





FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY
Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

3-7-36

II

288

.S35

v.1

Stats = Anzeigen



gesammelt und zum Druck befördert

von

August Ludwig Schlözer D.

Königl. Kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen;
der Akademien der Wissenschaften in St. Petersburg,
Stockholm, und München, Mitglieder.

Erster Band, Heft 1—4.

1 7 8 2.

Αποκ. XVII, 5. Ἐπὶ τὸ μετωπὸν αὐτῆς ὄνομα γεγραμμενόν·
MYCTHPION.

Göttingen,

in der Vandenhoeck'schen Buchhandlung

1 7 8 2.

Das *Motto* auf diesem TitelBlatte, gehet nicht auf den
Papst; sondern auf den PreßZwang.

Siehe Briefwechs. XXXVII, S. 49.

Allgemeiner Vorbericht.

I.

So lange es noch, einem Teile des aufgeklärten und patriotisch = tätigen, resp. höchsten, hohen, und übrigen, deutschen und auswärtigen, Publici, gefallen wird, mir die Ehre zu erweisen, mich zu Dessen Referenten an das übrige Publicum, in Anzeigen und Vorträgen über Dinge, die Mit = oder gar Weltbürger interessieren, zu gebrauchen;

und so lange der Altar stehet, den die GEDRUCKTE, und Ihre gleich unsterbliche StatsBeamte, der noch hie und da im Gedränge befindlichen Freiheit und Wahrheit, hier in Göttingen errichtet, und bisher, unter lautem Dank und Segen der Zeitgenossen (gewißlich auch der Nachwelt), mächtig geschützt, haben: so lange — aber auch länger nicht — soll dieser Briefwechsel, oder wie er seit Ostern heißt, sollen diese StatsAnzeigen, ununterbrochen fortgesetzt werden.

II.

Anfänglich war diese periodische Schrift mein Werk. Nach dem ersten Plane, so wie solcher in der Vorrede zum Versuche des Briefwechsels (Göttingen, bei Dietrich 1775) beschrieben ist, sollte solche nichts als StatsNachrichten enthalten, die ich selbst, mit Mühe oder Kosten, auf Reisen und durch Correspondenz, bereits zusammengebracht hatte, oder noch künftig sammeln würde. Auf freiwillige Beiträge Anderer rechnete ich nicht: um fremde Geschenke bettelte ich nicht; nicht als wenn ich solches für unanständig gehalten hätte, sondern weil bekanntlich, dergleichen Suppliciren beim Publico, schlechterdings nichts hilft.

Aber schon seit merern Jahren ist sie nicht mein Werk mer: ich bin bloß Sammler, Herausgeber, Handlanger bei Anderer ihren Dienstleistungen, Auspender fremder Vortaten. Die meisten — und ich übertreibe nichts, wenn ich sage, die allerwichtigsten — Aufsätze, kommen mir ungebeten, so gar Portofrei bis vor meine Thüre, zu: ich habe weder Mühe, noch Kosten, dabei. Was ich indeß, bei dieser Gelegenheit, für seltene Züge von deutscher Großmut, und deutschem Patriotism, erlebt habe! Wie ehrwürdig mir dadurch meine deutsche Nation, von Seiten, von denen ich sie vorhin nicht genug kannte, geworden ist! Und wie es mich schmerzt, daß ich nicht umständlicher davon sprechen

Allgemeiner Vorbericht, III. IV.

den darf! — Gewiß nicht Eitelkeit macht mir dieses Stillschweigen schwer: aber die Glaubwürdigkeit, und die Eindringlichkeit unzähliger Aufsätze, verliert durch diese pflichtmäßige Zurückhaltung. — Nur zweien der größten Vultäter dieser Schrift, darf ich, leider! nennen (da ich keinen Grund zu haben vermeine, sie auch nicht einmal nach ihrem Tode zu nennen): den regierenden Herzog von Sachsen-Meiningen, und den Grafen Firmian in Meiland. Spät, oder nie, komme die Zeit, wo ich auch andere ähnliche Vultäter nennen dürfte!

III.

Da bei mancher, in allem Betracht unbedenklichen Nachricht, dennoch der Verfasser oder Einsender, sehr gute, wiewol nur ihm bekannte Localursachen, haben kan, unbekannt bleiben zu wollen: so habe ich mich schon ehemals, beim 5ten Theil des Briefwechsels (im Novemb. 1779), zu folgendem öffentlich verpflichtet. I. „Welcher Verfasser oder Einsender eines Aufsatzes, mir die Verschweigung seines Namens ausdrücklich auferlegt: den nenne ich nie im Drucke, und eben so wenig auch mündlich, oder in meiner PrivatCorrespondenz. II. Die Handschrift desselben kommt nicht in die Druckerei, sondern bloß eine Abschrift davon; und diese Abschrift mache ich selbst, eigenhändig. III. Wegen der OriginalHandschriften, falls sie mir nicht wieder abgefodert werden, sind solche Maßregeln genommen, daß, wenn auch der Fall plötzlich einträte, wo ich selbst nicht mer darüber disponiren kan, solche dennoch nie in verräterische Hände kommen können“.

Diese feierlichen Verpflichtungen, wiederhole ich hier für die Zukunft; überlasse den geneigten Lesern, von selbst behufige Folgen daraus zu ziehen (z. E. daß alles Nachfragen über die Verfasser solcher Aufsätze vergeblich sei u.): und füge nur noch mit Vergnügen und Stolge bei, daß, so lange diese Schrift dauert, mir noch kein einziges Beispiel vorgekommen, wo durch mich, auch nur von Ungefähr, oder unglücklicher Weise, ein unbekannt bleiben wollender Einsender, entdeckt worden wäre.

IV.

Verschiedene Lobsprüche, oder Vorwürfe, über Freimütigkeit und Dreistigkeit, sind mir hie und da öffentlich gemacht worden: aber weit merere, und weit heftigere, über Feigheit und Knechtschaft, sind mir in PrivatBriefen zugekommen.

Im Vertrauen nämlich auf Görringer Preßfreiheit, oder vielmer aus unrichtigen Begriffen von Preßfreiheit überhaupt, ha-

Allgemeiner Vorbericht, V.

haben mich öfters Ungenannte, sine die & consule, mit Anzeigen beschenkt, von denen ich unmöglich Gebrauch machen konnte: und nachher, wenn dergleichen Anzeigen nicht im Drucke erschienen, haben mir solche, ebenfalls anonymisch, die Haut vollgeschimpft.

Meiner Privatmeinung nach, — denn bekanntlich sind, weder im ganzen Deutschen Reiche, noch in den Kurhannoverschen Landen, die notwendigen Einschränkungen der Pressfreiheit durch Landesherrliche Gesetze bestimmt —, darf der glückliche Bewohner solcher Gegenden, wo Pressfreiheit neben der heil. Justiz thronet, wenn von *Sactis* die Rede ist (denn da *Facta*, und vollends nackte *Facta*, ein ungewontes Auge, gleich der nackten Schönheit, weit stärker rühren, als *Raisonnemens*, oder verkleidete, mit Declamationen beladene *Facta*; so ist bei jenen, wider die gemeine Meinung, noch mer Vorsicht, wie bei diesen, erforderlich), alles drucken lassen, „1. was wahr ist, und 2. sich als wahr erweisen läßt; falls 3. dessen Bekanntmachung überwiegenden Nutzen verspricht, und 4. weder der Einsender noch der Herausgeber der Anzeige, durch specielle Pflichten, an dessen Bekanntmachung gehindert wird“.

Nun sendet mir ein Ungenannter eine Reihe von *Sactis* zu, die für ein genanntes — mir freilich neque injuria neque beneficio cognitum Individuum, manchmal gar für ein Individuum, das lange Hände hat, äußerst bedenklich sind. Der Einsender nennt sich mir nicht; schwört zwar Stein und Bein, daß seine Angaben wahr sind; führt aber nicht den geringsten Beweis: und ich, genannter Herausgeber dieser Sammlung, ich ansässiger Mann in Göttingen, den jeder Beleidigte, er sei groß oder klein, leicht abreichen kan —, ich soll so was, auf meine Gefahr, auf meine Verantwortung, oder vielmehr bei augenscheinlicher Unmöglichkeit aller Verantwortung, wenn die Sache zur Sprache käme —, drucken! drucken! lassen?

Wer jemals gegründete Spuren zu haben glaubt, daß ich etwas, aus NebenAbsichten, eingerückt, oder unterdrückt, hätte: melde mir solche nur mit seines Namens Unterschrift; und sie sollen wörtlich in diesen StatsAnzeigen abgedruckt werden. Anonymische Beschwerden aber, nützen platterdings nicht.

V.

So stolz ich darauf bin, daß diese Sammlung anfängt, eine deutsche NationalLectüre zu werden, d. i. eine Menge Leser zu erhalten

Allgemeiner Vorbericht, VI.

erhalten, die nicht Studirte von Profession, oder doch nicht Kenner von ausländischen Sprachen, sind; und so eifrig ich immer seyn werde, ihr diese wahre Ehre, durch eine dahin abzweckende Auswahl der Aufsätze für jedes Heft, zu erhalten: so muß ich mir dennoch die Erlaubnis ausbitten, manchmal wenigstens, aber gewiß nur selten, Stücke in andern Sprachen, die wenigstens sehr vielen Lesern so geläufig wie die deutsche sind, abdrucken zu lassen.

Neuere Stücke verlieren die Hälfte ihres Werts in den Augen des kritischen Lesers, wenn sie nicht in der Grundsprache geliefert werden. — Auch jeder andre Aufsatz, besonders wenn er schön geschrieben ist, verliert durch die Uebersetzung.

Mancher Aufsatz ist wirklich unübersetzlich (z. Ex. die meisten FinanzEdicte): oder man müßte ihn mit Noten belästigen, die stärker wie der Text würden. — Manchen verstehe ich wenigstens nicht, kan ihn also nicht übersetzen, und müßte ihn also ungebraucht liegen lassen: da doch so viele andre seyn mögen, die ihn verstehen, und folglich nützen können.

Gefällt es diesen, mir sehr schätzbaren, bloß Deutschen Lesern, bei jedem Hefte einige wenige nicht-deutsche Blätter, in Rücksicht auf Ihre Mitleser, zu toleriren: so wird es vielleicht nächstens möglich, sie dadurch noch mer zu entschädigen, wenn jeder Theil, ohne Erhöhung des einmal festgesetzten Preises, um einige Bogen stärker geliefert wird.

VI.

Jedes Heft dieser StaatsAnzeigen enthält, von nun an, 8 bis 9 Bogen.

4 solche Hefte erhalten immer ein Titelblatt, oder machen einen Band aus.

Jedes Heft wird auch einzeln verkauft; und kostet brochirt mit dem Umschlage, 9 ggr. Ganze Bände aber roh, ohne den Umschlag, 1 Rthlr. 8 ggr. ConventionsGeld.

Da das Format groß ist, die Zeilen nicht gesperrt sind, und sehr häufig CorpusSchrift gebraucht wird; da die einzelnen Hefte keine unnötige Titelblätter haben, die Aufsätze dichte hintereinander weg, ohne leeren Raum zu lassen, folgen, und besonders beim Abdrucke der Tabellen, eine mer als gewöhnliche Oekonomie beobachtet wird; mit Einem Wort, da alle die gewöhnlichen Ausdehnungskünste der Setzer und Auctoren nicht gebraucht werden: so können die Käufer sicher rechnen, mit jedem Hefte, daß sie nur für 8 Bogen bezahlen, deren 12 bis 13 zu erhalten.

VII.

Allgemeiner Vorbericht, VII—IX.

VII.

Von dem vorhergehenden Briefwechsel, bestehend aus 10 Bänden, oder 60 Hesten (nur 4 Bogen auf Ein Hest gerechnet) von 1775—1782, im Vandenhoef'schen Verlage, und dem

Versuche des Briefwechsels, 1775, 14 $\frac{1}{2}$ Bogen, im Dietrich'schen Verlage,

sind noch, sowol ganze Bände, als auch die meisten Heste, einzeln, in der Vandenhoef'schen Buchhandlung vorrätig, weil man die ausgegangnen jedesmal sogleich wieder aufgelegt hat.

Auch ist über jenes ganze Werk ein 3faches Register, von 4 $\frac{1}{2}$ Bogen, durch Hrn. Candidat Eckhard, verfertigt worden, welches in obbemeldter Buchhandlung 3 ggr. kostet.

VIII.

Den Druck, das Brochiren, und den Debit, besorgt auch fernerhin, wie bisher, die Vandenhoef'sche Buchhandlung. Also Beschwerden, oder Bestellungen, jene 3 Dinge betreffend, gehen mich nicht weiter an, als daß ich solche an die Behörde bringe.

Im Namen derselben soll ich hier die Freunde dieses Werkes in Baiern und Italien, die sich über die späte Ankunft der Heste in ihren Gegenden beschweret, bitten, sich an nachstehende Orte zu wenden, welche Ihnen die Heste, so wie sie herauskommen, zusenden werden:

nach Augsburg, an die Klett- und Franksche, auch Stargische Buchhandlung;

in Ulm, an die Stettinsche Buchhandlung;

in Nürnberg, an das dasige Kaiserl. ReichsOberPostAmt, und an alle dasige Buchhandlungen;

in Regensburg, an den Kaiserl. ReichsOberPostSecrétaire, Hrn. Held;

in Eichstädt, an die Kaiserl. ReichsOberPostAmts: Zeitungs Expedition.

IX.

Uebrigens ist dies Buch keine Zeitung: sondern ein Buch, wie alle Bücher, die UniversitätsDocenten, für welche alles BücherSchreiben nur Neben- nicht Hauptsache ist, liefern können.

Ich halte keine ZeitungsExpedition; habe kein ZeitungsComtoir; tue fast alles selbst und ganz allein, und muß es selbst und allein tun, falls ich das bisherige, ehrenvolle, und diesem Journale so vorteilhafte Zutrauen, erhalten soll; und verdiene folglich die großmütige Nachsicht vieler meiner Wohlthäter, die mich oft 4mal beschenken, ehe ich ihnen 1mal nur antworten kan.

Eine gewisse Zeit zur Ausgabe jedes Hests, kan nicht bestimmt werden. Hauptsächlich richte ich mich immer nach dem jedes-

Allgemeiner Vorbericht, X.

desmaligen Vorrathe erheblicher Aufsätze, der zum Theil ein Werk des glücklichen Zufalls ist; und nächstdem nach meiner Zeit; verbunden mit der schuldigen Rücksicht auf Käufer und Leser, damit solche nicht durch allzu häufige Lieferungen ermüdet werden.

Mit solchen Anzeigen aber, werde ich immer vorzüglich eilen, welche I. die in die vorigen Hefte eingeschlichene Unrichtigkeiten berichtigen. Denn Berichtigungen werden, auch bei aller mensch-möglichen Vorsicht, immer nötig seyn. Es scheint auch wirklich, daß man immer mer einsieht, wie dies ein notwendiges Uebel der Preßfreiheit und Toleranz sei; und daß man daher, gegen dergleichen Vorfälle, so lange kein Verdacht von bösem Vorsatze eintritt, immer nachsichtiger wird (wovon ich sehr erhabene, denkwürdige Beispiele, von mehreren Großen in Deutschland, und ganzen illustren Corporibus, anführen könnte). — Nächst-dem werde ich eilen II. mit solchen Aufsätzen, die Deutschland und seine glückliche Regirungen von der schönen Seite, durch neue wohlthätige Anstalten (aber in Factis, nicht in Declamationen), zeigen. Wirklich hat mir das Glück bisher von solchen Anzeigen zu wenige, dahingegen von *Odnosi* mehrere zugeführt, als ich in Jar und Tagen werde in die Presse schaffen können. Und gewiß geschieht doch in unserm großen Vaterlande, Gottlob! mer gutes als schlechtes; wenigstens gewiß mer Gutes bei uns, als in irgend einem andern Europäischen State. — Und endlich III. mit solchen, die durch Veralterung etwas an ihrem Werte verlieren würden.

X.

Sehr viele Aufsätze sind, in der ersten Wärme der Beobachtung, oder mitten auf einer Reise, oder auch von Personen niedergeschrieben, denen wichtigere Dinge im Kopfe herum gehen, als Ueberlegungen, ob es dem oder den, ob es sie oder ihnen u. heissen soll. Daher bekomme ich sehr häufig, nicht bloß die Erlaubniß, sondern auch den Auftrag, dergleichen Kleinigkeiten während dem Abschreiben zu ändern. Ich tue dies, so oft man mir es erlaubt: doch hüte ich mich sorgfältig, den edlen Kost ganz abzumischen, der den starken Styl des Geschäftsmanns, von dem niedlichen des Stylisten von Profession, auszeichnet.

In Urkunden aber ändere ich nichts; und bei unleserlichen Abschriften, kann ich nichts ändern. Also bleiben freilich oft ganze unverständliche Stellen, aus Not, stehen, die man nicht auf Rechnung nachlässiger Correctur schreiben darf.

Göttingen, 15 Oct. 1782.

Schldzer.



A. L. Schlözer's Stats-Anzeigen

Hest I.



I.

Vom RheinHandel.

Aus St. Goar, den 1 Jun. 1781.

Wie viele Centner Zucker und Kaffe und andre Waren, jede englische oder französische HandelsFlotte ein- oder ausgefüret habe: das können wir täglich von unsern Reichs-PostReutern und Journalisten hören. Und noch kürzlich hat der offenerzige Neckar die Einnahme und Ausgabe eines großen Reichs der ganzen Welt vorgelegt. Aber Ihnen vom RheinHandel viel zu sagen; das ist immer eine schwere Sache, wenn man gleich 3 Jare lang an dem Ufer dieses großen Stroms gewonet hat.

Denn da müßte man die ZollRechnungen einsehen, und das sind SibyllenBücher! Sie wissen wol, wir arme Deutsche haben noch eine Menge StatsGeheimnisse mer, als unsere Nachbarn; und ob nun alles diesen Namen verdiene, was damit gestempelt wird, das wäre freilich noch eine große Frage. Aber für den Eigennuß ist das Wort Geheimniß von jeher sehr einträglich gewesen: und von dem großen Taschenspieler Pythagoras an, bis auf die neueren Zeiten, haben sich die Hrn. Gelerten bei ihren geheimnißvollen Minen immer am besten befunden. Denn daß die Wegweiser, welche unsere Schritte bei dunkler Nacht leiten, allezeit am reichlichsten bezahlt werden; das ist eine bekannte Wahrheit: und bis auf die Zeiten des allzuehrlichen D. Luthers, hat solches niemand besser verstanden, als die Hrn. Geistlichen.

Vielleicht war es auch, ehe noch der Westfälische Friede
StatsAnz. I: 1. A be

de in dem §. 1 und 2 des 8ten Artik., die große Gränzlinie zwischen der Gewalt des deutschen Fürsten und seines Kaisers gezogen hatte, rathsam, über manches einen Schleier zu werfen, was den Samen zu Strittigkeiten hätte ausstreuen können. Da waren die *Doctores Juris* noch die alleinigen Steuerleute unsrer deutschen Staten; und die würden es freilich für eine Prävarication gehalten haben, etwas von der natürlichen oder politischen Verfassung eines Landes zu sagen. — Aber seit dem J. 1648 könnten und sollten wir doch, dünkte ich, schon etwas offener reden: und am wenigsten sollten wir die natürlichen Güter eines Landes, seinen Reichtum, und sogar seine Bedürfnisse, zu StatsGeheimnissen machen. Ist es doch die erste Sorge eines jeden Kauf- und HandwerksManns, sein Schild auszuhängen: und daß die Natur dem Holländer Holz und Früchte versagt habe, das hat dieser Lerneister aller Kaufleute vorlängst gestanden, und desto wolfeiler hat er beides. Alle Nationen eilen ihm zu Hülfe, und so entgeht er der Gewinnsucht eigennütziger Monopolisten. Er ertauscht sich unsern Ueberfluß gegen Ost- und Westindische Wollüste: und wie wichtig dieser Handel für beide Nationen seyn müsse, das läßt sich schon einigermaßen beurteilen, wenn man die großen und fruchtbaren Provinzen überdenkt, welche der Rhein durchwandert, und die vielen schiffreichen Flüsse, die sich in seinem Laufe mit ihm vereinigen. Die größten und schiffreichsten unter denselben sind der Main und die Mosel; nach ihnen folgen der Neckar; die Saar, welche sich in die Mosel ergießt; die Lahn, die Ruhr, und die Lippe, die aber theils mer theils weniger schiffbar sind.

So ist der Neckar bis in die Gegend von Stuttgart; die Lahn aber nur bis Diez, schiffbar: und auch die Lippe und Ruhr sollen ihre Schiffbarkeit nicht weit von ihrer Mündung verlieren. Aber die meresten von diesen kleinen Strömen könnten, zum unendlichen Vortheile des Ackerbaus und der Handlung, noch weit schiffreicher werden, wenn die Kunst

Kunst ihnen eben so zu Hülfe kommen wollte, wie sie unter Landgraf Moriz der Fulda zu Hülfe kam. Dieser Fürst setzte die Fulda von Kassell bis Herßfeld in schiffbaren Stand, und noch hat der NiederHessische Bauer und Kaufmann Ursache, das Andenken dieses Herrn dafür zu segnen: denn wer kennt nicht die Vorzüge der Wasser- vor der LandFracht?

3 Ohmen Wein, oder 10 Centner, ist nach der Erfahrung unsrer Furlaute, die gewöhnliche Ladung eines einspännigen Karren, der von hier nach NiederHessen bestimmt ist. Aber eine SchiffsLadung von 3000 Centnern, kan auch in unsrer sehr abhängigen Gegend, von 10 bis 12 Pferden, den Strom hinan geführt werden; und zu Thal, oder den Strom hinab, hat man die Hälfte dieser Thiere nicht einmal nötig. Ein Pferd also, das zu Lande 10 Centner mit Mühe fortschleppen kan, das ist einer zomal größeren Last gewachsen, wenn es den Beistand des Wassers hat. Nicht alles Wasser hat übrigens einerlei Schwere; und dieser Unterschied hat, wie Hydrostatik und Erfahrung beweisen, auch in die WasserFracht einen sehr großen Einfluß. So trägt der kleinere aber trübe Main schon verhältnißmäßig mer als der Rhein, dessen Wasser von Natur hell und leicht ist: jedes MainSchiff sinkt, bei dem Eintritt in den Rhein, tiefer in den Strom; das ist eine Beobachtung, die jeder Reisende machen kan. Von der Ruhr hat man mir ein gleiches versichern wollen. Das ist also eine GunstBezeugung der Natur, womit sie öfters kleinern Flüssen ihren WasserMangel zu ersetzen sucht.

Auch die Breite, die Tiefe der Ströme, und die Geschwindigkeit ihres Laufs, sind Gegenstände, die für die WasserFracht überaus wichtig sind. Der Rhein, welcher in dem flachen Rhingau oberhalb Bingen mer einem See, als einem Strome, gleicht, und sich dort mit einer majestätischen Langsamkeit fortbewegt, hat kaum den Eingang unsers RheinTals erreicht, als er mit großer Flüchtigkeit, und in einen engen Kanal zusammengepreßt, über unsern abhängigen Boden dahin rollt. Man sollte es kaum glauben, daß sein hiesiges

enges Bette den großen Strom fasse, den man in dem Rhingau gesehen hat: und das hat viele Topographen veranlaßt zu glauben, daß er in dem bekannten Bingerloch, und in der sogenannten Bank bei hiesiger Stadt, durch unterirdische Kanäle einen Teil seines Wassers verliere. Aber die Abhängigkeit unsers Rheintals, welches dem Wasser keine Zeit lößt, sich so zu sammeln, wie der fast horizontale Boden des Rhingaues, macht das ganze Wunder bald begreiflich. Für den Reisenden hat der Anblick eines so ausgebreiteten Stromes viele Reize: aber Schiffart und Handlung haben keine Ursache, sich darüber zu freuen. Dann der Strom verliert eben dadurch sehr vieles von seiner Tiefe; und in trocknen SommerMonaten fällt solches der Schiffart oft sehr beschwerlich. Stürmisches Wetter hat auch über den stillen Fluß im Rhingau viel mer Gewalt, als zwischen unsern Gebirgen: und dann ist es oft gefährlich, ihn in solchen Gegenden zu befaren.

Nach der Versicherung eines Mathematikers, beträgt die gewöhnliche Breite des ziemlich engen Rheins bei unsrer Stadt, 1000 Kasselsche Schuhe. So wie der Rhein in seinem Laufe mehrere Flüsse und Bäche zu sich nimmt: so ist es auch natürlich, daß seine Schiffbarkeit damit wachsen, und daß daher auch eine große Verschiedenheit in der Größe und dem Baue der Schiffe auf dem Rheine, entstehen müsse. Die Schiffe, welche den NiederRhein von Köln bis an den Ausfluß des Stroms befaren, sind der Beschreibung nach wol 2 bis 3mal größer, als die unsrigen. Die vielen Felsen, welche der Strom in unsern Gegenden verbirgt, sein schneller Lauf, und seine Untiefen im Rhingau, erlauben es uns wahrscheinlich nicht, uns so großer Schiffe zu unserm Handel zwischen Mainz und Köln zu bedienen. — Das ist auch wol die natürliche Veranlassung zu dem StapelRechte gewesen, welches noch in unsern Tagen die beiden Städte Mainz und Köln ausüben. Pfeffinger in seinem Vitriario illustr. Tom. III. L. III. Tit. 2. §. 49, legt zwar der Stadt Speier

er ein gleiches Recht bei; aber unsre Schiffer wollen nichts davon wissen *. Nach ihrer Versicherung pflegt man von Mainz unmittelbar bis Strasburg zu faren, und Speier scheint sich also wenigstens nicht in dem Besitze dieses Rechtes zu befinden. Da aber der Rhein bei Speier so seichte zu werden anfängt, daß der Schiffer in dieser Gegend sein HauptSchiff durch kleinere NebenSchiffe erleichtern muß: so ist das eine Gattung von natürlichem StapelRecht, welches der Strom in dieser Gegend ausübt; und das kan zu dieser Meinung Anlaß gegeben haben.

Daß nun dieses StapelRecht für beide Städte, Mainz und Köln, von unendlicher Wichtigkeit sei; das ist leicht zu denken. Alle holländische und deutsche Waren gehen durch die Hände des Kölnischen Bürgers; und er ist dadurch der Spediteur, und zum Teil auch wol der Verkäufer aus der 2ten Hand, für beide Nationen geworden. — Auch die Schiffart beider Städte hat dabei sehr gewonnen. Der Kölnische Schiffer fährt nach Mainz und nach Rotterdam, wenn dagegen die unsrigen, und alle übrigen, die zwischen beiden Städten wohnen, nur an der Schiffart zwischen Köln und Mainz Anteil haben; und dabei felt es nicht an Gelegenheit, den einheimischen Schiffer vor dem fremden zu begünstigen. Das hat noch vor wenig Jaren große Irrungen zwischen dem Hause Hessen und der Stadt Köln veranlaßt.

Der Weg von Bingen bis Koblenz erfordert besonders geschickte Schiffer. Der schnelle Lauf des Stroms, die hin und wieder aus dem Wasser hervorragenden Felsen, und verschiedene Wasserfälle, wenn man sie so nennen kan, unter welchen die sogenannte Bank bei hiesiger Stadt der merkwürdigste ist, sind unwissenden Schiffen gefährlich. Ein Steuermann, mit welchem von einer Gegend zur andern

A 3

ab.

* Ein Reisender versichert, die Schiffer hätten zwar nicht nötig, bei Speier anzufaren und auszuladen; aber statt dessen müsse ein gewisses StapelGeld bezahlt werden.

abgewechselt wird, 2 SchiffsKnechte, und 1 Junge, werden zu der Regierung eines Schiffs zwischen Köln und Mainz erfordert; aber auf die Schiffe von Köln nach Holland kam man, wegen ihrer Größe, schon 2 Personen mer rechnen.

Ein Schiff von der ersten Größe in unsrer Gegend, kan 2000 Centner Ladung führen; und gewöhnlich hat es einen Anhang, d. i. ein kleineres Schiff mit einer Ladung von 1000 Centnern, bei sich, welches an das HauptSchiff befestiget wird. Außerdem haben wir noch Schiffe zu 1500 und zu 1000 Centnern. Die den Strom hinabfahrende Schiffe nennt der Schiffer ThalSchiffe, so wie die hinangehende dagegen BergSchiffe genannt werden. Bis Speier bedienet man sich bei letztern der Pferde zum Vorspann. Der gewöhnliche Preis eines solchen Pferdes von Köln bis Mainz, tut 8 bis 10 *℞* leicht: aber hoher HaberPreis, und die Feldarbeit, lassen ihn auch wol bis auf 12, 16, oder 17 *℞* steigen. Und dabei muß der Schiffer noch Pferd und Knecht auf der ganzen Reise in freier Kost erhalten. 2, zuweilen auch 3 Pferde, werden jederzeit von einem sogenannten HalfterKnecht geführt; und diese Leute sind für unsre Wirte eben so erwünschte Gäste, als sie für Schiffart und Handlung beschwerliche Kostgänger sind. Das *Summum bonum*, welches der Platoniker so ängstlich unter den Gestirnen, und der Stoiker in seiner Unempfindlichkeit, sucht, hat bei diesen Leuten im Magen seinen Sitz: und es ist also leicht zu denken, wie sehr sie das Recht der freien Zerung mißbrauchen werden. Ein solcher Kerl hat auf der ganzen Reise selten einen nüchternen Augenblick. Bei jedem WirtsHause gebühret ihm ein Schoppen Wein; ein Accidenz, welches er bei der großen Menge der WirtsHäuser an den Ufern des Rheins, sehr oft zu erhalten hat: und da, wo Mittag gehalten, oder übernachtet wird, trinkt er gemeiniglich so viel, als er ertragen kan. So wol die Schiffer als die Herren der Knechte, haben zuweilen den Versuch gemacht, diese freie Zerung in ein KostGeld zu verwandeln, oder sie doch auf einen be-

stimm-

stimmten Fuß zu setzen: aber vergeblich. Das sind Mißbräuche, die das Herkommen einmal geheiligt hat, und die gleich den HandwerksMißbräuchen, der Obrigkeit selbst unbezwingbar sind, wenn nicht unsre Rheinische Fürsten ihre Kräfte dagegen vereinigen. Freilich fallen diese Mißbräuche hauptsächlich den BergSchiffen oder dem holländischen Kaufmann, d. i. den Waren des Luxus, zur Last: und unsre Wirte würden vermutlich gegen ihre Aufhebung auch ein großes Geschrei erregen. Aber es mangelt wol nicht an vernünftign Mitteln, um den Waren der Schwelgerei den Eingang in unser Vaterland zu erschweren. Und kein Stat wird so nüchterne und arbeitsame Landleute, gegen ten reichen Wirt und so arme und versoffene Bauren vertauschen, die sich noch dazu das Leben durch ihre Unmäßigkeit um viele Jare verkürzen.

Von Speier an bis Strasburg treten Menschen in die Stelle der Pferde: und 60 bis 80 oder 90 Menschen müssen da oft diejenige Arbeit verrichten, wozu 8 bis 12 Pferde hinlänglich waren. Dieser Vorspann erhält nun natürlicher Weise höhern Lohn, und bessere Kost, als die Pferde; und man kan leicht denken, wie sehr die tägliche Unterhaltung einer solchen Menge Menschen, die ohnedem hohe BergFracht verteuern müsse. Vermutlich macht die Beschaffenheit der Gegenden und des Stroms die Hülfe der Menschen notwendig: denn sonst wäre es zu bewundern, daß man in der Pfalz, und in Frankreich, wo man auf die Handlung so aufmerksam ist, noch nicht darauf gedacht hätte, die Schiffart in diesem Stücke zu erleichtern, und dem Ackerbau oder den Handwerken eine Menge Hände wieder zu geben, die beiden dadurch entzogen werden. — Die LeinenPfade, so nennt man die Wege, welche der Halfterknecht mit seinen Pferden betreten muß, werden von der LandesHerrschaft unterhalten: und dafür muß der Schiffer von jedem Pferde, außer seinem WarenZoll, noch einen gewissen PferdeZoll oder WegeGeld entrichten, welches an verschie-

denen Zöllen in 2 Petermännchen von jedem Pferde bestehet

Die Fart der BergSchiffe ist eben so langsam, als die Fart der ThalSchiffe geschwind ist; und von Bingen bis Koblenz, ist dieser Unterschied bei dem schnellen Laufe des Stroms am merklichsten. Ein beladenes Schiff kan im Sommer den Weg von Mainz bis Köln, und das sind 18 Meilen, der vielen Stunden ungeachtet, die ihm der Aufenthalt an jedem Zoll hinweg nimmt, in $2\frac{1}{2}$ Tagen zurücklegen; aber ein BergSchiff hat zu seiner Fart von Köln bis Mainz, nach Beschaffenheit der Witterung und der Höhe des Wassers, 8, 14, auch wol 17 Tage nötig: und allzuhohe Wasser zwingt es auch wol, 8 bis 14 Tage auf dem Wege stille zu liegen. Alles das muß man zusammen nehmen, um von den großen Vorzügen zu urteilen, welche die ThalFracht vor der BergFracht haben muß.

Dieser Unterscheid, der Unterscheid der Waren in ihrem Wert, in der Schwere, dem Raum, welchen sie einnehmen, und der besondern Aufsicht, welche sie erfodern, muß natürlicher Weise auch in der Fracht einen merklichen Unterscheid verursachen. Nach Verschiedenheit der Waren erhält der Schiffer von 1 Ctnr, von Köln bis Mainz, $22\frac{1}{2}$ Fr., 30, und höchstens 45 Fr., Fracht, im 24 ft Fuß. So gibt ein Centner Zucker gewöhnlich 45 Fr., ein Ctnr. Kaffe schon etwas weniger, und ein Ctnr. SpezereiWaren nur 30 Fr.: aber ein Stück oder 7 Ohmen Wein, das von Mainz nach Köln bestimmt ist, gewöhnlich 12 bis 14 rL , alles im 24 ft Fuß gerechnet. Wenn man nun 10 Ctnr. für das Gewicht von 3 Ohmen annimmt: so würde die höchste Fracht von 1 Ctnr Wein ungefer 54 Fr. leicht Geld betragen. Wein also, das HauptProduct unsrer Gegenden, gibt die höchste Fracht, und gleichwol hat er alle Vorteile der ThalFracht. Das ist ein Rätsel: aber bald werden Sie hören, wie das zugehet.

Ohne etwas zu übertreiben, kan man die Anzal der zwischen Mainz und Köln, den Rhein hinauf und herab, fahenden Schiffe, jährlich auf 1300 rechnen. Denn nach einer glaub-

glaubwürdigen Urkunde, die ich in Händen habe, zähle ich 661 BergSchiffe, die vom 10 Aug. 1779 bis dahin 1780, bei unsrer Stadt vorbeikamen: und da jedes BergSchiff entweder RückFracht füret, oder doch damit zurückkommt; so kan man leicht eben so viele ThalSchiffe annemen. Darunter sind nun freilich viele Schiffe begriffen, welche nichts als Reisende geführt haben. Wenn ich aber auch eben deswegen noch 200 Schiffe an der ganzen Summe abziehen will: so würden doch noch 1100 Schiffe, oder vielmehr Schiffs-Ladungen, für den RheinHandel zwischen Köln und Mainz übrig bleiben. — Eben diese 661 BergSchiffe wurden von 2788 Pferden gezogen; und die Miete dieser Tiere kostete, ohne die Zerung des Knechts und seines Pferdes zu rechnen, allein 22304 rL im 24 fl Fuß, wenn ich dafür, daß freilich manches von diesen Schiffen nicht den ganzen Weg von Köln bis Mainz zurücklegt, nur 8 rL leicht, von jedem Pferde rechnen will. Eine beträchtliche Ausgabe, die bei der Ausfuhr unsrer deutschen Producte gänzlich erspart wird. — Ich zähle ferner bei diesen Bergschiffen 235 Schiffer: denn es ist leicht zu denken, daß ein jeder Schiffer diese Fahrt mer als einmal tun werde. Eben so viele HauptSchiffe muß man ohne die NebenSchiffe rechnen. Und wenn Sie nun jedem Schiffer noch einen Steuermann, 2 SchiffsKnechte, und einen Jungen, in Gedanken begeben: so sind jährlich mer als 300 Schiffe und 1000 Menschen, zwischen Köln und Mainz, in steter Bewegung, um dem Holländer und Deutschen ihre beiderseitige Bedürfnisse und Wollüste zuzuführen.

Das kan Ihnen schon einigermaßen einen Begriff von der Wichtigkeit und Lebhaftigkeit dieses Handels geben: aber warscheinlich würde er noch viel lebhafter seyn, wenn nicht unsre Vorfaren dafür gesorgt hätten, den HauptEingang ihres Vaterlandes mit Gesetzen und Zöllen zu verrammeln; nicht anders, als ob sie Willens gewesen wären, ihre Enkel an Infurgs eiserne Münzen, und die schwarze Spartanische Bräue, zu gewöhnen. Schon im mittlern ZeitAlter nannten

es die Engelländer *miram insaniam Germanorum*, wie man aus Thomas *Wickes* Chron. ad A. 1269 lernen kan. In dem 13ten Jarhunderte, d. i. eben in denen Zeiten, wo das FaustRecht am meresten wüthete, da nötigte Graf Dietrich von Cazenellenbogen die hier vorbeifarende Schiffe zuerst, einen Zoll zu erlegen. Und nachdem der damalige Rheinische Städte = Bund, seine Kräfte in einer 14Monatlichen Belagerung, vergeblich an dem Schlosse Rheinfels verschwendet hatte: so haben endlich kaiserliche Belenungen und ReichsGeseze unsern Zoll bestätigt. So hat warscheinlich die Gewalt der Waffen unsre mereste RheinZölle in diesen Zeiten der Anarchie gestiftet, wo Kaiser und GegenKaiser die Treue ihrer Anhänger mit Zöllen, d. i. auf Kosten der Handlung, betonten, oder genemigten, was sie doch nicht ändern konnten. Und in Zeiten, wo der Untertan neue Auflagen mit FehdeBriefen bezalte; da, scheint es, suchte man sich, gleich den arabischen Emirs, an dem wehrlosen durchreisenden Kaufmann zu erholen: und dagegen hatte weder Ritter = noch Landschaft etwas zu erinnern.

Von Germersheim, oder der äußersten Gränze der Pfalz, bis Rotterdam, zäle ich folgende Zölle, als: Germersheim, Mannheim, Gernsheim, Oppenheim, Mainz, Bingen, Bacharach, Caub, St. Goar, Boppart, OberLahnstein, Koblenz, Andernach, Leidersdorf, Linz, Bonn, Zoes, Düsseldorf; Kaiserswerth, Rurodt, Orsau, Rees, Emrich, Lobyt, Schenkenschanz, an der Fahrt, Arnheim, Wyk, Rotterdam. Bis an die Gränzen von Holland hat also der Schiffer 24, und bis Rotterdam 29 Züren zu durchgehen, die er sich alle mit goldnen Schlüsseln eröffnen muß. Davon sind Germersheim, Mannheim, Oppenheim, Bacharach, Caub, Düsseldorf, und Kaiserswerth, KurPfälzisch; Gernsheim, Mainz, und OberLahnstein, KurMainzisch; Bingen, dem KurMainzer DomCapitul; St. Goar, Hessisch; Boppart (woran jedoch noch andre Herrn Anteil haben), Koblenz, und Leidersdorf, KurTrier

Trierisch; Andernach, Linz, Bonn, und Zoes, Kurkölnisch; Rurodt, Orsau, Rees, Emrich, und Lobyt, Königl. Preussisch; Schenkenschanz, an der Fahrt, Arnheim, Wyk, und Rotterdam, Holländisch.

Manche von diesen Zöllen sind einander sehr nahe gelegen: und das hat den Preussischen Monarchen, wie man sagt, veranlaßt, verschiedene der seinigen in Einen Zoll zu vereinigen. Dadurch hat er dem Schiffer doppelte Accidenzien, manche sonst versäumte Stunde, und wenn die beiden Zölle an den entgegengesetzten Ufern liegen, das mit Kosten verknüpfte Uebersehen der Pferde, sich selbst aber doppelte Besoldungen, erspart: und Handlung und Zollherr haben dabei gewonnen.

Von Bingen bis Koblenz, d. i. in einem Wege von 5 Meilen, zähle ich gleichwol 7 Zölle: und unsre Gegend mag also wol eine der zollreichsten seyn. Unsern Gebürgen, und dem engen Bette des RheinStroms, welche die Sperrung des Rheins sehr erleichtern mußten, mögen wir das wol vorzüglich zu verdanken haben.

Jeder Zoll wird gewöhnlich von 4 Zoll Bedienten, nem Zollschreiber, Beseher, Nachschreiber, und Nachgänger, verwaltet, die theils vom Zollherrn, und theils vom Schiffer unterhalten werden, der gewisse Accidenzien an sie bezahlen muß. — Fast jeder Zoll, selbst in dem Gebiete ein und ebendesselben LandesHerren, hat seine besondere ZollRolle: so nennt man die ZollGeseze, nach welchen der ZollBediente den Zoll taxiren und erheben soll. Sie sind eines unsrer wichtigsten HandelsGeseze, aber das Publicum weiß wenig von ihnen: und in der That haben wir auch wenig Ursache, solches zu beklagen. Denn nach dem, was wir von ihnen wissen, zu urtheilen, sind es Geseze, wie sie Drako gab; Geseze, die sich durch ihre eigene Härte aufheben. Aller Handel und Wandel würde, nach dem einmütigen Urtheile der Kenner, stille stehen, wenn der Richter der Strenge des Gesetzgebers gehorchen wollte. Gesetzgeber aus dem Mittel-

telAlter haben sie abgefaßt. Da hat man weder Stats- noch HandelsKunde zu Räte gezogen: und von Zeiten, wo noch die Faust der Inbegriff aller menschlichen Wissenschaften war; wo die Macht und der Reichtum der Hansa Städte die Eifersucht der Fürsten so reizte, daß sie Karl V auf ihre Erniedrigung schwören ließen; und wo man eben deswegen nur darauf dachte, die Handlung der Städte zu stören: von solchen Zeiten, lassen sich freilich keine bessere Geseze erwarten. — Diese Zeiten sind freilich nicht mer; und die Harnische und Lanzen unsrer Vorfaren paradiren nur noch in unsern ZeugHäusern. Aber ihre ZollGeseze sind geblieben, und werden sich warscheinlich bei aller der Einsicht und dem guten Willen unsrer Fürsten, noch so lange erhalten, als der 8te Articül der kaiserl. MalCapitulation sich aller Abänderung in unserm ZollWesen widersehen, oder doch dem Patrioten raten wird, bei ihrer Abänderung die Beistimmung seiner bald eigensinnigen, bald eifersüchtigen Nachbarn, zu suchen. An Versuchen soll es zwar nicht geselet haben, wenn das war ist, was man mir von einem vor einigen Jahren gehaltenen ZollKapitel der 4 Rheinischen Kurfürsten gesagt hat: und es ist nicht zu zweifeln, daß die Rheinische Handlung sich davon viele Vorteile würde zu versprechen gehabt haben. Aber Strittigkeiten über das *Directorium*, über den Sitz, und andre Gegenstände von der Art, sollen diese heilsame Zusammenkunft bald wieder zerrissen haben: und ihre Wirkungen würden am Ende doch nicht allgemein gewesen seyn, da man unterlassen hatte, das Haus Hessen und den König von Preussen zu diesem Kapitel mit einzuladen. Denn je weniger die Gebiete beider Fürsten von dem Rheine durchschnitten werden, und je geringer also der Anteil ist, den ihre Untertanen an dem RheinHandel haben: um desto weniger würden sie dabei gewonnen haben; und um desto nötiger würde es gewesen seyn, ihre Einwilligung zu einer Sache, die jura singulorum betrifft, zu gewinnen.

Der

Der Zoll also, dieses herrliche Mittel in der Hand des Regenten, um die Handlung, die Bedürfnisse, den Lure, und ich hätte bald gesagt, die Tugenden und Laster seiner Bürger (denn Leib und Seel sind ja doch sehr nahe mit einander verwandt), nach seinem Gefallen zu leiten, — ist für uns nichts mer und nichts weniger, als eine bloße Cameral-Revenue. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete sie das Mittel Alter: und so wurden diejenige Producte, ohne Rücksicht auf den Unterschied zwischen Ein- oder Ausfuhr, mit dem größten Zoll beschweret, die die häufigsten waren, und von dem Ausländer am meresten gesucht wurden.

Der Wein also, das HauptProduct der Rheinländer, und so gar das Einige des Rhingaues und verschiedener andern RheinGegenden, der mit so vielem Rechte alle mögliche Erleichterung verdiente, ist dahero am ganzen RheinStrome dem höchsten Zolle unterworfen. Und damit er ja nicht der Aufmerksamkeit der ZollBedienten entgehen möchte: so hat man ihre Augen noch durch ein gewisses hergebrachtes Accidenz, welches FlaschenGeld genannt wird, zu schärfen gesucht. So mußte er freilich bald einer der einträglichsten Artikel in den ZollBerechnungen werden: und das machte den Vorfaren unsrer Fürsten eine so herzliche Freude, daß ebendaher noch der Ehrenvolle Titel des Goldenen WeinZolls zu rühren scheint, den er wenigstens in den hiesigen AmtsRechnungen führt. — Im Durchschnitt rechnet man den Zoll, der von jedem Fuder, oder 6 Ohmen Wein, an jedem Zoll gegeben werden muß, und der an dem einen höher, an dem andern niedriger ist, auf einen ConventionsThaler, oder 2 fl. 24 Fr. im 24 flFuß. Erfahrungen, die ich selbst gemacht habe, kommen damit überein: und so würde denn der Käufer zu Rotterdam, ohne die übrigen TransportKosten zu rechnen, allein 25 ConventionsThlr. zahlen müssen, ehe er die Erlaubnis hat, unsern Wein zu kosten. Zum Glück für den WeinHandel, ist jedoch die Art, den Zoll zu erheben, wie Sie bald hören werden, so beschaffen, daß

daß nicht jedes Fuder nach diesem Fuße verzollt wird. Es würde sonst auch schlechterdings unbegreiflich seyn, wie der Schiffer mit 12 bis 14 ¹² Fracht, für ein Stück oder 7 Ohm Wein, von Mainz bis Köln, zufrieden seyn könnte, da der Zoll bis dahin allein 12 ConventionsThlr, oder 19 Thlr. 18 Er. leicht, betragen würde.

Dem FruchtHandel sind unsre ZollBediente nicht günstiger: und KornHändler haben mir versichert, daß ein Bopparter Malter Korn, dessen MittelPreis in unsrer Gegend ungefer in 6 bis 7 Fl. bestehet, eben deswegen, aller Vorteile der ThalFracht unerachtet, für nicht weniger als 5 Fl. im 24 Fl. Fuß, von Mainz bis Amsterdam transportirt werden könne. — Auch der Zucker gibt hohen Zoll, aber destoweniger der Kasse. Und überhaupt nemen wir, zur großen Freude des Holländers, die fremden Producte, welche er uns zuführt, mit einer Gelindigkeit auf, deren sich die Kinder unsers eigenen Bodens nicht rümen können.

Aller Zoll wird nach ZollFudern erhoben, die fast am ganzen Rheine nach einem gleichen Fuße berechnet werden sollen. Wenn ich den Versicherungen verschiedener Kaufleute glauben kan: so besteht ein ZollFuder Korn aus 25 Bopparter Malter, ein ZollFuder Haber aus 40 Malter, ein ZollFuder Salz aus 54 Säcken Kölnisch Maas, Blei oder Glätte aus 50 Centnern, Kupfer aus 10 Centnern: und so hat jede Ware ihr besonders ZollFuder. Von einem ZollFuder Korn wird nicht mer als von einem ZollFuder Kupfer gefodert: und so weit sollen unsre mereste ZollAemter in der Art, den Zoll zu erheben und zu berechnen, mit einander übereinkommen. Aber in dem Preise der ZollFuder überhaupt, sind unsre RheinZölle sehr verschieden: und wenn es Zölle gibt, die nur 4 Fl. leicht von einem ZollFuder erheben; so haben dagegen an andern Zöllen alte Gesetze und Observanzen 6 bis 8 und merere Fl. hergebracht.

So lauten die Gesetze: und sie haben wenigstens die Folge, daß sie die Fracht aller hochzuverzollenden Waren sehr
ver=

verteuren. Aber sonst macht ihre eigene Härte, die Menge unsrer Zölle, und der Mangel von FrachtCharten, ihre buchstäbliche Erfüllung unmöglich. Der Schiffer führt einzelne FrachtBrieße, wovon er den ZollBedienten, wenn er sie derselben vorzeigen muß, nur so viel als er will sehen läßt: und so ist es den meresten ZollBedienten nicht möglich, die Ladung eines Schiffes mit einiger Gewißheit zu bestimmen. — — Das hat nun die Folge, daß der ZollBediente, der ein Knecht der Gesetze seyn sollte, zu einem Herrn derselben wird; denn seine Willigkeit und Einsicht, die sich aber freilich mit jedem menschlichen Kopfe ändert, tritt an ihre Stelle: und daß derjenige der geschickteste Schiffer ist, der den ZollBedienten durch die Versteckung aller hoch zu verzollenden Waren am Besten zu berücken weiß. Der ZollBediente nimmt also Schiff und Ladung in Augenschein, untersucht so weit er kan, was ihm verdächtig scheint, betrachtet die Größe des Schiffs, seine Tiefe im Wasser, zieht seine Erfahrung, Hydrostatik, und die ZollGesetze, zu Räte: und so wird endlich Ladung und Zoll, unter vielen Protestationen und Appellationen des Schiffers an Himmel und Hölle, geschätzt und bezahlt; und man kan wol annemen, daß kein Schiffer den Weg von Mainz bis Köln zurücklegen kan, ohne seine Seele bis dahin einige 100mal verpfändet zu haben.

Will sich indessen der Schiffer dem Gutachten des ZollBedienten schlechterdings nicht unterwerfen: so muß das Ausladen den Streit entscheiden. Man weiß aber noch kein Beispiel davon; und das ist ein Beweis, daß die Schiffer noch immer die Strenge des Gesetzes mer fürchten, als die Strenge seiner Diener.

So wie unsre RheinZölle in der Höhe des Zolls, vielleicht auch in der Größe der ZollFuder, verschieden sind: so muß auch die Einträglichkeit der Zölle sehr verschieden seyn. Und daß die Zölle am NiederRhein, nachdem sich der Main und die Mosel mit ihm vereinigt haben, viel reicher seyn werden, als der OberRhein; daran wird niemand zweifeln. Man

Man versichert von einem der mäßigsten Zölle am Mittel-Rhein, daß er in einem der letztern Jahre vor dem Ausbruch des letztern französischen Kriegs in Deutschland, seinem Herrn 12000 *℔* im 20*fl.* Fuße eingebracht habe. Und im Durchschnitt könnte man wol 18000 *℔* als den Ertrag eines jeden annehmen. — Nach diesem Fuße würde der Rhein von Germersheim bis Rotterdam seinen Zoll-Herren allein jährlich 522000 *℔* im 20*fl.* Fuß, oder 939600 *fl.* im 24*fl.* Fuße, einbringen. — Das war also der goldne Apfel, den Albrecht I und die Rheinischen Fürsten sich einander strittig machten.

Die Waren, welche unsre Thal-Schiffe dem Holländer und dem Nieder-Rhein zuführen, sind: Holz, Wein, Tabak, Krapp, Haas, Hirsen, getrocknetes Obst, Wachholder-Beeren, Lumpen, etwas grobes Linnen, Pott- oder Waid-Asche, Eisen-Waren, Kupfer, allerhand Thon und Farben-Erde, Lausteine, und sonstige rohe Mineralien: nur fein Zinn, Blei, und Queck-Silber, als welche den Rhein herausgeführt werden. Unter diesen Waren machen Holz, Wein, und Tabak, unsre größte Ausfuhr.

Freilich können der Pfälzer und die meresten Rhein-Länder, wenig oder nichts von ihrem Holze abgeben; viele Gegenden sind sehr Holzarm, und diese verzehren den Ueberfluß von ihren Walddreicheren Nachbarn. Aber Franken, der Schwarzwald, die Nassauischen Lande, die Mosel und Saar: das sind die Holz-Magazine des Holländers, aus welchen das Holz in großen Flößen oder Floozen, wie man hier spricht, den Rhein hinunter schwimmt. Eine solche Flooz bestehet theils aus Tannen-, und theils aus Eichenholz; und ist eines der merkwürdigsten Schauspiele des Rheins, wo dieser Strom in seiner größten Majestät vor den Augen seiner Anwohner vorüberzieht. Sie sind die Riesen unter unsern Fahrzeugen. Denn stellen Sie Sich eine schwimmende Holz-Insel mit einigen bretternen Hütten vor, worauf bisweilen ein kleines Dorf Platz haben könnte, und die von 2 bis 3
auch

auch 400 RuderKnechten und Arbeitern bewonet wird: und dann werden Sie Sich ungefer einen Begriff von unsern Holz-Flößen machen können. — Gewönlich werden sie bei Mainz aus den kleineren Floozen zusammengesetzt, die aus dem OberRhein und dem Main dort zusammen kommen: und nachdem sie die gefährliche Fart zwischen Bingen und Koblenz überstanden haben; so ist Andernach, 3 Stunden unter Koblenz, ihr 2ter RuhePunct. Dort wo der Strom schon ruhiger fließt, und durch die hinzugekommene Mosel an Stärke und Breite gewonnen hat: da wird wiederum aus 2 oder auch 3 unsrer Floozen, eine andre zusammengesetzt, und diese so bis in Holland geführt. — Die tägliche Unterhaltung einer solchen Menge von Menschen, verursacht ungeheure Kosten. Der Steuermann einer Flooz erhält, wie man sagt, für seine Bemühung bis nach Holland 1000 fl.: der MeisterKnecht, d. i. der Aufseher der Floozen-Händler über die Arbeiter, einen jährlichen Gehalt von 1000 fl.: der gemeine Arbeiter täglich 20 bis 30 Fr., und dabei auch eine gewisse Art von SchiffsKost, die bis Andernach in Brod, Bier, Käse, und trockenem Gemüse, als Erbsen, Linsen &c. &c., besteht, von Andernach an aber noch täglich mit frischem Fleisch verbessert wird. — Die Kunst, eine Flooz zu steuern, ist bishero größtenteils ein Geheimnis eines einigen Mannes zu Rüdesheim und seiner Söhne gewesen: denn um mit einer Maschine von solcher Länge und Breite, sich zwischen Inseln und Felsen durchzuschleichen, und den oft sehr kurzen Krümmungen des Flusses zu folgen; dazu gehört mer als gemeine SchifferWissenschaft. Das kan aber manchen FloozenHändler dem Eigensinne, oder auch wol andern Absichten solcher Leute, blos stellen; und zum Besten des HolzHandels ist es daher zu wünschen, daß diese Wissenschaft bald allgemeiner werden möge.

Zu dem Transport einer Flooz wird eine gewisse Höhe des Wassers erfordert, die oft von kurzer Dauer ist. Dieser und andre Zufälle, können oft eine Flooz 3 bis 4 Monate

in ihrer Art aufhalten; und da oft viele 100 Stämme falsch fallen, so daß sie wenigstens zum FloozenHandel nicht zu gebrauchen sind: so muß das alles die Kosten sehr vergrößern.

Zu einem FloozenHandel, sagt man, sind wenigstens 300000 *re* Capital erforderlich: 100000 *re* im Walde, 100000 *re* auf dem Wasser, und 100000 *re* für alle darauf zu verwendende Kosten. So lautet wenigstens das gemeine Sprichwort in unsrer Gegend. Ob die Rechnung richtig sei, das kan ich nicht beurteilen: aber gewiß ist es, daß der HolzHandel ein sehr grosses Capital erfodere. Gewöhnlich ist er daher das Werk von ganzen HandelsGesellschaften: und man kan sich vorstellen, was für einen ausschweifenden Preis das Holz in Holland haben müsse. Man sagt hier gemeiniglich, daß der Holländer einen Cubic-Schuh Holz im Durchschnitt mit 1 Ducaten bezahlen müsse. Wäre diese Nachricht gegründet: so würde unser Holz für den Holländer jährlich eine Ausgabe von einigen Millionen fl. seyn. Denn in dem J. 1780 zählte man allein 10 Floozen, die bei unsrer Stadt vorbeisuren, und welche durch die Mosel gewiß noch manchen Zuwachs erhalten haben. Ich hatte ohnlängst die Neugierde, eine solche Flooz mit meinen Schritten zu messen; und ich fand, daß sie 180 Schritte, oder wenn man nach der gemeinen Meinung einen Schritt für 2 Schuhe hält, 360 Schuhe lang, und 42 bis 44, d. i. 84 Schuhe breit, war. Die Tiefe einer Flooz in unsrer Gegend wird gemeiniglich auf 5, 6, bis 7 Schuhe gerechnet. Der größte Teil des Holzes ist aber unbehauen; und man darf sich daher unter einer Flooz nichts weniger als eine dichte Masse von Holz vorstellen. Die vielen leeren ZwischenRäume, die dadurch entstehen, nemen, nach dem Urtheile eines unsrer geschicktesten Mathematiker, leicht den 4ten Teil einer Flooz ein. Und wenn man nun, nach allen diesen Datis den CubicInhalt dieser Flooz und ihren Werth berechnen wollte: so würde sie für den Holländer ein schwimm-

men.

rendes Capital von 650000 fl. gewesen seyn. Doch gehörte sie, nach dem Urtheile der Kenner, zu den Floozen der geringsten Größe. Desto sichrer läßt sie sich zum Maas-Stabe unsers HolzHandels gebrauchen: und dann würde Holland in dem J. 1780, seinen deutschen Nachbarn am Rheine, ohne die Mosel mit einzurechnen, für $6\frac{1}{2}$ Million. fl. Holz zu seinem Schiff- und HausBau, und für seine Handwerker, abgenommen haben. — Bei der Lebhaftigkeit, womit der jetzige Krieg den HolzHandel erweckt hat, ist auch der Preis des Holzes gestiegen: und da muß diese Ausgabe noch viel ansehnlicher seyn; obgleich der Deutsche im Grunde nichts dabei gewinnt, indem der Holländer dagegen auch den Preis seiner Producte erhöht hat.

Der Wein ist der 2te HauptZweig unsrer Handlung: aber die deutschen ZollGeseze, und sein NebenVuler der FranzWein, sind seine Feinde. Schon lange hat man am Rhein über die Schläfrigkeit des WeinHandels geklagt; und diese Klagen würden noch viel häufiger seyn, wenn sich nicht der RheinWein durch den ihm eigenen Gewürzvollen Geschmack, und durch andre Vorzüge, dem reichern Wollüstling in Norden unentberlich gemacht hätte. — Unser Holz kan der Holländer nicht entberen; aber unsern Wein kan er missen, nur andern Nationen mag er ihn gerne zuführen. Er trinkt FranzWein, den er fast von allen Abgaben befreit hat; indessen daß er, mit einer feindseligen Parteilichkeit, den RheinWein mit schweren Zöllen und Accisen verfolgt. So habe ich unser Publicum wenigstens oft über ihn Klagen hören; und ich wundere mich nun nicht mer über den ausschweifenden Preis, für welchen der Engelländer unsern RheinWein trinken soll. Nach der Versicherung Hessischer Officiere, und eines benachbarten Pfälzischen Beamten, die es bei ihrem Aufenthalte in London aus eigner Erfahrung lernten, trinkt der Engelländer zu London eine Bouteille mitelmäßigen Bacharacher Wein für eine halbe Guinée, wo-

für ein hiesiger Wirt nicht mer als 5 bis 6 Bagen fodern würde. Und baraus läßt sich auf den übertriebenen Preis schließen, den der edlere und auch am Rheine schon teure Rhingauer haben muß. — Dafür genießt nun der Rheinwein bei den Englischen Malzeiten, zum grossen Leidwesen der Rheinischen Handlung, eben die Ehre, die wir starken ungrischen oder spanischen Weinen erzeigen: und der Engländer pflegt seine Malzeiten mit demselben, als mit einem starken und besonders köstlichen Weine, zu beschließen. — Noch fand er seine meresten Freunde in dem Nordlichen Deutschland. Der Hesse holte ihn aus St. Goar, der Westfale aus Köln, und der Bremer, Hamburger, und Lübecker aus Holland. Aber auch da ist er vor den Missionarien des FranzWeins, die der Bremische Kaufmann, und vermutlich auch der Hamburger und Lübecker, ausschickt, nicht mer sicher. Unser WeinHandel ist also, im Ganzen genommen, nicht so blühend, als er wol seyn sollte und könnte, ob es unserm Wein gleich nie an Trinkern felen wird. Denn der Einwohner der deutschen Weinländer ist nicht wie der Spanier und Franzos gewont, aus der WasserQuelle seinen Durst zu löschen, und seinen Wein blos für den Nordländer aufzuheben. Die Folge von unserm abnemenden WeinHandel wird also seyn, daß die irländische Consumption zunehmen, und der Preis des Weins fallen wird.

Tabak ist ein HauptProduct der benachbarten Pfalz, welchen der Holländer in ganzen Schiffsloadungen holt, mit Virginischen Blättern vermengt, und so dem ehrlichen Deutschen, unter verschiedenen fremden Namen, auf der Weser und Elbe wider zuschickt. Denn hier haben wir seiner Hülfe nicht mer nötig; an TabaksSpinnern felt es uns an dem Rheine, und selbst zu St. Goar, nicht, die für unsre Nasen sorgen. Denn für den Gaumen haben wir andre Bedürfnisse; und wir haben den RauchTabak, welcher sich selten mit dem Weine verträgt, den Vierländern überlassen. Desto allgemeiner hat der SchnupfTabak seine Herrschaft
am

am RheinStrome ausgebreitet: und man findet ganze Dörfer voll Schnupfer, aber wenige Raucher. Nach der Beobachtung eines TabakSplanners, ist Sandomir der LieblingsTabak des Niederländers, Holländer und Boloncaro des Rheinländers, und WeizenKorn des OberRheins. — Der Preis des Tabaks ist seit einigen Jahren sehr gestiegen. Ein Centner Pfälzer Tabak, welcher ehemals für 5 fl. verkauft wurde, galt schon in dem vergangenen Jahre 20 fl. Das ist eine Folge des Kriegs, der die Zufuhr der Virginischen Blätter gegenwärtig hintert.

Eisen wird hauptsächlich an dem OberRhein, in Elsaß, und Schwaben gebaut; unser Bauer kennt ihn kaum. — Die Mosel und Lahn führen dem Rhein das mereste Eisen zu, und darunter hat das LahnEisen bei allen unsern Handwerkern den Vorzug. Kupfer wird auch in unsern Gebirgen gefunden, aber wenig; und seine Vermischung mit Blei und Silber macht die Betreibung unser BergWerke sehr kostbar. Seit verschiedenen Jahren wird sehr vieles kaiserliches Kupfer aus den Erblanden, den Oesterreichischen Niederlanden zugeführt. Warscheinlich ist es für den Schiffesbau bestimmt, und das würde also eine Folge des gegenwärtigen Krieges seyn, der dem RheinHandel grosse Revolutionen weissaget.

TaugSteine werden bei Bendorf gegraben, und damit versorget dieser Ort fast den ganzen RheinStrom. Das ist ein dem Baumeister sehr schätzbarer Stein, der zum Ausmauern der Gefäße in hölzernen Gebäuden gebraucht wird. Er ist sehr trocken, leicht, und löcherich. Man sticht ihn wie einen Wasen aus der Erde, läßt ihn von der Sonne trocknen, und so verhärtet er sich zu einem Steine.

Pottz oder WaidAsche wird in sehr grosser Menge nach Holland geführt, und dazu trägt vielleicht der Hundsrück das mereste bei; seitdem die Kunst, diese Asche zu bereiten, zu einer so starken NebenBeschäftigung des Bauern in dieser Gegend geworden ist, daß ich in der Vogtei

Pfalzfeld, einem Districte von 109 Einwonern, allein 26 PottAschenSieber zäle.

Korn nimmt uns der Holländer gar nicht ab, wenn es gleich vor seiner Türe wächst. Das holt er lieber von Bremen, Hamburg, und Danzig, über die gefährlichere aber zollfreie See: und das haben wir ohne Zweifel der Härte unsrer ZollGeseze zuzuschreiben. Freilich muß unser Bauer seinen Ueberfluß zuvor mit vielen tausend Weinbauern teilen, ehe der Nachbar etwas von ihm zu erwarten hat: und viele Rheinländer dürfen wol daher an keine GetreideAusfuhr denken. Aber die fruchtbare Pfalz wird dem ungeachtet jährlich noch viele 1000 Malter übrig behalten; und warscheinlich werden also die Schweiz und Frankreich dem Pfälzer seinen Ueberfluß abnemen.

Der starke Handel unsrer Müller mit Mehl, geschälter Gerste und Haber, ist als ein innerer Handel zu betrachten, der sich nur bis Köln und Düsseldorf erstreckt.

Dagegen versorgt uns nun der Holländer mit Ost- und WestIndischen Wollüsten, und mit den Producten der See und seines Fleißes. Vorzüglich empfangen wir von ihm Heringe, Stockfische, und alle andre Gattungen von SeeFischen: Kaffe, Thee, und Zucker; Reis, Gewürz, und alle Spezereien; Käse, Virginische TabaksBlätter, Brasilische Häute, Englisch Zinn und Blei; FarbenHolz, Cochenille und Indigo, PostPapir; alle Gattungen von Del und Baumwollen. Wollene Tücher, seidene, und überhaupt alle EllenWaren, holen wir aus den Frankfurter Messen; und auch daran mag wol der Holländer seinen Anteil haben. — Da der Rhein der PflegeVater von so vielen katholischen Geistlichen und Klöstern ist: so ist er dem Holländer, wegen seines FischHandels, ohne Zweifel viel wichtiger, als die protestantische Weser und Elbe. Aber dafür nemen ihm diese beide Flüße auch desto mer Kaffe, Zucker, und RauchTabak ab. Denn ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß
der

der Kasse, wenigstens dem LandManne in den RheinGegenden, noch nicht zu einem so gemeinen und täglichen Bedürfnisse geworden ist, als in dem Nordlichen Deutschland. In Weinländern scheint der Kasse überhaupt am wenigsten sein Glück zu machen. WeinTrinker pflegen ihn nicht zu achten: und hat der LandMann Geld und Lust zu einer wollüstigen Stunde, so muß sie ihm der Wein verschaffen.

Welche Nation nun bei diesem wechselseitigen Handel das Uebergewicht auf ihrer Seite habe: das läßt sich, bei unsrer gegenwärtigen Verfassung, nicht einmal aus unsern ZollRegistern beurtheilen. Unsre Ausfuhr fällt freilich mer in die Augen. Bei einem Glas Wein in der Hand, verachtet der Rheinische Bauer, der doch einen beträchtlichen Theil der Nation ausmacht, Kasse, Thee und Zucker: und außer Pfeffer und Ingwer, weiß die KochKunst seiner Weiber wenig von Ost Indischen Gewürzen. Besonders sollte uns unser beträchtlicher HolzHandel, denkt man, das Uebergewicht über unsre Nachbarn verschaffen. Wenn sich aber die HandlungsBilanz nach der Menge oder Seltenheit der WechselBriefe, überhaupt nach dem WechselCours, beurtheilen läßt: so scheint der Holländer unser Creditor zu seyn; und ich höre mer von Geldern, die unsre Kaufleute nach Holland schicken, als von Geldern, welche sie daher erhalten sollten. Aber freilich läßt sich das nur von unsern Gegenden sagen. Holz, Tabak, Krapp, Hanf, Hirsen, und Mineralien, alles das hat der Holländer von uns nicht zu erwarten. Holz und Mineralien hat uns die Natur mit sparsamer Hand mitgeteilt: Tabak, Krapp, Hanf, und Hirsen, bauen wir nicht: und bares Geld holen wir für unsern Wein aus Hessen. Aber diejenigen RheinGegenden, welche dem Holländer diese Producte zuführen, sind warscheinlich in ihrem Handel viel glücklicher. Und wenn auch der Holländer, bei dem Schlusse des Jars, kein bares Geld verliert: so möchte doch wol besonders das Holz das Gleichgewicht zwischen beiden Nationen wieder herstellen.

Das ist es, was ich bishero, aus öffentlichen und PrivatNachrichten, vom Rhein-Handel gesammelt habe. Ich bin dabei nie einzelnen und keinen Glauben verdienenden Nachrichten gefolgt; indessen ist es leicht möglich, daß hin und wieder noch manches Berichtigungen erhalten wird, die mir und dem Publico immer sehr willkommen seyn werden.

C. C. C. Hüpeden

Fürstl. Hessischer Rentmeister in St. Goar
[nun Fürstl. Hessischer Cammer-Assessor in Rotenburg].

2.

Stuttgard, 25 Apr. 1782.

Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Wirtemberg und
Teck &c. &c. Unsern Gruß zuvor, liebe Getreue!

Nachdem Wir mißliebig warnemen müssen, daß seit einiger Zeit her verschiedene Unserer lieben und getreuen Untertanen, sich durch die falsche Vorspiegung einer eingebildeten Glückseligkeit betören lassen, leichtsinniger Weise die in ihrem Vaterlande genießende gewisse Vorteile, gegen etwas ungewisses zu vertauschen, und in andre LandesGegenden zu ziehen; und Uns nun, nach Unserer für das ware Wohl derselben immerhin wachenden LandesVäterlichen Vorsorge, billig am Herzen liegt, solche vor dem durch ein solches abenteuerliches Unternehmen sich zuziehenden Schaden und Nachteil, so gnädigst als ernstlichst zu verwarnen: Als ist hiemit Unser gnädigster Befehl an Euch, Ihr sollet allen dergleichen Leuten, welche ihr bisheriges HeimWesen zu verlassen, und sich anderwärts ansäßig zu machen, den übereilten Entschluß fassen, unter Anführung der ihnen bevorstehenden Ungemächlichkeiten und Nachteile, dienlichste Vorstellungen tun, sie vor dem Wegzug mit Nachdruck und Ernst verwarnen, ihnen aber dabei zu erkennen geben, daß wenn sie, auf ihrem unbedachtsamen Vorsatze, ihr Vaterland zu verlassen, bestehen würden,

Wir

Wir zwar keineswegs gemeint seyn, sie von ihrer vorhabenden Veränderung, welche sie zuverlässig bald oder später zu bereuen gegründete Ursache haben würden, wider ihren Willen zurückzuhalten; daß hingegen alle dergleichen leichtsinnige, und unsrer fernern Herzogl. Gnade durch ihr unbesonnenes Begziehen sich selbst unwürdig machende Leute, wenn sie einmal ihr Untertanen- und Bürgerrecht gehörig aufgekündet, und ihr Vaterland verlassen haben, unter keinerlei Umständen, einer Wieder Aufnahme für sich und die Ihrigen, in unsren Herzogl. Landen sich zu getrösten, sondern sich selbst zu zuschreiben hätten, wenn sie ihrem Schicksal lediglich überlassen, und bei ihrer allenfalls erfolgenden Rückker, ein für allemal ab-, und sogleich ohne weiters aus unsren Herzogl. Landen, welche sie vorhin mutwilliger Weise, gegen alle an sie ergangne gnädigste Verwarnungen und Vorstellungen, in ihrem Eigensinn verlassen haben, hinausgewiesen werden. Daran beschiehet Unser gnädigster Will und Meinung, und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen.

Ex Speciali Mandato Sermi Domini Ducis.

3.

Aus dem Mainzischen, 10 Apr. 1782.

Die Universität zu Mainz, der es bisher sehr an Hülfsmitteln felte, hat nun sichere Hoffnung zu einer jährlichen Einnahme von 80000 fl. Rhein. Noch aber ist der Plan nicht bekannt, nach welchem ihr aufgeholfen werden soll.

Ein Beweis von dem ökonomischen Zustande der 3 aufgehobenen Klöster, mag der seyn, daß man 1700 Stück Wein darinn gefunden hat, die wenigstens eine halbe Million fl. Rhein. wert sind; und das Klarenkloster allein 160000 fl. bares Geld da liegen hatte.

4.

Madrid, im April 1782.

[Uebersetzt aus dem Französischen.]

Die Gelehrsamkeit liegt in Spanien nicht ganz darnieder, wie man aus dem wenigen Werker, den dieses Land hierinn mit dem übrigen Europa hat, schließen könnte. Viele Leute treiben sie: aber ihre Schriften bleiben entweder in ihrem Pulte, aus Furcht vor dem heil. Officio; oder sie kommen nicht aus der Halbinsel heraus, weil die Spanischen Buchführer fast gar nichts mit den benachbarten zu schaffen haben. Kaum vermutet man also, daß die Spanier in den Wissenschaften und den schönen Künsten, seitdem sie unter den Bourbons sind, so weit gekommen sind. Gleichwol haben unter den 3 Königen aus diesem Hause, alle die gelehrten Gesellschafter angefangen, die die Spanier aus ihrem alten Schlummer erweckt, und ihnen, wo nicht eine Leidenschaft für das Schöne und Nützliche, doch einen Geschmack daran, beigebracht haben. Vorzüglich aber sind unter dem jetzigen Könige diese Gesellschaften theils vervollkommenet, theils errichtet worden. In der ersten Klasse steht die Sprach Akademie, gestiftet im J. 1714, die sich nachher mit der Academie françoise verbunden, welche sie als ihre ältere Schwester ansieht: und die Geschichts Akademie, die vortrefliche Materialien, und verschiedene Mitglieder hat, die solche zu nützen fähig sind, denen aber leider zwei Dinge fehlen, Freiheit und Musse. Diese Herren arbeiten jeho an einem Werke, welches so vollständig seyn wird, als in dieser Art nur möglich ist: nämlich an einem geographischen WörterBuche von Spanien. Sie besitzen hiezu eine Sammlung aller Urkunden, Acten, Privilegien, Concessionen etc., die die Könige von den ältesten Jahrhunderten der Monarchie an bis jeho, zu Gunsten der Städte, Flecken, Dörfer, Kirchen, Klöster, Kapitel, und Gemeinheiten, haben ergehen lassen. Die Arbeit ist unter mehrere Mitglieder verteilt, und fast bei jeder Sitzung der Akademie liest einer wenigstens Einen

Artis

Artikel zu diesem WörterBuche vor. Sie sind schon ziemlich weit damit gekommen; aber noch wissen sie selbst nicht, wenn ihnen ihre Geschäfte, und noch mer ihre Renten, erlauben werden, mit dem Drucke anzufangen. — Die fleißigsten Mitglieder dieser Akademie sind die Herren de *Campomanes*, de *Llaguno*, der Abt *Guevara*, und de *Jovellanos*.

Campomanes hat eine Menge Handschriften, voll gelehrter Untersuchungen über die LandesGeschichte: aber sein Amt als Fiscal des Rats von Kastilien, läßt ihm keine Zeit, solche in Ordnung zu bringen. Man begreift kaum, wo er nur die Zeit zu seinem Buche über die Industrie und die Volks-Erziehung, welches die Ausländer so wol aufgenommen, herbekommen habe. — Hr. de *Llaguno*, einer der ersten Commis bei den auswärtigen Affairen, ist beinahe in gleichem Falle. Er hilft die neue Ausgabe der Chroniken von Kastilien mit besorgen, deren 3ter Band bald erscheinen wird. Daß diese Bände so langsam auf einander folgen; kommt eben so wol von den vielen Geschäften des HauptHerausgebers, als von der Natur des Werkes selbst, her. Wie viel es Bände werden werden, kan er selbst noch nicht bestimmen. Es scheint, je weiter er fortrückt, desto weitläuftiger wird das Werk. Er hat merere wichtige Handschriften, die bisher dem Publico ganz unbekannt waren. — Der Abt *Guevara* ist ganz und gar Gelehrter, und hat kein andres Amt, das ihm einen Teil seiner Zeit raubte; aber dafür ist er auch mit litterarischen Arbeiten überhäuft. Er ist Censor der patriotischen Gesellschaft in Madrid, Mitglied der SprachAkademie, der GeschichtAkademie, und der Akad. der schönen Künste: alle diese Stellen geben ihm verschiedene Beschäftigungen. Von ihm ist der Prolog der neuesten spanischen Ausgabe von *Don Quixote*; auch die Zergliederung dieses Werks hat er vollends ausgearbeitet, und an der typographischen Schönheit dieser Ausgabe hat er den meisten Anteil. Von ihm ist auch der Auszug (1 Band in fol.) aus dem großen WörterBuche der Spanischen Sprache, das man mit der Zeit neu herausgeben will.

Echon

Schon seit langer Zeit ist der Wert dieses WörterBuchs in dem geleerten Europa entschieden: es gibt gar keines, das genauere Erklärungen und mer Wörter hätte. Aber die jetzigen Akademiker tun es gleichwol ihren Vorwesern zuvor: denn die Ausgabe, welche sie vorhaben, wird wenigstens 4000 Wörter mer enthalten, wie die alte. Es versteht sich, daß die Akademie diese neue Ausgabe besorgt: aber weil es ihr an Gelde felt, so wird solche vermutlich noch lange nicht zum Vorschein kommen.

Hr. de Jovellanos ist auch eines von den ausgezeichneten Mitgliedern der GeschichtAkademie. Ueber alles, was auf sein Vaterland Beziehung hat, hat er Untersuchungen angestellt; besonders aber über dessen Jurisprudenz, die sein eigentliches Fach ist. Gleich bei seiner Aufnahme in diese Akademie, die noch nicht lange her ist, hielt er eine Rede, worinn er die Notwendigkeit der Geschichte für einen Juristen bewies. Seine Kollegen gaben solcher ihren Beifall, aber gedruckt ist sie noch nicht: so viel Vorsicht braucht Hr. Campomanes, Director der Akademie, in solchen Fällen. So lange dieser Director ist (und er bleibt es lebenslang), wird schwerlich das Publicum irgend etwas, von allen Schriften der Akademiker, zu sehen kriegen. Zwar sind schon 3 Folianten von dergleichen Aufsätzen gesammelt, unter dem Titel: Tagebücher der GeschichtAkademie; aber Hr. Campomanes hält solche nicht für des Drucks würdig, und die Mehrheit seiner Kollegen glaubt eben das.

In andern Fächern druckt man hier fast eben so viel, wie anderswo: aber wirklich nemen ascetische Schriften, Leben der Heiligen, und Bücher zu Erweckung einer solchen albernen Devotion, die nichts weniger als der Religion wesentlich ist, den vornehmsten Platz unter den Geschenken ein, die die Spanischen Buchdrucker dem Publico machen. Zum Beweise dessen lese man nur die Anhänge zu der Madrider Zeitung: hier stehen wenigstens die Titel, und mit unter eine kurze Anzeige, aller herauskommenden Bücher. Wer Spanien

nen von der literarischen Seite kennen lernen will, kan diese Zeitung nicht entberren. Sie ist aber nicht die einzige in Spanien: im vorigen Jare kamen 2 neue hinzu.

Die eine hat den Titel: *Correo litterario de Europa*, gedruckt zu Madrid, aber verfaßt zu Paris, von einem Spanischen Advocaten, Namens *Scartini*, den verdrießliche Umstände, die ihm aber keine Schande machen, aus seinem Vaterlande entfernt haben. Allein weder Ausländer noch Spanier, die gewöhnlich andre periodische Schriften lesen, können dieses Journal goutiren. Was er Neues meldet, kommt immer sehr spat; und seine Urtheile über neue Bücher haben nichts Belerendes. Sein Styl ist rein, aber seine Reflexionen sind oft bloß für ganz unwissende Leser.

Die zwote heißt: *El Censor*, hat mer Salz wie die vorige, und übertrifft sie auch in der Einrichtung. Ihr Verfasser hat sich den Englischen Zuschauer zum Muster genommen. Jeder Bogen fängt so mit einer lateinischen Aufschrift an, welche die drauf folgende Abhandlung beweist oder commentirt. Auf diese Art geht er die Lächerlichkeiten und Mißbräuche seines Vaterlandes durch, und sucht, dessen Vorurtheile zu reformiren. Er gieng glücklich seinen Gang fort, als er endlich an der fürchterlichsten aller Klippen, besonders in Spanien, ich meine an der Religion, scheiterte. In seiner 46sten Nummer (wöchentlich erschien Eine), nachdem er von den heiligen Mummereien seiner Landsleute gesprochen, und einige sehr auffallende Züge, besonders den, "daß man einst das heil. Sacrament ausgelegt hatte, um von dem Himmel die ausnehmende Gnade zu erflehen, eine verlorne kleine Hündin wieder zu finden", angeführt hatte, setzte er endlich seinen Beweisen die Krone auf, und rückte folgenden an ihn (vorgeblich) eingelaufenen Brief ein:

Schon ins 3te Jar bloquirt man Gibraltar, und alle Menschen sagen, es sei unmöglich, solches mit Gewalt einzunehmen. Das begreife ich nicht, und mir kommt die Sache als
die

die leichteste von der Welt vor. Mir dünkt, mit 10000 Mann, — doch was sage ich 10000! nicht die Hälfte brauchte ich, Gibraltar in Einer Stunde einzunehmen —, mit diesen wollte ich mich, bei Tage, bei hellem Mittage, ganz langsam der Festung nähern. Die Engländer würden von allen ihren Batterien feuern: was kümmerts mich? ich würde sie schießen lassen. Ich rückte gleichwol an, ich und meine Soldaten, mit vielem Phlegma, und ohne mich was drum zu scheren, bis an die Mauer: ich brächte eine Menge Sturmleiter mit, und ohne Kopfweg zu rufen, schlich ich mich hinein. Man wird mir sagen, nicht Ein Mann werde lebendig bis an die Mauer kommen. Possen! Torheit! Brauchts dann was anders, als 5000 Scapuliere von U. L. Frau vom Berge Karmel machen zu lassen, und da meine Soldaten hinein zu stecken? Ich höre ja alle Tage die Prediger sagen, daß dem keine Kugel was tut, der ein Scapulier trägt; ich habe das so gar gedruckt gelesen. Ich entsinne mich eines Soldaten, der arquebusirt werden sollte: der Kerl trug ein Scapulier, mer brauchte es nicht; nun fielen alle Kugeln vor seinen Füßen nieder, ohne ihn nur zu streifen. Seitdem, sagt man, wird allemal der Soldat, der erschossen werden soll, visitirt, und findet man ein Scapulier bei ihm, so wirds ihm abgenommen. Nun habe ich wol, die Wahrheit zu gestehen, in vielen Predigten just von diesem Umstaube nichts gehört; aber in dem Buche stand er doch, wie mir dünkt: nämlich man müsse Glauben daran haben. Nun auch diese Bedingung wollte ich erfüllen, und kein Schweizer-, Irländisches, oder Italisches Regiment, unter meine Armee nemen, sondern bloß allein christliche Spanier von der alten Hölle, und apostolische und römische Katholiken. Alles das, Mein Herr, scheint mir so klar, daß ich nicht begreife, warum man sich nicht

nicht sogleich des Plazes bemächtigt; es wäre denn, daß meine Idee noch niemanden in den Kopf gekommen. Machen Sie sie also uns Himmels willen bekannt, damit man endlich einmal geschenkt werde, und damit die garstigen Räher eine lange Nase kriegen.

Es ist unbegreiflich, wie die Polizei den Druck dieses Briefs, wo ein nur etwas scharfer Censor die Religion und die Regierung zugleich hätte compromittirt finden können, verstatet habe. Sie machte erst von dem Lermen auf, den diese Nummer im Publico machte, und wollte ihren Verkauf hintern: allein es war zu spät, zu viel Exemplare waren schon ausgestreut. Sie befahl also, daß das Werk wenigstens abgebrochen werden sollte, und dies geschah. Alles dies ereignete sich in den ersten Tagen des Decembers. Man versichert aber, der Censor werde nächstens wieder zur Feder greifen: vermutlich aber schreibt er dann vorsichtiger, und folglich minder interessant.

Fast um eben die Zeit erschien in Madrid ein zweites Werk, *la Decada literaria*. Der Verf. läßt in 10 Briefen, die aus Paris geschrieben seyn sollen, unsre Philosophen und Schriftsteller, unsre Schaupläze, unsre Bureaux d'esprit, unsre gelehrte Damen &c., die Musterung passiren: wir kommen aber übel weg. Besonders geht er sehr strenge mit den neuen Schriftstellern um, auf die Frankreich am meisten stolz ist. Sein Muster ist der Verf. der *trois Siecles de la Litterature*, aus dem er die Artikel, Voltaire und Rousseau betreffend, ganz überseht, und mit Anmerkungen begleitet hat. Den Gewinnst aus den verkauften Exemplaren hat er großmütig der Madrider ökonomischen Societät überlassen.

Diese ökonomische oder patriotische Gesellschaften arbeiten seit 10 Jahren daran, Spanien lebendig zu machen. Ackerbau, Industrie, Handel, und Künste sind vorzüglich ihre Gegenstände. Die aufgeklärtesten Männer des Königreichs

reichs sind ihre Mitglieder. Einige von ihnen, wie die Gesellschaft von Madrid, Sevilla, und Biscaya, haben bereits ihre Schriften drucken lassen, und machen in sofern einen Zweig der Spanischen Litteratur aus. — Die übrigen litterarischen Corps lassen eben so wenig drucken, wie die Geschicht Akademie. Die Akad. der schönen Künste oder de *San Fernando*, die an dem Hrn. Grafen de Florida Blanca einen vorzüglichen Beschützer hat, hält alle 2 Jare eine feierliche Versammlung, um ihren Zöglingen Preise auszuteilen. Bei dieser Gelegenheit lesen einige Mitglieder 2 bis 3 Aufsätze in Versen oder in Prosa ab, die bald nachher gedruckt werden. In der letzten Versammlung den 14 Jul. 1781, hielt Hr. de *Jovellanos* eine Rede, worinn er den Gang, den die schönen Künste in Spanien seit den Zeiten der Römer her bis nun genommen, zeichnete.

Die alte Abneigung der Spanier gegen die Schriften der Ausländer, verliert sich allmählich. Auch dieses haben sie Hrn. *Campomanes* zu danken. Die patriotischen Gesellschaften, die ganz besonders sein Werk sind, nützen alle außerhalb Spanien gemachte Beobachtungen zur Vervollkommnung der Industrie und der Künste. Verschiedene dahin einschlagende Bücher hat man ins Spanische übersezt; und man sezt Franzosen, Britten, Italiener, und Deutsche, vorzüglich aber die *Encyclopedie*, in Contribution. Eben jezo geht man gar damit um, dieses ungeheure Wörterbuch ganz zu übersezen. Diesen Vorschlag hat man dem Buchführer Don Antonio de *Sancha*, dem Panckouke von Spanien, getan; und zwar sogar Mitglieder des heil. Officii haben ihm solchen getan! namentlich der GroßInquisitor, Bischof von Salamanca, ein sanfter und moderater Prälat, durch welchen dieses Tribunal von einem Teile dessen, was es Gehässiges haben soll, gereinigt worden. Man wartet nur noch auf die bereits angekündigte neue Ausgabe dieses Wörterbuchs.

Noch

Noch eine eben so unerwartete Uebersetzung von einem andern Buche, ist auf dem Wege, die nämlich von des Grafen von *Buffon* *Histoire naturelle*. Sie soll unverstümmelt und unverändert, nur mit einigen Notizen, die das System dieses Weltweisen mit den Sätzen unsrer Religion vereinen sollen, gedruckt werden. Der Urheber dieser dreisten Unternehmung ist eben der Hr. *Clavijo*, dessen in den Denkschriften des Hrn. de Beaumarchais, eben nicht zum Besten, Meldung geschieht, der aber dem ungeachtet ein sehr artiger und verständiger Mann ist. Die ersten Bände seiner Uebersetzung verspricht er schon auf den nächsten Mai.

Eben derselbe ist auch Verf. des *Mercurio historico y politico*, des 4ten spanischen Journals, wovon wöchentlich ein Blatt erscheint. — Noch kommen hier, wie anderswo, außer den eigentlichen größeren Büchern, sehr oft kleine fliegende Aufsätze, auf Veranlassung der täglichen Vorfälle, heraus. Z. Er. eine Cantate auf die Eroberung des Forts St. Philipp, unter dem Titel: *Cancion a la Conquista de Menorca por las armas de España mandadas por el Duque de Crillon*. Madrid 1782, en casa de Don Antonio de Sancha. Der Verf., *Lopez de Ayala*, ist in den alten griechischen und lateinischen Dichtern stark belesen, hat aber dunkle Stellen voll Bombast, dergleichen gewöhnlich die Spanier auch in prosaischen Aufsätzen zu Schulden kommen lassen.

5.

Von dem Holsteinischen Kanal.

Altona, 25 Mai 1782.

In Ew. . . Briefwechsel steht Heft XLVII S. 314 folg. eine Stelle, den Holsteinischen Kanal betreffend, die jedem Dänischen Patrioten nicht gleichgiltig seyn kan, da sie der Welt verkerrte und widrige Gedanken von die-

StatsAnz. I: I.

E

sem

sem großen, so ausgebreiteten, und nüglichen Werke gibt: die um desto schädlicher wäre, wenn nicht sie selbst zeigte, wie wenig ihr Verfasser von dem Zweck des Kanals unterrichtet gewesen sei. Erw. — DenkungsArt läßt mich nicht zweifeln, daß Sie diesem Schreiben auch einen Platz in Ihrem Briefwechsel finden lassen werden.

Der große Holsteinische Kanal, der in ganz wenig Jahren seiner Beendigung entgegen siehet, der zwei große Welt-Meere vereinigt, und dessen Breite von 100, und Tiefe von 11 Fuß, Schiffen von 120 Commerzlasten, die Durchfart vergönnt, und dadurch jeden bisher versfertigten Kanal übertrifft, ist schon von je her ein Entwurf der Holsteinischen Regenten gewesen. Schon zur Zeit, da die Holsteinischen Herzoge noch Schleswig besaßen, haben diese schon im Sinne gehabt, die beiden Flüsse, die Schley und die Treene, unter einander zu vereinigen, wie schon *Danckwert* bezeugt. Nächstdem, wie dieses Herzogtum in königl. Dänische Hände geriet, so wollte man doch lieber den vielleicht schon damals vorausgesehenen und jetzt eingetroffenen ZeitPunct erwarten, daß auch Holstein ganz dem Dänischen Zepter gehörte, damit alsdann man in beiden Herzogtümern die bequemste Lage dazu wählen könnte. — Nachdem also auch diese Holsteinische Vereinigung vor sich gegangen: so ward im J. 1774 zu Kopenhagen eine Commission vom Könige ernannt, welche dem KanalGeschäfte als OberDirection vorstehen sollte, und in welcher verschiedene StatsMinister und Chefs der bei diesem Geschäfte in Bezug stehenden Collegien ihren Sitz, der jetzt neulich verstorbene Schatzmeister und Geheimerat von *Schimmelmann* aber den Vorsitz, erhielt. — Zugleich wurde in den Herzogtümern eine AusführungsCommission ernannt, welche aus den folgenden 4 Mitgliedern bestand: nämlich, dem GeneralMajor und GeneralLandVermessungs-Directeur *Wegener*, dem Kammerherrn und LandRat von *Schilden*, und den beiden wirklichen IngenieurMajors *Detmers* und *Peyman*. Diese beschäftigten

tigten sich, gemeinschaftlich, eine lange Zeit, mit Untersuchung aller zum Kanalbau dienlichen Gegenden; versertigten, da die Gegend von der Kieler Bucht bei der Festung Friedrichs-Ort, bis Rendsburg, zum Kanalbau am vorteilhaftesten gefunden, und Allerhöchst approbiret worden, gemeinschaftlich die gehörige Risse und Kostenüberschläge; und fingen mit der Arbeit selber im J. 1777 an: da zu gleicher Zeit eine Taxations- und VergütungsCommission Allerhöchst angeordnet wurde, um die Eigentümer der zum Kanalbau hergegebenen Ländereien zu entschädigen, welche aus vorbenanntem Kammerherrn und LandRat von Schilden, und den beiden OberlandInspectoren, bestand. Diese KanalArbeit hat auch den besten Fortgang gehabt: und schon jetzt sind die großen und vortrefflich gebauten, aus Bornholmer Stein und Norwegischem Marmor errichteten Schleusen, deren in allem nur 6 werden, größtentheils fertig; und im J. 1784 wird der ganze Kanalbau, allem Vermuten nach, beendiget seyn.

Dieses wäre das Historische dieses Kanals kürzlich; eben so kurz werde ich die mutmaßliche Absicht und den Nutzen desselben berühren. Nicht zur Fahrt von Hamburg nach Kiel kan derselbe angelegt seyn; denn er geht directe weder von Kiel noch nach Hamburg — (der Transithandel ist bereits dadurch seit 3 Jahren befördert, daß eine kürzere und bessere LandStrasse von Hamburg und Altona nach Kiel gehet; daß eine geringere Fracht und verbesserte Fuhrrolle eingerichtet ist; daß in Kiel wöchentlich PaquetBötte, und nebenbei auch andere Schiffe, nach Kopenhagen abfahren; daß alle Transito-Waren von allem Zoll und Gebühren befreiet sind: welche Verfügungen, nebst mereren, auch bereits den großen Nutzen gehabt haben, daß alle Dänisch-Ost- und WestIndische Waren — izt ein gewiß sehr wichtiger Artikel — über Kiel nach Hamburg und Holland, und nicht mer über Lübeck, gehen): sondern zu größeren Endzwecken, zum inländischen Handel, und zum ausländischen.

Welchen Nutzen wird nicht Rendsburg, Fridericsstadt, und Tönningen, 3 Städte, die der Kanal berührt, und selbst Kiel, von ihm haben? Das Korn- und Butterreiche Holstein, die Landschaft Eiderstadt, Dithmarschen, Schwabstadt, und Stappelholm, durch die er fließt, und die angränzenden Schleswig- und Holsteinischen * übrigen Landschaften: welchen Vorteil werden diese alle durch ihre Lage auch zum auswärtigen Handel haben, da sie, um in der OstSee zu handeln, nicht das gefährliche Kattegat, nicht die vielerlei Arten von Winden, gebrauchen? Und welcher ein Abschlag in der hohen Affecuranz, gewiß von 4 zu 1 oder $\frac{1}{2}$ proCent! Der ersparten Zeit nicht zu gedenken, da statt jener gefährlichen, oft viele Monate dauernden Reise, jetzt in 2 Tagen von der NordSee bis Rendsburg ein Schiff mit der Flut die schiffbare Eider befährt, und von dort den 4 Meilen lang, und mit Trottoirs zum Ziehen bequem eingerichteten gegrabenen Kanal, in wenig Stunden bis in die OstSee

* "Lübeck's und Hamburg's Reichthum besteht im Expeditionshandel aus Osten und Norden nach Westen, und umgekehrt: und müssen alle über diese Dörter spedirte Waren, entweder auf der Aye, oder Stegnitz in die Elbe, und so weiter nach Westen, und eben so umgekehrt, gebracht werden. Beide Wege sind aber mit unendlichen Nebenkosten verbunden, die bei der ungleich schnelleren Expedition durch unsern Kanal, auf die der Kaufmann mit Recht auch sehen muß, um ein Großes wegsfallen werden. Selbst die Expedition der Waren auf der Stegnitz, ob sie gleich mit ungleich geringern Kosten verbunden ist, als die auf der Aye, bleibt immer ihrer Natur nach viel kostbarer Dennoch hat, ungeachtet aller dieser Beschwierlichkeiten, Lübeck und Hamburg so lange Zeit die fast alleinige Herrschaft über diesen Zweig der Handlung behauptet. Ob sie solche noch in der Folge behaupten werden? und ob nicht derselbe Zweig ein vorzüglicher für Holstein aus dem Kanal erwachsender Vorteil seyn wird? muß die Zeit lernen". Aus: Hrn. F. E. C. Schrift über die Vereinigung der Ost- und WestSee ic. (Odense, 1781, 8.) S. 40 folg. S.

See passirt; indem jede Schleuse ein Schiff nur 3 bis 4 Minuten lang aufhält, wie schon jetzt die Erfahrung bei 3 völlig beendigten Schleusen zeigt.

Selbst Auswärtige, wenn ihnen die Befahrung des Kanals erlaubt werden sollte; wie nützlich würde er ihnen nicht werden! Wäre er jetzt fertig, würden viele hundert holländische Schnacken und Bricken, die ohne Furcht vor Englischen Kapern jetzt übers Watt nach der Elbe täglich gehen, gleich leicht die Eider finden, und so nach wie vor in völliger Sicherheit, und in 2mal kürzerer Zeit, alles aus der OstSee holen, was sie vormals zu holen gewohnt waren. Und würde nicht, bei gleichen Abgaben, der Kanalzoll den Sundzoll, der jetzt beim Kriege verliert, doppelt ersetzen? Vieler geringern, und zum Theil bloß politischen * Vorteils, nicht zu gedenken.

Endlich füge ich, zur Berichtigung der in Heft XLIII S. 9 mitgetheilten, sogenannten authentischen Nachricht, ebenfalls annoch dieses bei: daß niemanden allein und vorzüglich, der Entwurf, oder die Ausführung dieses wichtigen Werkes, mit Wahrheit könne beilegt werden, da die ganze AusführungsCommission, von Anfang an bis jetzt, gleichzeitig, und gemeinschaftlichen Theil daran genommen hat; außer was die Erbauung der Schleusen anbetrifft, welche nach

C 3

den

* "Kein geringer Vorteil scheint noch für Dänemarks Sicherheit, auf den Fall eines einmal zu entstehenden Krieges, und welches Land ist eines steten Friedens gewiß? aus diesem Kanale zu erwachsen. Sollte gleich der Durchgang durch den Sund, welches freilich übel wäre, durch eine Flotte gesperrt werden: so bleiben alsdenn immer Rendsburg und Kiel, wegen ihrer Communication mit den beiden Meeren, sichere Vorrathskammern für Dänemark. Ein Vorteil, auf den man auch von Seiten der Regierung gedacht zu haben scheint, da es von Anfang an ein Augenmerk bei Leitung des Gangs des Kanals gewesen ist, seine Mündung unter den Schutz einer Festung zu legen". Ebendas. S. 44 folg. S.

den einseitigen Rissen des IngenieurMajors *Peymann* erbaut worden, welcher zu dem Ende auf königl. Befehl eine 2malige Reise nach Holland gethan hat.

H. J. E.

6.

Von und aus der Bukowina.

Im Sept. 1781.

Wir erhalten hier, unter A. einen Bericht, oder vielmehr die Beantwortung von 5 Puncten, die Se Majt bei Decupirung der Bukowina vorgelegt hat. Das hauptsächlichste Motiv, warum man diesen Teil der Moldau zu überkommen gesucht hat, war, um eine Communication von Galizien und Siebenbürgen, und den Zusammenhang dieser Provinzen, zu erhalten. Es sind demnach 2 StabsOfficiere von dem grossen GeneralStab dahin abgesandt worden, die Gegend zu recognosciren, und über diese 5 vorgelegte Fragen den Bericht zu erstatten. Den Bericht selbst hat ein k. k. Obristleutenant gemacht.

B. ist ein vollständiges Verzeichniß aller Ortschaften der Bukowina nach der militärischen Aufnahme dieses Landes, die von dem grossen GeneralStab gemacht worden.

A.

I. Ob eine dauerhafte farbare Strasse über Siebenbürgen, entweder über die Rodnauer Contumaz, oder von der Borgoaner alten Contumaz, in die Moldau über Dorna herzustellen, tunlich sei?

Die Beschaffenheit des Terreins, über welches solche zu führen, das à portée seyn der Menschen, so solche in Stand bringen können, und die Kosten, so man daran wenden will, macht das Vorhaben möglich; und zwar von Burgo aus am leichtesten. I. weil der, bei Ausgang aus die-

diesem Lande fast jederzeit zu passirende ScheidGebirgs-Rücken, allhier am niedrigsten, II. Winterszeit der Weg bis übers Gebirg durch Waldung gedeckt ist, so nicht zuläßt, daß die heftigen Winde Verwehungen mit dem Schnee anbringen können; über dieses auch die zu Winterszeit auf der Straße befindliche Menschen, bei ihnen vorkommenden Hindernissen oder Fatalitäten, durch Zerbrechung des Fahrzeugs oder dergleichen, so das Fortkommen hintern, allenthalben Holz in der Nähe haben, um wider die raue Witterung nächtlicher Weile sich und ihr mit habendes Vieh schützen zu können. Auch ist eine mögliche Ansiedlung und Errichtung einiger Wirtshäuser von $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Stundenweis zum Behuf der Reisenden möglich; welches aber von Bojana Szlamen über Palutta bis Kukuraza nicht möglich ist. Welche wichtige Vorteile, hauptsächlich in Ansehung der Brauchbarkeit im Winter, auf der andern Seite nicht zu finden sind, weder bei den benachbarten Pässen, als zu Peritske Borla oder Körösmezö. Denn wenn man auch die gähre Steigung von der Rodnauer Contumaz bis Kukuraza, als jene von der alten Burgoer Contumaz bis Mogura-Kaluluj ist, fast gleicher Mühe erforderlich achten will; so ist von Kukuraza aus bis Palutta, oder bis Capu Muntscheilor, im Winter dennoch ungleich viel beschwerlicher, und am öftersten auch bloß für Tragpferde gänzlich impracticable. Dagegen von Mogura-Kaluluj bis zu den Spuren der alten Schanze (im WiesenGrund Runku Dorni), sehr gut und allezeit fortzukommen ist, auch von da aus bis Dorna kein beschwerliches Terrain vorkommt: wol aber würde auf der andern Seite von Palutta oder Capu Muntscheilor, die Abfahrt in das Thal Teschna imputtzitta nicht ohne groffe Mühe, ja für das Furwesen auch mit Gefahr, nur erstritten werden. Ansonsten ist das Terrain von der alten Burgoer Contumaz, über Mogura Kaluluj, und bis Anfang Runka Dorni, meistens sehr kotig, nirgends aber in diesem Theil Sümpfe vorfindig. Es ist also gewiß, daß dieses Uebel von Dicke

der Walbung herrührt, und durch derselben Ausbuchtung sicher gehoben wird. Die in diesem Zell zu passiren vorkommende Wasser sind: der Tiha-Bach, 2 kleine Ursprünge des Baches Illoutza, und das Bächel bei Podu-Caj-Grebgi, welche zu aller Zeit nichts bedeutend sind; den Tiha-Bach ausgenommen, welchem, wegen bisweilliger Stockung vom Eis, eine beständige Bettung verschafft werden müßte, um seine Ausbreitung zu verhintern. Angeführte Bäche erfordern auch Brücken, so aber wegen ihres schmalen Bettes, das höchstens 6 bis 8 Schritt breit ist, sehr leicht herzustellen sind. Der ganze WiesenGrund Runka Dorni ist, bis zur Vereinigung der Teschna impuzitta mit dem Dorna-Bach, an verschiedenen Orten sehr morassig, und meistens sehr lockeren Grundes; weil solcher unter den GrasWurzeln wässerig ist, und durchs Befaren (nach Durchschneidung der durch die ZusammenBermurzelung jetzt existirenden oberen Feste) leicht sehr kotig oder morassig werden dürfte. Wo also nach genauer Untersuchung es für nötig befunden wird, könnte diese Art von übelm Grund folgender Massen in fahbaren Stand hergestellt werden: nämlich durch SeitenGräben (wie bekannt, zum Ablauf des Wassers), durch Brückung mit Erlen, oder FichtenHolz (als welche Art in der Masse nicht leicht modert, und zur Hand ist), sodann aber mit Ueberführung eines Schutts, welchen der unweit dem Wege fließende Dorna-Bach darreichen kan.

Von besagtem Einfluß des Teschna impuzitta bis zum Dorf Dorna (wo der Dorna-Bach in den goldnen Bistricz-Fluß fällt), ist das Terrein besser, als in beiden vorerwähnten Theilen: nur kommt vorbesagter Teschna-Bach einmal, der Dorna-Bach 2mal, zu passiren; welche 3 Durchfarre-Brücken bedürfen. Doch hat ersteres Wasser einen sehr stillen Lauf, und braucht keine mit EisenWerk beschlagene Brücke; und wenn man nicht absolute will, der Dorna-Bach ebenfalls nicht, weil er eben nicht sehr schnell fließt, und bei WasserGüssen sehr zu grosses Gestein stößt. Auch sind an
eini-

einigen Orten Moräste, nah am Ufer des DornaBachs, so durch Abgraben und Bebrückung höchstens auf 50 bis 60 Schritt weit herzustellen wären.

Von Dorna bis Cschokanesti kommt vor, erstlich den Bistrizfluß zu passiren, so wegen seiner Stärke und schnellen Laufs eine tüchtige Brücke erfordert, und zwar ungefer wie jene, so über den Szamosfluß bei Ilvamika im Rodnauer District ist. Ferner ist herwärts den Jacobeny, eine üble Passage an einer Berglehne hin, und müßte der jetzt existirende Fußsteig zum Besaren, durch Abscarpirung und einige Sprengung, erweitert werden. Jenseit den Jacobeny über den Bächel Butschoilla, ist eben auch so eine Passage von grösserer Distanz, welche ausführlich zu bestimmen ich nicht vermag, weil bei der Reise mit Hrn. . . . an den Bach Butschoilla, aufwärts den WurfuMesteakenisch erreicht, und sodann ins Budnaer Thal uns hinuntergelassen haben: welches aber (da von dieser Seite der Berg Rücken Mesteakenisch mit Fahrzeug zu ersteigen sehr beschwerlich zu erwirken, sodann das Budnaer Thal überaus eng ist) zur Anlegung einer Fahrstrasse nicht vorzuschlagen, sondern jener erwänte nach Cshokanesti dormalen befindliche Fußsteig, von der Mündung des Thals Butschoilla an, gewält werden kan; weil dem eingezogenen Bericht von dortkündigen Bauern zufolge, der Weg bis Cschokanesti fahrbar herzustellen. Ist auch von dorten nicht nur eine Auffart auf gedachten Rücken des Bergs Mesteakenisch sehr verloren zu erwirken; sondern auch weiterhin auf einen (von diesen BergRücken) bis Rushoritta gedenten Bergfuß, Obshina Arszineszi genannt, der Fahrweg auf das bequemste fortzusetzen wäre. Es bleibt also nur noch die Distanz von erstbenanntem (Dorfs-Teil von Kimpolungo) Rushoritta bis Vatrakimpolungoluj als zur eigentlichen HauptStelle dieses gleich Burgo sehr zerstreuten Orts, und kommt keine andre Beschwerlichkeit das hin vor, als den Moldaufluß 2mal zu passiren, so Brücken erforderte gleich jener über den Bistrizfluß. Da nun

von Vatrakimpolungoluj aus, ohnehin die FarWege tiefer ins Land zu kommen anfangen: so würde, zur Communication mit Pokutien, der nächste nur jener über das Monastor Homor auf Kadeuz und so weiter zum Earen seyn können, indem jener näher unter dem Gebirge über Moldowitza, weit mühsamer seyn würde.

Was das à portée seyn der Menschen, so angeführte Straßen herstellen könnten, betrifft: so gründet sich solches auf die meiner Meinung nach zu machenden Einteilungen. Als den Teil von der Burgoer alten Contumaz über Mogura Kaluluj, bis Anfangs des WiesenGrundes Runka Dorni, zu den Spuren der dort gewesenen alten Schanze, sollten sämtliche Burgowaner machen (so beiläufig in 1900 Familien bestehen): den Teil von da bis zur goldnen Bistriz, die Brücken mitbegriffen, die sämtlichen Dornauer: an dem goldnen Bistrizfluß hinauf bis Cschokanesti, das Dorf Scharul, die Familien Jacobeny, und das Dorf Cshokanesti: vom Bistrizer Thal bis Vatra Kimpolungoluj, sämtliche Mannschaft aus allen Dorfs Zellen von Kimpolungo.

Vermög den Kosten, so man daran wenden will, erachte es aus folgendem Grund möglich. Ich habe vernommen, daß in einem Ueberschlag, den Pass von Körösmezö farbar herzustellen, die dazu erforderliche Kosten nicht für unerschwinglich angesehen werden. Da nun aus der Kenntnis vom Terrain dieser berührten Pässe die Möglichkeit erhalten, beide Wege von Teil zu Teil gegen einander halten, und ihre Verhältnis nach meiner geringen Einsicht ausnemen zu können, in wie weit einer vor dem andern leichter herzustellen sei; obgleich nun alle Umstände nicht so erforscht worden, als ob man einen Ueberschlag, von der Anzal der dazu erforderlichen Mannschaft, Zeit, und Geld, gemacht hätte: so glaube dennoch, mit Grund diese Proportion unter beiden ansagen zu können, daß wenn ein zu aller Zeit farbarer Weg von Botseor Lonka über Körösmezö bis Delyatin in Galizien, mit einer Summe von 90000 fl. hergestellt wird, dieser

dieser von der alten Burgoer Contumaz gewiß mit 30, allerhöchstens mit 40000 fl., zu Stande gebracht werden kan.

2. Da nun der Intention, den Kimpolungoer Weg aus Siebenbürgen über Dorna farbar herzustellen, ihre Beziehung dahin ist, die der Monarchie zu Theil gewordene Provinz Galizien, füglich aus erstbesagtem Siebenbürgen unterstützen zu können; und dabei ins Augenmerk fällt, daß zur Beständigkeit und zur Deckung dieser Communication, ein Alignement der Gränze vom Karlenanischen Gebirge gegen Podolien erforderlich sei: so wäre zu erörtern die Tüchtigkeit dieser neu zu ziehenden Gränze (ob dem Terrain nach, ihre Beschaffenheit so vorfindig zu machen sei, wie es bei allen Gränzen zu wünschen ist; nämlich daß zur Besetzung nicht zu viel Mannschaft erforderlich, der geringste Theil ihrer Länge nach genau beobachtet, und in nöthigem Fall diejenige Verteidigung füglich angebracht werden könne, die einem Feinde die Passirung derselben, wo nicht gänzlich unmöglich, dennoch sehr schwer mache), mithin die von der Monarchie verwendete Sorgen, Mühe, und Kosten, zur Nützlichmachung eines durch solche neue Gränze eingezogenen Landtheils, bei dem geringsten feindlichen Anfall, nicht dem Verderben Preis gegeben werden müsse?

Was dieses betrifft; so ist sicher, daß alles ansichtig gewordne Terrain nicht den mindesten Anschein gibt, daß eine obbeschriebener massen beschaffene Gränze, in der erwähnten Directionslinie vom Karmanischen Gebirge gegen Wallitow am Dnjesterfluß, zu finden seyn wird. Da aber der Bedacht, die rechte Flanke der gegen Preussen, Polen, und Moskau Fronte machenden Provinzen, nachdrücklich zu decken, nicht die Nothwendigkeit erheischt, sich an besagte Directionslinie zu einer Gränze zu binden: so scheint vielmehr dadurch eine solche auf besagte Art angetragene nachdrucksame Deckung gedachter Flanke, auch andere wichtige Vorteile, der Monarchie sodann sich darzubieten, daß es überhaupt gut sei, in Suchung einer neuen Gränzlinie bis an jenes Terrain zu gehen, bei welchem, wo nicht durchaus, den.

dennoch bis auf einen sehr geringen Teil, nicht alle obberührte Erfodernisse zu einer guten Gränzlinie angetroffen werden. Nach meinen Gedanken, würde ich sie von dem ausgeleckten Adler beim *Ojtos Pass* anfangen: von da am linken Ufer des *Ojtos Bach* bis zu seinem Einfall in den *Tatros Bach* (so vom *Giues Bach* kommt), und fernerhin am linken Ufer des *Tatros* bis zu seinem Einfall in den *Czireth Fluß*, fortführen: sodann würde den *Czireth Fluß* aufwärts bis zum Dorf *Kamenka* bestimmen; von da aber nach *Czernauth*, das zum Vertheidigen vorteilhafte Terrein wärend, so viel möglich in gerader Linie, und gedachten Marktflecken *Czernauth* (oder *Csernauz*) miteingeschlossen; sodann dergleichen an einem Ort am *Dnjester Fluß*, daß die Waldung *Kodne Stanehoruluj* und *Kodre Chotinnoluj* (wenigstens ihr dominirendes Terrein) miteingeschlossen würde.

3. Da nun der Monarchie, nächst Gott, es möglich ist, diesen besagten LandTeil auf ein oder andre Art sich einzuverleiben, wenn es in der That befunden wird, daß solches zu ihrem wahren Vorteil diene: so käme zu erwägen dessen Größe, seine GrundBeschaffenheit, und dermalige Bevölkerung. Dann um einen Ueberschlag zu machen, was auf ein oder andere Art daran zu wenden: wie hoch dieser LandTeil in GeldBetrag zu schätzen wäre?

Desse Größe betreffend, so beurteile ich solche durch eine beiläufige geometrische Messung seiner HorizontalFläche, so in 2 Figuren abzutheilen: als in ein Parallelogramm, und in einen Triangel. Ersteres hat zur Breite von besagtem Adler bei dem *Ojtos Pass* dem Wasser nach, bis zum *Sireth Fluß*, ungefer 10 Stund Wegs; auf der Seite am *Dnjestr Fluß* beträgt die Breite fast eben so viel: die Länge aber vom Einfall der *Tatros* in den *Sireth Fluß*, über *Kamenka* *Cschernauz* am *Dnjestr Fluß*, 26 Meilen. Dieser Linie gleichlaufende Parallele, vom Adler beim *Ojtos Pass* an den dermaligen Gränzen fort, bis zu der *Kalamanischen* äußersten

Ge.

GebirgsEcke, von da aber gerade durch, auf Kalatschin unweit dem Einfluß des CseremoszFlusses in den Pruth, und so weiter an der dormaligen Gränze bis an den Dajestr, beträgt eben auch 26 Meilen. Mithin beliefe sich der QuadratInhalt ersterer Figur auf 130 QuadratMeilen. Des TriangelsInhalt, dessen einer Schenkel vom Kalimanischen Gebirg bis zum Gebirg Schupanie, der andre aber von da an den CzeremoszFluß hinunter bis Kulatschin ist, und jeder beiläufig 10 Meil enthält, wird auf 50 QuadratMeilen ausfallen. Würde also der Inhalt der HorizontalFläche gedachten LandTheils, in allem 180 QuadratMeilen ausmachen.

Von den Eigenschaften dieses LandTheils Erwähnung zu thun: so ist nach der geringen Kenntniß, so einem in einer blossen Vereisung werden kan, und was vom Landmann und andern Landeskundigen zu erfragen, nur möglich en général davon zu reden; und glaube, daß nicht sehr geirrt ist, wenn davon gesagt wird, daß die in diesem LandTheil vorfindige Wildnisse, häufige felsigte Berglehnen, die beide auch nur zur HutWeide nichts erzeugen, der Grund, so das unverwendbare Gewässer zum Theil bedeckt, theils bei Ergießungen verdirbt, wol $\frac{2}{3}$ davon ausmache; das Brauchbare aber, als zum Ackern, zum Heumachen, und die Gebirge und Waldungen, so zur HutWeide und im gemeinen Leben zum Unterhalt tauglich sind, das andre Drittel betragen wird.

Dessen Bevölkerung würde ungefer auf 30000 Familien sich belaufen, und glaube damit viel anzusagen: wess bei den KriegsTroublen, aus dem Strich Landes zwischen dem Siret und PruthFluß, sich viele Familien näher unters Gebirg flüchtig gemacht haben.

Endlich wie hoch der GeldBetrag des ganzen LandTheils, nach seinem jetzigen Zustand anzusehen, einigermassen beurteilt werden könnte; wäre meine Meinung, auf folgende Weise einer waren und gründlichen Schätzung mich zu nähern. Der Inhalt eines Jochs Erde ist in der Siebenbürgischen

gischen Mappirung bei der Special-Aufnahme von Militär-Dörfern, zu 1600 QuadratKlaftern bestimmt worden. In dasigen (gegen die Moldau an betrachtet) stark bevölkerten Gegenden, war vor der Militarisirung der Preis eines Jochs Erde, solches mit ErbRecht käuflich an sich zu bringen, 42 fl. Rheinisch. Nun ist sicher, daß in der Moldau der Wert des Erdreichs wegen Ueberfluß, aus Mangel hinlänglicher Bevölkerung, nicht die Hälfte dieses besagten Werts erreichen kan. Man neme aber in Ansehung seiner Güte an, daß um 20 fl. sich der Betrag eines ErdJochs beliefe (so nach Moldauischer FeldmeßArt mit 80 Ruten benannt wird, deren jede Rute, oder Walachisch *Ruda*, 16 Wiener Schuh enthält, und in allem auch 1600 □ Klafter ausmachen). Es würde also der □ Inhalt einer Meile, so aus 14400 ErdJoch besteht, zu 20 fl., auf 288000 fl. sich belaufen: folglich 60 Meilen besagtes $\frac{1}{3}$ in allem 17,280000 fl. betragen. — Die andern $\frac{2}{3}$, obschon solche dermalen gleichsam für unnütz anzusehen, so würde dennoch, wegen ihres Zusammenhangs mit dem nußbaren $\frac{1}{3}$, und in Betracht, daß mit der Zeit durch Mühe und Arbeit Teile davon brauchbar könnten gemacht werden, es tunlich seyn, solche 20,000000 wert zu achten. — Sollte man in Ansehung, daß die besagten 30000 Familien als Untertanen der Pforte betrachtet werden, für solche auch einen Preis anschlagen: so könnte für jede Familie, gute, mittlere, und schlechte in einander gerechnet, 50 fl. bestimmt werden; als welches der beiläufige Preis ist, um welchen die Edelleute unter sich in Siebenbürgen einander die Untertanen überlassen. Es würde also die IdealSchätzung des ganzen LandTeils, eine Summe von 20,780000 fl. ausmachen.

4. Wenn nun, nach Erörterung der in den 3 Haupt-Puncten vorgekommenen Gegenstände, die Monarchie besagten LandTeil an sich zu ziehen geneigt wäre: so kömmt zu consideriren, ob durch solche Acquirirung nicht vielleicht nur einer einzelnen bereits besitzenden Provinz

ving Vorteile anzuwachsen scheinen; sondern ob solches wesentliche vorzügliche Vorteile der Monarchie mitbringen könnte, worinn solche Vorteile bestehen?

Wegen nicht genug besitzender Wissenschaft und Erfahrung, ist die Möglichkeit, davon richtig zu urtheilen, mir fast gänzlich benommen. Nach meiner Betrachtung zeigt sich folgendes, 1. für den Gegenstand des Militärs, 2. für das Aetarium, und 3. für das Commercium.

In Militärischem Betracht: wenn die Position einer Armee vor ihrer ganzen Fronte ein ihr Lager dominirendes Terrein hat, wovon die höchste Höhe mit den äußersten Vorposten besetzt ist, so die Intervalla eines Postens zum andern weder beobachten, noch aber durch Patrouillen gegen einander verhüten können, daß wenigstens zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, oder ganze Stunde sich nichts unvorgenommen in ihre Cordon-Linie ein- oder durchschleiche und passire, noch vorwärts den Feind zu beobachten vermögen sind; von einer solchen Position ließ sich wol sagen, daß sie nicht die beste sei. Und eine fast gleiche Beschaffenheit läßt sich warnemen, wenn man den Anfall der Türken, Tataren, oder eines andern Feindes, aus Siebenbürgen supponirt, und nicht vor der Zeit, jenseit dem GränzGebirge in der Walachei oder Moldau, Posto gefasst wird, so weit es die Unterstützung, und so viel möglich im Nothfall, der sichere Rückzug des vorgerückten Theils, es zuläßt. Da nun bei widrigen Anschlägen der Feinde damals eine Vorrückung nötig scheint: so läßt sich fragen, ob es nicht besser sei, wenn in Friedenszeiten, oder wenigstens so zu sagen nicht zur letzten Stunde, diese Vorrückung geschehe, zumalen wenn durch Vergleiche solche zu erhalten wäre? Man würde dadurch in Stand gesetzt, 1. dem Feind alle Anschläge bei Zeiten zu entdecken, die er immer nur, dem Terrein nach, zu einer Attaque formiren könnte. 2. würden wir à portée seyn, den Krieg eine Zeitlang bis zum Weichungsfall in des Feindes Land zu führen. 3. im Weichungsfall würden wir von Schritt zu Schritt ein den uns druckenden

Feind

Feind dominirendes Terrain bis zu unsern Thoren im Rücken haben. 4. faßten wir in einem solchen Lande: Fuß, was alles Nothwendige darböte, die vortrefflichsten Magazine in den angetragenen Haltungsplatz mit nur möglichst geringen Kosten zu überkommen: nothwendige Vorteile, so dormalen der Monarchie, in Betracht gegen Türken und Tataren, auf ihrem linken Flügel und eben der Flanke abzugehen scheinen. — Man wird sagen können, daß nach diesen Vorteilen zu streben unnötig sei, weil die Größe des Flanken und Flügel deckenden Gebirgs, von Berla in der Marmoros bis Orsova, gleich einer zumalen mit Fahrzeugen unübersteiglichen Mauer, genugsame Wehr leihte, ihre Thore auch zu jeder Zeit schnell und nachdrücklichst gesperrt werden können, und die Lieferanten für gute Bezahlung Lebensvorrat für die Armee schon zu verschaffen wissen. Auf ersteres erwiedere, daß Siebenbürgen als eine Gränzfestung der Monarchie zu betrachten ist; und es kan also nicht gut seyn, den Feind fast ungehindert, wenigstens mit Fußvolk und leichter Reiterei, den Wall derselben erreichen zu lassen. Denn gewiß, es würde auch eine doppelte angelegte Verhaltlinie nicht dafür uns sicher stellen, weil in der ganzen Walachei und Moldau so viel Holzhausen sind, als tüchtige und damit besonders geschickt umzugehen wissende Bauern, die, wenn sie zumalen von einem andern Feinde, als Türken oder Tataren, zur Eröffnung angeführt würden, die vortreflichsten Dienste um so leichter zu leisten im Stand wären, als es Dato unmöglich scheint, daß die Verhafe hinlänglich besetzt werden können. Sollte nun ein unversehener Einbruch mit Fußvolk oder leichter Reiterei statt finden: welcher Feind wird sich sodann nicht gelüsten lassen, die aufs Beste verwarte Thore von Innen suchen zu eröffnen, um der vor dem Thor genäherten Macht, mit Artillerie und Fahrzeug, leichten oder gar freien Einzug zu verschaffen? Diesem, nebst andern sodann mitfolgenden Uebeln, wäre nicht gut, sich auszusehen. — Daß aber um gute Bezahlung alles von Lieferanten herbeigeschafft wird

wird: hierauf finde, daß zu fragen steht, ob es gut sei, daß damals der Stat, wenn er ohnehin am meisten Geld braucht, solches den Lieferanten zu 100000 auch Millionenweis hinzugeben, genötiget wird, um einem unmenschlichen Wucher und tausend Hintergehungem sich blos zu geben, und dadurch Gefar laufen, bei lang anhaltendem Kriege dahin zu gelangen, von diesen Wucherern Summen zu entlenen, die nicht anders, als mit unvermerkten Auflagen, von Bauern in folgendem Frieden, wieder ersetzt werden müssen. Ich finde also auf dieser Seite, daß es allen Bedacht verdiene. — Es scheint also, unerachtet der Einwürfe, eine Vorrückung der Monarchie zuträglich, ja schier notwendig, zu seyn. Auch ist die mit Ausstreckung der Adler geschene nicht hinreichend. Wenn nun eine andre für nötig sollte erachtet werden, solche aber, auf einmal nicht vom Einfluß des Bortza in den Dnjester, um besagte Gränzlinie von Bortza aus bis Orsova, gänzlich geschehen kan, doch aber ein Teil davon zu erwirken möglich wäre: was für eine vorzuziehen ratsam sei? Es scheint gewiß zu seyn, daß die Besitznehmung der Provinzen Galizien und Lodomerien, sie zu behaupten, Sorgfalt verdiene, mithin auch die Hauptbeobachtung, ihre Flanke zu sichern, und bestens zu unterstützen suchen, ist. Der Antrag, besagten LandTheil von der Moldau zu übernehmen, beruht auf folgenden Gründen: weil sodann erwante Provinzen die bestmögliche Communication mit diesem Großfürstenthum, und den darinn befindlichen Truppen, welche vom SammelPlatz *Bistriz* (Stadt in Siebenbürgen), über Dorna, Kimpolungo, nach Snyatin, näher und viel leichter Marsch haben, als jene vom SammelPlatz *Dees* (Marktflecken in Siebenbürgen) über Szigeth (Stadt in der Marmoros), Delatyn, nach Sniatyn (Städte in Galizien), hatten: und enthält noch diesen considerablen Vortheil, daß Sommerszeit, oder zur Deckung des ArtillerieFurWesens und schweren Reuterei, oder zu Beförderung der Geschwindigkeit eines nötigen Durchzugs durchs Gebirg

mit Truppen, zu beiden Seiten, auf nicht allzuweite Entfernung, Playen existiren, die von erstbemeldtem SammelPlatz aus bis Kimpolung, eine vom JarWeg stets separirte Linie halten, derlei man auf der andern Seite bei Körösmezö schwerlich oder gar nicht ausfindig machen wird; außer in der Entfernung von Szigeth bis Huft, oder von Szigeth bis Ruschkova Pojana. Es sind zwar von Bolschckerlonka an, verschiedene nahe SeitenPlayen, so vom HauptDefilé abweichen, aber vor der Mitte dessen Endigung wieder in dieselbe einfallen, und scheinen daher von keinem so vorteilhaften Gebrauch seyn zu können, als jene SeitenDefilé bei der andern Route. — Ferner würde eine in diesem LandTheil errichtete neue Trupp sehr à portée seyn. Hergegen sollte sich äußern, daß die Monarchie die Oesterreichische Walachei überkommen könnte: so glaube davon, daß es nicht vorteilhafter sei. Denn es findet sich das von Rothenthurn an, über Nicopolis, bis Orsova erstgenannten LandTheils, vom Feinde fast ganz umrungen: bei einem entstehenden Kriege, wie leicht würde es dem Feinde nicht seyn, von Rimnik die Linie gegen Orsova, und mit solcher das dominirende Terrain, unsern Truppen abzugewinnen. Und ehe man aus Siebenbürgen einzig über den VulkanPaß (denn vor solchen Beginnen ist zu vermuten, daß der RothenthurnPaß, und jener von Medradia, vorm Feind gut bewaret würden) die darin befindliche Truppen unterstützen könnte; dürften sie schon abgeschnitten seyn, vieles gelitten haben, oder gar aufgehoben seyn: welches in dem Moldauischen Theile wegen des Terrains, so es gänzlich verhütet, nicht zu befahren steht, mithin die zur nützlichen Herstellung dieses LandTheils angewandte Sorgen, Mühe, und Unkosten, nicht leicht dem Verderben preis stünden.

Ferner, durch Erhaltung der Oesterreichischen Walachei, obwoln solche, wie bekannt, volkreich, fruchtbar, mit gutem Weinwachs, und einiger Viehzucht, beschaffen ist, würden dem *Aerario*, außer dem Betrag der Contribu-

bu.

bution; nur einige KupferBergwerke, und was die mer errichtete 30 Aemter (ZollAemter) entrichten, zu staten kommen; im Commerz, durch Vortückung der Contumazen, allenfalls der Provinz Siebenbürgen eine Verbesserung verschafft. Kein neuer Zug eines grossen Commerz würde aber durch unsre Provinzen nicht geleitet, gleichwie es nach Erlangung des moldauischen Theils sicher geschähe; indem alle mögliche Handelschaft, so aus der Europäischen Türkei an Land über Bukarest durch die Zaramuntianalzca (so ein gebirgichter Theil von der Moldau und Walachei, bei ihrer Zusammengränzung vom BolzaPaß bis zum Einfluß des Sireth in die Donau, ist) nach Iasi, von da in die ganze Ukraine, Polen, und aus beiden weiter in die deutschen Länder, geht, nunmero Sicherheit und Nähe halber von Bukarest über Törmös oder Terzburg, OjtoserPaß, oder von Cronstadt über Hermanstadt, Bistritz in dem Moldauischen Strich Landes, nach Czernowitz und Sniatyn, ihren Zug nehmen würde. — Auch ist zu zweifeln, ob die in der österreichischen Walachei befindliche KupferBergwerke in Erwänung zu ziehen sind, gegen die ErzGebirge, so mit dem Theil von der Moldau überkommen würden: da an vielen Orten die reichsten ErzGänge frei am Tage liegen, und bishero nur deswegen unbebaut geblieben, ja vielmehr sorgfältigst vom Moldauischen Fürsten und seinen Kojern (Edelleuten) vor der Pforte geheim und verschwiegen gehalten worden sind, damit solche nicht, durch diese Schätze gereizt, Neigung bekomme, Bergwerke anzulegen, und sodann die Türken häufiger sich in die Moldau ziehen, und daselbst festsetzen möchten. — Ferner sind zu Okna an dem TatrosBach (so vom GimesPaß fließt) die vortrefflichsten SalzGruben; der vielfältigen SalzBrunnern zu geschweigen, wo von letzteren kein Nutzen dem Moldauischen Aerario zufließt, aus ersteren aber der ganze untere Theil des Braclawer Palatinats, ein Theil der Oczakowschen Tatarei, der größte Theil der Moldau, die ganze Walachei und Bulgarien, mit Salz versehen wird.

Diese 3 Gegenstände, Commerzreiche ErzGebirge und SalzGruben, scheinen considerabler, als das Grössersenn, die stärkere Bevölkerung, und der Weinwachs von der österreichischen Walachei: angesehen die Monarchie wonbares Terrain bevölkern, und zu andern considerablen Einkünften den Samen streuen kan, aber kein Gold, Silber, und SalzBergwerke erzeugen, wo kein Erz und salzhaltige Erde sind. — Auch ist dem Commerz, bei diesem sehr viel geltenden Gegenstand der Kürze des Wegs durch die Provinzen, kein besserer Vorschub zu thun, als die von der Natur ausgestreckte Bahn sich eigen und brauchbar zu machen. Die Fruchtbarkeit in dem angeführten Drittel des Moldauischen Theils, gibt jener in der Walachei nichts nach; wol aber ist die Viehzucht viel vortrefflicher und grösserer Anzahl, als in dem Theil der Walachei.

Wollte man aber, wegen dem merklichen Unterschied in der Grösse, zum Anstand nemen, den Moldauischen Theil vorzuziehen, denn die österreichische Walachei wird, wie etliche Charten zeugen, beiläufig 350 □ Meilen enthalten: so hätte man in der Moldau, vom Zusammenfluß der Tartrosch mit dem Sireth, gerade nach Csczora (so etliche Meilen am Pruth-Fluß, unterhalb Yassi, bei dem Einfluß eines ziemlich starken Bachs gelegen ist) die Gränzen zu continuiren, ferner aber den Pruth-Fluß bis Csernautz aufwärts halten: und würde sodann die Grösse fast gleich ausfallen, ingleichen die Bevölkerung.

Ueber dies alles, wenn man supponirt, von welcher Seite die Monarchie am leichtesten entstehenden Meid, und mit solchem feindselige Anschläge wider sich, zu gewärtigen habe: so scheint gewiß zuträglich zu seyn, zur Unterstützung und Verstärkung der mitternächstlichen Fronte, alles mögliche anzuwenden. Michin scheint der Moldauische Theil den Vorzug, vor der Oesterreichischen Walachei, zu verdienen. Ja ich meine, daß weiter aussehend, die richtige Benutzung desselben meist sehr dienlich seyn könne, zur Erweiterung

zung der Gränzen unsrer Monarchie etwas beizutragen, und welche Erweiterung noch geschehen kan. Denn wenn eine Macht, gleich Moskau, durch Stütze ihrer Alliancen, den Gedanken mit einigem Erfolg dahin schwingen kan, zu Lande, und durch Umseglung fast aller Europäischen Länder, einer Macht, als die Osmanische Pforte ist, zu ihrem Verderben sich zu nähern: so sollte es wol einstens geschehen können, krait den Gerechtsamen von Orlova, den Donau-Strom bis *Silistria*, von da die Linie nach *Varna*, an der Küste des Schwarzen Meers, ferner vom Einfall des Podhorze-Flusses in den Dnjester, diesen Strom bis zu dessen Ausflusse in ebengedachtes Meer bei *Kjalogrod*, und sodann die Westliche Küste dieses Meers, zur Gränze der Morgenländer unsrer Monarchie zu bestimmen.

5. Kommt zu betrachten, was durch die Ansichzierung des Moldauischen Theils, dem damaligen Besitzer bei der Uebergabe für ein Nachteil erwachse. Ferner, wie die Gesinnung der Insassen beschaffen, ob an solchen für die Oesterreichische Regierung eine Neigung oder Abneigung wahrzunehmen?

Für die Pforte erkenne folgendes zum Nachteil. Die Entberung des Salzes: und würden ihr und ihren Ländern grosse Summen für dasselbe abgenommen. Der Einkauf, so von ihr jährlich an Schlachtvieh, Butter, und Honig gemacht wird, würde gehemmt. Durch die Ableitung des Commerz, würde die Stadt *Vassi* dem Verfall ausgesetzt. Sehr viele Einwohner der andern Theile der Moldau, würden sich in diesen, herwärts dem *Sireth*-Fluß, ziehen; mithin der Tribut, so der Moldauische Fürst jährlich der Pforte zu entrichten hat, um ein merkliches geringert werden. Sollte aber bei Abgab Moskau die Moldau in Besiz haben: so würde sie 1. die besagten ErzGebirge verlieren, welche, wenn unsre Monarchie den Theil, in welchem sie enthalten, nicht überkommt, von ihnen gewiß ausfindig gemacht und bebauet werden. 2. wird ihnen die stärkere Bevölkerung der

Moldau einigermassen verwehrt, indem die Unzufriedenheit der Flüchtlinge aus Siebenbürgen (deren Anzahl bei solchen Nachbarn sich vergrößern dürfte) nicht wol den Sirethfluß passieren würde, wenn wir an demselben, oder am Pruthfluße, unsern GränzCordon gezogen hätten. 3. würde Moskau auch (nach vielleicht ihnen gelingender Demütigung der Türken) auf die Abzwackung Siebenbürgens von unsrer Monarchie zu gedenken, sehr durch die Vorrückung am Sirethfluß gehindert.

Was die Gesinnungen der Insassen von Moldau betrifft: so ist selbe zu betrachten, bei den Klöstern oder Monastern und übrigen Geistlichkeit, bei den *Bojers* oder Edelleuten (welche beide Sorten diesen besagten Teil der Moldau als Grundherrschaft besitzen), sodann bei dem Landmann. — Vom erstern läßt sich mit Grunde mutmassen, daß sie äußerst abgeneigt sind, unter Oesterreichische Regierung zu kommen: und zwar meist durch die falsche Vorstellung, daß sie, unter derselben, die gänzliche Umgießung ihres Glaubens und Verpflichtungsformeln in der Religion, und damit auch eine unergütete Abnahme ihrer Güter, sicher zu gewarten hätten; nicht minder würde ihre Oberherrschaft, so sie fast allgemeln über den Pöbel haben, gänzlich aufgehoben: Vorstellungen, die, ohne Gegenbeweis eines andern zu gewärtigenden wesentlichen Wols, sie mit Widerwillen anfüllen. — Die *Bojers* erwarten solche äußerst ungern, indem sie vorsehen, daß ihren ungerechten Behandlungen und bisweiligen Drückung des armen Landmanns, mit dem sie bishero völlig eigenwillig vorgegangen, sodann ein Einhalt geschehen würde. Auch haben sie den ersten Grund des Widerwillens der Geistlichkeit, von derselben einigermassen eingesogen. Auf der andern Seite macht doch die Unruhe, mit der sie, bei jetziger Gegenwart der Moskowiter, belegt sind, sie wünschen, daß unsre Monarchie Besitz von der Moldau nehmen. — Hingegen der Landmann, der von dem Kriege niemals keine Ordnung in Abgab und Abnam der Steuern und

und FrohnDienste erfahren, auch bei Kränkungen alle Wege sich zu beklagen versperrt hatte, mithin die Frucht seiner Mühe und Schweißes, weder als etwas eigenes, noch hinreichend zu Erkaufung einiger sicheren, ruhigen, und freudigen Tage für sich, oder zum Aufkommen seiner Familie, betrachten konnte: hat mit Begierde verlangt, unter Moskovitischer Botmäßigkeit zu stehen. Da sie nun mit Russen überzogen sind; erfahren und prüfen sie den Wert der Regierung, welche ihnen sehnsuchtsvolle Seufzer erpreßt: und unerachtet dem widrigen Zurufe ihrer Pfaffen, declariren sie sich für das Allerdurchl. Haus Oesterreich. Dann sie erfahren täglich von ihren Nachbarn, daß obwolen solche stets einem strengen Gehorsam sich unterzuziehen haben, sie dens noch geschützt, und sicher, unter möglich zu bestreitender Steuer Abgabe, leben, und gerecht behandelt werden. Anbei ist gewiß, daß sämtliche Geistlichkeit ihres irrigen Vorurtheils und Wans, durch vernünftige und kluge Vorstellungen und Belerungen eines andern, könne überwiesen werden. Nicht minder wäre den *Bojers* die Augen zu öffnen möglich, um selbst einzusehen, daß alle Drückung und ungerechte Beslandlung des Landmanns, nicht minder die dazu einer allgemeinen Unordnung den Weg banende und etwa besitzende Privilegien, das GrundVerderben ihres Zustandes und ihrer Familien, über kurz oder lang, unvermeidlich nach sich ziehen. Es folgt also, daß nach einer solchen, nächst der Gnade Gottes, bei gedachten Stellen erwirkten Einsicht, die sämtlichen Insassen, Beugungsvoll, und in tiefster Ehrfurcht, den Gerechtigkeit- und Menschenliebenden Zepter unserer Monarchie mit Freuden küssen werden.

B.

Alphabetisches Verzeichniß aller in dem Bukowiner Districte befindlichen Orte.

Die gröber gedruckten bedeuten die 5 Städte.

Sp. bedeutet nicht ganze Dörfer, sondern bloß einzelne zerstreute Namen führende Häuser.

Die *Cursu* gedruckten sind 28 Klöster (*Monaster*) und zwar 15 Einsichtige, und 13 in Dörfern. Alles übrige sind Dörfer.

- | | | |
|------------------------------|-----------------------------|------------------------------------|
| 1. Annihora <i>Sp.</i> 1. | 37. Brejestj | 70. Formosa |
| 2. Arbory | 38. Broskovitz | 71. Fotiezello <i>Sp.</i> 12 |
| 3. Arézil <i>Sp.</i> 2. | 39. Ch. stine | 72. Fratauz |
| 4. Aunoth | 40. Csu ska | 73. Gab n |
| 5. <i>Babin</i> 1. | 41. Csehor | 74. Galineftj |
| 6. Bachrineftj | 42. Czernahus | 75. Gaurenj |
| 7. Badauce | 43. Czernauka | 76. Gewir <i>Sp.</i> 13 |
| 8. Baginski | 44. Czernaury | 77. Gogolina |
| 9. Bajascheftj | 45. Czerniposok | 78. Gotta Ostritza |
| 10. Baynce | Czernowitz 1. | 79. Grebola |
| 11. Baynceft | 46. Czires | 80. Hatna |
| 12. Balloczan | 47. Czokanestj | 81. Havrilesd |
| 13. Banila | 48. Czortoria | 82. Hlinice |
| 14. Banilova | 49. Czunkova | 83. Hlivesd |
| 15. Barbestj | 50. Daviden | 84. Hluboka |
| 16. Bekeftj | 51. Davidest | 85. <i>Horecze</i> 4. |
| 17. Berhauz | 52. Dobranuz | 86. Horodnik |
| 18. Berhemüth | 53. Dolopole Volo- | 87. Hrubcze |
| 19. Berhomety | sky | — <i>Humori</i> 5. |
| 20. Berlifzen | 54. Dorna Dinczo- | 88. Iabloniz Wolo- |
| 21. Blofko | steny | sky |
| 22. Bobestj | 55. — Kandreny | 89. Iakobestie |
| 23. Bodoszana | 56. — La Popeny | 90. Iakobeny |
| 24. Bohanczuk | 57. — Vatra Sadulj | 91. Iaslowice |
| 25. Bohorleuz | 58. — Arütza | 92. Iesin <i>Sp.</i> 14 |
| 26. Bchorodicz <i>Sp.</i> 3. | 59. Dorefscheutz | 93. Idziestj |
| 27. Bojana | 60. Dorohee <i>Sp.</i> 7 | 94. <i>St. Illie</i> 6. |
| 28. Bojana stoneftj | 61. Dorotheftje | 95. <i>Illiszeftje</i> 7. |
| 29. Bordestie | 62. Dotri | 96. Iordanestje |
| 30. Bordiegow | 63. Draczinec | 97. Ispas |
| 31. Boroutz | — <i>Dragomira</i> | 98. Iufinetz |
| 32. Bortufzinee | 64. Dragonestj 3. | 99. Ivankoutz |
| 33. Budince | 65. Dworniciny <i>Sp.</i> 8 | 100. Kafenka Slobode <i>Sp.</i> 15 |
| 34. Buksoja <i>Sp.</i> 4 | 66. Dubovetz | 101. Kalafindeftj |
| 35. Burla <i>Sp.</i> 5 | 67. Dyitu <i>Sp.</i> 9 | 102. Kalineftj |
| 36. Bursukuw <i>Sp.</i> 6 | 68. Elem <i>Sp.</i> 10 | |
| — <i>Bustna</i> 2. | 69. Falkeu <i>Sp.</i> 11. | |

103. Kalineſtj Kupe- renka	140. Lady humoru- lui Sp. 25.	172. Okna
104. Kalugerice Sp. 16.	— <i>Luka</i> 8.	173. Okoppy Sp. 32.
105. Kamionka Sp. 17.	141. Lukawec	— <i>Onufry</i> 12.
106. Kamionki	142. Lukawetz	174. Opajec
107. Kapukodrulj	143. Lunka niegri- laſa	175. Oprefan
108. Karapczu	144. Luszan	176. Opuſu Sp. 33.
109. Karapczu	145. Lypoczestj	177. Orefen
110. Katopiſt	146. Mahala	178. Orefchiſze
111. Kerlebau Sp. 18.	147. Maletinetz	179. Oſtriz
112. Kimpolung	148. <i>Mamajeſd</i> 9.	180. Oſegliv
113. Kiſelou	149. Mamornice Sp. 26.	181. Palamutka
114. Kitzmann	150. Mamornicel zu- ren	182. Panka
115. Klimaucz Sp. 19.	151. Muniszen Sp. 27.	183. Paſkany Sp. 34.
116. Klivodin	152. Maranitzj	184. Patraucz
117. Klokuczka	153. Marczina	— <i>Patraucz</i> 13.
118. Koloutz	154. Maſuriuka	185. Petraſzy
119. Komareſtj	155. Mazaren Sp. 28.	186. Pleſznice
120. Komaruſka	156. Mazonoeſtj	187. Plovalary
121. Komonieſtj	157. Mezibrody Sp. 29.	188. Pojanile <i>Aſtra</i> Sp. 35.
122. Konietin	158. Mihalce	189. Pojanile Gemi- ne Sp. 36.
123. Korczeſtj Sp. 20.	159. Mihalcze	190. Pojana Stoneſtj
124. Korlaſa	160. Mihoveny	191. Pojeny
125. Korliciny Sp. 21	161. Miliow	192. Poſchanze
126. Koroula	162. Milifcheutz	193. Poſorita
127. Koſteſtj	— <i>Mireſtie</i> 10.	194. Prilipcze
128. Krasne	163. Mitkiuw	195. Prut
129. Krayniceſtj	— <i>Moldavitza</i> 11.	196. Prohorod
130. Kuſſur	164. Moldav Fundul	197. Pudilowa
131. Kuſſurow	165. Molodicy	— <i>Pudilowa</i> 14.
132. Kuwka	166. Munczel Sp. 30.	198. Puninſi <i>vel</i> Mi- tok
133. La fras Sp. 22.	167. Muſzince	199. <i>Radaucz</i> 15.
134. La ruſs Sp. 23.	168. Nepolokoutz	200. Rarentſe
135. Laſkiuſka	169. Neſipitul Sp. 31.	201. Repuſenetz
136. Lehetſen	170. Niehava	202. Reuſcheny
137. Lenkiwce	171. Novo Selice	203. Reviekutz
138. Litten mika		204. <i>Revna</i> 16.
139. Lopuſzna Sp. 24		205. Rohoſna
		206. Romanieſtj

207. Ropoczui Sp. 37.	— Solka 19.	261. Ufcy Pudilova
208. Rosch	234. Solonec Sp. 43.	262. Vale Humori
209. Rosifze	235. Solonizza	Sp. 48.
210. Rostoky Wolofky	236. Sorodosina Sp. 44.	263. Vale Saka
211. — Ruska Sp. 38.	237. Spetke	264. Valeva
212. — Sada Sp. 39.	238. Staroschinze	265. Verenczanka
213. Ruska Moldavi-za	239. Stautzen	267. Vikova in Sus (Ober=)
214. Russi Mittok	240. Stebnj Woloski	268. — in Caos (Unter=)
215. Russ Poloschoj	241. Stirce Purline	269. Vilauze 23.
216. Sadomare	242. Stonesty Ober- und Niedere	270. Vitiluka
217. Sadava 17.	243. Stonestj	271. Volovuz
218. Safronestj Sp. 40.	244. Strafze	272. Voloka 24.
219. Saharicz	245. Strojst	— Voftra 25.
220. Szamosze 18.	246. Stulpicany	273. Wama
221. Samuschen	247. Stupka	274. Warez Sp. 49.
222. Saftavna Sattagura II.	248. Suberanetz	275. Wasilow
223. Satubriwka	249. Suchoverch	276. Wasluw
224. Scilliciny	250. Szudin	277. Waskuz
225. Sekuriczeny	Suczawa IV.	278. Werbowitz
226. Seletin Sp. 41.	— Suczawia 20.	279. Wieliezka Sp. 50.
227. Szerbauc	251. Swinaczka 21.	— Wisnitze V. 26.
228. Sinouc	252. Tereplefy	280. Wolezinec
229. Szibot am Suczawa	253. Terefcheny	281. Woloka
230. Scibot am Siret Sp. 42.	254. Theodoresku Sp. 45.	— Woronetz 27.
Siret III.	255. Tollowa Sp. 46.	282. Woydinel Sp. 51.
231. Siskoutz	256. Toporouc	283. Zaharista
232. Skiej	257. Tott	— Zehastrj 28.
233. Slobodka	258. Tuny Sp. 47.	284. Zelenuw
	259. Tyschouc	285. Zobien
	260. Udiesty	286. Zubenetz.
	— Ursoje 22.	

Also Summa:

V. Städte

235 Dörfer

28 Klöster,

51 zerstreute Häuser

Der Inhalt des Bukowiner Districts beträgt 119 $\frac{1}{2}$ □ Meilen
 à 12000 Schritt, oder 171 ordinaire □ Meilen.

7.

Fez und Marocco, Mai 1782.

Eine unsrer Provinzen ist jetzt ganz und gar gleichsam ein einziges JagdRevier, und immer umzäunt; damit kein Wild in die benachbarten Länder übergehen könne. Der über diese Landschaft gesetzte Prinz hält ganze Regimenter Jagd-Hunde, die bei dem Landmanne einquartirt sind, und von diesem frei beköstiget werden müssen: ein jeder muß für seine Einquartirung mit dem Kopfe haften. Ohnlängst reisete der Prinz durch . . . : sein Gefolge war ein Heer von 600 Jagd-Hunden.

Dieser Prinz ist blutdürstig im eigentlichsten Verstande. Einst rief er seinen Koch in sein Kabinet, ließ ihn nackend ausziehen, begoß ihn darauf mit brennbarem Spiritus, und zündete ihn an: der Koch ist unter den entsetzlichsten Martern am Ende wansinnig geworden. Ein gleiches nam er auch mit einem seiner Secretaire vor; diesen rettete aber noch ein Kammerherr damit, daß er ihn mit Mist überdecken ließ: indeß geht solcher doch izt als ein Krüppel in . . . herum.

Er hat eine gewisse Hof-Dame an seinem Hof, die er nicht leiden kan. Einst nam er ihre Hand, fürte solche nach dem Munde, als wenn er sie küssen wollte, und — biß ihr den zweiten Finger ab.

Seine Maitresse führt er allenthalben zur Begleitung mit sich herum, und hat sie bei der Tafel zu seiner Rechten; da indes seine Gemalin zur Linken sitzen muß.

Das ganze Land ist wie betäubt. Niemand spricht von diesen Tyranneien: noch weniger wagt es jemand, eine Sylbe davon über die Gränze zu schreiben; außer mir,

Ibrahim Ben Abdallah.

8.

Innsbruck, 21 Maj 1782.

Ueber die Domherrenwahl in Brixen, gegen obiges Schreiben im Briefwechf. LVIII, S. 255.

Es wird in diesem Schreiben eine Begebenheit dem Publico mitgeteilt, welche einen nicht unwichtigen Beitrag zu den geistlichen Rechten liefern sollte: allein es sind bei der Erzählung so viele Unrichtigkeiten eingeflossen, daß ein Freund der Wahrheit notwendig erachtet, wenigstens die vorzüglichsten zu berichtigen, und die ächte Beschaffenheit der Sache vorzulegen.

Ganz unrichtig ist es, daß aus einem Versehen, die Ersetzung des erledigten Canonics, dem DomCapitel zu Brixen zu rechter Zeit auf eine legale Weise zu intimiren, versäumt worden. Der Papst erteilte dem *von Egloff* unter dem 8 Apr. 1780, das per translationem in Curia erledigte Canticat: 3 Tage hindurch mußte die Conferirung, wie gewöhnlich, in der Dataria öffentlich bekannt gemacht werden: den 12ten darauf wurden die Bullen nach Terracina, wo sich damals der Papst aufhielt, zur Unterschrift geschickt: und eben darum konnten sie allererst den 15ten von Rom ablaufen: den 23sten langten sie zu Innsbruck, in dem WohnOrte des ernannten Canonici *von Egloff* an; und dieser ließ sie am nämlichen Tage, durch eine eigne Estaffette, dem DomCapitel zu Brixen übergeben. Es war also kein Versehen, sondern wegen offenbar gegründeter Hindernisse nicht möglich, die päpstlichen Bullen früher zu intimiren. Und da das DomCapitel, durch das schon vorhero überschickte Original Schreiben des römischen Expeditors, von Vergebung des Canonics hinlänglich benachrichtiget worden: so konnte dem *von Egloff* gewiß kein Versäumnis zur Last gelegt werden. Das DomCapitel glaubte zwar, daß ihm wegen, der binnen einer Monatsfrist, nicht vorgelegten Bulle, die Befugnis, die erledigte Domherrn Stelle zu

er.

ersehen, heimgefallen sei; schritt aber den 20 Apr., mit-
hin annoch vor Ablauf der vorgeblichen Monatsfrist, zur
Wal, und nam weder auf die sodann erfolgte feierliche Pro-
testation, und bekannte legale Hinternisse, noch auf die, in
den *Extravag. ad Regim. inter Com. de Praef. & Dignit.*,
und selbst durch die Concordaten eingeräumte Rechte, die ge-
ringste Rücksicht.

Der auf solche Art von seinem Canonicat verdrungene
von Egloff, wandte sich sodann nach Wien und Rom: beide
Höfe erkannten sein Recht und die Billigkeit. Die Höchst-
seel. Kaiserin ließ daher dem DomCapitel, durch Ihr Obers-
Oesterr. LandesGubernium, das Misfallen über die voreilige
Wal schriftlich zu erkennen geben; und von Rom wurden
die sogenannten *Executoriales* erlassen. Allein das Doms-
Capitel beharrte auf seinem vorgeblichen Rechte, und mach-
te die Sache bei dem Reichshofrathe in Wien anhängig.

Der von Egloff trug hierauf seinem römischen Agenten
auf, die Sache für dormalen, und bis auf weitere Anord-
nung, bei der Curia romana nicht zu betreiben; und hat
zwar nunmer selbst, mittels einer bei dem Reichshofrathe
übergebenen Schrift, durch ein Mandatum S. C. in den Be-
sitz des ihm erteilten Canonicats gesetzt zu werden; verpflich-
tete sich aber keineswegs durch einen eigenhändigen Revers,
wie in dem Brixenschen Schreiben vorgegeben wird, daß
er sich vom Ausspruche im Reiche nicht mer nach Rom wen-
den wolle.

Der Reichshofrath schlug das angesuchte Mandatum
S. C. nur per Interlocutum ab: man leitete also den in Pro-
cessum simplicis Citationis aufgelösten RechtsStreit, in
den ordentlichen Weg ein. Der Proceß dauert noch fort,
und der von Egloff (welchem indessen der Kaiser die ansehn-
liche Dechantei des Bognerschen CollegiatStifts verließen)
hoffet um so mer ein günstiges DecisivUrteil, als auf einer
Seite, die zur Vorlegung der päpstlichen Bullen von dem
DomCapitel notwendig erachtete Monatsfrist, bei den Be-
ne-

neficiis per translationem in Curia vacantibus, nicht gegründet ist; auf der andern Seite aber niemals widersprochen werden kan, daß nicht nur das päpstliche Recht, in solchen Fällen die Canonicate zu vergeben, von dem Brixenschen DomCapitel kein einzigesmal angefochten, sondern vielmehr, Kraft mererer Beispiele, jederzeit anerkannt und bestätigt worden.

9.

Parhamersches Waisenhaus in Wien.

"Jährlicher Bericht vom Waisenhaus Unsrer lieben Frau am Lennweg zu Wien, ausgeteilt beim gewöhnlichen Dankfest im Anfang des Jars 1777 (von Hrn. Vater Parhamer, welcher aber dem Büchlein seinen Namen nicht vorgesetzt hat), in einem getreuen Auszug, so viel zu Beurteilung dieses Waisenhauses, und etwa auch andrer ähnlichen Stiftungen, dienlich seyn mag.

§. I.

Anzal der Kinder, welche vom J. 1742 sind in das Waisenhaus angenommen und gepflegt worden, bis Ende des

Im Anfange des J. waren	Jars	Knaben	Mädchen	Summa
	1758	1122	688	1810
	1759	185	123	308
	1760	232	118	350
	1761	250	125	375
	1762	325	125	450
	1763	365	135	500
	1764	400	142	542
	1765	402	149	551
	1766	604	163	569

1767

9. Parhamers Waisenhaus in Wien. 63

Im Anfange des Jars waren	Jars	Knaben	Mädchen	Summa
	1767	420	180	600
	1768	520	190	710
	1769	518	192	710
	1770	487	171	658
	1771	477	157	634
	1772	474	172	646
	1773	497	239	736
	1774	548	248	796
	1775	549	251	800
	1776	549	218	767
	1777	554	232	786

Diese Kinder sind gepflegt worden

303 von gemachten Stiftungen

293 von der Almosenkasse

190 von jährlichem Kostgeld

786

S. 2.

Anzal der von dem Waisenhause abgegangnen Kinder,
vom J. 1747 an bis Ende des

Jars	Knaben	Mädchen	Summa
1758	937	565	1502
1759	81	81	162
1760	47	16	63
1761	38	16	54
1762	34	12	46
1763	85	30	115
1764	88	31	119
1765	91	36	127
1766	86	15	101
1767	127	27	154
1768	124	35	159

Jars

Jars	Knaben	Mädchen	Summa
1769	127	38	165
1770	136	37	173
1771	116	27	143
1772	99	51	150
1773	92	53	145
1774	132	44	176
1775	135	68	203
1776	141	50	191
	<u>2716</u>	<u>1232</u>	<u>3948.</u>

§. 3.

Verzeichniß der Stände und Künste, wozu
die Kinder abgegangen.

Zum Militäre. Als Cadeten sind abgegangen 10, unter folgende löbl. Regimenter, unter jedes Einer: Princken. Hildburghausen. Fürst von Fürstenberg. Illerichshausen. Adam Batthyani. Arenberg. Moray. Callenberg. Fabris. Gassrugg.

Ferner 10: nämlich 4 als FeldTrompeter unter Kalnoky, 4 als Tambours unter Harrach, 2 unter Bellegrini. Zur Musik, Kanzlei: und Herrschafts Diensten, 12. Zu Künsten und Handwerkern 33. Nämlich zur Chirurgie, zur GalanterieHandlung, als Posementirer, Buchbinder, ZuckerBecker, SeidenZeugmacher, Seidentüchelmacher, Schlosser, Gelbgießer, Tapezirer, Siebmacher, Deckenmacher, Strumpfwirker: zu jedem 1er. Krepinzmacher, ZeugSchmidt, MesserSchmidt, Tischler, Schuhmacher: zu jedem 2. Und noch 10 als Schneider.

14 in andre Stiftungen überseht worden.

47 den Eltern und KostPatronen ausgesolgt worden.

Mädchen, { 14 in Dienst ausgetreten.
 { 3 in andre Stiftungen überseht worden.
47 { 30 den Eltern u. KostPatronen ausgesolgt worden
Freis

9. Parhamers Waisenhaus in Wien. 65

Freigesprochne Knaben 6: Ein Seidenfärber, Seidenstrumpfwirker, Zeugmacher, Dintüchelmacher, NagelSchmidt, Schneider.

Waren also im Anfange des Jars 1776

	Knaben	Mädchen	Summa
an der Thal	549	218	767
Von diesen sind abgegangen	126	47	173
Gestorben sind	15	3	18
Hingegen sind bereingekommen	146	64	210
Verbleiben also mit Anfang des J. 1777	554	532	786

§. 4.

Anmerkung über die aus dem Haus getretene Kinder.

Das Waisenhaus hat also in 30 Jaren, fast 4000 Kinder, nach genossener Erziehung entlassen; von welchen sich viele zu höhern Stellen emporgeschwungen, oder sonst ihr zeitliches Glück gemacht haben. Manche tun in ihren neuen Stellen nicht gut: ein Vorwurf, welcher den meisten Waisenhäusern gemacht wird. Diese, und die darinn genossene Erziehung, haben aber nicht immer Schuld daran, sondern davon sind es meistens folgende Ursachen. I. Man fodert von den Kindern mer, als ihre Jare und Kräfte ertragen: II. gibt ihnen, bei harter Arbeit, nicht genug zu essen: III. hält sie vielmer mit Schlägen übel, und macht sie verzagt: wodurch IV. Verwandte ic. Gelegenheit bekommen, die Kinder abwendig zu machen: oder V. man läßt ihnen zu viel Freiheit, welches macht, daß die Unschuld verführt wird. (Man beobachtet, mit Einem Wort, gegen solche Waisen zu wenig seine Pflicht, da man ihnen Vater seyn sollte).

§. 5.

Verzeichniß aller in den Druck herausgegebenen Berichte vom Waisenhaus.

Hieraus ist zu bemerken:

Allgemeine Tag- und HausOrdnung der Kinder im Waisenhaus; und

StatsAnz. I: 1.

E

Be.

Bericht von den MilitärÜbungen im Waisenhaus, und deren Nutzen: im J. 1764.

Ordnung des gewöhnlichen Gottesdienstes, 1770.

Andachtsübungen für die Kinder, 1772.

Vollkommener Bericht des Waisenhauses, samt der ganzen HausOrdnung, und Verordnungen sowol für Kinder als Hausleute; mit Widerlegung der gemachten Einwürfe, 1775: Zwote Auflage 1776. Diese Schrift wurde französisch und italisch übersetzt.

Besondrer Bericht von der Musik im WaisenHause, und Widerlegung der Vorurtheile wider die Einrichtung der Musik, 1776.

§. 6.

Anmerkung über diese Berichte:

Sie betragen mer als 80 Bogen, jeden 2000mal gedruckt. Bei deren Austeilung wurde immer nur so viel an kleinen Geschenken gewonnen, daß die DruckKosten bestritten werden konnten. Die Bedürftigkeit und der Nutzen des Waisenhauses sind darin gezeigt; aber ohne die Wirkung, daß das Haus mer Waisen hätte aufnehmen können, als die gegenwärtige Anzal von 800: da deren wenigstens 2000 da seyn sollten, und auch könnten, nach dem Verhältnis, daß Paris, Berlin, Moskau, jedes bei 6000 ernähren.

Möchte man dem Exempel der nun verewigten KaiserinKönigin, ihres Gemals, und ihrer Kinder, in Unterstüßung des Waisenhauses folgen! Der gestifteten Kinder (d. i. solcher, die von Stiftungen erhalten werden) sind nur 300: daher die AlmosenCasse das Haus außerordentlich unterstützen muß. Wie manche Summe, welche hieher gestiftet, wol angewandt wäre, wird durchgebracht, oder lachenden Erben hinterlassen!

§. 7.

Entschuldigungen und Einwürfe, wegen welcher einige abgehalten werden, diesem Hause gutes zu tun: und Antworten darauf.

Auf

Auf die 1ste Einwendung: man scheut sich Stiftungen zu machen, weil selbige schlecht oder gar nicht gehalten werden, wenigstens keinen Bestand haben, ist die Antwort: Alle Stiftungen des Hauses sind noch vorhanden, ja die Stiftsobligationen auf hohen Beset ins Depositen Amt geliefert worden. Das Haus wird ferner Bestand haben: denn es darf sich des Schutzes Gottes getrösten, und wird von der Landes Herrschaft unterstützt, weil diese desselben Nutzen und Nothwendigkeit erkennt &c.

Der 2te Einwurf ist: in den jährlichen Berichten liest man zwar viel Schönes, man hört aber das Gegentheil davon. Hierauf wird geantwortet: man sei nicht mit dem, was man gehöret, zufrieden, sondern überzeuge sich selbst; man gehe hin und sehe: denn es wird ja jedem der freie Eintritt den ganzen Tag über gestattet. Und was hört man denn alles? Hauptsächlich folgendes. Die Kinder haben nicht genug zu essen, bekommen kein Frühstück, müssen fast verhungern. Gattung und Mas der Speisen (welche mir ein Augen Zeuge gerümt hat) können jeden, welcher es sehen will, Mittags um 11 und Abends um 6 Uhr, vom Gegentheil überzeugen. Das gesunde Aussehen der Kinder, und ihr gutes Wachstum, widerlegt den Einwurf am besten. Ihr Frühstück ersparen sie sich selbst an der Abendkost. — Man sagt ferner: die Kinder werden sehr unsauber gehalten. Man komme wieder, und sehe: Reinlichkeit, Sauberkeit in allen Dingen, wird in diesem Haus mit möglichstem Fleis betrieben. Die Kinder werden an bestimmten Tagen besonders gesäubert, die Betten durchsucht, die Kleider ausgebürstet, die Wäsche und Kleidungen gewechselt, die Unsaubern von andern abgesondert; die Dienstboten mit Ernst angehalten, daß sie die Kinder nach Möglichkeit vom Ungeziefer reinigen. Denn man gibt gern zu, daß bei einigen Kindern, wegen ihrer feuchten Natur, leicht Ungeziefer sich erzeugt; daß einige sich bisweilen der Säuberung entziehen, welches bei der großen Menge nicht son-

gleich bemerkt wird; auch daß manchmal ein Dienstbot seine Schuldigkeit vergißt, welcher aber sodann entlassen wird. — Endlich hört man: die Kinder lernen nichts als Exerciren und Musik. Aber auch dies widerlegt genauere Prüfung. Im J. 1776 kamen von den ausgetretenen 126 Kindern nur 20 unters Militär: und sollte auch dies zu viel seyn, da $\frac{1}{4}$ der Kinder aus dem SoldatenStande herkömmt? Wie nützlich Exerciren und Musik für Kinder sei, ist erwiesen: des Herzogs von Wirtemberg diesfalsige Anstalten in seiner MilitärAkademie, widerlegen alle widrige Vorurtheile. Allein weit gefelt, daß dies allein mit ihnen getrieben werden sollte: die NormalSchulOrdnung ist da völlig eingeführt; die Kinder sind in Klassen geteilt, deren jede einen Lehrmeister hat; an den vorgeschriebenen SchulTägen werden die LernStunden von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr, und Nachmittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 3 Uhr gehalten. Man unterrichtet die Kinder in der Religion nach dem Katechismus; in Kenntniss der Buchstaben, im Buchstabiren, im Lesen und in der LeseArt, im Schreiben nach den Regeln der SchönSchreibkunst, im Rechnen, in der Geschichte, Erdbeschreibung, Geometrie, Architektur, im Zeichnen, im Stricken, die Knaben: und die Mädchen in allen ihnen anständigen HandArbeiten.

Der 3te Einwurf ist: man pflegt nicht gehörige gute Wirtschaft. Dies können wieder nur solche sagen, welche die Wirtschaft, Einnam, und Ausgaben, die Verpfleg. und MaterialBerechnung des Hauses, nicht gesehen haben. Die Einkünfte des Hauses bestehen blos in barem Gelde von der AlmosenCasse, wohin auch quartaliter Rechnung abgelegt wird, in welcher man, von Seiten der vorgesetzten Stelle, noch nie etwas auszufehen gefunden hat. Auf jedes Kind kommt jährlich, bei allen Ausgaben in der Kost, Kleidung, Wäsche, im BettGewand, in den SchulNotwendigkeiten, HandArbeitErfodernissen, in der Medicin, im KrankenZimmer, in Holz und Lichtern, in BauReparationen, in Besoldung der Hausleute, der Geistlichen, des HausVaters,

ters, Medicus, Chirurgus, VerbindGesellen, Lermeisters, der Lermeisterin, StubenVäter, HausKnechte, StubenMütter, KrankenWärterin — nur ein Aufwand von 72 fl. — Und wo soll man sparen? In der Kost? Diese beträgt täglich nur 5 Kr. 2 Pf. auf ein Kind. — In der Kleidung? Sie wird aufs wirtschaftlichste im Haus selbst verfertigt und ausgebessert, (und ist ökonomisch eingerichtet). — In der Wäsche? Jedes Kind hat nur 3 Hemder, eins am Leib, eins im Schrank, eins in der Wäsche. Die Hemder werden alle Wochen, die Leintücher und Bettzeuge alle Monate, gewechselt. Alles aber wird von den HausMädchen selbst verfertigt und ausgebessert. — An Schul- und ArbeitsErfordernissen kan nichts erspart werden: sie sind notwendig. In Wartung der Kranken aber, darf und wird weder Kosten noch Mühe gespart werden. — Die Ausgaben endlich, welche auf die Haus Leute gemacht werden, sind möglichst gering, und dem Zweck und Einkommen des Hauses angemessen. Die Geistlichen haben die SeelSorge über das ganze Haus, und leben von den für sie eigens gemachten Stiftungen. Der HausVater hat die Wirtschaft, Rechnung, HausProtokolle zu führen, muß also auch dafür bezahlt werden. Die Lermeister müssen des Tags wenigstens 6 Stunden lang unterrichten, wofür sie monatlich 12 fl. bekommen. Die StubenWärter arbeiten in der Schneiderei und Schusterei, täglich für 7 Kr., und schlafen Nachts bei den Kindern. Die Lermeisterin hat die Aufsicht über die Mädchen, über die Näherel, Strickerei, und übrige HandArbeit, über die ganze HausWäsche; und bekommt jährlich 50 fl. und tägliches KostGeld. Die StubenMütter müssen die Kinder und Zimmer säubern, beim Essen auftragen, das Geschirr abwaschen: täglich für 7 Kr. Den Kindern selbst aber einen Theil der Arbeiten aufzulegen, geht schon um deswillen nicht an, weil die Knaben in der Schusterei, Schneiderei, Strickerei, die Mädchen mit Nähen, Stricken, und dergl. Arbeiten, genug schon beschäftigt sind: indem alle Schuhe, Kleidungen, Strümpfe, Hemder,

Lisch, Bett: und andre Lächer, im Haus selbst verfertigt und ausgebessert, Strümpfe auch noch in die Banneker Fabrik geliefert werden.

Der letzte Einwurf ist: solche Häuser sollten auf dem Lande, nicht in Wien, seyn, wo alles theuer ist. Allein die berühmtesten größten Waisen Häuser sind in Hauptstädten; und das Wienerische wird von höheren Orten stets wolfeil (auch in der Teuerung vor 10 Jahren)ournirt. In großen Städten gibt es mer Vorteile, als auf dem Lande, für Waisen Häuser: z. E. hier für das Wiener ist die Nähe des auf alles aufmerksamen Monarchen vorteilhaft. Man besucht und beschenkt solche Häuser weit eher in Städten. Die Kinder können einst leichter untergebracht werden. Man kan süglicher und wolfeiler die HauptErsodernisse herbeischaffen, die Hausleute bekommen und unterhalten u. u.

§. 8.

Besondre Begebenheiten des J. 1776.

14 wurden getauft. 4 traten von einer andern zur römischen Kirche über. Die Firmung wurde den dazu tauglichen erteilt. Die Kirche erhielt einen päpstlichen Ablass Brief, Statuen, Bilder, Gerätschaften.

Die Kaiserin lies die Maulbeer Baum Pflanz Schule, samt dem ganzen Grund, dem daran liegenden Waisenhaus einräumen; welches auch durch ein Privat Vermächtnis einige 1000 fl. bekam.

Die Militär Uebungen wurden, wie immer, nur zur Ergözllichkeit vorgenommen, an den Knaben aber nichts dadurch versäumt: wie die gewöhnlichen Prüfungen zeigen, welche alle 2 Monate vorgenommen werden.

Verzeichnis der Stiftungen. Die vornehmsten sind: Auf einen Zeichen Meister, und auf 87 Kinder; von Cardinälen, Erz: und Bischöfen, Generalen, Damen, und geringern Privatis. Auf 107 Soldaten Kinder, von der Kaiserin; welche dazu auch einen Teil der Recruten Bonifications Gelder,

der, und vom Fünstel des Kaffe Aufschlags die Hälfte, wandte, und ferner das ganze Khiermährsche FabrikenGebäu, samt Zugehör, zum daran liegenden Waisen Haus kaufte. Endlich auf 14 Kinder, von der Kaiserl. Familie: worunter die Stiftung auf 6 arme Jäger Kinder von Kaiser JOSEF zu bemerken ist, welcher 1769 befahl, daß hiezu die Summe ausgesetzt seyn solle, welche bis dahin, zu Erhaltung einer Anzahl Jagd Hunde im Kloster Neuburg bei Wien, bestimmt war.

Zum Waisen Haus gehören 9 Bäu: worunter eine Kirche, Haus Kapelle, ein Krankenhaus, und ein Bad sind.

Eingelaufen im Octobr. 1781.

10.

Vom Handel mit Canarien Vögeln.

Nürnberg, 28 Maj 1782.

Der Canarien Vogel ist in einigen Gegenden Deutschlands ziemlich einheimisch geworden. Er wird besonders in Schwaben und Franken mit vieler Mühe gezogen. In Nürnberg geben sich sonderlich solche Professionisten, welche eine sitzende Arbeit haben, wie z. B. Weber, damit ab, suchen in der Ziehung dieses Vogels eine Art des Zeit Vertreibs, und haben doch meist einigen Gewinn davon, der sie wegen des Aufwandes der Zeit und des Futters schadlos hält.

Ehemals war die Zucht dieser Vögel noch beträchtlicher, so daß von Obrigkeit wegen verpflichtete Unterhändler und Beschauer bestellt wurden, welche bei Abschließung des Verkaufs derselben gegenwärtig seyn mußten. Obgleich diese Beschäftigung in den neuern Zeiten abgenommen hat: so sind doch manches Jar noch 8000 Stücke an fremde Vogel-Händler verkauft worden. Der Jargang, welcher mer Männlein als Weiblein bringt, ist einträglicher.

Es werden diese Vögel nach Holland, England, in die Nordischen Länder, und die Türkei, versüht. Eine Gesellschaft von Händlern, meist aus Tyrol und Schwaben, mit

Namen Lechleitner, Oberböffer u., welche aus 20 bis 30 Mitgliedern besteht, unternimmt den Einkauf und Verschluß. Da dieser Vogel zur Ertragung der Bitterung und anderer Beschwerden nicht dauerhaft genug ist: so ist der Handel mit demselben einer großen Einbuße unterworfen. Man muß auch das Futter, dessen er gewohnt ist, mitnehmen. Dieses, nebst den großen Zöllen und starken Transportkosten, erhöht seinen Preis gar sehr. Auch ereignen sich noch mer außerordentliche Unglücksfälle, welche die Händler wieder einbringen müssen. So ging vor einigen Jahren bei Kronstadt ein Schiff mit seiner ganzen Ladung unter, auf welcher 3000 CanarienVögel waren; wodurch die obige Handelsgesellschaft, anbarer Auslage, einen Schaden von 8000 fl. erlitten hat.

Weil das türkische Frauenzimmer, und einige Vornehme in andern Ländern, diesen Vogel lieben; derselbe aber in der Türkei die Hitze, in England den SteinKolenDampf, und in Norden die kalte Bitterung, nicht gewonnen kan; auch immer mancherlei Krankheiten ausgesetzt ist: so sind häufig neue Kolonien nötig.

Zur Berichtigung einer Stelle im Briefw. Heft XLIX S. 35, muß ich noch bemerken, daß die Nürnberger SpielWaren nicht aus dem Bairischen und Schwäbischen gezogen, sondern alle in Nürnberg, oder doch im Nürnbergschen, meist von Salzburgerischen Emigranten und deren Nachkommen, gemacht werden *.

Die Goldschlager in Nürnberg leiden, nebst merern andern Professionisten, welche Arbeiten für die Klöster verfertigten, durch die Reduction der Oesterreichischen Klöster, großen Schaden, und verlieren einen beträchtlichen Theil ihres Absatzes **.

* Weiß niemand mit Gewißheit, wo die heiligen SpielSachen in Loreto, Paternoster u. dergl. (fast alle Einwohner in Loreto handeln damit) eigentlich gemacht werden? Daß sie aus Deutschland kämen, gestanden mir mehrere Krämer. S.

** So verlieren gewöhnlich die PorteChaisenTräger, wenn ei-
ne

ne vorhin kotige Stadt gepflastert wird. Auch die Buchführer klagten, auf der letzten Leipziger Messe, über diese Dessterreichische Reformation: allein diese kan künftig die einzige Bibel entschädigen. „Aus der Cansteinschen BibelAnstalt zu Halle, sind binnen 60 Jahren, ungefer 1,286300 Exemplare der Bibel geliefert worden: ohne die Exemplare vom N. T. und vom Psalter zu rechnen, welche sich auf 710100 belaufen“. S.

11.

Nachricht von der Hamburger Bank.

Hamburg, 3 April 1782.

Zu einer Zeit, wo so vieles über Handlung und Bankfen verordnet, gesagt, und geschrieben wird; wo die Großen Befehle über Befehle herausgeben, um die Handlung in ihren Ländern in Aufnahme zu bringen; wo die Erfahrung dem ungeachtet zeigt, daß eben diese Handlung gerade auf keine andre Weise in Aufnahme gebracht seyn will, als wenn man ihr gar keine Befehle gibt, sondern sie im Stande ihrer natürlichen Freiheit läßt; wo der Gelehrte in der Studirstube die Handlung systematisch ordnet und einteilt; wo er uns über Activ- und Passivhandlung, über den Unterschied einer Giro- und ZettelBank, belehrt; wo man zeigt, wie viel Glück und Segen dadurch über ein Land verbreitet werde, wenn viel Papiergeld darin roulirt, und wenn bewegliche und unbewegliche Güter, mittelst eines Stückes Papier, doppelt und dreifach genutzt werden können: zu einer solchen Zeit, denke ich, wird es mir als Kaufmann, doch auch wol erlaubt seyn, über mein Handwerk ein Wort mitzusprechen, und etwas von unsrer hiesigen Bank sagen zu dürfen, die jecho wol unstreitig die solideste in Europa ist, da sie nichts mer und nichts weniger als eine eigentliche Deposito-Bank ist.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen von derselben eine kurze Beschreibung geben darf.

Unsre Bank ward im J. 1619 errichtet, und zwar bei

Gelegenheit der damals so häufigen Verwirrungen im Münzwesen, wo fast ein jeder ReichsStand das Recht zu haben glaubte, seine LandesMünze nach eigenem Gefallen ausprägen zu können. Zu der Zeit war es, wo der ansehnlichste Theil der Hamburgischen Kaufleute sich vereinbarte, eine allgemeine Casse, oder nach der damals üblichen Benennung, Bank, unter sich zu errichten, worinn jeder von ihnen so viel Geld deponiren und anlegen könnte, als er zu seiner Handlung gebrauchte: doch daß solches von einem festgesetzten Gehalt und Wert sei, damit ein jeder seine Waren beim Ein- und Verkauf darnach berechnen, und seinen Handel mit Auswärtigen schließen könne. — Sie wälten hiezu die in der Zeit rouslirenden ReichsConstitutionsmäßigen Thaler von 2 Lot Gewicht, und 14 Lot 4 Grän Gehalt; und rechneten sie in der Handlung für 3 Mark oder 48 Schillinge. Wie diese Verfügung gemacht war: erbaten sie sich von dem Hamburgischen Rate Schutz und Sicherheit für ihre Casse; und die wurde ihnen auch noch in eben dem Jahre, durch einen förmlichen Schluß des Rats und der Bürgerschaft, zugestanden. So daß es immer eine PrivatCasse des Kaufmanns ist und bleibt, wofür die Stadt nur die Garantie der Sicherheit übernommen.

Hierauf schlugen sie einige aus ihren Mitteln zu Verwaltern der Casse vor: von welcher 5 durch die Bürgerschaft erwählt, und vom Rat in Eid genommen wurden. Und zwar mußten sie geloben, daß sie die Administration der Casse redlich und gewissenhaft führen wollten; daß sie das Beste sämtlicher Interessenten mit allem Fleiße unentgeltlich wahrnehmen; und daß sie alle Jahre, vor den dazu verordneten Personen des Rats und der Bürgerschaft, eine richtige und generale Rechnung ablegen wollten. — Alsdann wurden ein Par Cassirer, und einige Buchhalter, bestellt. Erstere, die die Thaler untersuchen, wägen, nachzählen, und sie den Verwaltern überliefern mußten: und letztere, um darüber Buch und Rechnung zu halten, und einem jeden die Summe, die er eingelegt, auf seiner Rechnung zu gute zu schreiben. Se-

Sehen Sie, Mein Herr, so einfach und ungekünstelt war die erste Einrichtung unsrer Bank: und so ist sie auch noch bis auf den heutigen Tag; denn die wenigen Veränderungen, die darinn vorgegangen, haben blos die Umstände der Zeiten nothwendig gemacht; und die werde ich die Ehre haben, Ihnen in der Folge dieses Briefs zu erzählen. — Unsre Vorfahren merkten auch bald, welche Bequemlichkeit und welchen Vorteil sie sich durch ihre Bank verschafft hatten. Denn nunmehr waren sie nicht nur des beständigen Zählens, Wägens, und Nachsehens der Thaler überhoben; sondern ihr Geld lag auch sicher aufbewahrt, und hatte einen bestimmten und festgesetzten Wert zum Handel mit dem übrigen Theil von ganz Europa. Zudem konnten sie es eben so gut transportiren, als wenn sie es einer dem andern in natura zuzählten. Denn hatten sie zu bezahlen; so reichten sie den Buchhaltern nur ein gedrucktes Formular einer Anweisung ein, worinn ausgefüllt war: Schreibet mir von meiner Rechnung die und die Summe ab, und schreibet sie dem wieder zu gute. Als z. E.

A hatte eingelegt 20000 Stück Thlr, oder 60000 Mrk.

B — — 10000 Stück . . . , oder 30000 Mrk.

C — — 5000 Stück . . . , oder 15000 Mrk.

Nun war A an C 10000 Mrk. schuldig; er schrieb also in seiner Anweisung an die Buchhalter: Schreibet mir von meiner Rechnung 10000 Mrk. ab, und schreibet sie C zu gute. Alsdenn hatte C 25000 Mrk. in der Bank, und A nur 50000 Mrk. Und auf die Art wurde bei allen übrigen Posten und Bezalungen verfahren. Nur das wichtigste bei der ganzen Sache war dieses, daß einem jeden Interessenten die uneingeschränkte Freiheit vorbehalten war, seine Thaler, oder vielmehr alle Thaler, die er auf seine Rechnung zu Gute hatte, zu jeder Zeit und Stunde wieder herausnehmen zu können, es mochten so viel oder so wenig seyn, als es wollten. Folglich war das, was auf den Büchern stand, immer bare klingende Münze, und kein *imaginaires* Geld. Sie

Sie sehen also hleraus, daß unsre Bank einzig und allein zur Sicherheit, Bequemlichkeit, und Nichtigkeit unsrer Handlung angelegt ist; daß sie sich folglich von allen den Credit-Banken unterscheidet, die so oft nur durch allershand künstliche FinanzProjecte zusammengeklebet und erhalten werden; und aus welchen man so viel schöne in Kupfer gestochne BankZettel, die die klingende Münze vorstellen sollen, in die Welt hineinjagt: wodurch dann aber auch am Ende der Credit so sehr geschwächt, und die Handlung eines Landes so in Unordnung gebracht werden kan, daß die Einsicht und Entschlossenheit eines Gustafs notwendig ist, um Schwedens Bank wiederum zu dem Glanz empor zu heben, den sie seit der Zeit erreicht, wie sie angefangen, ihre Papire mit Silber einzulösen, und sie dem baren Gelde wieder gleich zu machen. — Sie sehen aber auch, daß jedem Interessenten sein Eigentum in unsrer Bank zu aller Zeit in barem Gelde versichert ist, und der Stat nicht nach freier Willkür damit schalten und walten kan, weil das Wol der ganzen Stadt, mit dem Credit und der Aufrechthaltung der Bank, so genau zusammenhängt. Ferner, daß Handlung und Gewerbe bei uns, nicht durch Anlegung einer Bank hervorgebracht ist; sondern daß letztere nur deswegen nützlich war, weil sich schon eine ausgebreitete Handlung hieselbst befand, die dadurch sicherer und bequemer geführt werden konnte.

Einige Jare nun nach ihrer Errichtung, wie schon eine grosse Menge Thaler eingebracht waren, kamen unsre Vorfaren auf den ganz natürlichen Gedanken, ob man nicht von diesen in der Casse liegenden, gleichsam todten Geldern, etwas gegen eine billige Zinse auf Pfänder ausleihen könne. Sie thaten den Interessenten der Bank im J. . . . diesen Vorschlag. Und darauf wurde, mit deren Genemigung, und unter Autorität der Obrigkeit, festgesetzt, daß dieses auf Metalle, zu 2 proCent Zinse, geschehen könne: daß doch nicht mer darauf gegeben werden solle, als die Metalle jeden Au-

Augenblick in barem Gelde gelten könnten; es auch einzig und allein sich nur auf hiesige Bürger beziehen müsse. — Auf die Art verbanden sie mit der DepositoBank eine Lehnbank, die sich auf den Vorrat des wirklichen Capitals gründet. — Zugleich ward aber die ausdrückliche Verordnung dabei gemacht, daß es zu keiner andern Zeit geschehen dürfe, als wenn von den Thakern ein so überflüssiger Vorrat sei, daß sie denjenigen Interessenten, die die ihrigen etwa in *natura* verlangen möchten, solche zu jeder Zeit bar ausbezahlen könnten.

Und bei dieser Gelegenheit haben dann unsre gute Vorfahren auch einmal die Probe gemacht, welch ein delicates Ding der Credit einer Bank sei: denn sie ließen sich von dem Reiz der Zinsen blenden, und liehen ein wenig zu viel aus; oder vielmehr, sie machten ein wenig zu viel CreditGeld: d. i. sie ließen, für die inne habenden Pfänder, mer BankGeld zu gute schreiben, als man in klingender Münze realisiren konnte. Gleich war der Unterschied von einigen proCerten zwischen diesem CreditGelde und der baren klingenden Münze da. Zum Glück konnten sie gleich wieder einziehen, und die Pfänder aufkündigen, weil sie so gut als bar Geld waren: und so war auch alles wiederum im J. gleich in Ordnung.

Hier möchte ich nun wol ausrufen: geschehet das am grünen Holz, was will am dürren werden? Wir, die wir ein bewegliches Unterpfand hatten, das jeden Augenblick so gut als bares Geld war, und nur ein klein wenig über die Gleise hinaus gingen: wir spürten die Folgen gleich. Was mußten sie denn nicht für einen Stat sehn, der sich überreden wollte, man könne desto mer Vorteil erhalten, wenn man den Credit der Bank zu allem brauchte, auf unbewegliche sowol als bewegliche Güter, Fabriken, Actien u. s. w., belehnte, und dadurch die Zettel-Koulanz so vermehrte, daß alle klingende Münze zum Lande hinausginge? Warlich der Untertan würde am Ende die Last fühlen, wosern
der

der Landes Herr nicht die ungeheure Menge der Zettel einzieht, und sie gänzlich aus der Welt schafft.

Doch nun kommt die wichtigste Epoche für unsre Bank, wodurch sie eine ganz neue Einrichtung bekam, und wodurch sie unstreitig die solideste von Europa wurde. Erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen Vorfall ein wenig umständlich erzählen darf, damit Sie nicht auf den Gedanken geraten, als sagte ich dieses aus Vorurteil für unsre Stadt, oder andre mich eines republikanischen Stolzes beschuldigen möchten, den man uns doch so gerne aufbürdet. — Wir spürten nämlich schon seit vielen Jahren, daß der Kaiser sowol, als alle Fürsten des Reichs, ihre Thaler nicht mer nach dem Fuß des ehemaligen sogenannten schweren Thalers, von 2 Lot Gewicht, und 14 Lot 4 Grän Gehalt, ausmünzten: sondern daß sie von Zeit zu Zeit, sowol an diesem, als an jenem, abgebrochen; auch überhaupt die Thaler selber gegen einander sehr verschieden waren. Hierzu kam, daß Oesterreich und Baiern zuletzt gar vom Species-Fuß abgingen, und den Conventionsfuß einfürten: folglich zu besorgen war, daß wir nicht allemal im Stande seyn möchten, den Fond unsrer Bank auf einen gleichförmigen unveränderlichen Wert zu erhalten. — In diesen Umständen kamen einige unsrer denkenden Köpfe (die Herren Gelehrten werden mir diesen Ausdruck verzeihen) auf den Einfall: ob es nicht besser wäre, wenn wir, nach dem Beispiel der Sineser, uns weder an Geld noch Gepräge ferten, sondern einzig und allein nach Silber, im Verhältnis des Gewichts und Gehalts, handelten: so daß der Fond unsrer Bank aus feinem Silber von 15 Lot 12 Grän Gehalt und drüber bestünde, und wir die Mark, oder 16 Lot fein, zu 27 Mrk. 12 fl. berechneten. Denn, da es doch ausgemacht wäre, daß man die beiden Metalle, Gold und Silber, zum MasStabe des Werts der Dinge und der Dienste in der ganzen Welt angenommen, und die Bezahlung derselben sich immer stillschweigend auf den wirklichen inneren Gehalt des feinen Goldes oder Silbers bezöge,

zöge, der in der Münze steckt, womit bezalet wird: so müßte der Stat, der eines dieser beiden Metalle zur Grundlage seiner Handlung und Berechnungen, nach einem bestimmten Gewichte, in unverfälschter Reinigkeit und Feine annäme, notwendig am richtigsten und zuverlässigsten seine Berechnungen machen können.

Das Beispiel war freilich ein wenig weit hergeholt. Allein da die Sineser doch auch gute Kaufleute seyn sollen: so war es uns um so weniger zu verdenken, daß wir ihrem Exempel folgten. Die Erfahrung lehrte uns auch bald, daß unsre Hrn. Collegien am andern Ende der Erde Recht hätten. Denn wenn sie gleich ihre Zalen anders machen wie wir, und ihre Buchstaben solch abscheuliches Zeug ist, daß, wie ich mir habe sagen lassen, ein halbes Sæculum dazu gehört, um nur ihr ABC zu lernen: so hatten sie doch mit allen ihren wunderlichen Charakteren soviel herausgebracht, daß die simpelste, einfachste, und natürlichste Art zu rechnen, immer die beste sei; und daß der Stempel, wenn er noch so schön geschnitten sei, nicht den Wert des Geldes ausmache, sondern daß reines unverfälschtes Silber der beste Masstab sei.

Seit der Zeit rechnet nun unsre Bank nach 16 Lot, oder einer Mark fein Silber zu 27 Mrk. 12 fl., doch daß der Gehalt nicht unter 15 Lot 12 Grän seyn darf. Und dadurch ist sie, obgleich nicht so reich wie die Londner und Amsterdamer, doch gewiß die solideste Bank von ganz Europa, geworden. So daß Franzosen, Engländer, und Holländer, während dieses Krieges haben gestehen müssen, daß sie auf keinen Ort ihre Berechnungen mit mererer Zuverlässigkeit machen könnten, als auf Hamburg.

Jetzt werden Sie doch wol nichts gewisser vermuten, als daß allen unsern Bürgern, bei Leib- und Lebensstrafe, verboten sei, das Silber ja nicht aus der Bank herauszuholen, und es zur Stadt hinauszuschicken. Gewiß, daran haben wir noch nicht einmal gedacht. Wir sehen das Ding an,
wie

wie jede andre Ware; und wir glauben, daß jeder mit seinem Eigentum oder mit seiner Ware müsse machen können, was ihm gut dünkt. Hat er auch eine Million an Silber in der Bank zu gute, und er verlangt sie in *natura*: so wird sie ihm ohne Widerrede ausgeliefert. Ob er sie nach Rom oder Constantinopel verschickt, darum bekümmert sich kein Mensch. Freilich sehen wir es lieber, wenn wir unsre auswärtigen Correspondenten mit einer andern Ware als mit dieser bezahlen können, weil Silber uns nicht im Lager liegen bleibt, und verdirbt. Es trifft sich aber zuweilen, daß Silber mit Vorteil nach Holland versandt werden kan; so wie es zur andern Zeit von da wieder auf hier geschickt wird. Das gehört zum Laufe der Handlung; und das eine sowol als das andre, geschiehet nur denn, wenn der Kaufmann seinen Vorteil dabei findet.

Bei allem diesem hört man nie die Klage bei uns, daß zu wenig Münze in der Stadt sei: sondern wir klagen nur alsdenn, wenn die Handlung schlecht ist, und unsre Waren zu wenig Absatz finden. Denn nur zu der Zeit leidet Narung und Gewerbe bei uns; und nur zu der Zeit klagen unsre Handwerker über schlechte Zeiten, wenn es heißt, die Kaufleute verdienen wenig.

Wir haben auch noch im vorigen Jare ein überzeugendes Beispiel gehabt, wie wenig man sich oftmals bei der Handlung an alle die kunstmässigen Verordnungen, und an alle die strengen Verbote der Gold- und Silber Ausfuhr, setzen kan: und wie ungereimt es sei, zu denken, daß der Kaufmann mit diesen beiden Metallen anders, als im höchsten Nothfalle, bezahlen werde, weil es gerade die Ware ist, woran er am allerwenigsten verdient. — Spanien, Frankreich, England, und Holland, hatten, wie bekannt, zur Ausrüstung ihrer Flotten, grosse Commissions auf nordische und deutsche Producte gegeben, und hatten folglich dafür starke Summen zu bezahlen. Mit Waren konnten sie dieses nicht ersetzen: theils weil die West-Indischen Retour-Flotten zurückblieben,

oder

oder auch nur selten ankamen; theils weil alle nordische Producte sehr im Preis gestiegen waren; und theils, weil ihre Bedürfnisse der nordischen Waren jetzt grösser sind, als die Ausfuhr ihrer eigenen Landesproducte wieder gut machen könnte. Was war also zu thun? Bezahlen mußten sie: und da die Wechsel größtentheils auf Hamburg gezogen waren; so mußten sie auch dafür sorgen, daß der Hamburger Kaufmann zur Einlösung der Wechsel Geld hatte. Denn dazu waren sie zu klug, daß sie nicht eingesehen hätten, daß wenn sie das Ding mit einer Wechsel-Reiterei, oder wie es der Jude hier nennt, mit einem Schwindel, stopfen wollten, es ihnen, mit Inbegriff der nötigen Unkosten, wenigstens 8 bis 10 proCent würde gekostet haben. Es bleibt daher kein ander Mittel über, als Silber zu senden, weil sie wußten, daß die Hamburger Bank ein für allemal nach Silber rechnet, und alles damit bezahlt werden könnte. Nur die Engländer sandten Gold: und dieses verkaufte der Hamburger, wie jede andre Ware, zu dem Preis, den es gegen Silber galt. — Folglich hörten alle Ausfuhr-Verbote auf, und sie mußten Gold und Silber als die courantesten Waren schicken, um andre Waren damit bezahlen zu können.

Hier muß ich mir die Erlaubnis erbitten, eine kleine Anmerkung beifügen zu dürfen. — Wir haben hier den Grundsatz, daß es nicht gut sei, Gold und Silber zu einem immerwährenden festgesetzten Preis gegen einander gelten zu lassen; weil wir aus Erfahrung wissen, daß das Verhältnis dieser beiden Metalle von Zeit zu Zeit abwechselt, nach dem Maasse, wie das eine seltner oder überflüssiger ist, als das andre. Und wir finden, daß sich aus der Ursache, in den Ländern, wo die Gold- und Silber-Münzen einen bestimmten Preis gegen einander haben, so oft, entweder an der einen, oder der andern, Mangel ereignet: besonders, woferne man, wie in England, noch überdem eine zu sehr abweichende Proportion angenommen hat. Denn natürlicher Weise wechselt

StatsAnz. 1: 1.

§

man

man dasjenige, was anderwärts höher geschätzt wird, heraus, und schickt es fort.

Nunmer werden Sie mir doch hoffentlich zugestehen, daß ich Recht gehabt, wenn ich behauptet habe, daß unsre Bank die solideste von Europa sei. Und das ist sie ohne allen Zwang und ohne alle Kunst. — Ich glaube auch, im Vertrauen gesagt, daß man keine solidere errichten könne; sondern daß sie auf andre Art, blos durch Kunst und Credit, muß zusammengehalten werden; daß sie aber auch alsdenn nicht den grossen Vorteil gewäret, den man sich davon verspricht: und daß sie überhaupt, immer als Hülfsmittel, niemals aber als die wirkende Ursache, einer ausgebreiteten Handlung, angesehen werden muß.

Zuletzt muß ich mir auch noch die Ehre nemen, Ihnen zu sagen, daß wir alle die HandlungsGebote und Verbote, die man in andern Ländern hat, bei uns gar nicht kennen. Alles ist bei uns frei. Da im J. 1771 die KornAusfuhr an allen Ecken und Enden verboten war, wurden hier deswegen gar keine Verfügungen gemacht; und des ungeachtet assen wir unser Brod so wolfeil, als an einem Orte in Deutschland. — Ob ich meine Waren aus der ersten oder dritten Hand verschreibe: darnach fragt mich niemand. Das muß ich als Kaufmann selbst am besten wissen, ob mir das eine oder das andre am vorteilhaftesten ist: und wo der Kaufmann den vorteilhaftesten Einkauf oder Verkauf findet, da gewinnt doch am Ende auch der Stat das meiste bei. — Ein Monopolium ist hier eine unerhörte Sache. Zwar wenn ich, als Kaufmann, blos für meinen Vorteil sprechen soll: so wünschte ich wol, daß mir der König von Spanien ein Privilegium geben wollte, daß niemand keinen in Cadix einführen dürfte, als ich; ich möchte ihm wol jährlich 50000 Pesos dafür geben. Freilich wollte ich nun allenfalls schon wieder auch dafür sorgen, daß ich meine 50000 Pesos jährlich doppelt wieder verdiente. Ich will auch eben nicht Bürge seyn, daß meine keinen so gut wären, wie jetzt, da ich mit andern
in

in Concurrenz bin; allein ich würde mich doch ganz vortreflich dabei stehen: wie aber die Spanischen Untertanen dabei führen, möchten sie sehen. — Alle Zölle sind bei uns sehr leichtlich, und einige Artikel Waren bezalen gar nichts. Alle Waren, die durchgehen, und die wir weiter befördern sollen, sind frei: es gibt doch immer einem oder dem andern unsrer Einwohner ein Stückchen Brod. Denn wenn wir sie mit Auflagen beschwerten: so würde der Fremde bald andre Auswege suchen, oder auch zu unsern Nachbarn gehen; und machte es vielleicht eben so, wie ich es selber vor wenig Monaten machen mußte. Lassen Sie mich Ihnen noch zum Beschluß den Fall erzählen.

Ich verschrieb nämlich in vorigem Winter, aus einem hart an der Böhmischen Gränze belegenen Preussischen Orte, eine Partei Leinen. Und weil ich fürchtete, daß der Transport derselben sich von Breslau, zu Wasser, gar zu lange verzögern möchte: so befahl ich meinem Correspondenten, er sollte mir einen Teil dieser Linnen nach Prag liefern, damit ich sie von da mit andern Waren könnte zu Lande kommen lassen. Dieser antwortete mir, daß er solches gerne tun wolle; er müsse aber zuvor fragen, ob ich ihm auch den DurchgangsZoll vergüten würde, den er im ersten Böhmischen GränzOrte bezalen müßte, und der auf diese Leinen ungefer 20 fl. betragen möchte. Ob ich nun gleich dem Kaiser, weil er ein so herzlich guter Herr ist, diese 20 fl. gern gegönt hätte; es mir auch lieb gewesen wäre, wenn der Prager Spediteur, der Böhmische Furmann, der mir die Waren bringen sollte, der Wirt, der an der HeerStrasse wohnt, und merere andre Untertanen des vortrefflichen Kaisers, da ich ohnedem schon einige hundert derselben jährlich beschäftige, etwas dabei verdient hätten: so mußte ich doch, als Kaufmann, die Berechnung machen, daß mir nun die Leinen so viel teurer kämen, als andern, mit denen ich Preis halten sollte. Ich mußte mich also entschliessen, zu warten, und sie über Breslau gehen lassen, weil ich doch immer das wol-

feilste wählen mußte, so lange meine Collegen dasselbe thaten.

Dieses wäre nun, M. H., eine kurze Beschreibung der Einrichtung unsrer Bank, und der Verfügungen, die die hiesige Handlung angehen. Sie sind eben so einfach und ungekünstelt, wie meine Beschreibung, die sich bloß auf Facta gründet. Die Erfahrung hat uns auch seit vielen Jahren gelehrt, daß kein einziges Land durch HandlungsZwang, wol aber durch HandlungsFreiheit, reich und blühend geworden. Und wir glauben ganz gewiß, daß wenn von Handlungssachen die Rede ist, ein redlicher, erfahrender, und mit einer mäßigen Portion gesunden MenschenVerstandes begabter Kaufmann, sicherer (ohne Rum zu melden) davon urtheilen könne, als der beste FinanzMinister, oder der gelehrteste Professor auf einer Universität. Wenigstens verstehen wir es doch gewiß besser, als der theoretische Schwärmer, der oft nicht einmal weiß, wie ein SeeHafen aussieht: es wäre denn, daß er in seiner Stube im Kupferstich an der Wand hängt.

12.

Ulm, 10 Jun. 1782.

Der allhier versammelt gewesene Schwäbische KreisConvent, ist zu Ende voriger Woche aus einander gegangen. Eine seiner wichtigsten Veratschlagungen, betraf die ehemalige ReichsStadt Donauwörth, deren Schicksal nunmehr auf ewig entschieden ist; indem, zwischen KurPfalz Baiern und dem Schwäbischen Kreise, ein Vergleich zu Stande kam, wornach I. Donauwörth zu ewigen Zeiten eine Bairische LandStadt bleiben, und von Seiten des Kreises allen Ansprüchen auf deren Unmittelbarkeit entsagt werden solle. II. KurPfalz Baiern übernimmt, den Donauwörthischen Reichs. und KreisAnschlag für die Zukunft zu tragen, und
dens

denselben auf seine in Schwaben liegen habende Herrschaften Mindelheim und Wiessensteig zu legen. III. Für die starken Kreisrückstände und Prätensionen, bezahlt Baiern an den Schwäbischen Kreis per aversum die Summe von 10000 fl. IV. Die Allerhöchste Ratification dieses, die Exemption und das unveränderliche Schicksal eines ehemaligen Reichsstands bestimmenden Vergleichs, wird von beiden Höchst- und Höhertransigirenden Theilen, bei Kaiser und Reich, gemeinschaftlich nachgesucht werden.

13.

Loreto im KirchenStat, 27 Maj 1782.

Sie und Ihre ReiseGesellschaft waren mir so viele Engel Gottes, die mich in meiner Einsamkeit besuchten; und der Abschied war mir so schwer, als von lange gekannten Freunden.

Die Seelen im Gebiete von Loreto sind, vermöge der Tabellen der Communität, wenig über 7000. Das Gebiet ist aber so klein, daß man nicht über 3000 außer der Stadt und den Vorstädten rechnen kan; mithin können für die Stadt wenig mer, denn 4000, sicher angesetzt werden.

Noch kommen alljährlich, ein Jar ins andre gerechnet, an Pilgern hieher: Neapolitaner wenigstens 15000, Deutsche 3000, Franzosen 4000, Spanier gegen 2500, Polen 7 bis 800. Die übrigen Nationen kan ich noch nicht wissen.

Der heil. Vater hat bei seiner ersten Durchreise keine Präsente hinterlassen, sondern auf die zwote, so denn 11 Jun. vorfallen wird, verschoben. — Was der Großfürst zurückgelassen, ist dermaßen unmöglich zu wissen; denn alle Schenkungen werden durch ein Loch in ein Kästchen geleet, welches nur 2mal im Jar aufgemacht wird, nämlich um St. Johann zu Weihnachten, und St. Johann im Jun. Dann

werden so viele in Papir hineingeworfen, daß man nicht wissen kan, welches von diesem oder jenem sei: wenn nicht der Name von dem Schenker darauf geschrieben steht. Bei Aufmachung dieser Casse muß der Gubernator, der Schatzmeister der Basilica, und die Bedienten des heil. Hauses, gegenwärtig seyn; und außer der obbemeldten Zeit darf sie, bei Strafe der Excommunication, nicht aufgemacht werden.

Ich habe mich geirrt, da ich Ihnen sagte, der Schatzmeister der Mark (*Tesoriere della Marca*) habe die Einkünfte derselben in Pacht: dies ist nicht so, folgendes aber sicher. Der Schatzmeister der Mark *Ancona* (wie der von *Umbria*, *Romagna* &c. &c.), wird alle 9 Jare von dem Papst ernannt, und nach diesen 9 Jaren endet sich sein Amt. Seine beständige Residenz ist in *Macerata*, der dormaligen Hauptstadt der Mark, wo er gegenwärtig seyn muß. Jede Stadt, Castell, oder *Terra*, muß die Einkünfte dahin schicken. An Feiertagen wird nichts angenommen, und noch einen andern Tag der Woche ist *Vacanz*. Der Schatzmeister schickt die Gelder monatlich nach Rom an die päpstliche Kammer. Die größte Summe ist 30000 Scudi, die kleinste 20000 monatlich: mithin kan man, einen Monat für den andern, 25000 Scudi, und die jährlichen Einkünfte der Mark auf 300000 Scudi, ansetzen. Diese Einkünfte entspringen von den Abgaben, so auf die Grundstücke, die Aus- und Einfuhr verschiedener Producte, als Getreide, Del, Salz &c., und die MalGebür, gelegt sind. Diese letztere ist $7\frac{1}{2}$ Bajocken für die Meße: ehe man in die Mühle schickt, muß man einen Zettel lösen; sonst ist das Getreid contrebant, und der Müller darfs nicht malen. — Die Einkünfte des Schatzmeisters bestehen in gewissen Procenten von allen Scudi, so er nach Rom schickt; und in dem Gelde für die Patente, die er, schon vor dem wirklichen Antritt seines Amts, ausstellt, und wodurch man die Erlaubnis bekommt, Gewehr zu tragen. Für jedes wird 1 Scudo bezahlt, und auf diese Art bekommt er 1000 Scudi schon vor dem Antritte: denn diese Erlaub-

laubniszettel müssen allezeit vom neuen Schatzmeister erneuert werden, und gelten nicht länger als 9 Jar. Ferner hat er freie Aus- und Einfur, da andre für jeden Schreffel Getreide, das sie ausführen wollen, 1 Scudo bezahlen müssen. Es steht in seiner Macht, die Ausfur zu erlauben oder zu verbieten, mithin Teurung oder Ueberfluß zu verschaffen. Will er 3. Ex. um leichten Preis Getreide kaufen: so darf er nur, unter Vorwand, die Magazine zu versehen, die Ausfur verbieten. Dann muß der Bauer, so Geld nötig hat, sein Korn um sehr geringen Preis hingeben. Der Schatzmeister, weil er immer KammerGelder in den Händen hat, kauft so viel möglich auf, gibt vor, es sei für Rom, läßt es einschiffen, und verkauft es in Genua oder anderswo sehr theur. Oder er füllt seine eigne Magazine, und erlaubt auf einmal die Ausfur: nun steigt der Preis, und er verkauft mit Vortheil. Auf diese Art hat sich der jetzige Schatzmeister, Graf *Caradori*, in 2 Jaren ein Capital von mer denn 100000 Scudi gemacht. Eben jeko sind wir in dem Falle, eine große Teurung zu erleben, wenn die künftige Erndte nicht gut ausfällt. — Ein andres Prærogativ vom Schatzmeister ist, daß er, wenn er auch nicht von Adel ist, gleich beim Antritt *Cavalliere della Balla d'oro* in Macerata wird. So heißt nämlich der erste Adel dieser Stadt, und der Name kommt von einer vergoldeten Kugel her, die bei der Wal des neuen Magistrats, unter den übrigen von Elfenbein, im Loos-Topf ist: wer die herauszieht, wird Gonfaloniere, und die, so ziehen dürfen, sind Cavallieri della Balla d'oro.

Da ich oben vom Getreide geredet; muß ich beifügen, daß die Mühlen, wenigstens um Loreto herum, nur aus 2 Steinen in einem Kasten bestehen, ohne Beutel: und wer Getreide zum Malen gibt, erhält Mehl, Nachmehl, Kleien, alles vermischt, und muß sie zu Haus absondern. Eine Meße gibt 80 lb in allem, zu 12 Unzen das lb, nämlich

Feines Mel (fiore di farina)	37	lb	4	Onc.
NachMel (tritello)	28	"	—	
Kleien (semola)	14	"	8	—
	<hr/>			
	80	"	—	—

7 lb nimmt der Müller für seinen Lohn: mithin kommen 73 lb nach Hause. Ein Scheffel Getreide gibt 400 lb weißes Brod, so nur aus feinem Mel gebacken ist: aber 500 lb schwarzes Brod, welches aus feinem und NachMel besteht. Wer das Getreid zum Becker schickt, um es backen zu lassen, muß ihm die Kleien für das Backerlon lassen. — Von türkischem Weizen gibt die Meße 70 lb: der Müller erhält 5 lb, und der so es malen läßt, 65.

Fragmente zur Geschichte von Loreto.

A. 1519, wird auf Befehl Leo des X, das Epital zu bauen angefangen. Die Kosten sind vom 4ten Theil der Einkünfte von der WeinEinfuhr bestritten worden, welche die Stadt *Recanati* zu selbiger Zeit ganz zu fordern hatte, und nicht halb, wie die Orte in Loreto die Dispensation erhalten. — Eod. Anno wird der Stadt *Ancona* verboten, im August, September, und October, Markt zu halten: bei Strafe von 10000 Goldgulden, den Kaufleuten unter der Excommunication latae sententiae, wenn sie mit ihren Waren dahin kommen, und Confiscation der Waren; "ut eo magis, wie sich die Bulle ausdrückt, *Nundinae Recanatenses*, in honorem gloriosissimae Virginis, frequententur".

A. 1520, 4 Maj, werden die hin und her Gehende, sowol für ihre Person, als ReiseVeräte, Pferde 2c., von Maut und Zoll befreit, wenn sie nicht Handlung wegen dahin gehen. Der Stadt *Ancona* wird, bei Strafe von 10000 Goldfl., excommunicationis latae sententiae, et interdicti ecclesiastici, verboten, etwas von den Pilgern zu fordern; ein gleiches Verbot erging an alle Beamten: und die StrafGelder sollten zum KirchenBau zu Loreto angewandt werden. Diese Freiheit war schon 1513 gestiftet, aber bis
her

Hier wenig befolgt worden. — Eben den Tag wird dem GeneralMinister der Minoriten Observanten befohlen, sich genau nach dem Breve zu halten, dem zufolge die Penitenziare zu Loreto die Gelübde nicht in andre gute Werke verändern können, ausgenommen 1. Reise übers Meer, 2. zu St. Jacob in Compostell, 3. votum religionis, 4. castitatis. — Den 1 Decemb. wird Julian Rudolfs, Prior des MaltheserOrdens zu Capua, zum Commissarius ernannt, mit eben der Macht, wie sein Vorfahr, — der Cardinal Bernardi de S. Maria in Porticu, als Protector der Stadt Recanati und der Kirche zu Loreto, gehabt.

A. 1524, 13 Jan., erklärt Clemens VII, im 1sten Jar seiner Regierung, das Dorf Loreto zum Castell, und sondert es von Recanati ab, unter welchem es bisher stand, und unter Einem Protector vereinigt war. Recanati kam wieder zur legation der Mark Ancona. Loreto bekam also eigene Jurisdiction, und das jus gladii: und obiger Julian Rudolfs ward Gubernator. Doch solle alle Jar auf Allerheiligen der Stadt Recanati so viel bezahlt werden, als sie zuvor von den Auflagen von Loreto erhalten: dies solle nie gemindert werden, und der Gubernator soll sich, wegen der Summe, mit den Deputirten der Stadt, gütlich vergleichen; mit diesem Gelde aber soll Recanati die Strassen und Brücken ic. im Gebiete, in gutem Stande erhalten. Würden sie hieran nachlässig erfunden, so kan sie der Gubernator auf Kosten der Stadt herstellen.

A. 1529, 2 Febr., wird dem heil. Hause die Erlaubnis erteilt, eine Mühle zu bauen. Der nötige Grund muß an selbiges verkauft werden an dem Orte, wo der Bach Aquaefive sich mit dem Fluß Moschone vereinigt.

A. 1532, 21 Dec., befiehlt Clemens VII, den Berg bei Loreto, welcher die Lust hinterte, abzutragen, und die Pfützen im Thal durch Ziehung nötiger Gräben auszutrocknen, die Wälder aber entweder auszureuten, oder wenigstens seichte zu machen. Weigerte sich ein Grundherr, die-

fem nachzukommen: soll ihm der Grund abgenommen werden, und der Kirche zufallen. Der Berg aber soll von der Kirche um einen billigen Preis gekauft werden.

A. 1534, 18 Apr., wird dem RosenfranzKrämer, Vinciguerra Gilj von Recanati, erlaubt, daß sowol er als seine Söhne, in Loreto, auch an Sonn- und Feiertagen, Rosenfränze an die Pilger verkaufen dürften: doch ohne zu arbeiten, auch soll nur die Thüre des Ladens offen stehen. (Heut zu Tag hat der Misbrauch diese Erlaubnis auf alle Krämer und alle Waren ausgedent, so daß man oft an Feiertagen Würste hacken, und viele andre dergl. Arbeiten verrichten sieht.

A. 1535, 18 Maj, wird die Kirche von den Auflagen über 20 Savi Salz befreit, die selbe aus den päpstlichen Salzwerken zu Cervia jährlich gratis erhält: doch nur zur Nothdurft der Kirche.

A. 1536, XII. Calend. Mart., wird Loreto mit Recanati wieder vereint, weil die Einwohner dieser Stadt viele Häuser und die Mauern von Loreto gebaut: Recanati aber soll die Wege unterhalten. Die weltliche Jurisdiction soll Recanati haben, der Gubernator aber keine andre mer, als nur über die Pilger, über die so bei der Kirche dienen, und in geistlichen Dingen. Die Güter, so durch Confiscation verfallen, sollen zum Kirchenbau verwandt werden. Die Kirche soll nur 1000 Stück Vieh, und nicht mer, auf die GemeindeWeide treiben dürfen.

A. 1544, 21 Jul., verbeut Paul II, auf Ansuchen der Stadt Recanati, und wegen geschעהener vieler KaufHändel, allen und jeden, Gewer zu tragen.

A. 1590, 22 Aug., erklärt Sixtus V Loreto zur Stadt, und die Kirche zur Basilica mit einem eignen Bischofe. Auch ein JarMarkt wird errichtet, der den 15 Nov. anfangen, und den ganzen Decemher durch fort dauern soll.

Von der Zeit an, hat Loreto immer die nämliche Verfassung.

surta behalten, wenn man kleine innere Veränderungen annimmt. Der StadtMagistrat hat keine Jurisdiction, wie in den deutschen Städten: sondern alle wird vom Gubernator ausgeübt, der sich deswegen Governatore della S. Casa e della città di Loreto schreibt. Denn die Jurisdiction der Stadt, und die des heil. Hauses, muß man nicht vermischen. Erstere ist, wie die Pflegämter —, und letztere wie die HofMarken der Klöster in Baiern, anzusehen. Als Governatore della Città ist er wie Pfleger oder LandVogt; als Govern. della S. Casa aber, übt er seine Gerichtsbarkeit nur über die aus, die vom heil. Hause abhängen, als Hausmeister, Apotheker, seine Bauern ic. ic. Die Stadt aber ist vom h. Hause unabhängig, und so wie alle andre Städte im KirchenStat eingerichtet: der Magistrat hat über die Fleischhacker, Wirtshäuser ic. zu gebieten, nimmt die Abgaben ein, und sendet sie an den Schatzmeister; muß auch einige Wege und Strassen unterhalten. Nach der doppelten Gerichtsbarkeit also, sind auch alle Einwohner von zerlei Classen: die Städtischen nämlich, und die so vom h. Hause abhängen. Die Liste der verschiedenen Ämter allhier, erhalten Sie nächstens. Auch die Zal der hiesigen Geistlichen will ich aus dem Meßbuche herauschreiben lassen, und Ihnen solche, nebst einer umständlichen Nachricht von den Kreuzzügen der Neapolitaner, und einer ohnlängst hier erschienenen ProceßSchrift, aus der Sie das Verhältnis zwischen der Stadt und dem h. Hause näher einsehen können, über Ancona, Venedig, und Augsburg, zusenden.

14.

Rom, im Februar 1782.

I. "Esposizioni straordinarie del SS. Sacramento, per il felice Viaggio della Santità di Nostro Signore PAPA PIO SESTO.

[Ein gedruckter Anschlag auf einer FolioSeite].

MA.

MARCO ANTONIO *del Titolo di S. Maria della Pace della Santa Romana Chiesa Prete Card. Colonna, della Santità di Nostro Signore Vicario Generale etc.*

Avendo risoluta la *Santità di Nostro Signore* di portarsi in *Germania* per affari riguardanti la *Santa Sede**, affinché colla Divina assistenza possa felicemente fare questo viaggio; ordiniamo, che in tutte le Chiese quì appresso notate, si faccia nelli giorni stabiliti l'Esposizione del Venerabile, nel modo e forma, che si fa nell'Orazione delle 40 Ore, ma senza Processione, e che nel levarlo si debbano cantare le Litanie colle Preci ed Orazioni consuete, ed in fine dare la Benedizione. In oltre esortiamo tutti i Fedeli à procurare con Orazioni, digiuni, ed altre opere pie
d'ot-

* Oder betreffend ein Sümmden von 180000 Scudi (Spec. Mthlr.): denn so hoch schlug man in Rom (im Februar) allgemein den alljährlichen Verlust an, den die Stadt von den Neuerungen in der Lombardei künftig zu erleiden hätte, (mit Inbegriff dessen, was sonst das unnütze Seminarium Germanicum in Rom, ebenfalls aus der Lombardei zog, welche Gelder aber jetzt, zu einer bessern Verwendung, in Pavia bleiben). Nun jährlich 180000 Scudi mer oder weniger, das fület das blutarme Rom! Schon ist da die Not aufs höchste gestiegen; kein Banquier bezahlt Wechsel anders, als in lumpichem Papier-Geld. Die Not fieng schon hauptsächlich an, wie vor etwa 15 Jahren, der Spanische Hof mit seinen Rimmessen nach Rom innehielt. Nun da auch die Lombardei rege wird, und zweifels ohne auch unser übriges Deutschland, wenn gleich etwas langsamer, nachfolgen wird; bleibt dem Römer, der bisher, wie ein deutscher Student auf Universitäten, bloß von eingesandten Wechseln zu leben pflegte, nichts übrig, als daß er entweder — verhungere, oder wie andre Christen-Menschen — arbeite. Man bemerke übrigens den obigen ehrlichen Ausdruck: Affairen, nicht die heil. Kirche, oder gar die Religion, sondern bloß den heil. Stul (la finance, la finance!) betreffend, haben Se. Heiligkeit, (gegen alles Einrathen Ihrer aufgeklärten Freunde in Rom), zu dieser Reise veranlaßt. S.

d'ottenere dal Dator d'ogni bene l'istessa grazia. Dalla nostra Residenza questo dì 25 *Febbraio* 1782.

<i>Mercoledì</i> 27 <i>Febbraio</i> 1782.	S. Giovanni in Laterano.
<i>Giovedì</i> 28 detto.	S. Pietro in Vaticano.
<i>Venerdì</i> primo <i>Marzo</i> .	S. Maria Maggiore.
<i>Sabato</i> 2 detto.	S. Bartolomeo all' Isola.
<i>Domenica</i> 3 detto.	S. Maria in Campitelli.
<i>Lunedì</i> 4 detto.	S. Maria sopra Minerva.
<i>Martedì</i> 5 detto.	S. Bernardo alle Terme.
<i>Mercoledì</i> 6 detto.	S. Maria della Vittoria.
<i>Giovedì</i> 7 detto.	S. Lorenzo in Damaso.
<i>Venerdì</i> 8 detto.	S. Agostino.
<i>Sabato</i> 9 detto.	S. Maria in Via Lata.
<i>Domenica</i> 10 detto.	S. Maria dell'Orazione detta la Morte.
<i>Lunedì</i> 11 detto.	S. Maria in Vallicella.
<i>Martedì</i> 12 detto.	S. Maria in Araceli.
<i>Mercoledì</i> 13 detto.	S. Grisogono.
<i>Giovedì</i> 14 detto.	S. Andrea della Valle.
<i>Venerdì</i> 15 detto.	S. Lorenzo in Lucina.
<i>Sabato</i> 16 detto.	SS. Apostoli.
<i>Domenica</i> 17 detto.	S. Maria in Trastevere.
<i>Lunedì</i> 18 detto.	S. Maria della Traspontina.
<i>Martedì</i> 19 detto.	S. Maria di Loreto de' Fornari.
<i>Mercoledì</i> 20 detto.	S. Carlo a' Carinari.
<i>Giovedì</i> 21 detto.	Santissima Trinità de' Pellegrini.
<i>Venerdì</i> 22 detto.	S. Giovanni de' Fiorentini.
<i>Sabato</i> 23 detto.	S. Maria della Consolazione.
<i>Domenica</i> 24 detto.	S. Francesco a Ripa.

M. A. Card. Vicario.

Luc. Antonio Canonico Cofelli Segretario.

In ROMA, nella Stamperia della Reverenda Camera Apostolica 1782.

II. ORATIONES recitandæ pro felici itinere Sanctissimi Domini Nostri PII Papæ SEXTI.

Expleta Missa Conventuali sue Parochiali, Sacerdos flexis genibus ante Altare dicat Antiphonam In viam Pacis, deinde alternatim cum Choro recitet Canticum Benedictus &c. cum precibus sequentibus.

Anti-

Antiphona. In viam pacis et prosperitatis dirigat Pontificem Nostrium PIVM omnipotens et Misericors Dominus, et Angelus Raphael comitetur cum eo in via, ut cum pace, salute, et gaudio, reuertatur ad propria.

Benedictus Dominus Deus Israel, quia visitavit et fecit redemptionem plebis suae,

Et erexit cornu salutis nobis, in Domo David pueri sui.

Sicut locutus est &c.

[und so weiter, welches in Deutschland nachzudrucken, nicht der Mühe wert ist.]

ROMAE, typis Rev. Camerae Apostolicae 1782.

[auf 4 Quart Seiten].

15.

Wien, 24 Apr. 1782.

So viel man vernimmt, so ist der Kaiser von den angenommenen Grundsätzen gegen den Papst, nicht abgewichen. In einer schriftlichen Erklärung, die letzterem unter dem 17ten zugestellt worden, soll folgendes vorgekommen seyn.

1. So viel die Vergebung der Bistümer in der Lombardei betreffe, könne man die päpstlichen Ansprüche nicht hinlänglich gegründet erfinden. Jedoch wolle Kaiserl. Maj., aus besondrer persönlicher Achtung für Ihre Heiligkeit, sich zu einem gewissen Steuer-Gelde so lange verstehen, als Dieselbe leben würden.

2. Was die den Bischöfen in den Oesterreichischen Ländern verweigte Freiheit in Dispensations-Fällen betreffe: so werde diese der päpstliche Hof nicht länger für sich vindiciren wollen, als in andern Ländern und Reichen die Bischöfe längstens, in dem Besiz dieses ihnen nach ihrem Amte zustehenden Rechts, sich befänden.

3. Die Vorkehrungen wegen Aufhebung der Klöster, rühren keineswegs aus Verminderung des Eifers für die Religion her. Jeder Landesherr müsse aber am besten beurtheilen können, in wie fern das Verhältniß der im contemplativen

bischen Leben wandelnden Menschen, mit der allgemeinen Volkart übereinstimme. Dieser Satz werde auch blos die Richtschnur zu den Allerhöchsten Entschlüssen in Zukunft seyn, so wie sie es bisher gewesen.

4. bedaure Kaisertl. Maj., daß mehrere Bischöfe in Allerhöchst-Ihro Staten Männer sind, die durch allerhand Versehen, oder unrechte Beurteilung der Umstände, zu Verfügungen Anlaß geben, die ihnen unangenehm seyn müssen. Kaisertl. Maj. wünsche brünstig, daß dergleichen Vorfälle sich nie ereignen mögen. Soferne es aber geschehen sollte, würden Allerhöchst-Sie als Landesherr die nötige Sorge tragen, solche Vorkerungen zu treffen, die weder der Religion noch dem State zum Nachteil gereichen.

Ihro Päpstl. Heiligkeit entschlossen sich hierauf sogleich zur Abreise, und wollten schon Freitags abgehen.

16.

LECTUM ET EXTRACTUM VIENNÆ, 23 April. 1782. *

A^o Dni 1782, die vero 20 Aprilis, posteaquam præeunte Sua Eminentia, Primate regni universi Hungariæ, Dni Diocæsani Archi- et Episcopi, una Viennæ constituti, Archiepiscopus videlicet Coloczensis, Episcopi Iauriensis, Agriensis, Zagrabiensis, Bosniensis, Scepusiensis, Nitriensis, Crisientis et Rosnaviensis, ad valedicendum Stillsimo Dno nostro PIO VI, Pifici m^oxo, hinc discessuro, in gremio comparuissent: sequentes Sux Sanctitati, partim nomine omnium Episcoporum, partim vero particulariter eorum, qui in casu aliquo versantur, propositæ sunt quaestiones, et peti-

tæ

* Die mir zugekommene Abschrift war äußerst fehlerhaft, zum Teil auch unleserlich: vielleicht veranlaßt dieser Abdruck einen richtigern anderswo. — Die eingeschalteten deutschen Noten sind von dem Wienerischen Hrn. Einsender. S.

tæ desuper resolutiones ac supremi ecclesiæ Pastoris instructio, et quidem:

I. Siquidem ab Episcopis exigatur, ut jure ordinario, citra ullum ad Summum Pontificem recursum, in omnibus impedimentis matrimonii, jure duntaxat ecclesiastico prohibitis, dispensent, quia id fieri non posse censuissimus: ideo quid nos agere oporteat, a *Sua Sanctitate* instrui, et necessarias a *Sua St^e* beneficas, ad præcauendam omnem sacerdotii et imperii collisionem, et tollendas conscientiarum nostrarum angustias, nobis facultates benigne tradi, suppliciter orauimus.

Respondit *Sua Sanctitas*: recte nos censere, quod Ep^{opi} jure ordinario (d. i. nach der Theologie der römischen Kirche) in eiusmodi impedimentis dispensare nequeant (im Grunde haben sie gar kein Recht); ac ob id, vixæ vocis oraculo, nobis potestatem fecit, ut in 3^{to} et 4^{to} gradu affinitatis et consanguinitatis, dummodo 2^{dum} nullatenus attingat, non solum cum pauperibus, sed nobilibus etiam ac ditioribus, dispensare valeamus; facultate hac primum quidem ad *quinquennium* restricta.

Sed quia *Suæ Stⁱ* proprium fuisset, quod si

II. evoluta *quinquennio*, renouandis priuatis facultatibus, ad *Suam St^{em}* recurrere oporteat, nouis nos inuoluendos præuideamus difficultatibus, eo quod eiusmodi facultates pro Placito regio obtinendo exhiberi debebunt, quo forsan non obtento, grauioribus adhuc conscientiae excruciamur stimulis (wenn sie aufgeklärt wären, wie der Königsgräber und Laibacher Oberhirt; so würden sie gar nicht mit solchen GewissensBissen geplagt werden): ut tam præfatæ quam attingendæ facultates, ad reuocationem usque durent. Quia vero

III. circa formulam dispensationis, ex obortu fuisset quæstio, an quemadmodum in hætenus ad *quinquennium* concessis facultatibus demandatum fuit, ut delegationis mentio fiat, id ipsum in dandis dehinc etiam dispensationibus fieri debeat?

Resp.

Resp. S. S.: Delegationis mentionem quidem faciendam esse; si nihilominus difficultas quæpiam eatenus obmoveretur, emitri etiam possit. (Dagegen hat sich der heil Vater lang gesträubt: erst auf wiederholtes Zudringen der Bischöfe hat er sich darein nolens volens fügen müssen).

IV. Siquidem etiam in impedimentis occultis matrimonii ad sacram Pœnitentiariam inhibitus esset recursus: petatum fuit a S. Ste, ut necessarias eatenus, ad eximendas a periculo damnationis animas, nobis benignissime concedere dignetur facultates.

Resp. S. S.: Cum Dispensationes, quoad forum internum elargiendas, etsi Sua Stas declarauerit, recursum ad sacram Pœnitentiariam haud difficultandum verbis non impedit: hanc nihilominus (weil die römische Finanzkammer hiebei nicht verliert) facultatem, in casibus duntaxat iis, in quibus sacra Pœnitentiaria dispensare consuevit, iudicio et potestati nostræ committit, neque obligavit, ut necessarie recurramus ad sacram Pœnitentiariam.

V. Quoniam occasione ea, qua complura tum religiosorum quam monialium monasteria sublata fuissent, religiosi et moniales pro dispensatione a votis solennibus ad Ep̃pos inviati fuissent; nos vero humillime existimaremus, id non esse potestatis nostræ (weil sie keine aufgeklärte Begriffe von dem Umfang der bischöflichen Gerechtsame haben): ideo humillime, quid in hoc passu nobis agendum sit, instrui petimus.

Resp. S. S.: Nos recte sentire, neque se in votis solennibus directe dispensare posse (o der beschränkten Macht des Statthalters Christi!); ac ob id nos inuiavit ad mandatum pontificium Ep̃po Brunensi exaratum, in quo habetur, quod materiam hanc concernit, exhaustum. (Dies ist eine Epistel, in der dem Brünner Bischofe seine eigenmächtige Dispensationen verwiesen und untersagt werden. Es ist aber sehr warscheinlich, daß der Bischof, bei der Unterstützung des Hofes, sich wenig hieran feren wird).

VI. Circa religiosos laicos quæsitum fuit, an ipsis admitti possit, ut vestibus secularibus induantur?

StatsAnz. I: 1.

©

Resp.

Resp. S. S.: Sernatis votis solennibus, gestato aliquo subtus religiosæ (allenfalls den Laß) professionis signo, eodem vestibus secularibus ad averrendam offensionem in sui posse. (Eine sehr seltsame Erlaubniß, welche die Mönche sich bisher selbst gegeben haben, wenn sie Lustreisen machten, oder die FronBauern zum & flavendienst commandirten).

VII. quæsitum fuit, an in jeuniis, per aliquos religiosos aut moniales vi instituti sui observari solitis, dispensari possit?

Resp. S. S.: Pro exigentia circumstantiarum posse.

VIII. quæsitum fuit ex parte quorundam D^{norum} Diœcesanorum, qui in hoc particulari casu versantur: an cum monialibus et ne forsan religiosis, si qui tales essent, qui post exactum noviciatum votum simplex servandæ perpetuæ castitatis ante elicitam professionem & vota solennia emiserant, dispensari possit?

S. S. in casu tali facultatem dispensandi benignissime impertiri dignata est.

IX. Quoniam *Sua Majtas* S^{ma} omnem Regularium cum suis Generalibus nexum sublatum esse vellet: quæsitum fuit, quid in hoc negotio Eppis agendum sit?

Resp. S. S.: ut Provinciales agere permittamus, nosque eatenus *passive* duntaxat habeamus. (Die kaiserl. LandesStellen werden um so *activer* handeln).

X. Ex parte quorundam Ep^{porum} quæsitum fuit, an eiusmodi religiosi, qui a suo Generali separati sunt, jurisdictioni dari possit? addita ratione dubitandi, quod si semel a suo separantes religiosi, censuris subjiciantur, et irregulares fiant.

Resp. S. S.: In casu præsentis jurisdictionem dari posse. (Heißt denn das, vom Papste, oder vom LandesFürsten?).

XI. Quoniam religiosi, exceptionibus gaudentes, per *Suam Majtem* jurisdictioni Ep^{porum} immediate subjiciuntur: quid et quomodo eatenus agendum sit?

Resp. S. S.: id Ep^{porum} prudentiæ et directioni relinquere.

XII.

XII. Quæsitum fuit, an et quomodo dispensationes regię circa Bullam *Cænæ* publicari per Ep̃pos possint?

Resp. S. S.: posse eo magis, quo certius, annuam eiusdem in die Cænæ Domini alias fieri solitam publicationem, ab aliquot annis Romę etiam interuitti: alioquin de his, quę in Bulla *Cænæ* continentur, alibi provisum habetur.

XIII. quæsitum pariter fuit, quid circa dispensationem dispositionum caesarearum, intuitu Bullę *Unigenitus*, agendum sit?

Quoad Bullam *Unigenitus* declarauit *Sua Stas*, oportere tradi Bullam *Unigenitus* in scholis, et quidem non historice (und doch gehört sie in die Geschichte der päpstlichen Usurpationen), sed dogmaticę: qualis enim Theologus (die römischen Theologen!), qui Bullam *Unigenitus* nescit! Nec tamen necesse est, ut de hac fiant disputationes publicę (daß wollt ich auch keinem raten!). Proinde fieri posse, ut mandatum eatenus publicetur cum declaratione, voluntatem regiam tendere ad omnes controversias impediendas (römische Sinesen!).

Quibus, modalitate præmissa, terminatis die 23 mensis et anni ut supra, confidentibus denuo in unum præfatis Archi- et Ep̃pis, accedentibus quoque Ep̃po Quinque Ecclesiarum, et ArchiAbbate montis Pannoniæ, oborta porro et mota prævia quæstione, videlicet

XIV. num petentes Ep̃pi concessis in prædictis punctis facultatibus, citra ulteriorem faciendum recursum Romę, uti possint?

Retulit *Sua Eminentia*, *Suam Stem* in Collegio pridie secum habito declarasse, se velle, id ubi intellexerint, secum *S. Stem* Romam jam aduenisse, scripto pro petitis facultatibus ad se recurrant, interim vero concessis facultatibus in casu religiositatis Ep̃pos uti posse.

XV. Facta denique *Suę Sti* propositione, num petitię et concessę præsentibus facultates, absentibus etiam Ep̃pis concessę intelligantur?

Resp. S. S.: Absentibus Ep̃pis se non, nisi post recursum ad se factum, facultates has concessurum.

17.

München, 1 Mai 1782.

Wir Karl Theodor, Kurfürst ꝛc. Entbieten jedermann Unsern Gruß und Gnade zuvor.

Da es Sr. demal hier anwesenden Päpstl. Heiligkeit gefällig war, nicht nur für Unsre lieben und getreuen Untertanen hiesiger Lande und Herrschaften, sondern auch für die zur Empfangung Ihrer Benediction angekommene auswärtige Personen, einen vollkommenen Ablass, nach Inhalt der hierüber ausgefertigten Concession, und hierinn gesetzten Bedingnisse, huldreichst zu verleihen: so haben Wir es für eine Nothwendigkeit angesehen, erwänte Verwilligung zu jedermanns Wissenschaft, sowol in der Ursprache selbst, als in einer getreuen deutschen Uebersetzung [die hier wegleibt], hier ganz einrücken, und öffentlich kund machen zu lassen:

Sanctissimus Dominus Noster PIVS P. P. VI, qui modo Bauaricas ditiones præsentia sua decorat, singulari populorum deuotione, eorumque eximio erga visibile Ecclesiæ caput et Catholicæ unitatis centrum studio, maxime commotus, iisdem spirituales aliquam remunerationem concedendam statuit, ut proinde eorum amor erga Deum, zelus religionis, ac pietas et obsequium erga Ecclesiam et *Apostolicam Sedem*, magis in dies magisque augeatur ac solidetur.

Itaque omnibus et singulis utriusque sexus Christi fidelibus, etiam iis, qui non sint Bauaricæ ditioni subiecti, qui *Sanctissimum Patrem*, ex eius in eandem ditionem ingressu, usque ad exitum, *veneraturi*, atque Apostolicam Benedictionem accepturi, accesserint, *plenariam Indulgentiam* in forma Ecclesiæ consueta, relicto ad eorum arbitrium diei delectu, intra tamen primam et 30^{am} proximi mensis *Maii*, in qua vere pœnitentes et confessi, ac sacra Communionem resecti, omnipotentem Deum pro sanctæ Matris Ecclesiæ exaltatione, ac iuxta eius intentionem, nec non pro
felici

felici statu Ser^{ma} Domus *Palatinae*, orauerint, concedit et impertitur.

Participes quoque eiusdem Indulgentiæ facit omnes *Moniales* vniuersæ *Bauaricæ* ditionis, nec non eos etiam, qui a proposito accedendi ad *Sanctitatem Suam*, vel infirmitate, vel alia legitima causa, fuerint impediti. Datum *Monachii* hac die 30 *Aprilis*, 1782.

De Mandato S. S. DOMINI NOSTRI PAPAE.

(L. S.) IOSEPHVS, Archi- et Episcopus *Montis Falisci**
et *Corneti*, eiusdem Sanctitatis Sux et Sedis Apo-
stolicæ Nuncius.

Wir befelen daher gnädigst, daß zu Erreichung dieses heilsamen Endzwecks, obige Päpstliche Vergünstigung, zur allgemeinen Belerung, ohne Verzug öffentlich verkündiget und angeschlagen werden solle. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt *München* [wie oben].

Ex commissione Seren. Dni. Dni. Ducis et Elect. speciali.

(L. S.)

Michael Alexander Sinf
Kurfürstl. Ober- Landes-Regierungs-Secretär.

18.

Donauperth, 2 Jun. 1782.

Aus dem geheimnisvollen *Augsburg* schreibt Ihnen

G 3

doch

* Gelegentlich bemerke ich hier, zur Berichtigung unzähliger alter und neuer Erd- und ReiseBeschreiber, daß der berühmte *Est est est*=Wein zu *Montefiascone*, nicht Trinkenß wert, folglich noch weniger wert sei, daß sich ein deutscher Cavalier darinn zu Tode trinke. Das ganze Histröchen ist überhaupt so ungewiß, daß manß wenigstens in keiner ernsthaften Geographie mer erzählen sollte. — Ehedem war velleicht dieser Wein besser, und die Römer haben wol erst in neuern Zeiten, so wie das Brodbacken, also auch den Weinbau, verlernt. Wenigstens alten, auch nur 3 bis 4jährigen Wein, gibts beinah im ganzen KirchenState nicht mer: und alle Kenner haben mich versichert, dies komme bloß von der Dummheit, Faulheit, und Unreinlichkeit der heutigen römischen Weinbauern her. S.

doch niemand was: also will ich's tun. Nächster Tagen kommt eine vollständige und ins kleinste Detail gehende Beschreibung von des Papstes Aufenthalt daselbst. von Seiten des Hochs. Stifts, im Druck heraus: diese kriegen Sie wol, aber folgendes sind *Supplementa*.

Daß wolbemeldte ReichsStadt, mit einer Eintracht, die sich bei dieser Begebenheit in einer paritätischen Stadt kaum hätte erwarten lassen, den Papst, als weltlichen Beherrscher eines Stats, der sich immer mit Portugall, Dänemark, und Schweden, messen kan, mit allen bei Königlichen oder Kurfürstlichen Besuchen gewöhnlichen EhrenBezeugungen empfangen, und ihn mit dem herkömmlichen ReichsStädtischen EhrenGeschenke, das in Wein, Haber, und Fischen besteht, und die Stadt ungefer auf 1000 Tblr. zu stehen kommt, unter dem hergebrachten altmodischen Gepränge, beschenkt habe: wissen Sie aus den Zeitungen schon. Aber daß Se. geistliche Maj. die StadtBediente, welche das Geschenk überbracht haben, wahrhaft königlich, nämlich mit 100 SpeciesDucaten, regalirt, und noch über dieses das ganze Geschenk an die hiesige Neue ArmenAnstalt wiederum vererbt habe: wissen Sie wol noch nicht*. Die SchenkWeine bestanden in 1 Faß RheinWein, 1 dit. Neckar-, 1 dit. Mosler-, und 1 Fillette Burgunder, die zusammen auf 1200 fl. gekostet hatten.

Die Rede, welche der dortige Evangelische Rector, Hr. Mertens, vor dem Papste auf der öffentlichen Stadt-Bibliothek kniend abgelegt hat, wovon Sie eine Abschrift beigeflossen finden, hat auswärts und hier, zumal unter der Geistlichkeit, großen Lärm gemacht. Auch wollten einige eifrige Lutheraner unter der Bürgerschaft, ihre Söhne nicht mehr zu ihm in die Schule schicken. Das dortige Ministerium

* Im Münchner IntelligenzBlatt vom 2 Jun. steht unrichtig, der Papst habe den Wein nach Rom mitführen lassen, und das übrige sei in der Hofküche geblieben. S.

rium ist gegen ihn mit einer bescheidenen Vorstellung beim Geheimen Evangel. Räte eingekommen.

Um die Anwesenheit Sr. geistl. Maj. zu verewigen, will der dortige bischöfliche Hof die ganze Scene des feierlichen HochAmts, das den Sonntag vor der Abreise des Papstes in der DomKirche gehalten wurde, von einem geschickten Künstler malen, und das Gemälde in der Kirche aufhängen lassen. Man stund hierüber mit dem berühmten Hrn. von Götz in Tractaten, die sich aber des gefoderten Preises wegen wieder zerschlagen haben sollen. Dieser Hr. von Götz hat auch das Bild des Papsts, den er auf der Stadt-Bibliothek zu zeichnen die schönste Gelegenheit hatte, in Kupfer gestochen und wolgetroffen geliefert. — Sonst sind noch, dem Dugend nach, Portraits von Pius VI. in allerlei Formaten, von hiesigen Künstlern und Stümpern, bei dieser Gelegenheit zum Vorschein gekommen, und von dem Scharenweise zugelaufenen hohen und niedern Pöbel, wie warme Semmel, weggekauft worden. Sie können Sich vorstellen, daß auch Hr. Bullmann, den Sie aus seinem trefflichen GelegenheitsGedicht auf die Königl. Sardinische Prinzessin [siehe die zwote Beilage] kennen, nicht müßig gesessen habe. Rosa, ein geschickter StempelSchneider allda, hat eine kleine Medaille verfertigt, die vielen Abgang findet. Auf der VordrSeite ist das wolgetroffene Bild des Papsts; auf der RückSeite der MonatsTag, wo er zu Augsburg angekommen, und der, wo er wieder abgereiset ist. Er hat für das Bistum Eichstädt eine Bestellung auf einige 100 Stücke in Silber, und anderwärts hin auf merere Stücke in Gold, erhalten. Von erstern kostet das Stück 48 Fr., von letztern 11 fl. Auch kan man bei ihm das Portrait allein in Form eines Bracteaten in Gold haben, um es im Ringe zu tragen. Wie doch Industrie aus jedem Vorfalle Geld zu ziehen weiß! —

Nächsten Dienstag wird unser Kurfürst nach Augsburg kommen, und dem dortigen Kurfürsten und Bischof seinen

GegenBesuch machen. Die Stadt wird ihn feierlich empfangen, und mit oben erwäntem ReichsStädtischen EhrenPräsent beschenken, da es das erste mal ist, daß er, seitdem er Baiern hat, ohne Beobachtung des Incognito, dahin kommt.

Noch eine Neuigkeit aus der Nachbarschaft. Vor einigen Tagen kommt ein reisender Fremdling, der nicht deutsch kan, ein Italiener, in das dem Augsburger HochStifte gehörige Dorf Höggingen zu Fuß an, und zieht den Verdacht auf sich, als ob er betteln wollte. Vielleicht haben die Bauern, die ihn nicht verstunden, es nur so ausgelegt: vielleicht war es wirklich seine Absicht zu betteln, da ihm niemand sagen konnte, daß es daselbst so streng verboten sei. Der UnterVogt hält ihn an, und berichtet die Sache an den in der Stadt wohnenden bischöfl. Beamten. Dieser rescribirt, daß der verdächtige Fremdling auf einige Tage gefänglich eingesetzt, unter Laas zur SchanzArbeit angehalten, mit ordentlicher Kost tractirt, und so nach ausgeschafft werden solle. Der eifrige UnterVogt befolgt diesen Befehl mit vieler Strenge, nimmt dem Fremdling sein bei sich habendes Geld, so in etlichen und 20 fl. bestanden seyn soll, und seine übrige Habseligkeiten ab, sperrt ihn ein, und tractirt ihn blos mit schwarzem Brod und etwas Bier. Der arme Teufel, dieser harten Begegnung ungewont, seiner Freiheit beraubt, und vermutlich von der Zeit seiner Erlösung, auch was man sonst noch mit ihm vorhabe, nicht unterrichtet, nußt die Gelegenheit, da ihm sein Brod gebracht wurde, ergreift das Messer, und macht sich, in Gegenwart der UnterVogatin, mit etlichen Stichen in den Hals todt. Die Pässe, so bei diesem Unglücklichen gefunden worden sind, lauteten sehr gut. Jedermann, und selbst die DorfsGemeinde, ist um so mer hierüber aufgebracht, als schon mermalen, durch fälschliche Berichte, der UnterVogt die unschuldigsten Leute, unter dem Vorwand, als wären sie Bettler oder Bagabunden, um ihre Freiheit gebracht, und den Preußischen Werbern in die Hände

de

de gespielt haben soll. Dem Vernemen nach ist von der Regierung eine Untersuchung über ihn erkannt.

Wir Donauwerther übrigens sind noch zur Zeit Bairische Untertanen; und viele von uns sind so unNordAmerikanisch gesinnt, daß sie nicht einmal freie Leute werden mögen. Unsre Bürgerschaft ist zwar, seitdem wir nicht mer Reichsbürger sind, von 1300 auf 500 Mann herabgekommen; und unser armseliges Gewerbe besteht nur blos noch im Salzhandel: aber auch diesen könnte uns Baiern nemen, wenn wir gänzlich von ihm abkämen; und was hätten wir dann?

Beilage A.

ORATIUNCUL , habita coram Pontifice Maximo PIO VI, in Bibliothecæ Augustanæ atriis , ab Hieronymo Andrea MER-TENS, Rectore et Bibliothecario, d. 4 Maji 1782.

O me felicem, terque quaterque beatum, cui Pontificem Maximum , PIVM VI, delicias generis humani, Patrem sanctissimum, summum religionis *christianæ* Antesignanum, ad tollenda mortalium incommoda natum, felici fidere urbe nostra transeuntem, intimis medullis commoto, intueri, et *pedes illius sanctissimos* osculabundo, Bibliothecæ Augustanæ templum referare, contigit. Permagnum concilias, Beatissime Pater, hac salutatione Tua clementissima, splendorem rebus nostris, de qua salutatione, nulla unquam conticescet posteritas. Intellico, Beatissime Pater, intelligo muneris mei gravitatem, quod Te præsentem, summo litterarum et artium tutelari genio, administrem et tractem. Sed minus infeliciter adgredi solet ardua, qui et libenter adgreditur, et suscepti negotii pondus haud ignorat. Quis enim non metuat, eum oratione compellare, qui, *quanto homines ceteris animantibus antecellunt, tanto ipse mortales universos* et maie-*

§ 5

state

* „Der Dominicaner Benetti de prima orbis sede (Rom, 1512) sagt: um alles mit Einem Wort zu sagen, der Papst ist

state et pietate in Deum superat, et inter homines prorsus caeli. Ille quoddam agit numen? Attamen singularis quaedam naturae Tuae bonitas, et incredibilis humanitas, diuinitus Tibi data, qua quidem illam ipsam superas magnitudinem Tuam, qua superas et magnos, non solum publica totius orbis voce praedicata, verum etiam ipsa, quod aiunt, fronte totoque corporis habitu relucens, mihi tantum addit fiduciae, ut nec ipse *infimae sortis homuncio* dubitem, Bibliothecae nostrae cimelia et libros rariores oculis Tuis subicere acutissimis. Sanctitatem vero Tuam *uniuersae* reipublicae Christianae quam diutissime seruet incolumem, semperque felicibus incrementis in maius prouehat idem, qui Te donauit orbi terrarum, Jesus Christus ter Optimus Maximus. DIXI.

Beilage B.

Gemissement de SARDAIGNE La joie d'Augsbourg et Annonce de celle de SAXE.

Faites en vers au passage de Son Altesse Royale, Madame *Charlotte Marie* Princesse de Sardaigne par la ville Imperiale d'Augsbourg Pretendue de Son Altesse *Electo-rale* Monseigneur *Antoine Clemens Electeur & Prince* de Saxe.

Ce 14. Octobre 1781. Donne par Jean George *Bullmann*, Marchand Libraire en cette ville. *

Ah

ist Gott auf Erden. Die Glosse über das Prooemium Clement. ist reich idener; sie begnügt sich damit, den Papst zu einem Wesen zu machen, das zwischen Gott und Menschen die Mitte hält: *nec Deus es, nec homo; quasi neuter interueniente*". Promemoria an die weltlichen Regenten (Frankf. 1781) S. 6. S.

* Gedruckt in Fol. auf 1 Bogen, und, zum Leidwesen des aufgeklärten Theils der Stadt — denn es ist kein Ort in der Welt vielleicht, wo so viel Licht und Finsternis beisammen wohnt, und zwar friedlich, ohne mit einander zu kämpfen, bei-

Ah *Princesse* arrêtez
ces pas précipités !
d'un regard daignez
ces peuples alarmés !
à la fois *Vous* quittez
pour un pais étranger
Père Frères & sujets
quels en sont nos Regrets.

Si non peines *Princesse*, sont incurables,
Souvenés *Vous* des Années innumbrales
Que nous avions le bonheur
De soumettre tous nos Coeurs
Aux plus grands et plus illustres des *Rois* :
C'étoient *Vos Pères*, qui nous donnoient les *Loix* ;
Leurs Bontés Favorables
Pardonnèrent aux Coupables.

Ils nous traitèrent Comme *leurs* enfans
Horreur cependant inspirans
Contre la noirceur du Crime,
Et pour la Vertu l'Estime,
A l'Aurore de *Votre* âge
Vous montrés pour apannage
L'état des Vertus de *Vous Ancêtres*,
Qui Comme un soleil *Vous* font paroître

En plaignant leur sort *Louisbourg* se Réjouit,
Car par ce stratagème ce *Soleil* nous luit,

Les

beisammen wont, wie Augsburg — außer Augsburg, auf der ersten PostStation Schwabmünchen, von dem Drucker übergeben, welcher dafür eine goldne Medaille 6 Ducaten schwer, und 10 Louisdor, erhalten hat. Der Verfasser davon ist Hr. Braun, ein ehemaliger Jesuiten-Schüler, iezo aber Bekenner des Augsburgischen GlaubensBekentnisses. S.

Les chefs, les *Magistrats* les *Bourgeois* tous ensemble
 Pour *Vous* feroient ériger des statues et des temples;
 O moment Heureux, que tu es agréable,
 Si *Votre* présence *Princesse* étoit immuable;
 Mais malheureux *Augsbourg* ne prétends point,
 Cequ' en *Sardaigne* on pleure dans tous les Coins.

C'est à *Vous Saxon!* de Chanter la Victoire
 C'est *Vous* qui emportés sur tout le monde la Gloire;
Saxe! que les Ailes d'un Aigle rendent heureux,
 Car sans elles ton *Prince* étoit malheureux,
 C'est par leur secours qu'il aprochâ du *Soleil*,
 De *Vous Princesse* de *Sardaigne!* qui l'êtes sans pareil:
 Toutte la *Savoie* t'envie ce *Soleil* de Vertu,
 Y Compris tous les lieux d'ou Elle est Venuë.

La tendresse de *Votre Coeur Princesse!* a eu à
 Combatre,

Abandonnant *Sardaigne* de la tritessè le Ahèatre.
 Mais *Vous* Connoissés *Altesse* Vertueuse!
 Qu' obeissant à *Dieu Vous* series heureuse:
 Soiés heureuse mille fois o *Princesse* Aimable!
 Du très haut le Destin *Vous* est favorable;
 Des *Saxons* le suprême a exosé les Voëux
Vous êtes *Princesse!* destinée à les rendre heureux.

Dieu tout Puissant arrosés de benedictions
 Ces deux Illustres *Epoux*, nous *Vous* en suplions;
 Donnés à ces *Cedres* la fertilité
 Ce sera *Saxe!* ta plus grande felicité;
 Conservés *Dieu* de bonté les pretieux jours
 De ces *Coeurs* unis par le plus tendre Amour:
 Soiés Heureuse *Princesse!* à toutte éternité,
 Que le Ciel Couronne *Vos* Vertus de Prosperités.

19.

Der widrige doch glückliche Ausschlag im grossen Unternehmen. Eine ware und merkwürdige Geschichte. Durch G. J. von Palatin beschrieben.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Pappenheim 1782.

[Ein Bogen in 8°, kostet bei dem Hrn. Verf. in Augsburg 4 Kr.]

Vorbericht.

Folgende Blätter, betittelt: **Vorschlag zur Verbesserung Rußlands**, welche vor sich besonders unter dem Titel: **Die flüchtige, doch siegende Wahrheit**, an das Licht treten sollen, wären sonst nie gedruckt worden, wenn nicht meine dabei gehabte felgeschlagene Absicht, das Gegenteil erfordert hätte. Ich schrieb an die Kaiserinn von Rußland, und bat, dem Vorwand nach, um einen Dienst. Um nun aber dem gemeinen Vorwurf zu entgehn: man kennt euch nicht, schrieb ich bemeldten Vorschlag, in der Absicht, daß man mich daraus von Stund an sollte kennen lernen, was ich für ein Mensch, und wozu ich tauglich wäre. Durch die Post, mit der Ueberschrift: **an die Kaiserinn**, schickte ich solches nach Sarskojeselo; und in einem besondern Schreiben, ersuchte ich den StatsRat Kusmin, solches Ihro kaiserl. Majestät vorzulegen, und mir darauf zu antworten. Doch behielt ich meinen RegierungsPlan bei mir zurück. Allein ich bekam keine Antwort. Endlich kam der Hof wieder nach St. Petersburg. Ich ging also zum bemeldten StatsRat, und bekam von ihm zur Antwort: "darauf kann ich keine Antwort geben". Ich ging zum andernmal hin, und mußte von ihm hören: "was ich gesagt habe, dabei bleibt es — — — ich kann seinem Herrn keine Antwort geben, denn seine Schriften sind nicht brauchbar". Ich schrieb demnach den zweiten Brief an ihn, ging damit hin, und stellte zum 3tenmal den Bedienten und Herrn zugleich auf spanische Art vor; kam gleich vor, und übergab ihm, im Na-

Namen meines Herrn, meinen selbst eigenhändig geschriebenen Brief, der also lautete:

S. T.

"Ewr. Excellenz werden ersucht, mir meine Schriften zurück zu schicken. Ob mein Vorschlag, den ich nur zum Besten der Kaiserinn und Ihres Reichs einzig und allein geschrieben, für Sie und für Rußland brauchbar ist, oder nicht; das wird auf Ihre Entscheidung allein am wenigsten ankommen. Er soll bald durch den Druck allgemein werden, und dann kann die ganze Welt urtheilen: ob so ein Vorschlag, wie dieser, für Rußland brauchbar ist, oder nicht? Allein wie sieht es hauptsächlich um den Dienst, den ich in meinem an die Kaiserinn geschriebenen Brief suche, was antworten Sie darauf? Hat die grosse Kaiserinn von Rußland gar keine Bedienung für Leute meines gleichen, die zwar arm sind, aber doch bei ihrer Armut allemal so viel Tugend und Rechtschaffenheit besitzen, als ein Ordensmann, oder Soldat, und wenigstens so viel gelernt haben, um einen geringen Dienst mit Redlichkeit und Geschicklichkeit verwalten zu können? Nemen Sie mein Bekenntniß nicht übel auf: ich glaube nicht, daß die Kaiserinn von diesem allen auch nur das geringste weiß. Ewr. Excellenz werden mich Ihnen nur dadurch verbindlich machen, wenn Sie Ihren selbst eigenen Vorteil hierbei besser zu Rate ziehen, und mir eine ganz andere Antwort auf mein Gesuch von der Kaiserinn auswirken werden. Das Wichtigste nicht zu vergessen: sagen Sie Ihre kaiserl. Majestät, ich habe das Nötigste zu Ihrem eigenen Besten mit Ihr zu sprechen; es dürfte aber, ausser Ihrer kaiserl. Hoheit dem Großfürsten, sonst niemand anders bei dieser geheimen Audienz zugegen seyn: auch müßte ich zuvor erst so viel Geld bekommen, daß ich mir ein besseres, und meinem Stande gemässeres Kleid am Leibe schaffen könnte; denn so, wie ich itzt aussehe, kann kein Mensch auch nur das geringste Kluges an mir sehn. Wollen nun Ewr. Excellenz mir hierinnen wesentliche Dienste leisten: so erwarte ich binnen 6 Tagen von Ihnen Antwort. Willigenfalls aber, wo Sie das nicht zu tun geneigt sind; so

so bitte ich, meine Schriften ohne weitere Umstände mir zurück zu schicken.

St. Petersburg, den 6ten Oct. a. c.

Graf v. Palatin.

Der StatsRat las die erste Zeile meines Briefes, stand auf, und gieng nach seinem Kabinet, meine Schriften zu holen. Hierauf wurde sein Sekretär gerufen: diesem befahl er, meine Schriften zu versiegeln, und mir solche an meinen Herrn, der ich selber gegenwärtig war, wieder zurück zu geben. Ich trat also von ihm ab, und erwartete sehnlich und mit Verlangen meine Schriften zurück. Während aber, daß dieses geschah, und er sich mit dem bloß unnötigen Versiegeln beschäftigte, wurde ich wieder vor den StatsRat gerufen. "Sage er seinem Herrn, hieß es, ich habe die Schriften der Kaiserinn gezeigt, und — —, Was den Dienst betrifft, so will ihm die Kaiserinn solchen nicht versagen: er soll nur bestimmen, was er für einen haben will, und dann sein Gesuch anbringen". Ich war kaum einige Schritte von seinem Hause, so wurde ich zurück gerufen. Er nam mir meine Schriften wieder ab, und sagte: "weil sein Herr sich binnen 6 Tagen Antwort von mir ausgebeten hat; so will ich diesen Brief der Kaiserinn zeigen, und die Schriften also noch so lange bei mir behalten, und ihm die Antwort nach bestimmter Zeit überschicken. — — — Wo logirt sein Herr?" Gleich Tags darauf, als am Tag des Herrn, läßt mich der Feldmarschall Fürst Golitsyn, durch einen an mich abgeschickten Sergenten zu sich nach Hofe berufen. Ich kam also Nachmittag nach 2 Uhr vor ihn. Der Sergent meldete ihm meine Gegenwart, sogleich machte er die Thüre selber auf. "Kommen Sie näher", sprach er. — Antwort: Was befehlen Ihre Durchlaucht?

Frage: Sind Sie der G. Palatin! — Antwort: Ja.

Frage: Sind Sie auch im Stand, diesen Character zu behaupten? — Antwort: Allemal, allein Ihre Durchlaucht, ich glaube, mein Character wird keinem was in Weg gelegt haben; was

was ist also die Hauptsache, warum Sie mich berufen lassen?

Frage: Haben Sie den Vorschlag zur Verbesserung Rußlands geschrieben? — Antwort: Ja.

Frage: Auch diesen Brief an den StatsRat Kusmin? (Er fängt an zu lesen). Antwort: Ja, es tut nicht nötig, daß mir ihn Ihro Durchlaucht erst vorlesen.

Frage: Wie konnten Sie aber so einen unhöflichen Brief an den StatsRat schreiben? — Antwort: Eure Durchlaucht müssen die dabei vorhergegangenen Umstände zuvor in Betrachtung ziehen, ehe und bevor Sie sagen können, daß der Brief unhöflich ist.

Frage: Was sind das für Umstände, die dabei vorgegangen sind? — Antwort: Daß der StatsRat Kusmin, gleich nach Empfang meiner Schriften, solche nicht in der Gegenwart Ihrer kaiserl. Majestät erbrochen, solche der Kaiserinn ganz und völlig vorgelesen, und Ihr den eigentlichen und wahren Inhalt von jedem § und Punkt deutlich und gründlich gezeigt hat, so wie es eigentlich hätte seyn sollen; wobei er also, als geheimer Kabinets-Secretär, wider eigene Pflicht und Schuldigkeit gehandelt hat; daß er Gegenteils II. meine Schriften über 7 Wochen bei sich behalten hat, und solche auf mein Ansuchen, mir weder zurück, noch auch einige Antwort darüber, geben wollte; daß er endlich III. sich unterstehen durste, solche als unbrauchbar zu beurteilen.

Frage: Wie können Sie sagen, daß er wider seine eigene Pflicht gehandelt hat? — Antwort: Genug Ihro Durchlaucht, ich sage es, weil ich es weiß, und weil ich davon nur allzusehr überzeugt bin.

Frage: Hat er die Schriften wirklich so lange bei sich behalten? — Antwort: Ja, Ihro Durchlaucht.

Frage: Allein — — — Ihre Schriften sind ja auch nicht brauchbar, darinn hat er doch recht? — Antwort: Meine Schriften sind freilich nicht brauchbar, Ihro Durchlaucht! für solche Leute nemlich, wie wir sind; allein

allein für solche sind sie auch gar nicht geschrieben. Zudem, so muß man mir auch keine fremde Absicht andichten und aufbürden, als ich gleich Anfangs dabei gehabt habe. Meine Schrift sollte (wie schon gesagt) nur eine Probe vorstellen, keineswegs aber einen Rat, noch weniger aber ein Gesetz, abgeben.

Frage: Was ist denn aber eigentlich das Wichtigste, das Sie mit der Kaiserinn in geheim zu sprechen haben; und worinnen besteht es? — Antwort: Darauf kan ich Ew. Durchlaucht nicht antworten; ich bitte also, mich mit dieser Frage zu verschonen.

Fürst Golicyu. Ich muß es aber wissen. — Antwort: Ich sage ja, Ihro Durchlaucht! daß ich vorjetzt in der Verfassung gar nicht bin, Ihnen darauf zu antworten. Wenn Sie es aber absolut wissen wollen, und wissen müssen; so erlauben Sie mir etwa eine Stunde Zeit, so will ich Ihnen schriftlich darauf antworten. Anmerkung: Nichts weniger als das. Die Stunde Zeit, wenn er sie mir vergönnt hätte, würde ich ganz anders zu nützen gewußt haben; denn das Zimmer der Kaiserin war nicht weit davon, und ihre hohe Person zugegen.

Fürst Golicyu. Das tut nicht nötig. Sagen Sie mir nur den eigentlichen Inhalt davon. Von was handelt das, das Sie mit der Kaiserinn in geheim sprechen wollen? — Antwort: Die Wahrheit zu gestehn, so beruht dies auf einem Grundsatz, der zu weitläufig wäre anzuführen; und ohne welchen Ew. Durchlaucht die Sache doch nicht einsehen und verstehen könnten. Wenn Sie es denn aber absolut wissen wollen und wissen müssen, so ist dies das ratsamste, was ich schon gesagt habe, nämlich: ich will solches schriftlich tun.

Golicyu. Kurz: ich muß wissen, was Sie mit der Kaiserinn sprechen wollen? — Antwort: Ungeachtet nun aller meiner Entschuldigung, und was ich immer vorwenden konnte, um mich aus dieser verdrüßlichen Schlinge

heraus zu ziehen; so sah mich dennoch genötiget, ihm dieses, woran ich in meinem Leben nie gedacht hatte, auf seine anhaltende und dringende Frage zur Antwort zu geben: ich wolle die Kaiserin die Kunst lernen, ihre Hofleute wirklich kennen zu lernen. Dies letztere sprach er von Wort zu Wort nach. Er wußte weiter hierwider nichts einzuwenden, sondern ich behielt das letzte Wort. Torheit! Wir kannten die Leute schon, und hatten sie nicht nötig, erst kennen zu lernen. Wir kannten aber auch die schon, die gleich an deren Stelle kommen sollten.

Etwa gegen 7 Uhr Abends, führte mich eben dieser oben bemeldte Sergent nach meinem neuen fürstlichen Quartier, wo ich 2 Mann Wache bekam. Hier zerriß ich meinen Regierungsplan, und aß ihn auf. Tags darauf, als Montags den 9ten Okt., Abends etwa gegen 10 Uhr, kam der Sohn meines neuen Wirts mit seinem Secretär in mein Zimmer. "Ihro kaiserl. Majestät, hieß es, schenken Ihnen 100 Rubel ReiseGeld, und hier haben Sie ein WinterKleid auf den Weg: Sie sollen über die Gränzen gesetzt werden, und schriftlich versichern, daß Sie Sich nie in ihrem Leben, auf russischem Grund, wollen betreffen lassen". Diese Versicherung gab ich mit Freuden, weil ich das fand, was ich eigentlich und wirklich suchte. Wir mußten bei NachtZeit eilig fort, und alle unsere Sachen im Stich lassen. Unter diesen zurückgelassenen Mobilien befindet sich (welches mich * am meisten schmerzet) mein ausgeliehenes Manuscript, die Ausarbeitung meines gebildeten Fürsten wie er seyn soll, aus 3 Theilen bestehend, welche Schrift ich vor 10 Jahren unserem großen ruhmvollen Kaiser dedicirt, und nach Wien übersickt habe. Man gab mir 4 Pferde, 2 Mann Wache, mit einem Courier oder Herold, der mit 2 Pferden voran fuhr, mit. Dieser mußte in allen Postirungen,

* Scheint eine Anspielung zu seyn auf den Commentar über die Apokalypse, im Nothanker. S.

gen, wo wir die Pferde wechselten, unser StatsVerbrechen schriftlich vorlesen und ausposaunen. Allein er bekam taube Ohren, und mußte nur zu oft in einem spöttischen Tone hören: das wären Petersburgische Soldatenstreiche, davon die Kaiserinn das wenigste wüßte. Unter andern nam er sich gegen einen Postmeister, der noch NB. dazu ein Herr von Schneider war, folgende Freiheit aus, ihm in einem diktatorischen Ton zu befelen: er solle gute Pferde geben, sonst wolle er ihn am Wagen gebunden nach St. Petersburg führen. Die Frau wollte darüber fast zu Verstande kommen, und ihn auf Frauenzimmer- oder KagenArt recht klauen und fragen. Der Mann aber war schon im Begriff, seine Leute zusammen zu rufen, und ihn und unsere Leibwache dergestalt zu bewillkommen, daß, wenn ich mich nicht gleich ins Mittel geschlagen hätte — — — An einem Ort fuhren wir zu nahe an der Kante der Brücke; das eine SeitenPferd fiel in Graben, und blieb liegen, und es felte nicht viel, so hätten wir bald, alle mit samt dem Wagen, gleiches Schicksal gehabt. Riga gab uns einen überaus schlechten Wagen: denn ob ihn schon der StatsMajor mit seiner verhexten Laterne besah, ob er gut wäre, so besah er ihn doch nicht recht. Der Kasten war nichts nütze: und hätte die göttliche Vorsicht nicht gewacht; so wären wir alle mit samt unserer Leibwacht und mit Pferden und Wagen unglücklich gewesen, und hätten bald unser Grab, mitten in der Nacht in einem breiten und tiefen, und mit Wasser angefüllten Graben, gefunden. Ich war unter allen am übelsten daran; denn alles wollte über und auf mir, und in mein Loch fallen. Wir kamen nun endlich an die Gränzen zum Kapitain. Hier mußten wir absteigen, und vor ihn kommen. Er las die empfangene Instruktion in Ansehung unserer, auf einem großen und vollgeschriebenen Bogen. Darauf nam er das Licht, und hielt es uns unter die Nase, und beschrieb uns von Kopf bis auf die Füße, von vornen und von hinten, rechts und

links, und kurz: nach allen Zufälligkeiten. Dies ist nun die kurze Geschichte meines widrigen, doch glücklich gehaltenen Schicksals in St. Petersburg. Ich habe sie nur kurz, mit Weglassung vieler Umstände, die zur Hauptsache nicht gehören, mit derjenigen Aufrichtigkeit erzählt, die ich nur Gott und meinen Oberen schuldig bin. Ich komme nun auf meinen bemeldten Vorschlag. Die Kopie hat man behalten. Das Original aber habe ich von neuem stark vermehrt ausgearbeitet, und soll (wie oben gesagt) unter dem Titel: Die flüchtige doch siegende Wahrheit, erscheinen.

Diese Schrift empfehle ich einem hochgeehrten Publico bestens. Ich kan solche aber nicht anders, als auf Pränumeration, drucken lassen. Sie kostet 2 Gulden, oder 64 Schillinge Hamburger Curant, oder einen ConventionsThaler: den Ducaten zu einem ConventionsThaler und 28 Groschen, oder 3 Gulden und 12 Groschen, gerechnet. Der Louisd'or wird vor $6\frac{1}{2}$ fl., oder 3 ConventionsThaler und 8 Groschen, angenommen. Personen vom Stande wird hierinnen nichts vorgeschrieben, die geben nach Belieben mer, aber nicht weniger. Das Pränumerationsgeld wird an Herrn Johann Jakob Seybold, Hof Buchdrucker in Pappenheim, mit richtiger Anzeige der Summe, des Charakters, Namens, und des Orts, überschickt. Denn die Liste meiner Herren Pränummeranten, kommt mit dem Pränumerationsgelde, vorne in der Schrift gedruckt zu stehen. Man verspricht nicht allein gutes Papier zu nemen, sondern auch einen correcten Druck zu besorgen. Die, welche den Druck auf Schreibpapier haben wollen, geben 8 Groschen mehr. Wer 9 Pränummeranten schafft, hat das 10te Exemplar umsonst. Wer 18 liefert, bekommt 2 Gulden und ein Exemplar. Wer 27 überschickt, hat 4 Gulden und ein Exemplar, und so fort. Wer 100 Exemplare nimmt, der zalt nur 150 fl., und gewinnt also 50 Gulden daran. Wer 100 Pränummeranten

ranten schafft, der schickt auch nicht mer als 150 fl. an den Herrn PränumerationsEinnemer ein, und behält den 4ten Teil, nämlich 50 fl. für seine Mühe zurück, bekommt auch ein Exemplar, und sein Name wird gleichfalls unter die Herren Pränumeranten gesetzt. An jedem Hundert hat derjenige, der solche entweder bloß für sich zum Verkauf, oder für seine Herren Pränumeranten nimmt, 50 fl. Gewinnst und ein Exemplar. Der längste Termin zu dieser Pränumeracion ist bis den 10ten August dieses 1782sten Jars. Gleich den 11ten darauf wird die Liste meiner Herren Pränumeranten geschlossen: und sollen die Exemplare, je nachdem die Zal der Herren Pränumeranten stark ist, noch vor Ausgang des Monats Octobers überschickt werden. Allein der Herr PränumerationsEinnemer bittet sich alle Briefe und Paquete an Ihn franco aus.

Um sich vorläufig einen kurzen Begriff von dieser bemeldten Schrift, die flüchtige doch siegende Wahrheit ic. zu machen: so besteht solche aus 30 Abschnitten.

Der 1ste enthält die Einleitung zu diesem ganzen Werk in sich. — Der 2te handelt überhaupt von Rußland, und der Größe dieses Reichs. — Der 3te untersucht die eigentliche DenkArt, oder den allgemeinen Geist, der russischen Nation, handelt von den Sitten dieses Volkes, in so weit solche ein Statsmann wissen muß, und zeigt 4 HauptFeler dieser Nation an. — In dem 4ten wird der Charakter Peters des 1sten, oder mit Recht Großen, geschildert, und von dessen Veränderungen und Verbesserung, die Er in Seinem Reich vornam, und von Seinem gefürten Krieg, weitläufig gehandelt. — Der 5te zeigt an, was R. für eine F. R. jetziger Zeit wirklich vorstelle, und ist größtentheils nur für Denkende. — Der 6te untersucht und zeigt an, was ic. für eine F. R. eigentlich als gemäßigt und christlich und in der Christenheit, zufolge der Vernunft und christlichen

Religion, vorstellen könne und sollte, und handelt von einer H——, welche vorgenommen werden sollte. Der ganze Vortrag ist zwar weitläufig und ausführlich, dabei aber doch zugleich verblümt oder verdeckt, kurz und abgebrochen, und nur für Denkende, denen er aber, hoffe ich, kein gordianischer Knoten, sondern deutlich genug, seyn wird. — Der 7te handelt von der monarchischen Regierungsform, von der Souveränität in der Monarchie, von dem Fürsten, und dessen Ministern — und erfordert gleichfalls Nachdenken. — Der 8te beschäftigt sich mit den Mitteln, deren sich ein Fürst in der Monarchie zu bedienen hat, wenn Er nicht S. ist, und es doch werden will, oder seyn sollte. Ein denkender Kopf findet auch hier Stoff genug zum weiteren Nachdenken. — Der 9te handelt die Grundregeln ab, welche R. zum Grund der Regierung legen sollte, deren 5 angeführt werden. — Der 10te handelt von einem Gesetzbuch für r., zeigt, was vorhergehen müsse, was dazu erfordert werde, wer es verfertigen, wer solches in die Hände bekommen, wer es bewahren, und wer auf die Befolgung der Gesetze sehn soll? — Der 11te setzt 3 Hauptstände in Rußland fest, und handelt von dem Adelstand. — Der 12te beschäftigt sich mit dem Bürger. — Der 13te ftert beim Bauer ein. — Der 14te ist ein Kenomist, ein Herr von Streitgern und Haudegen, ein grosser Liebhaber der herrlichsten Künste auf der Welt: Schlagroth, Nachbeut, und Greifzu. Er bekömmt mit seinem Herrn Bruder, dem fürchterlichen, verehrungswerten, und verdienstlosen Mann, dem Soldat, zu thun, geht in den Krieg, und schließt endlich Frieden. — Der 15te errichtet eine protestantische Universität in — — und setzt solche auf einen ganz neuen, und unerhörten Fuß. — Der 16te ist gar geistlich, und schwagt von der Religion allgemein, und besonders von der griechischen, rußischen oder Altgläubigen, von der so genannten allein wahren, und allein seligmachenden katholischen, und von der protestantischen, und so genannten käßerischen, eigentlich aber reinen, christlichen

lichen göttlichen Lere, und stellt auch einen Vergleich der Russen mit den Katholiken an. — Der 17te handelt vom Consistorio der K. und von den protestantischen oder christlichen Gemeinden. — Der 18te beschäftigt sich mit allgemeinen Anordnungen, die jeder Fürst in seinem Reich zu machen hat, stellt den Fürsten in seiner wahren Grösse vor, ist weitläufig, deutlich, und für Jeden. — Der 19te handelt von den Städten ausser der Residenz, ist gleichfalls deutlich, und verständig. — Der 20ste ist gar ein gestrenger, finsterrer, und saurer Herr, von sehr fürchterlichen Mienen, ohne daß er weder Essig gesoffen, noch Teufelsdreck gefressen hat. Er sitzt im Blutgericht, und hat mit den ehrlichsten, besten, und tugendhaftesten Leuten auf der Welt, nämlich mit Mördern und Strassenräubern, zu tun. — Der 21ste gibt jedem Gericht einen Aufseher, mit dessen erforderlichen Eigenschaften, der ebenfalls sauer und fürchterlich genug aussieht. — Der 22ste baut Städte und Dörfer, und bevölkert das grosse, und grösstentheils wüste Land, auf eine angezeigte ganz neue Weise, in sehr kurzer Zeit. — Der 23ste beschäftigt sich mit den SchulAnstalten, und redet auch von dem Handwerks-Gewerbe. — Der 24 handelt von einem allgemeinen Arbeitshaus, welches auf den Fuß eines vollkommenen Stats gerichtet ist. — Der 25 legt den Untertanen Steuern und Abgaben auf. — Der 26ste läuft die ganze Welt durch, handelt alles Geld für unnötige Waren hinaus, und macht uns bei unserer Ueppigkeit und bei unserem Caffeegeſäuffe, wolgemut ohne Geld, und arm jedoch stolz bei der Narrheit. Er ist blos für die Fürsten, und für die Kaufleute oder Juden, geschrieben. Jene sollen anfangen, einmal flug zu werden, und darauf zu sehn; und diese sollen einmal aufhören, Landesdiebe zu seyn, und die Länder vom Geld zu entblößen. — Der 28, 29, und 30ste, sind nach St. P. verreiset, und können aus dieser heiligen Stadt sobald nicht wieder herauskommen. Sie erzählen uns aber viele Neuigkeiten, die uns zu wissen nötig und nützlich sind. Den

Beschluß macht eine Regel für einen Prinzen, welche aus 4 Punkten besteht.

Ich könnte hier das Urtheil über dies mein Werk, welches ich von einem der größten Statsmänner unserer Zeit bekommen habe, beisetzen: weil ich aber alle Pralerei hasse, und auch keinen Anlaß darzu geben will; so lasse ich es mit Fleiß weg. Jeder Vernünftige wird ohnedem in diesem Stück mit mir gleich gesinnet seyn: wenn ich keine Sache nicht selbst beurtheilen kann; so glaube ich auch nicht, was ein anderer davon sagt. Was endlich die Schreibart betrifft: so ist solche abwechselnd, bald historisch, bald dogmatisch, bald verdrückt, kurz, und abgebrochen, und bald angenehm, weitläufig, deutlich und ausführlich, mit Scherz, aber zugleich auch mit Ernst, vermenget, doch durchgängig ganz natürlich und ungezwungen. Von lieblosen Richtern, und weibischen Zänkereien, bin ich der größte Feind: wer mir aber meine Fehler mit Bescheidenheit, entweder mündlich oder schriftlich, sagen wird, der kann versichert seyn, auch einen Mann an mir von gleicher Gesinnung zu finden. Der Gunst und Gewogenheit aller großgünstigen Gönner und Menschenfreunde empfehle ich mich bestens:

Der Verfasser.

20.

Livorno, 11 Jun. 1782.

In beiliegenden Toskaner Zeitungen werden Sie viele neue Besetze finden. Eines der wichtigsten für Ihr Fach scheint mir dieses, daß künftighin niemand zu einer landesfürstlichen, päpstlichen, oder bischöflichen toskanischen Domherrn Stelle ernannt werden solle, er habe sich dann zuvor, durch den *Concur/us*, derselben würdig und fähig erwiesen: nur dann erst soll es dem Landesfürsten, dem Papste, dem Bischofe, frei stehen, aus den gleich würdig Befundenen,
Ei-

Einen nach Belieben zu ernennen: und nur in diesem Falle muß der bisher zu diesen Pfründen erforderliche Adel, unter gleich Fähigen den Vorzug haben. Dieses Gesetz schien der Landesfürst sich selbst vorgeschrieben zu haben. Da aber vor wenig Tagen ein alter Domherr in dem päpstlichen Monaster starb, folglich die Ernennung dem Papste zustand; und einige Candidaten wirklich bei dem hiesigen Erzbischofe um Zeugnisse de vita & moribus ansuchten, um selbige ohne weiteres bei Sr. Heiligkeit einzulegen: so erschien ein Befehl an den Erzbischof, keine Zeugnisse auszustellen, sondern für die Werber um die erledigte Stelle, eine Prüfung auszusprechen, und sodann nur die würdigst Befundene zur Ernennung und Wal dem Papste vorzulegen. Noch weiß man nicht, wie Rom diese Einschränkung aufnehmen wird; auch nicht, ob dieses Gesetz auch das Recht der PrivatPatronen und der FamilienCanonicate einschränken werde. Was werden die deutschen DomCapitel sagen, wenn jemals so eine Vorschrift für sie zu Stande kommen kan!

Vor wenig Tagen haben die Ordensleute *S. Franc. de Paula*, und die Cistercienser dieses Stats, von der Regierung Befehl erhalten, künftig keine Novizen mer einzukleiden, auch keine schon Eingekleidete von nun an zu den Gelübden mer zuzulassen. Beide Orden sind in unserm Lande nicht zahlreich: ob man sie also noch mer vermindern, oder gar aussterben lassen will, muß die Zeit leren.

Eben ist durch einen Befehl, den Sie in mergedachter Zeitung ganz lesen werden, verordnet worden, die *Quindennia* und *Spolien*Gelder, welche man jährlich zufolge alter Verträge nach Rom schickte, zurückzuhalten. Man vermutet, man werde aus selbigen den ärmern oder Dienstunsfähig gewordenen Pfarrern, Zulagen reichen. Noch hat Rom gar nichts darüber gemeldet. Die *Quindennia* mögen jährlich 1000 Scudi eingebracht haben, und werden von einigen Abteien und incorporirten Beneficien gezahlt. Unter dem Namen der *Spolien* zahlt jeder, der eine Pfründe genießt,

die liberae collationis Pontificiae oder Episcopalis ist, jährlich 36 Kr.: die ganze Summe soll sehr klein seyn.

Da vor einigen Wochen der Preis des Fleisches in der Hauptstadt Florenz ganz ausserordentlich gestiegen war; und der Souverain dem Volke helfen wollte, ohne die Freiheit der Ausfuhr und des Handels zu kränken: so hat er die Maute und Accisen auf dasselbe, theils ganz aufgehoben, theils auf die Hälfte herabgesetzt. In wenig Tagen kam das Fleisch auf den gewöhnlichen Preis.

Die Ablieferung der landesfürstlichen Anlagen an die allgemeine StatsCasse, ist unlängst eben so, wie die individuelle Einteilung auf jeden der GemeindsGenossen, den Gemeinden selber aufgetragen worden: wodurch ein sehr kostbares Departement gehoben, und die zur Unterhaltung desselben notwendige Kosten, nach Absterben der jubilirten Beamten, ganz in Ersparung gebracht werden; welche Ersparung zweifelsohne zum Vorteil des Ganzen gereichen wird.

21.

Aus Sachsen, 12 Jun. 1782.

Es ist, in einigen öffentlichen Blättern, von einem Congress zu Presburg mancherlei gemeldet worden, wobei, nebst den Catholicis, auch Evangelische und Grlechen befindlich wären. Diese Nachrichten haben Aufsehen gemacht, und man meldet daher hiedurch die ware Beschaffenheit davon.

So sehr auch die verewigte Maria Theresia darauf drang, die Verbesserung der niedrigsten Schulen in Ungern so, wie in den deutschen Erbländern, vorzunehmen: so ist doch nur wenig zu Stand gebracht worden. Da nun der Kaiser ernstlich darauf besteht, und sogar den NichtCatholischen auferlegt, sich durchgehends nach der eingefürten SchulEinrichtung zu achten: so mußte endlich ernstlich zu Werk gegangen

gen werden. Aus dieser Ursache ist es denn geschehen, warum Protestanten von beiderlei Confessionen, und Griechen, zum Congreß gezogen worden*.

Was die Einberufung des Hrn. von Jancowiz betrifft, so sind die waren Umstände diese: daß derselbe Director der Illhrischen NationalSchule zu Temeschwar war, und izt sich auf dem Wege nach Petersburg befindet. Der Großfürst hat diesen Hrn. von Jancowiz weder gesehen noch gewält, da er zu derselben Zeit nicht in Wien gewesen. Da aber die Russische Kaiserin einen Mann von ihrer Religion, der das NormalInstitut vollkommen kännte, zu Wien verlangt hat: so ist dieser griechische Schulzerer vorgeschlagen und approbirt worden. Das Begeren ist aber, aller Warscheinlichkeit nach, die Folge der genau angestellten gründlichen Untersuchung der NormalSchule gewesen, welcher sich der Großfürst zu Wien zu unterziehen geruhet hat.

22.

Anschlag in Bern, 10 Maj 1782.

Französisch und Deutsch gedruckt.

Wir Schultheiß klein und grosse Rätche der Stadt und Respublik Bern, entbieten allen Unfern lieben und getreuen Bür.

* Ein Reisender berichtet folgendes: "der Pressburger Congreß ist aus einander, weil sich die Reformirten Ein Jar Bedenkzeit ausgebeten. Dieser, der Reformirten, ihre Schulen, sind die schlechtesten in Ungern, und vielleicht in der ganzen protestantischen Christenheit. Die Ursache ist, weil ihre Lerer gewöhnlich auf den holländischen und schweizerischen Universitäten studirten, die bekanntlich hinter den deutschen Evangelischen Universitäten, auf denen sich die Evangelischen Ungern bildeten, ein volles halbes Säculum znrücke sind. Die Reformirten also werden die allermeiste Mühe finden, ihren alten SchulSchlendrian zu reformiren". S.

Bürgern und Angehörigen [Citoyens, Sujets & Ressortissans] Unsern gnädigen und wolgencigten Willen, und geben ihnen dabei zu vernemen:

Daß Wir, mit und nebst löbl. Stand Zürich, die durch einen gewaltthätigen Aufstand zu Genf eingesetzte Regierung, als unrechtmässig und widerrechtlich erklärt haben, und verwarnen in Folge dessen männiglich, gegen dieselbe keine Verpflichtungen, von was Art sie immer seyn möchten, einzugehen. Sollte aber jemand deren wirklich eingegangen haben: so werden solche, mit dieser gesetzwidrigen Regierung geschlossene Verbindungen, als ungiltig aufgehoben. Wir rufen deswegen auch alle diejenige Unserer lieben Angehörigen, welche in dem Dienst der dortigen Garnison sich befinden, zurück, und wollen sie von allen eidlichen Verpflichtungen und Verbindungen hiedurch losgesprochen haben. Welches zu männiglich Wissenschaft und Verhalt öffentlich verlesen, und an gewonten Orten angeschlagen werden soll.

Geben den 10 Maj 1782.

(L.S.) Canzlei Bern.

23.

Deutsche Gräfliche ReiseRechnung, 1686.

„Als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Anthon Günther, der vier Grassen des Reichs, Graff zu Schwarzburg undt Hohnstein ic., in Sachen die Gräfl. AltSollmische Erbschaft betreffend, Menste Majo 1686, von Sonderßhausen naher Dreyßden verreyßet, Ist in selbiger Reise auffgangen wie folgett:

II. An Zehrungskosten:

Rthlr. gl. pf.

2 — — dem Fourier so vorahn geschickt worden.

2 — — Ueber Nacht zu Alstedt im Guldens-
Stern, Num. I.

Thlr. gl. pf.

1	7	6	dem Bürgermeister daselbst, Num. 2.
	8	—	In der Adelsfrauen Hausß vor Spei- sen.
1	20	6	Zu Schaffstedt dem Wirth
		8	vor Bier zu Merseburgk.
5	18	8	zu Zschesen dem Wirth, Num. 3.
22	10	6	zu Leipzig, Num. 4.
4	21	6	zu Wurzen, Num. 5.
14	23	9	zu Oschatz, Num. 6.
	4	2	zu Zehren vor Bier
11	12	—	zu Meissen, Num. 7.
2	8	—	dem Wirth zu Serckewitz
	6	—	dem Walbier so vorahn vß Dresden geritten.
12	6		vor Hafer vndt Heu zu Dresden
			Auf der Rückreyse von Dresden:
6	5	—	Dem Wirth zu Meissen, laut Zebels Num. 8.
4	10	6	Dem Wirth zu Schaffstedt, Num. 9.
	1	10 $\frac{1}{2}$	vor Wein auf dem Schiff

Sa: 81 Thlr. 3 Gl. 1 Hlr.

II. Berehrungskosten,

Auf der Hinreyse nach Dresden,

16	6	In die Häuser zu Allstedt.
14	10	In der Adelsfrauen Hausß.
2	3	Zu Schaffstedt.
2	6	Zu Zschesen ins Wirthshausß.
12	—	daselbst ins Schützenhausß.
1	—	zu Leipzig ins Wirthshausß.
	5	4 In die Armen Büchße daselbst.
1	—	Den Trommelschlagern daselbst.
12	—	Zu Wurzen über die Milde zu setzen.

Thlr. gl. pf.

2	—	In's Wirthshaus daselbst.
1	3	Fünff armen Leuten.
1	—	Zue Ofchiz in die Küche.
5	4	Den Armen daselbst.
12	—	Zue Meissen ins Wirthshaus
1	4	Armen Leuten.
12	—	Ueber die Elbe zu setzen.
1	9	Der Magdt zu Gerckewitz.
6	—	Vor die Armen, unterschiedlich gegeben.

Latus 7 Thlr. 11 gl. 1 pf.

Verehrungskosten In Dresden.

3	—	—	Vf den Stall verehrt.
2	—	—	Der Churfürstin Gärtner vndt Brot-
			tenmeister.
2	—	—	In die KunstCammer.
2	—	—	In's Zeughaus.
15	—	—	Denen Trompetern.
2	—	—	In die Kleine Küche.
1	—	—	Denen Armen, so hin vndt wieder
			abgelauffen.
1	—	—	In's Löwenhaus.
2	—	—	In's Haus zu Dresden, da der Hoff-
			Rhatt gelegen, verehrt.
20	—	—	In Küch vndt Keller.
6	—	—	Denen Trabanten in die Wache.
3	—	—	Denen Lacquen.
2	18	—	Dem Man vndt denen Weibern, so auf
			die Gemächer vndt Gefinde gewartet.
2	—	—	Dem Bettmeister.
12	—	—	Dem Futtermarschall.
12	—	—	Denen Wasch- vndt BettMägden.

Thlr.

Thlr. gl. pf.

—	12	—	Der Silberwäscherin.
1	—	—	Denen Stubenheißern insgesamt.
2	12	—	In die Quartier in die Stadt.

Latus 69 — —

VerehrungsCosten, Auf der Rückreyse von Dresden.

2	8	—	Zue Meissen ins Wirthshauß.
6	—	—	Ueber die Elbe zu setzen.
3	—	—	Schifferlohn von Dresden bis Strelen.
1	—	—	Zue Oschitz ins Hauß verehrt.
15	—	—	Zue Wurzen ins Hauß verehrt.
12	—	—	Ueber die Milde zu setzen.
2	—	—	Zue Leipzig ins Hauß verehrt.
3	12	—	Dem Ambtschreiber daselbst.
12	—	—	Inns Wirthshauß zue Schaffstedt.
6	—	—	Inns andere Hauß verehret.
2	—	—	Zue Sangerhausen ins Wirthshauß.
6	—	—	Einem Pothen biß Sangerhausen.

Latus 13 23 8

Sa der VerehrungsCosten: 90 Thlr. 10 gl. 9 pf.

der ZehrungsCosten: 81 — 3 — 1½ —

Thutt also die ganze Außgabe 171 Thlr. 13 gl. 10½ pf.

Mann muß hiervon die ZehrungsCosten auf 3 Knechte
vndt 6 RuchschPferde, so zum höchsten 14 Thlr. auftragen,
geführt werden, Bleibt in allem 157 Thlr. 13 gl. 10 pf.

Solche vnter zwey Linnien ver-
theilet, Bleibt jeder Linie 78 Thlr. 18 gl. 11 pf.

Hiervon ferner das Fürstl. Pfalz
Birckenseldische ahntheil in 2 Theil ge-
setzt, Bleibt jedem Theile 39 Thlr. 9 gl. 5½ pf.

24.

Verzeichniß

„der SchreibMaterialien, welche sich der jetzige Präsi-
 „dent der Güter-Verwaltung, Hr. Gr. zu
 „N. N., seit dem J. 1765 bis 1780, und also in 16 Ja-
 „ren, von der Kanzlei reichen lassen: außer den 40 fl., die
 „er jährlich für dergleichen Materialien bekommt.

„Für die Richtigkeit dieses Verzeichnisses, stehen Ihnen, mit
 „mir, mehrere glaubwürdige Männer, die solches aus authen-
 „tischen Quellen gezogen haben.”

160	Ries	holländisch PostPapir.
40	—	Propatria-Papir.
355	—	SchreibP.
346	—	ConceptP.
3 $\frac{1}{2}$	—	Groß Median.
2 $\frac{1}{2}$	—	Imperial-
11	—	groß PackP.
8 $\frac{1}{2}$	—	kleines.

Sodann

310	Pfund	feines, und
35	—	geringers Siegellack.
450	—	Bindgarn.
26000	Stück	FederKielen.
120	—	FederNesser.
80	—	PapirScheren.
740	—	englische BleiStiffr.

Macht nach einem mäßigen Anschlag an	fl. Fr.
Geld	3173 13

Dazu jährlich noch die 40 fl. für SchreibMa-	
terialien, machen seit 1765 eine Summe von	640 —
	<hr/>
	3813 13

 30 Jun. 1782.

Inhalt.

Heft I.

1. Vom Rhein-Handel: von Hrn. Cammer-Asseſſor Hüpeden,
aus St. Goar, 1 Jun. 1781. 1
2. Württemberg. Verordnung vom 25 Apr. 1782, das Emi-
griren betreffend 24
3. Armut der im Mainzischen aufgehobenen Klöſter: 10
Apr. 1782 25
4. Madrid, im Apr. 1782 26
Reiſt Nachrichten vom Zuſtande der Gelerſamkeit
in Spanien. — Nur S. 29 ein Vorſchlag, Gibralt-
ar zu erobern.
5. Vom Holſteinischen Kanal: aus Altona, 25 Maj
1782 33
Berichtigung von Briefwechſ. 47, S. 314; und
Heft 43, S. 9.
6. Von und aus der Bukowina, im Sept. 1781. 38
S. 56, Alphabetiſches Verzeichniß aller Ortschaften
daſelbſt.
7. Fez und Marocco, im Maj 1782 59
8. Ueber die Dom-Herrn-Wal in Brixen 60
Gegen Briefwechſ. 58, S. 255.
9. Parhamerſches Waiſen-Hauß in Wien: vom Octobr.
1781 61
10. Vom Handel mit Canarien-Vögeln: Nürnberg, 28
Maj 1782 7
Einfluß der Klöſter-Reduction auf einige Nahrungs-
Zweige S. 72.
11. Nachricht von der Hamburger Bank: Hamburg, 3
Apr. 1782 71
12. Schickſal von Donaumörth, entſchieden: Ulm, 10
Jun. 1782 8
13. Lorero, 27 Maj 1782. 8
Stats-, ökonomiſche, und hiſtoriſche Nachrichten.
14. Geiſtliche Vorbereitungen in Rom zur Reiſe des h.
Vaters 9

Inhalt.

S. 92, wie viel die Kirche (d. i. die päpstliche Kammer), oder S. Petrus (d. i. der zeitige Bischof in Rom), durch die Neuerungen (d. i. die Widerherstellung der Dinge auf den alten Fuß) in der Rombardei, verliert.

15. Abreise des römischen Bischofs aus Wien, 24 Apr. 1782	94
16. Verhandlungen der ungrischen Bischöfe mit dem römischen	95
17. Pius VI in München Gelegenheitlich S. 101 von dem Est est est Wein.	100
18. Pius VI in Augsburg	101

Ueber die Rede des Hrn. Rector Mertens S. 105, ist herausgekommen: I. Sendschreiben an einen Freund über die Anrede des Hrn. Rector Mertens in Augsburg an Pius VI, welche er kniend gehalten. 44 Seiten in 8. Am Ende steht:

Mille cruces formas, crucibus nos mille salutas:
Queis premimur, nostras, Te rogo, tolle cruces!
II. Ueber den Päpstlichen Besuch der Augsburgerischen StadtBibliothek den 4 Maj 1782, von M. Sieron. Andr. Mertens, Bibliothekar. Mit dem Motto: impavidum ferient ruinae. 38 S. in 8°. Hr. M. zeigt, daß man vieles übertrieben, auch einiges gelogen habe; und daß er NB seinen Oberen die Rede 2mal vorgelesen, und gefragt habe, ob nichts darin auszusetzen wäre? Freilich an keinem Orte der Welt, würde über eine solche Kleinigkeit so ein Lermen entstanden seyn, wie in dem WonOrte des Hrn. D. Merz. — Wegen des Kniens erinnere ich noch, daß der jetzige Papst das Eximio-
niel, in seiner eigenen Stadt, höher treibe, als je üblich gewesen. Bei öffentlichen Audienzen in Rom läßt er Duzende von Ausländern, die doch nichts bei ihm suppliciren, vor sich auf den Knien liegen, und spricht mit ihnen, ohne ihnen das geringste Zeichen zum Aufstehen zu geben. Auch in der römischen gelehrten Zeitung *Efemeridi* wird er, seit einigen Jahren, fast häufiger *Monarca*, als *Padre*, genannt 2c. 2c. 2c.

Inhalt.

Die Beilage S. 106 ist so unerheblich nicht, wie einige denken möchten. Was solche Wische nicht dem ganzen deutschen Vaterlande für Schande bringen, bei dem Ausländer, der so gut, wie der Deutsche, oft Trugschlüsse a particularissimo ad uniuersale macht!

- | | | | |
|---|---|---|-----|
| 19. Abenteuer des Hrn. Grafen von Palatin, eines Stats-
Verbesserers, in Rußland | - | - | 109 |
| 20. Livorno, 11 Jun. 1782 | - | - | 120 |
| Rennerungen in Toscana. Verdienst geht wieder dem Adel bei Canonicaten vor. Gelder, die sonst nach Rom gingen, kriegen inländische Pfarrer. Neckersche Administration publique, zum Theil in Toscana eingeführt 2c. | | | |
| 21. Aus Sachsen, 12 Jun. 1782 | - | - | 122 |
| Conareß zu Presburg. Hr. von Jankowiz. Schlechte Schulen der Reformirten in Ungern. | | | |
| 22. Anschlag in Bern, vom 10 Maj 1782: Genf betreffend | - | - | 123 |
| 23. Deutsche Gräflliche Reise Rechnung vom J. 1686 | | | 124 |
| 24. Verzeichniß der SchreibMaterialien, die sich ein Präsident von 1765 bis 1780 von der Kanzlei reichen lassen | | | 128 |

Nachrichten.

Die Ungenannten, die sich über die stumpfen Zalen in einigen der vorigen Hefte beschwert haben, erhalten hiedurch, von der verlegenden Buchhandlung, die Versicherung, daß künftig neue Schrift genommen werden soll.

Von der Fortsetzung des Briefwechsels, oder gegenwärtigen StatsAnzeigen, wird jedes Heft wenigstens 8 Bogen, in gr. 8^o Format, und möglichst eng gedruckt, enthalten: 4 Hefte machen Einen Band, mit einem eigenen TitelBlatte, aus. Das TitelBlatt zum 1sten Bande, nebst einer umständlichen Vorrede, wird mit dem 4ten Hefte gratis ausgegeben.

In den "Werheiten aus dem Mellenburgschen", Heft 59, S. 323, sollen verschiedene erhebliche Unwarheiten mit untergelaufen seyn. Ich habe Hoffnung, nächstens in den Stand gesetzt zu werden, daß ich solche namentlich anzeigen, und somit widerrufen kan.



N. L. Schlözer's
Stats-Anzeigen
 Heft II.



25.

K. JOSEPH II Toleranz-Gesetze ¹.

I. *Circulare*, vom 13 Octob. 1781.

Von der Römisch. K. K. apostol. Majestät wegen, durch die U. Oe. Regierung, wird dem Publico hiermit bekannt gemacht; wasmassen Höchst Dieselbe, mittelst Hof-Decrets d. d. 13 Octob. d. J., allergnädigst zu entschliessen geruhet, daß

Se Maj., überzeugt einerseits von der Schädlichkeit alles Gewissenszwangs, und andererseits von dem großen Nutzen, der für die Religion und den Stat aus einer waren christlichen Toleranz entspringt ², sich bewogen befunden haben, den Augsbургischen und Helvetischen ReligionsVerwandten, dann den nicht-unirten Griechen, ein ihrer Religion gemäßes *Privat Exercitium* allenthalben zu gestatten; ohne Rücksicht, ob selbes jemals gebräuchlich oder eingeführt gewesen sei, oder nicht. Der kathol. Religion allein soll der Vorzug des öffentlichen ReligionsExercitii verbleiben; den beiden

1. Aus den in Oesterreich publicirten Originalien hier nachgedruckt. — Das in den folgenden Noten vorkommende M. bedeutet die kleinen Varianten, worin das für Mähren deutsch und böhmisch gedruckte ToleranzEdict, von dem Wienerischen abgeht. S.

2. M. entspringet, Inhalt eines unterm dato 13, & recepto 26 Octobris c. a., anhero erlassenen allerhöchsten Rescripti, sich gnädigst bewogen gefunden.

StatsAnz. I: 2.

J

beiden protestantischen Religionen aber, so wie der schon bestenden nicht-unirten griechischen, aller Orten, wo es nach der hier unten bemerkten Anzahl der Menschen, und nach den Facultäten der Inwoner, tunlich fällt, und sie, *Acatholici* ³, nicht bereits im Besitze des öffentlichen ReligionsExercitii stehen, das PrivatExercitium auszuüben erlaubt seyn. Insbesondere aber bewilligen ⁴ *Se Maj.*

I. den *acatholischen* Untertanen, wo 100 Familien ⁵ existiren, wenn sie auch nicht in dem Orte des *Bet Hauses* oder *SeelSorgers*, sondern ein Teil derselben auch einige Stunden entfernt, wohnen, ein eigenes *Bet Haus* nebst einer Schule erbauen zu dürfen; die weiter entfernten aber können sich in das nächste, jedoch inner den k. k. Erbländern befindliche *Bet Haus*, so oft sie wollen, begeben, auch ihre Erbländische Geistliche die GlaubensVerwandten besuchen, und ihnen, auch den Kranken, mit dem nötigen Unterricht, Seelen- und LeibesTrost, beistehen: doch nie verhintern, unter schwerester Verantwortung, daß einer von ein- oder anderem Kranken anverlangte katholische Geistliche berufen werde. In Ansehung des *Bet Hauses* ⁶ befelen *Se Maj.* ausdrücklich, daß, wo es nicht schon anders ist, solches kein Glocke, keine Glocken, Türme, und keinen öffentlichen Eingang von der Gasse, so eine Kirche vorstelle, habe; sonst aber, wie und von welchen Materialien sie es

3. Im Wiener Abdrucke steht immer *Acatholici*. In der Böhmischen Uebersetzung heißen sie *Nekatolicky*: hätte man nicht eben so gut auch im Deutschen den Ausdruck *NichtKatholisch* einführen können? Sonst herrschet überhaupt, auch im Ausdrücke, überaus viel Feinheit und Delikatesse in allen diesen Verordnungen; keine Calvinisten, keine religion *prétendue-reformée*, nicht einmal Lutheraner u. S.

4. M. bewilligen allerhöchst gedacht Seine Königl. Apost.

5. M. Familien an der Zal.

6. M. *Bet Hauses* gehet der ausdrücklichste allerhöchste Befehl dahin.

⁷ es bauen wollen, ihnen frei stehen; auch alle Administration ihrer Sacramente, und Ausübung des Gottesdienstes, sowol im Orte selbst, als auch deren Ueberbringung zu den Kranken in den dazu gehörigen Filialen, dann die öffentlichen Begräbnisse mit Begleitung ihres Geistlichen, vollkommen erlaubt seyn soll.

II. bleibt denselben ⁸ unbenommen, ihre eigenen Schulmeister, welche von den Gemeinden zu erhalten sind, zu bestellen: über welche jedoch die hierländige SchulDirection, was die Lehrmethode und Ordnung betrifft, die Einsicht zu nehmen hat. Ingleichen ⁹ bewilligen Se Maj.

III. den acatholischen Inwonern eines Orts, wenn selbe ihre Pastoren dotiren und unterhalten, die Auswahl derselben. Wenn aber solches die Obrigkeiten ¹⁰ auf sich nehmen wollen; hätten sich diese des Iuris praesentandi allerdings zu erfreuen: jedoch behalten sich Se Maj. die Confirmation dergestalt bevor, daß, wo sich protestantische Consistoria befinden, diese Confirmationen durch selbe —, und wo keine sind, solche entweder durch die im Teschnischen, oder durch die in Ungern schon bestehende protestantische Consistoria, erteilt werden; insolang, bis nicht die Umstände erfordern, in den Ländern eigene Consistoria zu errichten.

IV. Die Iura stolae verbleiben so, wie sie in Schlesien dem Parocho ordinario vorbehalten.

V. wollen ¹¹ Se. Maj. die Judicatur in den das ReligionsWesen der Acatholicorum betreffenden Gegen-

7. M. sie Acatholici.

8. M. bleibt den Acatholischen Inwonern unbenommen.

9. M. Ingleichen wird III. den acatholischen Inwonern Auswahl derselben bewilliget.

10. M. solches die OrtsObrigkeiten.

11. M. V. haben Seine Majt. die Judicatur Gegenständen, dieser Kais. Königl. politischen LandesStelle gnädigst aufgetragen, daß von solcher nach ihren Religions-sätzen.

genständen, der politischen LandesStelle, mit Zuziehung eines oder des andern ihrer Pastoren und Theologen, gnädigst aufgetragen haben: von welcher nach ihren ReligionsSätzen gesprochen und entschieden werden, hierüber jedoch der weitere Recurs an die politische HofStelle frei stehen, solle.

VI. hat es von Ausstellung der bisher gewöhnlich gewesenen Reverse bei Heiraten, von Seite der Acatolicorum, wegen Erziehung ihrer erzeugenden Kinder in der römisch-katholischen Religion, von nun an gänzlich abzukommen: da bei einem katholischen Vater alle Kinder, sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, in der katholischen Religion ohne Anfrage zu erziehen sind, welches als ein Praerogativum der dominanten Religion anzusehen ist; wo hingegen bei einem protestantischen Vater und katholischen Mutter, sie dem Geschlechte zu folgen haben.

VII. können die Acatolici zum Häuser- und Güter-Ankaufe, zu dem Bürger und MeisterRechte, zu akademischen Würden, und CivilBedienstungen, in Hinfunft¹² dispensando zugelassen werden: und sind diese zu keiner andern EidesFormul, als zu derjeniaen, die ihren ReligionsGrundsätzen gemäß ist, weder zu Beiwohnung¹³ der Processionen, oder Functionen der dominanten Religion, wenn sie nicht selbst wollen, anzuhalten.¹⁴ Es soll auch, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Religion, in allen Wahlen und DienstVergebunaen, wie es bei dem Militari täglich, ohne mindesten Anstand, und mit vieler Frucht, geschieht, auf die Rechtschaffenheit und Fähigkeit der Competenten, dann auf ihren christlichen und moralischen LebensWandel, lediglich der genaue Bedacht genommen werden. —¹⁵ Derlei
Dis-

12 M. Hinfunft per viam Dispensationis zugelassen.

13 M. weder auch zu Beiwohnung der Processionen und Umgänge, oder Functionen.

14. M. VIII. solle auch ohne Rücksicht.

15. M. IX. sind die Dispensationes zu . . . durch die
Kö-

Dispensationes zu Possessionen, dann zum Bürger- und MeisterRechte, sind bei den untertänigen Städten durch KreisAemter, bei den königlichen und LeibgedingsStädten aber, da wo LandesKämmerer sind, durch diese, und wo sich keine befinden, durch die Regierung, ohne alle Erschwerung zu erteilen. — Im Falle ¹⁶ aber bei den angesuchten Dispensationen sich Anstände, wegen welcher selbe abzuschlagen erachtet würden, ergeben sollten: ist hievon jedesmal die Anzeige ¹⁷, una cum motivis, an Sie, Regierung, und von ihr nacher Hofe, zur Einholung der allerhöchsten Entschließung, zu erstatten. — Wo es aber um das Ius incolatus des höheren Standes zu tun ist: da ist die Dispensation, nach vorläufig vernommener LandesStelle, von ¹⁸ dieser böhmischen österreichischen HofKanzlei zu erteilen.

Welch ¹⁹ ein so anders jedermann zur Wissenschaft und gehorsamsten Nachachtung hiemit erinnert wird.

Wien, den 13 Oct. 1781.

II. "Circularre wegen allgemeiner Einföhrung einer christlichen Toleranz in dem Markgraftum Mähren, de dato 27 Octobr. 1781.

Es haben Se Kaiser - Königliche Apost. Majestät, unser allergnädigster Erblandes-Fürst, und Herr Herr: überzeuget einerseits von der . . . [Nun völlig so, wie das Wiener Circularre, außer den kleinen vorhin in den Notizen bemerkten Varianten. Das Ende lautet hier so]:

§ 3

Es

Königl. KreisAemter . . . und wo sich deren keine befinden, durch dieses Kais. Königl. Landes Gubernium, ohne Beschwerde.

16. M. Im Falle jedoch X. bei den angesuchten derlei Dispensationen.

17. M. Anzeige, mit Anführung der Motivorum, an dieses K. K. LandesGubernium, und von diesem nacher Hof.

18. M. von der K. K. böheimischen und österreichischen HofCanzlei zu erteilen.

19. M. Statt dieses Schlußes, siehe den folgenden Artikel.

Es wird dahero der königl. Hr. KreisHauptmann, diese so gestaltig geschöpfte allerhöchste Schlußfassung, nicht nur unverzüglich in dem besorgenden Kreis, den gesammten LandesObrikeiten, Magistraten, StadtRäten, und Inwonern, mittelst Austheilung mereren gedruckten Circularen, behörig kund zu machen, und daß derselben nicht im mindesten unwider gehandelt werde, alles Fleißes hierob genau zu invigiliren, sondern auch denen hierlandes verlegenden Buchdruckern zu gestatten haben, sothane in einer größern Anzahl, als sonst gewöhnlich, gedruckte Circularen, an jedermann, der es verlangt, abzugeben, um andurch die hinlängliche Verbreitung auch in andern Ländern zu bewirken.

Gegeben Brunn, den 27 Oct. 1781.

Christoph Graf von Blümegen.

Franz Dominic Hülseberg.

III. Circulare, Wien 16 Jan. 1782.

Se k. k. apost. Majt haben, mittelst Hof Dekrets *dato 2ten und präsentato 9ten* dieß, allergnädigst anhero gelangen zu lassen geruhet:

Nachdem höchsten Orts zu vernemen gekommen ist, daß hie und da einige Untertanen die allermildeste Landesfürstliche Gesinnungen, in Ansehung der christlichen Toleranz, ganz widrig auszulegen, und gegen die katholische Religion einige Zudringlichkeiten, theils in Reden theils in Thatigkeiten, auszuüben sich unterstanden: so haben **Se k. k. apost. Majt**, in der Absicht, um allem weitem Ausbruche solcher Unruhen vorzukommen, folgende Masregeln gnädigst festzusetzen geruhet; wornach sich nicht nur Regierung selbst unabweichlich zu achten, sondern auch die untergeordneten KreisAemter, Magistrate, und Obrikeiten, genau zu instruiren habe, was sie in dergleichen Fällen zu tun, und dem Volke zu befelen haben. Nämlich,

I. Sobald sich eine Unruhe äußert, sei den A catholicis zu erklären, daß sie sich aufs genaueste nach dem erlassenen Tole.

ToleranzPatente zu verhalten hätten. Es sei ihnen keineswegs darum verstattet, einander weder in dem Orte selbst, noch weniger in andern Ortschaften, aufzusuchen; sondern ein jeder, der sich zu einer andern als der katholischen Religion bekennen wollte, habe sich, entweder bei seinem WirtschaftsAmt, dem Magistrate, oder dem KreisAmte, jedoch ohne Beziehung des Pfarrers, schriftlich zu melden. Das WirtschaftsAmt, oder der Magistrat, welche dem sich Meldenden einen Zettel über die geschehene Anmeldung zu geben hätten, habe jede Woche solches dem KreisAmte anzuzeigen; welches sodann, wenn es die im Patente vorgeschriebene Zahl der Familien finden wird, solches ihr, Regierung, mit dem Gutachten, ob, wo, und auf welche Art, den Untertanen ein Bethaus und ein Geistlicher ihrer Religion zu gestatten sei? einzuberichten habe. Wornach Regierung solches gleich zu gestatten, oder wenn dieselbe besondere Umstände fände, oder es gar abzuschlagen erachtete, selbes auf das schleunigste nach Hofe anzuzeigen haben werde.

II. So wie ihnen, Aukatholischen, ihr Gewissen und Glaube frei gestellt werde: so dürfen sie im Gegenteil sich nicht unterfangen, ihre katholischen Mitbürger, EheWeiber oder Männer, Kinder, oder ihr Gesind, zu ihrer Religion, durch Drohungen, oder Verachtungen, zu zwingen oder anzuhalten; viel weniger aber

III. Schmähungen oder Tätigkeiten auszuüben, den Gottesdienst einer andern Religion zu verachten, oder zu verschmähen, oder sich gar an Kirchen, Bildern, Statuen, oder andern zur Religion gehörigen äußerlichen Sachen, zu vergreifen; massen sie sonst ohne Nachsicht, nicht wegen des Glaubens oder der Religion, sondern als Störer der öffentlichen Ruhe, und weil sie, auf die ungerechteste Art, selbst einen GewissensZwang gegen andre auszuüben sich unterfangen, mit aller Schärfe gestraft werden sollen.

IV sollen sie sich in den Wirtshäusern, und bei allen Zusammenkünften, von allem ReligionsGespräche, noch

mer aber von aller Verachtung und Verschmähung, um so gewisser enthalten; als widrigenfalls sowol sie, als die Wirte und GrundObrigkeiten, die es zulassen, deswegen unnachsichtlich gestraft werden würden. So wie hingegen

V. die katholischen Untertanen ihren irrenden Brüdern, alle Liebe ²⁰ und Gewogenheit bezeigen, und sich ebenfalls von allen Streitigkeiten über den Glauben, folglich auch um so mer von Schmähungen und Tätigkeiten, unter eben solcher Bestrafung, enthalten sollen.

Diese allerhöchste Anordnung hätten sich die KreisAemter, Magistrate, und WirtschafftsAemter sowol, als die Regierung selbst, beständig wol vor Augen zu halten, solche bei sich ergebender Gelegenheit, den Untertanen, als einen höchsten landesfürstlichen Befehl, jedoch ohne allen Zusatz oder Hinweglassung, kund zu machen, auch die DorfRichter und WirtsHausInhaber darnach zu instruiren. Sie hätten aber dabei

Erstens, keinen Haß oder Abneigung gegen jene Untertanen zu zeigen, die sich sonst ruhig verhalten, und sich allein zu einer andern Religion bekennen; noch weniger aber in Begünstigungen, oder Strafen wegen sonstiger Vergehen, hierwegen einen Unterschied zu machen; vielmehr ihnen mit Sanftmut und Liebe ²⁰ zu begegnen.

Zweitens, wenn die akatholischen Untertanen zusammen kommen, um ihre Gebete zu verrichten, oder zu lesen, und wenn sie sich sonst ruhig verhalten, sie gar nicht zu stören; und dieses noch weniger, wenn solches zu der Stunde, wo die Katholischen ihren Gottesdienst haben, geschähe.

Drit-

20. Dieses und die folgenden Gesetze Josefs II, verglichen mit dem Ungrischen ReichsTagsSchlusse unter Ludwig II. vom J. 1525, Art. 4, §. 4: "Alle Lutheraner sollen aus dem Königreiche ausgerottet werden; und wo man sie nur findet, nicht allein durch geistliche, sondern auch durch weltliche Person, zur Haft gebracht und verbrannt werden., ! Hier sprachen Hildebrand und Belial, dort Christus und Josef II. S.

Drittens, wenn wegen Tätigkeiten, Schmähungen &c., eine Strafe nötig wäre: sei ihnen allemal deutlich und klar zu sagen, warum es geschehe, und daß es keineswegs ihres Glaubens wegen sei. Wobei auch genau zu beobachten komme, daß, wenn zugleich Katholische den Anlaß gegeben hätten, oder in derlei unruhigem Betragen verflochten wären, sie ebenfalls unnachsichtlich bestraft werden sollen.

Die Geistlichkeit habe sich von allen Controversien und Schmähungen, auf der Kanzel, bei den Christenzeren, und im Umgange, zu enthalten; nur die Lere Jesu Christi und der katholischen Kirche auszulegen; ihre Gründlichkeit und Nutzbarkeit, ohne Sticheleien auf GlaubensGegner, darzutun; die Religion, die Sittenzere, mer den Menschen einzuprägen und anzuempfelen, als Gelerksamkeit und theologische Zwistigkeiten dem sie nicht begreifen könnenden Volke auszukramen. Welches sie, Regierung, nicht nur selbst, sondern auch durch die Ordinarios, der gesammten Geistlichkeit mit dem Beisatze bedeuten zu lassen habe, daß sie im Widrigen der gehörigen Andung nicht entgehen würde. Wo hiernächst sich, wegen Einschleppung protestantischer Bücher, an die neu vorgeschriebene CensurRegeln und Vorschriften, inzwischen genau zu halten sei.

Im übrigen bringe die allerhöchste Anordnung ohnehin mit sich, daß, wo Gemeinden mit der vorgeschriebenen Anzahl, zur akatholischen Lere sich bekennen, zu deren Besorgung mit den benötigten Geistlichen, die Bestellung aus den diesseitigen ungrischen Landen, oder dem Teschnischen, also gleich gemacht werden solle. An diese Vorsehung werde daher sie, Regierung, damit es sodann den erklärten Gemeinden an tüchtigen, bescheidenen, und rechtschaffenen Geistlichen nicht gebrechen möge, neuerdins hiermit gewiesen. Besonders aber gehet hiebei der ausdrückliche allerhöchste Wille und Befel dahin, daß durch eben diese akatholische Geistliche, sodann dem Volke, so wie es dermals durch die Pfarrer vorgeschriebener maßen zu geschehen habe, die höchste

Absicht, und der Sinn der christlichen Toleranz, mit der gehörigen Bescheidenheit ebenfalls erklärt, und wol eingeprägt werden solle. Wien, wie oben.

IV. Circulare, Wien 31 Jan. 1782.

Se. K. K. Majr haben, bei Gelegenheit verschiedener eingelangten Berichte, allergnädigst zu entschließen und anzubefehlen geruhet: daß zu den, durch Circular vom 16ten dieß, in ToleranzSachen festgesetzten Masregeln und Vorschriften, auch noch folgendes zur Richtschnur genommen, und aufs genaueste beobachtet werden solle.

I. seien Erklärungen von ganzen Gemeinden, oder die nur Hausenweise geschehen, keineswegs als schon zum Beweise geltend anzusehen: sondern alle diese sich meldenden akatholischen Untertanen, müssen nochmals zum Amte oder zum Magistrat vorgerufen, und allda einzeln, sowol Männer als Weiber, im Beiseyn eines von dem Ordinario eigends hiezu aufgestellten Geistlichen, um ihre Religion, ihre eigentliche GlaubensSätze, dann ihre Zweifel, kurz und bündig befragt werden. Diese einzelne Erklärungen der Akatholischen seien dann in Kürze aufzunehmen, denselben vorzulesen, und von jedem Untertan besonders, mit Beisetzung seines Namens oder seines Handzeichens, zu unterfertigen. Der beisehkende geistliche Commissär habe, vermög seiner ohnehin aufhabenden vorzüglichen Pflicht, sich bestens zu befleißigen, diejenigen, die ganz unwissend, oder in ihren Grundsätzen schwankend, oder in der Religion, die sie sich auswälen, gar nicht unterrichtet wären, mit guten sanften und überzeugenden Worten und einleuchtenden Beweisen zu belehren, und zur katholischen Religion zurück zu führen. Sollten aber einige Untertanen zu einer andern, im ToleranzGesetze nicht begriffnen Religion oder Secte, sich erklären wollen: so seien diese mit ihren Erklärungen auf der Stelle abzuweisen, und ihnen zu bedeuten, daß eine derlei Religion nicht bestehe, noch je werde

werde gedultet werden; daß höchst Sr. Maj. gänzlicher Wille und Befehl dahin gerichtet sei, außer den im ToleranzGefetze ausdrücklich benannten dreien Religionen, sonst keine andere zu dulden; daß daher alle diejenigen, die sich nicht zu der einen oder andern der gedulteten dreien Religionen bekennen würden, für katholisch gehalten und geachtet werden müßten; und daß folglich derlei Untertanen keine Zusammenkünfte, noch die Verrichtung eines Gottesdienstes, jemals gestattet werden könne. Worauf von allen Obrigkeiten und Behörden mit Ernste und aufs genaueste gehalten werden solle.

II. In jenen Gegenden, wo sich die Untertanen, zu einer oder der andern der gedulteten dreien Religionen, auf vorbemeldte Art schon erklärt haben, sei denselben Kund zu machen, daß sie in so lang, bis sie ihren eignen Pastor, Schulmeister, und Bethaus, auf die bereits umständlich vorgeschriebene Art, erhalten werden, ihre Kinder noch fortan in die katholische Schulen zum Lesen und Schreiben schicken, so wie in Ansehung der Taufen, Trauungen, und Begräbnisse, sich so, wie bisher, an den katholischen Seelsorger wenden sollen. Die aufzunehmenden Schulmeister aber, müßten in der Normallere wol unterrichtet, und LandesKinder seyn.

III. Wenn nun ein Pastor, oder Schulmeister, wirklich präsentiret, oder die Errichtung eines Bethauses angesucht würde: so hätten die Obrigkeiten und Stellen sich nach der diesfälligen höchsten Vorschrift ganz genau zu achten; in die Untersuchung aber der VermögensUmstände der akatholischen Untertanen, und ob, dann mit wie viel, sie den aufzunehmenden Pastor oder Schulmeister zu dotiren im Stande seien, keineswegs hineinzugehen, sondern sie hätten es lediglich der Sorge der Akatholischen zu überlassen, ihren aufgenommenen Pastor und Schulmeister nach selbst eigenem Wolgefallen zu dotiren und zu unterhalten. Uebrigens sei eben nicht nötig, immer neue und eigene Bethäuser herzustellen; und könne vielmehr nach
Um-

Umständen gestattet werden, daß die Akatholicken andre schon vorhandene Häuser, oder ganz, oder zum Theil, hiezü gebrauchen mögen.

IV. sei schon im 1sten Puncte des unterm 13ten Oct. vorigen Jars kundgemachten ToleranzGesezes, verordnet, daß die akatholischen Untertanen, bei schwerster Verantwortung, nie verhintern sollen, daß der von einem oder andern Kranken anverlangte katholische Geistliche herbeigerufen werde. Um aber sich dessen, daß eine solche Berufung eines katholischen Geistlichen nicht verhindert werde, noch mer zu versichern, wollen Se Maj. Als ein Vorrecht der herrschenden Religion, gnädigst gestatten, daß der katholische Seelsorger derlei akatholische Kranke vor sich selbst, und ohne daß er eigends gerufen werde, einmal besuchen, ihnen seinen christlichen Beistand anbieten, und falls derlei Kranke ein Verlangen, zur katholischen Religion zurück zu feren, und in derselben zu sterben, äußern sollten, ihnen sodann allen hiezü erforderlichen Beistand leisten möge. Wobel jedoch diesen Seelsorgern ernstlich zu befehlen sei, daß sie in solchen Gelegenheiten aller möglichsten Bescheidenheit, Sanftmut, und christlichen Liebe, sich zu gebrauchen, sich hierbei aller Zudringlichkeit sorgfältigst zu enthalten, folglich, wenn der Kranke sich ihres Beistandes nicht gebrauchen wollte, sie sich auch ohne weiterem zu entfernen hätten.

Endlich haben Se Maj. weiter allergnädigst zu verordnen geruhet, daß, da die ReligionsErklärungen einzeln abgefodert werden, auch an jenen Orten, wo eben die bestimmte Zal von 100 Familien nicht vorhanden wäre, sondern wo nur, überhaupt gerechnet, 500 Personen sich befänden, auf deren Verlangen ein eigenes BetHaus und Schule zu halten, gestattet werden möge.

Wien, wie oben.

V. ToleranzGesetz, in Ungern publicirt.

[Gedruckt auf 7 Folio Seiten, ohne Titel und Datum].

Cum persuasum sit *Majestati Suae Sacratissimae*, omnem coactionem, quae conscientiae hominum vim inferat, quam maxime nocere; contra vero plurimum utilitatis in religionem & reipublicam e genuina, qualem Christiana charitas probat, Tolerantia promanare: hanc in uniuersis haereditariis prouinciis suis Caesareo - Regiis certis legibus firmare decreuit.

Quia vero regia haec sollicitudo ad regnum *Hungariae*, prouinciasque eidem adnexas, hoc magis pertinet, quod ibidem A catholici, utpote tam Augustanae quam Helveticae Confessione addicti, nec non Graeci ritus non uniti incolae, illi sub peculiari Regni Legum, hi vero Priuilegiorum regionum tutela, actu constituentur: idcirco clementer vult atefata *M^{tas} Sua Sac^{ma}*, ut, saluis caeteroquin iisdem Legibus et priuilegiis, quae in fauorem praeattactorum A catholicorum, seu respectu publici religionis exercitii, seu vero quoad alia ciuilia jura, et praerogatiuas iisdem quoque competentes, hucdum constituta sunt, et quorum intuitu paulo inferius nonnullae benignae Resolutiones regiae uberior declarabuntur, in reliquis quoque eiusdem regni Hungariae et prouinciarum eidem adnexarum districtibus, liberis item regiisque ciuitatibus, nec non Communitatibus, in quibus A catholici, seu per Leges, seu per Priuilegia, a publico religionis exercitio aliisque iurium ciuiliu effectibus arcentur, eadem vera christiana Tolerantia, eodem, quo in reliquis haereditariis prouinciis Caesareo - Regiis, modo, introducatur atque constabiliatur; quae proinde in sequentibus Punctis consistet.

Primo: Vniuersis A catholicis, Helueticae et Augustanae Confessione addictis, nec non Graeci ritus non Unitis, ubiuis locorum, in quibus eisdem, fundamento Legum Regni, seu benignorum Priuilegiorum et praecedentium nonnullarum Normalium Resolutionum regiarum, publicum
reli-

religionis exercitium, uti supra attactum est, non competit, *priuatum*, absque omni reflexione, an illud in tali loco unquam in usu fuerit, vel non, benigne concedit Eadem *Majtas Sua Sacra*.

Secundo: Hoc autem priuatum religionis exercitium non illo restricto sensu, vti illud hucdum in regn. Hungariae declaratum fuit, accipi, verum eo modo intelligi vult *Majtas Sua Caesareo-Regia*, ut nempe, iisdem Augustanae et Helueticae Confessioni addictis, et Graeci ritus non Vnitis, in quouis eiusmodi loco, publico religionis exercitio non prouiso, ubi centum A catholicorum familiae existunt, sufficientiaque media ad struenda Oratoria, Ministorum, et Ludimagistrorum domus, eorumque congruam prouisionem, extra illud, ut contribuens populus subsidiis his nimium grauetur, aut relatē ad incumbentes ipsi publicas praestationes debilitetur, legitimata fuerint, liberum sit iisdem A catholicis, seu Augustanae et Helueticae Confessioni addictis, seu Graeci ritus non Vnitis, priuata Oratoria eo modo exstruere, ut haec turribus, campanis, et introitu e platea publica ad similitudinem publicorum templorum accommodato, destituantur; Ministros praeterea et Ludimagistros introducere, pro illis necessaria aedificia ponere, ac ita non tantum in his priuatis Oratoriis omne religionis eorum exercitium, sed etiam prouisio Infirmorum suorum, tam in iisdem locis, quam et extra illa, libere admittatur. Porro

Tertio: clementer constituit Summesata *Sua Majtas*, ut iisdem A catholicis, in uniuersis haereditariis regnis et prouinciis Caesareo-Regiis, adeoque in Regno etiam hoc Hungariae, et prouinciis eidem adnexis, in iis prouinciis et locis, in quibus illi ad consequenda munia publica, dignitates Academicas, jus conciuilitatis, incolatus, et magistrerii, possessionis item bonorum et fundorum ciuiliū, causa religionis, virtute Legum Regni aut, eatenus elargitorum priuilegiorum, uti signanter in regnis *Dalmatiae*, *Croatiae*, et *Slauoniae*, ac nonnullis liberis regisque Ciuitatibus, et priuilegi-

uilegiatis Communitatibus, hucdum incapaces erant, haec capacitas deinceps de casu in casum, omni tempore, atque absque omni nectenda eatenus difficultate, per viam dispensationis ex Gratia et Clementia Caesareo Regia, tribuatur; in reliquis autem Comitatus et Ciuitatibus, in conferendis publicis muniis, generatione remota diuersae Religionis respectu, sola meritorum et talentorum, probae item et christianae vitae, ratio habeatur.

Quarto: Ad constabiliendam veram christianam Tolerantiam, ultro et illud pertinere existimauit *Majtas Sua Sacrat^{ma}*, ut Augustanae et Helueticae Confessioni addicti iusiurandum nulla occasione in alia quadam forma, quam quae ipsorum religionis principiis conuenit, praestare teneantur: porro ex eadem ratione

Quinto: nullus A catholicorum, cultui diuino Catholicorum aut ceremoniis interesse compellatur, minus multae cuidam idcirco subiiciatur, neque Articuli Cehales, vel Statuta alia quaeuis, eatenus stringant.

Sexto: Per hoc autem ita explicatum *priuatum* religionis exercitium, atque christianae Tolerantiae limites, nullo modo, uti iam in superioribus Punctis attactum est, Legibus Regni rite expeditis, item et usu firmatis priuilegiis, benignisque Normalibus Resolutionibus regiis, quae *publicum* religionis exercitium, in nonnullis locis, praeattactis Augustanae et Helueticae Confessioni addictis, et Graeci ritus non Vnitis, aliasque Concessionibus, tribuunt, derogari; prouti parte ex altera, eas quoque Regni Leges et Priuilegia, quae in fauorem dominantis Religionis, signanter quoad regna Dalmatiae, Croatiae, et Slauoniae, nonnullasque liberas regiasque Ciuitates atque Communitates, constituta, circa non admittendum publicum religionis exercitium, in saluo relinqui; verum praeattactum priuatum religionis exercitium, aliaque praerecensita verae christianae Tolerantiae accessoria, ex Gratia unice et Clementia regia, per modum Dispensationis, in mentionatis quoque

quoque Regnis et Ciuitatibus, in quantum huiusmodi Leges et Priuilegia iisdem obstarent, concedi clementer vult Altememorata *Sua Maj^{tas} Sacra^{ma}*.

Et hae sunt illae Leges, secundum quas veram christianam *Tolerantiam* in uniuersis haereditariis Prouinciis Caesareo-Regiis, consequenter in regno quoque Hungariae, partibusque eidem adnexis, absque mora introduci et constabili, clementer praecipit Summenuncupata *Sacrat^{ma} Sua Maj^{tas}*.

Posteaquam autem nonnullae Augustanae et Helueticae Confessioni addictorum, atque Graeci non uniti ritus, Communitates, in sequelam praeviae benignae Resolutionis, pro concedendo huiusmodi priuato religionis exercitio, ad Consilium Locumtenentiale regium recurrerint: eidem Consilio Regio ultro eam actiuitatem clementer deferre dignata est *Sacrat^{ma} S. Maj^{tas}*, ut ubi ex ordinanda, atque in concursu etiam A catholicorum peragenda accurata inuestigatione, euenerit, recurrentem huiusmodi Communitatem, et sufficienti Familiarum numero, & facultatibus requisitis, tam ad struenda aedificia, quam ad necessariam Ministri et Ludimagistri prouisionem, citra nimium Contribuentium aggrauium, praeditam esse; absque ulteriori ad Altesatam *Suam Maj^{tem}* facienda eatenus repraesentatione, huiusmodi priuatum religionis exercitium, praeuia ratione limitatum, ex Gratia et Clementia regia, concedere valeat.

Decreuit insuper ultra ea, quae superius ad normam verae Tolerantiae christianae statuit, adhuc peculiariter in sequentibus clementer concedere *Sacra^{ma} S. Maj^{tas}*.

Septimo: Cum matrimonia disparis religionis huc dum non secus, quam erga dandas Reuersales, de prolibus utriusque sexus in religione Romano-Catholica educandis, admissa fuerint: huiusmodi Reuersalium usum ex nuncquidem abrogare, pro constanti tamen Norma una sancire dignatur Altesata *Sua Maj^{tas}*, in matrimoniis disparis religionis,

onis, ubi pater catholicae religioni addictus est, omnes proles, tam masculi quam et feminei sexus, in religione catholica educandas esse, quod dominantis religionis praecipuum ac praerogativa esse dignoscitur. — Si e conuerso mater catholica, pater vero acatholicus, foret: proles sexum parentum, qua educentur religione, sequantur.

Octauo: Si matrimonio, inter utramque partem Augustanae et Helueticae Confessioni addictam, contracto, alterutra partium ad Sacra Romano-Catholica transiret; aut soluto per mortem matrimonio, pars superstes ad religionem Catholicam conuersa fuerit: eadem praescripta regula quoad proles, quae nondum annos Discretionis attigerunt, pariter obseruanda erit. In casum nimirum conuersi Patris, omnes proles in annis Discretionis nondum constitutas, absque discrimine sexus, Patris religionem sequi; conuersa autem ad Catholicam religionem Matre, nonnisi sui sexus proles, infra annos Discretionis nempe, in Catholica religione educandas esse. — Caeteroquin autem Catholici nullo praetextu proles aut orphanos, a parentibus Acatholicis ortos, in religione sua educendos vindicare poterunt.

Nono: Cum propter Baptismos per obfetrices administrandos, Helueticae religionis addictos, contra eorum dogma, vexari aut puniri, nullo modo velit *Sacrat^{ma} Sua Maj^{tas}*: Ordinarios ad praescriptum hujus benignae Resolutionis regiae instrui, clementer praecipit.

Decimo: Generatim ordinat Eadem *S. Maj^{tas} Sacrat^{ma}*, ut Sacerdotes Catholici, nisi vocati fuerint, aegrotantibus Acatholicis se non obtrudant: petente autem aegroto, propinqui eius aut Ministri aditum Sacerdoti concedere teneantur. Porro liberum sit Acatholicis Ministris, suae religionis captiuos, non tantum, uti haecenus ordinatum fuit, in carceribus adire, verum etiam ad ultimum supplicium comitari.

Undecimo: Quemadmodum jam supra clementer resoluit *S. Maj^{tas} Sacrat^{ma}*, ut Helueticae et Augustanae Con-

fectioni addictis, et Graeci ritus non Unitis, ubiuis locorum, ubi publicum religionis exercitium non viget, sufficiens tamen familiarum domiciliatarum numerus, nec non requisitae facultates, adsunt, priuatum religionis exercitium concedatur: suapte consequitur, illis Ludimagistros quoque suae religionis simili in casu admittendos esse. Sin autem suae religionis scholis careant; neque illas introducere, seu ob exiguum numerum familiarum, seu ob virium pro sustentatione huiusmodi scholae insufficientiam, valeant: iisdem liberum relinqui vult *Altenuncupata Sua Majtas*, ut proles suas seu in catholicas, seu etiam acatholicas, si quaepiam alterius religionis adsint, scholas mittere valeant. — Caeterum autem quaeuis *Collectae*, seu per *Studiosos* acatholicos, seu alia quacunque de causa instituendae, ultro quoque seuerissime prohibentur; et vt eatenus sufficiens vigilantia adhibeatur, *Jurisdictionibus Regui* districtum injungitur ²¹.

Duodecimo: Quemadmodum jam in Generali Puncto circa constabilitam christianam Tolerantiam constitutum est, ut quaeuis leges, priuilegia, et resolutiones, in fauorem Acatholicorum hucum conditae, in suo vigore maneant: ita suapte intelligitur, eosdem in usu imperturbato Ecclesiarum, in quarum possessione actu sunt, relinquendos, neque in sacris suis, aut religionis cultu, ullo modo im-

21. Statt der letzten Periode in diesem Xlten Puncte, soll in einigen Ausfertigungen folgendes stehen: Ceterum cum de vniuersis Aug. & Helv. Confessioni addictorum & graeci ritus non vnitorum, seu intra seu vero extra Regnum, existentibus foundationibus, adaequatam cognitionem habere velit *Sacra Sua Majtas*; vniuersis jurisdictionibus iniungendum clementer committit, vt sinceras de iis informationes, ab ipsis A. & H. Confessioni addictis & Graeci ritus non Unitis. exigant, debitas inuestigationes eatenus peragant, easdemque isthuc submittant. Vna autem quaeuis *Collectas*, seu per *Studiosos* . . . prohibeant . . iniungi. S.

impediendos esse; liberumque eisdem deinceps etiam futurum, ut si nefors incendio aut ruina quaedam harum ecclesiarum destruantur, earum loco novas ex ligno aut saxis, obtentæ a Consilio Locumtenentiali regio facultate, extruere valeant: dummodo, ut in præattacto Generali Puncto attactum est, contribuens populus subsidiis ad hosce sumptus præstandos non grauetur, aut ad incumbentes eidem publicas præstationes debilitetur. Non secus

Decimo tertio: clementer resolvit Summefata *Sua Majtas*, ut filiales Evangelicorum ecclesiae, ubi actu sunt, eisdem permaneant, neque ullo modo adimantur. Proinde illas quoque Filiales, quæ recentissime, relate ad Excursiones Ministrorum, inhibitioni subiectæ sunt, et quarum intuitu Processus fiscales suscitati sunt, actuque decurrunt, iisdem Augustanae et Helveticae Confessioni addictis restitui, Excursiones Ministrorum ad easdem ultro admitti, atque ipsos Processus fiscales actu decurrentes casari, benigne præcipit Eadem *Majtas Sacrat^{ma}*.

Decimo quarto: Oratoria Magnatum et Nobilium, in solitis eorum Residentiis constituta, adire liberum sit eius loci incolis Augustanae et Helveticae Confessioni addictis, et vicinis; atque in iisdem religionis suae cultui eo modo, uti de priuato religionis exercitio supra declaratum est, vacare.

Decimo quinto: Cum hucdum Episcopi Romano-Catholici, occasione Visitationum canonicarum, Ministros etiam Aug. et Helv. Confessioni addictorum, relate ad administrationem Baptismi, visitare atque examinare consueverint: ab hac visitatione præattactos Ministros clementer dispensat *Majtas S. Sacrat^{ma}*. Vna vero benigne concedit, ut Superintendentibus suæ religionis Ministros visitare ea duntaxat ratione liberum sit, ut huiusmodi Visitationes absque omni Contribuentium aggrauio, aut qualicunque ab iis ferenda sumptuum Collecta, instituantur. — Quapropter iisdem declarandum erit, seueras poenas illos

incurfuros, qui hac occasione a Contribuentē quidpiam exigere, aut etiam acceptare tantum, aufi fuerint. — Porro si Congregationem aut Synodum praementionati Superintendentes et Ministri, Aug. et Helv. Confessioni addicti, celebrare cogitarent: illud quoque, in conformitate *Articuli XXXI 1715*, ea ratione admittendum esse, benigne resolvit Altefata *Sua Majtas*, ut causas praevidae et singula deliberationis obiecta indicare teneantur; pro re dein comperta, Synodus in praesentia duorum Commissariorum, unius nimirum catholici, alterius vero eiusdem acatholicae religionis, per *Suam Majtem Sacratam* benigne denominandorum, celebretur. Ceterum

Decimo sexto: universim per Regnum inalterabilis Lex esto, nemini religionis causa, nisi legibus civilibus benignisque Mandatis regiis contravenerit, aut tranquillitatem publicam turbans facinus patnaverit, poenam pecuniariam aut corporalem infligi posse. Hinc medio publicarum Jurisdictionum ordinandum etiam benigne jubet Caesareo-Regia *S. Majtas*, ut Catholici a contumeliis et objurgiis contra Acatholicos sollicitè abstineant; vicissim autem hi etiam quascunque scommaticas expressiones, praesertim in scriptis Dicasterialibus et Instantiis suis, evitare curae habeant. Quod ipsum ut Domini terrestres quoque apud subditos suos disponant, iisdem aequè iniungendum praecipitur.

Et haec sunt, quae ultra ea, quae in universis haereditariis Prouinciis Caesareo-Regiis, ad introducendam constabiliendamque genuinam christianam Tolerantiam, praevidio modo constituta sunt, peculiariter pro regno *Hungariae* deinceps observanda, clementer resolvit: atque una generatim injungi benigne praecepit Summefata *Sua Majtas*, ut in reliquo universae Leges, et benignae Normales Resolutiones, gloriosae memoriae Praedecessorum suorum ad Regnum hoc Hungariae, in Materia Religionis hucdum emanatae, in quantum illae per praedeductas speci-

cificas Resolutiones Regias immutatae aut dispensatae non sunt, deinceps quoque per eos, quorum interest, accurate obseruentur, atque praemissorum effectui, per uniuersas Regni Iurisdictiones, omnimode inuigiletur.

VI. Aus Siebenbürgen, 28 Jan. 1782.

[Ist mir bloß handschriftlich gekommen].

*Decretum AUGUSTI, quo in cunctis haereditariis ditioribus suis, liberum religionis exercitium Protestantibus atque Graecis indulgit, peculiarem quoad Magnum Principatum *Transilvaniae* meretur considerationem. Cum enim *Transilvania*, post factam A. 1541 sui abs Hungariae Regno disjunctionem, peculiare ex Optimatibus provinciae Principes obtinuerit, primum quidem eorum, *Joannem Sigismundum*, Unitariae (Socinianae), ceteros plerosque, usque ad exitum Saeculi XVII, Protestantium fidei dogmatibus addictos; quorum juxta ac publicorum provinciae Comitiorum auctoritate, *lege receptae* paribusque libertatibus praeditae fuerant 4 Religiones, puta: Romano-Catholica, *Reformata*, *Evangelica* siue Augustana, et *Unitaria* *; haeque omnes deinde, in iisdem libertatibus ac juribus suis, a serenissimis, qui patriis nostris successerunt, Austriacis Principibus, videlicet *Leopoldo I*, *Josepho I*, *Carolo VI*, et *Maria Theresia*, conseruatae: necesse omnino erat, ut benignum istud Decretum caesareum uniuersale, ad Transsiluanicas Nationes, quae in Protestantium Religionis negotio, pluribus longe et firmiter hucusque etiam, quam vicinae Hungariae ceterarumque Austriacarum provincia-

R 3

rum

* Hoc sane copiose et luculentissime testantur Codices Legum patriarum, titulo *Approbatarum et Compilatarum Constitutionum* insignes. Quotiescunque igitur nouus, libero Prouincialium suffragio, princeps eligebatur; is iurejurando ad conseruandas in firmata legibus libertate 4 Religiones semet obstringebat; idem inter se facientibus principatus huius Statibus ac Ordinibus. Haud secus *Leopoldus* Caesar, in nonnullis *Transactionibus*, nec non celebri *Diplomate* suo Transsiluanis dato, similiterque eius augusti Successores, *Resolutionibus*, *Sanctionibus*, *Articulis* et *Diaetalium Confirmationibus*, eandem religionum libertatem corroborarunt. Si quae igitur aduersa euenerint: non summis Imperantibus ea adscribenda.

rum populi, juribus gaudebant, singulari cum adplicatione emanaret. Quod profecto factum quoque est ab AUGUSTO, Principe nostro haereditario, anno superiore 1781 die 8 Novembr., quo *Majtas Sua Sacratma* Decretum illud ad Transilvanos sanxit, cuius virtute tenoreque laetantur magis cuncti Transilvaniae populi, quam verbis exprimi queat. Huius Decreti, ad Excelsum Regium Transilvaniae Gubernium exarati, quod propediem in publicis Comitatum et Sedium Conuentibus promulgabitur, en laetus copiam accipe!

JOSEPHUS II, Dei gratia electus Rom. Imperator &c.

Illustres, Reuerende, Spectabiles, Magnifici, Generosi, Egregii, Prudentes item ac Circumspecti, Fideles Nostri sincere Nobis dilecti!

Cum Nobis persuasum sit firmare decreuimus [wie oben S. 141 im Ungrischen].

Licet autem regiae huic sollicitudini nostrae, quoad charum nobis Magnum *Transilvaniae* Principatum, per Leges prouinciae illius municipales, atque gloriosae memoriae Praedecessorum nostrorum Diplomata, jam subuentum, Religionumque ibidem receptarum libertati, et Graeci non uniti Ritus tolerantiae, consultum habeatur; Nosque Leges et Constitutiones illas porro etiam in vigore suo relinquendas et obseruandas velimus; cum tamen ille vicinitatis, atque communis Imperii, qui inter charum Nobis Magnum illum Principatum et ceteras nostras ditiones haereditarias, signanter vero Hungariae regnum, intercedit nexus, regularum, quas in hoc obiecto statuendas inuenimus, directiuarum notitiam, Vobis etiam, Regio Gubernio nostro, impertiendam exposcat; parte vero ab altera complures identidem, per diuersarum Magni illius Principatus religionum affeclas, ad nos delatae querela et preces, non obscure testarentur, in nonnullis obiectis, aut per municipales prouinciae Leges et Praedecessorum nostrorum Resolutiones, nondum plene atque definitive prospectum, aut

aut nonnunquam ab aequo moderamine deuiatum fuisse: hinc Vobis, Regio nostro Gubernio, illam, quam pro reliquis ditionibus nostris haereditariis, atque specialiter Regno etiam Hungariae, stabiliendam inuenimus Tolerantiae normam, pro notitia et publicatione intimandam, una vero quoad charum nobis Magnum *Transilvaniae* Principatum, pro futura cynosura exactaeque obseruantia, *specialia quaedam momenta* praefigenda, inuenimus. Generales autem illae ceteras ditiones nostras haereditarias, et inter has signanter *Hungariae* Regnum, quoad introducendam et stabiliendam christianam Tolerantiam, respicientes regulae normatiuae, sequentibus capitibus continentur:

Primo: Universis [Nun folgen die 6 Punkte fast wörtlich so, wie oben in dem Ungarischen Gesetze, S. 141, bis S. 144 Z. 7] introduci et stabiliri praecipimus.

Specialia vero illa, quae hac occasione in Magno etiam nostro *Transilvaniae* Principatu, pro meliori quoad nonnulla objecta, uti praemissum fuit, regulatione statuminanda, inuenimus, in sequentibus consistunt.

I. Vobis, Gubernio nostro Regio, actiuitatem clementer deferimus, ut in posterum, ubi una alteraue Communitas e receptis ibidem religionibus, aut Graeci ritus non unitis, pro templi siue lignei siue lapidei erigendi, atque suae religionis Ministri aut Ludimagistri constituendi, facultate, ad Vos recurrerit; atque ex ordinanda more solito, cum unius catholici, alterius acatholici, Commissarii interuentu, inuestigatione, euenerit, recurrentem huiusmodi Communitatem sufficienti familiarum numero, quem apud toleratos duntaxat Dis-unitos ad *centum* patres-familias figi volumus, et facultatibus requisitis, tam ad struenda aedificia, quam etiam necessariam Ministri atque Ludimagistri prouisionem, citra contribuentium aggrauium, praeditam esse: Vos, absque ulteriori ad Nos eatenus facienda repraesentatione, facultatem petenti Communitati impertiri valeatis.

Si vero petito supplicantis eiusmodi Communitatis, ex quacunque ratione, minus deferendum esse existimaueritis: eatenus Nobis ulteriorem repraesentationem, cum deductione quorumvis motiuorum, pro elargienda ulteriori benigna nostra Resolutione, praevis fieri volumus. E quibus suapte intelligendum, religiones omnes in usu imperturbato Ecclesiarum, inter quas etiam filiales intelligendae veniunt, in quarum possessione actu sunt, relinquendas, neque in sacris suis aut religionis cultu ullo modo impediendas esse; liberumque iisdem deinceps etiam futurum, ut si nefors incendio, aut ruina, quaedam harum Ecclesiarum destruantur, earum loco novas, e ligno aut solidis materialibus, obtenta a Nobis facultate, exstruere valeant: dummodo, ut in Generalibus praefixum est, plebs contribuens subsidiis ad hosce sumtus praestandis non grauetur, aut ad incumbentes eidem praestationes publicas debilitetur.

II. Cum matrimonia disparis religionis hucdum non aliter, quam erga dandas Reuersales, de prolibus utriusque sexus in religione Romano-Catholica educandis, admissa fuerint: huiusmodi Reuersalium usum, *illis, quae hucusque expeditae haberentur, in vigore suo relictis*, ex nunc pro futuro quidem abrogare, pro constanti tamen norma una sancire duximus, in Matrimoniis disparis receptae religionis, filios in paternae, filias vero in maternae religionis principiis, pro exactae aequitatis, qua receptae religionis inter se juxta Leges gaudent, rationibus, educandas esse. Si autem disparis eiusmodi matrimonii casus, inter receptae et toleratae religionis (uti non-unita est) affectas, sese exereret, atque pater alicui e receptis religionibus adhaereret: omnes proles, tam masculae quam sequioris sexus, paternam religionem sequantur, quod receptae Religionis praecipuum ac praerogatiua esse dignoscatur. Si e conuerso mater receptae, pater vero toleratae religionis foret: proles sexum parentum in sectandis religionum principiis sequi debebunt.

III.

III. Si matrimonio, inter utramque partem a religione Catholica siue Unita alienam, contracto, alterutra partium ad fidem Romano-Catholicam seu ad Unionem transiret, aut soluto per mortem matrimonii vinculo, pars superstes ad religionem Catholicam seu Unitam conuerteretur: eadem praescripta regula quoad proles, quae nondum annos *discretionis* attigerunt, pariter obseruanda erit. In casu nimirum conuersionis paternae, omnes proles masculae in annis discretionis nondum constitutae, patris, feminei vero sexus matris, si haec receptae religionis fuerit, secus vero, has etiam patris neo-conuersi religionem sequi, matre vero conuersa, nonnisi eiusdem sexus proles infra annos discretionis, in Catholica religione educandas esse. Caeteroquin neque catholicae, neque reliquarum religionum, asectae, nullo sub praetextu, proles aut orphanos, a parentibus alterius religionis ortas, in sua religione educandas vindicare poterunt.

IV. Cum propter baptismum per obstetrices administrandum, Aetholicae religioni addictos, contra eorundem dogma, vexari, aut puniri, nullo modo velimus: Ordinarios ad praescriptum benignae huius nostrae Resolutionis instrui clementer praecipimus.

V. Generaliter ordinamus, ut Sacerdotes Catholici... [wie oben *Decimo*: S. 345 Z. 26] . . . supplicium committari: quod ipsum cunctis Prouinciae Iurisdictionibus pro accurata obseruantia publicandum erit.

VI. Iam superius clementer resoluiimus, ut receptarum religionum sectatoribus, et Graeci ritus non unitis, ubiuis locorum, ubi sufficiens et respectiue praefixus familiarum domiciliatarum numerus, nec non requisitae facultates adsunt, Tempia, Parochiae, et Scholas erigendi licentia concedatur; suapte consequitur, Aetholicis, religionis suae Scholis destitutis, neque illas introducere, seu ob exiguum familiarum numerum, siue ob virium insufficientiam, valentibus, juxta usum et consuetudinem hucusque etiam ob-

servatam, liberum relinqui, ut proles suas seu ad catholicas, siue etiam acatholicas, quae adessent, scholas mittere possint. Caeterum

VII. Collectas omnes, seu per Studiosos, seu alia quacunque de causa instituendas, quam seuerissime medio Tabularum continuarum et Magistratuum prohibendas; atque ut eatenus sufficiens vigilantia adhibeatur, injungendum, nec non concernentibus etiam Episcopis, Consistoriis, et Dis-Unitorum Vicario, pro exacta obseruantia et congruis dispositionibus, intimari volumus.

VIII. Visitationes, per Episcopos, Superintendentes, Vicarios, et Archidiaconos, et alios, quibus competit, instituendas, absque omni contribuentium aggrauio, aut qualicunque ab illis ferenda sumtuum collatione, institui volumus. Quapropter iisdem sua via intimandum erit, seueras poenas illos incursumos, qui tali occasione a contribuyente quidpiam exigere, aut etiam acceptare, attentauerint.

IX. Si aliquae e stabilitis in Magno illo nostro Principatu religionibus, *Synodum* aut *Congregationem* celebrare cogitent: id ea ratione in posterum admittendum benigne resoluius, ut causas singulaque Deliberationis objecta praeuie Nobis indicare teneantur, facultate pro re comperita dein per Nos concedenda.

X. Universum per Magnum nostrum *Transilvaniae* Principatum, inalterabilis Lex esto [oben S. 148 B. 13] . . . ordinandum etiam erit, ut omnes Magno in illo Principatu existentes religiones, a contumeliis et iurgiis inter se sollicitè abstineant, quascunque scommaticas expressiones, praesertim in scriptis Dicasterialibus et libellis suis, euitare curae habeant. Quod ipsum ut Domini Terrestres quoque apud subditos suos disponant, iisdem aequè injungendum erit.

Et haec sunt, quae peculiariter pro charo Nobis Magno

gno *Transilvaniae* Principatu deinceps obseruanda clementer praescribimus.

Quare Vos, Regium nostrum Gubernium, puncta haec benignae Resolutionis nostrae, quoad priora quidem VI puncta, pro notitia, quoad reliqua vero, pro exacta obseruantia, sparsis per uniuersum Magnum illum Principatum Circularibus, notum reddetis, atque Supremis Comitibus et primariis Officialibus iniungetis, ut occasione primitus celebrandarum Congregationum aut Confluxuum, altissimam nostram Resolutionem publicent. Utque eo ocius ea, quae benigne resoluiamus, ad omnium notitiam perueniant: Circulare hocce intimatum *typis* etiam *publicis excudi*, atque pro cuiusuis usu *venum exponi*, curabitis. Una vero generaliter iniungetis, ut in reliquo uniuersae Leges, et benignae Normales gloriosae memoriae Praedecessorum nostrorum, in materia religionis hucdum emanatae, in quantum illae per praedeductas specificas Resolutiones nostras immutatae aut dispensatae non sunt, deinceps quoque per eos, quorum interest, accurate obseruentur; atque praemissorum effectui, tam per uniuersas Regni Iurisdictiones, quam peculiariter per Vos, Regium nostrum Gubernium, debita sollicitudine inuigiletur. Cui in reliquo gratia nostra Caesareo-Regia ac Principali benigne propensi manemus.

Datum in ciuitate nostra *Vienna* Austriae, die VIII mensis *Novembr.*, Anno Domini 1781, Imperii nostri Romani XVIII^o, regnorum vero nostrorum haereditariorum I^{mo}.

IOSEPHUS mppr. (L.S.)

THADAEUS Baro a *Reischach*.
Ad mandatum Sacrae Caesareae et Regiae
Majestatis proprium.

Leopoldus de Haan.

VI. Aus Siebenbürgen, 14 März, 1782.

[Ist mir ebenfalls bloß handschriftlich zugekommen].

„AUGUSTVS, pro explanatione §phi Xmi Decreti sui *de Tolerantia &c.*, d. 8 *Novembr.* anni superioris promulgati, clementissimum omnino Rescriptum d. 16 *Jan.* huius anni, *Transilvanis* edidit: quod Excelsum Regium Magni huius Principatus Gubernium, in encyclicis suis Literis, d. 31 eiusd. *Januarii* exaratis, ad cunctas Praefecturas Transilvanicas, sequenti verborum tenore, emisit:

Spectab. Magnif. Egregii cet. *Sacrat^{ma} Sua Maj^{tas}*, iplo altissimae iustitiae distributivae ordine exposcente, illas, quae superioribus temporibus, pro ratione circumstantiarum attunc compertarum, stabilitae extiterunt poenalitates, mutata subinde earundem facie, pro exigentia praesentium moderari, tenore benigni d. 16 labentis mensis exarati Rescripti, clementer ordinare dignata est, ut, cum genuina christiana Tolerantia, in uniuersis haereditariis Altesatae *Suae Maj^{tis}* ditionibus vicens, omnem religionis causa finndam coactionem excludat, respectu illorum, qui ab una religione, de lege in provincia recepta, ad aliam aequae receptam transirent, omnis criminis Apostasiae reatus tollatur, neque ex hac causa Actio Fiscalis ipsis intentetur, neque etiam duriores quaeuis exinde dictatae poenae, utpote carceres, verbera, labores publici, et aliae, id genus, ullatenus adhibeantur.

Ut tamen leniori Modalitate illorum, qui a religione catholica deficerent, reductio procuretur: talium in locis et domibus Religiosis, per decursum 4 aut 6 hebdomadam, omni cum moderatione, et christianae religioni conformi mansuetudine, adhibenda instructione de veritate fidei, sentire posse admisit.

Ceterum quoad illos, qui alios ad eiusmodi resultum a religione seducerent, iussit, ut congrua, prouti hactenus, cum severitate procedatur. Denique ratione eorum, qui
subdi-

subditos suos, vel vero personas & Communitates ipsis subiectas, ad religionem suam amplectendam cogere, Ministros suae religionis ipsis obtruderent, et templa violenter occuparent, dictatam a Lege *Approbatam. Constit. P. I, Tit. I, Artic. 8*, poenam, porro quoque locum tenere decreuit.

Hanc proinde Altissimam Ordinationem, Dominationibus Vestris, eo cum mandato praescribendam duxit Regium Gubernium, ut Processus contra Apostatas fors motos cassare; illos vero, qui actu in carceribus essent, libertati asserere, nec ulla poena afficere; ac denique pro futuro, quoad Apostatas et Seduciores, tenorem benignae huius Resolutionis exacte obseruare, nouerint. Sic facturis Altefata Sua Majestas *cet. cet.*

26.

Circular Schreiben des Hrn. von Hay, Bischofs zu Königgrätz, an die Geistlichen seiner Diöcese, über die Toleranz: vom 20 Novemb. 1781.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.

Gedruckt in 80, 23 Seiten.

Wir Johann Leopold von Hay, von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnade Bischof von Königgrätz, den gesammten sowol Welt. als OrdensGeistlichen unsers Kirchen Sprengels, unsern Gruß und Segen.

Es wird Euch, werteste Mitgehülften unseres Hirten Amtes! eine Verordnung unsers allergnädigsten Monarchen bekannt gemacht, wodurch Se. Maj., aus einem Antriebe jener Vaterliebe, welche allerhöchst Dieselben gegen alle Ihre Untertanen in gleichem Grade hegen, alle bisher in Religions Sachen ergangene Strafgesetze, so zu sagen, auf einmal vernichten; den Protestanten, d. i. allen denjenigen, die dem augsburgischen oder helvetischen GlaubensBekenntnisse

nisse zugetan sind, vollkommene Gewissensfreiheit erteilen, demselben den PrivatGottesdienst gestatten, und dadurch die vielen bisher zerstreueten Bürger Ihrer Staten gleichsam in Eine Familie versammeln. Se. Maj. wollen alle, welche die ReligionsVerschiedenheit, und der Zwang der vorigen Gesetze, in Parteien getrennet hat, durch das unzertrennliche Band der christlichen Liebe auf immer vereinigen; dem Vaterlande in seinem Schooße unzählige gute Bürger, fleißige Landwirte, geschickte Künstler, und solgsame, den Gesetzen willig gehorchende Untertanen erzielen, und erhalten; und hies durch die Sicherheit der einzelnen Bürger sowol, als auch die Wolfart des ganzen States, immer mer und mer befestigen.

Ihr wisset selbst, wie unbegränzt der Gehorsam seyn müsse, welchen wir den Regenten und Mächten, unter denen wir durch Gottes Anordnung stehen, schuldig sind. Wir halten demnach für überflüssig, Euch in der Vollziehung dieser allerhöchsten WillensMeinung, in dem, was euch hierin falls obliegt, Genauigkeit und strenge Pünktlichkeit zu empfehlen.

Unter so vielen, und so würdigen Priestern aber, welche der Herr zu Mitarbeitern in unserm Weinberg bestellet hat, die solgsam gegen die vaterländischen Gesetze, voll Klugheit, Mäßigung, Bruderliebe, und Sanftmut, den Geist der Apostel, d. i. die ächte Lere, ganz inne haben, und darum die Freude unsers Herzens sind, dürften auch einige andere seyn, welche, von einem unbescheldenen und unflugen BekerungsEifer hingerissen, Gott ein gefälliges Werk zu tun glauben, wenn sie ihren sich zu andern Religionen bekennenden Mitbürgern, durch bittere ControversPredigten, oder andere dem Gesetze des Christentums ganz zuwider laufende Plackereien, ihre Meinungen aufdringen, und an statt das Wol der Religion und des Stats zu befördern, die Bande der Liebe und der Geselligkeit zerreißen. Wir haben Euch daher unsern Rat, nach reifer Ueberlegung desselben, nicht vorenthalten wollen, damit Ihr Euch desselben, in diesem äußerst wichtigen Geschäfts

schäfte, unserem sehnlichsten Wunsche gemäß, bedienet, und dem Euch anvertrauten Volke mit Eurem Beispiele vorgehet. Urtheilet selbst, ob die Grundsätze, die wir Euch einschärfen, nicht mit unserer heil. Religion, der Menschlichkeit, und der gesunden Vernunft, aufs genaueste übereinstimmen.

Wem von Euch ist es unbekannt, daß die Grundlage unsers Evangelischen Gesetzes die Liebe und Nachsicht ist, wovon uns unser göttlicher Gesetzgeber unzählige Beispiele gab? Er, der seine ganze Lebenszeit, da er unter den Menschen wandelte, einer ununterbrochenen Reihe von Thaten weihte; des verlornen Sohnes, der öffentlichen Sünderinn, des im Ehebruche ergriffenen Weibes, der Juden, und Griechen, mit der Erbarmung eines Vaters schonte; dessen jeglicher Schritt, jegliches Wort, jegliche Handlung, und ganzes Leben, ein heiliges Denkmal der Liebe, Gedult, Sanftmut, und Nachsicht, war. Wem von Euch sind die Aussprüche des Apostels unbekannt, welcher uns überall einprägt, „daß wir einander in aller Liebe vertragen, mit dem Ehrenbezeugungen einander zu vorkommen (*Ep. es. IV*), und mit allen Menschen im Frieden leben sollen (*Rom. XII*). Ermanet er uns nicht, die Schwachen im Glauben aufzunehmen, und sie nicht in zänkischen Gedanken (*Rom. XIII*), sondern mit dem Geiste der Gelindigkeit, zu unterrichten, daß wir einer des andern Bürde tragen sollen, wenn wir das Gesetz Christi erfüllen wollen (*Galar. VI*). Durchgehet die heil. Schrift, die Aussprüche der alten Väter; sie zeugen von nichts, als vom Gesetze der Liebe, der Thatätigkeit, und Duldung.

Auch wisset Ihr alle wol, daß den Regenten und Königen über die Geheimnisse des Gewissens nicht die geringste Gewalt zustehe; sondern daß sich selbst der Prüfer der Herzen, Gott, in dem wir leben, weben, und sind, dieses ganz allein vorbehalten habe.

Wir

Wir werden daher der Vorschrift unserer heil. Religion dem Gesetze der Natur, und der Vernunft, folgen, wenn auch wir diese Gewissensfreiheit durch keine andere Waffen, als durch das Gebet, das wir in aller Gedult und Vere zu Gott beten, auf die Wege der Wahrheit, und Tugend hinführen, und nach dem Beispiele des Allmächtigen alles dulden, was Gott selbst duldet (er duldet aber in seiner Langmut die Sünder, und die sich von seinem Gesetze verirren, und in Ansehung ihres Gottesdienstes, und ihrer Meinung, anders als wir denken); wenn wir endlich, damit wir mit wenigen Worten vieles zusammenfassen, mit allen Mitbewohnern unsers Schafstalles, ohne Rücksicht der Religion, zu der sie sich bekennen, mit unverstellter Liebe und gutem Willen, verträglich und aufrichtig im Frieden leben, niemanden etwas zu leide tun, und alle mit gleicher Bruderverliebe umfassen, diese Liebe allen predigen, und hiedurch einem jeden Gehorsam gegen den Monarchen einzuflößen, und zum Ruhestande, zur Ordnung, und Wolfart der Kirche und des Stats, das Unfrige durch unsere Beispiele und Predigten, nach unserm Vermögen beizutragen, redlich bemühet sind.

Durch diese Verfassungsart allein, werden wir es dahin bringen, daß wir die Pflichten eines rechtschaffenen Hirten, und guten Bürgers, welche stets unzertrennlich mit einander verbunden sind, in ihrem ganzen Umfange erfüllen.

Aus diesen vorausgeschickten Grundsätzen, leiten wir nun folgende Punkte ab, die wir von Euch heilig beobachtet und befolgt wissen wollen.

I. sollet Ihr Euch auf Euern Kanzeln von allen ControversPredigten, welche den Katholiken und Protestanten mit Recht mißfallen, gänzlich enthalten: jenen muß jeder wider sie gefaßte Verdacht schwer fallen, diese der bittere Ton der StreitReden notwendig aufbringen. Erkläret an ihrer Statt die Evangelien der Sonn- und Feiertage auf eine Art, wodurch beides, das Seelenheil, und das bürgerliche Wol, gewinnen.

Unter-

Uner schöplich ist die Quelle, woraus Ihr den reinen Trank der Sittenzere schöpfen sollet; jener zere nämlich, welche ware Christen, den Befehlen willig gehorchende Untertanen, folgsame Bürger, sorgfältige HausVäter, bildet; den Kindern Achtung gegen ihre Eltern einflößet; und endlich die ganze Gemeinde heilig, friedfertig, arbeitsam, Gott, dem Regenten, und dem Vaterlande, getreu, glücklich und seglig macht.

In Eurem catechetischen Unterrichte, werdet Ihr dem Volke die GlaubensWahrheiten unserer heil. Religion, aus den Quellen der Offenbarung, und der Erbtzere der alten gesunden denkenden heil. Väter, beweisen, die vererungswürdigen von der Kirche eingefürten Gewonheiten, die frommen, von Überglauben und überflüssigen MenschenZusätzen gereinigten Gebräuche, erläutern, doch so, daß ihr hiebei allen Steinen des Anstosses sorgfältig ausweicht. In den Verhandlungen des heil. KirchenRats von Trient, welcher zur Beilegung der ReligionsStreitigkeiten versammelt wurde, kommen nicht einmal die Namen Luthers oder Kalvins, oder anderer, die an der Spitze unkatholischer Parteien standen, vor. Ihr werdet Euch an das Beispiel der Kirche halten, wenn auch Ihr davon keine Erwänung machet; sondern eure Schafe von der Wahrheit blos durch BeweisGründe, denen man es ansieht, daß sie aus dem Munde eines Freundes kommen, überzeugen, und sie mit aller Gelindigkeit in dem Glauben unsrer Väter zu erhalten, und zu bestätigen, beflissen seid. Man muß niemanden Verweise geben, noch Hohrsprechen (wir reden Euch mit den Worten des h. Chrysostomus an), sondern ermanen; niemanden mit einem feindseligen Uebermute verfolgen, sondern mit Liebe zurecht weisen; nicht wie ein Feind, auch nicht wie ein Widersacher, auf Bestrafung dringen, sondern wie ein Arzt Heilmittel bereiten.

II. Ungeachtet Euch schon eine unter dem 4 Oct. bekannt gemachte allerhöchste HofEntschliessung, alle Büchers

Durchsuchungen, die nach den alten Verordnungen statt hatten, untersaget: so glauben wir dennoch, dieses allerhöchste Gesetz euch nochmals einprägen zu müssen, weil es mit den festgesetzten DultungsGrundsätzen so enge verbunden ist. Wisset daher, daß sich niemand, den häuslichen Frieden der Familien zu stören, die Heimlichkeiten der Häuser zu durchsuchen, oder jemanden unter was immer für einem Vorwand ein Buch wegzunehmen, unterfangen dürfe. Demjenigen, welchem die Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes gelassen wird, muß auch notwendig alles, was zu seinem Seelentröste, und zu dem Gottesdienste, zu dem er sich bekennet, gehört, unversehrt gelassen werden. — Die, welche Euch mit einem kindlichen Zutrauen Bücher, deren Inhalt unserer Religion zuwiderläuft, von selbst übergeben, müßet ihr mit andern, welche die reine Lere enthalten, und die wir Euch, ohne Euch in Unkosten zu setzen, gern mittheilen werden, versehen. — Solltet Ihr aber bemerken, daß man in euern Gemeinden von der HofBücherCensur verbotene Bücher, welche nämlich Rachlosigkeit gegen Gott, die christliche Religion, die Regenten, vaterländische Gesetzgebung, und gute Sitten predigen, und euern Schafen und der guten Ordnung Gefahr drohen: so müßtet Ihr die Verbreitung dieser Bücher, sammt dem Verbreiter, den man nicht anders als wie einen Verförer betrachten kann, der weltlichen Obrigkeit, die hierüber zu erkennen hat, anzeigen. Es scheint

III. den Umständen gemäß zu seyn, daß sich mehrere Fami'len von unsern Protestanten, nachdem diesen ihre Dultuna einmal gesetzlich kund gemacht ist, ehe sie noch ihre eigenen Bethäuser haben, versammeln werden, um in diesen ihren Zusammenkünften dem Gesange, Gebete, und andern gottesdienstlichen Uebungen abzuwarten. Haben nun diese Zusammenkünfte sonst weiter keinen Zweck: so dürft Ihr sie in den ihnen zugestandenen Andachten durchaus nicht unterbrechen. — Solltet Ihr aber in Erfahrung bringen, daß in

in dergleichen Versammlungen ganz andere Dinge vorgehen, welche dem Frieden, der Eintracht, und guten Ordnung, zuwiderlaufen: so werdet Ihr es, wenn Ihr dessen gewiß seid, dem weltlichen Richter bei Zeiten anzeigen. Ebendasselbe werdet Ihr auch in Ansehung der Katholiken beobachten, wenn Ihr unter ihnen verdächtige Zusammenkünfte bemerket. Die Wachsamkeit eines Hirten muß, ohne Ansehung der Personen, dahin gerichtet seyn, daß er, als ein Muster eines guten Bürgers, zur Erhaltung des Ruhestandes seiner Gemeinde, alles, was in seinem Vermögen steht, beitrage.

IV. Derjenige, dem der Regent die Freiheit zusteht, seine unkatholische Religion, der er im Herzen zugetan ist, auch öffentlich zu bekennen, und das höchste Wesen nach seiner Art anzubeten; der hat auch die Freiheit, in seiner Religion ungekränkt zu sterben. — Der Pfarrer oder Kaplan würde demnach die Verordnung unsers Monarchen übertreten, wenn er einen in seiner Pfarre wohnenden Protestanten, der auf seinem SterbeBette läge, unberufen besuchte, in der Absicht, den Sterbenden in den Schooß der Kirche zurückzuführen, und ihn zu seinem Glauben zu bekehren. — Es ist auch auf keine Weise, zu keiner Zeit, und unter keinem Vorwande, erlaubt, dieses Volk, das sich zu einer von der unsrigen verschiedenen Religion bekennet, anzuseinden. Ein solcher Eifer würde nicht mer ein Eifer Gottes seyn, sondern in einen, dem Lebenden, und dem Sterbenden, gleich verhaßten Verfolgungs-Geist, ausarten. In diesen und andern dergleichen Vorfällen bleibt uns nichts mer übrig, als mit ununterbrochenem Gebete die Seele des Sterbenden der Barmherzigkeit ihres Schöpfers zu empfehlen.

V. Weil es durchaus nicht erlaubt ist, dem Gewissen auf irgend eine Art Fallstricke zu legen: so könnt Ihr leicht schliessen, daß, wenn Ihr euern erklärten Protestanten Sakramente ausspendet, oder andere geistliche Werke für sie verrichtet, als da sind die Taufe ihrer Kinder, die Trauung, die Hervorsegnung nach den Wochen (wenn sie selbe ver-

langen sollten), die Zeichenbegängnisse, — — Ihr bei allen diesen Verrichtungen bloß das Wesentliche, was zur Giltigkeit des Sakraments notwendig ist, beibehalten; von allen Formeln aber, welche bloß katholisch, und ihren Glaubenssätzen geradezu entgegen sind, euch völlig enthalten, müßet. Also würde es nicht recht seyn, bei der Taufhandlung die Taufzeugen, welche statt der Kinder antworten, zu fragen: Glaubst du an die römischkatholische Kirche? die bei unsern Begräbnissen gewöhnlichen Gebeter auch bei den andern zu beten, da sie an kein Fegfeuer glauben; ihre Zeichenname oder auch die Lebenden mit dem Weihwasser zu besprengen, dessen Gebrauch sie verwerfen; an den gewöhnlichen Täggen ihre Wohnungen, wie es bei uns der Brauch ist, einzusegnen; das Crucifix darzureichen, um es zu küssen, u. dergl. Dieses wollen wir vorläufig zu Eurer Nachachtung erinnert haben, bis Ihr das von uns besonders hierzu verfaßte Ritual erhalten.

VI. Wir wissen zwar, daß eine Verordnung des Kirchenrechts diejenigen, welche außer der Kirche sterben, in einem und ebendemselben GottesAcker mit den übrigen Gläubigen zu begraben, verbietet. Allein da diese Verordnungen bloß die KirchenPolizei betreffen; so wird niemand in Abrede stellen, daß sie, nach Maßgabe der ZeitUmstände, und anderer Vorfälle, der Veränderung unterworfen sind. — Der Friede und die öffentliche Ruhe, welche unter den KirchenPolizeiGefetzen billig die oberste Stelle einnehmen, scheinen zu erheischen, daß wir unsern protestantischen Mitbürgern, mit denen wir in freundschaftlicher Verträglichkeit zu leben verbunden sind, auch nach ihrem Tode unter uns eine Ruhestätte gönnen. — Wir halten dafür, daß Ihr vorsichtig und der christlichen Liebe gemäß handeln werdet, wenn Ihr die augsburgischen und helvetischen ReligionsVerwandten, welche bis uns sterben, mit den übrigen Gläubigen so lang begrabet, bei Se. Maj. hierüber was anders verordnen, oder sie eine eigene Begräbnißstätte haben werden. — Man wird aber
auch

auch in diesem Geschäfte, besonders im Anfange, vorsichtig und bedachtsam zu Werke gehen müssen, damit man unter dem Volke keine Unruhe erzeuge. Denn es könnte sich fügen, daß der grössere Haufen der Katholiken, aus einem ungerechten ReligionsEifer, und aus Vorurteil, den Leichnam eines Protestanten in ihrem GottesAcker nicht dulden wollte, und sich mit Gewalt dem Begräbniß desselben entgensetzte. In einem solchen Falle wird der Pfarrer durch seine Beredsamkeit viel beitragen können, daß sich der sich sträubende Haufe zu diesem Liebesdienste durch Zureden verstehe. Sollte aber seine Mühe wider alle Erwartung vergebens seyn, und ein solches Begräbniß eine Gärung veranlassen: so müßte man allerdings der Gewalt nachgeben, und den Leichnam außer dem GottesAcker an einem anständigen Orte zur Erde bestatten.

VII. Wir sind überzeugt, daß ein rechtschaffener Seelenhirt über die Herzen seiner Gläubigen nicht wenig vermöge. Wir ermanen Euch daher väterlich und dringend, daß Ihr, aus Liebe gegen die Kirche und das Vaterland, gegen die gute Ordnung und die öffentliche Ruhe, dieses Gesetz der Dultung, dem Eurer Sorgfalt anvertrauten, Volke, im Geiste der Gerechtigkeit und der Religion, erläutere; Euren Pfarrkindern den in dem Worte Gottes gegründeten Ursprung derselben, ihre Notwendigkeit, und Nützlichkeit, mit dem besten Willen nachdrücklich beweiset; sie mit anderen Beispielen bestätiget; als Diener der Bruderliebe und des Friedens, allen Anlaß zur Gehässigkeit, Zwietracht, und boshaften Auslegung, mit einem willigen, flugen, und heiligen Eifer, gänzlich hinwegräumet, und dadurch Euch als würdige Diener der Kirche, als nützliche Untertanen und Mitbürger, als weise GesetzVerständige euers Vaterlandes, als mutige Verteidiger und redliche Vollzieher der Gesetze desselben, aus allen am ersten weiset.

VIII. Endlich befelen wir Euch ernstgemessenst, daß wenn Ihr, ausser den in dieser Vorschrift enthaltenen Fällen,

in Eurer Gemeinde auch nur das geringste entdeckt, wodurch der bürgerlichen Eintracht und guten Ordnung Nachteile zu wachsen könnten, Ihr ohne Zeitverlust diesen Fall, mit allen seinen NebenBestimmungen, an uns oder an unser Consistorium einberichtet, und allzeit unsere WillensMeinung abwartet, ehe Ihr etwas unternemet. Unausprechlich würde unser Herzeleid seyn, wenn wir erfahren müßten, daß einer von unsern Geistlichen, aus einem unbescheidenen Eifer, Anlaß zur Unordnung, oder gar, was Gott von uns abwenden wolle, zum Haß, Groll, Zwietracht, oder zu Verfolgungen, auch den geringsten Anlaß gegeben hätte: und wir uns dadurch in die betrübtte Nothwendigkeit versetzt sähen, ihn mit aller Strenge, selbst mit Abnehmung seiner Pfründe, zu bestrafen.

Werthe! Wir erwarten von Eurer vernünftigen Bruderliebe das bessere; ja wir verlassen uns zuversichtlich auf eure Folgsamkeit, und auf den Gehorsam, den ihr Euren Obern allzeit zu erweisen pfleget, daß ihr von dieser unserer Vorschrift (wir sagen dieses nach reifer Ueberlegung und mit allem Vorbedacht) nicht ein Haar breit abweichen, sondern ihren Inhalt redlich, und mit gewissenhafter Genauigkeit, befolgen werdet.

Unsere LandVicare werden einem jeden unserer sowohl Welts als OrdensGeistlichen, einen Abdruck dieser unsrer Vorschrift abreichen lassen, und vermög ihrer AmtsPflicht besonders darauf sehen, daß man alle Punkte derselben heilig erfülle. Sie werden aber ein besonders Augenmerk auf jene KlosterGeistlichen haben, welche außer ihrem Kloster, um ihrer Sammlung oder um anderer Ursachen willen, die Wohnungen der Weltlichen besuchen. Sollten sie nun bei einigen gewar nemen, daß sie sich in die HirtenAmtsGeschäfte mengen, dem Volke von Glauben und von ReligionsStreitigkeiten vorschwäzen, ihrer Leichtgläubigkeit durch falsches Seufzen, oder abergläubische Andächteleien, mißbrauchen: so werden sie selbe unverzüglich in ihre Klöster zurück, uns aber
ihre

ihre Namen, mit einem vollständigen Berichte über ihre Vergehung, ein senden.

Wir sprechen (um diese Vorschrift mit den Worten des großen Johannes Chrysostomus zu schließen) für eine Sache, die es wert ist, daß man in der Kirche darüber spreche; die es wert ist, daß man uns darüber gern anhöre. Für den Frieden sprechen wir zu euch: und was steht einem Priester Gottes so gut, als das Volk zum Frieden zu bereden? Es sei ein Ende! die Unordnung höre auf: denn das ist Gott gefällig, und dem gottseligsten Monarchen angemem.

Gegeben in Unserem bischöflichen Wohnsitze zu Königgrätz,
den 20 November 1781.

Johann Leopold
Bischof.

27.

Von der ehemaligen Intoleranz in Kur-
Pfalz, 1779: Actenmäßiger Bericht.

Hier erscheint das ProMemoria, das der reformirte KirchenRat in Heidelberg, seinem unter dem 16 Jun. 1779, an den König von Preußen erlassenen BittSchreiben beigefügt. Die neueste ReligionsVerfassung und ReligionsStreitigkeiten der Reformirten in der UnterPfalz Leipzig, 1780, 8) erwähnt desselben S. 438: meines Wissens aber ist es noch nirgends gedruckt.

Bekanntlich haben Se. Kurf. Durchl. von PfalzBaiern preiswürdigst schon vor einigen Jahren eine eigene Commission niedergesetzt, die diesen Beschwerden abhelfen soll. Das deutsche Publicum ist äußerst neugierig auf das, was diese Commission ausgerichtet: allein mir wenigstens ist noch nichts davon zu Handen gekommen.

Der Ausdruck Intoleranz ist übrigens ganz unschicklich, und gegen allen SprachGebrauch, wenn er von den Bedrückungen gebraucht wird, die die Protestanten in der Pfalz von den Katholiken erlitten. Denn Toleranz und Intoleranz zeigt

allgemein das Betragen der herrschenden Religion, gegen die aus Gnaden oder doch nur nebenher aufgenommene, an: allein hier, in der Pfalz, jammerte die herrschende Religion über Intoleranz der tolerirten. S.

lange vor Zeiten des 30jährigen Kriegs, so wie unmittelbar vor und bei Entstehung der sogenannten böhmischen Unruhen, war die Evangel. Reformirte Religion die allein herrschende in der Kurfürstl. PfalzGrafschaft am Rhein. — Alle die ansehnlichen geistlichen Güter und Gefälle, die bei und nach der Reformation, aus so vielen beträchtlichen Stiftern, Kirchen, und Klöstern, in Ein Corpus zusammengefloßen sind, besaß die Kirche dieser Confession ausschließlich. — Während des verderblichen Kriegs, kam der größte Theil der Kurf. Pfalz bald in katholische bald in protestantische Hände: und so erlitt auch die Religions- und Kirchen-Verfassung dieses Landes, mancherlei abwechselnde Schicksale; bis endlich Kur-Pfalz, durch den 7ten §. des IVten Artickels des Westfälischen FriedensSchlusses, im Geist- und Welchtichen, wieder auf den Fuß hergestellt worden, wie es vor den Böhmischn Unruhen, und also im J. 1618, gewesen. Bei dieser, durch das wichtigste ReichsGrundGesetz wieder hergestellten Religions- und KirchenVerfassung, verblieb es in der Hauptsache bis zum J. 1685. In diesem J. errichtete Kf. Karl, als der letzte Simmerschen Stamms und reformirter Religion, mit seinem Nachfolger katholischer Religion, dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von der Pfalz-Neuburgschen Linie, zu Schwäbisch-Halle einen Successions- und ReligionsRecess, nach welchem, in Ansehung der KirchenSachen und KirchenGüter, alles in dem Stande, wie es der Westfälische FriedensSchluß, und besonders dessen IVter Artickel, festgesetzt hatte, unabänderlich verbleiben sollte: nur daß von den CivilBedienungen sowol bei den LandesDikasterien, als auch den Ober- und UnterBeamten, kein Theil der in dem FriedensInstrument zugelassenen Religionen, ausgeschlossen seyn dürfte.

Kf.

Kf. Karl starb zwar, noch ehe er diesen von ihm völlig genemigten Vergleich selbst unterschrieben hatte. Sein Nachfolger aber erklärte gleich nach angetretener Regierung feierlichst, daß er allem demjenigen, was in gedachtem Vergleich verbündlich abgepflogen, unverbrüchlich nachkommen, und das geringste darwider nicht vornemen, noch daß es von jemand anders geschehe, verhängen würde. — Welche Versicherung er auch dem damaligen Durchl. Kurhause Brandenburg, noch in eben dem J. 1685, erteilte. — Während seiner Regierung wurde den Katholischen zwar allerwärts freie Religionsübung, jedoch ohne weiteren Nachteil des Ev. Reformirten Kirchenwesens, und der dazu gehörigen Gefälle, gestattet.

Erst im J. 1688 und den folgenden Jahren, haben es Catholici, unter Begünstigung des damals eingebrochenen französischen KriegsHeers, versucht, den Evangelischen einige Kirchen hinweg zu nemen, und ihre teuer erworbene Gerechtsame zu schmälern. Besonders wurden die Ev. Reformirten, während diesem, unter der Regierung des Kf. Johann Wilhelm, noch fortdauernden, und für Pfalz so unbeschreiblich traurigen Kriege, so wie nach geschlossenem Frieden, vielfältig gekränkt; und der durch die heiligsten Reichs-GrundGeseze bestätigte ReligionsStatus, nach und nach völlig abgeändert.

Dann außer dem unsäglichen Verlust, welchen das Pfälzische Reformirte KirchenWesen, durch jene bekannte dem IVten Artickel des Ryswickischen Friedens angehängte Clausul, erlitten, hat ebengedachter Kurfürst auch im J. 1698 das *Simultaneum* in allen den Kirchen eingeführt, die den Katholischen nicht durch erwänte Clausul ausschließlich zugefallen waren. — Nicht minder wurde den Reformirten ein beträchtlicher Teil der geistlichen Gefälle nach und nach entzogen, und den Katholischen eingeräumt; auch ihre Gewissensfreiheit und öffentliche Religionsübung so sehr eingeschränkt, daß ihnen, als einer, vermöge der in unserm deut-

ſchen Vaterlande hergebracht, und durch ReichsGrundGeſetze feſtgeſtellten Verfaſſung, herrſchenden Kirche, kaum eine geringe Toleranz übrig zu bleiben ſchlen.

Ob nun gleich ſämmtliche Höchſte und Hohe Ev. ReichsStände, ſich damals des verfallenen KurPfalz. Ev. Reforimirten KirchenWeſens eifrig annahmen, auch ſo wol bei Sr. Kſt. Durchl. zu Pfalz, als bei dem allerhöchſten Kaiſerl. Hofe, die trüſtigſten Vorſtellungen einlegten: ſo häuften ſich doch die ReligionsBeſchwerden von Tag zu Tag immer mer; und wurde nicht ehender etwas zweckdienliches erreicht, als bis im J. 1705, durch die preismwürdigſte allerhöchſte Vermittelung und werkrätige Unterſtützung Sr. damals glormwürdiaſt regierenden Königl. Preuß. Maj, die bekannte KurPfalz. ReligionsDeclaration erteilt, und der derſelben angehängte NebenReceß errichtet worden: welche beide, nicht allein damals vollziehen zu laſſen, ſondern auch hinfünftig, bis man von geſamnten Reichs wegen, ſich der ReligionsGrauaminum halber etwa anders verglichen, oder in deſſen Entſtehung eine *Comitial-Deciſion* erfolgen möchte, unverbrüchlich zu halten, feierlichſt zugesagt ward.

Wie äußerſt billig und nachgebend * man, bei Errichtung dieſes InterimsVergleichs, gegen den katholiſchen ReligionsTheil geweſen; und wie viel dem ſenlichen Verlangen, einen Theil der wol erworbenen Gerechtsame unter

* Hier hat, in der mir zugekommenen Abſchrift, ein Ungenannter folgende Note beigefezt: "Ja wol waren die Ev. Reforimirten billig und nachgebend; denn ſie hätten mit großem Recht auf die Wiederherſtellung des Weſtfälischen Friedens, als des vornemſten ReichsGrundGeſetzes, dringen können, ohne von einem andern Vergleiche was wiſſen zu wollen. Ich ſehe aber ſchon vor, wie es den Reformirten gehen wird: ſie werden gezwungen ſeyn, über ihre heiligſte Gerechtsame mit den Katholiken ſo lange Vergleiche einzugehen, bis ſie ſich endlich von Haus und Hof hinweg, und zum Lande hinaus, verglichen haben,, S.

ter Mitbürgern anderer Religion ruhig besitzen zu können, aufgeopfert worden: erhellet offenbar daraus, daß die Katholischen, gegen den Statum Pacis Westfalicae, in Städten, wo sie keine, die Reformirten aber 2 oder mehrere Kirchen besaßen, Eine ausschließlich, von den Kirchen auf dem Lande aber, so wie von sämmtlichen geistlichen Gefällen, 2tel durch gedachte Declaration erhalten haben.

So gegründete Hoffnung man nun hegen konnte, die Reformirten würden, durch diese Nachgiebigkeit, in desto ungestörtem Genuß ihrer übrigen Religionsrechte, verbleiben, und mit gleicher Milde, als ihre katholische Mitbürger, behandelt werden: so erzeugte der Erfolg doch bald das Gegen-
theil. Die in der ReligionsDeclaration enthaltene Verordnungen, wurden zum Theil gar nicht, zum Theil gleich anfänglich nur auf eine sehr unvollkommene Art, vollzogen, in manchen Puneten auch gerade dagegen gehandelt.

Wie sehr die ReligionsBeschwerden aller Orten, in den Jahren 1719 und 1720, schon wieder angewachsen waren; und wie man es hauptsächlich der allerhöchsten und höchsten Vermittelung protestantischer gekrönter Häupter und Republiken, besonders aber der allerbühndreichsten Unterstützung des um das Rurpfälz. Ev. Reformirte KirchenWesen unsterblich verdienten allerhöchsten Königl. Preussischen Hauses, zu danken habe, daß einige HauptBeschwerden abgetan worden: liegt aus den Actis publicis am Tage.

Es ist nicht die Absicht, in diesem alleruntertän. ProMemoria die Schicksale des KirchenWesens von jenen entfernten Zeiten zu erzählen; sondern nur den gegenwärtigen weiten Abstand der Lage desselben, von der in der ReligionsDeclaration festgesetzten Verfassung, und den Grund der hangen Besorgnis, jenes sich immer mer nähernden gänzlichen Verfalls, durch einige HauptBeispiele ins Licht zu setzen. Man ist dabei weit entfernt, Sr. jetzt gloriwürdigst regierenden Kurfst. Durchl. nur den allermindesten Anteil an diesen Veränderungen zuzuschreiben. Auf das vollkommenste überzeugt, daß Höchst-
die

dieselbe gleiche huldreiche Landesväterliche Gesinnungen, gegen alle getreue Untertanen, ohne Unterscheid der Religion, hegen: erlaubt man sich nicht den geringsten Zweifel, dieser sanfte, menschenfreundliche und gerechte Fürst, werde alle und jede ware Beschwerden, wenn sie nur zu dessen gründlicher Kenntnis gelangen, von selbst abzustellen geneigt seyn. Da aber der Schrankenlose Eifer eines großen Theils der katholischen Geschicklichkeit, und der meisten Beamten, die sämtlich dieser Religion sind, schon seit langer Zeit alles daran setzt, daß die gerechten Klagen des KirchenRats, entweder gar nicht, oder in einem ganz falschen Lichte, vor den Thron des besten LandesHerrn kommen; da ein großer Theil der Mitglieder höherer Dikasterien, dieses Unternehmen durchaus zu begünstigen scheint; da endlich nicht wenige wichtige Beeinträchtigungen, schon vor der jetzigen Regierung entstanden, und so veraltet sind, daß ihre Abstellung wirklich mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft ware: so mußten die bisherigen oft widerholte KirchenRätliche Versuche, meistens fellschlagen; und bedarf es allerdings einer weit höheren Fürsprache, wodurch der Weg zur preismwürdigsten Gerechtigkeitsliebe des Durchlauchtigsten LandesHerrn, wieder gebant, und die von den katholischen Eiferern gemachte Hindernisse vereitelt würden.

Welche Fürsprache aber würde der Verfassung gemäßer seyn, welche könnte bei dem KurHause Pfalz einen größern Eindruck machen, als die von dem größten und Anbetungswürdigsten Regenten, nicht seines ZeitAlters, sondern der Welt, von Sr. jetzt gloriwürdigst regierenden Königl. Preussischen Majestät?

Die auffallendste, und dem KurPfälz. Ev. Reformirten KirchenWesen am ersten den Untergang drohende Verschiedenheit der ReligionsDeclarationsmäßigen und der gegenwärtigen Verfassung, findet sich bei dem Corpore der geistl. Administration. — Dieses soll, nach §. 37 der Religions-
Des

Declaration, in 2 katholischen und 2 reformirten Räten und übrigen Bedienten bestehen. Jetzt aber sind, außer einem katholischen Präsidenten, 28 Räte, und gegen 70 Cubalter Bediente, ohne die Recepturen zu zählen, dabei angestellt. In dem unmittelbar auf die Rel. Declaration gefolgten J. 1706, kostete die Erhaltung desselben 6275 fl 41. Kr. Im J. 1775 aber 33358 fl. an Geld, 996 Malter Korn, 53 Mltr. Gerste, 269 Mltr. Haber, und 79 Fuder Wein; davon haben Catholici 19328 fl., 581 Mltr. Korn, alle Gerste und Haber allein, und 45 Fuder 1 Ohm Wein, — mithin 5498 fl. an Geld, 168 Mltr. Korn, 53 Mltr. Gerste, 269 Mltr. Haber, und 11 Fuder 2 Ohm Wein, mer, als Reformati bezogen, ungeachtet sie nur $\frac{2}{3}$ zu diesen Lasten concurriren, — und also gegen 9798 fl. an Geld, 269 $\frac{1}{2}$ Mltr. Korn, und 22 Fuder 5 Ohm Wein, mer empfangen, als gegeben.

Diese dem reformirten geistl. Aerario höchstnachtheilige, und dasselbe bei fernerer Fortdauer notwendig erschöpfende Art zu besolden, rüret aus einer mißverstandnen Stelle des §. 36 der Rel. Declaration her. Es heißt darinn: "die übrigen $\frac{2}{3}$, deductis pro rata oneribus, Uns zu unsern freien, Disposition verbleiben sollen,,". Woraus man nach und nach die Folge gezogen, daß die Salarirung des ganzen AdministrationsCorporis, welches damals nur aus 4 Räten und einigen UnterBedienten bestanden hat, nun aber zum Erstauswuchs angewachsen ist, auch nach dem Verhältnis der 5 und 2 geschehen müsse: da denn doch höchst wahrscheinlich andre gemeinschaftliche onera gemeinet, wie auch noch im J. 1739 die Cassirers Besoldung, und die Diäten selbst noch im J. 1748, aus jedem Teil Privatver Cassen bezahlt und verrechnet worden. Auch würde die fernere Fortdauer der Concurrenz zu $\frac{2}{3}$, zuletzt die höchst traurige, und dabei äußerst unschlickliche Folge haben, daß die Verwaltungskosten in Ansehung der Reformirten so viel betrügen, daß für diejenige, deren Güter und Gefälle verwaltet werden, die Geislichen und Schutz-
Die.

Dienet nämlich, und die Erhaltung der geistlichen Gebäude, nichts mer übrig bliebe: welchem Falle man schon ziemlich nahe zu seyn scheint.

Im letztverfloßnen, mit einer reichen FruchtErndte gesegneten J. 1778, hat die geistl. Administration, nicht nur eine ungleich größere Menge von allen Gattungen Getreides, als gewöhnlich ist, eingenommen, sondern dieselbe auch größtentheils in einem sehr ansehnlichen Preise angebracht. Nicht minder hat dieselbe 15000 fl. aus verkauftem HolländerHolze erlöset: andrer zum Theil beträchtlichen und gleichwol nicht jährlich fallenden Einnahme, nicht einmal zu gedenken. Würden nun ihre Gefälle, als die Grundfeste des äußerlichen kirchlichen Wohlstandes, ohne welchen der innerliche ohnedem aufhört, gewöhnlich zur Bestreitung der nötigen Kosten zureichen: so hätte man in diesem Jar nicht nur die Besoldungen berichtigen, und das ordentliche BauWesen fortsetzen und erhalten, sondern auch noch einen beträchtlichen Theil der vorher gemachten Schulden tilgen können. Da aber, nach den bereits vorlängst geschehenen FruchtVersteigerungen, wodurch beinahe der ganze Vorrat verkauft, und die meisten Gelder schon wirklich an die Cassa geliefert worden, und nach oberwänten Einnahmen, nicht einmal das 2te Besoldungs Quartal gegeben, viel weniger die vorjährige KirchenRätl. Accidenzien, und die zum Theil schon mehrere Jare rückständige WeinSalaria, in Geld bezahlt werden können; da ferner die Reform. geistl. Administration mit dem, was sie zu den gemeinschaftl. Schulden beitragen muß, in den letztern Jaren gegen 70000 fl. aufgenommen hat, und viele äußerst nötige Gebäude und Reparationen, zum unausbleiblichen künftigen größeren Schaden, jetzt nicht zu ratificiren vermag:

so zeigt sich offenbar, daß dieselbe, bei der wirklichen Verfassung, schlechterdings nicht bestehen könne, sondern gleich einem unheilbaren schwindstüchtigen Körper, nach und nach entkräftet werde, und binnen nicht langer Zeit in gänzlichen Verfall geraten müsse; der um so schleuniger erfolgen wird, als man neuerlich auch besagte Geistl. Administration,
gegen

gegen den klaren Inhalt des §. 36, nach welchem die etwa vorhandenen Früchte oder Wein, unter dem gemeinen Land-Preis, und ohne bares Geld, nicht begert, aber durch einen Vorschuß geschmälert, auch unterm Namen der LandesRettung und Schutzes nicht verlangt werden sollen, sogar mit gewaltthätiger Erbrechung ihrer Speicher, genötiget hat, den Untertanen ansehnliche FruchtVorschüsse zu tun.

Die Besetzung des AdministrationsCorporis ist aus mereren Gründen ReligionsDeclarations-widrig. Von einem Präsidenten erwänet dieselbe nichts: vielweniger kan es der Absicht dieses Recesses gemäß seyn, daß derselbe jedesmalen katholischer Religion ist; da es in seiner Macht steht, alle Commissiones und Geschäfte auszuteilen, und dadurch den katholischen ReligionsTheil auf eine unglaubliche Art zu begünstigen.

Daß die Geistl. Administrations-UnterBediente in 3 Reformirten bestehen sollen, ist zwar ausdrücklich §. 9 des NebenRecesses gnädigst versehen: wird aber so wenig beobachtet, daß wirklich bei der Kanzlei mer Katholische als Reformirte angestellt sind. Wie dann besonders anmerkungswert ist, daß, außer dem Praesidio, der Expeditor, KanzleiDiener, und KanzleiReuter, auf die es beim Gang der Geschäfte nicht wenig ankommt, jedesmal katholischer Religion sind; und die reformirte Administration noch neuerlich viele Mühe gehabt hat, nur einen Boten ihrer Religion zu erhalten, da doch drei katholische Boten 4/5 Sold von ihr beziehen. Bei den Recepturen der Gefälle, herrscht eine noch größere Ungleichheit; statt daß 4/5 der reformirten Religion seyn sollten, befinden sich wirklich 26 katholische bei den gemeinschaftlichen Recepturen, 8 Evang. Lutherische, und nur 23 reformirte, angestellt; so wie jezt ein Katholischer auch auf die einzige Privativ-reform. Collectur Boxberg die Adjunction erhalten hat, und also die Erhebung der Gefälle dieser Kirche, meist andern ReligionsVerwandten anvertraut worden, die es im Fall eines Recesses-gemeiniglich dahin zu
vera

veranstalten wissen, daß beinahe alles auf die 7 fällt. Bei Besetzung dieser Stellen wird der KirchenRat, wie es doch obgedachter §. 9 des NebenRecesses verordnet, niemals mehr gehört. So wie an den KirchenRäthlichen Vorschlag, bei der Begebung der KirchenRatsStellen, nach dem §. 1 des NebenRecesses, schon seit langer Zeit nicht mehr gedacht wird.

Der 12te §. der ReligionsDeclaration enthält die Versicherung, daß niemand der Religion wegen von der Magistratur ausgeschlossen seyn soll: und doch ist es unläugbar, daß selbst die DorfGerichte auf die ungleichste Art besetzt werden und so gar an solchen Orten, wo sie kaum den 6ten Theil der Einwohner ausmachen, ihnen doch das Uebergewicht bleibt. Wie dann die Schulttheißen, Anwalde, und andere GerichtsPersonen dieser Art, wenn anders Katholische an einem Ort befindlich sind, fast jedesmal von dieser Religion genommen werden, und ein Evangelischer Schulttheiß, auch an Orten, wo die ansehnlichsten und reichsten Einwohner alle Evangelischer Religion sind, eine große Seltenheit in KurPfalz ist.

An StadtDirectoren, auf die bei der Städtischen Gerichtsbarkeit alles ankommt, so wie an sämtliche BeamtenStellen auf dem Lande (2 oder 3 der geringsten ausgenommen), ist für einen Protestanten gar nicht mer zu gedenken. Auch werden sie von der Regierung, OberAppellation, Hofgericht, und andern Difasterien, noch wirklich gänzlich ausgeschlossen: wodurch die besten und ältesten einheimischen Familien fast alle zurückgekommen, und der noch minder beträchtliche Theil katholischer Untertanen, dem ungeachtet, bei weitem der herrschende geworden.

Die Collisionen, die fast unvermeidlich sind, wenn Untertanen verschiedener Religionen jederzeit von einem Richter, der der Religion des einen Theils zugetan ist, Recht gesprochen wird, wenn selbst ganze Evangelische Corpora sich in manchen Fällen einem solchen GerichtsZwang unterwerfen müssen, nicht zu erwänen: so liegt hierinnen auch der HauptGrund, daß

daß die wenigen protestantischen Corpora, der KirchenRat, Geistl. Administration reformirten und folglich auch katholischen Teils, und das EheGericht, zum großen Nachteil des reformirten geistlichen Aerarii, als woraus KirchenRat und EheGericht ganz, die Administration aber zu $\frac{1}{2}$, besoldet wird, so sehr überseht werden. Denn da die zahlreichen reformirten Untertanen, beinahe von allen andern Bedienungen ausgeschlossen sind: so bleibt den Studirenden dieser Religion keine andere Zuflucht übrig, als bei einem dieser Corporum befördert zu werden.

Die Verordnung des §. 49 der Rel. Declaration, nach welchem in den bürgerlichen Spitälern, Waisen-, und ArmenHäusern, jede ReligionsVerwandte, nach dem Verhältnis der 2 und 5tel aufgenommen werden sollen, ist so sehr außer aller Uebung gekommen, daß in vielen Häusern dieser Art, die ohnedem Catholici ausschließlich verwalten, gar keine Reformirte, oder höchstens nur sehr wenige, die die Beamten nach Willkür aufnehmen, angetroffen werden. Nicht minder werden die großen Almosen, so nach §. 47 demjenigen Teil, der vor der eingefürten Gemeinschaft oder Teilung in deren Besiz gewesen, gehören, und von demselben privative administriert werden sollen, von der katholischen Obrigkeit durchaus als gemeinschaftlich angesehen, deshalb von den Beamten die Rechnung abgefordert, und dem Kirchens Rat * nach und nach die Aufsicht darüber entzogen.

Daß die, in §. 1 und 2 enthaltene Versicherung einer uneingeschränkten Religions- und Gewissensfreiheit, nicht durchaus beobachtet werde: leren die auch in den letzten Jahren nicht selten vorgekommene Fälle, da reformirte Kinder,
aus

* Allgemein hört man freilich in der Pfalz, daß der KirchenRat selbst viele Schuld dabei gehabt; indem er ehemals, größeren Teils, aus feilen und eigennütigen, oder feigen und elenden Leuten, bestanden: wovon jene alles unternommen, und diese kein Maul dabei aufgetan hätten. S.

aus ganz nichtigen oder wenigstens sehr zweifelhaften Gründen, via facti hinweggenommen, und in dem Mannheimer katholischen Spital und Waisen-Hause erzogen, auch wenn die Zuredungen zur Annemung der katholischen Religion unzulänglich gewesen, gemeiniglich mißhandelt worden; wovon Kirchen-Rat die actenmäßigen Beweise in Händen hat.

Nach dem §. 3, steht es in dem uneingeschränkten Willen der Verlobten verschiedener Religionen, ob sie Ehe-Pacten eingehen, oder es bei der gemeinen Verordnung, nach welcher die Kinder dem Capiti familiae folgen, belassen wollen. Ein neuer Befehl macht eben die vor dem katholischen Richter einzugehende Eheverordnungen notwendig: wobei dergleichen Desponsatis gewöhnlich so viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, daß der protestantische Theil zuletzt gemeiniglich nachgeben, und die Kinder in der katholischen Religion zu lassen, versprechen muß.

Das in der Kirchen-Rats-Ordnung festgesetzte, und im §. 41 der Rel. Declar. bestätigte, Ansehen des Kirchen-Rats, ist beinahe gänzlich erloschen; und die ihm zustehende geistl. Gerichtsbarkeit so geschwächt, daß er sich nicht selten außer Stand gesetzt sieht, die ihm untergebene Geistliche und Schul-Diener in der erforderlichen Zucht und Ordnung zu halten. — Fast alle neuere Beispiele der gegen schlechte Geistliche vorgeferteten Kirchen-Räthlichen Untersuch. und Bestrafungen, bewären es leider, daß dieselbe gegen den Kirchen-Rat gar leicht Schutz und Unterstützung finden, ihre geistliche Obrigkeit, auf eine höchst Gesetzwidrige Art, fast immer zur Partie zu machen wissen, und alsdenn derselbigen, zur unbeschreiblichen Aergeriß und Verderben unsrer Kirchen, ungestraft Hohn sprechen. — Mit gleich glücklichem Erfolg haben es auch Presbyteria versucht, sich der Kirchen-Räthlichen Aufsicht zu entziehen, und deshalb nur allzugünstiges Gehör bei der Kur-Pfälzischen Regierung befunden.

Auch wurde der vor einigen Jahren, auf Verlangen der Geistlichkeit, vom Kirchen-Rat schon wirklich ausgeschriebene,

bene, in der KirchenRatsOrdnung gegründete, und noch in diesem Jahrhundert unter der Durchlauchtigsten katholischen LandesHerrschaft gebräuchliche *Synodus*, oder Zusammenkunft sämtlicher Inspectoren unter des KirchenRats Aufsicht, rückstellig gemacht *.

Nicht weniger hat die KurPfälz. Ev. Reformirte KirchenVerfassung, durch die einige mal vorgenommene Verwerfung und gänzliche Abänderung der vom KirchenRat versügten PfarrBefehlungen, eine starke Erschütterung erlitten.

Bei einzelnen ReligionsBeschwerden, deren in einem jeden OberAmt nicht wenige vorhanden sind, geschlehet es zwar manchmal, daß die Versuche einiger Beamten, den Reformirten neue Bedrängnisse zuzufügen, durch die um Gesetzmäßige Hülfe angerufene KurPfälz. Regierung vereitelt werden: selten aber wird der Beamte, so äußerst Rechtswidrig auch sein Verfahren gewesen seyn mag, mit einem Verweis, oder einer andern dem Vergehen angemessenen Strafe, belegt; daher diese gemeiniglich widerholt, und nur allzuoft ausgeführt werden.

Endlich entspringen, selbst aus der Verfassungswidrigen Art, womit man die alten Beschwerden bisher abzutun gesucht hat, nicht selten neuere und eben so nachtheilige Beeinträchtigungen. Anstatt dergleichen Sachen mit dem KirchenRat communicative abzuhandeln; maßt sich nämlich die ganz katholische KurPfälz. Regierung die alleinige Untersuchung und Entscheidung an, ohne den KirchenRat weiter etwas wissen zu lassen, als daß man die Sache untersucht habe: und darauf also zu sprechen bemogen worden wäre. Diese Behörden sind alle mit katholischen Subjectis besetzt; und nicht selten rüren die Beeinträchtigungen von ihnen selbst her, auch ist dieses der Weg, auf dem man, seit sehr langer Zeit, die Abstellung der ReligionsGravamina zwar eifrigst, aber

M 2

meren.

* Siehe hievon die nächst folgende Beilage S. 180. S.

merenteils vergeblich, gesucht hat, und auf welchem immer wieder neue erwachsen sind.

Alles dieses sind nur Quellen der einzelnen Beschwerden, die hier anzuführen, viel zu weitläufig seyn würde: so wie man dann den, von dem, in der ReligionsDeclaration §. 15 bestätigten, Sponheimischen Vertrag, ganz abweichenden Religions- und Kirchenzustand des Oberamts Kreuznach, die auch, nach erloschenem Jesuitenorden, nicht erhaltene Restitution des Stiffts Neuburg, und der Schaffnerei Branchweiler und Winzingen, die der geistl. Administration und den reformirten Pfarreien seit mehreren Jahren, unter dem Vorwand des Novalzehenden, gegen die NormalZare entzogen, die noch nicht abgetragene, im §. 7 des Recesses erwänte, HaberGelder, und andere von der KurPfalz. HofKammer zu fodern habende Rückstände, den außer den namentlich ausgenommenen Stiftern und Prälaturen, von den übrigen geistlichen Corporibus des Oberamts Germersheim, im §. 11 des NebenRecesses, Reformatis zwar zugesicherten dritten Theil, und die in der KirchenTheilung ebendenselben zugesfallene, aber nie erhaltene strittige Kirchen, außer andern beträchtlichen Foderungen dieser Art, vorjezt nur erwänen will.

Beilage

Zur Erläuterung des kurz vorher S. 179, und bereits oben Briefwechs. XXV, S. 39, berürten Facti, wegen der, auf Veranlassung des KirchenRats selbst, geschehenen Abstellung der Conventuum classicorum bei der reformirten Geistlichkeit in KurPfalz.

Kurfürst Friedrich III hatte, in der KPsälzischen KirchenRatsOrdnung, gewisse Synoden, oder jährliche Zusammenkünfte der Pfarrer, in jeder Inspection oder Klasse verordnet, und dabei zugleich verfügt, daß, so oft es die Not erforderte, KirchenVisitationen vorgenommen werden sollten. (Kf. Friedrich IV soll, wie man mich versichert, gleich

gleichfalls eine Synodal-Verordnung haben ergehen lassen, die ich aber nicht zu Gesicht bekommen kan). Dieser heilsamen Vorschrift ist wol mer, als 100 Jare, in den R-Pfälz. reformirten Kirchen nachgelebt, und solche durch verschiedene erlassene Kfürstl. Rescripte, von Zeit zu Zeit, verbessert worden.

A. 1683 aber, unter Kf. Karl, wurden statt der Synoden die sogenannten *Conventus classici* eingeführt, und eine besondre Verordnung zum Druck befördert. Dieselbe ist auch, sowol nach der Vorrede, als nach dem Inhalt selbst, nicht allein dem KirchenRat, sondern allen Inspectoren, Pfarrern, und andern KirchenDienern "zur steifen Handhabung und schuldigen Beobachtung ernstlich" anbefolen, und dabei besonders verordnet worden, daß solche, wie sich der Durchl. Verfasser S. 29 ausdrückt, eine Handhabung von allen andern Ordnungen, nämlich der KirchenOrdnung, der Katechisations-, Presbyterial-, Almosen-, und SchulOrdnungen, desgleichen der Bestimmungspuncte der Kirchen- und SchulDiener, seyn, mithin dieselbe die Abschaffung aller der in Kirchen- und SchulWesen entstehenden Mißbräuche zum Gegenstand haben solle.

Von dieser Zeit an, hat nun der KirchenRat diese *Conventus classicos*, als ein vorzügliches Stück der reformirten KirchenVerfassung, angesehen, und daher in den Jaren 1739, 47, 49, 50, und 52, an die sämtlichen Inspectionen oder Klassen, die mermal wiederholte geschärfte Befehle ergehen lassen, daß die bisher, zum großen Mißfallen, unterbliebene *Conventus classici*, zur Erbauung und Erhaltung guter Ordnung, so gar unter angedrohter Suspension, wieder vorgenommen werden sollten. Nun hätte man freilich nicht glauben sollen, daß der KirchenRat, welcher die Haltung der *Conventuum classicorum* so nachdrücklich eingeschärft, eben derjenige seyn sollte, der solche, einige Jare hernach, zu verbieten sich beikommen lassen würde?

Allein dies geschah wirklich. Denn als man von Sei-

ten verschiedener Klassen wahrgenommen, daß im Kirchenwesen sich viele Mißbräuche eingeschlichen, verschiedene Geistliche auf eine unerlaubte Art zu ihren Pfarreien gelangt, und hierüber nicht nur große Bewegungen entstanden, sondern auch verschiedene Klassen nachdrückliche Vorstellungen dagegen bei dem KirchenRat angebracht, und sowol auf die Abstellung der Mißbräuche überhaupt, als auch dahin angetragen hatten, daß hinfüro alle Kandidaten und SchulExpectanten, bei Erhaltung eines Dienstes, mittelst Abschwörung des Iuramenti *Simoniacae purgatorii*, sich von allem Verdachte reinigen sollten: so wurde, weil die Meinungen sowol hierüber, als über die Haltung *Conuentuum classicorum*, im Raie geteilt waren, auf Veranlassung der widergesinnten KirchenRäte, unter dem 14 Febr. 1754, desfalls ein Bericht an Hof erstattet; den Inspectionen aber vorläufig, und noch vor Einlangung der höchsten Willensmeinung und Genehmigung, die man sich aber zum voraus als gewiß versprechen konnte, unter dem 13 Mai desselben Jars befohlen, die *Conuentus classici*, aus erheblichen Ursachen, bis auf weitere Verordnung einzustellen,,. Auf die von den Klassen beim KirchenRat sogleich hierwider übergebene GegenVorstellung, wurde denselben aber, statt der Resolution, ein Kurfürstl. Rescript vom 23 Jul. 1754 zugestellt; worin anbefohlen wurde, die von mehreren Kurfürsten so heilsam verordnete, und zum augenscheinlichen Nutzen des KirchenWesens so lange Zeit bestandene Synoden oder *Conuentus Classicos*, als einen Eingriff in die HoheitsRechte, und als eine Verletzung der KirchenRäthlichen Auctorität *, fernerhin sowol, als auch die Einführung des Iuramenti *Simoniacae purgatorii* †, zu unterlassen.

Auch

* Man denke sich den KirchenRat als ein Oberhaus, und die Synoden als ein UnterParlement: so ist klar, daß jener bei dieser ihrer Vernichtung so gut, wie der Hof, gewann. S.

† Warum der damalige KirchenRat diesem Eide so gram war, wird aus der oben citirten Neusten ReligionsVerfassung 2c. S. 49. folg. begreiflich S.

Auch hierüber machten die Klassen neuerlich dringende Vorstellungen beim KirchenRathe, und trugen, in Rücksicht der für das KirchenWesen daraus entstehenden so bedenklichen und höchst betrübten Folgen, dahin an, daß der KirchenRat mit den sämtlichen Klassen sich vereinigen möge, um die Aufhebung dieses so nachtheiligen Verbots vom Hofe zu bewirken. Es wurde aber, auf alles dies, vom KirchenRathe der mindesten Bedacht nicht genommen: welches denn die Geistlichkeit bewog, daß sie im J. 1755 ihre Zuflucht zu des Kurfürsten höchst eigener Person nam, und um die Wiederherstellung der ihr untersagten *Conuentum classicorum* untertänigst ansuchte. Da aber die meisten KirchenRäte, worunter einige vielen Einfluß bei Hof hatten, diesem Gesuche entgegen waren; und der Hof selbst auch, dem Anschein nach, diese erwünschte Gelegenheit nicht wollte vorbei gehen lassen, sein Ansehen und seine Macht in reformirten KirchenSachen, unter Beistand des KirchenRaths selber, zu erweitern, und die Geistlichkeit, durch das eingelegte Verbot, in die Zukunft gänzlich untätig zu machen: so war ihr Besuch von keiner Wirkung. Und durch den im J. 1756 erfolgten Krieg, gerieth das Vorhaben der reformirten Geistlichkeit, diese und andere merere Beschwerden bei den Garants des Westfälischen Friedens anzubringen, vollends ins Stecken.

Und ob dieselbe gleich, nach geendigtem Kriege, wiederum desfalls zu verschiedenen malen, einen neuen Versuch beim KirchenRat wagte: so konnte sie doch niemals ihren Zweck erreichen *. — Hierauf war man unterm 29 Aug, 1777,

M 4

von

* Einen kühnen, hier nicht berührten Schritt, muß sie im J. 1776 getan haben. In dem KurPfälz. Antwortschreiben vom 8 Sept. 1779, auf das Preussische IntercessionsSchreiben vom 1 Jul. 1779, finde ich folgende Stelle: "Ohne ist zwar nicht, daß die von der reformirten Geistlichkeit im J. 1776 bezogene SynodalVersammlung, Anstand gefunden habe. Die Ursache dessen liegt aber keineswegs in einer Religi-
ons-

von Seiten der Klassen, in allem Ernste bedacht, die Sache bei Sr Kfl. Durchl. höchsten Person in Bewegung zu bringen: allein der wegen der Bairischen Erbfolge hierauf ausgebrochene Krieg, hinterte abermals den weitem Betrieb der Sache. — Als man nun aber, wegen dem heilsamen FriedensGeschäfte, in Unterhandlungen getreten: so ergriffen die von der Geistlichkeit bereits schon vorher als Bevollmächtigte erwählte Inspectores die Gelegenheit, sich wegen den bisher erzählten, als sich sonst ergebenen vielen Beschwerden, an den Preussischen Hof zu wenden. Allein ihre desfalls übergebene Vorstellung der Beschwerden, langte unglücklicher Weise etwas zu spät, und beinahe zu der Zeit an, wie der Friede schon wirklich abgeschlossen war. Wenn also gleich diese Sache keinen Gegenstand mer beim Frieden abgeben konnte: so haben jedoch Se Majr der König von Preußen, die angeführten Beschwerden so erheblich und bedenklich gefunden, daß Höchst dieselbe, unter dem 1. Jul. 1779, ein sehr nachdrückliches Vorschreiben dieserhalben an Se Kfl. Durchl. zu Pfalz haben ergehen lassen.

Da der [damalige, also vom vorigen sehr verschieden denkende] KirchenRat, diesen Schritt der Geistlichkeit in Erfahrung gebracht, und zugleich vernommen, daß ihre Vorstellung geneigtes Gehör gefunden: so haben einige würdige Männer aus den KirchenRäten es gewagt, im Rat mit allem Nachdruck darauf anzutragen, daß man, von Seiten des KirchenRats, wenn man sich anders nicht den gerechtesten Vorwürfen aussetzen wollte, die günstige Gelegenheit

er.

„ons Bedrückung, noch Hinterniß, oder Verschließung des An-
 „und Vorbringens standhafter Beschwerden. Die Zusammen-
 „kunft war, ohne die vorhero sich gezeigte Benachrichtigung
 „und einzuholende Landesherzliche Genehmigung, allschon auf
 „einen sicheren Tag angesetzt; und die Aeltesten des KurPfalz.
 „reform. KirchenRats selbst, achteten noch dazu solche allge-
 „meine Versammlung weder schicklich noch rällich,,. Neu:
 sie ReligionsVerfassung :c. S. 442. S.

ergreifen, und die sich bishero angehäuften Beschwerden in einem ProMemoria, an Se. Rgl. Maj. in Preußen, gleichfalls gelangen lassen, und durch Höchstdessen viel vermögende Vorsprache, um eine abhülfsliche Maaße derselben untertänigst ansuchen müsse. — Hierauf wurde auch wirklich das [in der Neusten Religions Verfassung 2c. S. 436 bereits abgedruckte] Schreiben des KirchenRats unter dem 16 Jun. 1779, nebst dem Promemoria [oben S. 168 — 180], aufgestellt, solches aber nicht von allen, auch nicht einmal vom KirchenRats Director, sondern nur von der Hälfte der KirchenRäte, unterschrieben. Worauf das obbemeldte, bereits auf die Vorstellung der Geistlichkeit schon ergangne Rescript, Resolutionis loco, von Sr. K. M. zugestellt wurde.

Ehe man aber noch beim KirchenRat von diesem allergnädigst erlassenen Vorschreiben wußte: wurde von — r. Kfl. Durchl. Höchstwelchen solches vermutlich durch den am Preußischen Hofe stehenden Kurfl. Gesandten schon zugestellt war, dem KirchenRat anbefalen, daß solcher "die habende „Beschwerden einberichten, und diejenige in ReligionsSachen ergangne Befehle und Verordnungen angeben solle, welche von den GerichtsStellen nicht wären befolgt worden: „so würde man solche gehörig untersuchen, und demnächst, bedemten Umständen nach, sowol der Kurfl. Regierung, als den Ober- und UnterAemtern, die gemessene Weisung zuergehen lassen, daß selbige, den Kurfl. Befehlen gemäß, den obhandenen Beschwerden abhelfen sollen. Man sei von Hof bisher immer bemüht gewesen, die Beschwerden abzutun, und habe deswegen auch auf jeden Antrag die nötigen Befehle erteilt. Wenn solchen nicht wäre nachgelebet worden, so sei dieses dem Hofe nicht bewußt,, — Hierauf wurde aber vom dem KirchenRat ein statthafter GegenBericht, welchen alle KirchenRäte, den einzigen Director ausgenommen, unterschrieben haben, abgefaßt, und darin sehr männlich gesagt: daß die bisher eingeschlagene so

wenig, als die in Vorschlag gebrachte Wege, die waren Mittel wären, wodurch den vielen Beschwerden abgeholfen werden könnte. Denn eben dieses sei mit von den Haupt-Beschwerden, daß der Hof, die Regierung, die Ober- und UnterAemter, welche letztere die Rechte der Reformirten vorsetzlich ungestossen, und welche also die gravirende Teile seien, sich zu Richtern in ihrer eignen Sache aufwerfen, und hierüber entscheiden wollen; indem doch dieselbe sämmtlich *katholisch* seien, und daher, in ReligionsStrittigkeiten zwischen Katholischen und Reformirten, als unbefangne Richter keineswegs angesehen werden könnten.

Was nun weiter hierinn erfolgt, kan ich nicht melden, weil mein Correspondent auf einige Zeit die Pälzische Gegend verlassen hat. Dem äußern Vernemen nach, soll der Hof, in seinem Rück Schreiben an Se Preußl. Maj., angeführt haben, daß nur ein und andere unruhige Mitglieder des KirchenRats sowol, als der Geistlichkeit, die Triebfeder dieser vermeintlichen BeschwerdAnzeigen gewesen seien. Dies Rück Schreiben sollen Se Preuß. Maj. dem KirchenRat zugeschickt, und dieser seine weitere Verantwortung darauf abgegeben haben, nun aber im Begriff seyn, die sämmtlichen ReligionsBeschwerden zum nötigen Gebrauch aufzustellen.

Den 24 Sept. 1779. *

von R - - - .

[Das

* So lange also schon, lies ich diese Nachricht, und andere Acten, die Intoleranz in der Pfalz betreffend, liegen; und hoffte, daß teils die erwänte vermischte Commission, teils die indeß erschienene Neuste ReligionsVerfassung, es unnötig machen würde, dergleichen Fragmente in dieser periodischen Schrift abdrucken zu lassen. Allein von jener Commission ist, meines Wissens, seither in der Pfalz, wo man doch so vieles andre druckt, nichts ans Tages Licht gekommen. Und das 2jährige Stillschweigen des übrigen deutschen Publici, nützen bereits die Heidelberger Holle & Consorten zu neuen Verfolgungen, und Deutschland, Christentum, und Menschheit entehrenden Versuchen; wie nächstfolgende Num. 28 ausweist. S.

[Das KurPfalz. RückSchreiben vom 8 Sept. 1779, ist gedruckt, in der Neusten ReligionsVerfassung 2c. S. 440 — 444. — Auch die Kgl. Preußl. Nachricht an den KirchenRat vom 19 Sept 1779, Ebendas. S. 445. — Das neue Schreiben des KirchenRats an den König, Ebendas. S. 446: nebst einem beigelegten ProMemoria (das noch nicht im Publico ist). — Das neueste ist, daß der menschenfreundliche Karl Theodor, unter dem Dato "München, 8 März, 1780,, eine vermischte Commission zu Untersuchung und Abtunung derer in KurPfalz Landen hie und da vorwalten möglicher Religions Irrungen und Beschwerden, niedergelegt hat: Briefwechsl. XLII, S. 300].

28.

Proselytenmacherei in der Pfalz.

Gegen des Hrn. Exjesuiten Zoll in Heidelberg, den 26 März dieses Jars gehaltene, schreckliche Dissertation, [oben Briefwechsl. LIX S. 295 folg.] ist so eben herausgekommen:

Was zieht die Gränzlinie zwischen ReligionsLiebe und blindem Bekerungseifer; oder, können im Fall, wo eine Jüdin, ohne Einwilligung ihres Manns, katholisch wird, ihm die mit ihr erzeugten Kinder, nach göttlichen und weltlichen Rechten, entrisen, und in der katholischen Religion erzogen werden?

Dem Hochwürdigen Herrn Exjesuiten, Franz Xaver Zoll, des kanonischen Rechts öffentlichem Lehrer auf der Universität Heidelberg, zugeeignet. Leipzig und Bamberg, 1782, 8, 4 Bogen.

Das Dogmatische dieser Brochüre, die Widerlegung der Zollischen ScheinGründe, übergehe ich hier fast gänzlich, und ziehe nur folgende *Facta* aus.

S. 6. Die Veranlassung zur ganzen Dispute ist folgen

gende (Hr. Zoll erzählt sie auch vor seiner Diff., aber mit Vertuschung sehr wesentlicher Umstände). Fr. Ullmannin, des Mannheimer Schuß-Juden Elias Hayms Tochter, alt 4 bis 45 Jar, verheiratet mit ihrem Manne 26 Jare, Mutter von 4 Töchtern, 2 mündigen und 2 unmündigen, ergeben nach den übereinstimmendsten Nachrichten der Pracht, der Ueppigkeit, und der Verschwendung, in einem so hohen Grade, daß sie ohne ihres Manns Wissen ihre Kleidungsstücke mer als einmal verlegt, ihr eignes sehr ansehnliches Vermögen durchgebracht hat, durch eine wöchentliche, sehr freigebige Beisteuer ihrer Familie, seit einigen Jaren erhalten worden, in eine förmliche SchuldenCommission verfallen ist, und sich gerichtlich (wobei der CriminalRat und Stadt-Gerichts Assessor Wenz das Protokoll geführt S. 20) geäußert hat: sie würde nicht katholisch werden, wenn ihre Freunde ihr 3000 Floren geben würden: auch nicht, wenn ihr Mann katholisch würde, und sie ihn behalten müsse. Ueber ihren LebensWandel mag die christliche Liebe eine Decke ziehen. Diese Jüdin meldete sich beim Dechant Solles, wurde den 5 Jan. 1782 getauft, und erhielt den christlichen Namen *Francisca Adelheid*.

Eiegreich ist der Satz S. 14, daß ein Vater, der bei seiner bekanten, und in bürgerlichen Schuß genommenen Religion, vor dem Abfalle seiner Frau, für Erziehungsfähig gehalten worden, nach ihrem Uebergange zu einer andern Kirche, deswegen nicht für unfähig erklärt werden könne. Eben so der Unterschied zwischen ob. und subjectiver Religion, ohne welchen die Religion Navasillacs besser seyn würde, wie Mendelssohns seine, S. 18.

S. 35. Vor einigen Jaren wurde in der Neustadt an der Hardt und Oppenheim, ein JudenKind aus blindem Elter zur Taufe geraubt. Benedict XIV. entschied: wäre das Kind noch nicht getauft, so soll es den Eltern wieder zurückgegeben werden; sei es aber schon getauft, so sei die Taufe gültig, das Kind "*educandum esse penes christianos, a* qui-

quibus instruat, et cum pervenerit ad usum rationis, posse *cogi* ad perseverantiam in fide catholica, eidemque providendum a patre, si habeat in bonis !!

S. 46. Noch vor 2 Jaren äußerte sich ein Eriesult, bei einer RechtsBefragung wegen der Rückker zweier katholisch gewordenen Mennonistinnen zu ihrer väterlichen Religion, dahin, daß diese Mädchen, nach dem strengen Recht, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod verurteilt werden müßten; aber aus besondrer Gnade, könne und solle man auf lebenslängliche Einsperrung im Zuchthause antragen.

S. 50. Die Profelytenmacherei geht so weit, daß ein Zelote, unter dem Vornande heiligen Eifers, dem Vater seinen Son, der Mutter ihre Tochter, entreißt, und das Project mancher Mönche genemiget, jedes Zuchthaus in ein Collegium de propaganda fide zu verwandeln.

S. 57. Welches Aufsehen erregte neulich ein ähnlicher Fall in unsrer Gegend? Christian Berger, von ziemlich langer Statur, grauen Augen, starker HabichtsNase, alt 70 Jar ic., wurde auf verschiedenen falschen Unterschriften, Nachmachung der Hände von Beamten, und des grossen GesamtAmtsSiegels von Trefurth, betroffen, und deswegen alle Obrigkeiten nach Stand und Würde, den 4 Aug. 1781, durch das StatsRistretto vom 17 Sept. 1781, von den Kurf. Mainzischen, Sächsischen, und Fürstl. Hessischen Beamten davon benachrichtiget, und geziemend ersucht, auf den Betretungsfall, ihn als einen Verfälscher, in Verhaft zu nehmen, ihm das oberwante Attestat abzunehmen, und dieses an das GesamtAmt Trefurth einzuschicken. Christian Berger roch Unrat, machte sich aus dem Staub, floh mit seiner Frau über den Rhein in eine OberAmt Stadt, nam einen andern Namen an, wurde aber dennoch an seinen Zügen, Erzählungen, und mancherlei Umständen, entdeckt, und stand in der nahen Gefar der weitem Untersuchung mit ihm, und der StadtVerweisung. Doch, kein Neuling in seltsamen
Aufs.

Austritten des Lebens, verbarg er sich schnell hinter der Maske der Religion, meldete mit seiner Frau dem Priester seine mit ihm vorgegangene Bekehrung, und aufrichtigen Wunsch, in den Schoß der katholischen Kirche, zu seiner Seelenberuhigung, baldmöglichst aufgenommen zu werden. Der eifrige Priester säumte nicht, und erfüllte ihre Wünsche. — Christian Berger begierte Arbeit, und zu dem Ende eine Oberamts-Advocatur, in der nämlichen Stadt. Der fromme Pfarrer empfahl ihn nachdrücklichst dem würdigen und rechtschaffenen Dechant in der Hauptstadt und dieser ihn der hohen Landesregierung, um dem Proselyten diesen Platz gnädigst angedeihen zu lassen. Wer sollte von einem so alten Greis Arges vermuten, oder nur von weitem sich einfallen lassen? Er erhielt, was er gesucht, und Christian Berger sah sich in stolzer Ruhe und Sicherheit. Die ihn vorher gekannt, namen nochmals das Ristretto zur Hand, verglichen den neuen Katholiken und neuen Advokaten mit dem alten Berger, und fanden lebhaftig denselben! Daß diese die überstellte Aufnahme und übertriebne Empfehlung des eifrigen Welt-Priesters, laut und öffentlich misbilligten; kan jeder Vernünftige leicht erwarten. — Schon Kf. Julian warf den Christen vor, daß ihre Religion nicht allein mit einem blossen und schlechten Glauben zufrieden wäre, sondern auch Anlaß zu sündigen gebe; indem sie ihren allerärgersten und gottlosesten Proselyten, oder denen zu ihnen gefallnen Leuten, die Vergebung ihrer Sünden so leicht und fast ohne alle Schwierigkeit mache.

29.

Schäffereien, Wolle, und TuchManufacturen
in Schweden, von 1759—1779*.

Erste

* Aus den *Upfostrings- Sällskapet* Tidningar, Stockholm 1781, Num. 65, 69, 71 und folg. S.

Erste Tabelle.

A. wie viel R feine Wolle von inländischen Schafen an die Fabriken verkauft werden. [Die Brüche sind weggelassen]

B. Der Wert dieser Schwedischen Wolle, das R zu 16 fl gerechnet.

C. Wie viel der ManufacturFond an Prämien für diese Wolle bezahlt.

D. Was der ordentliche und außerordentliche Schäfferei-Rat gekostet.

	A	B	C	D
	R	r β	r β	r β
1751	9281	3093:32	286:45	1759:17
1752	12,827	4275:40	413:43	1520: 9
1753	24,970	8323:20	1164: 4	1997:47
1754	23,114	7704:44	871:28	1836:10
1755	27,815	9271:40	1077:15	1805:34
1756	22,195	7398:28	935: 8	1844:33
1757	31,561	10,520:16	1130:47	2689:26
1758	32,474	10,824:32	1069:33	2969:14
1759	35,498	11,832:32	912:11	2495:18
1760	53,363	17,787:40	1448:36	2799:24
1761	55,711	18,570:16	2018:39	2472: 6
1762	71,294	23,764:32	2483:22	2356:31
1763	68,999	22,999:32	1546:24	2324: 8
1764	67,792	22,597:16	2678:37	2391:13
1765	68,215	23,738:16	3514:11	2388:16
1766	65,201	21,733:32	3016:24	1760:45
1767	82,613	27,537:32	2991: 9	1263:42
1768	74,322	24,774:14	2313:26	1122:10
1769	75,108	25,036: 4	2723:47	1107:30
1770	74,882	24,960:40	004: 9	1057:30

1771	76,701	25,567-12	5264-9	1009-31
1772	72,651	24,217-12	7939-6	1005-26
1773	88,551	29,517-—	4800-28	927-36
1774	105,569	35,189-36	10,093-11	822-10
1775	115,934	38,644-40	8558-6	802-31
1776	133,319	44,439-36	10,658-19	760-13
1777	141,150	47,050-8	11,389-—	756-35
1778	146,260	48,753-24	11,655-25	659-25
1779	126,999	42,333-—	9793-15	599-—
<hr/>				
	1,984,376-4	661,458-44	117,753-13	47,306-8

Zweite Tabelle.

- A. Wie viel lb Spanische und Portugisische Wolle ins Reich einverschrieben worden.
- B. Wie viel solche gekostet, das lb zu 24 β. gerechnet.
- C. Wie viel Spanische, Polnische, Linderstädter, Englische, und Strelitzer Schafe, einverschrieben worden.
- D. Was solche gekostet.
- E. Wie viel Tuch in allen schwedischen Fabriken gemacht worden.

	A	B	C	D	E
	lb	re β.		re β.	re β.
1751	100,301	50,150-24	282	1243-4	135,445-17
1752	67,070	33,535-—	144	285-40	135,439-10
1753	83,645	41,822-24	103	70-—	143,725-2
1754	82,230	41,115-—	110	665-24	154,061-38
1755	105,501	52,750-24	23	37-32	169,558-17
1756	56,608	28,304-—	22	39-10	165,575-4
1757	98,478	49,239-—	54	583-32	190,960-24
1758	78,638	39,319-—	227	1498-10	203,180-34
1759	56,410	28,205-—	467	467-—	200,853-3
1760	68,013	34,006-24	145	388-32	216,613-9



gleichwol bei uns [in Schweden], wo doch die Winter gelinder sind, Mode geworden, sie in warme, zugemachte, und unreinliche Ställe einzusperren, wo sie theils das meiste von ihrer Wolle verlieren, theils das wenige, was überbleibt, ihnen von Heu, Schweiß, und anderem Schmutz verdorben wird; theils werden sie auch elend, und crepiren von der Krätze und andern ansteckenden Krankheiten. Daß allem diesem bloß dadurch könne abgeholfen werden, wenn man die Schafe das ganze Jar hindurch unter freiem Himmel und in frischer Luft hält: wissen diejenige wol, welche Gelegenheit gehabt haben, die spanische, englische, Irländische, und Färöische Schafzucht kennen zu lernen. Da aber der gemeine Mann immer schwer von alter Sitte abgeht, und die Verschiedenheit der Klimate vormendet; gleichwol aber bekannt ist, daß ein grosser Theil der Gotländischen Schafe nie unter ein Dach kommt: so hat die Akademie der Wissenschaften in Stockholm für gut befunden, um mer Aufklärung in einer so wichtigen Sache zu erhalten, zweien, die vor Ausgang des J. 1783 bei ihr mit den besten vollständigen Nachrichten von der Wartung der immer im Freien seienden Gotländischen Schafe, nach der auf der Insel gewöhnlichen Art, einkommen, dergestalt zu belonen, daß die beste Nachricht 30, und die nachfolgende 20 R^r, erhalten soll".

30.

Rechnung von den Ankauf- und Ausredungskosten eines
FregatSchiffes und Grönländischen Sleetbs, ge-
nannt N, geführt von Commandeur N,

welches von N, in Vollmacht sämtl.

Mrk. fl.

Rhederet gekauft worden für die

Summe von

Courant 16000 . —

Ans

Ankaufungskosten.	Mrk.	fl.
GottesPfennig bei Kaufung des Schiffs	6	—
Courtage für den Ankauf	160	—
Dem Notarius für den KaufBrief	15	—
Den Schauers Tagelohn bei Empfang des Fleeths und Schutenhauer	26	8
Dem Rüper bei Ablieferung des Fleeths	12	—
für Provision vom Ankauf	150	—
	<hr/>	
	369	8

Victualien.	Mrk.	fl.
an N für Brod, laut Rechnung	625	8
— gesalzen Fleisch, laut Rechnung	920	
— 7 Tonnen Speck und Schinken	617	
— für Butter laut R.	697	13
— für Stockfisch	95	1
— graue Erbsen	224	
— gelbe Erbsen	191	
— Bier	244	
— Graupen	266	4
— Wein	57	—
— Brantwein	62	8
— KrautKrämer	53	
— für WeizenMel laut R.	58	4
— Essig	9	6
— Mustet	12	
— PerlGraupen	4	
— Tabak	8	8
— Käse	118	14
— Brantwein beim Zimmern	20	
— diverse Kleinigkeiten	26	12
— Thee und Kaffe	15	10
	<hr/>	
	Mrk. 436	8
		Uns

Unkosten das Fleeth angehend.

an N	für Tonnen 2c.	320	
—	Fleeth Rüper	92	
—	für Bande	242	
—	Schalupenmacher	412	
—	Schutenhauer	14	8
—	Fleethhauer	63	
—	3 Branteweins Stücken	13	8
—	20 Eisenbands Fässer et 3 Wallfischleinen, laut R.	198	8
—	5 Eisenbands Fässer, 12 Harpunen, 48 lenzen, 5 Neeshacken, et 6 Wallfisch- leinen, l. R.	342	12

 Mrk. 1698 : 4

Diverse Unkosten:

an N	Reepschläger	2480	
—	Segelmacher	1180	
—	diro	390	
—	Eisen Kramer	770	
—	Grob Schmidt	420	
—	Schiffs Zimmermann	1670	
—	Block Dreher	140	
—	Kupfer Schmidt	135	
—	Maskenmacher	196	
—	für Salz	172	5
—	Schmiede Arbeit an die Boegspriet	3	8
—	Blickenschlager	27	
—	für Spunde	35	
—	Feuern Holz	36	
—	das Schiff zu malen	87	
—	Bildhauer	33	
—	Combustmacher	2	8
—	für Warck	5	4
			— Licht

— — Licht	13	8
— — Bewehre	24	
— SchalupenMaler	36	
— für 1 neuen AnkerStoß	14	8
— Brennholz mit Unkosten	188	
— dem Steuermann ReiseGeld	15	
— das Schiff aufzutackeln	52	
— Rollen auf der Kelle	13	
— die Cojen zu repariren	12	
— das Schiff im Winter aufzupassen	30	
— das Schiff zu schrappen, eine neue Wand x.	71	
— das Schiff auf beide Seiten zu winden	11	8
— Schauers Taglon beim Zimmern, 2 und die Boogspriet aus- und einzusetzen	81	12
— dem Commandeur für seine Mühe beim Zimmern	30	
— dem Tischler Tagelon	15	
für Victualien und Gefäße an Bord bringen	24	
— ausgehenden SchiffsZoll	15	
— den SeePass	6	
— eine neue HausPostill	6	
— SchautenDiener Trinkgeld	2	
— LootsGeld	40	
— kleine Ausgaben	7	
	<hr/>	
	8489	13

Courant Mrk. 30884 = 1

Dieses Schiff, welches 120 Lasten groß ist, und wenn es einen gesegneten Fang hat, 320 Quardelen Fisch- oder RobbenSpeck einhaben oder bergen kan, ist mit folgender Mannschaft besetzt, welchen vor der Abreise an HanoGeld bezahlt wird:

I. *Parth* Fahrers. Mrf.

der Commandeur	175	} 190
halb Strand Geld	15	
der Steuermann Hand Geld	—	70
2 Speck Schneider, jeder 70 Mrf.	—	140
3 Harpuniers, jeder 50 Mrf.	—	150

II. *Monath* Fahrers.

der Schiff Chirurgus oder Meister, be-			
kommt 2 Monath. Gage à 30 Mrf.	60	} 63	
pro Pflaster Tuch	—		3
der Zimmermann, 1 Monath. Gage	—		45
— Boatsmann, 1 dito	—		33
— Schiemann, 1 dito	—		30
— Koch, 1 dito	—		38
— Rüper, 1 dito	—		30
5 Matrosen, 1 dito, jeder 22 Mrf.			110
3 dito, 1 dito, jeder 21 Mrf.			63
8 dito, 1 dito, jeder 20 Mrf.			160
5 dito, 1 dito, jeder 18 Mrf.			90
3 dito, 1 dito, jeder 16 Mrf.			48
1 Unter Zimmermann, 1 dito, —	—		18
1 Unter Rüper, 1 dito, —	—		14
1 Matros, 1 dito, —	—		12
1 Kochs Maat, 1 dito, —	—		14
1 Cajüt Wächter, 1 dito, —	—		9

1319 = 1

Der Wasser Schaut berechnet für Annemung
der Mannschaft, und Verzeichniss davon, circa 24

Sind also sämtliche Kost bei der Aus-
reise = Courant Mrf. 32227 = 7

Bei

Bei der Zuhausekunft wird an die Mannschaft nachs folgendes FischGeld, außer der zu gute habenden Monatlichen Gage, bezahlt:

dem Commandeur von jedem Quardeel. Thran 2 Mrk.

Halb StrandGeld 15 —

1 Tonne Thran, oder der Werth.

Der Steuermann, per Quardeel 22 fl. & 1 Anker Thran

— Speckschneider, — — 22 — & 1 dito

dessen Maat, — — 20 — & 1 dito

3 Harpunier, jeder — — 18 — & 1 dito

Der SchiffsChirurgus per Fisch — 3 Mrk.

— Zimmermann — per dito — 3

— Botsmann — — — 3

— Schlemann — — — 5

— Küper und Koch — — 5

11 Matrosen, per Fisch à — — 2

13 dito, per dito à — — 1

Der UnterZimmermann, dito à — 1

— UnterKüper

— KochsMaat

— KajütWächter

kein FischGeld, nur ihren zu gute
Monatlichen Lohn.

Eingesandt aus Hamburg, im Sept. 1781.

31.

Portée du Convoy du Levant de 60 Voiles arrivé à
Marseille le 12^e Juin, 1782.

18151. Balles ou Ballots Cotton en Laine

3780. Balles Laine surge

687. Balles Laine pelades

411. Laine de Chevron

292. Cotton filé Rouge

61. Balles filé Blanc

50. Ballots soye Brousse

- 314. Balles *fil' de Chevre*
- 281. Balles *Cire*
- 22. Balles *peaux de Lievere*
- 18. Barils *Storax liquide*
- 1170. Cuirs de *Boeuf*
- 1864. Q^x *Alun*
- 325. — *Raisins*
- 122. sacs *Graine jeanno*
- 3. Caisses *Galbanum*
- 14. Balles *Bourgs*
- 1. Caisse *Opium*
- 3441. pains de *Cuivre*
- 132. Sacs *Galles*
- 8. Sacs *Lizari*
- 10. Balles *Cabans*
- 4. Balles *Capots*
- 4. Balles *a bats*
- 16000. Millerolles *d'huile.*

Erhalten aus Hamburg, im Jul. 1782.

32.

Ueber die Verlegung der Kirchhöfe
außerhalb der Stadt.

Aus dem Mainzischen, 27 Jun. 1782.

— Der Inhalt begehender Vapire ist wol ein sicherer Beweis, wie es da um die gesunde Vernunft steht; und ist Ihnen erlaubt, freien Gebrauch davon zu machen. Die Haupt-Relation des Hrn. H^{rn.} von B— hierüber, ging auf das Ja, und wurde von der Regierung genemtaet, liegt jetzt im Cabinet. Auch von da wird sie mit einem *Placet* (und war ich es, mit einem: "Würden die Geistlichen beweisen, daß sie nicht stänken: erginge ferner, was Rechtsens ic.") zurückkommen. Das heißt aber, der Mutter Kirche ins Auge gegriffen, und die wird es dem h. Vater klagen. Die Sache wird zu noch weiteren Discussionen kommen, bis die Polizei, oder

über die Geistlichkeit, durchseht. Wer gewinnt: setzt ein wichtiges Praejudicium fest, wie es künftig, in Sachen der Gesundheit gegen den Nutzen der Geistlichkeit, soll gehalten werden. In dem Gutachten ist zu viel Gelehrsamkeit ausgekramt 1c. 1c.

I. Medicinisches Gutachten.

Die Kurf. hohe LandesRegierung hat, am 20 Dec. 1781, der medicinischen Facultät zu beweisen aufgetragen, wie notwendig es sei, die Kirchhöfe außer Stadt und den Dörfern, der Gesundheit der Einwohner wegen, vor die Tore auf das freie Feld zu versetzen; und wie schädlich die Begräbnisse und Grüste in den Kirchen, sowol denen seien, die in diese Kirchen gehen, als jenen, so nahe daherum wohnen.

Es ist außer allem Zweifel, und alle Aerzte sind durch Beweise überzeugt, daß die faulen Ausdünstungen aus den Gräbern, den gesunden Menschen nicht allein schädlich sind, sondern daß die Fäulniß aller Körper aus dem TierReiche aashaft, und die gefährlichste, sei.

Darum haben verschiedene Städte Deutschlands ihre Kirchhöfe vor der Stadt. Darum war es im Mittel Alter ein Gesetz, die Grabstätten außer der Stadt zu haben. Dieses Gesetz hatten die Römer schon gegeben; und eben dieses Gesetz hatten sie auch schon zuvor gegeben, ehe sie rein lateinisch sprachen. Es war schon in der Oscischen Sprache geschrieben, und hies also: *Neominem into urbed nei sepe-litod*, du sollst niemanden in der Stadt begraben. Sie begruben ihre Todten an den HeerStrassen; daher kommt das Wort, mit dem viele Grabschriften anfangen: *Sta Viator*, Streh still Wandrer, und lies.

Was von den Gräbern auf den Kirchhöfen gesagt ist; das bezieht sich auch auf die Grüste und Begräbnisse in den Kirchen und eingeschlossenen Kreuzgängen. Ja diese sind dem Gefunden weit schädlicher, als jene auf den Kirchhöfen. Denn da die Kirchhöfe unter dem freien Himmel sind; so können dieselbe durch die Sonne ausheizen, und die Winde

die faulen Ausdünstungen davon wegwehen: in den Kirchen hingegen, und eingeschlossenen Kreuzgängen, ist meistens wenig Sonne und wenig Luft; die faulen Ausdünstungen sind darinn eingeschlossen, häufen sich an, und diese Gebäude sind feucht. Die schädlichste Fäulnis ist die, aus welcher die Luft feucht ist und stagnirt. Daher mag es auch seyn, daß verschiedene Menschen in dergleichen Kirchen, vielleicht mer in den PfarrKirchen, ohnmächtig werden, und diese hernach verabscheuen.

Um diesen, den Tempel Gottes, und was nächst um ihn ist, entheiligenden Misbrauch fortzuschaffen; um den PfarrKindern die Zuflucht, und die Andacht zu Gott, in ihrer MutterKirche wieder herzustellen; und um diesen Schaden an der Gesundheit von den Einwonern der Städte und Dörfer abzuwenden: wäre es allerdings erforderlich, daß alle Todte, sie seien wer sie wollen, außer der Stadt begraben würden. Keine KlosterFrau, kein OrdensGeistlicher, kein StiftsGeistlicher, niemand als der Erzbischof, sollte in der Kirche begraben werden.

Dieses festgesetzt, kommen wir zu den Beschwerden, die dieser heilsamen Einrichtung könnten entgegen gesetzt werden. Die Iste davon ist, daß die Geistlichen aller Art, nicht auf dem Kirchhofe unter den Laien, sondern in dem Bezirke ihrer Kirche, wollen begraben seyn. Dennoch sinken beide Todte, wenn sie faulen, gleichermassen; und eben so stecken beide die Gesunden an. Die Heiden in Asien hatten ihre Todte verbrannt, deren Asche in Urnen getan, die sie alsdenn dahin ohne Nachteil der Gesunden begraben konnten, wohin sie wollten. So ist es aber bei uns nicht! man will eine Grabchrift haben, der Welt ein ewiges Denkmal zurücklassen, ein HIC IACET in der Kirche haben, freilich in Marmor ausgehauen, mit allem dem Zugehör und dem Schnirkel, die der Stolz erfordert. Zum Glück, daß heut zu Tag dieser SchriftenAussatz mit einzelnen Buchstaben

ben und Puncten so verworren ausfällt, daß ihn der Vernünftige nicht fortlieft, und der Dumme (auch oft der Klügste) nicht versteht. Auch wird der immer gespannte Wiß der Inscriptionensammler, einen merklichen Abbruch an seinen Mutmassungen dadurch leiden. Allein man kan auch hierin dem Wahne einiger, und dem Lobe des Verdienstes bei den andern, genug tun, indem man die Grabsteine auf die Grabstätten numeriren läßt, und eben diese Numer in die Grabschrift, welche in der Kirche aufgerichtet wird, einschaltet.

Der Ilte Einwurf mag seyn, daß der Weg, bis vor die Stadt Thore einen Todten zu begleiten, zu weit, und für das weibliche Gefolge zu beschwerlich sei. Wir halten dafür, daß eben diese Gelegenheit recht bequem sei, diesen eiteln Pracht abzustellen. Eine solche Pracht hat viele Müßiggänger gemacht: einige davon haben ihre Zeit mit dem Aufputze dazu verbraucht; andre haben auf den Strassen die Zeit eines halben Tages verschwendet, in Erwartung, dieses LeichenGepräng zu sehen. Kommt dieses ab: so ersparen die Betrübten, die unglücklich genug waren, einen Vater, eine Mutter, ein Hoffnungsvolles Kind, verloren zu haben, viele unnötige Kosten. Dieses heißt, dem Verstorbenen die letzte Ehre antun. Wir glauben, daß der, so sich nicht in seinem Leben durch edle Handlungen Ehre erworben hat, dieselbe auch nicht durch ein LeichenGepräng erlangen werde.

III^{to}. Die Grabstätten vor der Stadt seien zu weit entlegen, um allda die Gräber auf armen Seelen Tag zu beleuchten: es sei für die Pfarrherrn zu beschwerlich, auf diesen Grabstätten auf armen Seelen Tag die gewöhnlichen KirchenCärimonien zu verrichten: es sei zu kostspillich, doppelte jura den Pfartheien, durch welche der Todte gebracht wird, zu zahlen. Alles dieses überlassen wir mit Rechte den weisen Einsichten einer hohen Obrigkeit.

IV^{to}, weil die Stadt Thore abends geschlossen sind; könne
 nie

niemand Abends begraben werden. Dieses braucht keine Antwort.

Vro, weil der Weg sehr weit ist; so würden die Leichenzträger und Fackelträger doppelten Lohn begeren. Diesem ist leicht abzuhelfen, indem man den Verstorbenen nicht tragen, sondern fahren läßt. Der Todtengräber, welcher den Sarg in die Grube versenkt, kan denselben auch vom Wagen herab nehmen. Man muß aber dergleichen Wagen mehrere haben, und deren Furlon taxiren: ein Gulden mag gar wol genug dafür seyn.

Vro, soll man die Todten aus ihren Grüften und Gräbern heben, und auf die neuen Grabstätten versetzen? Dieses wäre äußerst gefährlich. Man lasse sie also an ihrem Orte verweilen. Man versetze nur die GrabSteine, und weise einem jeden Eigentümer sein neues Grab an.

Die vor der Stadt gewälte Plätze mögen dazu wol schicklich seyn.

Einer Hochlöbl. Kurfürstlichen Regierung
gehorsamst ergebene

Decanus, Senior, Doctores, et Professores
Facultatis medicae Moguntinae.

II. Die Verlegung der Kirchhöfe außerhalb der Stadt betreffend.

§. 1. Die eingezogenen PfarrBerichte, enthalten verschiedene Gründe von äußerster Wichtigkeit, welche in Hinsicht eines jeden besondern KirchSprengels, die Verlegung der christlichen Ruhestätten außerhalb der Stadt, mißraten. In diesem Puncte aber stimmen die meresten überein, daß den PfarrKirchen ein unerseßlicher Schaden hiedurch zugesüget würde, nachdem dieselben, von wenigen Jaren her, mehrere tausend Gulden verwendet hätten, die sogenannten Backöfen aufzurichten, die Gräber auszumauern, und die Gewöl-

wölber aufstellen zu lassen, um den Einwürfen der Stadt-
Aerzte vorzubeugen.

§. 2. Insbesondere aber enthält der Bericht des Pfarrers ad St. Christophorum: I. daß, sofern die wenigen Abgaben für die Grabstätten, und jura für die Kirche, abfielen, die Fabrik [der Fond zur Unterhaltung der Kirchenkosten] außer Stand gesetzt sei, die nötigen Kosten für die Kirche und die Geistlichen zu bestreiten; mithin würde diese Pfarrkirche auf ewig zu Grunde gerichtet. II. sei die Fabrik bei ihrem Unvermögen außer Stand gesetzt, pro rata den zum Ankaufe eines neuen Kirchhofes angegebenen Vorschuß zu machen; noch weniger könne dieselbe etwas beitragen, die Grabstätten mit einer neuen Mauer zu umfassen. III. Herrschaften vom ersten Range hätten ihre Grabstätten titulo oneroso, und dieselben bei der letztern Renovation mit großen Kosten ausgemauert, folglich ein jus specialiter quaesitum, quo extra casum publicae necessitatis aut utilitatis eos priuari non conveniret: oder IV. die Kirchen würden gehalten seyn, diejenigen Gelder, welche sie dafür empfangen hätten, an die Emtores oder ihre Successores zu restituiren; welches aber eine bloße Unmöglichkeit sei. V. Der Kirchhof zu St. Christoph sei so beschaffen, daß er, NB. nebst den gewöhnlichen, annoch 80 bis 100 Leichen ganz leicht alljährlich verbergen könne. VI. Auch in den nächst am Kirchhofe befindlichen Häusern, seien immer die ältesten PfarrGenossen wonhaft gewesen, und dergleichen wohnen annoch da. VII. Die BewegGründe, welche im medicinischen Gutachten angeführt seien, wäre theils unnötig zu beantworten, theils in einem spöttenden Tone abgefaßt. Denn a) was die aashaften Ausdünstungen betreffe; so werde ja im medicinischen Gutachten eingestanden, daß die Sonne die Luft auf den Kirchhöfen ausheutern, und die Winde die faulen Ausdünstungen davon jagen können. b) Die medicinische Facultät hätte einen casum specificum angeben sollen, in welchem, durch die in den Kirchen befindliche Grabstätten,
der

der Gesundheit eines oder mererer Menschen wirklich geschadet worden. c) Der Satz, daß Leute in der Kirche ohnmächtig würden, bewelse noch lange nicht, *Ergo* sind die Grabstätten Schuld daran: indem dies von der durchziehenden Luft, von einem übel disponirten Körper, besonders aber von den Ausdünstungen der lebendigen in großer Menge versammelten Körper herkäme; bei leeren Kirchen ergäben sich solche Ohnmachten nicht.

VIII. Würden anderswo die Kirchhöfe verlegt; so geschehe solches mit Aergernis und Widerspruche an solchen Orten, wo man nicht mit so räumlichen Kirchhöfen, wie zu Mainz, versehen sei, allwo die Kirchhöfe den grossen Vorteil hätten, weit von einander entlegen zu seyn.

IX. Man könne vom Gegenteile überzeugt seyn, daß die Entfernung der Kirchhöfe die Pfarrkinder in die PfarrKirche ziehen werde: da der außerbauliche Gottesdienst, die Ruhestätten der Vorfahren und Anverwandten, solche Zurückführung beförderten. Denn Leute, welche man das ganze Jar hindurch nicht in den PfarrKirchen sähe, erschienen auf aller Seelen Tag in demselben.

X. Der Verfasser satyrisire die Geistlichen: er hätte andre Gattungen von Leuten anführen können, welche nicht so wol als jene erkannten, daß des Menschen Ursprung und Ende in Staub und Asche bestehe.

XI. Die, *auctoritate ecclesiastica*, in *ecclesiis et coemeteriis* gewidmete Ruhestätten der Abgestorbenen, seien aus heiliger Absicht errichtet: die Verlegung der Kirchhöfe habe zur Absicht, die Vergänglichkeit, Eterblichkeit, zugleich auch die Unwissenheit der Aerzte, aus den Augen zu entfernen.

XII. Durch die Verlegung würde, der Entlegenheit halber, der uralte Christkatholische Gebrauch, auf dem Armen Seelen Tage die Ruhestätten zu beleuchten, und für die Abgestorbenen zu beten, von sich selbst zerfallen; besonders da in vielen Gemeinheiten die Leichname unter einander gesetzt werden dürften.

XIII. Hierdurch würden die Christkatholischen Cerimonien auch zu Grabe getragen werden: nämlich die täglich sterbenden Kinder

eine

einzusegnen, wenn bei Entlegenheit der Kirchhöfe, Kälte und GlattEis, oder aber im Sommer heiße Witterung, einfallen würde.

XIV. Der Verfasser sei in seiner eigenen Vaterstadt unwissend, da er falsch behaupte: bei Durchtragung der Verstorbenen in verschiedenen Pfarrelen, müsse man jura stolae zahlen.

§. 3. Alle obige, gegen die Verlegung der Kirchhöfe streitende Gründe, sind ebenfalls in dem Berichte des Pfarrers ad S. *Quintinum* enthalten, mit dem Zusatze; I. wenn die Ausdünstungen so nachtheilig der Gesundheit wären, so müßte die Geschichte Deutschlands wenigstens in den letzten Jahrhunderten uns belehren, wann und wo die Kirchhöfe eine ansteckende Seuche verursacht hätten. II. Daß einige Städte Deutschlands die Kirchhöfe verlegt hätten, beweise keine Nothwendigkeit, daß man diesem Beispiele zu Mainz folgen müsse: da weit mehrere polisirte Städte diesem Beispiele nicht nachahmten. III. Sowol in den öffentlichen ErgößungsPlätzen würden die Leute so, wie bisweilen in der Kirche, ohnmächtig, und würden dergleichen Plätze nicht verabscheut, noch weniger verlegt. IV. Nicht die Entlegenheit des Orts, sondern der damit verbundene Zeitverlust, widerspräche der Verlegung der Kirchhöfe. Denn wie wäre es bei mehreren in Einem Tage vorkommenden Begräbnissen? wer stünde inzwischen den Kranken bei? wer spendete die h. Sacramente zu jener Zeit aus, wo der Pfarrer vor den StadtThoren sich mit Einsegnung der Todten beschäftige? Wenn diese Verlegung ausgeführt werden sollte: so müßten zuvor in jeder Pfarrei einige Kaplaneien gestiftet werden. V. schien es, daß der Verfasser noch nicht dem Begräbnisse beigemohnt habe: ansonsten könne er nicht einem TodtenGräber allein zumuten, einen Leichnam mit dem Sarge zu versenken. VI. Die Wagen betreffend, so frage es sich, wer denselben für die ganz und halb Armen bezahle? VII. Für die PfarrKirche ad S. *Quintinum* sei es die bloße Unmöglichkeit, nach dem Vorschlage des Vicedom-

Amz

Amtes, pro rata zur Ankaufung der neuen Kirchhöfe etwas beizutragen: indem im J. 1772 und 73 seine Pfarr.Kirche mit vielen Kosten erhöht, und mit 10 Schuhe tiefen und 4 Schuhe breiten Mauern, Kanakweis versehen worden sei. Die hierzu verwendeten Kosten beliefen sich ad 4000 fl. Dieser Schade wäre der Kirche, bei Versekung der Kirchhöfe, unerseßlich. Die Fabrik sei allein 1100 fl. dem Maurermeister schuldig gewesen, welche bis auf 600 fl. einzig und allein, durch die eingegangnen BegräbnisGelder, gezalet worden seien. Den Ueberrest könnte die Fabrik unmöglich abtragen, wenn derselben die Begünstigung der Grabstätten in der Kirche, und auf dem Kirchhofe, genommen würde. Anbei würde seine Kirche außer Stand seyn, das Notwendige zur Unterhaltung der Kirche, ihren Paramenten, und übrigen Gerätschaften [beizutragen].

§. 3. Der Bericht des Pfarrers von St. Peter füret, nebst den oben erwänten Gründen, insbesondrer an, I. daß die von Krankheiten, Unsauberkeiten, nahe an einander stossenden Wohnungen, herrührende Ausdünstungen, jene wenige von den Gräbern aufsteigende Teilchen dergestalten verschlingen, daß bei einer ohnehin immerwährenden LuftBewegung, nichts schädliches davon übrig bleibe: besonders da die Kirchhöfe, Gräfte und Kreuzgänge, in einer gewissen Entfernung von einander entlegen, von Sonne und Luft leicht ausgeheitert würden. II. Daß bei mehreren, nahe an einander vor der Stadt versehten Kirchhöfen, zu befürchten stehe, daß die weit gedrängteren Ausdünstungen, bei einer größern Anzahl von faulenden Körpern, durch einen gegen die Stadt wehenden Wind, den angränzenden Einwonern weit gefährlicher seyn dürften. III. Hätten die Medici noch feinen calculus gezogen, ob bei den Kirchhöfen innerhalb der Stadt mehrere Leute gestorben, als bei den außerstädtischen Kirchhöfen: hievon habe man wenigstens im vorigen Jahre bei der grassirenden Murr, welche den Körper schon bei lebzeiten zur Fäulniß vorbereitet, kein Beispiel erlebt. IV. Nicht die Kirchhöfe
schreck-

schreckten die PfarrGenossen vom Besuche der PfarrKirchen ab; sondern die Gemächlichkeit, anderswo eine kurze Messe zu hören, hielte davon auch die geleerten und einsichtsvollen Männer ab. V. seien ganz natürliche Ursachen vorhanden, daß die Medici die Verstorbenen ohne Gepränge und Aufsehen begraben wollten. Die durchgehends arme KirchenFabriken könnten hiebei nicht so gleichgiltig seyn, wenn nicht a) den meist armen, und von StolGebühren lebenden StadtPfarrern, andre Mittel angewiesen werden, ihrem Stande angemessene Almos'n unter die Armen auszuteilen; b) wenn den verschuldeten PfarrFabriken nicht neue Quellen entdeckt würden, wie die KirchenVerätschaften, welche, bei erkaltetem Eifer der Christgläubigen, mer als jemals glänzend und reinlich seyn mußten, künftighin zu besorgen seyn; c) wenn nicht die armen Fabriken, sondern die Gemeinden, für Anschaffung der Plätze außerhalb der Stadt angehalten würden; auch Sorge tragen mußten, die Mauer herzustellen, *item* ein Obdach gegen Sturm und Regen zu erbauen; d) eben so mußten die Gemeinden die gräfliche Familie von Elz, die Edlen von Scheben, und andre, schadlos halten, welche titulo oneroso ihre Gräfte erworben hätten.

§. 4. In dem PfarrBerichte ad b. *Mariam V.*, wird der senliche Wunsch geäußert, daß von Polizei wegen, auf die Reinlichkeit in den Wohnungen und Strassen der Stadt, wachsamere Sorgfalt getragen würde: mit dem Zusaze, daß das arme St. *Barbara*Hospital, welches den Kranken die Notwendigkeiten kaum verschaffen könnte, nach dem Tode dieselbe, mit neuem KostenAufwande, nicht zu beerdigen vermöge.

§. 5. In dem PfarrBerichte von St. *Emeran*, wird zu den bereits angeführten Ursachen, noch insbesondre beigefügt, I. daß bei Verlegung der Kirchhöfe, der doppelte Zweck verfelet würde, nämlich den Christen an die Sterblichkeit, und zugleich ihn zum Gebete für die Abgestorbenen, zu erinnern;

II. daß die Ausdünstungen aus den Gräbern, bei weitem nicht so schädlich seien, als der ohne Vergleich giftigere Hauch andrer, zwar noch lebendigen, aber angesteckten Körper, die derowegen in ältern Zeiten von allem Umgange und Gemeinschaft mit ihren Mitbürgern ausgeschlossen, und in die Seuchhäuser, außer den Städten und Ortschaften, verbannt worden seien.

§. 6. Der von der Pfarrei von St. Ignaz eingezogene Bericht, fñrt nebst den angeführten Gründen, annoch insbesondere an, I. daß es den Aerzten nicht einmal einfiele, welche an den Kirchhöfen monten, wegen deren gefährlichen Ausdünstungen ihre Quartire zu verändern: II. daß Pfarrer, Kapläne, und Todtengräber, täglich an geöffneten Gräbern stünden; und dennoch seien dieselbe mereren Krankheiten, als die übrigen Menschen, nicht unterworfen. III. Nachdem das Parlement zu Paris im J. 1775 die Grabstätten außer der Stadt verlegt habe: so sei noch gar kein Unterschied beobachtet worden, nachdem man die Mortalitätslisten der vorhergehenden und nachfolgenden Jahre genau gegen einander verglichen habe. IV. Die Erfahrung lere, daß auf Schlachtfeldern, wo mehrere Tausend auf einmal, und oft nicht tief, versteckt würden, die umliegenden Ortschaften nicht verpestet würden. V. Die Zerstörung der Abgestorbenen erhalte und befördere den Wachstum der auflebenden Körper: so gar habe das *Journal encyclopedique*, vor einem Jahre, die Anekdote erzählt, daß die Aerzte in London bei einer grassirenden Seuche befohlen hätten, alle Gräber auf den Kirchhöfen in der Stadt zu eröffnen, um durch die aufsteigenden heilsamen Evaporationen dem Uebel zu steuern. VI. Der Gebrauch der asiatischen Völker beweise nichts; in den *Lettres edifiantes* sei zu ersehen, daß die Heiden und Türken ihre Todten bei ihren Pagoden und Moskeen begruben. VII. Die Anmerkung, daß die Körper der Geistlichen stanken, wäre gar nicht sachdienlich: der Verfasser hätte wissen sollen, daß den Geistlichen, als Gesalbten des Herrn, vor den Laien eine Grabstätte

stätte in der Kirche gebüre; auch daß die letztern, aus schuldiger Ehrfurcht und Dankbarkeit, solches selbst veranlaßt hätten. VIII. Die Fabrike ad *St. Ignatium* sei arm, und unvermögend, Aecker zu Kirchhöfen anzukaufen: auch hätte dieselbe einige ihr äußerst notwendige Nothbarkeiten von den Gräbern gezogen. IX. Es würden mehrere Wagen erfordert, da es untunlich sei, daß der Pfarrer zu Fuß mit seinen Kirchenkleidern die fahrende Leiche begleiten könne.

§. 7. In Gemäßheit des Berichtes vom Pfarrer Hospitalis ad *St. Rochum*, ist I. die Ursache zur Verlegung mer in der Einbildung als in der That gegründet. II. Hätten andere Städte die Kirchhöfe verlegt: so seien diese nicht wie Mainz mit so weitläufigen FestungsWerken versehen. III. Das Hospital ad *St. Rochum* zähle 50 Todte, welche zur Stadt hinaus zu faren, neue unnötige Kosten veranlassen würde. IV. Sollten die Begräbnisse nach christlicher Gewonheit geschehen: so würden bei gangbaren Strassen und Thoren wenige Tage verstreichen, daß nicht oft 6 und mehrere Leichname die nämlichen Strassen und Thore passirten: wo, bei darzu kommenden Chaisen, Wagen, und wilden Pferden, allerlei Unglück und Unordnungen zu befürchten stünden.

§. 8. Die Pfarrei ad *St. Stephanum* betreffend, so sei es offenkündig, daß dortiger Kirchhof durch Abbrechung der *St. Michels* Kapelle vergrößert, und sehr lüftig liege; endlich dortige Pfarrkinder, wegen allzu großer Armut, vom Pfarrer umsonst zu begraben seien, auch außer Stand seyn würden, einen GottesAcker anzukaufen, und die Leichname vor die Stadt faren zu lassen.

§. 9. Der Bericht des Pfarrers *Praesidii* militaris auf dem *Jacobs* Berge, geht kurz dahin, daß, wenn die Höhe des *Jacobs* Bergs bekannt sei, werde auf die Entfernung dieser Grabstätte von der Stadt, und auf die zur Vertreibung der bösen Ausdünstungen hinlänglich streichende Luft, schließen können: besonders da das Jar hindurch, kaum 3 bis

4 Töbte begraben würden; welches ex charitate, wegen großer Armut der dortigen Pfarrfinder, geschehen müsse.

§. 10. Den Kirchhof des Hospitals ad St. *Ioannem* betreffend, wird in dem anverlangten Bericht angemerkt, daß besagter Hospitals Kirchhof am besten ganz frei, und gleichsam außer der Stadt, gelegen sei: es werde niemals ein Todter erhoben, oder versenket, und jedem Leichname werde immer ein frischer Ploß angewiesen.

§. 11. Gegen diese in den PfarrBerichten enthaltene Gründe, füret das medicinische Gutachten, um die Verlegung der Kirchhöfe notwendig zu machen, folgende Ursachen an: — A. daß die Ausdünstungen der Todten den gesunden Menschen schädlich seien; — B. daß nicht nur in neueren Zeiten auch anderswo die Kirchhöfe vor die Stadt verlegt, sondern auch — C. die Leichname in ältern Zeiten verbrannt worden.

§. 12. ad A. Wenn aber die Gründe, welche die Pfarrer samt und sonders dagegen anführen, offenbar dartun, daß die angebliche Gefahr weder so nahe, noch so groß sei, daß die Verlegung der Kirchhöfe zur Nothwendigkeit geworden; zumalen da nicht alle Aerzte, selbst in Mainz, sich von dieser Nothwendigkeit überzeugen können, soalich die 4 das medicinische Gutachten ausstellende Facultisten, zu viel zu behaupten scheinen, daß nämlich alle Aerzte hievon überzeugt wären, indem selbst dahier geschickte und ersarne Medici, obgleich sie keine Mitglieder der Facultät sind, eine dem Gutachten der Facultisten widerstrebende Meinung hegen; — II. Wenn auch die Geschichte inner- und außerhalb Mainz, nicht beweiset, daß die Kirchhöfe, bei ihrer damaligen Lage, eine ansteckende Krankheit, oder ein kurzes Lebens Alter für die nahe an denselben wohnende Leute, veranlaßt hätten: so hat es das Ansehen, daß die in den PfarrBerichten enthaltenen Gründe jene der medicinischen Facultät, überwiegen. Wenigstens scheint es III. unräthlich zu seyn, wegen einer nicht bewiesenen, wenigstens nur sehr entfernten Gefahr, den gewissen Umsturz der Pfarrs

Pfarrkirchen in der Kurf. Residenzstadt, die Aufhebung der christlichen Cerimonien, und des rührenden Theils des katholischen Gottesdienstes, die Vernachlässigung der Seelensorge, vermittelst Verlegung der Kirchhöfe, bewirken zu wollen; besonders da — IV. ohnehin die Kirchhöfe *Parochiae ad St. Iacobum*, *Collegiatae ad St. Stephanum*, *Parochialis ad St. Ignatium*, wie auch des Johann- und Rochus Hospitals, ihrer Lage nach, sich wirklich außerhalb der Stadt befinden. Auch — V. die Ausführung dieses Projectes nicht ohne große Gärung des Publici geschehen kan, wovon man in andern Städten auffallende Beispiele hat; und aus welchem Grunde man auch von dergleichen, keinen wesentlichen Nutzen erzielenden Neuerungen, wieder hat abgehen müssen.

§. 13 ad B. Das Beispiel der neueren Zeiten scheint ebenfalls keine Ueberzeugung hervorbringen zu können: denn I. ist es eine ohnehin ausgemachte Sache, daß die Meinungen der Aerzte, größtentheils auf ungewissen, von der bloßen Erfahrung abstrahirten Grundsätzen, beruhe, und ihre Wissenschaft sich vorzüglich von merern andern dadurch unterscheide, daß ihre Systeme, der Veränderung, nicht allein überhaupt und im ganzen, sondern auch bei den individuirten Aerzten betrachtet, in ihrem Leben gar oft unterworfen seyn. So sind Aerzte von der ersten Klasse bekannt, welche ehemals die eifrigsten Verteidiger der BlatternEinimpfung waren, sich hüteten, an ihrer eigenen Jugend den Versuch damit zu machen: und auf einige unglücklich abgelaufene Inoculations-Curen dahier und anderswo, ihre Hypothese hierinfallt geändert haben. Eben so können dermalen die 4 Facultisten die Verlegung der Kirchhöfe für äußerst nützlich und notwendig, zur Erhaltung und Verlängerung des menschlichen Lebens, halten; und andre in kurzem andre Grundsätze, nach dem Beispiel der oben angeführten londner Aerzte, welche sogar die Aufreißung der Gräber als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit verordneten, aufstellen. Wenigstens hegen schon zu Mainz andre Medici andre Meinung, in Bes

D 3

treffe

treffe der Verlegung der Kirchhöfe. II. Das medicinische Gutachten gewinnt nicht viel, wenn es sich auf neuere Beispiele beruft. Denn nach den neusten Beispielen, hat man wieder anderswo die erwänte Verlegung, als ein wenig Nutzen gewährendes Project, aufgegeben: und selbst in dem Oesterreichischen State, wo mit so tätigem Eifer die Polizei Gegenstände bearbeitet werden, sind die Kirchhöfe, nach der Frankfurter politischen Zeitung von dem laufenden Monate, keiner Abänderung unterworfen: nur wird daselbst, kraft kaiserl. Verordnung, befohlen, die Leichname mit Kalch zu überschütten, um dieselbe schneller zur Auflösung oder Verwesung zu bringen.

§. 14 ad C. Es ist eine unbewiesene Hypothese im medicinischen Gutachten, daß in der heidnischen Zeitstufe, aus Gründen der Gesundheit, und nicht der Religion oder vielmehr des Aberglaubens, die Todten außerhalb der Stadt Rom theils beerdigt, theils zu Aschen verbrannt worden seien. Das letztere betraf nur den im Wohlstande und Ueberflusse stehenden Römer, welche ihm die Schätze von Asien und andern Weltgegenden zugeführt haben: da die größere Anzahl, Sklaven, unbemittelte Bürger, und Fremde, eben so wie bei unsren Zeiten, in die Erde versenkt wurden. Denn da die Scheiterhaufen, welche zur Verbrennung der Leichname aufgeführt wurden, von weitem Umfange und einer Pyramidalhöhe waren: so ist es begreiflich, daß nicht der Gesundheit halber, sondern der öftern Gefahr vorzubeugen, es geschehen war, in welcher die Hauptstadt des römischen Volks, bei täglicher Anzündung so vieler Scheiterhaufen, sich befunden hätte.

Merere andre sind der Meinung, es sei eine feine Politick der am StatsRuder sitzenden Römer gewesen, daß die Grabstätten außerhalb Rom verlegt worden seien: dadurch habe man nämlich die Römer ermuntern wollen, den Feind von der Stadt zu entfernen, unter dem Vorwande, die Verstorbenen nicht der Wut des Feindes auszuliefern, und die sogenannten Deo Manes in ihrer geheiligten Ruhe zu erhalten.

Alein eben eine ähnliche, frühe oder spät sich begebende
Ereign.



Stelle Ciceronis in seinem Commentario (in Lib. II. de Legibus num. 50) mit dem Anhange: Initio quisque in suis aedibus sepeliebatur, hanc ob causam Lares coluerunt. — Wie denn ohnehin bekannt ist, daß ganze Familien ihre Begräbnisse in Rom hatten; welches häufiger würde geschehen seyn, wenn die Stadt ihre Gräber wegen Statuen, Denkmälern, und andern Zieraten, womit sie versehen waren, hätte fassen können.

Paulus Aringhus, in seinem trefflichen und selten gewordenen Werke: *Roma subterranea nouissima* (p. 130, num. 1 & alibi) beweiset, daß die unterirdischen Gräfte nahe vor der Stadt Rom, 22 deutsche □ Meilen in sich leicht enthalten können; auch daß gleich in den ersten christlichen Zeiten, Rom 60 unterirdische, großen Städten gleichende Coemeteria gehabt habe. — Baronius bezeugt hievon in seinen *Annalibus Ecclesiasticis*: Coemeteriorum Romae circuitus tam longe lateque protenditur, ut ipsamet urbs stupuerit, cum aliquando abditas novit habere ciuitates.

Da das medicinische Gutachten nicht auf eigene neue Erfahrungen, welches seine eigentliche Sphäre seyn soll, sondern auf die Geschichte des Altertums, sich stützen will: so ist hier der Ort, die Anmerkung zu machen, daß Rom in seiner größten Blüte von 4 Millionen Menschen, welche VolksMenge von einigen Gelehrten auf 6 Mill. gesetzt wird, bewonet ward; der größte Teil hievon, 3. B. Sklaven und andre Arme, unverbrannt, in einem Bezirke von 22 deutschen □ Meilen, an der Landstrasse hin beerdigt wurden; endlich daß 60 Coemeteria innerhalb Rom waren: daß aber die römische, die bekannteste unter allen Geschichten, niemals eine epidemische Krankheit uns aufzeichnet, welche durch diese ungeheuer große Grabstätte so vieler Millionen Leichname veranlassen worden sei. — Hierzu kommt noch, daß die unterirdischen Gräber im Altertume, eben so wenig der Gesundheit, wie zu unsern Zeiten dem Pfarrer, dem Kaplane, dem an die Kirchhöfe angrenzenden Bewohner, und selbst dem

Tode

TodtenGräber, schadeten; da dieselben zugleich den ersten Christen zum Gottesdienste, zur Wohnung, und einem Zufluchts-Orte dienten, wo sie sich Tage und Nächte aufhielten. Wie dann der h. Pabst *Stephanus*, in solchen unterirdischen Coemeteriis innerhalb Rom, auch einmal 108 Menschen von verschiedenem Geschlecht und Alter, den heil. Tauf erteilte *. Auch beziehet sich das oft erwänte medicinische Gutachten auf Verordnungen des Mittelalters. Es ist andern, daß die *Capitularia Carolingorum*, auf verschiedenen KirchenSynoden, die Beerdigungen (aber wolgemerkt, nur in den Kirchen) untersagt haben. Allein eben so war ist es auch, daß dergleichen Verordnungen nimmer zur Ausführung geblieben sind.

Gleich Anfangs, als die Christen Freiheit erhielten, Gottes Häuser aufzubauen, wählten sie hierzu die Begräbnißstätten der GlaubensMärtyrer; denen ward der Bischof, und die Diener des Herrn, beigelegt: die KirchenPatroni, und andre ihre Vortäter, trachteten auch nach diesem Vorzuge; endlich sehnten sich alle Laien, ihre Ruhestätten bei den heil. Märtyrern zu finden, um die Glieder der streitenden Kirche an Gebet und Opfer zu erinnern, damit sie aus dem Orte ihres Leidens zur ewigen Anschauung Gottes desto ehender erhoben werden möchten, wenn die Christgläubigen, die in dem Schoosse der Kirche ruhenden Märtyrer besuchten, und ihnen ihre Verehrung bewiesen.

Selbst die in der Erzbischöfl. Mainzischen Diöces gehaltene *Concilia* vom 9ten Jahrhunderte, verordneten, daß die Laien von einem besonders tugendhaften LebensWandel in die Kirche begraben werden sollten: vid. *HARDVINI Acta Concil.* Tom. VI, p. 443. — Sogar die zu Trebur im J. 895, zu Zeiten des Kaisers Arnulphi, unter dem Vorsitze des

D 5

* "B. Stephanus — in crypta Nepotiana — inuenti sunt promiscui sexus viriet mulieres numero centum octo, quos die eadem in nomine Domini Iesu Christi, sacris baptismatis mysteriis consecrauit. *Paul. ARINGH. Roma subterr.* Tom. II, p. 166, n. 2.

des höchstseel. ErzBischofs zu Mainz, Hatto, von 22 Erz- und Bischöfen gehaltene KirchenVersammlung, untersagte zwar den Laien das Begräbniß in den Kirchen; es stellte aber denselben frei, ob sie wollten bei den Kirchen, wo der Bischof seinen Sitz hat, oder aber bei den Kirchen der Weltgeistlichen, Mönche, oder der Gott geheiligten Jungfrauen, begraben seyn: *ut eorum orationibus iudici suo commendatus occurrat, et remissionem delictorum, quam meritis non obtinet, illorum intercessionibus percipiat. Vid. Concil. Trebur. §. 15, apud HARDVIN. loc. cit.*

In der mittlern ZeitStufe mußte man nicht anders, als daß ein jeder Christ seine Ruhestätte an seiner PfarrKirche finden müsse. Verhielt es sich in einzelnen Fällen anders: so war es eine Abweichung von den SynodalVerordnungen. Ein solches beweiset der ChristKatholische Gebrauch, in Gemäßheit dessen, auf alle Sonntage vor Anfang des Gottesdienstes, ein feierlicher Umgang auf die Gräber der Abgestorbenen, zu derselben Trost, mit dem *Asperges*Gebete, und Gesange, nicht ohne große Auferbauung der waren Christgläubigen, gehalten wird.

Aus all demjenigen, was §. 14 angeführt wird, scheint es genugsam bewiesen zu seyn, daß das medicinische Gutachten, weder die ältere, noch die Geschichte aus dem Mittlern ZeitAlter, zu einem zureichenden Grunde zu seinen Absichten anführen können.

III. Extractus Protocolli ArchiEpiscopalis Vicariatus Moguntini, d. 3 Jun. 1782; die Kirchhöfe dahier betreffend.

CONCLVSVM. Es wäre Kurfürstlicher LandesRegierung, mediante Extractu Protocolli, der Auszug aus sämtlichen, die Verlegung der Kirchhöfe betreffend, eingezogenen gutächtliden PfarrBerichten, mitzutheilen, mit der Eröffnung: daß man, wegen den darinn enthaltenen Ursachen, als aus andern weiters angefügten BewegGründen, des Dafürhaltens

tens sei, die gewöhnlichen Begräbnisse auf den Kirchhöfen, und in den Kirchen, beizubehalten. Jedoch zur Vorbeugung einer allentfalls anscheinenden Besorgniß zu verfügen, daß in Zukunft die in die Kirche beizustellende Särge, mit Kalk wie anderswo angefüllt, und jedesmal 7 Schuhe tief versenket; auch bei einer jedesmaligen Beerdigung in den Kirchen, immer ein Gewölbe von gebackenen Steinen gefertigt, und niemals in das nämliche Grab in einer Kirche binnen 2 Jahren eine andre Leiche gelegt werde. Uebrigens werde eine Kurfürstl. Landesregierung von selbst geneigt seyn, die in dem anher mitgetheilten medicinischen Gutachten enthaltenen, und die gesammte Geistlichkeit beleidigenden, unschicklichen, und ganz unbienfamen Ausdrücke, zu ahnden.

33.

Von der Deutschen Becker Zunft in Rom.

Alles ist im KirchenState Monopolium: Brod und Salz, Holz und Del, Mühlen und Aemter, Backöfen und Himmelreich. —

Elenderes Brod von gutem Mel, habe ich nie gegessen, als zu Anfang dieses Jars im KirchenState, zwischen Bologna und Rom. Ich wunderte mich, wie ich auf einmal wieder, in Rom selbst, gutes deutsch gebacknes Brod antraf: und wunderte mich noch mer, wie ich hörte, daß wirkliche Deutsche dieses Brod gebacken hätten. Seit wann es deutsche Becker in Rom gebe? woher sie zuerst gekommen? und bei welcher Gelegenheit sie sogar eine ganze Zunft gestiftet? habe ich nicht erfahren können. Folgende naive Nachrichten aber, so unvollständig sie auch noch sind, werden Zweifelsohne dem deutschen Leser willkommen seyn.

“Alle Backöfen in Rom gehören der apostolischen Kammer: und die außer der Stadt belegenen, gehören entweder ebenfalls der Kammer, oder einem Principe, oder ei-

ner

ner frommen Stiftung, oder vielleicht auch einer von den Hauptkirchen in Rom. Von der Kammer also muß der Becker seinen Ofen, mit 900, 1100, bis 1400 Scudi (je nachdem er gut oder nicht gut gelegen ist), erkaufen: und bei Erlegung des Kaufschillings, muß er noch außerdem dem Monsignor, oder Prefetto dell'annona, das Intestationsrecht für sich und seine Familie, mit 70, 80, 90, bis 100 Scudi (immer nach der Güte des Ofens) bezahlen.

Dieses Intestirrecht muß allezeit, bei erneuertem Possess sogar auch des Sohns, wenn dem der Vater den Ofen übergeben will, an ermeldeten Prefetto dell'annona bezahlt werden. Sind keine männliche Erben vorhanden; so haben sich die Töchter dieses Rechts nicht zu erfreuen, wenn nicht der Prefetto eine besondere Gnade erweisen will.

Den Ofen kan der Becker für sich halten, oder einem andern in affitto (in Pacht) geben. In beiden Fällen muß er auch zum voraus schon 3 *Luogi di pietà* machen: d. i. er muß, einen jeden Luogo di monte zu 130 Scudi gerechnet, etwa 390 Scudi auf den Monte di pietà abgeben. Dafür werden ihm 2 proCent, oder etwas wenigens mer, alljährlich verzinset; jedoch werden die proCente nur für die 100 bezahlt, die 30 darüber aber werden nicht verinteressirt. Bei Errichtung eines Luogo muß er auch dem Computisten etwas, ich weiß nicht wie viel, abreichen.

Nun hat er einen Ofen, aber noch kein Korn. Mit diesem hat die Kammer ein Monopol über die ganze Stadt: von dieser kauft es der Becker in dem Preis, den dieselbe ansetzt; wie z. Er. heute [den 31 Jan.] das Rubbio (640 lb) für 7 Scudi. — Vor kurzem ist noch ein halber Scudo darauf gesetzt, und dafür den Beckern erlaubt worden, eine halbe Unze von dem Bagnotto, welches also nur 7 Unzen wiegt, abzuziehen, und sich dadurch schadlos zu halten. Davon aber erfährt das Publicum nichts; das macht nur die Kammer und der Becker unter sich ab. NB. Auch in wolfeilen Zeiten macht der Becker das Brod nicht größer, als es

es dormalen ist. 3. Er. er zalte der Kammer nur 6 Scudi; so wiegt das BagnottenBrod doch nur 7 Unzen. Da hätten freilich die Becker einen Vorteil: aber alsdann steht sich jeder, wer nur kan, mit Hausbacken Brod vor, und versorgt seine Familie.

Hat nun der Becker das Korn von der Kammer, welches er gleich bar bezahlen muß, empfangen: so muß er es dem Patron der Mühle, der es mit seinen Pferden abholt, verabsolgen lassen. Dem MalHerrn zalt er, für den Gebrauch der Mühle, für 5 Kubbien gemalnes Korn 1 Scudo, und dem Müller oder dem MalKnechte wenigstens 1 Paolo.

Nun muß er sich Holz ankaufen, welches in jetzigen Zeiten einem Becker viele Ungemächlichkeiten verursacht: denn auch Holz ist ein KammerMonopol. Alle Waldungen im KirchenState gehören entweder der Kammer, oder den Fürsten. Da nun die Kammer mit ihren Waldungen, die zum Theil schon nach möglichster Art benützt sind, nicht ausreicht: so nimmt sie die Waldungen der Fürsten in Pacht, und schafft also die Kolen und das benötigte Brennholz für Rom herbei. Ueber dieses Kolen und HolzMagazin ist ein Prälat gesetzt, an diesen muß sich der Becker wenden. Weil die Kolen vielleicht mer Gewinn machen: so geschieht es heut zu Tage, daß der Becker viel laufen und suppliciren muß, ehe er sein benötigtes Quantum Holz erlangt. Den Karren muß er mit 24 bis 25 Paoli bezahlen, nebst einer Caroline Trinkgeld an den Furmann. — Nun leidet er neuerlich noch einen Verlust am Holze, der im ganzen sehr beträchtlich wird. Das Carrett wird nach Faschinen gerechnet, und die Faschine mit 5 Bajocken bezahlt: eine Faschine aber, die vor 6 oder 7 Jaren bis 24 lb gewogen, wiegt heut zu Tag kaum 16 lb, folglich $\frac{2}{3}$ weniger.

Nach allem dem kommen den Becker noch die TrinkGelder für den Monsignor Prefetto dell'annona, die Servitori, und andere, vielleicht auf 70 bis 80 Scudi!

Man sollte nun denken, die Leute könnten nicht fortkommen. Gleichwol waren 3 reiche deutsche BeckerFamilien

lien, die vielleicht ein Vermögen von 30, 40, und mer tausend Scudi, errungen haben. Noch gibts auch einia, die einen namhaften Reichtum besizen: doch ist die Anzal der jetzigen deutschen Becker, gegen die vormoligen gerechnet, sehr vermindert. Es mögen in allem nur noch 32 bis 33 deutsche Oefen hier sehn. Die Eingebornen wurden nämlich auf den Reichtum einiger deutschen Becker aufmerksam, und bei Veränderung der Intestationsfälle, fanden sie natürlich bei den Presetti mer Gehör, wie die Fremden.

Indessen, so klein diese Anzal ist: so macht sie doch in der Stadt auf gewisse Art noch ein Aufsehen, und stellt fast als ein noch ein Corpus Germanicum auf. Sie hat eine schöne Kirche zu S. Elisabet bei St. *Andrea della Valle*; besoldet ihre Geistlichen [jetzo Hrn. *Waldmann* aus Mainz] mit monatlich 8 Scudi, und hat unter sich eine Verbrüderung mit allen denjenigen Deutschen, die als BeckerKnechte in Rom gestanden, und noch in Italien, z. E. in *Frescati*, *Tivoli*, und andern Orten, wohnen. Ihre Kirche hat schöne Malereien, einen prächtigen SilberVorrat, und 103 *Luogi di monte* in dem *M. nte di pietà*. Ihr Capital vermehret sich noch alljährlich: denn jeder Patron und jeder BeckerKnecht, muß monatlich bei 15 Bajocken auf die sogenannte BeckerSchule entrichten. Dagegen hat die Brüderschaft die Last, daß sie, außer der Lönung des Geistlichen, jeden frankten BeckerKnecht, er mag verbrüdert seyn oder nicht, wenn er nur zu obigem Beitrage sich eingeschrieben verstehet, auf ihre Kosten verpflegt. Dermalen ist die KrankenPfleger bei den Barmherzigen Brüdern, und sie zalt für jeden Kranken 2 Scudi, er mag lang oder kurz frank seyn,.

So weit die mir mitgeteilte Nachricht. Ich sehe nur noch hinzu, daß, da das Brod dieser deutschen Becker noch immer in ganz Rom im vorzüglichsten Rufe steht, ihre Backöfen niemals kalt werden; und folglich die deutschen BeckerKnechte einen ausnemenden Verdienst in Rom finden: daß aber für diese, da sie, aus Geiz, oft mehrere Tage und Näch-

te in der größten Hitze in einem weg arbeiten, Rom gefährlicher wie Ostindien wird, indem von zehn solcher reichgewordenen Leute, kaum Einer wieder lebendig nach Deutschland zurückkommen soll.

Noch bemerke der Leser in obigen Nachrichten, woher das allgemeine Misvergnügen der Römer gegen den jetzigen Papst, dessen schon mehrere male in öffentlichen Zeitungen Erwähnung geschehen, komme; und wie sehr solches begründet sei. — Als Josef II vor einigen Jaren in Rom war: wollte sich das Volk zusammen rottiren, den Kaiser aufs Capitolium führen, und ihn zum Könige von Italien ausrufen. Es hätte gescheuter und befugter gehandelt, wie P. Leo III, der dem Fränkischen WeltStürmer einen neuen Titel gab, welchen er, Leo, so wenig zu vergeben hatte, wie ich. S.

34.

Vom KriegsWesen im KirchenState.

Loreto *, 10 Jun. 1782.

Den 8ten dieses, um 22 Uhr 20 Minuten (Ihr Correspondent muß genau in der Chronologie seyn), geschah der erste Canonenschuß von der Festung, als das Zeichen der Ankunft des h. Vaters: und ungefer 10 Minuten nachher, fur er in die Stadt, stieg im Palaste ab, und gab, nach einer Stunde, von der Altane, worüber ein Baldachin aufgemacht war, dem auf dem FrauenPlatze versammelten Volke den Segen. — Den folgenden Tag, den 9ten, las er die Messe

* Aus Loreto denke ich künftig alle Nachrichten zu datiren, die mir aus der nördlichen Hälfte des KirchenStats zukommen; und aus Rom, alle die aus der südlichen Hälfte. Eben so wenig bestimmend, sollen auch die Aufschriften Florenz, Venedig ic. seyn. Folalich gebe sich kein Leser dieser Blätter in Italien, die vergebliche Mühe, die Namen meiner Hrn. Correspondenten aus den Bekanntschaften, die ich an diesen Orten zu machen die Ehre gehabt, ausspähen zu wollen. S.

Messe vor dem heil. Hause, hörte die Messe seines Vaters, nam sodann das Frühstück, und auf den Schlag 15 Uhr, erteilte er nochmals den Segen, und setzte sich in den Wagen.

15000 Scudi hat in allem das h. Haus aufgewandt, ihn würdig zu empfangen, die verschiedenen BauReparationen mitgerechnet; denn die Kirche wurde ausgemeißet, und die Zimmer des Palasts für ihn mit neuem rotem Sammt und GoldFranzen geziert. — Die ihm gegebenen AndachtsSachen bestanden unter andern aus 6 goldnen und eben so viel silbernen Glöckchen. Das ganze Geschenk kostete 900 Scudi, und das für sein Gefolge 1000 Scudi.

Der KirchenStat ist einer von den Staten, wo das Glück auch unbekannte Personen auf Thronen heben kann: und in Pius VI sahen wir, einen von Hause aus mit sehr mittelmäßigen GlücksGütern begabten Edelmann von Cesena, nun unter dem Donner von Kanonen von zitternden Bollwerken, in Städte faren, umgeben von Soldaten und Andächtigen ohne Zal. Um den Wagen waren 24 Soldaten zu Fuß, und eben so viel zu Pferde.

Außer einigen wenigen Regimentern, die in den verschiedenen Festungen liegen, gibt es keine reguläre Soldaten im KirchenState; sondern nur in jedem Orte die so genannten Milizioten, die aber bloße Handwerker und Bauern sind. Hier in Loreto liegen 3 Compagnien dieser Milizioten. Die 1ste ist Cavallerie, hat blaue Röcke mit roten Aufschlägen: ihre Waffen sind ein Degen, oder Säbel, nach Belieben; ein par Pistolen am Säbel, und ein Carabiner oder Pistole am Bandelier; ihre Privilegien werden Sie von mir gedruckt erhalten haben [sind noch nicht eingelaufen]. Die 2te ist Infanterie, hat weiße Röcke mit roten Aufschlägen. Und die 3ten sind die Bombardiere, mit grünen Röcken und roten Aufschlägen. Die 1ste ist sehr elend und ungleich gekleidet: die letztern zwei Compagnien sind fast alle gleich und schön gekleidet. Die Bombardiere oder Artilleristen haben die Festung zu

zu versehen, und die Stücke zu lösen, wenn ein Fürst oder Cardinal kömmt. Bei der Ankunst des Papsts luden sie die Stücke mit Holz anstatt Heu: und einem armen Weibe wurden beide Füße zerquetscht, auch starb sie noch denselben Abend*. Die Kugeln, so auf den Wällen neben den Stücken liegen, sind weit grösser, als daß sie in die Mündung gehen. — Die 3 Compagnien werden von ihren Hauptleuten commandirt, die von Adel sind: jeder hat einen Lieutenant und Fändrich unter sich. Die Fane ist weiß: in der Mitte ist die Mutter Gottes auf dem heil. Hause gemalt, denn diese Soldaten sind vom heil. Hause aufgenommen. Die Standarte der Cavallerie aber hatte ehemals die Wapen der Hauptleute, und wir haben im Hause noch 3 Stück mit den Wapen der Familien, weil 3 Hauptleute der Cavallerie waren: nun aber ist nur die Mutter Gottes darauf.

Jede Stadt hat dergleichen Milizloten, die nur zu gewissen Gelegenheiten gewaffnet werden: außerdem verrichten sie ihr Handwerk, oder den Feldbau. Sie haben keinen andern Sold, als daß sie von der SchornsteinAbgabe befreit sind, die jährlich 1 *Paolo* [3 ggl] ist, und Gewere, als Messer &c., tragen dürfen. Die Infanterie und Bombardiere werden vom Zeughause bewaffnet; die Cavallerie muß ihre Gewere mitbringen. Im hiesigen Zeughaus sind 800 Musqueten, und eben so viele Säbel. — Jede Provinz hat einen *Governatore dell' Arme*, der solche jährlich durchreist, und die Truppen mustert. Auf Exercitium, oder Sauberkeit der Gewere, und andre dergleichen Kleinigkeiten, gibt man nicht acht. Als ich im vorigen Jar die Musterung der

Ca

* St. Petrus hätte sie auf der Stelle geheilt. Ob nicht dieser kleine Vorfall dem armen verblendeten Volke auf einmal die Augen geöffnet, und es mer, wie alle dogmatische und historische Beweise, überführet hat, daß derjenige Geistliche, der nicht St. Peters Macht hat, auch nicht St. Peters Rechte prätendiren könne? S.

Cavallerie sah; konnte ein Reuter seinen Säbel nicht aus der Scheide bringen, so sehr war er eingeroftet: und als er lange vergebens gezogen, nam er den Säbel seines Kameraden, der eben abzog; und mit einem Säbel in der Hand, und einem andern in der Scheide, kam er vor den Governatore dell' Arme, der mit den Officiern an einem Tisch saß. Man bewunderte den Einfall (*prontezza di spirito*) des Reuters, und lobte seinen friedliebenden Säbel. -- Jeder Soldat muß einen Bajock bezahlen; und wenn er ausbleibt 5. Diese Leute haben außerordentliche HeldenThaten in verschiedenen Gelegenheiten ausgeübt. Im Falle eines Kriegs, eines Streifs &c., stossen sie zusammen, und werden vom Commissario dell' Arme als Generalfeldmarschall commandirt, der ein Prälat * ist. Und nur in der größten Noth wird der General der Kirche (*Generale della S. Chiesa*) erwählt. Der Commissarius ist entweder ein Nepote vom Papst, oder muß doch von ihm abhängen. Auch der General soll Nepote seyn: und ist kein Weltlicher da, so macht man den Cardinal-Nepoten (wie z. E. den verstorbenen Cardinal *Albani*) dazu, damit die Geheimnisse, die man mit den Kronen hat, nicht Fremden mitgeteilt werden dürfen.

Wenn man einen StabsOfficier macht; so sucht man nur Leute von weniger Tauglichkeit aus, damit sie gedultig unter den Prälaten stehen. Der Commissarius hat alle Gewalt über die Officiere, die ebenfalls keine erfahrene Leute seyn dürfen; und in Streitigkeiten muß der Weltliche unterliegen. Auch wenn der Officier einen Soldaten strafen wollte, muß ersterer verlieren, damit keine heimliche Verbindung zwischen

* Auch zu Ende vorigen Januars war eine Musterung, von recht gut aussehenden Soldaten, auf dem Plage vor der St. PetersKirche in Rom, wo, zur freudigen Verwunderung anwesende deutscher Zuschauer, ein Mann im schwarzen Rock mit violetten Strümpfen, d. i. ein Prälat, Musterherr war! S.

schen denselben entstehe, und die Officiere sich auf diese Art von der Abhängigkeit vom Prälaten losmachen. Muß man auf Recommendation einen Soldaten unter die regulären Truppen nemen, der in fremden Diensten gewesen, und Erfahrung hat: so entfernt man ihn sogleich von Rom, und schickt ihn in die andern Festungen, damit er keinen Anhang gewinne, und dadurch Aenderungen in der Militär-Ordnung veranlasse. Ueberhaupt hält man die Soldaten verächtlich und gering, damit das Ansehen der Weltlichen nicht überhand neme. Vor einigen Jaren gab ein Mönch einer Schildwache in der Kirche eine Ohrfeige, weil sie ihn nicht wollte vorüber gehen lassen. Die Sache kam zum Proceß: der hiesige Justizlieutenant sprach für den Soldaten, und der Mönch sollte eingesperrt werden; aber über diesen Ausspruch verlor der Justizlieutenant seine Stelle, und der Soldat kam auf einige Jare auf die Galeren.

Nun wird sich niemand wundern, wenn der päpstliche Soldat eben nicht viel Mut hat. Einst wurden 22000 Mann nach Ferrara gegen die Deutschen commandirt. Als sie im Angesichte derselben standen, kam die Deutschen Mitleid für die Leute an, und sie ließen sie fliehen: diese liefen auch so schnell, daß sie sich auf der Flucht selbst aufrieben, und sehr wenige zurückkamen: und um den Schaden zu ersetzen, schrieb man zwei neue Steuern aus, die noch in den Steuerbüchern, unter dem Titel *per Cavalli morti e Sacchi perduti*, stehen. Als Cardinal *Albani* Commissario dell' Armee war, nam man einst alle KutschPferde in Rom weq, um die Cavallerie zu versehen, die gegen die österreichischen Husaren marchiren sollte. — Ich könnte Ihnen dergleichen Geschichten mer erzählen: aber genug wird es Ihnen seyn, wenn ich sage, daß der Commissario dell' Armee zu Pferd, im geistlichen PrälatenKleid, die Armee commandirt.

Kriegerischer Geist ist überhaupt in dem Volke nicht, aber doch Freude an Gewer, und Grausamkeit. Kaum kan ein Welscher eine Flinte tragen: so lauft er auf die Jagd,

der Liquidation und Uebername des sämlichen Vermögens, wird ein mit nötigen Beilagen versehenes Inventarium 3mal abgeschrieben. Die vorhandenen Obligationen, Barschaften, Praetiosa, sind der CammerCasse zuzuschicken, die WirtschaftsBeamte in Eidespflicht zu nehmen, und an den CameralAdministrator zur Partition anzuweisen. VI. Es ist in jedem Kloster, wo über die Bücher Catalogi vorhanden sind, auf Documenta, Codices &c. &c., vorzüglich zu sehen, daß sie versiegelt und wol verwahrt werden. Was zu dem PrivatGebrauch der OrdensGlieder bestimmt war; verbleibt jedem Gliede, und dürfen sie es auch aus dem Kloster mitnehmen. VII. Die so keine Profess abgelegt, räumen das Kloster binnen 4 Wochen mit 150 fl. Abfertigung: die übrigen binnen 5 Monaten, bis wohin die Oberin für sich 1 fl., und für jede andre Nonne 30 Fr. täglich, erhält, wofür sie für ihre Kost und Kleider sorgt. Holz bekommt sie gratis. Es ist denselben anticipando ein halbMonatlicher Betrag gegen Quittung zu entrichten. &c. &c. &c. VIII. Ueber alles dieses wird jeder Commissär den Bericht seiner Zeit machen &c.

Während daß Hr. KreisHauptmann, Gr. v. Kollowrat, mit seinen Untergeordneten die Nächte durchgewacht, um das Geschäfte, vermög der kaiserl. Instruction, auf das pünctlichste zu betreiben und zu beschleunigen; so wie er denn auch unter allen Commissären der erste fertig wurde: so entfernte sich, während der Commission, der Hr. Prälat, ohne sich dem Commissär zu empfehlen, der doch damals des Kaisers Person vorstellte, von Doran, um zu Prag wider den Grafen eine Klage zu veranstalten, und durch sein politisches den stummen Schmerz anzeigendes Betragen, und durch die tätige Freundschaft des Hrn. Prälaten von Str. . . . , zu veranlassen, daß der Graf, auf tausenderlei Art verläumdete, ein abgeschmacktes Märchen der ganzen Stadt wurde. Der Hr. Prälat von Str. . . . speiste mit dem reducirten Doraner Hrn. Prälaten zu Prag an einer prächtigen geistlichen Ta-

fel; wie dann die geistlichen Tafeln immer die prächtigsten sind: und erzählte da in Gegenwart von 40 Personen, wie grausam der Graf mit dem Prälaten zu Doran verfahren, der doch ein LandStand wäre; welcher unglückliche LandStand während dieser Beschreibung seinen Freund mit den Thränen secundirte. — Wie hätten Menschen, so die königliche Hospitalität des apostolischen Prälaten von Doran vielleicht öfters genossen, nicht an seinem Schmerzen Theil nehmen, und dem grausamen Grafen, der diesem Schwelgen auf kaiserliche Befehle Einhalt tun müssen, nicht Rache schwören sollen? Kurz, die ganze Stadt war mit Verläumdungen angefüllt: man spottete des braven Cavaliers; alle Kaffee- und Bierhäuser und alle Gesellschaften waren beschäftigt, seine Ehre zu verlegen. Unter tausend Possen, die P. Cochem nicht hätte lächerlicher erfinden können, erzählt man von dem Grafen folgendes: „daß er die keuschen Ohren der Nonnen mit ärgerlichen Ausdrücken beleidigt, mit offenen H—n ihre Zellen besucht, und ihnen, wie die Frau Oberin in einem Briefe an ihre Fr. Schwester nach Prag beteuert, auf die Br— gegriffen habe. Ferner hätte er der heil. Mutter Gottes gespottet, welche den Hrn. Baron von Eben, als er sie des überflüssigen Schmucks entledigte, bei der Hand ergriffen, einige behaupten, ihn in den Finger gebissen hätte. (Möglich kan Gott durch seine Wunder alles machen —: ich untersuchte seine Finger aufmerksam; aber ich habe kein Merkmal von einem MarienBisse entdecken können). Die Umstehenden hätten sich darüber entsetzt, und seien aus der Kirche geflohen. Der Commissär hätte für seine Person einen Thron errichten lassen: aus dem Ciborio die heil. Hostien ausgeschüttet, um sich des silbernen Gefäßes zu bemächtigen: hätte dem Hrn Prälaten 1 fl., als seine künftige Tagelohnung, ins Gesicht geworfen, und das goldne Kreuz von seiner Brust abgerissen. Ich bin müde, die einfältigen Märchen zu sammeln, die die Pafferei wider den Grafen erdichtet, und die ein jeder vernünftige Mensch für das, was sie wirklich sind, für grobe

grobe Lügen der dümmsten Bosheit halten muß. Denn wäre nur ein Schatten derselben war: so würde der Hr. Prälat von Doran, in der veranstalteten beim Gubernio eingereichten Klage, mit fluger Wendung Gebrauch davon gemacht haben. Dazu sind sie freilich nicht brauchbar gewesen: um aber den Graten bei dem größten Teile der Menschen, die kurz-sichtig sind, lächerlich und verächtlich zu machen, dazu waren sie gut genug.

Unter meinen mir zugeschickten Documenten finde ich freilich keines, womit ich handgreiflich dartun könnte, daß der Hr. Prälat bei dem Gubernio den Grafen verklagt habe: denn verklagt ist er worden, und zwar; wie wir aus der Wirkung ersehen werden, recht kräftig. Wir müssen, was diesen Punct betrifft, in der Finsternis herumtappen: aber ich wette, daß wenn wir so eine halbe Stunde fleißig herumtappen, der Hr. Prälat von Doran uns doch am Ende zwischen die Finger kommt; wo nicht in eigener Person, doch gewiß in einem geheimen Repräsentanten Denn warum sollte sich wol der Hr. Prälat von Doran entfernt haben? Ja, der Hr. Prälat von Doran reiste nach Prag, um mit des Prälaten von Str. verbundenen Kräften den kaiserl. Commissär, Grafen Kolowrat, wir werden am Ende schon sehen, warum? bei dem Gubernio so fein und so dringend anzuklagen, daß dem Grafen die Würde eines Commissärs auf der Stelle genommen, und auf seine Unkosten das Geschäft zu vollenden, der Hr. Ritter von Zienenberg beordert wurde. Dieses bestätigte alle die ausgestreuten Märchen von dem Grafen. Die Vernünftigen glaubten, obwol sie nicht begreifen konnten: die Dummen aber und die Abergläubischen, sangen in ihrem gänzlichen Triumphe aus vollen Hälsen ihr Schadenfrohes Halleluja! Die ganze Stadt wies auf den Grafen mit Fingern; die Buben blieben auf der Gasse stehen, ihn anzugaffen: und das Herz des rechtschaffnen Grafen, oder er mußte kein Gefühl haben, blutete von Prälaten zerrissen. Damit waren

aber diese hochwürdige Herrn noch nicht zufrieden: sie traten, von christlicher Liebe angetrieben, eine Reise nach Wien an, um vermutlich dem Grafen, wo möglich, mit Dero gesalbten Händen — den Hals zu brechen; und wenn er zertreten vor ihnen hingestreckt daläge, ihm zu verzeihen, und nach Christi Vorschrift für ihren Feind zu beten. Ihren Feind! Nun wann der Graf dieses war, ihnen Leides tat, sie verfolgte oder beleidigte: dann ist es ein andrer Fall, und wir ziehen unsre Hände von ihm ab. Die Prälaten haben eben so gut, wie andre Menschen, Herzen voll Salpeter und Leidenschaften, die, wenn sie sich entzündend, die Prälaten eben so, wie uns gemeine Menschen, über das Christentum hinwegschleudern können. — — Daß aber der Graf mit dem Hrn. Prälaten nicht feindselig verfahren, werden wir aus unten angeführten Gründen überzeugt werden; und begnügen uns hier nur zu sagen, daß der Graf dem Prälaten auf sein Verlangen aus dem Keller des Convents, 1 Faß Wertheimer Wein verabfolgen ließ, blos auf eine mündliche Versicherung des Hrn. Prälaten von Str. . . ., daß ihn jener, weil er seiner Gesundheit diene, ex propriis bezahlt hätte. Also war es nur kalte, studirte, entschlossene Rache, die in der Prälaten Busen glimmt? Ich bin wol nicht ich, sagt Chrysostomus von einem würdigen Geistlichen; Christus ist es, der in mir lebt. — Und ein Prälat, weil man ihm die Schätze wegnimmt mit der Behutsamkeit, daß er nichts unterschlagen lassen kan; ein Prälat sucht einen Menschen zu verderben, der seine Pflicht erfüllte? Ein Prälat, in dessen Herzen folgende Worte geschrieben seyn müssen, womit er alles erdulden kan: „Ich weiß, daß Bande und Trübsale auf mich warten; aber „ich achte deren nicht, wenn ich nur meinen Lauf vollende, „und den Dienst, den ich von dem Herrn empfangen habe. „Ich habe keines Silber oder Gold begert“; und Ihr wißt „set

* Vermög Inventar ist zu Doran befunden worden:

1. In dem Kloster — 49 Nonnen.

„set selbst, daß diese Hände hier mir und denen, so bei mir
„wonen, alles Notwendige verschafft haben. Ich hab Euch
„gezeigt, daß man durch Arbeit die Noth der Schwachen zu
„erleichtern suchen müsse. *Akto. XX. 23 — 25, 33 — 35.*

Kurz, durch die Verwendung des Hrn. Prälaten, erhielt
der Graf unter dem 3 April folgende GubernialVerordnung,
worüber man auch gleich nach Wien den Bericht abstattete:

„Aus Dessen Berichte vom 25ten ersehen Wir mißfällig, wie
Vorschriftwidrig Derselbe bei dem Ihm anvertrauten Geschäfts-
te zu Döxan umgegangen: indem Er, ohne andre Illegalitäts-
ten zu berühren, in folgenden Punkten gefelt habe.

I. hat Er die abgefaßten Inventarien nur für sich unter-
schrieben, und nicht auch von dem Ihm zugetheilten ReitOffi-
cier unterschreiben lassen.

P 5

Des

2. Herrschaft Döxan, bestehend aus 8 Meierhöfen.
3. Das Gut Sazena, aus 2 Meiereien.
4. An barem Gelde 20,623 fl. 4 Kr., und RentResten 14,289 fl. 45 Kr.
5. An reinen ActivCapitalien 81,700 fl.
6. An Silber und Pretiosis, außer dem zu ihrem täglichen Gebrauche gehörigen, 269 Pf. 3 L. Oesterr. Gew.
7. An Schüsseln und Tellern von Zinn, 17 Cent. 68 Pf.
8. Kupfer 4 Cent. 54 Pf. Eisen 1 Cent. 52 Pf.
9. Ein ganzer porcellänener Service auf 12 Personen, noch mer an Majolik und Halitscher Geschirr: worunter 3 prächtige Aufsätze.
10. GetreidReste für 8077 fl. 8 Kr.
11. Vorrätige Getreid-, Victualien-, und Wirtschaftseffecte, für 11933 fl. 59 Kr.
12. Im Keller, nebst einem LieblingsFaß des Hrn. Prälaten Wertheimer, Böhmisch- und Oesterreichischer Weine für 4000 fl.

Gegen Gottes! wovon alle 12 Apostel, samt dem Heiland und Judas, die ersten römischen Bischöfe, samt ihren Ältesten, Diakonen, Subdiakonen, und Lesern, hätten bequem leben können!

Des Grafen Verantwortung auf den Isten Punct. Die unter dem 25 März zugesickten Inventarien des Activ- und PassivStandes ic., sind von dem Hrn. RaitOfficier König deswegen nicht unterzeichnet, weil er bei Verfassung derselben nicht zugegen war: er war nämlich mit der Berechnung, wie viel den Nonnen Vorschriftmässig auf 14 Tage gebüre, mit Stürzung der SchüttBoden, und dem Verhör der Liquidationen ic. ic., beschäftigt. Warum indessen Unterfertiger (Gr. Kolowrat) nicht vermuten konnte, daß die Unterfertigung des RaitOfficiers bei den Inventarien als eine Legalität anzusehen wäre: ist, weil a) der RaitOfficier keineswegs qua Concommisarius, sondern blos zum Behuf dem Commissär zugeteilet worden; b) weil die Inventarien durch Unterfertigung des Commissärs einer Seits, und anderer Seits derjenigen Personen, so etwas übergaben, Legalität, wie er glaubte, genug erhalten.

Iter Punct der Verordnung. Hat derselbe alles Kirchensilber und Pretiosa sogleich aus der Kirche genommen, und in das KammerZalAmt abgeschickt: wodurch der gewöhnliche Gottesdienst, mit nicht geringen Uergernissen des Volkes, verhindert wurde.

Verantwortung. Unter Lit. X des Inventarii, bezeugen die unterzeichneten Sacristaner und Sacristanerinnen, daß alle zum täglichen Gebrauche anverlangte nötige Erfordernisse zum Gottesdienste, ohne Anstand belassen worden. Aus der grossen öffentlichen Kirche wurde nicht das gerinaste von Silber oder Pretiosis weggenommen, sondern nur aus der ConventSacristei, wo es nicht zum täglichen Gebrauche, sondern nur zu besondern Festtagen, aufbewart lag.

IIIte Punct der Verordnung. So hat er auch jenes Silber und Pretiosa, die dem Hrn. Prälaten und Nonnen theils eigentümlich, theils zu dem nötigen Gebrauche, gehörten, auf eine widersinnige Art weggenommen.

Verantwortung. Laut unter dem 25 März gefertigten Inventarii, ist von des Hrn. Prälaten Eigentum nicht das ge-

geringste, sondern nur jenes, so er der Abtei gehörig zu seyn anzeigte, laut Aufschrift des Inventarii, und nicht zum täglichen Gebrauche gehörte, eingeschickt worden. Wie dann aus Lit. G erhellet, was dem Hrn. Prälaten an Pretiosis, und aus Lit. X, was dem Tafeldecker an Silber, zum täglichen Gebrauche ausgesolgt wurde. Von der Nonnen Geräthe zum nötigen Gebrauche, und dem Eigentümlichen, ist gleichfalls nichts benommen worden. Vom Convent Silber wurden, laut Inventar, nur 3 Suppen Schalen, welche sie für ansehnliche Gäste gebrauchten, und Trinkt Becher, woraus sie nur an Dupplex Tagen bessere Weine tranken, dem KammerZalAmt eingesendet.

IVter Punct der Verordnung. Er hat das AufhebungsPublicationsProtocoll, und die Notulas des abgelegten ManifestationsEides, einzusenden unterlassen.

Verantwortung. Die Instruction verordnet nicht, daß das AufhebungsPublicationsProtocoll, und Notulae Iuramenti, alsogleich, sondern *seiner Zeit*, einzusenden kämen. Daher ist es also zu vermuten, daß der am 25sten erstattete InterimsBericht für den HauptBericht angesehen werden mochte, welcher erst nachfolgen wird.

Vter Punct der Verordnung. Von der Bibliothek, ob eine vorhanden und mit Catalog versehen, ob Codices, Documenta &c. &c. befunden, oder solche unter die enge Sperr gelegt, wird nichts erwähnt.

Verantwortung. Der HauptBericht und das CommissionsProtocoll werden beweisen, daß sowol das Archiv, als die Bibliothek, und darinn befindliche Documenta, Manuscripta &c. &c., wol verwahrt und versigelt worden. Es wird zugleich berichtet, daß das Geschäfte zu Doran, nachdem man einige Tage, von früh Morgens 4 bis Nacht 11 Uhr, gewöhnlich aber von früh 6 bis Abends 10 Uhr, fleißig gearbeitet, beendiget wurde; und daß der HauptBericht durch das Abschreiben der Liquidationen, welche wegen dem HauptEntwurf beizulegen kommen, ein par Tag verzögert werde.

Schlu

Schluß der Verordnung. In Ansehung alles dessen, und andrer Gesezwidrigen Vorgänge, haben Wir Recht befunden, Ihm das diesfalls anvertraute Amt eines Commissärs abzunehmen, und solches an den Hrn. KreisHauptmann von Bienenberg dergestalt zu übergeben, daß so lange dieser das Geschäfte nicht ganz zu Stande bringt, der k. Hr. KreisHauptmann Graf von Kolowrat, ihm die Diäten ex proprio zu vergüten schuldig seyn solle u. u. Wornach Er also, gleich bei Anlangung des Hrn. von Bienenberg, sich der ferneren Geschäfte zu Doran enthalten, und ohne weiteres ad locum Officii begeben wird.

Schluß der Verantwortung. Gleichwie nun Endesgefertigter sich schmeichelt, daß ihm mit Grunde nichts Gesezwidrigen zur Last gelegt werden könne: eben so überläßt er es gänzlich einer hohen Einsicht das hochl. LandesGubernii, wie sehr ihm jene unverdiente Verordnung, die ohne Zweifel auf einige falsche Anzeigen erfolgte, schmerzlich fallen müssen; da man ihn, ohne ihn zu vernemen, in einer seine Ehre und guten Namen treffenden Sache verurtheilte. Er bittet indessen, daß, vor aller Entscheidung, der HauptBericht abgewartet, dann sein ganzes Betragen durch eine unparteiische Commission untersucht, und nach Befinden zur Rettung seiner verletzten Ehre, eine gebührende Genugthuung geleistet werden möchte.

Auf diese Verantwortung erhielt der Graf folgende Verordnung unter dem 5 April:

Es wird zwar Demselben die Beendigung des Doraner KlosterAufhebungsGeschäfts überlassen, jedoch ist der HauptBericht des ehestens anhero zu berichten.

Dieses berichtete man abermals nach Hof; doch ohne Beisatz, daß sich der Graf gut verantwortet habe.

Unglückliche Zufälle bei der Commission.

Wir wollen der Briefe der Nonnen von Doran nach Prag nicht erwähnen, die sich trösten, daß der — — —, der alle Höflichkeiten von ihnen empfangen habe, sie retten wer-

werde; und gehen zu den Unglücks Fällen über, die sehr merkwürdig sind.

I. Der Hr. Commissär, Gr. Kolowrat, entdeckte in Gegenwart des Hrn. Baron von Eben, und des geistlichen Hrn. P. Secretärs, der zugleich die Bibliothek und das Archiv in Verwahrung hatte, eine geheime SchneckenTreppe. Der hierüber befragte P. Secretär, wohin sie führe, gab verwirrt und betreten zur Antwort: sie führe in eines von den Gemächern des Hrn. Prälaten. Der Commissär wollte hinauf: aber der geistliche Secretär suchte ihn daran zu verhindern, mit unterthäniger Bitte, er möchte sich ja zur Gnade nur so lange gedulden, bis ers dem Hrn. Prälaten angedeutet haben werde. Allein der biedere Graf hatte aus seiner Verwirrung geschlossen, daß es nötig sei, trotz seiner Bitte so unhöflich zu seyn, und sich auf der Stelle hinauf zu begeben: Ecce! — man fand in diesem PrälatenGemach ein MeßBuch mit Silber beschlagen, einen silbernen vergoldeten mit guten Steinen besetzten Kelch, und 12 par silberne schwere Bestecke. Diese Entdeckung geschah nach dem bereits abgelegten Eide, alles angezeigt zu haben: erst nach 3 Tagen geschah sie ic. Der darüber befragte Hr. Prälat erwiederte, in seiner Bestürzung darauf vergessen zu haben. . . . Ganz gewiß würde man diesen Fund der kaiserl. Kammer nachgetragen haben: und man hat alles Recht, sich über die Unhöflichkeit des Hrn. Commissärs zu beklagen. Und doch hat diesen Punkt der Commissär nicht einmal angezeigt: er behält sich aber bei der Commission vor. . . .

II. Man fand die Bibliothek, nachdem sie wie alle andre Gemächer versiegelt worden, in den Tagen der Verwirrung und Bestürzung wieder aufgebrochen. — Versiegelt? und wieder aufgebrochen? — Ja. Von wem, ist nicht erweislich. Beim Eintritt in dieselbe entdeckte man, zwischen den BücherSchränken, Aushöhlungen, welche man nur von oben bemerken konnte, und die im Kriege, in Rebellion, und kritischen Zeiten, geheime Behältnisse, Geld und

und Pretiosa zu retten, ganz wol hätten abgeben können. Aber nun waren sie leer. (Dieses ist angezeigt worden).

III. Bei Uebergabe der KirchenGelder versicherte der Hr. Prälat in tiefster Bestürzung, daß außer diesen *keine* mer vorhanden wären, und der Director nur die Verrechnung darüber führe, an barem Gelde ihm aber nie *was* be-lassen würde. Allein da der Commissar vermutete, daß in der Verwirrung abermals etwas möchte vergessen worden seyn, und also den Beamten mit der KreuzweisSchliessung drohte, wofern sie am geringsten Unterschleife sollten ertappt werden: so besann sich der Director erst am 5ten Tage, daß er 560 fl. KirchenGelder in der sogenannten HandCassa vorrätig habe.

IV. Es hat der Schänker aus dem Dorfe Wraszkow, Namens Karl Zimmer, hinterbracht, daß man bei der letzten Reinigung der NonnenAbtritte, ungefähr vor 5 Monaten, einige gefunden habe. Der Graf hat seinen ersten Adjunct und einen Physikus dahin abgeschickt, um die Wahrheit dieser Aussage zu untersuchen, und den Urheber dieser Begräbnisse nachzuspüren.

Ich werde, so bald der ganze, für alle unsre Erbländer interessante Proceß, geendiget ist, dem Publico Nachricht davon geben. Was man öffentlich abhandelt, höret auf, ein Geheimnis zu seyn; und folglich darf es auch gedruckt werden — — — —

Prag, im Jun. 1782.

36.

Extract eines Briefs aus Schwaben, vom
August 1781.

In vorigen Junius wurde eine Fräulein, in dem NonnenKloster zu Gemünde, als Nonne eingekleidet: wobei
ein

ein Mönch eine Rede hielt, deren Beschluß also lautete (nach einer von dem Mönche, der sie gehalten, einem Hrn. von Z—r, der sie angehört, mitgetheilten Abschrift):

Nun, geistliche Braut, ziehen Sie demnach wol zu Gemüthe, was für ein tugendsames Beispiel Sie an Ihrer würdigen Frau Oberin zu sehen haben. Wolan, befeiffigen Sie Sich, ihr in allem nachzuahmen: seyn Sie ein junger Affe, welcher seiner Mutter alles nachzuaffen trachtet. Du junger Affe, meine geistliche Braut, affe also nach dem alten Affen, Deiner würdigen Fr. Oberin, was du nur immer tugendhaftes an ihr betrachtest! Affe nach, du junger Affe, in den Kasteiungen und BußWerken; affe nach ihre Keuschheit und Demut, ihre Gedult. Affe nach, du junger Affe, ihre Auferbaulichkeiten: damit du einstens auch den alten Affen, in der Stell einer würdigen Fr. Oberin, nachaffen könneest.

Nun, geistliche Braut! habe ich genug von Ihro Obliegenheit geredet. Ich komme demnach auch auf Sie, würdige Fr. Oberin: ich übergebe Ihro dermalen gegenwärtige geistliche Braut, und ermane Sie, solche in Ihro Obsicht zu nemen. Damit aber auch Ihrer Seits nichts gebrechen möge: so seyn Sie gleich einem alten Bären, welcher nichts anders auf die Welt bringet, als ein wildes und ungestaltetes Stück Fleisch, und solches so lange leckt, bis er die Gestalt eines jungen Bären bekommt. Also lecke Du, alter Bär! würdige Fr. Oberin! gegenwärtiges geistliches Stück Fleisch; und zwar so lange lecke an demselben, bis es vollkommen, an Demut und Auferbaulichkeiten, Dir und allen seel. Vorfarerinnen, ähnlich werde. Lecke Du auch dein ganzes Convent, samt allen Kloster- und KostFräulein. Lecke Du, alter Bär! würdige Fr. Oberin! die sämtliche Familie der geistl. Braut, und alle hier versammelte Zuhörer. Zuletzt aber lecke auch mich, damit

mit wir alle, wol gelect und gereiniget, den glänzenden Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen.

37.

Kurkölnische Verordnung, die Aufhebung der, das Tanzen* hiebevor verbiethenden Verordnung, betreffend.

Von Gottes Gnaden Maximilian Friedrich, Erzbischof zu Köln, des h. römischen Reichs durch Italien Erzkanzler und Kurfürst, Legatus natus des heil. apostolischen Stuls zu Rom, Bischof zu Münster, in Westfalen und zu Engern Herzog, Burggraf zu Stromberg, Graf zu Königsegg-Rottentfels, Herr zu Odenkirchen, Borkelohe, Werth, Alendorf und Stauffen ic. ic.

Wir haben zwar, unterm 26 Maf und 24 Dec. 1770, die Verordnung erlassen, auf welche Tage das Tanzen in unserm ErzStifte dies- und jenseit des Rheins, erlaubt seyn solle. Gleichwie aber an Uns fast von den meisten Orten die klägliche Anzeige geschehen, wasmassen die jungen Leute, und besonders das DienstVolk, auf Sonn- und Feiertagen sich über die Gränzen in der Nachbarschaft, wo das Tanzen gestattet wird, begeben, ihr Geld also außer Landes verzeren, die Eltern ihrer Kinder, und die Halbwinner des DienstVolkes, sich desto länger beraubt sehen täten, mithin
der

* "Seit etlichen Jaren hat man an einigen Orten [in Italien] das Tanzen verboten, um die Unordnungen zu vermeiden, welche nicht wol zu vermeiden sind, wenn Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen, ohne Unterscheid mit einander tanzen. Man hat aber auch angemerkt, daß daselbst die Krankheiten des weiblichen Geschlechts, im Gröfste, nach diesem Verbote häufiger sind; welches man dem Mangel der Bewegung zuschreibt, wozu das andre Geschlecht, wenn das Tanzen wegfällt, im Winter nicht viel Gelegenheit hat". Denina StatsVeränderungen von Italien, B. II, S. 304. S.

der in obgem. unsern höchsten Verordnungen heilsamlich abgezielte Zweck, nicht erreicht würde: so sind Wir andurch mildest bewogen worden, auch in Unsern ErzStiftischen, so dies, als jenseits Rheines gelegenen Landen, das Tanzen auf Sonn- und Feiertagen zwar gnädigst zu gestatten; hierbei aber auf denen hierunter anderweit erlassenen Verordnungen scharf zu beharren, daß nämlich das Tanzen eher nicht, als nach der in den Pfarrkirchen geendigten Vesper, seinen Anfang nehmen, die in den Edicten vorgeschriebene Zeit nicht überschritten, und alle Unordnungen und Excesse möglichst verhütet werden. Wobei es denn auch fernerweit sein Verbleib hat, daß darbeneben nur auf den Fastnachts-Dienstag, wie denn auch nach eingetaner Erndte, nach vollendetem Herbst, und in Ansehung der Kirchweihe nur den einen, in obgem. Unsern gnädigsten Verordnungen bestimmten Tagen, getanzt werden solle.

Gleichwie Wir nun unsern getreuesten Untertanen hiedurch eine erweiterte ehrbare Lustbarkeit zugestehen: so versehen Wir uns zu denselben gnädigst, daß sie in den anderweit erlassenen heilsamsten Verordnungen sich desto genauer fügen, unsre Beamten aber darauf ein wachsames Auge halten, mithin andurch sich außer aller Verantwortung setzen werden. Befehlen demnach hiemit gnädigst, daß diese unsre Verordnung zu jedermanns Wissenschaft öffentlich verkündet, auch sonst gewöhnlicher massen angeschlagen werde. Urkund dieses.

Geben in unsrer Residenzstadt Bonn, den 30 Jul. 1779.

Maximilian Friederich Kurfürst.

(L.S.)

Vt. C. O. Freyh. von Gymnich.

R. A. Gulsez

38.

“Allocutio Sanctissimi Domini
PAPAE PII VI

recitata in publico Consistorio, quod habuit Vindobonae in
aula Imperiali die XIX Aprilis 1782.

Impressa *Mandato Augusti* [prächtigt gedruckt in Regal[folio]
Viennae, litteris a Ghelenianis.

Antequam Consistoriali huic actioni finem imponamus: quae latere neminem oportet, ex hoc loco praeterire silentio nolumus. Gratum quippe Nobis fuit, Imperatoriam Majestatem, quam semper magni fecimus, coram intueri, ipsumque Caesarem peramanter complecti. Pro muneri Nostri ratione saepe Eum alloquuti sumus, et plurimum in Eo urbanitatis, qua Nos Augusto Domicilio suo honorifice excepit, et liberali quotidie officio habuit, singularem quoque in Deum deuotionem, praestantiam ingenii, summumque in rebus agendis studium, admirari debuimus. Neque minori solatio paternum animum Nostrum erexit pietas et religio, quam in splendida hac urbe, et populis in itinere Nobis occurrentibus, fartam incorruptamque manere cognouimus. Quare non modo eam laudare, sed assiduis etiam orationibus precibusque Nostris fouere, nunquam praetermitteremus. Imo Deum O. M. vehementer obsecramus, ut qui ad se tendentes non deserit, eos in sancto proposito confirmet, ac uberi coelestium Benedictionum rore perfundat.

39.

Toleranz in Augsburg.

Aus der Augsburgerischen Stats- und Gelehrten Zeitung
vom 12 Mai 1781, Num. 94, S. 342.

“Einem geerten Publico dienet zur freundlichen Nachricht

richt, daß J. M. Feinle*, StadtKoch, nunmero wirklich bei Hrn. Dorwen, in dem neu renovirten Hause nächst dem Klinker Thor, logirt, bei welchem auf Bestellung zu haben ist: warme und kalte Creisen, als Torten, Pasteten, süsse und saure Cülzen, wie auch das bekannte GesundheitsConsumé; ferner das weisse Fermontinische Pulver vor Frost und Hitze, nebst dem Wiener Pest und MagenElixir. Er offerirt seine KochKunst, als ein warer MenschenFreund, denen Frauenzimmern, zu Haus oder bei Herrschaften, um billigen Preis zu lernen (ohne Rücksicht der Religion**). Und da er vier Fürstl. Höfe bedienet hat, und sein Genie in der Kochkunst nicht unter den Boden mitnehmen will: als können sich Köche und Köchinnen seines Unterrichts ohne Scheu bedienen".

D. 2

40.

* Ist katholischer Religion; wie der Hr. Einsender dieses gedruckten ZeitungsBlattes beigeschrieben, welcher übrigens dem ganzen Aufsatz die Ueberschrift: ToleranzPastete, gegeben, und ihn in Hrn. D. Merzens IntoleranzPredigt einzuwickeln, beliebt hat. S.

** Also ins PastetenBacken mengt sich manchmal in Augsburg Religion ein? — Im Octobr. 1781 mengte sie sich in einen Ball ein. Dieser war bereits, auf einen bestimmten Abend, von einer grossen ansehnlichen Gesellschaft angesetzt: es entstand aber eine kleine Uneinigkeit über das Einladen; so gleich erfolgte eine *izio in partes*, alle Katholiken (bis auf Einen) blieben weg, und nur Protestanten tanzten. — Ein Franzos hat die feine Anmerkung gemacht, daß das gesellige Leben in Paris, sehr viel durch Pflastern, NachtLeuchten, und MietKutschen, gewonnen habe. Mer als alle drei, wird Josefs II göttliche Toleranz, auch auf die bürgerliche (nicht bloß kirchliche) Gesellschaft, wirken. S.

40.

Rönlgl. Dänische Genealogische und Heraldische
Gesellschaft.

Kopenhagen, 12 Jul. 1782.

Es haben schon seit einigen Jaren verschiedene hiesige Gelehrte und Patrioten, die den Wunsch hegen, zur Vollkommenheit der VaterlandsGeschichte etwas beitragen zu können, gemeinschaftlich daran gearbeitet, neue und bisher ungenützte Materialien hiezu zu sammeln. Und nachdem ihnen der König den Namen der Rönlgl. Dänischen genealogischen und heraldischen Gesellschaft beigelegt, und den freien Zutritt zu allen königlichen Archiven gestattet hat: ist die Bemühung der Gesellschaft fürs erste insbesondrer darauf gewandt worden, aus den zur Geschichte des hiesigen Adels gehörigen, gedruckten und ungedruckten Nachrichten, ein Ganzes zu sammeln, und mit der Zeit diese grosse Lücke der dänischen Geschichte ausfüllen zu können.

Wir haben zu gute Gelegenheit gehabt, die mit der Sammlung bewärrter Nachrichten in der Geschichtsfunde verknüpfte Schwierigkeit kennen zu lernen, um zu glauben, daß der Gesellschaft die Erfüllung ihres Wunsches hierin leicht gefallen. — Die erste Frucht ihrer Arbeit ist beigegeben des

Lexicon over adelige Familier i Danmark, Norge, og Hertugdømmene. Udgivet af det Kongelige Danske genealogiske og heraldiske Selskab.

Förste Binds Förste Hefte.*

In

* "Lexicon über adeliche Familien in Dänemark, Norwegen, und den Herzogtümern. Herausgegeben von der Rönlgl. Dänischen genealogischen und heraldischen Gesellschaft. Erster Band, erstes Hefte, 106 Seiten in 4, nebst 19 KupferTafeln, auf denen mer als 500 adeliche Wapen abgezeichnet

In der Vorrede, welche mit dem folgenden Hefte, das hoffentlich künftige Michaelis die Presse verläßt, und den ersten Band beschließt, folget, wird der Plan der Bearbeitung eingerückt werden: I. daß diese Schrift eigentlich nur zur Einleitung zu einem größeren Werke, welches die Gesellschaft mit der Zeit herauszugeben gedenkt, dienen soll. II. daß die Verfasser in diesem Verzeichnisse in älteren Zeiten, wo umständlichere Nachrichten ganz selten, alle die unter den Dänischen Adel gezälet haben, welche in damaligen Geschichtschreibern, oder bewährten Documenten, als in Dänemark sich aufhaltende angeführt, und als Ritter, Wäpner, Knaben, obet mit dem damals nur den mer qualificirten Personen beilegendem EhrenNamen Herren, benannt worden. III. daß in späteren Zeiten alle bekannte fremde adeliche Geschlechter, wenn sie in dem Dänischen State sich in 2 Generationen aufgehalten, oder sich allda Güter erworben, mit unter den Dänischen Adel gerechnet worden: sie mögen hier *qua tales* recipirt seyn, oder nicht. Denn bei Annemung eines andern Grundsatzes, und wenn nur die Geschlechter hätten sollen angeführt werden, welche in Dänemark NaturalisationsPatente als Edelleute erhalten haben, hätte der allergrößte Teil unsrer bekanntesten adelichen Geschlechter, die sich Jahrhunderte hier aufgehalten, ohne je aufgenommen zu werden, ursprünglich aber aus Deutschland oder andern Ländern ins Reich gekommen sind, müssen ausgelassen, und dadurch der Zweck ganz verfelet werden.

Da es übrigens sehr leicht möglich ist, daß, ungeachtet aller Vorsicht, sich in diesem Werke merere als die der

Q 3

Ge.

net sind. Dieses erste Hest enthält bloß die Buchstaben A, B, C. Das Buch hat seit etwa einem Monate die Presse verlassen, und doch ist die ganze Auflage in Dänemark selbst beinahe schon vergriffen. -- Der jetzige Vorsteher der Gesellschaft ist Hr. von Bertouch Königl. Kammerherr, und Deputirter im Königl. SeeCommissariatsCollegio, des Polnischen heil. Stanislaw Ordens Ritter. S.

Gesellschaft schon bekannten Feler, denen mit der Zeit abgeholfen werden soll, befinden: so nimmt die Gesellschaft alles an, was ihr zur Vermerkung oder Berichtigung ihrer Nachrichten könnte zugesandt werden. —

41.

Aus OberSchlesien, 12 Jul. 1782.

Was Ewr. schon öfters in Ihren Briefwechsel von unsern neuen CensurAnstalten eingerückt haben, wäre zu wünschen, daß es so befolgt würde, wie es wirklich der höchste Wille unsers weisen Monarchen ist. Aber leider herrscht noch eine so grosse Unordnung, die allen Glauben übersteigt.

Bekanntlich besteht dermalen in allen k. k. Erblanden nur Eine HofCensurCommission, und zwar in Wien; in jeder Provinz aber ist eine Revision angestellt. Noch bis jetzt ist kein entscheidender Catalogus von jenen Büchern herausgekommen, welche vermöge des neuen Systems erlaubt worden sind; und furchtsam blättern noch die Revisoren den alten schweren Catalogus librorum *prohibitorum* nach, ob sie nicht dies oder jenes schon vorlängst erlaubte Buch darin finden können. Zum Unglück versteht mancher Revisor nur seine deutsche MutterSprache, und hat oben drein nicht die geringste BücherKenntnis. Neulich wollte unser hiesiger Revisor, Heisters kleine Chirurgie, wegen der auf den KupferBlättern befindlichen nackenden Figuren, zurückhalten; wenn man ihm nicht versichert hätte, daß dieses Buch längst erlaubt, und den angehenden WundÄrzten unumgänglich nötig wäre. — — —

Jedes neue Buch, das über die Gränze kommt, bleibt, wie alle andre dem Revisor bedenklich scheinende Bücher, so lange liegen, bis er entweder die Anfrage gemacht, oder von der Censur die Erlaubnis eingeholet hat, solches herauszugeben. 2 bis 3 Monate bleiben nun die Bücher liegen; und dann

dann erst bekommt sie der Eigentümer mit vielen Cerimonien wieder in die Hände. Der Buchhändler ist auf die Art in den k. k. Erblanden übel daran. Er nimmt Bestellungen an, und sucht, teure und rare Bücher herbei zu schaffen: eh er solche aber aus der Revision bekommt, verliert entweder der Besteller die Lust, oder geht gar ab.

Mit den Novitäten ist es gar komisch: denn da wird historisch, chirurgisch, theologisch ic. ic. — alles was nur mit einer neuen Farzal erscheint, durchaus zurückgehalten; gesetzt, das Buch wäre auch schon zum 10ten male aufgelegt, und schon vor 12 Jahren erlaubt worden: es ist und bleibt neu, und muß erst nach Wien berichtet werden. — Periodische Schriften sind nach der neuen Verfassung frei zu passieren: und doch bleiben Ihre Hefte, so wie das Deutsche Museum, und a. m., in der Revision so lange liegen, bis von Wien die Dispensation darüber erfolgt. Dies dauert, je nachdem die Provinzstadt weit entlegen ist, 1 bis 2 Monate. Die Herrschaften und andre Particuliers, des langen Wartens überdrüssig, suchen sich dann ihre Bücher und Journale durch Nebenwege in das Land zu bringen; und der berechtigte Buchhändler bleibt natürlich mit seinem Gewerbe zurück, und sieht bei aller seiner Tätigkeit die Handlung untergehen.

Nach dem ToleranzEdict ist jedem Protestanten erlaubt, sich seiner Religion angemessene Gebet und Erbauungs Bücher anzuschaffen: und doch muß jedes akatholische Buch, das aus Ungern verschrieben wird, noch einmal die Censur passieren, und sollte es gleich 20 und merere Meilen weit bis zur Revision transportirt werden. Das kostet freilich noch einmal so viel, als das ganze Buch wert ist. Und dennoch, sagt man, hätten wir Censur Freiheit.

[In Wien, so viel man hört, ist alles mit der Censur zufrieden: aber in den Provinzen hört man immer noch von unglaublichen BücherCensursGräueln. Z. Er. im vorigen Herbst bekam ein Professor in Innsbruck eine ge-

druckte Brochüre von seinem Büchföhrer geschickt, die von Mönchen und Aberglauben handelte, in Wien selbst aber schon frei und allgemein gelesen wurde. Sie wurde dem berühmten Gelehrten von dem ungelerten Revisor lange vorenthalten, und ihm endlich mit der Ermanung, "ja fein behutsam mit dem Büchlein umzugehen", ausgeliefert. S.]

42.

Immaculaten proceß in Innsbruck.

Aus Tirol, 13 Jul. 1782.

Die Jesuiten führten, unter P Paul V, auf allen katholischen Universitäten den Gebrauch ein, daß die Professoren am 8 Decemb, als am Feste der Empfängnis Maria, in der Kirche einen öffentlichen Eid ablegen mußten, daß sie glaubten, Maria sei ohne ErbSünde empfangen worden. Hier ist das [besonders, auf einer OctavSeite, mit einer saubern Einfassung gedruckte] Formular des Eides, credite posteri!

Ego (hier muß der Schwörende seinen Namen einschreiben) spondeo, voveo, ac juro, me, juxta summorum Pontificum, Pauli V et Gregorii XV, Constitutiones, publice ac priuatim velle pie tenere & asserere, Beatissimam Virginem MARIAM, Dei Genitricem, absque originalis peccati macula conceptam esse, donec aliter a sede Apostolica definitum fuerit. Sic me Deus adjuvet, et haec sancta Dei Evangelia [*Evangelia*].

Die Absicht der Jesuiten hiebei war, damit sie erstlich die Dominicaner und andre sogenannte Jansenisten, als welche diese SchulFrage nicht glauben, solalich auch nicht beschwören konnten, von den Schulen und Universitäten auf solche Art verbrennen, und dann ihre LieblingsSchulFrage, wenn

wenn sie einmal öfters beschworen worden, gar zum Glaubens-
Satz aufwerfen konnten.

Es hat wegen diesem Eide schon öfters auf Schulen und
unter den Lehrern Streit und Händel gesetzt. Im jetzigen
SchulJare, den 8 Decemb., traf das Unglück auch den
D. Theol. und Prof. Schwarzl in Innsbruck, daß er von
den dortigen Jesuitisch gesinnten — — — ausgespähet, und
entdeckt wurde, daß er nicht auf die unbefleckte Empfäng-
nis, sondern bloß allein auf die Katholische, geschworen
habe. Dies verursachte bei der JesuitenPartei einen Lärm,
bei den Schwachen ein Aergernis, und bei der Obrigkeit ei-
nen Proceß. Man klagte bei dem FürstBischof von Brixen,
als Cancellario perpetuo der Innsbrucker Universität: bei die-
ser ersten Instanz verlor Hr. Schw. Das Innsbrucker Gu-
bernium aber foderte dem Beklagten zum voraus seine Ver-
antwortung ab: er gab sie ein, und nun bekam die Sache
für ihn eine günstigere Wendung. Der Proceß wurde seinen
Feinden zu Brixen und Innsbruck entrissen, und mußte nach
Wien an die HofStudienCommission, und nach Hof selbst,
gegeben werden. Nun wurde den 3 Jun. von dem
Kaiser folgendermassen gesprochen: Man solle dem Prof.
Schwarzl allergnädigst zu erkennen geben, daß er
besser getan haben würde, wenn er gar nicht geschwo-
ren, sondern seine diesfalls gefaßte Bedenken der Behörde
angezeigt hätte; seinen Klägern hingegen soll man einen schar-
fen Verweis geben: und dieser Eid *de immaculata &c.* sei
hinsüro ganz abzuschaffen. Wirklich ist er auch bereits in al-
len Erbländern abgeschafft. Also wieder eine Mittel AltersMa-
cul von unserm Oesterreich abgewischt! wieder ein Hilde-
brandsUnrat ausgelegt! Doch Sie wollten wol lie-
ber *ipsissima verba* des Urteils. — “Uebrigens aber hät-
ten S. k. k. Majt aus diesem Anlaß, um derlei Anstände
in Zukunft zu beseitigen, und da die Wichtigkeit eines
Eides erfodere, daß solcher nur alsdenn abgelegt wer-
de, wenn er, gewisse Wahrheit zum Stoff, und Not zum

Beweggrunde, habe, welche beide Erfodernisse bei diesem Eide von der unbefleckten Empfängniß vermisst würden, allergnädigst entschlossen und befohlen, daß die Ablegung des Eides *de Immaculata*, bei allen Universitäten, Lyceen, DoctorsPromotionen, und Congregationibus latinis majoribus, wo sie üblich sind, künftig hinweg gelassen, auch überhaupt nach den Formeln der GerichtsEide, künftighin gleichfalls jene bei den Universitäten abgelegt werden sollen". Dieses Decret kam den 16 Jun. nach Innsbruck.

Der BartProceß eines andern hiesigen Theologen, des Hrn. D. G———, ist so ausgegangen, daß dieser von seinem Bischofe eine geistliche Ermanung darüber bekommen, er möchte sich hinfüro besser nach der klösterlichen Disciplin conformiren.

Hr. Parhammer, der berühmte Propst und Eriesuit, heutiger Rector auf der Universität Wien, ist von dem Kaiser auf seine Propstei in Ungern verwiesen worden, weil man einen gefährlichen Briefwechsel in päpstlichen Angelegenheiten bei ihm entdeckt hat. — In Wien ist eine neue Religions-Commission niedergesetzt worden, wovon der Baron von Kresel Präsident ist, und bei welcher alle geistliche Einkünfte und Vorfällenheiten geschlichtet werden sollen.

Unter dem 21 Jun. ist das kaiserl. Decret ergangen, daß der freie unumschrenkte Buchhandel sowol ins als ausländischer Bücher ganz erlaubt sei, weil er sowol zur Aufnahme des Commerzes als auch der Wissenschaften beiträgt. Un-eracht dessen aber, sind wir in der hiesigen ProvinzialStadt noch immer mit der CensurInquisition geplagt.

Trattner hat alle seine BuchdruckerMonopolien oder Privilegia verloren. Er gibt es nun sehr wolfeil; und druckt jetzt den Bogen für 3 fl., wo er sonst 10 fl. begerte. — Alles, denke ich, soll noch gut bei uns gehen; nur sehr langsam gehts, besonders in den Provinzen.

43.

Castellische LandCreditCasse.

Frw. wollen also durchaus eine nähere Anzeige von der Einrichtung unsrer Castell. LandCreditCasse haben? Sie erinnern Sich doch, wie oft ich Ihnen schon gesagt habe, die ganze Anstalt sei so einfach, und so sehr der Individualität der kleinen Sphäre, für die sie bestimmt ist, angemessen, daß sie außerhalb unmöglich eine Aufmerksamkeit verdienen könne.

Der Grund zu dieser Casse ist erst im J. 1774 gelegt worden. In den LandesAnteilen, welche dem jetztregierenden Hochgräfl. Castell-Remlingischen Hause kurz vorher, durch Erlöschung verschiedener Speciallinien, zugewachsen waren, stand die Verzinsung der Gelder beinahe durchgängig auf 6 vom Hundert. Der Untertan konnte oft nicht einmal um diesen Preis Credit finden, und er war deshalb der Discretion von Juden und JudenGenossen überlassen. Um diesem zusammengesetzten Uebel abzuhelpen: wälte man also gleich Anfangs das Mittel, ein Capital für Rechnung der Gräfl. LandschaftsCasse anzuschaffen, und hievon den gerade im Gedränge befindlichen Untertanen, mit einzelnen Vorlehen, vorerst zu $5\frac{1}{2}$ v. H. auszuhelpen. Man gestattete zugleich keine anderwärtige neuerliche GeldAufnahme höher als zu 5 v. H.: und in Ansehung der schon zu 6 v. H. vorhandenen, veranlaßte man die Untertanen nach und nach, solche den Darlehhern, die sich nicht auf 5 vom H. herunter setzen lassen wollten, aufzukündigen; wozu man ihnen durch fortgesetzte Anschaffungen auf obige Art an die Hand ging.

So bald hiernächst der Credit überhaupt etwas mehr hergestellt war: so sorgte man, die VerlagsCapitalien selbst, die Anfangs noch zu 5 v. H. aufgenommen werden mußten, auf geringere Zinsen zu setzen. Demalen stehen schon die meisten zu 4 v. H., und nur wenige zu $4\frac{1}{2}$. Der Untertan aber zahlt unter den Erleichterungen, die Sie in der Folge lesen werden, 5 v. H. an die LandCreditCasse.

Nun

Nun wissen Sie also die specielle Veranlassung unsrer LandCreditCasse, und die Operation, wie selbige allmählich entstanden ist. Ihre dermalige Einrichtung beruhet im HauptWerk auf folgenden Sätzen:

I. Der Zweck ist nach wie vor, Unterstützung der Untertanen und LandesAngehörigen, zu Erhaltung und Verbesserung ihres NarungsStandes.

II. Geld ist der nervus rerum gerendarum. Jeder Untertan oder andre LandesAngehörige also, der Geld braucht, meldet sich entweder mittelbar durch seine Beamten, oder auch, wenn er in der Nähe ist, unmittelbar, bei dem Administrator der LandCreditCasse.

III. Die erste und hauptsächlichste Frage ist hiebei: wozu brauchst du das Geld?

IV. Durch die Vorsicht, welche deshalb dem Administrator sowohl als jedem Beamten vorgeschrieben ist, und die mit verschiedenen andern neuerlichen LandesOekonomie-Einrichtungen zusammenhängt, erledigt sich der SicherheitsPunct meist schon ganz.

V. Außerdem ist, zumal bei größeren Vorlehen, die Regel: Unterpfand vom doppelten Wert.

VI. Ist aber nur Sicherheit da, so liegt auch das Geld auf dem Tische. Den Entfernteren wird es auf Anweisung durch die Aemter, und zwar ohne die mindesten Nebenkosten, ausgehändigt.

VII. Der Debent hat hernach für weiter nichts, als für richtige Absührung der jährlichen Zinsen zu 5 v. H., zu sorgen.

VIII. Da unsre LandesProducte meist bis gegen Lichtmeß hin versilbert werden: so ist dies der allgemeine festgesetzte Termin zur Entrichtung der Zinsen an die LandCreditCasse.

IX. Ob der Debent die Zinsen unmittelbar an die Casse bringen, oder durch seinen Beamten einsenden will, hängt von ihm ab. Aber in Ansehung der pünktlichen Entrichtung selbst, findet durchaus keine Nachsicht statt.

X. Desto mer Freiheit hat aber der Debent in Ansehung der

der Rückzahlung des Capitals. Er kan zu aller Zeit, so wie ihm etwas entberliches Geld eingetret, 5 fl., 10 fl., auf einmal bezahlen, die ihm auf der Stelle an dem Capital abgeschrieben werden, und auch in eben dem Augenblick aus der Verzinsung kommen.

XI. Daß der Administrator beschalb gute Buchhaltung und richtige Correspondenz mit den Aemtern führen müsse, versteht sich von selbst.

XII. Der erforderliche Fond wird, wie von Anfang her, durch Aufnahmen für Rechnung der gräfl. Landschaft, angeschafft und unterhalten. Dagegen kommt auch der Ueberschuß der Zinsen, was nicht durch die Administrationskosten absorbiert wird, der Landschaft zu gut.

XIII. Weil aber der Aufnehmer, der Geld bei der LandCreditCasse sucht, solches ohne mindesten Aufenthalt bekommen muß; und es doch nicht haushälterisch seyn würde, Gelder, die in PassivZinsen liefen, müßig und ohne ActivZinsen bei der LandCreditCasse liegen zu lassen: so wird der Verfall im Kleinen immer aus der eigenen herrschaftlichen Casse vorgeschossen.

XIV. Diese GeneralCasse ist, theils zu successiver Bezahlung der angeerbten CammerSchulden, theils zu Bestreitung der neuern Acquisitionen, die wir bekanntlich immer nebens her zu machen suchen, bestimmt, und deshalb von der RentCammerCasse ganz verschieden. Sie hat ihre eigene angewiesene Zuflüsse aus den Aemtern, und kan ihrer Natur nach nie ganz ohne Geld seyn.

XV. Braucht also die LandCreditCasse Geld, so nimmt sie es aus der GeneralCasse. Am Schluß des Rechnungsjars rechnen die beiden Administratoren mit einander ab; und der Betrag dessen, was die CreditCasse der GeneralCasse schuldig ist, wird der letztern durch Ueberweisung eines vorherigen GeneralCasseCapitals gut getan: wobei also auch das eigene herrschaftliche Interesse den Vorteil hat, daß man die eingehenden Gelder eher in Verzinsung bringt, und sich zugleich der eignen Schulden mit Gemächlichkeit entlediget.

XVI,

XVI. Die jährliche Rechnung über die LandCreditCasse, legt der Administrator in unsrer aus dem Regierungs- und CameralPersonali zusammengesetzten CameralConferenz ab. Die OberAussicht und Direction aber steht bei der Gräfl. Regierung allein.

Ewr. sehen es diesen Sätzen ohnehin an, daß sie nur so in der Geschwindigkeit aus dem Kopfe abgeschrieben sind. Ein förmliches schriftliches Reglement, ist bis jezo noch nicht vorhanden. Meinen Begriffen und Erfahrungen zufolge, tut man immer besser, wenn man die förmlichen Reglements, wie die Sache seyn soll, erst hinten drein macht, wenn man zuvor weiß, wie die Sache ist und seyn kan. Wenigstens erspart man die häufigen Nachträge und declaratorischen Verfügungen.

Vergessen habe ich oben bei dem SicherheitsPuncte zu erwänen, daß man bis jezo der LandCreditCasse noch keine hypothecam tacitam cum jure praelationis hat beilegen wollen; weil man fürchten mußte, in Ansehung der vielen vorhin vorhandenen gerichtlichen Unterpfänder, den erlangten Rechten eines Dritten zu nahe zu treten. In der Folge wird es aber wol noch geschehen. Bis jezo ist die Casse noch nicht in den Fall gekommen, nur einen Tr. zu verlieren. — Ueberhaupt werden bei uns die Concurse täglich seltner.

Nürnberg, 8 Maj 1782.

Z.

44.

I. Abdruck der bei dem Höchstpreisl. Kaiserl. ReichsCammern Gericht am 17 Maj 1782, in denen wertheimischen Un-
raben, publicirten Sentenz.

[Ein FolioBogen].

Sent. 17. Maji 1782.

In Sachen derer Herren Grafen zu Löwenstein-Wertheim, wider Herrn Bischofen und Fürsten zu Würzburg, und Herrn Fürsten zu Löwenstein-Wertheim, Mandati de indilatè abducendo milite, de non ulterius offendendo, et

et non via facti, sed iuris, procedendo S. C. Ist die durch beiderseitige Anwälde, Dr. Brandt und Lt. Vergenius, unterm resp. 26 Jan., 4 und 11 Mart., 10. 11. und 16 Apr., wie auch 10ten Maj. laufenden Jars, extrajudicialiter übergebene Supplicas, samt Anlagen, ad Acta zu registriren verordnet, darauf Lt. Vergenius Herrn und übrigen Principalen, auf die durch Dr. Brandt unterm 9ten Jan. curr. anni [38] & [40] in der Hauptsache judicialiter eingebrachte Exceptiones, und derselben beigefügten Reconvention, ferner die unterm 26ten ejusd. extrajudicialiter exhibirte so rubricirte Supplik pro Citatione ad Litem, & ad videndum, se condemnari in poenam fractae pacis publicae & Seditiois, nec non ad satisfaciendum &c. resp. ad replicandum et excipiendum, Zeit zweier Monathe ex officio präfigirt und angesetzt. — Dr. Brandt Herr Principal aber, sich auf die durch Lt. Vergenius, unterm 30sten Oct. a. praet., Namens derer Herren Grafen zu Löwenstein-Wertheim ebenfalls extrajudicialiter übergebene Supplik, so viel die darin eingeklagte Injurien betrifft, innerhalb nämlicher Frist, weniger nicht auf die durch ihn, Lt. Vergenius, unterm 18ten März a. c. [40] — [49] incl., Namens Bürgermeister und Rat, auch gesamter Burgerschaft zu Wertheim, judicialiter producirte Interventions-Schrift, in termino Legis vernemen zu lassen, aufgegeben.

Dann ist zur Erhaltung gemeiner Ruhe und Sicherheit, daß Impetrantische und Wiederbeklagte Herren Grafen, bei der künftig etwa wieder gehalten werdenden Wallthürner Proceßion, sich unter Vermeidung Hundert Mark löthigen Goldes fiscalischer Strafe, aller Geseßwidrigen, den bisherigen Besißstand der Katholiken störenden Tathlichkeiten ent., und diejenige Bürger und Untertanen (welche sich dergleichen unterfangen wollen), mit allem Ernst und Nachdruck davon abhalten, Impetrantischer und Wiederklagender Herr Fürst hingegen, bei künftiger Ausführung ge-

nach.

bachter Proceßion, alle Neuerungen, sub eadem poena 100 marcarum auri puri, unter., und selbige nicht anderst, als nach der ante motam litem herabgebrachten Observanz aus- und einziehen lassen, wie auch Dies und Derselbe überhaupt, weniger nicht sämtliche Einwonere und Burgere der Stadt Wertheim, ohne Unterschied des Standes und der Religion, mithin so Geist- als Weltliche, im Reden und Schreiben- durchaus von allen anzüglichen, gefährlichen, und Ruhe- oder Fried- störenderischen Ausdrücken, um so mer aber von der Anheftung pasquillantischer Zettel und Schriften, oder anderer tätigen Freveln, unter schärfester Strafe der Geseßen abstehen sollen, verordnet.

II. Abdruck der bei Einem Höchstpreisl. Kaiserl. und Reichs- CammerGericht, in der Wertheimischen ReligionsIrrung unterm 29 Maj 1782, ferner erfolgten Sentenz.

Sent. publ. 29 Maji 1782.

In Sachen derer Herren Grafen zu Löwenstein-Wertheim, wider Herren Bischöfen und Fürsten zu Würzburg, und Herrn Fürsten zu Löwenstein-Wertheim, Mandati de indilate abducendo milite, de non ulterius offendendo, et de non via facti, sed juris, procedendo S. C. Ist die durch lt. Vergenius, unterm 25 und 29 dieses, extrajudicialiter übergebene Supplicas, samt Anlagen, ad acta zu registriren verordnet: darauf die durch ihn lt. Vergenius nachgesuchte Declaratio Ordinationis, per Sententiam de 17 hujus latae, abgeschlagen, sondern läßt man es bei derselben klaren Inhalt lediglich bewenden. Dann werden beizbe streitende Teile, wie auch die Burgerschaft zu Wertheim, zur genauen Befolgung stthaner Verordnung, unter Vermeidung der schon comminirten Strafe Hundert Mark löthigen Goldes, bis der eine oder andere Teil in possessorio ordinario, vel petitorio, ein anderes ausgeführt haben wird, nochmal und wiederholter angewiesen.

20 Jul. 1782.

Schlözer's
Stats-Anzeigen.

Heft 2.

I. Band.

Göttingen
bei Vandenhoeck's
1782.

I Aug.



Inhalt.

Heft II.

25. Joseph's II ToleranzGefetze - - - 129
I. vom 13 Oct. 1781, — S. 129. II. in Mähren, vom 27 Oct., — S. 133. III. Wien, vom 16 Jan. 1782, S. 134. IV. Wien, 31 Jan., — S. 138. V in Ungern, — S. 141. VI. Siebenbürgen, — S. 149. VII. Ebendaber, — S. 156.
26. Toleranz: HirtenBrief des Bischofs von Königsgrätz, Hrn. von Hay: 20 Nov. 1781 - - - 157
27. Von der ehemaligen Intoleranz in der Pfalz, 1779: ein Promemoria des Heidelberger KirchenRats an den König von Preussen - - - 167
S. 180, Aufhebung der Synoden in der Pfalz.
28. Proselytenmacherei in der Pfalz - - - 187
29. Schäffereien, Wolle, und TuchManufacturen in Schweden, von 1759—1779 - - - 190
S. 194, PreisAufgabe von der Wartung der immer im Freien stehenden Gotländischen Schafe.
30. Rechnung von den Ankauf, und Ausredungskosten eines Grönländischen Fleischs - - - 194
31. Portée du Convoy du Levant de 60 Voiles, arrivé à Marseille le 20 Juin 1782 - - - 199
32. Ueber die Verlegung der Kirchhöfe außerhalb der Stadt: aus Mainz, 27 Jun. 1782 - - - 200
I. Medicinisches Gutachten, S. 201. II. Pfarrer Gutachten, S. 204. III. Conclusum Vicariatus, S. 218. — Von den 4 oder 6 Mill. Seelen im alten Rom (S. 216) siehe Süßmilch und Volkmann.
33. Von der Deutschen Becker Zunft in Rom, 1782 - - - 219
34. Vom KriegsWesen im KirchenState: Loreto, 10 Jun. 1782 - - - 223

Inhalt.

35. Von der Aufhebung der Nonnen zu Döran, durch den Hrn. Grafen von Kolowrat	228
Ich war zu blöde, alles in diesem Aufsatze drucken zu lassen: und sollte gleichwol noch Pars altera eini- ges daran zu berichtigen finden, so wird solches un- verzüglich nachgeholt werden.	
36. Aus der EinführungsRede eines Mönchs, im Jan. 1781	238
Es ist sehr unwarscheinlich, daß diese Rede ächt sei. Indessen da solche in halb Deutschland, und sogar an Hbfen, circulirt: so geschieht vielleicht der Behör- de ein Gefallen, wenn ihr hierdurch Gelegenheit ge- geben wird, die Lüge zu vertilgen.	
37. Kurkölnische Verordnung, die Aufhebung der das Tanzen verbiethenden Verordnung betreffend: 30 Jul. 1779	240
38. Pii VI LobRede auf JOSEPH II: 19 Apr. 1782	242
39. ToleranzPasteten in Augsburg, 1781: nicht von Hrn. V. Merz	242
40. Königl. Dänische genealogische und heraldische Ge- sellschaft	244
41. Immer noch BücherCensurGräuel außer Wien: aus OberSchlesien, 12 Jul. 1782	246
42. ImmaculatenEid, aufgehoben vom Kaiser, 1782	248
43. Castell. LandCreditCasse: Nürnberg, 3 Mai 1782	251
44. ReichsCammerGerichtl. Sentenzen vom 17 und 29 Mai 1782, wegen der Wertheimer Wallfarter	254

Nachrichten.

Ein vollständiges Exemplar vom **TheuerDank**, Ausgabe vom J. 1517, bestehend aus 291 Blättern in RegalFolio auf Pergament, mit 118 herrlich illuminirten Holzschnitten, — der- gleichen sonst auf 100 Ducaten bis 200 GoldGulden geschätzt wor- den —, ist zu Kaufe für hundert Stück ConventionsThaler, bei dem Hrn. RatsConsulenten, D. Prieser, in Augsburg.

Der





A. L. Schlözer's
Stats-Anzeigen
 Heft III.



45.

Aus der Pfalz, 20 Apr. 1782.

[Aus der Dessauischen Zeitung für die Jugend und ihre Freunde, St. 3].

Hier hält man BetStunden, und wofür? Für die bedrängte Kirche in den Oesterreichischen Staaten. Und das namentlich — in KaisersLautern, wo eine ökonomische Gesellschaft, und seit 1774 eine CameralHochschule, ist. Priester der Religion beten daselbst zu Gott: "er möge den Kaiser Josef und seine Ratgeber mit Blindheit schlagen, daß sie den Geist der Liebe und des Wohlwollens nicht sehen, der in der Religion Jesu herrscht, sondern daß sie diese Religion zu einer menschenfeindlichen Verfolgerin machen mögen".

Zur Ehre der Menschheit und der Pfalz glauben wir, daß ein solches Gebet nur von wenigen faulen Mönchen und hungrigen BetSchwestern, bei einer erbettelten Suppe, in einem Winkel, gemurmelt werden könne. Sonst würde die LandesObrigkeit solche ReligionsSpötter bald zum Stillschweigen bringen.

46.

Mannheim, 30 Jul. 1782.

"Bei meiner Durchreise finde ich hier, vor der Hof- (ehemaligen Jesuiten-) Kirche, folgenden gedruckten Anschlag hängen, von dem ich Ihnen und Ihren Lesern eiligst eine Abschrift sende".

StatsAnz. I: 3.

K

Woll.

Vollkommener Ablass.

Künftigen *Mittwoch* [dieses Wort hineingeschrieben], als an dem 31sten Tage des HeuMonats, wird in der HofKirche das Fest des heil. Ignatius von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu, und HauptPatronen besagter HofKirche, hochfeierlich begangen werden. An dem VorAbend wird um 2 Uhr die Vesper, an dem Feste um 9 Uhr die Predigt, nach derselben das hohe Amt, nachmittags um 2 Uhr die Vesper, am Ende derselben eine kurze KanzelRede gehalten, und die ganze Andacht mit dem heil. Segen beschlossen werden. An dem Tage zuvor wird die 9tägige Andacht zur Ehre * des heil. Ignatius angefangen, und bestimmtermassen fortgesetzt werden.

Alle ChristGläubige, welche, nach reumütiger Beichte und heil. Communion, in besagter HofKirche, ihr Gebet, zur gewöhnlichen Meinung, andächtig verrichten, können vollkommenen Ablass gewinnen: wozu alle freundlichst eingeladen werden.

* Oder wol eher zur Vorbitte für den Mann, der eine Gesellschaft stiftete, welche Päpste und Könige, mit unsäglichem Mühe, von Gottes Erdboden, wo sie alles drunter und drüber ferte, vertilgen mußten? S.

47.

Ende der Exjesuiten in Baiern.

[Aus dem Münchner IntelligenzBlatt, vom
6 und 27 Oct. 1781.]

Die Güter der Jesuiten in Baiern, sind bekanntlich, leider! an die Malteser gekommen: ihre LehrStellen aber, auf den Bairischen hohen und niedern Schulen, sind von andern OrdensLeuten unentgeltlich übernommen worden. Ob und was die Aufklärung dabei gewinnen werde, muß die Zeit lernen].

I. Verordnung.

Er. Kurfürstl. Durchl. zu PfalzBaiern vom 31 Aug. 1781, das von dem PrälatenStande in Baiern und der Obern Pfalz zu übernehmende SchulWesen betreffend.

Se-

Serenissimus Elector. Bei Gelegenheit des, von dem gesammten regularen Prälatenstande in Baiern und der Oberrheinischen Pfalz, zur Besorgung übernehmenden Schulwesens, will vorzüglich Sr. K. Durchl. Höchstlandesherrliche Fürsorge erheischen, daß sowohl für izt bei der vorhabenden Abänderung, als für künftige Zeiten, die dienlichsten Masregeln ergriffen werden, nach welchen die zweckmäßige, christliche, und politische Bildung der lieben Jugend zu erzielen ist. Es erfordern dieses die Sr. Kurfürstl. Durchl. teuersten Regentenpflichten, nach welchen Höchstselbe, als *Supremus Aduocatus Ecclesiae*, über die Aufrechthaltung der ächten Grund- und Lehrsätze der heil. Religion, und als Landes Herr über die Erziehung der Bürger des Stats, immer wachen, und dadurch Ruhe, Aufklärung, und Beförderung derjenigen Kenntnisse zu erhalten suchen, von welchen die ware Glückseligkeit des Stats im ganzen, und eines jeden Untertans im einzelnen Betrachte, wesentlich abhängt. Sr. K. D. nun ist dieser Gegenstand von so grosser Wichtigkeit, daß Höchstselbe, das *Supremum Protectorium et Curatelam* der Studien, Höchstselbst unmittelbar auf sich zu nemen, und eine Dero vorzüglichsten RegentenSorgen seyn zu lassen, entschlossen sind.

Zu diesem Ende haben Höchstselbe für gut gefunden, sich alle zu diesem *Protectorio et Curatelaē supremae* gehörigen wichtigern Gegenstände, durch bestellte *Curatores* vortragen, und durch Dieselben dem *Corpori Docentium* Dero gnädigste Entschliessungen und Intentionen eröffnen zu lassen. Bestellen und ernennen daher zu solchen *Curatoribus Studiorum* Dero wirkll. Geheimen Rat und oberrheinischen LandesRegierungsPräsidenten, Titl. Grafen von Marowitzky, den Geistl. Geheimen Rat Häffelin, und den RevisionsRat von Vachery: und versehen sich zu denselben gnädigst, daß sie dem Kurfürstl. höchsten Zutrauen, welches in sie gesetzt wird, nach besten Kräften, Einsichten,

K 2

und

und Bescheidenheit, zu entsprechen, sich beständig pflichtmäßig und so beeifern werden, wie es die Wichtigkeit des Geschäftes, wovon das Wol des Stats, und die höchste Zufriedenheit Sr K. D., auf eine ganz besondere Art abhängen, von ihnen erheischen.

Damit nun gedachte Curatores, außer den nach Erforderung der Zeiten und Umstände specialiter ihnen zu eröffnen bevorstehenden höchsten Entschliessungen, festgesetzte allgemeine Grundsätze vor Augen haben, nach welchen sie unwandelbar zu handeln hiemit angewiesen sind; und damit aus solchen das Corpus der Schulklerer, respective deren GeneralDirectorium, welches von dem Prälatenstande aufgestellt werden wird, selbst sich die VerhältnissRegeln, nach welchen es mit den Curatoribus sich zu benemen hat, abziehen könne: so werden ihnen hiemit folgende Punkte, als wesentlich und unveränderlich, zu beobachten vorgeschrieben.

Imo. Wiewol Se K. D. dem Corpori Docentium, in der Lere und Disciplin eben so wenig, als in Oeconomicis, aus vollem Vertrauen in dessen selbstige Kenntniss und Eifer für das Wol der Studien, durch die Curatores hinterlich, und im Detail lästig seyn zu lassen, gedenken: so können HöchstDenselben doch im Ganzen, die SchulPlane, die LereBücher, die LereSätze, und die Personen der Rectorum und Professorum sowol, als der Studirenden, nicht gleichgiltig seyn. Es soll daher, ohne Vorwissen der Curatorum, kein neuer SchulPlan eingeführt, oder der einmal eingeführte wesentlich geändert werden. Es müssen die vorzuschreibenden LereBücher, die Sentenzen oder Theses, vorgelegt, respective censirt, und die im Vorschlag zu bringenden Rectores und Professores genem gehalten werden. Und endlich müssen Einrichtungen getroffen werden, wodurch den Curatoribus die Quantität und Qualität der Studirenden zuverlässig bekannt seien: damit nunmer einmal dasjenige Uebel bei der ersten Stelle mit vollem

dem E:ntste ausgerottet werden könne, durch welches Kirche, Gerichtshöfe, und alle Stände und Facultäten, mit unwissenden, unbemittelnden, sohin unversorgbaren halbgelerten Müßiggängern überhäuft, der NarStand aber ohne alle Proportion von den nötigen und unentberlichen arbeitsamen Händen beraubt und entblöst wird.

II^{do}. Die Curatores sollen, weder gegen einzelne Professores, noch minder gegen Studentes, in individuo, in der geringsten unmittelbaren Beziehung stehen; sondern sie haben lediglich mit dem Corpore, welches durch das GeneralDirectorium repräsentirt wird, zu tun: welchem die Kurfürstl. höchste Intention eröffnet, und von welchem die untertänigsten Vorschläge und Petita an die Curatores gebracht werden. Hiebei ist von beiden Seiten, mit Umgehung aller Weitläufigkeiten und Vielschreiberei, kurz, einfach, so viel möglich geschwind, und mit nötiger Entschlossenheit, fürzugehen: weil andergestalt nur die Wissenschaften gehemmt, die den Gelehrten nötige Ruhe gestört, zu Intriguen und Rabalen Anlaß gegeben, und die Begriffe über alle Verfassungs- und AusübungsGrundsätze schwankend und unsicher gemacht werden. Ein jeder Vor- und Eingriff also der Curatorum, mit Umgehung der Direction, würde bei Sr. Kurf. Durchl. nicht anders, als durch offenbare und handgreiflich erweisliche Gefar ob dem Verzug, verantwortet werden können. Aus diesem folgt von selbst, daß die Streitigkeiten unter Professoren und Schülern, oder unter den ersten und letztern zwischen ihnen selbst, wenn sie nicht sich zur Instructionsmäßigen CuratelAufsicht qualificiren, auch deren Cognition nicht unterworfen seyn; und daß für die Sitten, die Aufführung, und das Betragen der Professoren selbst, von der Direction zu sorgen sei: wobei nur bedürfenden Falls die Curatores das Directorium moviren, und Remedur zu verlangen und zu bewirken, berechtigt seyn sollen.

III^{to}. Die Curatores können mit Vorwissen Sr. Kurf. Durchl., bei denjenigen Lyceis und Gymnasiis, wo sie nicht selbst gegenwärtig sind, Auditores oder Commissarios subdelegatos bestellen, und sie mit Vorschriften versehen, davon die Grundsätze mit den Grundsätzen der gegenwärtigen Verordnung einerlei seyn sollen. Gleichwie bei jedem Schulhause alle Docentes zusammen unter einem Regens Ein localCorpus, welches der GeneralDirection untergeordnet ist, ausmachen: so wird sich auch der dortselbstige localCommissarius subdelegatus zu dem Regenten und Corpus Docentium eben so, wie die Curatores zu der GeneralDirection, zu verhalten, mithin nach der Vorschrift des Isten und IIten Puncts dieses Rescripts zu handeln, auch hierüber von den Curatoribus Vorschriften und Decisiones, so wie diese von Sr. Kurf. Durchl. selbst, in wichtigen Dingen zu erhalten haben.

IV^{to}. Damit die Wissenschaften geehrt, die Lehrer geschützt, die Schüler ermuntert, und dem SchulWesen dasjenige feierliche Ansehen, welches dasselbe seiner Natur nach im State verdient, gegeben werde: so sollen nicht nur die Curatores und localCommissarii, so viel möglich, allen Actibus publicis, als Prüfungen, Disputationen, Exercitien, initiis solemnibus, u. dergl., im Namen Sr. Kurf. Durchl. solemniter beivohnen; sondern auch die Curatores Höchstdenselben (so wie die localCommissarii den Curatoribus) getreulich und unparteiischen Rapport, von Zeit zu Zeit, über die Aufnahme der Wissenschaften, die ausgezeichneten Bemühungen und den Progreß der Lehrer und Schüler in genere et individuis, zu erstatten nicht erman-
geln*. Im allgemeinen, und

V^{to}

* Völlig andre Maßregeln hat man auf den meisten protestantischen Universitäten, um den Wissenschaften und ihren Lehrern Achtung zu verschaffen, und letztere tätig zu machen. Auf Carimonien, "daß ein Commissarius nomine Principis den

V^{to} sollen sich die Curatores ihre eifrigste Sorge
 "immerhin und ohne Erkaltung seyn lassen, daß (wider Ver-
 "hoffen) weder durch unnütze Spitzfindigkeiten in allen wis-
 "senschaftlichen Gegenständen, noch durch gefährliche, und
 "zur Besserung des Christen und Menschen nichts dienliche
 "SchulZänkereien, nicht durch aufgeblasene und frostige
 "Pedanterei, oder durch erweichende Empfindeleien, Gele-
 N 4 "gen-

den Disputationen ic. beiwone", hält man nicht viel. — Einen
 Professor, über dessen "Sitten, Betragen, und Aufführung,
 eine eigene Direction machen müßte", hält man nicht für
 wert, Professor zu seyn: zwischen ihm und dem Landes-
 Herrn, ist niemand, als er selbst oder sein Corpus, und der
 allgemeine LandesAufseher, die Regierung. — Aus eben dem
 Grunde ist er, wenigstens bei Druckschriften, die seines Fa-
 ches sind, Censurfrei. Weiß er nicht, was er drucken las-
 sen darf: warum machte man ihn denn zum öffentlichen Le-
 rer seiner Wissenschaft? Oder weiß er, z. Ex. Prof. der Chir-
 urgie, nicht besser, als der verordnete, aber unchirurgische Cen-
 sor, ob Heisters kleine Chirurgie ein unzüchtiges oder unent-
 berliches Buch sei (oben S. 246)? — Müssen ja Directoren
 und Censoren seyn: so ist es, nach den allgemeinen Begrif-
 fen, die man sich von UniversitätsLerern macht und machen
 muß, natürlicher, daß diese auf jener ihre Sitten, Betragen,
 und Aufführung Achtung geben, als umgekehrt. — Endlich auch
 von verordneten Rapporteurs hält man nichts: man läßt
 einen jeden von sich selbst, durch die Stimme des Publici,
 rapportiren: d. i. man erlaubt ihm gnädigst und tätigst, tä-
 tig zu seyn. Fremde Rapporteurs müssen ja wieder Obers-
 Rapporteurs, und diese wieder GeneralRapporteurs, haben:
 und so nâme das Ding kein Ende, s. oben vom Präsidenten-
 Despotism.

Aber aus häufiger Erfahrung weiß ich, daß Ausländer sich
 von dieser unsrer glücklichen, und sichtbar gesegneten Frei-
 heit, eben so wenig einen Begriff machen können, als die
 Bewohner der Molucken von der Regierungsform der holländ.
 OstIndischen Compagnie. S.

"genheit entstehen möge, wodurch in der Folge die männliche Denkkraft der Nation geschwächt, der gesunde gesunde MenschenVerstand geschändet, zu Unruhen in Kirche und Stat der Samen ausgestreuet, zu übeln, zweideutigen, oder heuchlerischen Sitten der Grund gelegt, und also die hohen Absichten des Studirens, d. i. das ware Wol des Bürgers, vereitelt, sohin mer Uebels als Gutes durch die Studia hervorgebracht werde. *

Se Rsl. Durchl. haben sub hodierno Abschriften dieses gnädigsten Rescripts, an die obere LandesRegierung, der nötigen Ausschreibungs willen, an die bisherige Schul-Deputation, um sich mittels Extradirung der Acten darnach zu achten, an die Regierung Neuburg, zur Wissenschaft, und an die Landschaft, zur Nachricht und Communication an den PrälatenStand, erlassen: und sehen von allen Stellen pflichtmäßiger Handhabung HöchstDero weisesten Absichten, so wie von den aufgestellten Curatoribus der genauesten Befolgung, huldreichst entgegen.

München, den 31 Aug. 1781.

Karl Theodor, Kurfürst.

(L.S.)

Vidit B. v. Kreittmayr.

Ad Mandatum Serenissimi DDni. Electoris proprium.

An

* Eine vortreffliche Stelle, die ihrem Concipienten ausnehmende Ehre macht. Aber eigentlich, und unmittelbar, können doch diese große Absichten durch niemand, als die Dozenten selbst, durchgesetzt werden. Der tätigste und aufgeklärteste Director kan nichts tun, als "Leute wählen, die so was zu bewirken im Stande sind; und ihnen eine Situation gewären, wo sie niemand, und nichts, darin stören kan". Auf einigen katholischen Universitäten hört man allgemein die Klage, daß alles Gute, was auf der hohen Schule geschieht, den Directoren, und alles Fehlerhafte den Professoren, zugeschrieben werde: diese DenkkungsArt macht jene despotisch, und diese phlegmatisch. S.

An Titl. Grafen von Marowitzky,
 Titl. Häffelin
 Titl. Vachery, also ergangen.

Langenbach.

II.

Durch ein zur Curatel erlassenes gnädigstes Rescript vom 5 Sept. 1781, sind von Sr. Kst. Durchl. die *Directores* prouisorie cum facultate substituendi, nachfolgendermassen benannt worden:

Ex Ord. S. *Benedicti*: Hr. Benedict, Prälat von Tegernsee. — Hr. Petrus, Prälat von Prisening.

Ex Ord. *Can. Reg.*: Hr. Franciscus, Prälat von Polling.

Ex Ord. *Cisterc.*: Hr. Theobald, Prälat von Reitenhaslach.

Ex Ord. *Praemonstr.*: Hr. Josef, Prälat von Neustift. — Hr. Geistl. Rat P. Wigand von Waldbassen.

In Kraft gnädigster ad Curatelam eröffneter Entschliessung vom 13 Sept. 1781, werden die Schulhäuser auf nachfolgende Art versehen:

Amberg. Theologie, Philosophie, Humaniora, und Seminarium: ex Ord. S. *Benedicti*.

Burghausen. Philosophie, Humaniora, und Seminarium: ex Ord. *Cisterciensium*.

Ingolstadt. Bei der Universität, theologische und philosophische Facultät: ex 4 Ordinum *Religiosis*.

— Dasselbst, das Gymnasium und Seminarium wird versehen ex Ord. S. *Benedicti*.

Landsbut. Philosophie, Humaniora, und Seminarium: ex Ord. *Praemonstratensium*.

München. Theologie, Philosophie, Humaniora, und Seminarium: ex Ord. *Can. Regul.*

Neuburg an der Donau. Philosophie, und Humaniora: ex Ord. S. *Benedicti*.

Straubing. Philosophie, Humaniora, und Seminarium: ex Ord. S. *Benedicti*.

Die Studien zu Landsperg und Mindelheim werden aufgehoben.

III.

Nachtrag zur Verordnung vom 31 Aug. 1781 ,
die Benennung der Titl. Hrn. Professoren, der Gegenstände,
und vorgeschriebenen Lehrbücher, betreffend.

In g o l s t a d t.

Theologie. I. Ueber die KirchenGeschichte liest Titl. StadtPfarrer *Wibmer*. II. 1) Dogmatik, und vaterländische Geschichte, Titl. Joh. Bapt. *Enhuber* von St. Emmeran in Regensburg. III. 2) Dogmatik, Titl. *Stephan Wiest* von Allerspach. IV. Scriptur, und orientalische Sprachen, Titl. *Sebastian Seemiller* von Polling. V. MoralTheologie, Titl. *Aemilian Reif* von Benedict Baiern.

Philosophie. I. Mathes und Astronomie, Titl. *Vicelin Schlegel* von Polling. II. Physik und Astronomie, Titl. *Coelestin Steigleiner* von St. Emmeran. III. Logik ic., Titl. *Heribertus Grafenstein* von Speinshart.

Gymnasium allda. Professor der 2ten Rhetorik, Titl. *Leopold Degenmayr* von St. Mang in Stadthaus. 1ste Rhetorik, Titl. *Andre Trauner* von St. Zeno, zugleich Inspector und Rector des Seminarii. 2te Grammatik, Titl. *Iulius Oberndorfer* von Jnderstorf. 1ste Grammatik, Titl. *Dietramus Maufer* von Dietramszell.

A m b e r g.

Theologie. Regens und Prof. der KirchenGeschichte, Moral-, und PastoralTheologie, Titl. *Columanus Frank* vom heil. Berg. Dogmatik, Titl. *Innocent. Fritsch* von WeihenStephan.

Philosophie. Physik, Titl. *Wolfgang Graf* von WeihenStephan. Logik, Titl. *Gregor Gimpel* von Wessobrunn.

brunn. 2te Rhetorik, Titl. Hor. *Flierl* von Reichenbach. 1ste Rhetorik, Titl. *Inachim Schuhbauer* von Niederaltaich. 2te Grammatik, Titl. *Bonifacius Steckel* von Mallerstorf. 1ste Grammatik, Titl. *Marian Attil*.

Burghausen. Regens des Lycei und Seminarii, wie auch Prof. der 2ten Rhetorik, Titl. *Gero Hornbaum* von Reitenhaslach. Physik und Mathematik, Titl. *Martin Rudolph* von Reitenhaslach. Logik und praktische Philosophie, Titl. *Aloys Stöckner* von Waldsassen (oder Titl. *Valentin Wichel* von eben daher). 1ste Rhetorik, Titl. *Thadeus Bauer* von Waldsassen. 2te Grammatik, Titl. *Bernard Stöckel* von Allerspach. 1ste Grammatik, Titl. *Siegfried Greindl* von Allerspach.

Landshut. Rector und Prof. der Physik und Mathematik, Titl. *Castul. Wollmuth* von Neustift. Logik, Titl. *Gregor Reiner* von Steingaden. 2te Rhetorik, Titl. *Carl Dellinger* von Widenberg. 1ste Rhetorik, Titl. *Ignat. Bren* von Widenberg. 2te Grammatik, Titl. *Otto Wild* von Speinshart. 1ste Grammatik, *Milo Kriegseis* von Scheftlarn.

München. Der Theologie Prof. und Rector, Titl. *Anselm Greinwald* von Rottenbuch. Moraltheologie, Titl. *Aquilin Holzinger* von Indersdorf. Physik und Mathematik, Titl. *Cajetan Fischer* von Rottenbuch. Logik und Metaphysik, Titl. *Paul Hupfner* von Beyerberg. 2te Rhetorik, Titl. *Albert Kirchmayr* von Weyern. 1ste Rhetorik, Titl. *Eusebius Obermiller* von Polling. 2te Grammatik, Titl. *Xaver Weinzierl* von Polling. 1ste Grammatik, Titl. *Franz Ried* von Rottenbuch. — Inspector und Rector des Gymnasii und Lycei: Titl. *Frigtianus Greinwald* von Polling.

Neuburg. Regens und Prof. der 2ten Rhetorik, Titl. *Placidus Schörl* vom heil. Berg. Physik und Ma.

Mathematik, Titl. Greg. Rauch vom heil. Berg. Logik und Metaphysik, Titl. Marianus Dolmayr von Wessobrunn. Rhetorik, Titl. Beda Aschenbrenner von OberAltaich. 2te Grammatik, Titl. Joseph Schreiner von WeihenStephan. 1ste Grammatik, Titl. Virgil Hiendl von BenedictBaiern.

Straubing. Regens und Prof. der Physik und Mathematik, Titl. Alphons Hafner von Etall. Logik und Metaphysik, Titl. Ignat. Schisslmayr von OberAltaich. 2te Rhetorik, Titl. Rupert Sturm von WeihenStephan. 1ste Rhetorik, Titl. Coelestin Jungbauer von NiederAltaich. 2te Grammatik, Titl. Aug. M. Lang von OberAltaich. 1ste Grammatik, Titl. Maximilian von OberAltaich.

Vorgeschriebene Bücher.

Für die Dogmatik: Bertieri und Gazzaniga. Für die MoralTheologie: Schram (unterdessen). Für die PastoralTheologie: Compend. von Wurx. Fürs geistl. Recht: Schmid von Heidelberg. Für die KirchenGeschichte: Berti. Für die Logik, Physik, Mathematik: Horvat. Für die praktische Philosophie: Feder. Für die NaturGeschichte und Oekonomie: Ioh. Beckmann. — Für die 2te Rhetorik: Catechismus von Wiedenhofer. Cic. Oratt. Virgil. Horat. von Braun. Instit. rhet. (Freiburg). Allgemeine Weltgeschichte. Geographie von Deutschland, München 1776. Arithmetica und Geometria von Spengler. Chrestomathia graeca von Neuhäuser. — 1ste Rhetorik: Instit. rhet. (Freiburg). Sallust. Horat. Phaedrus von Braun. Geographie von Asien und Afrika. Allgemeine Geschichte. Griechische Sprache von Neuhäuser. Catechismus von Wiedenhofer. Mathes von Spengler. — 2te Grammatik. Curtius, Cornel. Nepos, Caesar, Prosodie oder Einleitung zur Dicht- und VerseKunst von Braun. Instit. ling. lat. (Freiburg). Allgemeine Weltgeschichte. Geo-

Geographie. Griechische Sprache von Neubauser. Katechismus von Widenhofer. Mathes von Spengler. — 1ste Grammatick. Instit. ling. lat. *Phaedrus*, *Pompon. Mela*, *Eutrop.* von Braun. Allgemeine Weltgeschichte. Geographie. Einleitung zur griechischen Sprache von Neubauser. Katechismus von Widenhofer. Mathes von Spengler. — Vorbereitungs Klasse. Brauns AnfangsGründe zur lateinischen Sprache. Brauns Handbuch 1c. *Eutropius*. Erdbeschreibung für die Realschulen. Geschichte für dieselben. *Fleury* Katechismus. Moral wird in allen Schulen Samstag Nachmittag gegeben.

48.

LectonsCatalogus von Ingolstadt, 1782.

“Collegia publica et priuata, quae, protegente et fauente Serenissimo ac Potentissimo Principe, Electore Palatino Bauariae Duce &c. &c., *Carolo Theodoro*, Domino nostro clementissimo, in alma antiquissima Uniuersitate *Anglipolitana*, a quatuor Facultatum Professoribus publicis ordinariis et extraordinariis, a *Novembri* Anni 1781 ad *Septembrem* Anni 1782, tradentur. Typis Ioann. Ferdin. Lutzenberger, Univerfit. Typogr.

[Ein Bogen in 4^o].

In Facultate THEOLOGICA.

Iosephus Maximilianus WIRMER, SS. Theol. D., Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. Eccles. actualis*, almae Uniuersitatis *Procancellarius*, Ecclesiae Cathedralis Eystettenfis *Canonicus*, ad diuam Virginem Ingolstadii *Parochus*, et *Histor. Eccles. Prof. Publ. Ord.*, ac p. t. Sacrae Facultatis *Decanus*, diebus Lunae, Mercurii, et Veneris, ab hora X inatut. ad XI^{am}, praemissa in Historiam notitia critica, Scriptorumque Ecclesiasticorum, tradet eam *Romanorum Pontificum*, *Haeresum*, *Conciliorum* praecipue generalium, inde

inde *historiam mutatae religionis et hierarchiae ecclesiasticae*, a temporibus fundatae a Christo ecclesiae ad *nostra usque tempora* deductam.

Wolfgangus FROELICH, O. S. *Bened.* ex principali Monasterio ad S. Emmeranum Ratisbonae, SS. Theol. D., Sereniss. Electoris Bav. Palat. *Consil. Ecclesiast. actualis*, *Prof. publ. ord. antem.* Theologiae dogmaticae leget Prolegomena, tractatus de *Deo uno trinoque*, ex Compendio *Gazzanigae*, diebus Lun. Merc. et Ven., ab hor. IX—X^{am}. Item die Sabbati *Historiam patriam Bavar.* hor. II pomerid.

Stephanus WIEST, Ordinis *Cisterc.* ex Monasterio Alderspacensi, SS. Theol. D., Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. Ecclesiast. actualis*, *Theologiae dogmaticae Prof. P. Ord.* diebus Lun. Merc. et Ven., ab h. III pomerid. — IV^{am}, explicabit Doctrinam de *Deo incarnato* et de *Gratia*, secundum Compendium *Bertieri*; diebus autem Sabbati, hor. IX matut., *Patrologiam et historiam Theologiae reuelatae*, secundum proprium Compendium.

Sebastianus SEEMILLER, *Canonicus Regularis* in Poling, SS. Theol. D. eiusdemque *Prof. P. O.*, Sereniss. Electoris Bav. Palat. *Consil. Ecclesiast. actualis*, diebus Lun. et Ven., hor. post meridiem II—III^{am}, *hebraicae* primum, tum *chaldaicae* atque *Syriacae*, et si tempus suppetat, etiam *arabicae*, linguarum praecepta tradet: diebus vero Merc. et Sabb., hora eadem, *Hermeneuticam Criticamque Sacram*, secundum proprias institutiones typis vulgatas, docebit: methodumque, S. Scripturam legitime interpretandi, in quibusdam ex utroque testamento selectis capitibus historicis, dogmaticis, et prophetis, interpretandis, practice demonstrabit.

Aemilianus REIF, Ord. S. *Bened.* ex Monasterio Benedictoburano, SS. Theol. D., Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. Eccles. actual.*, Theologiae moralis practicae et pastoralis *Prof. P. Ord.* diebus Lun. Merc. et Ven., ab hor. VII matut.—VIII^{am}, ex epitome Cl. P. *Balduini Wur-*

zer, Christianas *morum* doctrinas explicabit: diebus autem Mart. & Sabb., eadem hora, Institutiones *Theologiae Pastoralis* Cl. *Thomae Lechleitner* exponet.

In Facultate IURIDICA.

Franciscus SPENGL, I. U. D., Sereniss. Elect. Bav. Palat, *Consil. Aulic. actual.*, *Iuris publici* S. R. I. Germ. et *Praxeos imperialis* Prof. P. Ord., p. t. Decanus, diebus Lun. Merc. & Ven., ab hora IX matut. — X^{ma}, exponet *Ius publicum* S. R. I. Germ., ad filum *de Selchow*. Iisdem diebus hor. III pomerid. *Processum imperii* ad ductum *Pütter* explicabit.

Ioannes Iosephus PRUGGER, I. V. D. Sereniss. Elect. Bav. Palat, *Consil. Aul. actual.*, *Iuris Statutarii Bauarici* publici & privati, Prof. P. Ord. diebus Lun. Merc. & Ven., ab hora X ad XI^{am} matut., explicat *Ius publicum Bauaricum*. Hora II pomerid. ad III^{iam}, primo Semestri, diebus Lun. & Merc. *Codicem judicarium*, eadem hora secundo Semestri, *Codicem criminalem Bauaricum*.

Franciscus, SIARDI, I. V. D. Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. aul. actual.*, *Pandectarum*, *Iuris criminalis communis*, & *feudalis*, Prof. P. Ord., & h. t. Rector Magnificus, diebus Lun. Merc. & Ven. hora IV^{ta} exponet *Pandectas* juxta *Ludouici*, diebus Mart. & Iov., hor. X^{ma}, *Ius criminale*, & *feudale*, illud primo, hoc altero Semestri, utrumque ad ductum *Böhmeri*.

Adamus WEISHAVPT, I. V. D. Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. aul. actual.*, *Iuris Ecclesiastici* Prof. P. Ord. diebus Lun. Mart. Merc. Iov. & Ven., ab h. I ad II^{am} pomerid., explicabit Institutiones *Iuris Ecclesiastici Germaniae*.

Casparus KANDLER, I. V. D., Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. aul. actual.*, Institutionum *Iuris Romani*, ac *Iuris naturalis Gentium*, nec non *publici uniuersalis* Prof. P. Ord. diebus Lun. Merc. Ven. ac Sabb., exponet hor. VIII matut., Institutiones *Iur. Rom.* Io. Gottlieb *Heineccii*: hora IV pomerid., iisdem diebus, *Ius naturae* juxta *Martini*.

Collegia

Collegia PRIMI Anni. Inst. Iur. Rom. Ius nat. Hist. Iur. univ. Notitia rerumpubl. Europae. Historia S. R. I. Scient. Cameral. Policia. Ius publ. Bav.

Collegia SECVNDI Anni. Ius Ecclef. Ius publ. S. R. I. Pand. Codex civ. & jud. Bav. Ius crim. com. Ius Germanicum.

Collegia TERTII Anni. Ius publ. Bav. Cod. jud. & crim. Bav. Ius feud. com. Ius cambiale. Processus imperii.

In Facultate MEDICA.

Cosmas Damianus KLOSNER, Philos. & Med. D., Seren. Elect. Bav. Palat., *Consil. actual.*, praxeos Med. Prof. P. Ord., Statuum Prouincialium in Circulo Ingolstadiensi *Physicus* deputatus, Facultatis Medicae p. t. *Decanus*, diebus Lun. Merc. Ven. & Sabb., hora VIII ante., & hora II^{da} pomeridiana, primo semestri explicabit Institutiones *Medicinae practicae* ad mentem celeb. *Osterdyk Schacht*. Secundo Semestri methodum concinnandi *formulas medicas*, easque ad quemlibet morbum appropriandi modum, subnectet, in Auditorio Medico Vniuersitatis. Collegia vero *priuata* petentibus satisfaciet in aedibus suis.

Francisc. Anton. Ferdinand. STEBLER, Phil. & Medic. D., Sereniss. Elect. Bav. Palat. *Consil. & Archiater actual.*, Vniuersitatis Senior, Forensis Medicinae Prof. P. Ord., per utrumque Semestre, diebus Lun. Merc. & Ven., hor. IX antemerid., tertii anni Medicinae Auditoribus, juxta *Ludwigi forenses Institutiones* exponet.

Ioseph. Anton. CARL, Medicinae D., Seren. Elect. Bav. Palat. *Consil. actual.*, Artis obstetriciae ac Botanices Prof. P. Ord., Academiae Imp. *Nat. Curios.*, nec non *Boicae* Scientiarum, ac Oeconomicae quae *Lusanae* est, Societatis Membrum, docet in Primo Semestri, diebus Lun. Mart. ac Ven., hora X & III, principia *obstetricandi* ad mentem clariss. *Stein*. In altero Semestri, diebus Lun. Merc. ac Ven., hora VII, praemissa *Botanices* theoria, non solum plantas omnes secundum methodum *sexualem*, sed secundum ordinem pharmacuticum quoque *usuales*, una cum venenatis, demonstra-

strabit. Insuper saepius per hebdomadem *botanicas*, fauente temp. state, *excursiones* instituet.

Henr. Palmatius LEVELING, Phil. & Medic. D., Seren. El. Bav. Pal. *Consil. aul. actual.*, Reuerendiss. ac Celliss. Principis Episcopi *Frisingens. Consil. intim. actual. & Archiater*, Anatomes, Chirurgiae, Instit. Medic., Hist. liter. med. *Prof. P. Ord.*, *Acadd. Nat. Curios.*, *Monacensis*, & *Burghus. Membrum*, per primum semestre, 6 per hebdomadam diebus, hora matut. X — XI^{imam}, in *Pathologiam Gaubii* commentabitur. IX — XII iis, qui artem *cadavera secandi* addiscere cupiunt, opportunitatem dabit. Hora pomerid. II - III demonstrationes *corporis humani*. & ad finem Semestris *cursum operationum chirurgicarum*, instituet. Per Semestre alterum, iisdem diebus, hora matut. X - XI, *Physiologiam Halleri*, hora pomerid. II - III *Chirurgiam Plattneri*, explicabit, intermiscendo *cursum deligationum*. DD. Candidatos Medicinae III^{ti} anni, in *historia medica litt.* erudiet, & desiderantes *exercitationibus clinicis* occupabit.

Ludouicus ROUSSEAU, Philos. & Medic. D., Seren. El. BPalat. *Consil. actual.*, Societ. Oeconom. *Burghusianae* Membrum, legit per annum integrum alternis diebus *Historiam naturalem & Chemiam* ex Cl. *Erxleben*, DD. Auditoribus Logicae & Medicinae, hora IX matut. Altero Semestri hor. III pomerid., diebus Lun. Merc. & Ven., primi & II^{di} anni Medicinae Candidatis, *materiam medicam* ad normam Cl. *Mellin*.

Antonius WILL, Philos. et Med. D., Seren. Elect. BPalat. *Consil. actual.*, Artis Veterinariae *Prof. P. Ord.*, Collegia praedictae artis *Veterin.* dabit diebus Merc. Iov. et Sabbati, hora X.

In Facultate PHILOSOPHICA.

Coelestinus STEIGLEHNER, ex Principali Coenobio ad S. *Euaner. Ratisb.*, SS. Theol. D., Seren. El. BPalat. *Consil. Eccles. actual.*, Math. ac Phys. experim. *Prof. P. Ord.*,
 State 213. I: 3. S et

et Facult. h. t. *Decanus*, Societ. Meteorolog. Electoral. *Manheimii* Membr., diebus Mart. Merc. et Sabb., *Mathesin elementar.*, die *Veneris sublimiorem.* duce *La Cailleo*: die vero *Iouis Physicam experimentalem* ab h. X—XI, et ultimo tandem Trimestri, elementa *Meteorologiae*, explicabit.

Vicelinus SCHLOEGL, Canon. Regul. Polling., SS. Theol. D., Ser. El. BPalat. Consil. Eccles. aet., Philos. Prof. P. Ord., explicabit *Physicam* et *Oeconomiam*, mane die Lunae hor. X—XI, et die Mercurii hor. IX—X, a prandio autem diebus Lun. Merc. Ven. et Sabb. hor. III—IV.

Gregorius REINER, Collegiatae Ecclesiae ad SS. Ioann. Bapt. et Evangel. in Steingaden *Praemonstrat. Canonici*, SS. Theol. D., Ser. El. BPalat. Consil. Eccles. aet., Philos. Prof. P. Ord., diebus Lun. Merc. Ven. et Sabb., hora II pomerid., *Logicam* et *Metaphysicam* duce *Baumeistero* explicabit. Diebus itidem Lun. et Ven., mane hor. IX., *Philosophiam practicam* universalem, in specie autem *Philosophiam moralem* et *Politicam*, explanabit ad ductum *Federi*.

Gaudentius STAUDINGER, Collegiatae ac Reg. Eccl. ad B. V. in Rohr Can. Cap., SS. Theol. D., Ser. El. BPalat. Consil. Eccles. aet., Eloquentiae Sac. Prof. P. Ord., die Iouis ab h. X—XI tradet praecepta *Eloquentiae sacrae* ex Ignat. *Wurz* Introd. in Eloq. sacr.

Professores EXTRAORDINARII Publici.

Francisc. Xaver. MOSHAMMER, I. U. D., diebus Mart. Iov. et Sabb., ab hor. IX—X matut., exponet *Scientias Camerales*, et *Policiam*: iisdem diebus hor. II pomerid. *Ius Germanicum et Cambiale*.

Inannes Nepomucenus Godefridus KREMER, I. U. D., Acad. Elect. Scientiarum *Monacensis*, nec non Societ. literar. *Burghusianae*, Socius, publice Imo Semestri, diebus Lun. Merc. et Ven., hor. III pomerid. ad IV^{am}, *notitiam Rerumpublicarum Europae* duce *Achenwallio*,

et

et eodem Semestri, diebus Mart. Iov. et Sabb., eadem hora, *historiam S. R. I. ad ductum cl. Pütteri Grundriß der StatsVeränderungen des deutschen Reichs 1776.* II^{do} Semestri vero, diebus Lun. Merc. et Ven., hora X matut., et hora pomerid. *Via, Processum imperii* praeunte *Püttero* explanabit. *Privatim* vero petentibus elementa *Diplomatices* in usum Philologiae et Historiae germ., nec non *Ius publ. Germ. territoriale* juxta elementa I. P. G. *Henrici de Selchow*, explicabit.

Georg. Xaver. SEMER, I. U. D., diebus Ven. et Sabb., hora II pomerid., *historiam iuris* universi duce *Generoso de Selchow*, et diebus Mart. ac Iov., eadem hora, *Ius Feudale* ad ductum ill. *Böhmeri*, exponet.

Ioseph. FLEISCHMANN, Philos. et Medic. D., nec non Medic. Prof. Extraord., tradet *Generaciones instrumentales ex arte obstetricia.*

*

*

*

Qui linguae *gallicae* aequae ac *italicae* operam nauare cupiunt, vel *equos* subigendi, *arma* tractandi, nec non *saltandi* studiis tenentur: inuenient Magistros harum artium peritissimos, a quibus Lectiones horis, pro Collegiis publicis non assignatis, excipere poterunt.

P. P. *Ingolstadtii*, mense *Novembri* A. R. S. MDCCXXXI^o.

49.

Venedig, 2 Febr. 1782.

Meinem getanen Versprechen zufolge, folget inliegend eine exacte Verzeichniß aller im vorigen J. 1781 allhier angelangten Schiffe, samt einiger damit eingetroffenen Waren. Die Venetianische Navigation bestehet dormalen aus 370 Schiffen incirca, so Venetianische Flagge führen: diese aber

S 2

ver.

* Dergleichen DruckFeler gibts noch merere in diesem LectiönsCatalogo. S.

vermeren sich von Tag zu Tag, da der dormalige Krieg der hiesigen Flagge, als neutral, vorteilhaft fällt. Ich werde nicht ermangeln, von Zeit zu Zeit mit andern Listen aufzuwarten.

A. Verzeichniß der im J. 1781 im Venezianischen Hafen angelangten Schiffe.

Januar. 58 Schiffe.

2 Venet. Schiffe aus London mit Hering und Blei.

1 detto aus Zante mit Räs.

3 detti aus Cipro mit Wein und andern Waren.

1 detto von S. Maura mit Salz.

1 Holländ. mit gesalznen Fischen von S. Ives.

7 Fahrzeuge aus Trieste.

33 dette aus Dalmatien.

6 — aus Istrien.

4 — aus dem Römischen Stat.

Februar. 88 Schiffe.

1 Venet. Schiff aus Cipro mit Wein.

1 detto aus Messina mit Früchten.

2 detti aus London mit Hering, Blei und Waren.

1 detto von S. Maura mit Salz.

1 — von Cadix mit Waren.

2 detti von Corfu mit Del.

1 detto von Falmouth mit Hering und Blei.

1 — von Alicante mit Soda.

1 — von Ceffalonia mit Weinbeer und Muscat.

1 Neapl. von Messina mit Früchten.

1 Holländ. von Bergen mit Stockfisch.

1 Venet. von Alessandria mit Waren.

1 Neapl. von Messina mit Grippola.

1 Venet. von Genova mit Droghe.

1 detto von Amsterdam mit Farbholz und Droghe.

1 Neapl. von Catanea mit Soda,

19 Fahrzeuge aus Trieste.

30 detto aus Dalmatien.

13 — aus Istrien.

8 — aus dem Römischen Stat.

März. 116 Schiffe.

2 Venet. aus *Alessandria* mit Waren.

2 detti aus *Durazzo* mit Tabak.

3 detti aus *Corfu* mit Del.

1 *Holland* aus *Bergen* mit Stockfisch.

1 Neapl. aus *Napoli* und *Messina* mit Früchten.

2 Venet. aus *London* mit Fisch und Blei.

1 detto aus *Livorno* mit Droghe.

1 — aus *Marsilien* mit Zucker.

1 — aus *Smirne* mit WeinMoscat.

1 Kriegsschiff aus *Corfu*.

1 Venet. aus *Carthagera* mit Soda.

1 detto aus *Plymouth* mit Fischen, Droghe.

1 Neapl. aus *Livorno* mit Waren.

1 Venet. aus *Maina* mit Volonia.

22 Fahrzeuge aus Trieste.

34 detto aus Dalmatien.

32 — aus Istrien.

9 — aus dem Römischen Stat.

April. 115 Schiffe.

4 Venet. aus *Zante* mit Del.

2 detti aus *Morea* mit Corduan.

2 — aus *Salonichio* mit Baumwolle.

1 — aus *Lisboa* mit Zucker.

3 — aus *Corfu* mit Del.

1 Neapl. aus *Malta* mit Soda.

1 Raguser aus *Alicante* mit Soda.

3 Venet. aus *Mettelin* mit Del.

2 Neapl. aus *Malta* mit Früchten.

- 2 Venet. aus *S. Maura* mit Salz.
 1 — aus *Falmouth* mit Fisch und Waren.
 1 — aus *Malta* mit Soda.
 1 — aus *Genova* mit Waren.
 1 — aus *Cipro* mit Baumwolle.
 1 Neapl. aus *Alicante* mit Soda.
 1 Venet. aus *Smirne* mit Waren.
 1 Neapl. aus *Piglier* mit Del.
 1 Venet. aus *London* mit BleiWaren.
 2 — aus *Morea* mit Räs.
 15 Fahrzeuge aus *Trieste*.
 32 — aus *Dalmatien*.
 26 — aus *Istrien*.
 11 — aus dem *Römischen Stat.*

May. 104 Schiffe.

- 1 Schwed. aus *St. Ires* mit *Cospetto*.
 1 Galera.
 1 Päpstl. aus *Sicilien* mit Del.
 3 Venet. aus *Salonichio* mit Baumwolle.
 1 Venet. aus *Petersburg* mit Zuchten Flachs u. Eisen.
 1 — aus *Lisboa* mit Zucker.
 1 Kriegsschiff aus *Corfu*.
 3 Venet. aus *Corfu* mit Del.
 3 Neapl. aus *Sicilien* mit Soda.
 1 Venet. aus *Smirne* mit Baumwolle.
 1 — aus *London* mit Hering und Blei.
 1 — aus *Corfu* mit Del.
 1 Neapl. aus *Sicilien* mit Del.
 1 Venet. aus *Smirne* mit *Valonia*.
 1 — aus *Ancona*, leer.
 1 — aus *Morea* mit Räs.
 21 Fahrzeuge aus *Trieste*.
 32 — aus *Dalmatien*.

17 — aus Istrien.

12 — aus dem Römischen State.

Jun. 92 Schiffe.

1	Venet.	aus Corfu	mit Del.
1	Kaiserl.	aus Livorno	mit Fisch.
1	Venet.	aus Mettelin	mit Del.
1	—	aus Liverpool	mit Hering und Blei.
4	—	aus Morea	mit Räs.
2	—	aus S. Maura	mit Salz.
1	—	aus Smirne	mit Waren..
1	—	aus Smirne	mit Baumwolle.
1	—	aus Morea	mit Del.
1	—	aus Smirne	mit Valonia.
2	—	aus London	mit Waren.
1	—	aus Tripoli	mit Salz.

15 Fahrzeuge aus Trieste.

20 — aus Dalmatien.

22 — aus Istrien.

22 — aus dem Römischen Stat.

Jul. III Schiffe.

1	Raguser	aus Salonichio	mit Baumwolle.
3	Venet.	aus Morea	mit Räs.
1	—	aus Corfu	mit Attrezzi.
1	—	aus Smirne	mit Baumwolle.
1	—	aus Morea	mit Del.
4	Neapl.	aus Goro,	leer.
1	Venet.	aus Trieste,	leer.
1	—	aus Morea	mit Del.
1	—	aus Morea	mit Pech.
1	—	aus Lisboa	mit Zucker.
1	KriegsSchiff	aus Corfu.	
1	Venet.	aus Corfu	mit Valonia.
1	—	aus Smirne	mit Valonia.

21 Fahrzeuge aus Trieste.

27 — aus Dalmatien.

26 — aus Istrien.

19 — aus dem Römischen Stat.

August. 84 Schiffe.

1 Neapl. aus Livorno mit Waren.

3 — aus Giro, leer.

2 Venet. aus Ancona, leer.

2 — aus Tripoli mit Salz.

1 Neapl. aus Goro, Lago Scuro.

26 Fahrzeuge aus Trieste.

15 — aus Dalmatien.

17 — aus Istrien.

17 — aus dem Römischen Stat.

Septemb. 95 Schiffe.

2 Venet. aus Salonichio mit Baumwolle.

1 — aus Zante mit Del.

2 — aus Corfu mit Del.

2 — aus Genova mit Waren.

1 — aus Alessandria mit Droghe.

1 — aus Constantinopoli mit Waren.

2 — aus Ceffalonia mit Moscat.

3 — aus Tripoli mit Salz.

1 — aus S. Maura mit Valonia.

2 — aus Smirne mit Baumwolle.

2 — aus Lisboa mit Zucker.

3 — aus Cipro mit Baumwolle.

1 — aus Madera mit Zucker.

1 Kriegsschiff.

2 Dänische aus Petersburg mit Lino.

1 Venet. aus Corfu mit Del.

1 — aus Tripoli mit Soda.

3 — aus Ceffalonia mit Weinberen.

8 Fahrzeuge aus Trieste.

21 — aus Dalmatien.

26 — aus Istrien.

9 — aus dem Römischen State.

Octob.

85 Schiffe.

1 Venet. aus Barbora mit Del.

1 Neapl. aus Sicilien mit Früchten.

5 Venet. aus Ceffalonia mit Moscat.

1 — aus Amsterdam mit Waren.

1 — aus Lisboa mit Zucker.

1 Malthes. aus Trapano mit Salz.

1 Genues. aus Sicilien mit Soda.

1 Venet. aus Durazzo mit Pech.

1 — aus London mit Waren.

1 — aus Corfu mit Oehl.

1 — aus Palermo mit Früchten.

1 — aus Alessandria mit Waren.

1 Genues. aus Massa mit Marmor.

9 Fahrzeuge aus Trieste

27 — aus Dalmatien.

26 — aus Istrien.

6 — aus dem Römischen Stat.

Novemb.

68 Schiffe.

1 Venet. aus Cipro mit Wein.

1 — aus Sicilien mit Soda.

2 — aus Ceffalonia mit Weinberen.

4 Galeren.

1 Venet. aus Salonichio mit Tabak.

3 — aus Zante mit Weinberen.

1 Neapl. aus Messina mit Soda.

1 Venet. aus S. Maura mit Salz.

1 — aus Alessandria mit Waren.

1 Kriegsschiff aus Corfu.

- 1 Fahrzeug aus Trieste.
 25 — aus Dalmatien.
 12 — aus Istrien.
 14 — aus dem Römischen Stat.

Decemb. 70 Schiffe.

- 1 Venet. aus Durazzo mit Wolle.
 1 — aus Corfu mit Del.
 1 — aus Amsterdam mit Waren.
 1 — aus Lisboa mit Zucker.
 1 Holländ. aus Tripoli mit Salz.
 1 Venet. aus Salonichio mit Baumwolle.
 1 — aus Trieste, leer.
 1 — aus Corfu mit Del.
 1 — aus Durazzo mit Tabak.

- 9 Fahrzeuge aus Trieste!
 29 — aus Dalmatien.
 18 — aus Istria.
 5 — aus dem Römischen.

B. Verzeichniss der Waren, so im J. 1781 angekommen sind.

Oglio Botte 4211 e Zare 529			fl	
Renghe — Barili	4069	Zuccaro —	—	6,143420
Cospettoni —	3439	Lana —	—	1,729250
Salamon Barili	1344	Vua passa —	—	2,361960
Vin Cipro Botte	705	Caffe —	—	384310
Tabacco Balle	10408	Cera —	—	2,30970
Sal: Mozza —	10935	Lin —	—	1,189850
— Caffis —	2680	Piombo —	—	1,850430
— Salme —	300	Gotton —	—	3,579200
		Bulgari — Pelle	—	35098

50.

KirchenListen von Venedig.

Seit schon wenigstens 38 Jahren, wird alljährlich in Venedig, auf einem grossen FolioBogen, in PatentForm, mit unnützer Weitläufigkeit, gedruckt: *Ristretto di tutti li NATI* (und auf der andern HauptColumnne, *MORTI*) *nella Città di Venezia, l' Anno* Nach den 6 Revieren (*Sestieri*) der Stadt, werden blos die Gebornen und Gestorbnen angegeben: Getraute, und andre dergleichen Notizen, die manche deutsche Kirchenliste so allgemein lesbar machen, finden sich hier nicht.

Kenner der StatsRechenkunst, und Leser des *Süs. milchs* (nach der 4ten Ausgabe, 1775), werden wissen, daß man bisher von diesen Venetianischen Kirchenlisten in Deutschland nichts gewußt, oder doch nichts als ZeitungsExtracte gehabt. Hier folgen sie also von 6 Jahren (1744, 54, 63, 74, 75, 81,) vollständig, und von andern 8 (1765, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 78) Auszugsweise.

Die 2 ersten Reihen, links von der Linie, sind die *Ge- taufsten*: k Knaben, und m Mädchen (*Putti, Putte*).

Die 4 folgenden sind die *Gestorbnen*: k Knaben, m Mädchen, U Erwachsene, MannsPersonen, D Erwachsne WeibsPersonen (*Putti, Putte, Uomini, Donne*).

Die in den folgenden Columnnen voranstehende Zahlen 1. 2. 10. und Buchstaben a. b. &c., beziehen sich auf folgende

Namen der Kirchspiele.

1. S. MARCO.

1. S. Marco.
2. S. Basso
3. S. Zeminian.
4. S. Moise

5. S. Zulian
6. S. Bartolamio
7. S. Salvador
8. S. Lucca

9. S. Benetto
10. S. Puternian
11. S. Famin
12. S. Maria Zobenigo
13. S. Maurizio
14. S. Anzolo
15. S. Vidal
16. S. Samuel

II. CASTELLO.

- a. S. Piero
- b. S. Basso
- c. S. Martin
- d. S. Ternita
- e. S. Giustina
- f. S. Zuanne Bragola
- g. S. Antonino
- h. S. Provolo
- i. S. Severo
- k. S. Zuanne Novo
- l. S. Marina
- m. S. Maria Formosa
- n. Lio
- o. Elisabetta di Lido
- p. Ospital della Pietà
- q. — di Mendicanti
- r. — di SS. Gio: e Paolo
- f. — di S. Servolo
- t. — di SS. Pietro e Paolo
- v. S. Zorzi de Greci

III. CANAREGGIO.

1. S. Geremia
2. S. Lunardo
3. S. Marcuola
4. S. Marcilian
5. S. Maria Maddalena
6. S. Fosca
7. S. Felice
8. S. Soffia

9. SS. Apostoli
10. S. Caucian
11. S. Maria Nova
12. S. Gio: Grisostomo
13. Ghetto novo e vecchio

IV. S. POLO.

- a. S. Polo
- b. S. Tomaso
- c. S. Scin
- d. S. Augustin
- e. S. Baldo
- f. S. Aponal
- g. S. Silvestro
- h. S. Mattio
- i. S. Zuanne de Rialto

V. S. CROCE.

1. S. Croce
2. S. Lucia
3. S. Simeon Profeta
4. S. Simeon Apostolo
5. S. Zuanne Decolato
6. S. Giacomo dall' Orio
7. S. Stae
8. S. Maria Mater Domini
9. S. Cassan

VI. DORSO DURO.

- a. S. Niccolò
- b. S. Raffael
- c. S. Basoggio
- d. S. Margarita
- e. S. Pantaloni
- f. S. Barnabà
- g. S. Trovaso
- h. S. Agnese
- i. S. Vido
- k. S. Gregoria
- l. S. Eufemia
- m. S. Ospital dell' Incurabili

1744

1754

I. Nel Sestier di S. MARCO.

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
1.	2	1	1	3	42	22	—	—	1	—	29	5
2.	6	2	3	2	4	11	2	2	3	1	1	2
3.	22	24	10	5	12	11	27	22	6	7	8	9
4.	66	61	35	42	40	24	50	52	23	21	31	23
5.	29	32	20	20	19	16	30	25	20	22	11	13
6.	11	18	15	15	7	7	19	18	9	8	7	5
7.	20	18	10	10	16	16	23	14	11	12	17	14
8.	38	41	20	19	19	13	31	26	31	18	18	16
9.	9	13	5	4	1	3	12	7	3	5	4	2
10.	7	13	8	9	3	8	12	15	6	10	9	2
11.	1	4	3	4	4	2	4	5	1	5	3	2
12.	17	15	14	10	11	7	10	15	9	9	5	10
13.	10	9	9	6	5	5	12	9	5	5	3	3
14.	36	42	16	21	8	13	46	24	22	18	10	24
15.	8	12	5	8	9	5	18	13	8	6	7	4
16.	34	28	24	18	8	15	29	29	18	17	17	18
314 333		198 196	208 148	325 276	176 164	180 152						
647		750		601		672						

II. Nel Sestier di CASTELLO.

a.	192	225	135	133	64	65	206	208	94	97	70	60
b.	12	5	10	9	9	—	11	11	5	7	7	2
c.	54	50	36	25	25	35	61	59	34	34	23	29
d.	49	49	30	27	14	16	52	40	25	28	11	12
e.	27	17	12	12	9	15	24	21	20	10	15	18
f.	43	32	20	22	32	13	51	34	29	15	32	11
g.	29	15	9	10	7	11	21	16	12	14	8	11
h.	11	8	10	3	4	6	22	20	4	5	4	4
i.	13	18	17	11	10	13	17	18	10	10	9	11
k.	23	19	10	10	11	15	19	28	19	13	9	15
l.	24	27	13	9	17	20	24	30	13	16	8	16
m.	65	43	23	21	20	35	67	61	34	38	29	33

n.

1744

1754

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
n.	14	12	11	12	8	4	17	14	12	13	9	7
o.	12	11	12	9	11	6	9	13	10	10	13	9
p.	250	233	198	185	2	11	228	247	39	22	3	3
q.	—	—	—	—	21	27	—	—	—	—	15	17
r.	—	—	—	—	93	85	—	—	—	—	96	47
f.	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	24	—
t.	—	—	—	—	44	—	—	—	—	—	37	—
v.	8	4	—	—	—	—	6	8	—	—	—	—
	826	768	546	498	414	367	835	828	358	332	422	305
	1594		1825				1663		1417			

III. Nel Sestier di CANAREGGIO.

1.	120	116	67	78	29	44	138	115	56	67	28	43
2.	9	13	9	7	5	2	12	11	3	2	5	3
3.	113	124	75	69	50	45	118	115	60	67	62	31
4.	60	45	32	24	22	27	53	66	32	33	28	22
5.	9	13	4	10	2	11	7	7	3	3	1	5
6.	10	12	9	2	3	5	8	7	4	5	7	8
7.	30	24	15	14	5	18	35	23	24	15	7	8
8.	40	48	23	17	16	16	49	57	33	32	16	14
9.	78	58	47	29	31	32	70	64	47	39	23	23
10.	49	63	43	51	28	27	65	68	46	43	29	28
11.	11	16	9	8	8	9	19	20	16	7	11	9
12.	13	15	7	12	3	4	15	11	9	5	3	2
13.	18	13	14	8	10	15	22	17	6	5	10	7
	560	560	354	329	212	255	611	581	339	323	230	203
	1120		1150				1192		1095			

IV. Nel Sestier di S. POLO.

a.	45	53	22	17	12	9	35	37	23	16	11	14
b.	15	20	19	11	10	10	26	18	10	16	13	9
c.	5	14	2	11	5	7	8	19	6	12	5	3
d.	9	10	9	6	8	4	17	13	4	10	1	5

e.

1744

1754

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
e.	6	12	5	8	1	6	4	8	2	5	3	4
f.	34	43	23	32	10	14	34	32	13	18	24	15
g.	30	23	17	11	12	13	19	27	16	16	8	15
h.	13	14	—	—	9	9	13	11	6	7	12	1
i.	20	11	12	6	5	8	21	12	7	10	4	5
	177	200	109	102	72	80	177	177	87	110	81	71
	377		363				354		349			

V. Nel Sestier di S. CROCE.

1.	66	72	44	38	28	30	73	68	40	43	16	28
2.	15	11	4	3	3	11	17	10	5	3	9	10
3.	35	32	25	25	19	21	47	47	41	41	20	13
4.	21	30	14	18	11	8	17	22	16	15	12	13
5.	6	6	5	1	5	6	9	10	5	7	2	4
6.	54	61	35	42	26	19	66	55	43	26	23	18
7.	16	17	14	10	6	13	15	14	11	5	11	10
8.	16	12	8	8	5	7	15	18	7	10	7	7
9.	47	40	29	15	24	15	39	30	20	22	13	19
	276	281	178	160	127	130	298	274	188	172	113	122
	557		595				572		595			

VI. Nel Sestier di DORSO DVRO.

a.	92	90	76	44	23	40	104	90	44	49	25	25
b.	90	68	42	30	31	34	86	68	50	29	16	17
c.	31	32	17	17	8	18	30	38	19	21	8	18
d.	53	31	17	13	15	24	43	44	20	21	9	22
e.	53	41	15	23	24	23	39	52	18	22	24	24
f.	41	40	30	22	14	21	46	43	29	21	8	14
g.	48	47	18	28	17	19	55	54	24	27	22	22
h.	34	28	26	11	10	9	20	39	21	15	16	21
i.	28	25	16	15	4	11	31	28	14	17	9	11
k.	36	37	14	22	12	20	41	40	22	18	11	10

1744							1754						
I.	k	m	K	M	U	D	I.	k	m	K	M	U	D
I.	90	77	52	48	32	49	95	93	62	35	37	39	
m.	—	—	—	—	30	9	—	—	—	—	9	3	
<u>596 516</u>			<u>323 273 220 277</u>				<u>590 589</u>			<u>323 275 194 236</u>			
III 2			IO 93				II 79			IO 28			
Summa delli Nati di tutti li Sestieri							Summa delli Morti di tutti li Sestieri						
k. 2749			K. 1708				k. 2836			K. 1471			
M. 2658			M. 1558				m. 2725			M. 1376			
			U. 1253							U. 1220			
			D. 1257							D. 1089			
<u>5407</u>			<u>5776</u>				<u>5561</u>			<u>5156</u>			

1763								1774																	
I. Nel Sestier di S. MARCO.																									
1.	3	3	1	2	21	3	5	2	2	2	29	3	2.	7	5	1	4	2	2	8	5	2	4	8	2
3.	18	14	12	16	13	8	17	19	10	17	13	8	4.	39	41	26	31	25	30	37	41	22	27	22	25
5.	15	26	19	19	18	9	26	21	18	16	16	11	6.	19	15	10	9	7	6	16	12	8	8	12	15
7.	25	15	9	13	10	11	20	18	16	7	14	13	8.	37	31	25	19	17	16	28	21	14	19	22	16
9.	2	5	6	3	6	4	6	—	3	1	3	4	10.	15	18	5	9	3	2	12	16	7	7	6	9
11.	3	8	2	2	3	2	6	4	3	3	—	6	12.	15	19	11	10	7	10	14	12	5	5	7	10
13.	15	9	8	3	4	5	12	9	9	8	5	5	14.	32	39	21	23	12	14	37	33	19	15	17	24
15.	11	14	2	6	12	9	11	7	4	5	8	4	16.	38	30	25	24	19	24	30	29	16	21	16	30
294 292			183 193 179 155				285 249			158 165 198 185															
586			710				534			796															

II.

1763

1774

II. Nel Sestier di CASTELLO.

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
a.	184	195	114	106	68	56	190	178	84	92	87	86
b.	13	7	4	3	7	7	8	11	2	8	11	1
c.	63	48	27	28	26	24	51	51	38	36	32	36
d.	42	43	34	29	24	18	50	39	34	23	21	24
e.	23	20	11	10	8	16	11	28	14	15	11	21
f.	37	39	18	17	19	17	41	29	21	11	43	23
g.	26	23	16	14	15	10	22	14	10	11	15	25
h.	7	7	7	11	2	7	7	11	3	4	19	6
i.	13	16	12	7	12	9	12	7	10	5	6	9
k.	16	25	11	15	15	6	19	19	10	9	14	14
l.	29	32	15	15	18	9	35	29	24	11	17	19
m.	49	40	39	39	35	23	51	59	25	31	39	33
n.	21	17	13	7	8	13	16	14	9	10	8	16
o.	9	8	7	12	8	3	8	9	7	10	6	4
p.	226	206	33	18	—	13	204	209	39	43	2	28
q.	—	—	—	—	14	11	—	—	—	—	7	14
r.	—	—	—	—	135	83	—	—	—	—	235	148
f.	—	—	—	—	59	—	—	—	—	—	37	—
t.	—	—	—	—	47	—	—	—	—	—	45	—
v.	—	—	—	—	—	—	6	13	—	—	—	—
<hr/>												
	764	733	361	331	520	325	731	720	330	319	655	499
	1497		1537				1451		1803			

III. Nel Sestier di CANAREGGIO.

1.	117	103	98	88	42	35	117	108	72	77	69	63
2.	9	11	3	10	5	4	8	8	7	5	7	8
3.	118	123	62	61	48	62	95	108	66	58	57	64
4.	57	52	40	30	28	22	45	49	35	39	24	31
5.	6	7	5	3	5	1	12	6	5	6	5	10
6.	11	10	6	10	8	11	11	9	5	10	6	6
7.	32	27	17	11	17	16	22	16	13	7	10	15
8.	50	46	28	34	19	16	56	41	42	31	23	38
9.	63	58	45	39	25	26	63	52	57	37	27	41
10.	74	73	41	30	17	29	69	70	47	47	33	50

Stats Anz. I: 3.

Z

II.

1763								1774							
	k	m	K	M	U	D		k	m	K	M	U	D		
11.	21	18	13	7	10	8		22	17	12	18	11	7		
12.	10	13	2	5	3	1		9	6	9	5	3	9		
13.	21	14	6	9	14	18		13	9	13	8	18	26		
<u>589</u>		555	366	337	241	249		542	499	383	348	293	368		
1144			1193					1041		1392					

IV. Nel Sestier di S. Polo.

a.	31	25	27	17	16	9	27	33	26	21	13	15
b.	24	17	13	14	18	8	15	17	16	12	19	7
c.	15	12	9	4	6	8	6	15	2	6	9	7
d.	10	11	7	7	7	6	12	6	5	8	2	9
e.	2	8	2	7	—	4	7	7	2	5	4	4
f.	31	35	19	19	13	8	30	26	18	14	18	16
g.	24	24	17	8	13	4	21	27	20	20	10	11
h.	11	12	4	11	4	5	17	15	11	5	7	4
i.	10	22	6	14	12	6	19	23	11	11	8	11
<u>158</u>		166	104	101	89	58	154	169	111	102	90	84
324			352				323		387			

V. Nel Sestier di S. Croce.

1.	60	67	55	66	22	27	68	75	47	58	24	16
2.	11	9	7	14	3	10	8	5	7	15	6	3
3.	44	49	42	33	17	22	43	41	31	26	29	30
4.	26	20	21	30	5	8	19	19	19	13	7	9
5.	13	10	10	6	1	3	11	9	8	6	6	6
6.	63	46	47	27	25	18	63	54	38	42	32	26
7.	21	11	15	8	12	8	15	22	16	10	11	12
8.	24	9	11	9	4	8	16	16	13	9	11	12
9.	34	37	24	27	23	21	33	43	18	19	28	21
<u>296</u>		258	232	220	112	125	276	284	197	198	154	135
554			689				560		684			

1763

1774

VI. Nel Sestier di DORSO DURO.

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
a.	100	81	87	90	23	33	102	78	64	54	21	60
b.	81	75	64	60	37	29	70	70	46	37	36	21
c.	28	18	24	19	15	8	26	27	27	18	15	22
d.	43	39	20	27	19	24	29	37	16	19	19	27
e.	42	40	26	28	17	16	38	45	34	29	29	26
f.	42	40	35	21	12	14	27	30	18	17	17	22
g.	49	29	27	18	22	23	35	37	24	26	21	25
h.	37	36	27	15	16	18	35	32	31	19	20	17
i.	34	35	19	11	14	12	33	29	25	18	14	13
k.	24	27	12	14	11	16	38	22	20	15	19	16
l.	107	101	47	39	39	39	82	84	64	61	53	67
m.	—	—	—	5	8	8	—	—	6	3	11	1
587 521		388 347 233 240				515 491		375 316 275 317				
1108		1208				1006		1283				
Summa delli Nati di tutti li Sestieri		Summa delli Nati di tutti li Sestieri				NATI		MORTI				
k. 2688		K. 1634				k. 2503		K. 1554				
m. 2525		M. 1520				m. 2412		M. 1448				
		U. 1374						U. 1665				
		D. 1152						D. 1588				
5213		5689				4915		6255				

1775

1781

1.	—	1	2	2	42	4	1	3	1	—	17	3
2.	3	7	7	4	7	4	7	4	1	3	2	2
3.	24	12	20	7	11	5	15	17	9	4	7	8
4.	38	31	24	28	18	25	44	43	27	19	24	25
5.	19	25	16	11	26	16	26	18	13	17	8	15
6.	13	16	6	13	10	1	19	22	7	12	8	13
7.	16	27	10	20	15	17	21	20	10	15	15	8
8.	32	38	33	32	19	17	33	32	21	24	19	21
9.	7	8	4	2	4	4	3	6	6	4	6	7

22

10.

1775							1781						
	k	m	K	M	U	D		k	m	K	M	U	D
10.	10	8	7	5	9	5	13	9	9	4	2	4	
11.	3	12	1	6	4	3	8	6	4	1	2	2	
12.	14	10	10	7	9	6	16	11	11	4	5	7	
13.	13	7	10	4	2	9	12	15	4	3	7	6	
14.	31	25	8	20	16	16	31	26	12	20	17	10	
15.	14	14	6	6	9	11	10	13	3	9	8	8	
16.	28	36	16	15	19	20	38	39	15	26	11	16	
265 277		180 173 220 178					297 284	153 165 158 155					
542		751					581	631					

II. Nel Sestier di S. CASTELLO.

a.	182	201	173	176	78	91	200	205	133	131	77	83	
b.	16	8	10	5	3	7	13	18	10	12	8	9	
c.	61	52	39	28	26	22	53	54	26	37	42	35	
d.	45	37	30	25	26	27	53	54	33	31	27	20	
e.	32	22	24	18	16	15	32	17	16	8	16	9	
f.	32	39	19	30	27	16	30	30	20	17	31	19	
g.	14	21	12	21	15	15	13	24	12	16	4	12	
h.	10	7	10	11	7	8	9	8	11	4	3	5	
i.	19	16	14	10	15	15	15	15	11	11	11	12	
k.	28	26	18	16	21	18	22	26	15	15	11	15	
l.	22	20	21	14	18	17	24	31	5	18	18	16	
m.	41	59	38	28	33	43	63	43	31	27	27	26	
n.	15	14	17	11	6	14	23	27	7	10	11	8	
o.	7	9	10	12	5	8	9	13	21	22	12	9	
p.	261	219	63	65	13	12	207	220	46	33	3	13	
q.	—	—	—	—	19	11	—	—	—	—	6	7	
r.	—	—	—	—	213	126	—	—	3	4	225	110	
f.	—	—	—	—	71	—	—	—	—	—	39	—	
t.	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—	95	—	
v.	9	13	—	—	—	—	12	7	—	—	—	—	
794 763		498 470 657 465					808 772	400 396 666 408					
1557		2090					1580	1870					

1775

1781

III. Nel Sestier di CANAREGGIO.

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
1.	137	115	81	64	47	68	108	108	63	67	45	58
2.	13	10	11	8	6	2	11	5	4	3	5	6
3.	137	109	99	89	74	88	104	116	77	65	45	61
4.	54	67	34	39	30	32	62	47	41	32	22	27
5.	8	7	7	5	2	6	12	11	8	8	6	7
6.	13	14	12	7	9	8	8	9	4	2	7	11
7.	27	14	25	9	14	12	27	19	15	14	12	9
8.	42	54	40	36	15	17	59	41	34	28	19	27
9.	53	60	41	28	20	40	52	47	31	25	30	35
10.	72	63	47	50	25	37	54	64	31	39	29	37
11.	19	11	15	5	12	8	16	20	6	14	6	7
12.	13	13	10	8	10	10	15	20	7	11	7	10
13.	20	6	8	7	11	18	20	16	10	4	11	11
608 543		430	355	275	346	553	523	331	312	244	306	
1151		1406				1076		1193				

IV. Nel Sestier di S. POLO.

	a	b	c	d	e	f	g	h	i				
	39	34	20	23	18	13	34	34	18	25	13	15	
	13	10	15	9	14	9	21	12	11	7	8	9	
	12	7	5	4	12	6	9	15	5	11	9	8	
	6	15	3	7	7	4	11	12	11	6	5	3	
	6	7	4	8	7	4	8	7	1	2	4	2	
	38	19	35	28	16	16	34	29	26	16	16	16	
	28	19	24	18	13	12	18	25	11	8	12	6	
	16	18	8	6	3	5	12	20	6	6	7	8	
	20	27	12	15	8	10	17	16	5	7	7	11	
	178	156	126	118	98	79	164	170	94	88	81	78	
	334		421				334		341				

V. Nel Sestier di S. CROCE.

1.	65	60	55	36	23	30	62	67	48	43	23	33
2.	7	4	5	2	2	12	11	13	8	12	3	7
						2 3						3.

1775

1781

	k	m	K	M	U	D	k	m	K	M	U	D
3.	46	37	37	24	16	26	40	44	22	25	16	24
4.	20	18	17	19	10	10	21	15	21	15	10	9
5.	7	9	7	4	5	5	7	4	6	4	5	2
6.	70	50	39	31	27	29	66	56	37	32	22	32
7.	22	24	11	12	11	13	18	22	10	10	6	8
8.	11	16	7	7	7	16	11	19	6	5	14	12
9.	44	36	38	37	22	20	43	39	37	20	25	20
	292	254	216	172	123	161	281	270	195	166	124	147
	546		672				551		632			

VI. Nel Sestier di DORSO D'ORO.

a.	87	79	62	46	38	27	97	104	59	57	37	37
b.	66	88	53	35	32	34	66	81	37	51	37	44
c.	26	30	15	15	16	14	23	33	14	18	20	13
d.	30	33	18	20	12	31	29	47	18	20	19	27
e.	38	33	30	24	16	26	46	29	24	16	28	16
f.	30	37	25	30	22	33	28	44	12	15	11	15
g.	48	35	32	26	31	31	40	42	27	32	18	25
h.	31	24	28	19	8	8	30	37	17	16	16	16
i.	21	25	23	16	7	19	22	24	7	14	17	12
k.	25	34	18	18	22	12	29	33	16	17	18	12
l.	95	77	95	77	48	32	101	93	63	46	44	42
m.	—	—	—	1	10	5	—	—	—	3	5	1

497	495	399	327	262	272	511	567	294	305	270	260
992		1260				1078		1129			
Summa delli Nati di tutti li Sestieri		Summa delli Morti di tutti li Sestieri		NATI		MORTI					
k.	2634	K.	1849	k.	2614	K.	1467				
m.	2488	M.	1615	m.	2586	M.	1432				
	5122	U.	1635		5200	U.	1543				
		D.	1501			D.	1354				
		6600				5796					

Auszüge.

1765

	NATI			MORTI				
	K	m	Sum.	k	m	U	D	Sum.
S. Marco	282	273	555	171	162	160	169	662
Castello	734	741	1475	355	361	534	341	1591
Canareggio	583	563	1146	315	301	262	267	1145
S. Polo	172	144	316	112	94	74	81	361
S. Croce	312	255	567	229	176	129	115	649
Dorso duro	499	532	1031	285	274	227	230	1016
	2582	2508	5090	1467	1368	1386	1203	5424

1766

S. Marco	291	282	537	170	138	172	165	645
Castello	749	734	1483	324	309	498	353	1484
Canareggio	531	515	1046	342	295	242	270	1149
S. Polo	161	143	304	79	73	71	82	305
S. Croce	291	266	557	180	126	99	135	540
Dorso duro	489	532	1021	278	283	252	235	1048
	2512	2472	4984	1373	1224	1334	1240	5171

1767

S. Marco	261	276	537	164	153	165	178	660
Castello	758	726	1484	376	334	501	396	1607
Canareggio	574	536	1110	368	340	247	284	1239
S. Polo	153	162	315	107	95	81	102	385
S. Croce	287	236	523	165	175	131	130	601
Dorso duro	531	524	1055	312	312	241	251	1116
	2564	2460	5024	1492	1409	1366	1341	5608

1768

S. Marco	294	285	579	147	142	174	152	615
Castello	693	713	1406	363	362	545	394	1664
Canareggio	549	501	1050	342	312	266	301	1221
S. Polo	146	152	298	78	75	95	71	319
S. Croce	284	274	558	200	202	124	131	657
Dorso duro	533	444	977	410	330	214	265	1219
	2499	2369	4868	1540	1423	1418	1314	5695

1769

S. Marco	291	244	535	170	143	224	167	704
Castello	724	747	1471	358	333	577	425	1693
Canareggio	551	514	1065	327	324	270	281	1202

	NATI			MORTI				
	K	m	Sum.	k	m	U	D	Sum.
S. Polo	161	161	322	103	79	92	101	375
S. Croce	280	268	548	178	162	124	166	630
Dorso duro	538	510	1048	315	269	272	307	1163
	2545	2444	4989	1451	1310	1559	1447	5767

1770

S. Marco	272	288	560	166	173	176	146	661
Castello	728	686	1414	408	354	521	389	1672
Canareggio	606	529	1135	392	348	263	284	1287
S. Polo	159	157	316	100	75	88	92	355
S. Croce	282	269	551	191	179	115	122	607
Dorso duro	531	508	1039	364	324	236	265	1189
	2578	2437	5015	1621	1453	1399	1298	5771

1771

S. Marco	258	266	524	157	155	159	177	648
Castello	780	737	1517	342	300	462	374	1478
Canareggio	586	513	1099	386	366	218	254	1224
S. Polo	167	163	330	113	106	75	64	358
S. Croce	305	261	566	218	185	124	137	664
Dorso duro	542	507	1049	313	344	248	246	1151
	2638	2447	5085	1529	1456	1286	1252	5523

1778

S. Marco	265	262	527	143	125	176	178	622
Castello	804	790	1594	344	315	455	343	1457
Canareggio	586	563	1149	303	268	233	240	1044
S. Polo	150	177	327	82	68	97	73	320
S. Croce	282	292	574	151	161	114	136	562
Dorso duro	526	467	993	306	258	233	232	1029
	2613	2551	5164	1329	1195	1308	1202	5034

51.

"Neue Rang- und Hof-Ordnung.

[Gedruckt besonders, auf 3 Seiten in Fol.]

Classis I. Der Ober-Marschall, und die Geheimen Räte mit der Excellenz, rouliren unter sich.

Class. II. Die wirklichen Geheimen Räte ohne Excellenz, der Ober-Jägermeister und Ober-Stallmeister, die

die Präsidenten in den hohen Collegiis; und der Obriste von *Boxberg* nach seiner bisherigen Ancienneté, rouliren desgleichen unter sich.

Class. III. Die Titular-Geheimen Räte, der Canzler wenn er keinen höhern Charakter hat, die Geheimen Hof-, Regierungs-, Cammer-, und Legations Räte, welche Sitz und Stimme in den Collegiis haben, wie auch der Hofmarschall, rouliren, ihrer Ancienneté nach, unter sich.

Class. IV. Die Titular-Geheimen Hof-, Regierungs-, Cammer-, Legations Räte, (außer dem Geheimen LegationsRat von *Berg*, als welcher in seiner bisherigen Ancienneté in der künftigen Classe vorkömmt), und die Obristen, rouliren unter sich.

Class. V. Die wirklichen Hof Räte, die Obrist-Lieutenants, Oberforstmeister, ReiseOberStallmeister, Cammerjunker, (und mit diesen der Obriste von *Tilling* in seiner bisherigen Ancienneté, wie auch der RegierungsRat *Röder* in seiner zeitherigen Ancienneté), rouliren unter sich.

Class. VI. Die Titular-Hof Räte, wirkliche Regierungs-, Cammer-, Consistorial-, und Legations Räte, Hof- und Jagd Junker, Majore, ReiseStallmeister, und Forstmeister, wenn sie von Adel sind, rouliren unter sich.

Class. VII. Die Titular-Regierungs-, Cammer-, Consistorial-, Legations-, und Canzlei Räte, auch *Assessores cum Voto* in den hohen Collegiis, rouliren unter sich nach ihrer Ancienneté.

Class. VIII. Die übrigen Titular- Räte, der wirkliche Geheime Secretarius, und die Leib *Medici*, rouliren unter sich nach ihrer Ancienneté.

Class. IX. Die SpecialSuperintendenten, der Hof-Prediger, die wirklich angestellten Capitains vom Land-

Regiment, die wirklichen Secretarii bei den hohen Collegiis, der Rentmeister, die Amtleute und Forstmeister, wenn sie nicht von Adel sind, rouliren unter sich.

Class. X. In dieser Classe ist der Intendant der Erste: dann aber rouliren unter sich, der *Maitre d'Hotel*, der CammerConsulent, CammerVerwalter, die *Adjuncti immediati*, die *Diaconi* in der Residenz, die *TitularSecretarii*, die Wildmeister, Amts *Adjuncti* und AmtsVerweser, Cammer- und Steuer *Commissarii*, ihrer Ancienneté nach.

Class. XI. Erst rouliren unter sich, die wirklichen CammerDiener, Cassirer, Beroliter, der *Auditeur*, die Hof *Advocati*, und Pfarrer: sodann der Amtspirende Bürgermeister in der Residenz, die Stadt- und Land-Physici; ferner der Rector der StadtSchule in der Residenz, der geheime Canzlist, der BorenMeister wenn er nicht einen andern Titel hat, die AmtsVerwalter, *Registratores*, und Lieutenants beim LandRegiment; dann die Sändriche; und endlich die Pagen; auf diese aber die StadtSyndici: und zwar jede Gattung für sich.

Class. XII. Die Oberförster; dann die *Actuarii*, Canzlisten, Amts-, Stadt-, und BauSchreiber, Bürgermeister in den Städten, der Cammer- und Hof-Fourier, die wirklichen Mundföche und Conditores, rouliren unter sich.

Class. XIII. Die Förster, CammerLaquaien, und HofGärtner, und nach diesen die übrigen Laquaien und Läufer, und auf solche die SattelKnechte, LeibsKutscher, und andre StallBediente; dann endlich die HofHandwerker.

Sildburghausen, den 20 Apr. 1781.

(L.S.)

Joseph Friedrich, H. f. S.

52.

Conrectorat zu Meldorf in Holstein.

In der Neuen Hamburger Zeitung, vom 3 Aug. 1782, St. 124, stehet folgende

„Bekanntmachung. Bei der Schule in Meldorf ist das Conrectorat vacant. Der Conrector daselbst unterrichtet in der Religion, in der lateinischen und griechischen Sprache, der Geographie und Historie, und singet mit dem Cantor wechselsweise in der Kirche. Er genießet dafür freie Wohnung, und zuverlöstig 500 Mrk., welches Einkommen bei vermehrter Anzahl der Schüler anwächst. . . . Wer zu dieser Bedienung Neigung und Geschicklichkeit hat, meldet sich vor Michaelis, dieses Jars bei dem Königl. ConsistorialRat und KirchenPropsten, Hrn. Jochims, in Meldorf. Es wird, den Gesetzen gemäß, zum voraus erfordert, daß die Competenten dieser Stelle das IndigenatRecht haben, tentiret, in einem Königl. Consistorio, oder bei dem Königl. OberConsistorio examinirt, und darüber, wie auch in Ansehung ihres Wandels, mit guten Zeugnissen versehen seyn. Diese Zeugnisse werden entweder im Original, oder in beglaubten Abschriften, zugleich, wenn man sich meldet, eingebracht: worauf dann dem Competenten Nachricht gegeben wird, wann er, um vor der Präsentation und Wahl eine Probe im Dociren in der Schule, abzulegen, in Meldorf sich einfinden könne. . . . Meldorf, den 29 Jul. 1782.

Da zugleich das Cantorat ausgebaut, und dabei ausdrücklich gemeldet wird, daß „bei solchem auch allenfalls Unstudirte angenommen werden“: so folget, daß beim Conrectorat notwendig ein Studirter verlangt werde.

Nun ein Studirter, — d. i. ein Mensch, der vom 6ten bis ins 18te Jar zur Schule gehalten worden, dann 2 oder gar 3 Jare auf der Universität zugebracht, und indes so viel begriffen hat, daß er in der Religion, der lateinischen und griechischen Sprache, der Geographie und Historie, unterrichten, auch sogar wechselsweise mit dem Cantor in der Kirche singen kan, — werde ja nicht Conrector in Meldorf

dorf für freie Wohnung und 500 Mrk. (der Cantor steht sich, wie in eben dieser Bekanntmachung gemeldet worden, auf gewisse 600 Mrk.): sondern suche, entweder eine Küster-Stelle bei einer DomKirche am Rhein oder am Ganges (es gibt dergleichen Stellen, die über 20000 fl. oder Rup-pien eintragen, und die ganze KüsterWissenschaft soll sich, wie ich höre, in ein par Stunden lernen lassen); oder er melde sich als Kutscher, Tafeldecke, Lackei, bei einem gnädigen Herrn in ———, oder einer andern Europäi-schen HauptStadt (auch diese Künste, dünkte ich, lassen sich in weniger Wochen lernen, als Jare erfordert werden, um z. Ex. im Griechischen unterrichten zu können); oder er gehe nach Ost- oder WestIndien, wo ihm, blos gesunde Säuste, mer eintragen werren, als das Meldorfer Con-rectorat (zu welchem doch auch ein Kopf, und zwar ein lange, mühsam, und kostbar zugestukter Kopf, gehört), und wo er außerdem kein IndigenatsRecht, sondern nur Willen und Fähigkeit zu arbeiten, braucht. So wird er, auf jeden Fall, ein glücklicherer Mensch, und macht den Namen eines Studirten nicht verächtlich. K.

Hamburg, 4 Aug. 1782.

53.

Nachricht, daß die Geisilichen im Münsterschen Amte Vechte, noch im J. 1612 beweiht gewesen*.

Demnach jüngsthin den sempitlichen P[astoren] Vnnd Predigern dieser Heerschaft ein Fürstlich Mün-sterisch Mandat Vnd Insinuirt Vnnd Vorgetra-gen worden, worinne Ihnen bey höchster straff anbefohlen, Ire

* Aus dem Original; einem Blatte in Folio, das ohnlängst, bei Durchsuchung eines FamilienArchivs auf einem adelichen Gute, in der Gegend von Vechte, gefunden, und mir geneig- test zur Bekanntmachung mitgeteilt worden. S.

Ihre EheWeiber Innerhalb Monatß frist abzuschaffen, Vnd dan dieselben Prediger Vns Vndenbenente semptliche vom Adell, Burgmeistere Vnd Rhaett dieser Heerschaft Vnd Statt Bechte, Vmb Intercession Vnd hülff bey Churfürstlicher Dhltt Vnd anderswo zu thuen dienstlich Vnd fleissigst angerueffen, Wir auch In Vnsrer semptlichen Versamlungh nach fleissiger dieses handels erwegungh besorgett, es solle darunter Weitere Vnglegenheitt Vnd anlaeß zur Reformation gesucht werden,

Als haben Wir semptliche vom Adell Vnd Borchmanne, Auch Burgemeistere Vnd Rhaett dieser Heerschaft Vnd Statt Bechte nach gehabten reiffen raeth Vns Vereiniget Vnd Verbunden, Wollen Vns auch hiemitt Vermuege Vnsrerer Vntergesetzten handt, Vereiniget, Verbunden Vnd Vnirt haben, In der aller besten Vnd bestandigsten Formb wie es Immer geschehen kan soll oder magh, Obgedachten Pastoren Vnd Predigern sampt Vnd sonders sollicitando, supplicando, Oder auf Welcherley maas es sonst, die noetturfft erfurderen wurde, beyzuspringen Vnd die behülffliche handt nach allen mueglichkeiten zuuerlehn, Auch zu behueff der Vncosten, so dar zu muegten angewende werden pro rato, Ihnen geldt verschaffen, Vnd

haben darsu auß Vnsrerer der Borchmannen mittell deputirt Vnd Verordnet die Edle Vnd Ernueste Otto Kobringk zue Daren, Vnd Berndt-Geyr Voss zu Bakum, Vnsere respectiue lieben Vetteren, Schwägere Vnd guetten freunde Daß Dieselbe mit zuthuen eines der Herrn Burgemeistere zue Bechte, Vnd eines oder mehr der Pastore In allen dieser halben vorfallenden Sachen consultiren Vnd sich beraedtschlagen sollen, Vnd was alßdan von Ihnen beschlossen dasselbigh soll Von Vns Vnd.engeschriebenen für genhemb Vnd raethsamb gehalten sein, Wollen auch Denselben

hiemitt Vollkommene macht geben sambt Vnd sonders furfallenden glegenheitten nach Vns Vndergesetzte Vom Adell, Burgemeistere Vnd Rhaett, Zum Theill oder zusammen zuuer-

zuverschreiben, Und auf solch Verschreiben Uns zu weiterer Deliberation fleissigst einzustellen hiemitt Uns guettwilligh versprochen Und verbunden haben Und wir wollen gh Unsere Constituenten des ieder Zeit Schadloß halten Und tt wharent wesen,

Dieses zu mehrer Erkundt der Wahrheitt streckt Und Unuerbruglich zu halten, haben Wir Uns ein Jeglicher mit selbst Leib. . . . handten Iniergeschrieben. Geben

We. . . . am 17 Augusti Anno 1612.

[Obre Signet und Unterschrift].

54.

Hr. Graf Tourouvres in Heilbronn:

zu oben Briefwechf. 13, S. 54—69, auch Heft 37, S. 64.

Der komisch-tragische Ausgang der Tourouvrischen Sache in Heilbronn, ist bereits oben kurz gemeldet worden. Erst neuerlich erhielt ich 2 DruckSchriften in Fol., französisch und deutsch (worinn viele leere Stellen waren, die aber mit der Feder ausgefüllt waren), unter den Titeln:

Protokoll der Versammlung zu Heilbronn, den 10 Jan. 1778. 10 Seiten.

Les *Pieces ajoutées à la Protocole de l'Assemblée à Heilbronn, ce 10 Janvier, 1778. N. I—XII. 25 Seiten.* Nebst dem

Prospectus de la *Gazette academique d'Heilbronn, ou des Nouvelles historiques, amulantes et politiques du monde, vom 6 Oct. 1777. 20 Seiten in 8°.*

So allgemeinnützlich es ist, getaufte Juden, die betrügen, und fromme Christen, die sich betrügen lassen, zur Warnung für Zeitgenossen und Nachwelt, dem Publico näher bekannt zu machen: für so pflichtmäßig halte ich es, aus obigen geheimen Schriften, die mir nicht durch einen blin-

blinden Zufall in die Hände geraten, sondern von hoher Hand zugesandt worden, das Nähere zu berichten.

Der Betrüger wollte eine "*Academie bienfaisante & patriotique des sciences, belles lettres, agriculture, arts & commerce, sous son Administration Supreme & generale, & sous la Protection & Garantie perpetuelle du Magistrat*", in Heilbronn stiften; und der dortige Magistrat erteilte ihm den *Octroi*-Brief unter dem 15 Sept. 1777, in 19 Artikeln. Die Academie soll Manufacturen und Druckereien anlegen, ein Journal schreiben, ein privilegé exclusif des *jeux, spectacles, redoutes, & autres plaisirs de la Ville* haben, eine *Caisse d'escompte & de dépôt* für alle Hauptstädte von Europa eröffnen; und dafür jährlich der Stadt Heilbronn $6\frac{1}{2}$ proC. von ihrem reinen Gewinns abgeben, und außerdem noch monatlich 30 fl. in die ArmenCasse liefern.

Zu gleicher Zeit legte er den künftigen 42 Mitgliefern der Akademie in dortigen Gegenden, einen *Contrat de Societé* von 11 Artikeln vor. Es wird darinn harklein bestimmt, durch welche Beamten, und wie, die 4 Mill. livres, die den Fonds der Akademie ausmachen sollten (noch war kein Fr. da, aber seine französische Academiens würden sie schicken!), verwaltet werden sollten. Der 10te Artikel will, daß jeder (Heilbronner) Academiens bei seiner Aufnahme 66 fl., und 4 proC. an die *Secretaires referendaires*. zahlen, und auf das h. Evangelium schwören solle, "niemanden, und auf keine Weise, *le secret des operations & entreprises de l'Academie*, oder was in ihren Versammlungen vorginge, zu offenbaren; auch nichts unter eigenem Namen zu unternehmen; ferner, sich in keine ähnliche fremde Unternehmungen, innerhalb 10 deutscher Meilen, einzulassen".

Kein Q kam aus Frankreich für den Grafen an. Aber der SalTag seiner Kost, seiner Komödianten, und seiner Arbeitsleute an dem Theater, erschien: er sollte den 1 Dec.

in den SchuldZurn wandern. Nun "faßte er den Burgermeister, Hrn Geheimen Rat von R—, bei seiner fülbarsten Seite; beschwor ihn bei der geheiligten Zal, ihm mit einem Vorschusse von etlichen 100 fl. auszuhelfen; und wollte solchen zugleich berehen, "er sei von einem grossen Herzog abgeschickt, um unter dem Mantel einer Akademie, die angesehensten und Deputirten der deutschen Logen, zu einer der vorteilhaftesten Association zu veranlassen, und das grosse Commerz in einer Stadt an den französischen Gränzen zu etabliren ic. Hr. von R. prüfte ihn, und fand, daß der vorgebliche Abgesandte weiter nichts als ein Apprentif sei, ohne aber auch hierüber Zeichen und Wort zu geben. — Gegen eben denselben Hrn. von R. hatte der Graf anfänglich mit verächtlicher Mine geläugnet, daß er vom Orden sei. Nun aber entdeckte er sogar einem Profanen, einem Heilbronner Kaufmann, dem er schuldig war, zur Beruhigung, daß unter seiner Akademie eine grosse Verbindung der *Maçonerie* verborgen sei.

Gleichwol bekam er den Vorschuß, und versprach heilig, sich innerhalb 15 Tagen (vom 1 Dec. an) eine zuverlässige Rimesse zu bewirken. Aber den 10 Jan. war noch nichts da. Mittlerweile machte er in seiner Gazette kund, "die Akademie werde sich den 12 Jan. durch Deputirte versammeln"; und berichtete dem Magistrat unter dem 9 Dec., "die Akademie habe ihm befohlen, solches kund zu machen": und kein Mensch von der Akademie wußte was davon! — Durch Vorschuß eroberte er wieder 30 Louisdor, wollte aber nicht sagen, von wem? sondern gab vor: ein unbekannter junger Mensch habe ihm solche ausbezahlt, beim er dafür einige vorgeschriebene deutsche Zeilen unterschrieben, die er selbst nicht verstanden. Probe von der Vorsicht eines Administrateur supreme d'une Caisse d'escompte!

Den 31 Dec. schrieb Hr. Vicomte de *Vibraye*, Französischer Ministre plenipotenciaire am Wirtemberger Hofe,
und

und Minister beim Schwäbischen Kreise, aus Stuttgart, an den Hrn. von R— in Heilbronn:

“J’ai l’honneur de Vous adresser cy-jointe une *Note* que j’ai reçu de ma cour, concernant le prétendu *Comte de Tourouvres* établi dans la ville imperiale d’Heilbronn. Etant autorisé à rendre public ces éclaircissements, je m’empresse de vous les faire parvenir, afin que vous puissiez connoître cet homme, avec lequel vous avés contracté, qui n’est qu’un véritable aventurier, flétri par les tribunaux du royaume, noté à la police de Paris comme un escroc, qui ne pouvant plus avoir aucun succès en France, où il est démasqué, s’est sauvé en pays étrangers, où il tache de surprendre la bonne foi de ceux qui prendroient trop légèrement confiance en lui. C’est avec bien du plaisir, *Mr.*, que je vous communique ces renseignements, qui ne peuvent qu’être très utiles aux Magistrats de la ville d’*Heilbronn* & les engager à ne point se laisser aller aux Propositions specieuses d’un imposteur, qui n’est point en état de remplir les engagements, auxquels il s’est obligé. J’ai l’honneur d’être avec la plus parfaite considération &c.

NOTE.

Jean Charles Boſſei, Seigneur de *Moyaux*, auteur de plusieurs Ouvrages contraires aux bonnes mœurs & au Gouvernement, a été condamné par le Parlement de Bretagne le 29 Mars 1768, à être renfermé pendant le reste de ses jours dans une maison de force telle qu’il plaira au Roi de l’indiquer. L’Arrêt ordonne que le libelle intitulé *le Royaume des femmes*, celui intitulé *les aventures du Vicomte de ****, & toutes les autres pièces saisies aux possessions du dit *Boſſei*, seront lacérées & brûlées par l’exécuteur de la haute justice au pied du grand Escalier du palais.

Pour satisfaire au Prononcé de cet arrêt, *Mr. le Duc de la Vrillière* a fait expédier des ordres du Roi, en vertu desquels le *Sr. Boſſei* a été arrêté en Bretagne & conduit au Chateau de Vincennes en Avril 1768, où il a été detenu

jusqu'en *Janvier* 1775, que Mr. le *Malsherbes*, alors Ministre, lui a rendu la liberté.

La Dame de *Boîtei* qui avait sollicité & obtenu la liberté de son mari, lui proposa de venir partager avec elle le revenu mediocre de la terre de *Moyaux*, où elle s'étoit retirée. Le Sr. *Boîtei* se refusa à ses instances & se livra à la vie dissipée, à la quelle entraine la société des femmes galantes. Borné dans ses revenus, il vecut d'intrigues & excita contre lui plusieurs plaintes à la police. Bientôt après il forma le projet d'une *compagnie* academique d'*agriculture* pour composer une Société de defrichement des terres incultes. Comme il était question d'établir un fond par la voye des actions, le Sr. de *Moyaux* sollicita la permission de faire imprimer son projet, pour y donner de la consistance. Il prit le titre de *Vicomte* de *Moyaux*, se donna un equipage & monta une maison en domestiques & en argenterie. Il parvint à tromper nombre de personnes, entre autres des magistrats, & M. d'*Ecaquelon*, Conseiller au Parlement de *Rouen*, fut un de ses plus plus zelés Partisans. Cependant malgré les sollicitations pressantes & reiterées auprès des ministres pendant près de six mois, la permission d'imprimer le *Prospectus*, qui devait procurer des actionnaires & des dupes, fut constamment refusée.

Ce refus n'arrêta pas M. de *Moyaux*; il fit imprimer furtivement son *Prospectus*.

Dans le même tems M. de *Mouregard*, Administrateur des postes, avertit le Lieutenant de Police, qu'il avait appercû au Vaux-hall de la foire St. Germain un *Escroc* qui l'avait abusé. Il lui fut donné un Officier de Police pour qu'il put indiquer cet *Escroc*. Il ne tarda pas à le rencontrer à la foire & à le faire voir à l'Officier de Police. On le suivit, il avait de talons rouges, un Equipage, des valets galonnés. Quelques jours après, le Sr. de *Moyaux* vint à la Police, l'Inspecteur le reconnut & sur le champ il dit au Lieutenant de Police qu'il était l'*Escroc* denommé par M. de *Mouregard*. Il était difficile de le faire arrêter sur le champ; mais bientôt après le Sr. de *Moyaux* prend le parti de la fuite, fait ses malles, emballe ses effets, qui avec l'argent qu'il a pu emporter, ont été évalués

évalués à 100000 fl environ. Son hôte s'opposa à la sortie des Effets, il fut payé en argenterie, & le Sr. de *Moyaux* partit en poste de Paris en *Avril* 1777.

Sur l'avis donné qu'il faisait route par la Bourgogne, on écrit à M. de *Royer*, Lieutenant de Police à *Lyon*, de l'y faire arrêter: mais il n'a pas été possible de le découvrir. Depuis il a écrit au Lieutenant de Police de Paris une Lettre en date du 1^{er} *May* der timbrée de *Strasbourg*, par la quelle il le prie de prendre sans éclat connoissance des dettes qu'il a laissé à Paris, & d'en envoyer l'Etat à M. d'*Ecaquelon*. Il ajoute que ses domestiques l'ont pillé, qu'ils ont enlevé ses effets de ses malles pour les remplir de chiffons & il demande justice de ce vol.

Le Sr. de *Moyaux* est aujourd'hui le *Vicomte* de *Tourouvres* qui veut entreprendre de débaucher des ouvriers français pour établir des manufactures en pays étrangers. Est-ce bien là son dessein? Quel qu'il soit, son intention ne peut être bonne & son projet est incontestablement de faire de nouvelles dupes.

Den 10 Jan. 1778 übergab er der *Venerable Assemblée* in *Heilbronn* folgende *Propositions*. — "Jamais le *Venerable Ordre* ne pourra trouver une occasion plus favorable pour operer la *revivification*. Le Titre d'Academie bienfesante & patriotique est constamment le manteau le plus honorable, le plus respectable, sous le quel un nombre choisi des *freres* les plus distingués, les plus éclairés, puissent se reunir, & les députés de toutes les *Loges* se rassembler en tous tems dans les cas de besoin. — Nun verspricht er, der Akademie, sous la garantie generale, speciale & perpetuelle, einen Fond zu verschaffen von 4,339,104 fl zu 5 $\frac{1}{2}$ proCent. (Die Namen derer in Frankreich, die diese Millionen vorschießen würden, zu nennen, wäre für solche zu gefährlich: also hoffe er, die Assemblée werde so billig und gescheut seyn, daß sie solche nicht von ihm zu wissen verlangen werde). — Nun dieses Capital, vermittelst der vorhabenden Operationen, müßte doch wenig-

stens 8¹ proC. eintragen: er will aber nur etwa 7, oder 1¹/₂ proC. reinen Gewinn, rechnen: macht jährlich 65080 Th. — Nun auf Kredit, wenigstens eben so viel: macht 65080 Th. — Die Druckeret, "einer der beträchtlichsten Teile unsrer Operationen", wirft gegen 400 proC. ab. Nun nur 10000 Th. jährlich hineingesteckt, macht 40000 Th. — Und zusammen, 170172 Th.: also für jeden der 42 Akademiker, jährlich, wenigstens, 4000 Th. ! ! !

Aber in eben der *Assemblée* wurde der Brief des Hrn. de *Vibraye* vorgezeigt; auch Hr. von R— erzählte seine Streiche. Der Abenteurer setzte eine Apologie auf, die hier ebenfalls gedruckt, aber keines Auszugs wert ist. Nun änderte sich die Scene; auch der Prinz von H. D. verließ ihn: und die Justiz verwaltete, wiewol sehr sanft, ihr Amt obbeschriebener Weise an ihm. Der ehrwürdige Orden aber hat sich eine empfindliche Ahndung an ihm, noch vorbehalten.

55.

Erfurt, 5 Aug. 1782.

In Klein-Melßen ist am verwichnen Sonntage, durch eine Kurfürstl. Resolution, ein Freuden- und Dankfest veranlaßt worden. Dieses Dörfchen ist seit dem 7jährigen Kriege äußerst verarmt und verschuldet, von Viehzucht fast gänzlich entblöset, und in Ansehung seines Ackerbaus ruiniret. Dies hat den Kurfürsten bewogen, gedachtem Dorfe auf 6 Jare alle Geschosse zu erlassen; ihnen 600 Rthl. zu Anschaffung der nötigen Viehzucht auf 6 Jare ohne Interessen vorschießen zu lassen; und verschiedene Prämien von 20 bis 5 Rthl. für diejenigen zu bestimmen, die künftiges Jar ihren Acker am besten gebaut, und ihre Viehzucht am besten eingerichtet, würden finden lassen.

56.

56.

Correspondence entre S. Maj. l'Empereur JOSEPH II, et
S. A. R. l'Electeur de TREVE, touchant les Edits im-
périaux en matiere de Religion. à Philadelphia, chez

John Hurter, 1784.

[24 Seiten in 8°].

Briefwechsel zwischen Sr Maj. dem Kaiser JOSEPH II, und
S. K. Hoheit dem Kurfürsten zu TREN, wegen der Kai-
serl. ReligionsEdicte. Aus dem Französischen übersetzt.
Philadelphia, bei John Hurter, 1782.

[24 Seiten in 8°].

Beide sind gedruckt. Außerdem sind mir noch 2
Copeien, französisch, handschriftlich, zugekommen. Wirk-
lich laufen diese Briefe, in ganz Deutschland, allgemein aus
einer Hand in die andre.

Aber sind sie auch ächt? Kan ein zuverlässiger Mann
solches versichern: so tut er nicht nur seinen Zeitgenossen ei-
nen Gefallen, sondern ersparet auch den kommenden Kriti-
kern eine Menge Untersuchungen *pro und contra*.

57.

Frantz Xavers Jellenz,
der Rechte Doctors, der Geistl. Rechte ord. öffentl. Lerers auf
der HohenSchule zu Innsbruck, und der Akad. der
Wirkamen zu Laybach Mitglieds,

Eingangsrede* zu seinen Kanonischen Vorlesungen
von 1781.

II 3

Uni-

* Zur Probe der liberalen DenkungsArt, die unter den
Gelehrten in Innsbruck herrscht. Zugleich eine vorläufige, kräf-
tige, Widerlegung der Verläumdung, die ohnlängst, in den
Utrechter *Nouvelles Ecclesiastiques*, gegen die ganze Inns-
brucker Universität, bei Gelegenheit der dortigen Immacula-
tenHandel (oben S. 248), verbreitet worden. S.

Universum juris Canonici studium, ad *veteris disciplinae*, et *Constantiensium Decretorum*, normam; toto christiano orbe reformatur; et *quatuor Gallicani Cleri dogmata* publicis Theſibus ubique gentium, praesertim in Germania nostra, sub felicissimis JOSEFI II, Augusti nostri, auspiciis, ingenti cum fructu propugnantur.

Robert. KVRALT genuina totius *Jurisprud. Sacrae* principia, P. I, §. 17, not. C.

Meine Freunde! Es ist eine von je her beobachtete LieblingsMethode der Schriftsteller und öffentlichen Lehrer, von dem Nutzen derjenigen Wissenschaft, die sie sich zu behandeln vorgenommen haben, zum voraus recht sehr viel zu sprechen: auf daß sie die Gemüther ihrer Leser und Zuhörer, sich, und ihrer Wissenschaft, gewinnen, und sie anfeuern, die Beschwerlichkeiten derselben mutig zu übersteigen. Denn wer ist's aus uns, der es nicht wüßte, daß **Eigenliebe und Eigennuz** der Grundtrieb der menschlichen Handlungen sei*?

Unser Autor **, dieser rechtschaffene geliebte Greis, den zwar der Tod aus unserer Mitte hinweggerafft hat, der aber in der Geschichte Oesterreichs ewig leben wird, daß er zu einer Zeit, wo man kaum frei denken konnte, der Wahrheit laut das Zeugnis zu sagen wagte — ist von dieser Methode abgewichen, und hat die Abhandlung vom Nutzen der geistlichen Jurisprudenz in den 3ten Abschnitt seines Werkes hingeworfen. Und so viel ich denken kann, mit Rechte. Denn wie sollte man von der Güte, dem Nutzen, und der Brauchbarkeit einer Sache urtheilen können, wenn man die Natur, die Beschaffenheit derselben nicht weiß?

Auch ich will in diesem Stücke meinem Meister folgen, und will ihnen, teure Commilitonen! die Trefflichkeit der Wissenschaft, der sie sich widmen wollen, heut mit keinem Worte anpreisen, so sehr ichs auch tun könnte. Ich könnte
 Ih.

* Sieh unsers — Schlözers — Briefwechsel, die Wiehrtschen Edele betreffend. J.

** Paul Joseph von Riegger.

Ihnen zum Beispiet sage, daß das privat kanonische Recht von Gesetzgebern deutscher Nation angenommen, und fast zur Würde des vaterländischen Rechtes erhoben worden sei. Zwar werd ichs Ihnen eingestehen müssen, daß diese Ueberwinder Roms ihre Tropäen dadurch herabgewürdiget haben, daß sie sich skavisch an die Gesetze des unterjochten Volkes banden; ich werd es mit Ihnen bedauern, daß wir dadurch selbst den Grund zur Ungewalt der römischen Curie legten, von der wir uns Jahrhunderte nicht loszuminden vermochten; und werde mit Ihnen wünschen, Luther hätte vor den Thoren Wittenbergs auf einmal alle Exemplarien dieses Gesetzbuchs dem verzehrenden Feuer übergeben. Doch da wir es nun einmal nicht mer ändern können, und das kanonische Recht immer angenommen bleibt: so ist es Ihnen, M. H., sowol vor geistlichen, als bürgerlichen Gerichtsstellen, unumgänglich notwendig.

Auch könnt ich Ihnen sagen, daß das öffentliche geistliche Recht die einzige Quelle sei, aus der Sie eine gründliche Kenntnis ihrer Religion schöpfen können. — Religion, du einziger Trost des rechtschaffenen Mannes hieniden! wie viele meinen dich zu haben, die dich nicht haben, und die, anstatt dir in dem geoffenbarten Worte Gottes nachzuspüren, dich in den Orakel Sprüchen einiger Menschen, in den Träumereien der Mönche, und den Entzückungen hysterischer Weiber, auffuchen; dabei aber wacker auf irreligiöse Zeiten schelten. O, ihr Lehrer im Volke, was werdet ihr Dem antworten, der da gesagt hat: gehet hin zu predigen der Kreatur?

Jenen aus meinen Zuhörern, die sich einst diesem großen fürchterlichen Amte eines heiligen Lehrers unterziehen wollen, könnt ich sagen: — O ihr, durch unsern Heiland von Anbeginn auserwählte Gefäße, zu tragen seinen Namen zu den Völkern in aller Gedult, Güte, Demut, und Kraft; lernet jezt, wenn ihr lernen wollet! Dies ist die Wissenschaft, die euch leren wird, der Geist der Kirche sei nicht der Geist

des Stolzes, des Reichthums, der Gewalt, sondern der Geist der Sanftmut, der Gedult, der Liebe, der Ueberzeugung. Sie wird euch die Richtschnur weisen, nach der die Kirche Gottes zu regieren; den Gottesdienst in seiner Reinigkeit zu erhalten, oder von Schlacken zu reinigen; die Sitten eurer MitChristen zu verbessern; — mit einem Worte, das ewige Heil der Seelen, weswegen der Messias das litt, was er gelitten hat, zu befördern sei. Sie wird euch unterrichten, wie euer selbsteigner LebensWandel beschaffen seyn solle, auf daß ihr nicht das Volk mit Worten erbauet, mit Thaten ärgert; und der Schwache sich nicht entschuldige: Sie sagens, und thuns nicht. Lernet jetzt, wenn ihr lernen wollet.

Allen aber könnt ich endlich zurufen: dies sei die Wissenschaft, die sie lernen wird, durch die Rechte des Priestertums, und des Stats, die gerade Linie zu ziehen; zu geben Gotte, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; zu bestimmen, wer Bischof in der Kirche, wer, wie sich Konstantin der Grosse nennt, Bischof sei in dem, was außer der Kirche ist; was zu lösen sei mit dem geistlichen Schlüssel, und was zu zerhauen sei mit dem weltlichen Schwerte. Auf daß einmal jene schrecklichen Zwistigkeiten der Kirche und des Stats, zu einem erwünschten Ende gedeihen, die bis hieher die Blätter beider Geschichten gefüllt, den Priester in den Augen der Welt verächtlich gemacht, und das Eingeweide der Staten aufs grausamste zerrissen haben. Denn glauben Sie mir, meine Freunde! jene Zeiten sind vorüber, wo derlei geistliche Kämpfer auf Altäre gebracht wurden.

Dies alles, und noch mer, könnt ich Ihnen sagen: und ich glaube, ich hätte Ihnen mächtige, und überwiegende Gründe gesagt, sie für unsere Wissenschaft einzunehmen. Jedoch da die nämlichen Gründe so oft schon gesagt, und wiederholt wurden, und wir sie im Verlaufe unserer Vorlesungen noch öfters hören werden: so wollen wir sie für jetzt mit Stillschweigen übergehen.

Aber

Aber eins, lieben Brüder! eins kann ich nicht verschweigen, was allen Guten, obschon zwar in diesem Verstande wenig Gute sind, Freude, Wonne, Entzücken war; wornach so viele Jahrhunderte mit heißesten Wünschen sich sehnten, und welche Wünsche bisher niemand zu erfüllen sich getraute, als — und muß ich Ihn nennen, und sind sie mir nicht schon in seiner Benennung zuvorgekommen? — als Josef, unser große deutsche Kaiser: damit jenes, was einst an deutschen Kaisern gesündigt wurde, von einem deutschen Kaiser gerächt werde. Diese Freude, diese Wonne, kündige ich Ihnen heut an, einen neuen hellen Tag verkündige ich Ihnen, der mit der Regierung Josefs unserer Wissenschaft aufgegangen ist; — Josefs, der größten Mutter größern Sohnes.

Theresia stieg auf den väterlichen Thron, und — er wankte. Rund um standen fürchterlich vereinte Feinde, untergruben ihn, und bleckten sie neidisch an — eine schreckliche Gruppe! —; und kaum gelang es Ihm, die Grausamen zu zerstreuen. Josef stieg auf den mütterlichen Thron, sah sich um, und niemand wars, der es wagte, sein Feind zu seyn; fern standen sie alle, und fürchteten sich, den Mächtigen zu reizen. Aber mitten im Frieden gieng er selbst, und suchte sich den gefährlichsten unter ihnen, jenen Feind, aus, dem so wenige bisher ins Gesicht zu stehn sich getrauten: das ist, er bekriegte die römische Curie mit großer Kraft, und zerstörte größtentheils die noch übrigen Reste des Hildebrandischen Reichs, das so eisern auf unserm Nacken saß.

Wer hätt'es je glauben sollen, daß, aus der sanften brüderlichen Vorgewalt eines heil. Peters, einst emporsteigen werde jener große fürchterliche Koloss der willkürlichen Macht der Römer, der sein Haupt über alle Hierarchen der Kirche, über Fürsten, und Könige, und Kaiser, erheben, sie mit seinen Füßen treten, und mit, vom Kapitol herab, gedonner-ten Keilen zerschmettern würde? — Wir sahen's, und seufzten, daß man Bischöfe, diese Amtsvertreter des göttlichen

Meisters, ihrer theuern Rechte ungestraft beraubte, und in die römische Dienstbarkeit hinschleppte. Wir sahen, und fluchten, daß man Heinriche, Fridriche, Ludwige, diese geheiligten Fürsten Deutschlands, daß sie ihren hohen deutschen Nacken vor einem Blendwerke nicht beugen wollten, gottesräuberisch ihres Reiches entsetzte, und sie dem Mutwillen eines fanatischen Priesters, und wütenden Pöbels, preis gab. Wir sahen, und dulteten, daß man uns nicht nur mit Steuern belegte, mit unsern Gütern, und selbst dem Leben, nach Belieben schaltete, uns allgemein Gesetze, oft widersinnige Gesetze, gab; sondern man erröthete auch nicht, selbst über unsern Verstand und Herz despotisch zu herrschen. Wir sahen, und weinten, daß man, um nicht in die ältere Geschichte zurückzugehn, unsere deutschen Brüdern aus unserer Kirchen-Gemeinschaft meist darum hinausstieß, daß sie dies eiserne Joch länger nicht ertragen konnten. Wir sahen, daß — —

Aber, meine Freunde! durch zehn Monate werd ich Ihnen kaum all jenes erzählen können, was wir sahen, und trugen, und worüber unsere edlen deutschen Vorfaren, in und außer Reichstagen, so oft, und so bitter, klagten: es wäre also vergebliche Mühe, es ins Kurze zusammenziehn zu wollen.

Doch dieses zu verschweigen, gestattet mir mein Unwille nicht, daß man, um zu seinem Endzwecke desto sicherer zu gelangen, und sich im Besitze seiner angemessnen Rechte desto gewisser zu erhalten, daß man, sag ich, sich unserer eignen Waffen wider uns bediente, d. i. unsers Geldes, und unserer Untertanen. Man lockte nämlich unserer Leichtgläubigkeit durch Ablässe, vorbehaltne Fälle, Lossprechungen, Dispensationen, Appellationen, erteilte Vorrechte, und andere dergleichen ausgesuchte Titel, unser Geld ab. Man nam unsere Bischöfe in Eid und Pflicht, und ließ sie auch wider Gerechtsame des Fürsten schwören, von dem sie doch so prächtig, und in vollem Ueberflusse, unterhalten werden.

Und

Und man schickte uns eine Menge GarnisonRegimenter, wie Pallavicini in der Geschichte des Tridentischen Concilii die Mönche selbst nennt *, uns im Gehorsame und Ehrfurcht zu erhalten, über den Hals; und sie kamen an, zerteilten sich in die Hälfte, oder drei Teile, unserer Güter, saugten uns unter den heiligsten Vorwänden aus, und gaben davon freigebig jenem, der sie in diese fette Erndte gesendet hatte.

Alle diese glänzende Rechte brachte man in ein FundamentalGeseß zusammen, das man die Bulle vom Nachtmale nannte: und daß es in ewig frischem Gedächtnis, und wie er jede Verjährung, erhalten würde, verkündigte man es jährlich; und unter dem Gefnalle der Kanonen, warf der Statthalter des bis zum Tode dultenden Heilands, die halbe Christenheit zum Teufel.

O ihr Bischöfe, und ihr Gefrönten der Welt! wäret ihr so aufmerksam in Beschüzung eurer göttlichen Rechte gewesen, als es Rom in seiner angemessenen war: nie, nie wären wir in dieses Elend hinuntergesunken, aus dem uns nur ein göttergleicher Mut herauszureißen vermag; in dieses Elend, das wir nicht einmal laut klagen durften, wollten wir anders nicht das größte Unglück, das je Menschen trugen, über uns und unsere Familien ziehn; nur im Stillen machten wir vergebliche Wünsche, und riefen mit Kirchenvater Bernard: O wer giebt uns, daß wir die Kirche Gottes vor unserem Ende sehen in ihrer Schönheit, und Reinigkeit, so wie sie war in den alten Tagen, wo zwar die Apostel ihre Netze auswarfen, aber nicht nach Geld, sondern nach Seelen; wo des ersten Apostels Donnerworte noch erschollen: dein Geld sei dir zu deinem Untergange. Kurz, unser Trost war, daß wir keinen Trost mehr hofften.

Aber Josef bestieg den mütterlichen Thron. — lang schon kannten wir ihn in jeder Kunst zu herrschen, und lang schon

* *Praesidium Monarchiae Papalis*. L. 12. C. 13. §. 8.

schon nannten wir ihn in jeder Punct zu herrschen Großlangdenkende Männer an der Senne, und der Nema, an der Elbe, und der Tiber, sahen ihn, staunten, bewunderten ihn — ihn, der in der Blüte seines Alters eisgrauer Könige Muster war. Eins nur felte noch, daß er, der Schutzbogt der Kirche, der Schirmer seines Volks, auch in Ausübung jener MajestätsRechte, die ihm die Natur und Wesenheit des Stats über die Kirche einräumt, eben so groß sich zeige. Und guter Gott! wie hat er all unsere Erwartung übertroffen! Ganz allein groß genug, eine Welt zu beherrschen, wollte er der Alleinherrscher seines States seyn, und verbot zuerst das FundamentalGeseß der Curie, die NachtmalsBulle.

Zwar war sie seit ihrer Entstehung widersprochen, und verworfen; und der klügste der Päpste, der je auf Peters heiligem Stule saß, der die Ungereimtheit derselben selbst einfah, unterließ ihre feierliche Verkündigung. Aber doch gab es in unsern Staten Priester des Herrn, die diese Sammlung der lächerlichsten Römischen Prätensionen über Gottes Wort verehrten, und sie in voller Uebung erhielten. Zu ihrer Schande mußte sie ein Laye unterrichten, daß sie kein Funke der Gottheit, wol aber ein Kind des unbindigsten Stolzes, sei. Josef befahl sie aus Kirchenbüchern herauszureißen *. Erster Druck der römischen Weltherrschaft.

Diese Weltherrschaft zeigte sich in keinem Stücke glänzender, als in der Geseßgebung. Wir bekennen es zwar, daß der römische Bischof, der Nachfolger Peters, der erste unter Brüdern ist; daß er eine Borgewalt vor ihnen überkam, die Einheit der Kirche zu erhalten, und auch dahin abzielende Geseße, oder, wie Clemens an die Korinther, väterliche Ermanungen, geben könne. Aber daß er Bischof
der

* HofkanzleiDefret vom 4. May 1781. Dem ungeachtet weiß ich doch eine Pfarre, deren Geistliche auf die Frage, was sie nun mit den in Bulla coenae vorbehaltenen Fällen anfangen würden? dreist antworteten: wir bleiben beim alten.

der Bischöfe, König der Könige sei; daß er heilig mit unheiligem vermischen, uns bald geistliche bald bürgerliche Gesetze ohne Unterschied vorschreiben; seine menschlichen Aussprüche für soviel Glaubenssätze aufbürden; und teuer erkaufte Vorrechte der Nationen nach seinem Eigendünkel über den Haufen werfen könne: — dieses läugnen wir, und würden es läugnen, wenn wir schon beim Auto da fe im Glanze des Scheiterhaufens stünden. Josef verbat sich alle römische Gesetze, wenn sie nicht zum voraus seiner Untersuchung unterworfen würden *; und dies mit desto größerem Rechte, da ein jeder Hausvater in seiner Familie des nämlichen Rechtes genießt, und wie es die Erfahrung bisher lernte, fast allzeit eine Geldsache darunter steckte, oder aber dergleichen Bullen auf irgend eine andere Art gemeinschädlich befunden wurden **. Zweiter Druß der römischen Weltherrschaft.

Und so wurde einigermassen jener schädliche Einfluß der Römlinge in die innern Angelegenheiten unserer Monarchie gehemmt: den bisher katholische Fürsten, auf eine so unpolitische, so unbegreifliche Art, litten, daß ihre Nachkömmlinge einst sich nicht wundern, daß Josef ihn gehemmt, aber erstaunen werden, daß ihn Fürsten je gelitten haben.

Noch aber blieb ein anderer nicht minder starker Knoten übrig, den Hoffart, Reichthum, Hang zur Zügellosigkeit auf Seite der Mönche; Begierlichkeit, und eine weitaussehende Politik auf Seite der Curie, schürzte. Man zerstörte

* Edikt vom 26 März 1781.

** Wieder weiß ich eine Pfarre hier in Tyrol, S — mit Namen, die erst letzten Sommer, im J. 1781, unter Josef II, auf Vorschub sogar eines Bischöfl. Konsistorii, eine Bulle ums Geld von Rom erkaufte, worinn der heil. Vater, alle Kapten und Würmer, aus dieser Pfarre hinaus exorcisirte. Ich bin gesinnt, mit nächsten, wenn nur Se Majestät das Placitum Regium dazu geben, eine Bulle der Unsterblichkeit zu kaufen; müchts doch sehr gern sehen, wies nach Jahrhunderten mit Rom aussehen wird!

störte nämlich die von Gott gesetzte, von so vielen Concilien bestätigte, durch eine 800jährige Übung bekräftigte Ordnung der Hierarchie, entzog einen Teil der Heerde Gottes den Bischöfen, und unterwarf sie sich — d. i. machte sie geschlossen, auf daß sie, durch dieses Vorrecht der Ausgelassenheit angereizt, desto kräftiger zur Verteidigung der hildesbrandischen Monarchie, zu deren Knechten erwählt zu seyn die Mönche nun die Ehre hatten, mitwirkte. Aber Josef, ein zweiter Alexander, schlug diesen Knoten entzwei *; und mit diesem einzigen Hiebe, entzog er diese fürchterlichen Legionen seinem Feinde, und brachte sie wie er in die Kirche Gottes zurück, in der sie bisher nicht waren. Dieser Ausdruck, meine Herrn! muß sie um so mehr befremden, da sie meinen toleranten Charakter kennen, der mir nicht gestattet, jemand aus der Kirche Gottes zu verbannen, der selbst darinn bleiben will, und wenn er mich auch alle Tage hinausfluchte. Aber sie werden sich zu wundern aufhören, wenn ich ihnen sage, daß ein heiliger Cyprian schon lange den Exemten dies Urtheil sprach. Die Kirche, sagt er in seinem 69 Briefe, ist nichts anders, als das Volk, das mit seinem Bischöfe vereinigt ist, als die Heerde, die ihrem Hirten anklebt. Darum wisse, daß der Bischof in der Kirche, und die Kirche im Bischöfe sei, und jene, die mit dem Bischöfe nicht sind, sind nicht in der Kirche. Der stärkste Druck der Curie.

Aber

* Den 24 März 1781. Es haben mir glaubwürdige Männer erzählt, die Ursache dazu sei diese gewesen: der General der Karmeliten hätte viele Schulden gemacht; um sie nun zu tilgen, hätte man die Repartition auf die Provinzen so eingelegt, daß die Oesterreichische ein sehr großes Quantum hätte zahlen müssen. Der Provinzial hätte dieses Sr Majest. vorgestellt, und Sie hätten ihm versprochen, ihn in Kürze davon zu befreien; in wenig Tagen darauf sei das Edict von der Abschällung der Mönche von ihren Generalen gefolgt. Mag es so seyn, oder nicht: so ist doch gewiß, daß es solche Fälle öfters gab.

Aber nicht die Mönche allein, band man durch die ausschweifendsten Freiheiten an sein Interesse: es mußten auch Bischöfe, durch den ihnen wider die Kirchengesetze aufgedrungenen Eid, zu Vasallen der Curie herabgewürdigt, andere hingegen, die auf irgend eine Weise zu ihrer Größe beitragen konnten, durch erteilte Apostolische Würden, und nichts bedeutende Titel, angelockt werden. Josef wollte, in seinen Staten, allein die Quelle aller Würden und Titel seyn, und verbot, sie von Rom zu holen *. Den Bischöfen aber, die bei uns sehr gewissenhaft zu seyn pflegen, erleichterte er ihr Gewissen dadurch, daß er ihnen, durch einen andern Eid, den sie ihm schwören müssen, ihre natürlichen Pflichten gegen das Vaterland, ohne Gefar einer greulichen Sünde, erfüllen zu dürfen, erlaubte **. O Vaterland, du rechnetest es dir zur Sünde, den Wünschen deiner ersten Priester nicht in allem zuvor zu kommen: und deine ersten Priester rechneten es sich zur Sünde, dir dankbar zu seyn! Der vierte nicht unbedeutende Sieg über die Curie.

Die grossen eine Welt verschlingenden Projecte Roms konnten ohne Geld nicht ausgeführt werden. Wir wissen, wie erfindsam die Curie in diesem Stücke war; was für un-

ter.

* Durch ein Decret, daß in diesem Monat Novemb. an die Universität kam. Wie muß ich mich wundern, wenn ich Instrumente unterschrieben las: Ego — Notarius publicus Apostolicus et Caesareus regius, — zum ewigen Andenken, daß wir Laien einst nicht schreiben konnten. Aber noch mer muß ich mich wundern, wenn ich auch auf k. k. Universitäten sagen hörte: Dico, creo &c. autoritate Pontificia et Caesarea mihi concessa &c. Doctorem. Bei der juridischen Fakultät zu Innsbruck ließ ichs der erste, noch bei Lebzeiten der Kaiserinn, aus.

** Da es nur an die Länderstellen erging, so weiß ich das Datum nicht. Nur freut es mich von Herzen, daß die Engländer mit ihrem Test, und die Franzosen mit ihrem Serment de Fidelité, nichts mer vor uns haben.

terschiedliche, oft schmutzige Quellen, sie zu entdecken mußte*, wie sie sogar unsere Sünden tarirte, worunter die deutschen Sünden von jeher sehr ergiebig gewesen seyn sollen. Josef sah die unsäaliche Masse Geldes, die jährlich aus seinen Staten nach Rom ging; und da wir all jenes, was wir von dorthen ums teure Geld bekommen, von unsern Bischöfen umsonst haben können, befahl er, die Bischöfe sollten die Dispensation in EheHinternissen auf sich nehmen**. Zwar wurde dadurch nur ein kleines Bächlein erst verstopft, und unzählige andere fliessen noch im vollen Flusse. Aber, meine Freunde! Josef lebt, und Mut befeuert seine Brust. Aus dem, was er in dieser kurzen Zeit that, schliesset auf das, was Er noch tun kann, und tun wird.

Denn er hat die grosse Vorbereitung zu grossen Thaten gemacht: — d. i., er stand, sah, daß seine Völker nach dem Lichte lechzten; und gleich dem schaffenden Gotte rief er: es werde Licht! lassen Sie, M. H., mich da geschwind vorüber gehn, und mit keinem Blicke in die vorige Zeit zurücksehn, wo man unsern Geist mit Ketten band, und ihn schwarz für weis, und weis für schwarz, nach Belieben zu sagen, zwang. Da krümmte er sich nun, biß in seine Fessel, und sprach — Fadtäten. Und war ja einer von

* Nur ein Beispiel aus hunderten. Pius IV eignet sich in Cap. ult. de spoliis Cleric. lib. 7. Decret. das Recht zu, in die durch negotiationem illicitam erlangte Güter der Geistlichen zu succediren. Bei Fra Paolo SARPI traité des l'enef. kann man merere finden.

** Den 10 Sept. 1781. Mit diesem Gesetze aber bin ich nicht allerdings zufrieden. Denn 1. ist nicht planmäßig, auf einen Nebenweig zu fallen, und den Stamm zu lassen. 2. ist historisch falsch, daß Bischöfe, in EheHinternissen, *jure proprio*, und mit der ihnen unmittelbar von Gott verliehenen Gewalt, dispensiren können, jene allein ausgenommen, die sich aufs Sacrament beziehen; aber die Landesfürsten haben es ursprünglich ausgeübt, dieses kostbare Recht, wie es der ganze Codex Justinians klar anzeigt.

von den Stärkern, der sich von seiner Kette loswand: ha! wie man ihn packte, und dem ewigen Elende dahin gab! — So bildete man uns zu Heuchlern; und die größte Marter für den Rechtschaffenen ist wol diese, — ein Heuchler seyn müssen. Dank, ewiger Dank, Dir, grosser Menschenfreund, daß Du uns erlaubtest zu denken, und heraus zu reden, wies uns warm auf der Seele liegt! Denn auch Dein Lob kläng sonst heuchlerisch, wenn wir Dir die Wahrheit nicht sagen dürsten*.

Und dies war der Weg, dem Reiche Hildebrands den letzten Stos beizubringen. Denn wie es ein Reich der Finsternis, und sein Grundpfeller Aberglauben, Dummheit, und Unwissenheit waren: so konnte es auch auf keine andere Weise umgestossen werden, als durch Licht, Aufklärung, Unterricht. O ihr Fürsten der Welt! schüget, ehret, pflaget die Wissenschaften, und ihre Priester! Was Armeen unter zwei Friedrichen nicht konnten, dies taten die Wissenschaften unter Josef II. Aber die Unwissenheit, von Mönchen groß genährt, stand auf; und mit glühendem Auge sah sie, vom Aufgange bis zum Niedergange, die Menge Räuber, gräuliche Räuber, und Gotteschänder; ergriff die Fackel der Zwietracht, lief mit wütendem Schritte vom Aufgange bis zum Niedergange, zündete Scheiterhaufen an, zwang das Kind wider den Vater, und Bruder gegen Bruder, zu stehn; mordete Säuglinge an der Brust ihrer Mutter; brach die heiligsten Verträge und Eidschwüre; wälzte den Occident wider den Orient; entflamnte Bürgerkriege; zerriß Reiche, und

* Frage: 1. warum wird das Censur-Regulativ den Universitäten nicht mitgeteilt, die es doch am meisten angeht? 2. Warum ist man in der Censur nachgiebig gegen Fremde, stiefmütterlich gegen Söhne? 3. Warum erlaubt man in Wien jede Schmiererei zu drucken, da wir hingegen in den Provinzen der schärfsten Censur unterworfen bleiben?

und Provinzen; und nach vollbrachten all diesen herrlichen GottesWerken, setzte sie sich in ihrem Wohlgefallen hin, und labte sich mit MenschenBlute. — O ihr Fürsten der Welt, schüget, ehret, pfleget, die Wissenschaften! Diese Wolltäterinnen kamen, blendeten, mit ihrem Lichte, der Unwissenheit nachgewontes Auge, und sie verlor ihre Fackel: und Friede, güldner Friede, will nun wieder unter Menschen wohnen.

Sie hat ihre Fackel verloren: -der VerfolgungsGeist hat sich gelegt; Josef hat uns * ans große Gebot der Liebe, an das Beispiel des göttlichen Dulders, erinnert, der liebevoll mit Zöllnern und Sündern aß, und noch am Kreuze für seine Mörder betete. — Kommt also, kommt deutsche Brüder, in unsere offenen Arme: wir haben Eine Sprache, Ein Mutterland, Eine deutsche Redlichkeit, Einen Kaiser, und Einen Gott: warum sollten wir Feinde seyn? Haben wir uns in der Lere Jesu vereinigt: dann soll unsere Eintracht ewig seyn; und bei Gott! kein Inquisitor, kein Mönch, kein römischer Taxator **, soll sie jemals stören können.

Und irr ich nicht, und ist es mir erlaubt, in die Zukunft einen forschenden Blick zu werfen: dann muß ich dir, glückliches Deutschland! Heil zurufen; jener Zeitpunkt, dem du so oft mit tränenden Auge entgegen sahst, ist nicht mehr fern. Josef, dein Vater, dein Stolz, hat RiesenSchritte dazu gethan, im Verlaufe eines nicht vollen Jahres das gethan, was Frankreich durch Jahrhunderte kaum that. Es brühte sich also immerhin mit den Freiheiten seiner Kirche; wir wollen unser Glück in stiller Ruhe genießen: denn er hat uns eine, und volle Freiheit verschafft — oder wirds verschaffen; denn ich widerhole es, aus dem, was er that, schließet auf das, was er tun kann, und tun wird.

Zwar

* Durch widerholte ToleranzPatente.

** Bekanntlich haben die deutschen ReligionsStreitigkeiten vom AblassVerkaufe ihren Ursprung angenommen, den Leo X ausgeschrieben, und die Dominikaner gepredigt haben.

Zwar krümmte sich die Curie unter dem Drucke des Kämpfers, und nam all ihre sieggewonten Kunstgriffe vor, sich im Besitze jener Herrschaft, dergleichen die Welt nie sah, und wills Gott nie sehen wird, zu erhalten. Aber der Kämpfer stand unbewegt, so wie die Wahrheit steht vor dem Blendwerke in Ewigkeit *. Zwar kamen rote, schwarze, braune, überheilige Männer, und murrten von Eingriffen ins Heiligtum, und machten viel Worte gegen das Volk, daß es schrie, und flagte. Aber, ihr Brüder! ihr wisset es ja, daß — wies der SilberArbeiter von Erbes zu seiner Zunft sagte — ihr wißt es ja, daß dabei ihr Gewinn sei. Und es wird eine Zeit kommen, wo die Nation gewar wird, daß das, womit sie so lange gebunden gewesen, keine Ketten, wie sie es glaubte, sondern eine Menge einzelner Fäden waren; und indem Josef einen nach dem andern entzwei reißt, wird es sich — zur allgemeinen Verwunderung finden, daß man frei war; und dann wird man erstaunen, wie man so lange hatte warten können, sich selbst diese Erleichterung zu verschaffen.

Und wenn sie dann kommen werden diese Dinge: dann wird man Josefs grosse Woltat verkündigen auf den Straßen, und auf Dächern. Aber wir, die wir sie fülen diese Woltat, sind nur ein kleines Häuflein noch; und wollen, daß er ihn vermere, und unsern Josef schütze, indessen zu Gott beten: Herr, durch den Könige herrschen, und Reiche blühen! du hast ihn uns gegeben, und gesalbet, auf daß er sei dein Statthalter vieler Tausenden! Schick ihm deine Weisheit deine Stärke, deinen Schutz damit er sehe, was gut, und bieder ist; damit er sei festen Sinns, was er einmal

F 2

weise

* Die letzten Zeitungen sagten. Se Heiligkeit hätten die kaiserl. Verordnungen der KirchenDisciplin gemäß befunden, und gebilligt. Ist dies nicht ein Griff der römischen Politif? — Timeo Danaos et dona ferentes! — NB. Dies wurde im October 1781 geschrieben,

weise beschlossen hat. Und da die Menschenkinder auch für deine Woltaten meistens undankbar sind: schütze ihn mit deinem allmächtigen Arme, wenn Menschen seine Woltaten verkennen.

Ihnen aber, meine jungen Freunde! wünsche ich von Herzen Glück, daß sie gewürdigt wurden, in den Tagen Josefs zu leben, und Zeugen seiner grossen Taten zu seyn. Noch sehen sie zwar nicht ein, wie unsterbliche Verdienste er sich dadurch um die Kirche sowol, als auch um den Stat, gemacht hat; und Vorurteile binden vielleicht ihren Verstand. Aber wenn Gott meine Mühe segnet: dann will ich sie zu Josefs Proselyten, zu Proselyten der Wahrheit, bilden — denn Wahrheit ist, was wir reden, und Josef tat. Was für besonderer, mächtiger Antrieb zur fleissigen Verwendung für sie, — bestimmt zu seyn, zu Josefs grossen Absichten einst mitwirken, und diese Wahrheit hinaustragen zu können zur bedürftigen Kreatur!

58.

Von der französ. Kolonie zu Homburg vor der Höhe.

Sie ist älter, wie die oben [Briefwechs. 55, S. 17] beschriebene zu Friedrichsdorf.

Die nächste Veranlassung zur Errichtung derselben, gab des Landgrafen mit dem silbernen Bein, Friedrichs II, Vorhaben, durch Anlegung der hiesigen Neustadt das alte Homburg zu vergrössern: welches auch nach und nach einen überaus beträchtlichen Zuwachs dadurch erhielt.

Diese Neustadt liegt der alten gegen Morgen, und enthält 2 breite, ziemlich lange, und schnurgerade Haupt-, und mehrere nicht weniger gerade Nebenstrassen. — Die mittelmächtige Hauptstrasse, welche sich von Abend gegen Morgen erstreckt, und nach Frankfurt führt, legte Friedrich II, im J. . . . an: nach dessen 2ten Gemalin, einer
ner

ner Kurländischen Prinzessin aus dem nun schon seit geraumen Jahren erloschnen Kettlerschen Hause, sie *Luisen Strasse* genannt wurde. Diese Strasse ist unter allen andern in der Neustadt die volkreichste und lebhafteste; weil nicht nur alles, was von Frankfurt kommt, oder dahin gehet, dieselbe passiren muß, sondern auch der meiste Handel und Wandel darinn getrieben wird. Seit einigen Jahren hat man mit Bebauung eines noch leeren Plazes, nicht weit vom Frankfurter Thore, den Anfang gemacht; wo schon verschiedene sehr schöne Häuser stehen, welche der an sich schon schönen Strasse zu einer neuen Zierde dienen. — Die mittägliche Hauptstrasse, welche mit der mitternächtlichen gleich lauft, und an den SchloßGarten stößt, wurde unter Friedrich Jakob, dem Sohn und Nachfolger Friedrichs II, im J. . . . bebaut, und ihr nach dessen 1sten Gemalin, einer Darmstädtischen Prinzessin, der Name *Dorotheen-Strasse* beigelegt. In dieser Strasse stehet die Reformirte Stadtkirche, zu welcher zwar schon im J. 1715, unter Friedrich Jakobs Regierung, mit den bei dergleichen Anlässen gewöhnlichen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt wurde, deren Einweihung aber, wegen der damals zwischen den Fürstl. Häusern Darmstadt und Homburg obwaltenden Streitigkeiten, erst im J. 1724 erfolgte. — Unter den NebenStrassen ist die ArmenGasse die merkwürdigste, weil sie das weitläufige und wol eingerichtete Waisen- und ArmenHaus zieret, von welchem sie den Namen hat. Auch dieses wurde von dem Landgrafen Friedrich Jakob gestiftet. Es felte zwar nicht an Schwierigkeiten, welche sich bei dessen Errichtung hervortaten: der von heißem Wohlwollen gegen die nothleidende Menschheit belebte Fürst aber ruhete nicht, bis er sie alle glücklich überstiegen hatte. Im J. 1715 lies er besagtes Waisen- und ArmenHaus aufbauen, und es zum künftigen Besten der Waisen und Armen einstweilen vermieten; im J. 1730 befal er, solches zu vergrößern: und im J. 1742 wurden die ersten Waisen, 11 an der

Sal, in dasselbe aufgenommen. Von dieser Zeit an bis jetzt, haben, ohne die den Waisen nach und nach zugegebne Väter und Mütter, in allem 173, theils Kinder, theils erwachsne Leute Protestantischer Religion, ihre Verpflegung darinn gefunden. Die Anzal der gegenwärtig darinn Verpflegten beläuft sich, außer dem jetzigen WaisenVater, dessen Frau und beiden Kindern, auf 28. Vor nicht gar 5 Jahren, wurde von unserm jetztregierenden Landgrafen, auch ein Arbeits- und Zucht-Haus allda errichtet. In dieses sind seitdem 36, und in jenes 87 Leute gekommen, von welchen letztern dormalen noch 30 darinn unterhalten, und mit nützlicher HandArbeit beschäftigt werden.

So bald Friedrich II den Entschluß gefaßt hatte, seine Residenz zu erweitern: sann er auch auf Mittel, ihn auszuführen. Er suchte Ausländer zu reizen, sich an dem zur Neustadt erwälten Orte anzubauen, und häuslich niederzulassen: wobei er nicht nur Deutsche von allen im Römischen Reiche gedulteten Religionen, sondern auch Judenorten, die um der ihrigen willen außerhalb ihrem Vaterlande herum irren mußten, zum Augenmerk hatte; an welche letztere er daher im August des J. 1684 einen besondern offenen Brief in ihrer MutterSprache ausfertigen lies.

In diesem Briefe wird zuvörderst von Homburgs Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten, und Vorteilen, umständlich geredet, deren sich diejenigen unter ihnen, welche sich hier niederzulassen und anzubauen Lust haben sollten, in Absicht auf ihre Religionsübung, ihr HausWesen, und ihren Handel, zu erfreuen haben würden: bei welcher Gelegenheit unter andern auch eines hiesigen Salzwerks¹, welches eben so gutes Salz, als irgend ein andres in ganz
Deutsch-

1. Dieses Salzwerk ist nach und nach in Verfall geraten. Da es aber ein besseres Schicksal verdient hätte: so soll es, wenn sich Liebhaber dazu finden, wieder hergestellt werden.
Biele

Deutschland, im Ueberfluß hervorbringe; demnächst einer hiesigen Glas-Hütte², auf welcher man alle Sorten des besten und schönsten Glases mache; und endlich des Vorhabens, zur Beförderung des Handels und der Fabriken, Papier- und Wassermühlen hier aufzurichten, — Erwänung geschieht. Sodann werden ihnen, in 11 Artikeln, folgende Dinge versprochen:

I. soll ihnen, mit Vorbehalt eines geringen jährlichen Grundzinses, so viel Platz, als sie zu ihrer Anbaunng nötig haben, unentgeltlich angewiesen werden. II. will ihnen der Landgraf erlauben, alles dazu erforderliche Eichenholz aus den nächsten Waldungen, und alle dazu nötigen Steine aus den hiesigen Steinbrüchen, zu holen, ohne daß sie das mindeste dafür zu bezahlen gehalten seyn sollen: nicht weniger erbietet sich derselbe, ihnen aus seinen Ziegelbrennereien alle Backsteine und Ziegeln, welche sie dazu brauchen, um einen billigen Preis zukommen zu lassen. III. sollen sie, von ihrer wirklichen Niederlassung, oder der vollendeten Erbauung ihrer Häuser an gerechnet, eine 10jährige Freiheit von Wachten und Frondiensten für ihre Personen, und von Schatzungen oder andern Auflagen und Beschwerden für ihre Gewerbe, Handtirungen, Häuser, und andre Gebäude, zu genieffen haben.

Æ 4

IV.

Vielleicht wird man nächstens dem Publico eine ausführlichere Geschichte desselben vorlegen [die gewiß willkommen seyn wird, S.].

2. Nachdem der überflüssige Holzvorrat allhier ein Ende genommen hat: ist diese Glas-Hütte ebenfalls eingegangen. Im hiesigen Schlosse befinden sich aber unter andern noch prächtige Spiegel, welche auf derselben sind fabricirt worden.

3. Dergleichen Mühlen sind hier gegenwärtig noch vorhanden.

IV. verspricht ihnen der Landgraf, das Bürgerrecht, dessen Erlangung gewöhnlich mit Unkosten verpart gehet, umsonst zu erteilen. V. sollen sie die besagten 10 Jare hindurch, keinen Accis für Wein, Bier, und andre LebensMittel, zu entrichten haben.

VI. will der Landgraf Anstalten treffen, daß sie zu jeder Zeit im Jare wolfeiler als jeho, mit gutem Bier versehen werden, welches sie überdies eben so, wie die andern Einwohner der Stadt, selbst zu brauen berechtiget seyn sollen.

VII. sollen sie in Anschung aller LebensMittel, der ScheerWolle, und andrer Producten, die ihnen anständig, und von den Fürstl. Verwaltern oder andern im Lande zu verkaufen sind, den Fremden vorgezogen werden.

VIII. sollen sie, als Reformirte ReligionsVerwandte, ihren Gottesdienst in der HofKirche frei üben dürfen.

IX. will der Landgraf ihre Kinder, wenn solche die dazu nöthige Fähigkeit und Neigung haben, zu seiner Bedienung an Hof, oder in seinen Ländern und Herrschaften, zulassen, und ihnen vor Ausländern den Vorzug geben.

X. erklärt derselbe, daß er entschlossen sei, zu Gunsten derer, die solches verdienen, oder deren sonstige Umstände es erfordern sollten, obengedachte Vorrechte und Freiheiten zu vermeren, auszubedenen, und zu verlängern; ja selbst diejenige gnädig zu empfangen, welche sich mit ihm für sich insbesondrer in Unterhandlungen einzulassen wünschen.

Um ihnen XI. endlich alle Bedenklichkeiten zu benemen, sich in Homburg niederzulassen: wird ihnen bekannt gemacht, daß nicht nur Se Durchl. schon 3 Prinzen habe, welche in der Reformirten Religion erzogen werden, sondern daß Dero Haus auch mit dem Durchl. Brandenburgischen, Hessischen, und andern der Reformirten Religion zugehörigen hohen Häusern, in der genauesten Vermandtschaft und BlutsFreundschaft stehe, durch welche dasselbe samt dessen Un-

ters

tertanen, nächst Gott, im Fall der Noth mächtig unterstützt und beschützt werden könne. Welches alles hierauf Se Durchl., zu desto mererer Bekräftigung, eigenhändig unterschrieben, und Dero Fürstl. Wapen beizudrucken befohlen haben.

Als die französischen Flüchtlinge diese ihnen zugesagten Vorrechte und Freiheiten zu Gesicht bekamen: so faßte sogleich ihrer mehrere den Vorsatz, sich hieher zu begeben; welches sie auch, ohne Zeit zu verlieren, bewerkstelligten, weil sie an einer guten Aufnahme nicht zweifeln durften. Dies erhellet aus einem andern offenen Briefe, welchen mercedachter Landgraf, Friedrich II, im J. 1685 abermals an die in Deutschland hin und her zerstreuten Hugenotten ergelien lies; in dessen 2tem Artikel es unter andern heißt: "Und da es in den gegenwärtigen Zeitläuften viele Französische Flüchtlinge giebt; so sei ihnen hiermit kund und zu wissen, daß zu Homburg vor der Höhe, schon eine Gemeinde ihrer Nation ist, und daß von Sr oberwänten Durchl., zum Besten derselben ein französischer Prediger angenommen ist, und unterhalten wird". Mit dem Inhalt dieses Artikels stimmen auch die vorhandenen KirchenVerzeichnisse vollkommen überein, nach welchen Alexandre Coullez um obige Zeit Prediger bei besagter Gemeinde war; der aber (warum? ist unbekannt) seine Entlassung begerte, und an dessen Stelle Pierre Richier, ein Sohn des damaligen französischen Predigers zu Frankfurt am Main, gegen das Ende des J. 1686 berufen wurde. In diesem Jahre zählte man hier schon 4 französische Tausen, und eben so viel Leichen. Bis zu Ende des verfloßenen Jahrhunderts, schlugen ihrer ungefer 70 ihre Wohnung hier auf, welche alle verschiedne GeschlechtsNamen fürten, auch größtentheils bei ihrer Ankunfte schon verheiratet waren. Und was die übrigen betrifft: so läßt sich mit Warscheinlichkeit behaupten, daß sie auch nicht lange unverehlicht blieben. Denkt man sich nun noch die Kinder hinzu, welche sie entweder schon mitgebracht haben,

oder in diesem ZeitRaume noch bekommen, und zum Theil erziehen konnten: so wird man sich ihre damalige Gemeinde schon als ziemlich beträchtlich vorstellen müssen. Diese waren es aber nicht allein, welche sich hier niederließen. Nach den KirchenVerzeichnissen fanden sich ihrer, in dem gegenwärtigen Jahrhunderte, noch über 80 ein, welche theils unmittelbar aus Frankreich, theils aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, herkamen, in welchen sie sich zuvor schon eine Zeitlang aufgehalten hatten.

Die hiesigen Colonisten waren also ursprünglich Franzosen, und fast aus allen Provinzen Frankreichs, namentlich aus Bretagne, Languedoc, Bourgogne, Dauphiné &c.; bei weitem aber die meisten waren aus der *Picardie* oder *Champagne*.

Es würde freilich für hiesiges Land desto besser gewesen seyn, wenn sie Vermögen in dasselbe gebracht hätten. Dies war aber nur der Fall etlicher wenigen unter ihnen; alle übrige waren bei ihrer Ankunft blutarm. Die Ursache davon ist ganz natürlich: alle Habseligkeiten, welche sie in Frankreich besessen hatten, bestanden meist in liegenden Gütern, in Wohnungen, Weinbergen, und andern FeldStücken, welche sie mit dem Rücken ansehen, und der königl. Kammer überlassen mußten. Sie waren daher ganz außer Stand, zur Ausführung des von Friedrich II entworfenen Plans, wegen Erbauung der hiesigen Neustadt, etwas beizutragen. Indessen empfing sie dieser Fürst doch mit offenen Armen, weil er nicht nur Mitleiden mit diesen seinen unglücklichen, im Elend herumirrenden GlaubensGenossen hatte; sondern sich auch mit der Hoffnung schmeichelte, daß sie mit der Zeit nützliche Untertanen seines Landes werden würden. In dieser Hoffnung fand er sich auch nicht betrogen: denn mußten sie gleich Haus und Hof, Hab und Gut, im Stiche lassen; so fehlte es ihnen doch nicht an Geschicklichkeit, Fleiß, und Arbeitsamkeit, welche Talente sie allenthalben hin begleiteten. Einige derselben wurden fürstliche Räte

Räte oder Kammerdiener: andre waren Tapetenmacher, webten baumwollene Zeuge, oder seidne und wollene Strümpfe; theils trieben sie auch andre nützliche Künste und Handtirungen, welche sie schon erlernt hatten, oder noch zu erlernen suchten. Und so gelang es ihnen bei ihrem ordentlichen Leben durchgängig, sich und den Ihrigen den erforderlichen Unterhalt zu verschaffen. Merere derselben brachten es so weit, daß sie sogar kostbare * Fabriken anlegen konnten, und davon reich wurden.

Hätte man dieser Colonie, wie der zu Friedrichsdorf, oder andern ihres gleichen, einen eigenen, von Deutschen abgesonderten Wohnort angewiesen: so würde sie vielleicht unter denen in Deutschland gegenwärtig keinen unerheblichen Rang behaupten. Aber jenes war der landesfürstlichen Absicht nicht gemäß: also hat sie sich bisher, der sanften Regierung ungeachtet, sehr vermindert, und das aus mancherlei Ursachen. Viele Familien, sonderlich von den zuerst angekommenen, welche warscheinlich ungerne mit Deutschen vermischt lebten, begaben sich, nachdem sie einige Jahre hier gewohnt, nach Friedrichsdorf, oder einem andern ähnlichen Orte, wo sie mit lauter Landsleuten, und solchen die mit ihnen gleiches Schicksal gehabt, umgehen konnten. Andre zogen nachher hinweg, weil sie auswärts bessere Aussichten hatten. Viele Söhne der hier gebliebenen ergriffen eine Lebensart, die sie nötigte, sich in die Fremde zu

* Schade, daß in diesem ganzen Aufsatze nicht mer Bestimmtheit ist. Was für Fabriken legten sie an? wann legten sie jede an? worinn bestund ihre Kostbarkeit ic. ic. ic.? Dies ist ein sehr gewöhnlicher Fehler vieler statistischen Nachrichten: "wir haben einen gesegneten Ackerbau, einen ausgebreiteten Handel, reiche Bergwerke; wir verkaufen viele Wolle, auch etwas Korn" ic. . . . Aber dergleichen "Statskunde in Beiwörtern" reizt den Appetit des Lesers nur, und stillt ihn nicht. S.

zu begeben, wo sie sich nachher vorteilhaft niederliessen. Die Töchter endlich wurden theils an Franzosen außer der Stadt, theils an Deutsche in der Stadt, verheiratet; theils blieben sie kinderlos, und starben aus.

Im J. 1762 bestund die Colonie, nach einem dem Landgrafen überreichten Verzeichnisse, alles mit gerechnet, schon aus nicht mer als 140 Personen. Seitdem aber hat sie noch mer abgenommen: denn gegenwärtig bestehet sie, junge und alte zusammengekommen, nur aus 100; welche theils herrschaftliche Ehrenämter bekleiden, theils schöne Strumpf- oder FlonellFabriken haben, theils die Handlung treiben, u. s. w.

59.

Nachtrag

zu der oben Briefwechs. 55, S. 17, beschriebenen Colonie zu Friedrichsdorf.

Die Anzal der französischen Familien, welche sich zu den Waldensischen nach und nach begaben, und zum Zeit auch aus Languedoc kamen, war beträchtlich: in kurzem zählte man ihrer schon 25. Ueberdies ist zu vermuten, daß sich mit den Waldensern anfänglich Franzosen daselbst einfanden, die früher oder später zu jenen in die Thäler von Piemont ihre Zuflucht genommen hatten, und hernach zur Zeit der Verfolgung mit ihnen hier Schutz und Sicherheit suchten. Gegenwärtig bestehet die Colonie zu Friedrichsdorf, wenige noch übrige Waldenser ausgenommen, aus lauter Franzosen.

Was die dasigen Fabricanten betrifft: so lassen sie nicht nur auf 30, 40, bis 50, sondern zum Teil auch auf 60 Stülen, arbeiten. Man rechnet daher, daß sie jährlich 2000 Centner Wolle verbrauchen, welche sie roh kaufen, und spinnen lassen; womit sich ungefer 1200 Familien beschäftigen, die auf der einen Seite bis oberhalb Laubach, 12 Stun-

Stunden von Friedrichsdorf, und auf der andern bis nahe an Mainz, bei 10 Stunden von dem Orte, wohnen, und sich größtentheils davon nähren. Außerdem verarbeiten sie noch bei 600 Leinwand Flachs, der theils in Oberhessen, theils in der Wetterau, gezogen und gesponnen wird: wodurch ebenfalls über 300 Familien einen nicht geringen Teil ihres Unterhalts gewinnen.

Sind nun ihre Waren fertig: so werden dieselben in Oberhessen, in die Gegend von Frankfurt, den Main und Rhein hinunter, bis nach Holland, in Lothringen und Bar, ins Elsaß, hin und wieder in Frankreich, in die Schweiz, in Savoyen, Italien u. s. w., abgesetzt.

Nebst den Fabriken befinden sich auch 2 ansehnliche Handels Häuser in Friedrichsdorf, die ihre Waren nicht nur an die täglich dahin kommenden Wollspinner, und andre in und außer dem Orte, im Kleinen verkaufen, sondern auch überaus viele LandKrämer im Großen damit versorgen.

Druckfehler in bemeldter obigen Nachricht.

- | | | | |
|-------|-------|-------------------------|----------------------|
| S. 21 | 3. 18 | für niederzulassen | ließ niedergelassen. |
| | 3. 24 | — Land | — Amt |
| S. 22 | 3. 11 | — gewesen | — gewesen seyn. |
| S. 23 | 3. 4 | von unten, für Burkhard | — Bunkhard. |
| S. 26 | 3. 5 | für 25 Flanell u. neue | — 25 Flonell u. 9 |
- Homburg, 18 Dec. 1781.

60.

Zu JOSEF's ToleranzGesezen

Erster Nachtrag [Gedruckt, wie unten].

Ob schon Seine K. K. apost. Maj., unser allergnädigster Landesfürst und Herr, durch das ToleranzGenerale vom 13 Okt. vorigen Jars, und durch die in dieser Angelegenheit nach-

nachgefolgten maaßgebigen Verordnungen, Allerhöchst Dero Willens Meinung schon klar und deutlich zu erkennen gegeben haben: so ist doch zeither, aus den eingelangten Berichten, und einigen hervorgekommenen Erklärungen der sich angegebenen Akatholiken, zu entnehmen gewesen, daß merere aus dem Volke sich beugehen lassen, die allerhöchsten Landesfürstlichen Verordnungen, nicht allein für sich selbst ganz widrig auszudeuten, sondern auch andern ganz irrige Begriffe beizubringen, und sogar die vermessenlichen Ausstreuungen zu machen,

1. daß es Sr. Majt nicht nur ganz gleichgiltig, zu welcher, entweder der herrschenden katholischen, oder andern tolerirten Religionen, Dero Untertanen sich erklärten; sondern, daß sogar deren Abfall von der katholischen Religion, Allerhöchst Denselben zum Wolgefallen gereichen würde:

2. daß jede, die zu diesem Abfall sich erklären, hiedurch mancher Vorzüge und zeitlicher Vorteile sich theilhaft machten:

3. daß die bloße Erklärung, nicht katholisch seyn zu wollen, schon genug, hingegen gar nicht erforderlich sei, zu einer der tolerirten Religionen namentlich sich zu bekennen.

Die Anzeige von solchen höchst ungereimten Vorspiegelungen, haben Se Majt nicht anders als mit dem gerechtesten Unwillen aufnehmen können.

Gleichwie die Aufrechthaltung der allein seligmachenden katholischen Religion, deren Aufnahme und Verbreitung, die nur durch Unterricht und ware Ueberzeugung am sichersten erreicht werden mag, unveränderlich Sr. Majt teuerste Pflicht und angelegenste Sorgfalt bleibt; Also würde auch Allerhöchst Deroselben Landesväterlicher Wunsch immerhin dahin gerichtet seyn, daß, ohne Ausnam, Dero Untertanen eben dieser heiligen Religion, deren Beförderung Sr. Majt so sehr am Herzen liegt, aus freiwilliger Ueberzeugung an-

han.

hängen, und auf diesem sichersten Weg ihr Heil wirken möchten. Weit entfernt aber, zu dem Endzweck dieser erwünschten Uebereinstimmung jemals einigen Zwang anzuwenden, oder was immer für Mittel, außer der nützlichen Aufklärung, und des liebevollen Unterrichts, auch guten Beispiels, zu gebrauchen; haben Se Majestät sich gnädigst bewogen, der Menschenliebe, und SelbstDero erklärten Absicht, wol angemessen befunden, auch diejenigen Dero Untertanen, welche Kenntniz und Ueberzeugung dem Schooß der heil. Kirche noch nicht einverleibt hat, und die vielmehr, einer der protestantischen in Dero Erblanden tolerirten KirchenReligionen, zugetan zu seyn sich erklären, fortan die Dultung und die Ausübung ihrer Religion, nach der bestimmten Vorschrift der schon ergangenen Kundmachung, zu bewilligen.

Es wird demnach, diese so gestaltig: nochmals erklärte Allerhöchste Gesinnung und WillensMeinung, hiedurch kundgemacht, und männiglich eingebunden, daß alle jene, die sich unterfangen, ihre HausGenossen, ihr Gesinde, oder ihre Untertanen, es sei, durch widrige Ausdeutung der ToleranzGeneralien, falsche Vorspieglungen, oder etwa gar durch Bedrohungen und ThatHandlungen, zu Fürwörung einer oder der andern Religion zu verleiten, oder auch nur dem wahren Sinne der verwilligten Toleranz nicht übereinkommende irrige Begriffe andern beizubringen, unvermeidlich die Allerhöchste Ungnade sich zuziehen, auch nach den Umständen unnachsehlich auf das schärfste bestraft werden würden: um so mer, als derlei unbesonnene oder boshafte und mutwillige Leute, sich eben des nämlichen schädlichen GewissensZwangs, den sie für ihre Personen so sehr verab scheuen, und wider den sie durch die ToleranzGeneralien gesichert werden, gegen andre schuldig machen, und andurch sich gegen die landesfürstliche Befehle am größten vergehen.

Welches zu jedermanns Wissenschaft andurch kund gemacht wird.

Iohann Nepomuck Freiherr von Wittenbach,
Ioseph Freiherr von und auf Alten-Sumeraw.

Ex Consilio Regiminis et Camerae Ant. Austriae.

Jacob Kayser.

Greysburg den 8 Maj 1782.

61.

Wien, ex Cancellaria Aulica, vom 12 Jan. 1782.

Der VorderOesterreich. Regierung und Kammer anzufügen. Man bestätige hiemit den richtigen Empfang der unterm 27 Oct. v. J. von Ihr einbegleiteten, von den dasigen Lehrern der theologischen und philosophischen Facultäten, zum Drucke beförderten Rechtfertigung ihrer, über die Badenschen LehrSäze des Prof. der Philosophie Wiehl ausgestellten Gutachten, wider die diesfallige Einwürfe des Strasburgischen Prof. Louis: und habe Sie, Regierung und Kammer, den Verfassern dieser wolgeratenen Rechtfertigung, in Betreff ihres Fleißes und Eifers für die Versechtung der ächten LehrSäze, ein Allerhöchstes Belobungs-Decret zu erteilen; wo hingegen über die Anzüglichkeiten des Strasburgischen Prof. Louis, da denselben durch oberväntelte Rechtfertigung schon begegnet worden, hinweg zu gehen ist.

62.

Bairische Zunge des hohen Ordens St. Johannis
von Jerusalem.

[Wörtlich aus dem Münchner IntelligenzBlatt,
Num. 37, vom 24 Aug. 1782.]

Verhandlungen zwischen Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz:
Baiern, und Sr. Eminenz dem Großmeister zu Malta, we-
gen

gen Errichtung einer MalteserOrdens-Zunge in Baiern, Neuburg, Sulzbach, und der Obern-Pfalz. Theils aus dem Lateinischen, theils aus dem Italienischen, übersetzt. München, bei Frik, 4°, 4½ Bogen. (15 Kr.)

Diese Verhandlungen bestehen in folgenden 5 Producten: I. Kundmachung des Großmeisters zu Malta an den versammelten geheimen StatsRat, von den gütigen Gesinnungen Sr. Kurfürstl. Durchl. zu PfalzBaiern, mit diesem RitterOrden den Bairischen AdelStand zu vereinbaren. II. Empfehlungsbreve des P. Pius VI für diese neue Stiftung, und für die an den Großmeister zu Malta deswegen abgeordnete KurPfalzBairische Gesandtschaft; und derselben III. Ministerial-Promemoria, und vorläufige in 18 Punkten bestehende Artikel, zu Errichtung dieser Malteser Ordens Zunge. Dann IV. Gutachten der 4 ernannten Maltesischen Commissarien über obige Artikel, und deren Begnügung vom Großmeister. Endlich V. folgt der

Schenkungs- und Stiftungs-Brief Sr. Kurfürstl. Durchl. zu PfalzBaiern, der Bairischen Malteser Zunge erteilt, den wir hier als eine merkwürdige Urkunde ganz mittheilen".

Wir Karl Theodor Kurfürst &c. &c. Tun hiemit kund und zu wissen allen denen, welchen daran liegt: daß Wir, unserm Eifer für die Beförderung und Aufnahme der heil. katholischen Religion, und zugleich jener besondern Sorgfalt, womit Wir das Ansehen und das Beste Unsers AdelStandes in unsern Kur- und ErbStaten, Ober- und NiederBaiern, Neuburg, Sulzbach, und der Obern-Pfalz, und den dazu gehörigen Districten, auf alle Art zu unterstützen wünschen, angemessen gefunden haben, zu Erreichung dieser Endzwecke, in ersterwähnten ErbLänden, eine besondere Bairische Provinz, oder sogenannte Zunge, des hohen Ordens St. Johannis von Jerusalem, oder des RitterOrdens von Malta, zu errichten, und hiezu die notwendigen und gebührenden Güter zu verschaffen, durch wel-

che die Provinz gestiftet, dotirt, und festgesetzt werde; damit sie zur Ehre Gottes, zum Nutzen des gemeinen Wesens, und zur Aufmunterung des Adels, sowol der Religion als dem Vaterlande gute Dienste zu leisten, bestehen möge.

Während daß Wir diese Sache ernstlich überlegten, und anf die Mittel dachten, solche ins Werk zu setzen: erbot sich zu Erfüllung unsrer Wünsche eine sehr bequeme Gelegenheit. Denn da Wir klar einsahen, daß es in unsrer Macht stehe, mit den Gütern der erloschnen Gesellschaft Jesu, nachdem zuvor alles, wozu sie anfänglich bestimmt waren, berichtet, und in den gehörigen Stand hergestellt worden, für ersterwänte eben so fromme Stiftung zu disponiren: so stund Unsrer Großmut kein Hindernis mer im Wege, unverzüglich zu Erfüllung unsers Vorhabens zu schreiten; und alle und jede der erloschnen Gesellschaft in Oer- und NiederBaiern, Neuburg, Sulzbach, und der Obern Pfalz, gehörig gewesene, sowol bewegliche als unbewegliche Güter, von was für Natur oder Beschaffenheit selbe, auch ehe sie an gedachte Gesellschaft gekommen, jemal gewesen seyn mögen, mit allen Besizungen, Rechten, Einkünften, Nutzungen, Ansprüchen, Forderungen, Privilegien, und Freiheiten, welche der Gesellschaft rechtlicher Weise zustunden, zu Stiftung und Dotirung der Bairischen Zunge des hohen MalteserOrdens, zu bestimmen.

Nachdem Wir also mit Sr. Eminenz, dem Hrn. Großmeister dieses Ordens, und so viel es nötig war, mit den übrigen ersten Vorstehern desselben, in Ansehung der Verträge, vorbehaltenen Bedingnisse, und Umstände, durchaus glücklich übereingekommen; und dieses alles in einem besondern wechselsweise ausgestellten Instrument festgesetzt worden: so schenken und cediren Wir, aus höchster landesherrlicher Macht, die Wir in unsern Erblanden besizen, und vermöge des höchsten AdvocaturRechts, welches Wir über geistliche Güter ausüben (jedoch ohne Nachteil aller und jeder unveräußerlichen Regalien, sowol des heil. Römischen

schen

schen Reichs, als des Landes zu Baiern, und der Stände desselben, dann ihrer Statuten und Gewonheiten), durch gegenwärtigen SchenkungsBrief, unverbrüchlich, fest, und für beständig, in Unserm und Unserer Nachfolger Namen, dem hohen MalteserOrden, und insbesondrer der Bairischen Provinz oder Zunge, alle Güter, Foderungen und Rechte welche in obbesagten unsern Landen die ehemalige Gesellschaft Jesu besessen hat. Wir stiften und dotiren hiemit osterwänten Orden, oder die Bairische Zunge desselben, dergestalt, daß er solche, von dem Tage der Uebergabe dieses Instruments, vollkonimen, nach seinen heiligen und löblichen Regeln, Satzungen, und Verordnungen, so weit selbe den FundamentalRechten des heil. Römischen Reichs, und den Unserigen, wie auch den Verträgen, welche zwischen Uns und dem hohen Orden, vermög eines sonderbaren Instruments, geschlossen worden, nicht zuwider laufen, gebrauchen, genießten, und damit als einem dem geistlichen und ritterlichen Orden eigentümlichen Gute, ohne Jemandes Widerspruch, frei disponiren könne und möge.

Wir erklären Uns zugleich für bereit, mit Unsern, des Hrn. Großmeisters, und des Ordens vereinigten Kräften, von dem heil. Stule die apostolische Bestätigung und Genemhaltung dieses Geschäftes, in der gehörigen feierlichen Form, und soweit solches zur Giltigkeit und Vollkommenheit des Geschäftes notwendig ist, zu erbitten und zu bewirken.

Zur Urfund und beständigen Befräftigung dessen, übergeben Wir, an des Hrn. Großmeisters Eminenz und den hohen Orden, dieses öffentliche von Uns eigenhändig unterzeichnete, und mit Unserm Sigel versehene Instrument.

Gegeben München, den 14 Decemb. 1781.

Karl Theodor Kurfürst.

A. B. von Kreitmayer, Vidit

Ad Mandatum Ser. Dni Elect. proprium.

G. G. von Dumbhoff

Universitäts-Pascha.

Weltkundig ist, daß auch die literarische Aufklärung in den Oesterreichischen Staaten, unter der verewigten Maria Theresia, RiesenSchritte getan hat. Schwerlich hat das ganze vorige Jahrhundert, von 1650—1750, nur halb so viele, theils gute, theils doch erträgliche Oesterreichische Schriftsteller hervorgebracht, als blos der kleine Zeitraum von 1750—1780. Wie schreibt man jezo Deutsch in Wien, wie historisirt man in Ungern, Tirol und Prag, wie philosophirt man in Frenburg &c. &c.?

Indessen war, uns Morder Deutschen, dieses alles doch noch nicht genug. Bei der Menge der Universitäten und Schulen in dieser weiten Monarchie; bei dem königlichen Aufwande, den die Souveraine zur Aufnahme der Gelehrsamkeit machte; und bei der Einsicht und Tätigkeit der grossen und gelehrten Minister, die diese preiswürdigen Anstalten leiteten: meinten wir, hätte immer noch mer geschehen können und müssen. — Wir schoben aber alle Schuld auf die unselige Censur, oder den unnatürlichen Denk- und Preßzwang, den ein Vorurteil (denn nicht alle Vorurteile lassen sich auf Einmal ausrotten) bis auf JOSEF II in seiner traurigen Macht erhielt. Durch diesen Zwang blieben indes viele wichtige neue Wahrheiten, die im Auslande erfunden waren, in Oesterreich contrebant. Und neue Wahrheiten, die der Oesterreichische Gelehrte entweder selbst erfunden, oder durch Schleichhandel eingeschwärzt hatte, durfte er doch nicht laut sagen: und ehe er sich Eine Idee, von einem ihm verächtlichen Censor, kraft tragenden Amtes unterdrücken lies, blieb er lieber auch mit 999 andern zurück, die ihm allensfalls passirt worden wären; d. i. er schrieb und tat nichts.

Allein vor einiger Zeit erfur ich, daß noch ein andres, und wo möglich noch größeres Uebel, ehemals, besonders die

De.

Oesterreichischen Universitäten, gedruckt habe: dieses Uebel nannte man Directoren: — ein Mittel Ding zwischen Professor und Curator, das oft ein Herr von war, noch öfter nicht genug gelernt hatte, und, wenn gleich nicht das Recht und den Austrag, doch immer die Macht, und nicht selten den Kegel, hatte, seine Subordinirten, waren es auch Männer vom ersten Rang, gar seine ehemalige Lehrer, so zu hudekn, wie der Schulmeister seine Knaben oder der Voigt seine FronBauern hudekn. Ich fand nachher, daß diese oder doch eine ähnliche Einrichtung, bisher auf den allermeisten nicht-protestantischen Universitäten, in und außer Deutschland, gewesen; und daß solche überall einerlei böse Wirkung, nämlich Niedergeschlagenheit, Untätigkeit, und Factionen der öffentlichen Lehrer, habe.

Bei weiterer Erkundigung, kamen alle mir hierüber erteilte Nachrichten darin überein, I. daß diese Directorats-Einrichtung im Oesterreichischen neu sei, und ursprünglich von sehr hellsehenden Männern, aus dringender Noth der ZeitUmstände, und in der besten Absicht von der Welt, gemacht worden; und II. daß es von je her einzelne Directoren gegeben habe, die nicht nur keine PaschaStreiche gemacht, sondern auch ihre Macht wirklich, und mit Fortgang, zum Aufkommen der Literatur, in der besten Harmonie mit ihren Collegien, verwandt hätten; daß aber III. die Einrichtung im Ganzen, der Tod der hohen Schulen sei, weil Macht in der Hand eines unwissen-en, oder doch herrschsüchtigen und passionirten Commandeurs, in Tyrannei ausartet, und 1 schlechter Director mer Unheil stiftet, als 7 gute wieder gut machen können, folglich sich auch hierinnen eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Censor und Director findet.

Hier sind vorläufig zwei Anzeigen von dieser auswärts unbekannten, und uns glücklicheren Leuten beinahe unglaublichen, Einrichtung; die ich mir von zweien verschiedenen Orten her, um merere Theile zu hören, erbeten habe. Da in unsern Tagen, die Frage: durch was für Ursachen

steigen, blühen, oder fallen hohe Schulen? die Ehre hat, schärfer wie je verhandelt zu werden; so kommen solche vielleicht zur schicklichsten Zeit.

Erste Nachricht.

Das Directorat auf den k. k. Universitäten, soll seinen Ursprung gewissen Vorfällen zu verdanken haben, welche die Aufmerksamkeit des grossen *van Swieten*, dieweil er dem VerbesserungsWesen der Studien vorstand, auffoder-ten, um einigen Widerseßlichkeiten vorzubeugen. Gegen das Monopol einiger alleinherrschenden Meinungen, gegen die Schläfrigkeit der einmal angestellten Professoren, gegen Parteilichkeit für den alten pedantischen Schlendrian, gegen Unterdrückung und Verfolgung gutdenkender Köpfe oder freimütiger Genien, und gegen dergleichen andre Gegenstände, — sollten freilich Masregeln genommen werden; welche sich, ohne alle Gewaltsamkeit, am besten durch weisere und unparteiische Männer, dergleichen man an den Directoren zu wählen glaubte, schienen ausführen zu lassen. Aber so gut diese Anstalten, welche vom J. 1757 in Wien ihren Anfang herschreiben, durch die damaligen Zeit-Umstände, und die daraus erfolgende Nothwendigkeit, mögen gerechtfertiget werden: so zweifelhaft ist doch ihre erzwungene Nothbarkeit, selbst in dem Falle, wenn es bei den ersten Masregeln, und der damaligen Grundlage, sein Verbleiben gehabt hätte. Aber in der Folge hat so gar die Sache eine garstige Wendung genommen; und bei einer genauern Untersuchung dürfte sich zeigen, daß ohne Directorate, durch andre Hülfsmittel, die Aufklärung der Nation schneller und besser hätte gedeihen können.

So lange *van Swieten* lebte; konnte sich dieses außerordentliche, und von der Verfassung so vieler andern Universitäten sich so sehr unterscheidende Institut, doch bei seinem Werte erhalten: denn Er besaß Macht genug, den meisten Nachtheilen, die es erzeugen konnte, durch seine
Wach.

Wachsamkeit und seinen Ernst zu steuern, und hingegen alle gute Gelegenheiten, die sich zufälliger Weise damit verbanden, welche aber durch andre Wege nicht zum Vorschein gekommen wären, sanfte zu befördern.

Indessen behaupten doch einige, "die Sache sei gleich anfangs nicht recht angegriffen worden. Was nützt es, von Studien-Einrichtung eitel dahin speculiren, und viele Vorschriften machen, wie die Sache anzuordnen wäre. wenn man die Leute nicht hat, die das alles wissen sollen, und mit eigenem Triebe ausführen können? Da bleibt es nur immer ein Wunsch, und wird nie eine Thatfache. - Will man ein neues Cultur-Gebäude bald, und so feste, aufführen, daß man wirklich Fortdauer hoffen kan: so kan alles weit früher geschehen. Stell Leute an, die schon alles selbst inne haben, was ihnen die Anleitung erst beibringen soll: laß ihnen Freiheit, ihre Fähigkeiten zu entwickeln: schaff allgemeine, mit einem einträglichen Bücher-Verkehr verbundene Hilfs-Mittel, und Gelegenheiten sich hervorzutun, an: und mache dem Verdienste durch angemessene Belohnungen Mut. So hast du fast auf einmal im Gange, was sich auf der langsamen Reise lästiger Schulmeisterei kaum erleben läßt".

Aber diesen Weg, so richtig er auch an sich selbst, konnte damals *van Swieten* nicht einschlagen. Denn er hatte noch keine solche, zu seiner Absicht schon ausgerüstete Leute bei der Hand: auch konnte er solche auch nicht mit grossen Kosten anderswoher an sich ziehen. Hätte er sie auch, auf gewissen und ungewissen Erfolg, angestellt: so hätte er ganze damals noch sehr mächtige Corpora, mit Gefar sein Zutrauen zu verlieren, auf einmal stürzen und niederlegen müssen; wobei er mit den größten Beschwerden einen unnützen Kampf würde gerungen haben, weil das Reich der Gelerksamkeit durch keine *Salmanassare* angepflanzt wird, die nur gedemüthigte Kolonisten leicht hin und her schicken können. Also blieb ihm nichts anders über, als selbst *Prometheus* zu werden, und auf der Stätte seines eignen Bodens solche

Leute zu bilden, die unter seinem Schirme, dessen sie gegen die Ungewitter der Pedanten und auflässiger Vorsteher oft bedürftig waren, einst zu aufgeklärten Männern erwachsen könnten. — Aber dagegen wird eben die Ermählung der DirectorialGewalt, als eines zu diesem Zwecke gar nicht hinreichenden Mittels, bestritten: denn gewiß ist doch, daß nichts so sehr allen Anwachs, alle Zunahme, besonders der Wissenschaften, hemmt, als der ängstliche Zwang oberherrlicher und gleichsam auf dem Genicke sitzender Macht, gegen die man, ärmtlicher Kleinigkeiten halber, sogleich in Verstoß geraten kan, wie es tägliche Beispiele ausweisen. Bei einer solchen Beschränkung, Niederträchtigkeit, und Sorge über geheime und verdrehte Berichte, wozu sich oft noch andre Vorfälle schlagen, muß der Mut sinken; und jene freie Munterkeit, die sonst bei mildern Anstalten, da man nicht auf Gnade durchkriechen muß, aufleben würde, in kraftlose GeistesSchwäche verfallen: da sonst ein offenes Hirn, nach seinem Gange, bei bequemen Gelegenheiten, durch Verbindungs- und VermischungsKunst, sich zu neuen Erfindungen von selbst empor schwingt, wenn es nur nicht so gehässig Maultiermässig angehalten wird. — Andrer Seits aber muß eine so ungebundene DirectorialGewalt, ohne Abwechslung der Personen, absonderlich in entfernten Ländern, wo auch die gerechteste Klage, der Weitschichtigkeit wegen, nicht zurechte kommen kan, natürlicher Weise in einen mutwilligen Despotism ausarten. Denn was tut man nicht, wenn man sich, bei der Unvermögenheit des andern, mit dem Beistande vorhin schon gebanter Patronanz, und durch schlau zum voraus ersehener Ausflüchte, sicher weiß, alles mögliche zu wagen? Es mag wol einen würdigen Abt von Sperges geben, der durch Liebe und Sanftmut das Zutrauen auch sonst geteilter Glieder sich zu erwerben weiß: wird es aber darum nicht allezeit weit mer andre geben, die ihre Macht mißbrauchen? Und tuns diese nicht: werden wol ihre Nachfolger auch solche seyn?

Hiera

Hiergegen will ich nur dieses bemerken, daß, indem *van Swieten* alles im alten Unwesen antraf, er nicht die alten Werkzeuge durch zufällige Decane und Rectoren gebrauchen konnte, um eine Erneuerung mit selbigen zu bewirken, weil dies mit dem vorigen einerlei war; daß er ferner, durch seine Aufmerksamkeit, die Gewaltthatigkeiten misbrauchter Macht, seiner Zeit so ziemlich verscheucht, und zum Teil auch scharf genug geahndet habe. Man erinnert sich noch ganz wol bei einer Rede eines Directors, da er, mit herausgenommener Freiheit auf sein Directorial Ansehen, eine ihm Amtshalber unterwürfige Person allzu vermessenlich angepackt hatte, daß sich selber gleich hernach zurück erinnert, und zu seinen Freunden gesagt habe: Wüßte *van Swieten* meine Worte, so wäre ich auf der Stelle cassirt. So genau hielt *van Swieten* auf seine noch privatim ertheilte Vorschriften und Unterrichte.

Jedoch läßt sich da noch eine andre Ausholung gegen *van Swietens* vorgenommenes System eröffnen. Da die meisten Directoren aller Orten, auch selbst in ihrem eignen Fache, dessen gehörig unterrichteten Zernern nur schwache Anleitung geben, noch weniger also den Wissenschaften überhaupt Vorschub tun, können: warum stellte man sie denn erst noch, als zitternmachende Vorsteher, in solchen zugleich mit ihnen untergeordneten Fächern vor, wo sie sehr oft nicht mer wie ein angehender Student verstehen? Wie es denn wirklich in allen Facultäten solche noch unbearbeitete Studien-Professuren gibt, worinn sie ihre totale Unwissenheit eingestehen müssen. Man denke sich z. Er. einen Director der weitschichtigen philosophischen Facultät, der in der Ontologie z. Er. ganz ziemlich beschlagen seyn mag, aber in der Philologie, der Historie, der Mathematik, so dumm wie eine Gans, oder so unerfahren wie ein Knabe, ist: man denke sich den Mann, wie er, kraft tragenden Amtes, auch Philologen, Historikern, und Mathematikern von geprüften Einsichten, seinen kunstverständigen Collegien, aber

zugleich seinen Subalternen, Sectionen gibt, die wider allen MenschenVerstand sind; und es für eine Verletzung des ihm, Hrn. Director, schuldigen Respects hält, wenn man seinen albernen Einfällen nicht Parition leistet. — Unverstand schadet oft mer, wie Feindschaft. Dieser kan man ausweichen; aber jenen müssen wir zum aufgedrungenen Anführer haben. — Noch Etwas. Gemeiniglich schützen und befördern die Hrn. Directoren nur jene Teile der Gelerksamkeit, von denen sie selbst etwa etwas verstehen: und diesen zu lieb verdrängen sie andre, lassen selbigen keine Ehre, kein Einkommen zufließen, sehen auch ganz gleichgültig zu, wenn ein ungelerter Gegner sie aus einem vollen Eifer vermessenlich antastet.

Da würde sich nun *van Swieten* ganz behende verteidigen, daß es seine Meinung nie gewesen wäre, den Directoren so was einzuräumen, daß sich ihr Amt auch auf eine so niedrige Anleitung besser erfarnen Collegien erstrecken sollte. Aber wer darf es solchen mächtigen Leuten sagen, daß sie in ihrem Herrschen und Gebieten, an das sie einmal gewönt sind, nicht über die Regel gehen sollen? *Van Swieten* tat ja wol das Seinige dagegen: und wie er merkte, daß die Jesuiten, welche von je her der Historie, der Politik, dem Sprachenstudio, so wie nachmals auch der NormalSchule, Abbruch zu tun bedacht waren, um die Philosophie, oder vielmehr die hölzerne DienstMagd ihrer Theologie, hierinn zur Oberherrscherin zu machen, das alte Zeug nur immer zurückhielten; so benam er solchen nach und nach alle Directorate. Gleichwol sind von dieser vormaligen Verfassung, die Hauptüberbleibsel bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgerottet.

Kurz, unter *van Swieten* wurde zwar eine Ordnung eingeführt, die den Gelernten druckte; die aber für eine gute Grundlage hätte können angesehen werden, wenn sie nicht länger gedauert hätte, als bis unter ihm die neue Sat allmählich aufkeimte, vorhin unbekannte Genien hervortraten, und
die

die Bekanntschaft mit auswärtigen Gelehrten, denen freilich die holde Freiheit schon früher empor half, zu Stande kam, mithin nunmer kein Directorat mer vonnöten war. — Aber eben dies war der ZeitPunct, wo dieses System, da es sich ferner erhalten wollte, eben darum noch mer ausartete; so wie gewöhnlich Neuerungen, wenn sie zu ihrer völligen Reife gediehen, auch ihrem Untergange am nächsten sind. Vom J. 1759, da der wackre Propst Simon von Stock, nachmals Bischof zu Rossau, dem theologischen Directorate in allen k. k. Stäten vorstand, bis zum J. 1772, da der große *van Swieten* die Augen schloß, war das Directorium immer in einem so ziemlich gleichen Gange verbleiben. Aber nach dessen Tode, worauf bald auch die Aufhebung des JesuitenOrdens erfolgte, entstand eine große Revolution und neue Veränderung. Man suchte dieses Amt, welchem *van Swieten* geflissentlich kein besonderes Einkommen zugedacht hatte, nun auch einträglich, und dabei noch mächtiger wie zuvor, zu machen. Da man ersehen hatte, was sich für Vortelle für das PrivatInteresse damit verbinden ließen: da artete es, wider Ziel und Absicht, die Studien in Aufnahme zu bringen, vollends zu deren Unterdrückung aus, und wurde, als ein in seinen Säften schon ungesunder Körper, durch neue Künsteleien immer mer und mer verdorben. Anstatt Freiheit, Tätigkeit, Schutz, und Unterstützung zu verschaffen, wurden die den Professoren günstigen Anordnungen von Wien, meistens unterschlagen; und selbst das wenige, was sie noch hatten, wurde ihnen weggenommen, und an die Directoren hinübergezogen. Erhielten sich nun die Professoren nicht durch niederträchtige Schmeicheleien und Dienstbarkeit in ihrer Directoren hohen Gnade: so waren sie übel dran. Um jedes Wort, ob und wie sie es vorbringen dürften, mußten sie sich vorher bei ihnen befragen: da hingegen die Hrn. Directoren so manche dumme Antwort in Machtsprüchen über Länder hin verschickten.

Lange hatte *van Swieten* mit aller Macht darauf gehalten, daß kein Professor in seiner eigenen Facultät das Directo.

rectorium führen sollte: weil er wol voraussah, daß es eigennützigige NebenAbsichten und wechselnde Parteilichkeiten setzen müßte. — Aber endlich drangen die GegenVorstellungen, da man gewisse Eigenschaften zu schmeichelhaft erhob, in der medicinischen Facultät vor, daß ein Director aus ihrem Mittel bestellt wurde, und nun auch andre sich zu gleiche Erhebung über ihre Collegen hinaus, Hoffnung machen konnten. Aber auch bald darauf erfolgte ein gewaltsamer Ausbruch des HandelsNeides gegen einen sehr verdienten Mann, den man nicht einmal zur Verantwortung lies; wiewol man solche doch nachher mußte gelten lassen, da er seinen Handel an andre Universitäten verschicken wollte. Indes entbrannten auch in der JuristenFacultät solche Zwiste, die ein überlautes Geschrei erregten: da sollte der Director durch sein Ansehen steuern, aber er tat nicht das geringste darinn. — Und doch wurde es bald hernach Mode, die Professoren in gehässigen Beschreibungen und verdrehten Auslegungen, in Wien heimlich anzuschwärzen, um die Notwendigkeit der Directoren, und die Notwendigkeit, ihre Macht noch mer auszubehnen, zu beweisen. Da sog nun, ohne den wahren Zustand darüber zu vernemen, ein Decret ums andre herauf: und diejenige, die sich solche zu Wien negociirt hatten, waren zu unvorsichtig oder zu prahast, als daß sie es geheim gehalten hätten, auf was Art und durch welche Wege sie ihre dortige bestgesinnte Vorsteher hintergangen, und derlei ihnen beliebige Verwilligungen herauspracticirt hätten; vermöge welcher sie nun allein, mit Ausschluß der Professoren, die doch von der Verwendung ihrer Zuhörer nähere Kundschaft haben, über die Classification nach Willkür den Ausspruch zu tun, auch nach Gefallen, wen sie wollten, dazu zu nemen hatten.

Sie erwirkten sich auch Erlaubnisse, von Felerlichkeiten, wobei andre Professoren anwesend seyn mußten, wegzubleiben, weil sie dort, wie sie sich ausdrückten, Ihres gleichen nicht anträfen. Nun war der UniversitätsPascha fertig! — Nun immer weiter. Z. B. da sonst die, DecanalSa-
chen

den angehende Beratschlagungen, auf der Universität zu halten waren: so wird nunmehr der Decan als Hausknecht befeliger, seine Collegien nach des Directors Wohnung zusammen zu schaffen.

Noch erhält ihr Despotismus dadurch ein neues Feld, weil sie zugleich mit in der Studien- sowol, als Censur-Commission, mit sitzen. Denn um einen Mann zu stürzen, oder seine gelehrte Bemühungen zu unterdrücken, braucht es weiter nichts, als daß man sich den Tag vorher der Stimmen der andern Directoren, durch das Versprechen, ihnen in ähnlichem Falle wieder zu dienen, versichert. (Doch Einmal mißlanges: ein Director wollte, wider sein gegebenes Wort, aus Gewissenhaftigkeit einen Dritten nicht ruiniren lassen, wofür ihn aber auch nachher der andre Director, öffentlich, weidlich und grob ausschimpfte). — So werden also Collegien von Collegien in der Stille gehubelt und gedrückt, ohne sich rechtfertigen zu dürfen, da ihnen kein Zufluchtsort übrig ist. Denn wo will man den gewaltthätigen Pascha verklagen, als bei einem andern Pascha, der jenem schon allen Beistand und ein ewiges Echo zugesagt hat?

Bei einer so ungemessenen Gewalt, da der Professor keinen Augenblick sicher für sich hat, sondern knechtisch nur vom Winke seines Directors abhängt: kan ein so ohnmächtiger Lehrer, der seinen Zuhörern mit nichts beistehen kan, selbe zum Eifer aufmuntern? — Der große Gewaltshaber aber wird nicht ermangeln, alles Wasser auf seine Mühle zu leiten. Da diese Herrn schon die Gewonheit eingeführt haben, doppelte Sporteln zu ziehen: so hieß es bald, ob nicht die von ihnen, die zugleich auch Professoren wären, noch auf dreifache Anspruch zu machen hätten. Und sollte es nicht Ursache genug seyn, den Decan von den Prüfungen auszuschließen, wenn dadurch der Ueberschuß der Directorial-Gelder etwas größer ausfallen möchte? — Zweifelt man noch, ob so ein Amt, dem man nach und nach so viele, so gemeinschädliche Vortheile zuwege gebracht, Reize genug habe, daß man sich darum bewerben:

werbe: so betrachte man nur, durch was frumme listige Wege es oft gesucht und erobert worden. Freund und Feind war Zuschauer, wie hübsch ein Director seinen Vorgänger aus dem Sattel hob. Drei Prälaten nach einander mußten dazu herhalten, wollten sie oder nicht: Einem wurde der gütliche Rat erteilt, freiwillig zu resigniren; der andre wurde also angestellt, daß er eines ViceDirectors bedurfte, um jenen einmal vom Directorate wegzubringen; der dritte mußte dran, um nun auch das ViceDirectorat vollends aufzuheben. Der gute Mann ging also leer weg, und wußte nicht, wie ihm geschah.

Endlich die PaschaSprache, die manchmal diese Herrn bei Kleinigkeiten führen, verdient auch eine Anzeige. „Ich mache Sie zu einem unglückseligen Mann! — Ich ruinire alle, die nicht durch Mich die benötigten Hülfsmittel suchen, &c. &c. — Und noch empfindlicher fällt es einem Lehrer, wenn man seinen Zuhörern gar mit Drohungen zusetzt, daß sie sein Collegium nicht hören sollen. Da der Director die Classification in Händen hat: so kan er jenes leicht; er darf die Zuhörer nur bei Zeiten warnen, dieses und jenes Studium (vielleicht weil es die DirectorRevenüe schmälern möchte) nicht zu hören, sonst stünde eine üble Note und eine schlechte Beförderung bevor. Wenn nun der Hause so das sicher glaubt: so mag sich der Lehrer für sein Fach zu Tode arbeiten, er richtet doch nichts aus. Zur Ausrede wird zuletzt alle Schuld auf das Wiener Directorat geschoben, als welches keine beßre Ordre gebe. Nun weis man also nicht, wem man glauben solle.

Wenn solche Dinge nur aus den Begebenheiten einer einzigen k. k. Universität, nur überhaupt zusammen gezogen, vorkommen: wie viel würden erst noch anderswoher zufließen, zum Erweis meines Satzes, was für NebenDinge sich die Hrn. Directoren, zum Nachteil der HauptAbsicht, in kurzer Zeit erschlichen haben.

Zweite Nachricht, aus Wien, 20 Dec. 1781.

Sie wünschen, von mir eine authentische und unparteiische Nachricht von den sogenannten Oesterreichischen Facultäts-Directoren zu erhalten. Ich will Ihrem Verlangen, in so weit es mir möglich ist, ein Genüge leisten. Bin ich in meiner Nachricht nicht vollständig, so ist solche doch wahr.

Unter der verewigten Maria Theresia, erlitten die Studien eine zwiefache Epoche: die erste fällt in die Jahre 1752 und 1756, durch den Baron *van Swieten*; und die zweite unter *Martini*, in die Jahre 1773 und 1775. — Die HauptSorge des *van Swieten* ging vorzüglich auf zwei Stücke: 1. geschickte Lehrer der Wiener Universität zu geben, und 2. alles peripatetische, scholastische, und unnütze, aus den Schulen zu verbannen. Die Gründung des Geschichts-Studii, so wie die Notiz der Auctoren, war von ihm nicht aus den Augen gelassen. Die *de Haen*, *Cranz*, *Gasser &c.*, die einst die Zierde der Universität waren, zeigen, wie glücklich *van Swieten* in seiner Wahl war.

Nun aber, eben dieser große *van Swieten* war auch der eigentliche Urheber der FacultätsDirectoren: einer Gattung Leute, die bei Ihnen ganz was unbekanntes ist; ja so gar der Name eines Directors der Theologie, der Jurisprudenz *rc.*, wird Ihnen lächerlich klingen. — Bei uns aber hat der Mann, der einer ganzen Facultät vorsteht, den Namen *Director*, und sein Amt besteht in folgendem. I. führt er bei allen FacultätsVersammlungen den Vorsitz. II. Er läßt hiezu ansagen, und III. bringt die Gegenstände in Vortrag. IV. sind ihm die Professoren also unterworfen, daß er nach seinem Belieben ihren Vorlesungen beivohnen, und sie, wo er sie irrig findet, zurechte weisen kan. V. Ohne sein Vorwissen darf kein Professor ein LehrBuch wählen. VI. Zu Ostern, und am Ende des SchulJars, werden unter seinem Vorfige die Examina gehalten. VII. bestimmt er die Classen, die jeder Professor einem Zuhörer in den Attestaten zu geben hat. VIII. Alle Theses, InauguralDissertationen

nen 2c., hat er allein zu censuriren. IX. Wenn eine ProfessorStelle erlediget wird, so ordnet er den Conkurs an; und die Wahl des künftigen Professors beruht einzig und allein auf ihm. X. Er sitzt als referirender Rat bei der StudienCommission, und XI. er verfertiget die Conduitenliste.

Hierinn also besteht bei uns das Amt eines Directors! So löblich die Absicht bei der Einföhrung dieser Dictatoren mag gewesen seyn; und so war es ist, daß ein Bischof Stock, ein Prälat von RautensTrauch 2c., dem theologischen Studio viele wichtige Dienste in den k. k. Staten geleistet haben: so wird doch jeder unparteiische Mann gestehen müssen, daß derlei Directoren ein großes Uebing sind, und ein ewiges Hinternis im Fortgange der Wissenschaften abgeben.

Wo ist der Mann zu finden, der ein UniversalGenie zu nennen ist? Und doch sollte jeder Director von seiner Facultät, dieser Mann seyn. Der Director der Theologie soll in der Hermeneutik, Dogmatik, Patristik, KirchenGeschichte, Homiletik, theologischen LiteraturGeschichte, Polemik, — kurz, in allen diesen Fächern, gleiche Stärke und gleiche Einsicht besitzen, wenn er mit ächtem Nutzen einen Director vorstellen soll. — Zudem, wie viele Parteilichkeit ist nicht zu befürchten? Unmöglich ist's, daß dem Director, wenn er 8, oder auch mehrere Professoren, unter sich hat, alle gleich wert seyn sollen: immer wird einer vor dem andern den Vorzug, und vielleicht auch, wie es leider geschieht, gerade solche einen Vorzug haben, die ihn am wenigsten haben sollten.

Hier einige Beispiele. Die juristischen Professoren sind durchaus in den k. k. Staten am besten bezahlt. In Wien z. B. hat einer jährlich 2300 fl.: und der geschickte Professor der Logik, Hr. Mayer, hat jährlich 1200 fl. Woher dieser außerordentliche Unterschied? — Der Director der Juristen Facultät spielte immer bei der StudienCommission die Hauptrolle; auf ihm beruhte allezeit die Bestimmung der Besoldungen: und da der Director immer Jurist war, so dachte er

er auch für seinen Stand immer am besten. Eben so sind in den Provinzen die juristischen Lehrer besser als die übrigen besoldet.

Auf die Martinische Epoche zu kommen, — Sie kennen diesen wackern Mann ohne mich. Auch dieser war hauptsächlich für geschickte Lehrer besorgt: hierüber geben ihm *Hesse, Mayr, Bauer*, u. a. mer, das Zeugnis, die alle durch ihn zum Lehr Amte kamen. Der Plan, für die philosophische Facultät insbesondere, welchen der seel. Hesse entworfen, und dessen Zustandbringung Martini sich äußerst angelegen seyn ließ, ist so vortrefflich, daß, wenn man doch Pläne haben muß, in diesem Fach nichts bessers gemacht werden kan. Martini aber hat nun mit StudienReformen nichts zu tun.

Was nun künftig, unter unserm großen Kaiser, mit unsern Universitäten für Reformen gemacht werden sollen; weiß ich nicht. An einem Plan sollen wirklich schon einige Männer arbeiten, deren Namen, so ein großes Geheimnis solche noch jezo sind, doch immer auf die Nachwelt kommen werden. Ihr Münchhausen, meines Wissens, machte keine Pläne für andre, als er Göttingen schuf: er rief nur aus allen Ländern Männer zusammen, die Pläne machen und ausführen konnten. Auch wir Oesterreicher haben Münchhausens: von dem unsterblichen *Kaunitz* nicht zu sprechen, so sind die Namen *Kresel, Gebler, Enzenberg, Sperges &c. &c.* in Europa bekannt. Nun, hat nicht Ein Münchhausen bei Ihnen einmal mer getan, als eine StudienCommission von 30 Personen getan hätte? — — — — —

Unse Gymnasien betreffend, so ist noch wirklich ein Monch GeneralDirector und Referent über alle Gymnasien in den k. k. Staten. — Wollen wieder auf die Hrn. Directoren kommen.

Bei der Stiftung der Universitäten in den Oesterreichischen Staten, wußte man bei uns noch nichts von Directoren; man hatte damals, wie bei Ihnen, die DecanatsVerfassung.

fassung. Und grade in diesen Zeiten, nämlich vom J. 1365 — 1580, war Oesterreich, von Seite der Wissenschaften, in Deutschland am berühmtesten: eine Wahrheit, die kein unparteiischer Protestant läugnen kan.

In den Provinzen, wo gewöhnlich FacultätsProfessoren selbst Directoren sind, ist der Nachtheil noch größer. Denn alsdann ist der Professor auch Director: folglich wird alles das, was er tut und meint, auch das Beste seyn. Ueber jeden seiner Collegien, vorzüglich über solche, die ihm im Wege stehen möchten, wird gewiß nichts empfehlendes in seinen Berichten an die HofStelle gelangen.

Bei Ihnen weiß man auch vom Concurs nichts, damit hat es die Bewandnis. Wenn eine ProfessorStelle erledigt wird: so wird an das UniversitätsThor ein Zettel angeschlagen, auf dem die Stunde bemerkt ist, in welcher das Examen bei dem Director für das vacante LehrAmt bestimmt, und die Candidaten hiezu eingeladen werden. Es gehen dabei viele Formalitäten oder Hocuspocus vor, die alle das Ansehen geben sollen, wie streng man bei der Wahl eines Professors verfährt. Indessen ist der Professor von dem Hrn. Director schon bestimmt, und der weiß schon 8 Tage zum voraus, worauf er sich zu präpariren habe. — Man hat oft Leute zu Professoren gewält, die eben aus der Schule kamen; und zwar in der Stunde, da sie aus der Schule traten Daher kommt es, daß bei der großen Menge von Professoren hie zu Lande, so wenige sind, die etwas mer aufzuweisen im Stande sind, als daß sie täglich 2 Stunden ihre Scripta herabgelasse hätten.

Noch herrschen auf unsern Universitäten viele andre Pedantereien, die bei Ihnen unbekannt sind, und bei uns kräftig den Fortgang der Studien hemmen. Z. Er. keiner kan bei uns das NaturRecht und die Institutionen hören, wenn er nicht die Physik studirt hat. Keiner darf die Logik hören, wenn er nicht zugleich Mathematik studirt. Keiner kan Doctor Philosophiae werden, wenn er sich nicht aus der Logik und

und Metaphysik examiniren lassen kan.... JOSEF II —
reformat omnia.

64.

Aus Kärnten, vom J. 1780.

I. Recapitulation sämtlicher Cassen.

Empfang	fl.	Kr.	Abzugsposten	fl.	Kr.
ContributionsCasse	743134	57 $\frac{1}{4}$	—	197589	44
Cameral	191684	39 $\frac{3}{4}$	—	82843	45
HofCommission	17299	10 $\frac{1}{4}$	—	—	—
ReligionsCommission	5914	20	—	3059	20
BancoAdministat.	711957	11	—	—	—
ObristBergAmt	58457	16	—	—	—
WegDirection	7736	37	—	5300	—
	<u>1,736184</u>	<u>1 $\frac{1}{4}$</u>		<u>288792</u>	<u>49</u>

Die Abzugsposten 288792 49 vom ganzen
Empfang abgezogen, bleibt als
warer Empfang 1,447391 22 $\frac{1}{4}$

II. Recapitulation der ganzen Verwendung.

	fl.	Kr.
An Besoldungen	157105	27
Pensionen	31578	40 $\frac{1}{2}$
Stiftung und Deputaten	4218	21
BanzleiNotdürften	6800	—
ExtraAusgaben	26013	21
Zu Unterhaltung der Missionen	2855	—
An Interessen für 4,434600 fl. Capital	177384	—
Summa	<u>405954</u>	<u>49 $\frac{1}{2}$</u>

III. Bilanz des hierländigen Activ- und Passiv-Handels.

ACTIVVM				fl.	Kr.
Eisen,	6,111980 Pf.	à 7 fl.		427838	36
Stal,	3,114900 —	à 8 fl.		249192	—
Bley,	481550 —	à 6 $\frac{2}{3}$ fl.		32103	20
		3 2			Kupfer

Kupfer, —	28600	Pf. à 50 fl.	14300 —
Galmei, —	324800	— à 6 —	19488 —
Glachs roher,	918600	— à 6 —	55116 —
— gehächelter,	38800	— à 7 —	2716 —
Leinwand, —	362900	— à 10 —	36290 —
Wchsen-Häute,	6200	St. à 7 —	43400 —
— kleine,	15300	— à 1½ —	22950 —
Wchsen, —	7450	— à 40 —	298060 —
Terzen, —	4300	— à 15 —	64500 —
Pferde, —	2300	— à 50 —	115000 —
Getreid, —	19800	Mk. à 3 —	59400 —
Fein Lhyssisches Tuch	—	— — —	29450 —

1,469735 56

PASSIVVM

Weine Welsche,	30500	Em. à 6 fl.	138000
— Steiersche,	25600	— à 6 —	135600
Brantwein,	2840	— à 20 —	56800
Zucker, —	101200	Pf. à 40 —	40480
Kaffe, —	32400	— à 40 —	12960
Baumwolle, —	183800	— à 20 —	36760
Gewürz u. Droguerien	—	— — —	10000
Getreid, —	27450	Mk. à 3 —	82350
SchnittWaren	—	— — —	22400
Salz, —	4,213700	Pf. à 6 —	252822
SeidenWaren	—	— à — —	44000

895172 fl.

IV. HauptBilanz, die Circulation des Geldes betreffend.

	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
Das Activum des Landes	—	—	—	2,550260	39	1
Die Urbarial- u. Dominical- Nutzungen	652889	53	3			
Sämmtliche Verwendungen	405954	49	2			
Der ActivHandel	1,469735	56	—			
Die Piae Causae empfangen von dem bei k. k. Banco an- liegenden Capital per 542	21680	—	—			

Des

	fl.	kr.	pf.
Des Landes Passivum	—	—	—
	2,342,563	22	1
Sämmtlicher Cassen Empfang	1,447,391	22	1
Der Passiv Handel	895,172	—	—

Wenn demnach das *Passivum* von dem *Activo* abgezogen wird; so erscheint, daß im Lande an Geld annoch zur Circulirung verbleibe

207,697 17 —

V. Anmerkungen des Einsenders.

1. "ReligionsCassa und Missionen,.. Wenn je ein Geld ohne allen Nutzen verwandt worden: so hat es satzsam die Erfahrung gegeben, daß es aus dieser Cassa geschehe. Die Missionarien, die daraus erhalten wurden, um Leuten das Evangelium zu predigen, die es meist besser wußten wie sie, haben bis diese Stunde keinen einzigen vom gemeinen Volke von seiner DenkungsArt abgebracht. Da ich oft Gelegenheit gehabt, mit diesen Leuten, welche sich im Gebirge an den Salzburgischen Gränzen aufhalten, zu sprechen: so habe ich nie was anders bei ihnen gefunden, als wares Christentum, welches sie aus der heil. Schrift schöpfen; dann diese ist das einzige Buch, was sie lesen, das aber die Missionarien ihnen, als das schädlichste Buch der Welt, höchst verbieten! Jedoch dies tut heut zu Tag nur der Pöbel von Missionarien: die gescheuteren lassen diese ehrliche Bergleute ihre Bibel in Ruhe lesen, und sie genießen ebenfalls ihre angewiesene Besoldung im Frieden. — Ein betrübter Ueberrest von Schwärmerei, die im Bistum Salzburg im J. 1732 eine Auswanderung von 30, bis 40,000 Seelen verursachte; welche Emigration dem Lande noch auf lange Zeit eine Schwäche fülbar macht: des Schadens nicht zu gedenken, den der Bischof von Raitenau A. 1588 und seine Nachfolger stifteten.

2. "OberBergAmtsCassa,.. Die Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Cassen ist oft nicht hinlänglich, den Activ-

und PassivStand eines Landes daraus zu erforschen: weil oft viele Erträgnisse in PrivatCassen fallen, die mit der Haupt-Cassa des Landes in keiner Verbindung stehen. So fällt z. Ex. die Frohn (eine Abgabe) vom Bleiberger oder sogenannten Villacher Blei, welches wenigstens 12000 fl. beträgt, in die BergAmtliche Cassa zu Villach; und der VerschleißNuzzen des Raibler Bleis und Bleiberger Glatts, in die Blei- und Galmei-Expeditions- und EintöslungsCassa zu Villach, von der in diesem Aufsatz keine Meldung geschieht. Das Blei in Raibell muß auch der OberBergmeister Amts-Casser mer als 10000 fl. Nuzzen tragen, da jährlich allbort wenigstens 10000 Centner Blei erzeugt werden. Nächstdem ist auch der Nuzzen des kaiserl. Bleibergischen Anteils an der sämtlichen Ertragnis des Goldbergwerks in GroßKirchheim, gänzlich ausgelassen. Dies ist ein Beweis, daß der Verfasser des Aufsatzes, von der OberBergAmtlichen Cassa, keine so genaue Kenntniss, wie von den übrigen Cassen, gehabt. Dies erhellt auch

3. aus der nächstfolgenden Bilanz des hierländischen Activ- und PassivHandels. Denn ungeachtet ich kein Bergmann bin; so weiß ich doch aus unwidersprechlicher Privat-Kenntniss, daß der Eisen- und StalVerschleiß viel zu gering angesetzt sei, und sich der Einfluß für beide über 1 Mill. fl. erstrecke. Eben dies gilt auch von dem Blei, wovon nur $4815\frac{1}{2}$ Centn. im Verschleiß angestellt sind, wo ich doch untrüglich überzeugt bin, daß in Bleiberg 20000, in Raibell 10000, und den übrigen PrivatBergwerken wenigstens 5000 Centn., folglich in allem gewiß 35000 Centn. Blei jährlich, erzeugt, und zu 9 fl. den Centn. verschliffen wird; welches allein eine Summe von 295000 fl. beträgt. Des KupferVerschleißes von Tragent und GroßKirchheim nicht zu gedenken. — Man sieht aber hieraus zur Genüge, daß die CirculationsSumme, anstatt auf 207697 fl, wenigstens auf 500000 fl. erhöht werden müsse.

4. Die Hauptstadt [in Krain] *Lublana* oder *Laybach*,
ent-

enthält 755 Häuser: 358 (worunter aber 21 unbewonte) in der Stadt, und 397 (worunter 7 unbewonte) in den 5 Vorstädten. In allen wohnen 9199 Seelen: 4240 Männl. und 4959 Weibl. Geschlechts; worunter 122 Weltgeistliche, 180 Mönche, und 74 Nonnen. — Das an die StadtMauer anstoßende Fischerdorf Krakau. und Tirnau faßt über 1000 Seelen in sich.

5. Neulich machten die Mönche einem armen BauernMädel, welches aus Eifersucht wansinnig worden war, weis, sie sei vom Teufel besessen. Die Sache kam vor die hiesige Landeshauptmannschaft: einigen unsrer alten Räte gieng es wie dem Richter zu Lienz; man machte einen ordentlichen Proceß daraus, und hörte die Pfaffen ab, die sie oft exorcisirt hatten. Ein Arzt, den man mit dazu genommen, wollte auch nicht ganz in Abrede seyn, daß nicht der leidige die Freischen bei der Wansinnigen verursacht hätte. Ein andrer Arzt hingegen erbot sich, die Beseffene, die nicht übel aussah, zu heiraten, falls man ihr 50000 fl Brautschaf gäbe. — Kaum aber hatte der Bischof den Handel erfahren: so schlug er mit seinem Stab drein, setzte den Pfarrer des Dorfs nebst seinem Kaplan ab, lies die 4 Franciscaner, die die TeufelsBänner waren, aus dem Kloster, verbot, keinen Mönch mer zu der Person zu lassen, sondern dafür einen gescheuten WeltPriester: zuletzt kam auch der berühmte Hr. D. Saquet dazu. Die Stelle und das Volk ärgerten sich über den Bischof, daß er keine Teufel mer statuiren wollte; und man sandte den ganzen Proceß nach Wien. Den 7 März 1781 kam solcher uneröffnet zurück, mit der Verordnung: "Nachdem Ihro Maj. „mit großer Unzufriedenheit aus dem Beigelegten des Pro- „cesses ersehen, daß die dortige Stelle, anstatt sie dem gemeinen „Manne die schändlichen Vorurteile zu benemen suchen sollte, „solchen ehnder darinn bestärken wolle; so ginge das Bege- „ren dahin, niemals mer mit dergleichen zum Vorschein zu „kommen, die Wanwizigen zu heilen, wenn Krankheit die „Ursache ist, wo aber Bosheit, sie mit Zuchthaus und strens

„ger Diät zu behandeln. Vor allem soll, bei dermaligem Falle, kein Mönch zu der Person gelassen werden: und wenn sie in die Not verfiele, das Abendmal zu empfangen, so soll es durch einen WeltGeistlichen geschehen“.

65.

Von und aus Kroatien*, 1778.

Es sind ungefähr 30 Jahre, seitdem sich die LandesRegierung mit der Einrichtung und Policirung desjenigen Theils der Gränze beschäftigt, welcher die Provinzen *Lycca* und *Corbavia*, samt einem Theile von Kroatien unter dem Namen des Karlstädter Generalats, begreift. Der damalige Zustand der Einwohner war demjenigen vollkommen, ähnlich, worinn die Eroberer von Amerika einige wilde Völker, die von der Jagd und dem Raube leben, antrafen. Die physische, und noch mer die politische Lage des Landes, begünstigte die Einrichtung der militärischen Regierungsform. Außer dem Vorteile, daß man hiedurch die Gränze des Reichs mit einer lebendigen Vormauer befestigte; konnte man sich bei einer solchen Verfassung mer Gehorsam versprechen, und den neuen Verordnungen allenfalls durch Zwangsmittel leichter zu Hülfe kommen. Es ward einem General die Aufsicht aufgetragen: man besetzte die wichtigsten Posten mit Deutschen, und suchte den Ehrgeiz der Angesehensten im Lande durch Ueberlassung einiger geringeren Plätze zu befriedigen. Das Land ward in 4 Regimenter, jedes zu 10 Compagnien, eingetheilt; es wurde die KriegsZucht eingeführt, eine neue Verteil-

* Mitgeteilt von einem Arzte am Rhein; von welcher Gegend ich, schon so manchen schönen Aufsatz erhalten zu haben, dankbar melde. Der Verf. dieser Beobachtungen war vom J. 1775 bis 1778 in Diensten eines griechischen Bischofs in Kroatien, und wird vielleicht künftig ein größeres Werk über das noch so wenig bekannte Kroatien schreiben. S.

Verteilung der Ländereien vorgenommen, und eine gewisse Grundtaxe festgesetzt. Die Habsucht und der Geiz derjenigen, welche bei der Sache das meiste zu sagen hatten, bemächtigten sich gleich anfänglich der besten und größten Grundstücke: sie wandten die von der Landesregierung zum Besten des Volks ihnen anvertraute Gewalt nur dazu an, dasselbe willkürlich zu unterdrücken und zu plündern. Die Gerechtigkeit ward an die Meistbietende verkauft, und der Untertan mit unzähligen FronDiensten überladen. Ein solches Betragen mußte die wilden Gemüther der Einwohner, welche, durch den Haß des deutschen Namens bereits aufgebracht, keinen Zügel leiden wollten, vollends zum Aufrur reizen. Ein Theil derselben empörte sich in verschiedenen Gegenden öffentlich. Man weigerte sich, die neuen Auflagen zu entrichten, berief sich auf die alten Landesrechte und Freiheiten, und verfluchte vornämlich die willkürlichen Unterdrückungen dieser kleinen Tyrannen. Die Gesetze wurden nicht mehr gehört: das Verlangen, sich an ihren Peinigern zu rächen, bemächtigte sich aller Gemüther; und viele derselben wurden auf die grausamste Art ermordet. Dies geschah am 23 Jan. 1755. Die Folgen dieses Aufrurs fingen an, schrecklich zu werden; als der damalige Illyrische Erzbischof *Nenadorich*, der durch die Klugheit seiner Aufführung, und noch mehr durch das Beispiel eines strengen und gottesfürchtigen Wandels, eine unumschränkte Gewalt über den Willen seiner GlaubensGenossen erlangt hatte, sein Ansehen, zur Herstellung des Friedens und der öffentlichen Ordnung, mit glücklichem Erfolge anwandte. Ich übergehe die einzelnen Umstände dieser und einiger andern Empörungen mit Stillschweigen, und begnüge mich anzumerken, daß der geistliche Despotismus wieder aufbaute, was der politische niedergerissen hatte: ein Beweis, daß jener über die Seelen noch unumschränkter, als dieser über den Leib, herrsche; und daß große Uebel unter gewissen Umständen ein großes Gut hervorbringen können. Nach diesem Zeitpuncte war man beflissen, an der Gesittetma-

Mung der Einwohner und der Verbesserung der Landwirtschaft ernstlich zu arbeiten: und von dieser Periode datirt sich eigentlich die Menge politischer Entwürfe, Anstalten, Abänderungen, Verbesserungen, welche der Regierung so theuer zu stehen kommen, und bisher ohne Erfolg geblieben sind.

Das Karlstädter Generalat besteht in einer ununterbrochenen Kette von Gebirgen, welche sich von Osten gegen Bosnien, von Mittag gegen Dalmatien und das adriatische Meer, erstrecken. Der Boden ist fast durchgängig sandig und trocken; die Grundstücke, welche in die Klasse der fruchtbarsten gehören, haben selten über 10 Zoll im Durchschnitt gute Erde. Fünf Sechsteile Lands ungefer sind mit Waldungen eingenommen; wonebst noch viele bergichte Gegenden anzutreffen sind, welche etliche Meilen weit mit Farenkrout, dessen sich die Einwohner anstatt des Düngers bedienen, bewachsen sind. Es ist zu vermuten, daß sich ansehnliche Bergwerke im Lande befinden; nachdem man bereits in einigen Gegenden etliche, obgleich nicht sehr reichhaltige Gold- und SilberStoffen, Zinnober, und Eisen, gefunden hat.

Es ist außer Karlstadt, welches gleichfalls nur den Namen einer Stadt und GränzeFestung füret, nicht ein einziger beträchtlicher Platz anzutreffen. Die Dörfer, deren etliche zusammen allemal eine Compagnie ausmachen, sind ohne Ordnung zerstreut, die meisten Häuser weit von einander entlegen, und den Wohnungen der Wilden vollkommen ähnlich. Ein Zimmer, worinn weder Fenster, noch Ofen, noch Betten, noch sonst einiges Hausgeräthe, anzutreffen, und ein Vorhaus, dienet sowol den zahlreichsten Familien, welche sich oft über 30 Köpfe belaufen, als dem Vorsten- und Federvieh, zur Wohnung. Ein solches Volk, welches keine als blos tierische Bedürfnisse hat, ist natürlich träg, und ein Feind der Arbeit. Die beschwerlichsten Verrichtungen des Feldbaus werden gemeiniglich den Weibern überlassen. Die Männer, welche einen natürlichen Hang zum Soldaten-

Stan-

Stande, und lediglich zu solchen Beschäftigungen haben, welche mit jenen in einer Gemeinschaft stehen, begnügen sich, ihre Wachen zu tun, und alsdann müßig zu gehen. Daher kommt es, daß ihre Lieblingsleidenschaft der Raub ist, welchen sie als Mittel ansehen, das Leben ohne Arbeit zu erhalten. Der Anblick und die Hoffnung der Beute macht in ihren Unternehmungen die größten Gefahren verschwinden. Sie sind überdem von einer starken Leibesbeschaffenheit, schlau, herzhafft; geschickt, Hunger, Hitze, Kälte, und überhaupt alle Ungemächlichkeiten des Kriegs, zu ertragen. Sie heiraten sehr jung, gemeinlich in dem 15ten oder 16ten Jahre ihres Alters; wobei nur der Eigennuß der Eltern zu Rat gezogen wird, und die Mädchen an die Meistbietenden verkauft werden.

Ich habe bereits angemerkt, daß die Regierung zur Gesittetmachung der Einwohner dieses Landes, zur Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, zur Einrichtung eines Handels, und Erweiterung des NarungsStandes, seit vielen Jahren verschiedene Anstalten gemacht, und die größten Unkosten, doch ohne Nutzen, angewandt hat. Man gab sich bisher alle Mühe von der Welt, einige Veränderungen in der Kleidung der Einwohner einzuführen, die Landessprache durch Errichtung deutscher Schulen in Abgang zu bringen, die Gemeinschaft mit den türkischen Untertanen, so viel möglich, zu vermindern: und damit glaubte man das Volk gesittet zu machen. Man hat ökonomische Aufseher, deren die meisten nicht den mindesten Begriff von der LandWirtschaft haben, aufgestellt. Zur Verbesserung des Ackerbaus sind die allgemeinen Mittel ohne Wal, ohne Anordnung, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit in besondern Eigenschaften des Bodens, zur Ausübung vorgeschlagen worden. Man redet unaufhörlich von Düngung der Felder; da doch die Wiesen, welche dem HornViehe das Futter geben, und die Erziehung des Dungs befördern sollten, sich in dem elendesten Stande befinden. Man überhäuft die

Offi.

Officiere mit Befehlen, welche sie, theils wegen der Menge solcher Gegenstände, die ihnen gänzlich fremd sind, nicht vollziehen können, theils aus Unachtsamkeit vernachlässigen. Man wechselt die commandirenden Generale, welche gemeiniglich Länder zu verwüsten besser, als einzurichten und anzubauen, gelernt haben, zu der Zeit ab, da sie sich durch eine längliche Kenntniss des Landes in den Stand gesetzt haben, einige nützliche Verbesserungen zu treffen. Es sind bequeme Strassen angelegt, welche, da sich die Einwohner der Packpferde zur Fracht bedienen, nicht besaren werden. Es ist eine Waldordnung festgesetzt, es werden ForstAufseher gehalten: man hat erstneulich die dem jungen Holze schädliche Ziegen, ohne Unterschied der Gegenden, mit dem größten Nachtheile des Volks ausgerottet; indessen daß die besten Stämme in den ungeheuren Wäldern ungenützt verfaulen. Es werden jährlich große Summen in das Land geschickt, welche größtentheils für Wein in das Dalmatische Gebiet verschleppt werden. Man stellt alle Jare die mühsamsten und unrichtigsten Berechnungen über das Verhältniß des Nahrungs- und VerzerungsStandes an, ohne dadurch etwas mer, als einen widerholten Beweis von dem Mangel und der Dürftigkeit der Einwohner, zu erhalten. Es hat sich dieses Jar, bei Vergleichung der Bevölkerung mit der Masse der LandesErzeugnisse, gefunden, daß nur allein in dem Bezirke zweier Regimenter, über 300000 Megen Getreid zum Unterhalt des Volks felen. Anstatt auf wirksame Mittel zu denken, diesem Unheile abzuhefeln, brgnüget man sich, es durch unfruchtbare Vorkerungen zu bemänteln: um das Ansehen zu haben, als ob man solches zu Herzen nâme, und dem Volke eine Erleichterung zu verschaffen, aufrichtig bemühet wäre. Diejenigen, welche von dem Geiste und den Grundsätzen der Handlung, nicht den mindesten Begriff haben, sagen: die Einwohner müssen den Mangel der MißJare durch Trafik und Industrie ersetzen; als ob diese das Werk eines Augenblicks wären, und auf unsern Wink entstünden. Andre, welche ei-

nen

uen kürzern Weg zu nehmen glauben, behaupten: man müsse den GränzSoldaten Gold geben, weil solche mit den übrigen KriegsVölkern gleiche Dienste tun; hiedurch würden jährlich ansehnliche Summen in das Land fließen, die Arbeitsamkeit belebt, und den Bedürfnissen der Einwohner auf einmal geholfen werden. Diese Menschen, denen die HilfsQuellen und die Bedürfnisse eines Stats, gänzlich unbekannt sind, bilden sich ein, daß sich unter den Händen des Fürsten alles in Gold verwandle, und daß in der bürgerlichen Gesellschaft, mit der Beschüzung derselben wider auswärtige Feinde, schon alles getan sei. — Ich übergehe die verschiedenen Entwürfe, deren man sich bisher zur Verbesserung dieses Landes bedienet hat; und begnüge mich, die HauptUrsachen aufzusuchen, welche jene vereitelt haben, und zugleich einige Mittel anzuzeigen, die mir geschickt scheinen, den künftigen Unternehmungen einen glücklichen Ausschlag zu geben.

Es verhält sich mit den politischen wie mit gewissen körperlichen Krankheiten. Da wo die ganze Masse des Geblüts von einem schleichenden Gifte angesteckt ist, muß der Kranke zu innerlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen; die äußerlichen dienen weiter zu nichts, als das Uebel zu bemänteln, die Gefahr des Ausbruchs zu vergrößern, und den Tod zu beschleunigen. Laßt uns einen Blick auf die Sitten des Landes werfen. Dieses Volk besaß, vor den Zeiten der Reform, die Tugenden und Laster eines wilden Volks: Redlichkeit, Gastfreiheit, Bereitwilligkeit einander beizustehen; LeibesStärke, Kühnheit, und ein kriegerischer Geist, auf einer Seite; die tiefste Unwissenheit, Aberglauben, Trunkenheit, Rachgierigkeit, Abscheu vor der Arbeit, ein entschiedener Hang ihre Nachbarn zu beunruhigen und zu plündern, auf der andern: dies waren damals die charakteristischen Züge einer rohen und wilden Nation. Jetzt ist sie mit Fremdlingen vermengt, welche, da sie anfangs gekommen sind, jene zu bilden und zu unterrichten, ihr den Geschmack der alten Tugenden benommen, und sie mit allen Lastern gesittet

ter Völker angesteckt haben, ohne sie die Tugenden derselben durch ihr Beispiel zu lernen. Mistrauen, Verstellung, und Betrug, sind in die Stelle der alten Einfalt getreten; die ehemals so heiligen Rechte der Gastfreiheit, sind in den abscheulichsten Geiz, und in eine unbarmherzige Unempfindlichkeit, ausgeartet; ihr Mut, den vormals der Haß des türkischen Namens, die Hoffnung der Beute, und die natürliche Wildheit ihrer Sitten, unterhielten, wird sich in dem Maße verlieren, in welchem sie die Furcht zum Gehorsam gewöhnen, und der Mangel entkräften wird. Es ist kein Verbrechen so groß, welches, wenn es von der Hoffnung eines geringen Vorteils begleitet, und von der Furcht der Strafe entfernt ist, nicht verübet würde. Es war eine Zeit, da man diejenigen, welche eine lange Liste erschlagener Türken und verübter Räubereien aufweisen konnten, mit dem Namen beherzter Leute (in der LandesSprache, der Helden) beehrte: weil eine solche Liste, eben wie bei den Wilden in NordAmerica das abgeschnittene HirnFell ihrer gefangenen Feinde, als ein Beweis der Stärke und des Muts, d. i. solcher Eigenschaften angesehen ward, welche bei rohen Nationen vorzüglich in Betrachtung kommen. Die Zeiten und die Umstände haben sich nachgehends geändert: es ward verboten, über die Gränze des Reichs zu treten, und daselbst Feindseligkeiten auszuüben. Aber das Verlangen, sich ohne Arbeit zu nären, die Trägheit, die Liebe zu einem unstillen Leben, haben sich unter einem großen Teil Einwohner erhalten: und die Folge davon ist, daß die Räubereien, welche vordem auf türkischem Boden ausgeübt wurden, jezt das Land beunruhigen. Da wo die Menschen so sehr unwissend sind, daß sie gar keinen Begriff der Sittlichkeit mit ihren Handlungen zu verbinden wissen; ist selbst der Name des Gewissens unbekannt. Die Furcht vor dem Rade und Schwerte vertreten bei den meisten die Stelle einer sittlichen Richtschnur, wornach sie ihre äußerliche Aufführung einrichten. Für die geheimen Verbrechen, glauben sie, einen mer als hinlänglichen

then Ersatz durch die Fasten zu tun. In dem Fasten besteht ihr Gottesdienst: die Fasten sind ihre größte Tugend; so wie, dieselben zu brechen, in ihren Augen das abscheulichste von allen Lastern ist. Man hat kürzlich ein Beispiel gesehen, daß der Anführer einer RäuberBande, von den Seinigen selbst, welche sich aus Mord und StrassenRaub nichts machten, getödtet worden, weil er an einem FastTage, bei Ermangelung des Wassers, seinen Durst mit Milch gelöscht hatte.

Alles was ich von der Unwissenheit und rauhen GemüthsArt des Volkes gesagt habe, läßt sich ohne Ausnahme auf den größten Teil derjenigen anwenden, welche bestimmt sind, das Volk zu unterrichten: ich meine die Geistlichen. Im Schoße der Unwissenheit aufgewachsen; von dem tierischen Triebe eben wie der gemeine Mann regiert; den Meinungen und Vorurteilen, welche von Geschlecht zu Geschlecht auf sie hinüber gepflanzt worden, bis in den Tod getreu: glauben sie, alle zum Priestertum erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, wenn sie lesen, schreiben, und die gewöhnlichen KirchenGebete absingen können. Die Anstalten, welche zur Regulirung der illyrischen Geistlichkeit gemacht worden sind, werden so lang unvollkommen und fruchtlos bleiben, als man nicht dem Uebel bis zu seiner Quelle entgegen gehen wird. Man bleibe bei dieser Betrachtung stehen, und urtheile, ob es, bei einem allgemeinen Mangel an sittlichem Unterrichte, welcher eine Folge der Unwissenheit der Geistlichkeit ist, wol einem Volke möglich sei, sich aus dem Stande der Wildheit zu schwingen. Der schlechte Erfolg aller Masregeln, die man bisher hiezu erwälet hat, ist ein unwidersprechlicher Beweis ihrer Unzulänglichkeit. Aber es ist ein nicht seltener Fehler der Statsflugen, daß sie gewisse Mittel nur darum übersehen, oder aus Geringschätzung verwerfen, weil sie zu einfach und allgemein sind; oder endlich, daß sie die Hauptsache nichtwürdigen NebenAbsichten opfern. Die Sitten, Neigungen, und Gebräuche eines Volks, sind größtentheils in seiner Moral und Religion gegründet: und von die.

dieser muß die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten, als dem ersten und einfachsten Grundsatz, hergeleitet werden. In der That, zur Umbildung der Einwohner dieser Gegenden, ist kein kräftigeres Mittel, als die Religion. Die Geschichte gibt uns tausend Beispiele, mit welchem Vortheile die Gesetzgeber aller Zeiten sich derselben bedienet haben, ihre Gesetze zu heiligen, und unverbrüchlicher zu machen. Die Religion ist es, welche die wilden unbändigen Gemüther zäh und gelehrt macht: der Einfluß ihrer göttlichen Lehre öffnet den Empfindungen der Menschlichkeit den Weg zum Herzen, und breitet sich über alle bürgerliche Handlungen aus.

Man mache sich also die Verbesserung der Geistlichkeit zum Hauptgeschäfte. Man ziehe sie endlich aus dem erbarmungswürdigen Zustande der Unwissenheit, in welchen sie der Mangel an Schulen, und überhaupt aller zur Bildung des Verstandes und Herzens nötigen Mittel, leider versetzt hat. Man erfülle endlich den immerwährenden Wunsch und die so oft widerholte Bitte der Illyrier, diesem Unheile durch Einrichtung einer Klerikalschule abhelfen zu dürfen. Man gebe der Stimme der Billigkeit und Duldung Gehör! man lasse sich durch die unbarmherzigen Ratschläge fanatischer Heuchler, welche ihre eigennützigen Absichten unter der Decke der Andacht und Orthodorie verstecken, nicht länger verführen. Das bisherige LieblingsSystem der theologischen Union, welches nur dazu gedienet hat, die Gemüther zu entzweien, hat den Keim der heilsamsten Entwürfe erstickt. Warum feret man denn die Ordnung um? warum will man aus einem wilden Volke früher Orthodoxen als Menschen machen? Und welchen Vortheil verspricht man sich endlich davon, daß man für bares Geld Proselyten wirbt, und in einem Lande, woselbst keine Art von Handel getrieben wird, die Meinungen und den Glauben der Menschen zu einer Ware macht? Dieses Volk, welches die größte Achtung für seine Geistlichkeit, und einen blinden Gehorsam für die Aussprüche derselben, hat, wird sich nach dem Maße
auf

aufflären, als diese in den Stand gesetzt seyn wird, dasselbige zu unterrichten. Ja ich getraue mir zu sagen, daß die Ermanungen und das gute Beispiel eines geschickten Priesters unter dieser Nation, mer auszurichten vermögen, als alle Obrigkeitlichen Befehle und alle politische Anstalten. Diejenigen Anstalten, welche eine glückliche Veränderung der Sitten bei den Einwohnern zum Gegenstande haben, müßten daher ihren Anfang mit der Eröffnung einer KlerikalSchule nehmen: daselbst würde eine verhältnismäßige Anzahl junger Leute, die sich dem Priestertume widmeten, auf Kosten der Nation erhalten, und die zum Unterrichte des Volks nötigen Kenntnisse erlangen, um sich zu allen Verrichtungen der Seelsorge geschickt zu machen.

Ich würde mich zu weit von meinem Gegenstande entfernen, wenn ich den Einwurf beantworten wollte, welcher wider den Nutzen einer solchen PriesterSchule gemacht wird. Diese Unwissenheit, diese Wildheit der Sitten, sagt man, sind geschickt, den Gehorsam und den natürlichen Mut eines Volkes zu unterhalten, das vorzüglich zu den Verrichtungen des Kriegs bestimmt ist: mer Einsicht und Kenntnis würden die Bedürfnisse desselben zu sehr vervielfältigen, in den Gemütern das Verlangen nach einem gemächlichen Leben, und mit diesem einen Hang zur Weichlichkeit erwecken. Die Furcht scheint von einem falschen Begriffe herzurühren; da man die Gesittetwerdung eines Volkes, mit der Ueppigkeit einer verfeinerten LebensArt, vermengt. Die Geschichte beweiset, daß ein SoldatenVolk zugleich eine große Tapferkeit, einen gesunden Verstand, und ein menschliches Gefühl, besitzen kan: und überhaupt scheint es, daß der Einfluß eines rauhen HimmelsStrichs, die politische Lage des Landes, und die Unfruchtbarkeit des Bodens, allein hinreichend sind, der Weichlichkeit und dem Pracht den Eingang in diese Gegenden auf ewig zu verschließen.

Der zweite Gegenstand, welcher jetzt einen mächtigen

gen Einfluß, nicht nur auf die Sitten der Einwohner, sondern auf alle ihre häußlichen Berrichtungen hat, ist die Zusammenziehung der zerstreuten Häuser in Dorfschaften. Hiedurch würde nicht nur der sittliche Unterricht des Volks, und der Kriegsdienst, unendlich erleichtert; sondern es würde auch das Beispiel einiger fleißigen HausWirte den übrigen zur Aufmunterung dienen, und einen WettEifer erregen, welcher durch ausgesetzte Belohnungen angefacht werden müßte. Nach und nach könnte eine LandPolizei, welche auf die übrigen Umstände passen müßte, nebst denjenigen Handwerkern eingeführt werden, die den Landmann mit dem unentbehrlichen Feld- und HausGeräte versehen.

Da dieses Volk seine besondere Bestimmung von der politischen Lage des Landes erhält; und es gar nicht darum zu tun ist, dasselbe reich zu machen, sondern vielmehr nur vor dem Mangel zu beschützen: so müssen die Erleichterungsmittel des NahrungsStandes mer in dem Innern des Landes, als anderswo, gesucht werden. In diesen Gegenden, welche überhaupt mer der Viehzucht, als dem Ackerbau, günstig zu seyn scheinen, würde die WiesenPflege die vorzüglichste Aufmerksamkeit verdienen. Durch die Vermehrung des Viehes, würde man, nebst vielen andern Vorteilen, auch diesen erhalten, daß man die Ackerfelder besser zu bestellen, und denselben durch den Dünger einen höhern Grad der Fruchtbarkeit zu geben, in Stand gesetzt würde.

Die OekonomieAufseher, welche nicht aus dem SoldatenStande, sondern aus dem Mittel geschickter und erfarnen LandWirte, zu wählen wären, hätten die Eigenschaften und die Urbarkeit des Erdreichs zu untersuchen, die Versuche zur Verbesserung anzustellen, das Volk in den verschiedenen Theilen der LandWirtschaft zu unterrichten, den Fleißigen von Zeit zu Zeit Belohnungen und Preise auszu-
 teilen. Die Abneigung, welche die Menschen gemeiniglich wider Neuerungen haben, rüret daher, weil dieselben entweder in der That schädlich sind, oder weil ihr Nutzen nicht hin-
 länglich

länglich bewiesen ist. Hat man einmal das Vertrauen des Volks, durch die Ueberzeugung, daß man dessen Vorteile aufrecht zu Herzen neme, gewonnen: so wird eine allgemeine Folgsamkeit, und ein großer Eifer in der Nachahmung, an die Stelle der gewöhnlichen Weigerungen treten.

Aus den angestellten Vergleichen der Bevölkerung mit der Masse der LandesErzeugnisse, ist leicht zu ersehen, daß jene mit diesen in einer großen Ungleichheit stehe. Es scheint, daß der berufene Grundsatz der Bevölkerung, in Beziehung auf dieses Land, eine große Ausnahme leide. Allerdings ist es war, daß in der Menge der Einwohner das Leben und die Stärke eines Stats besteht. Aber dieser Grundsatz läßt sich eben so wenig ohne Einschränkung behaupten; als es gewiß ist, daß die Vollblütigkeit dem Körper tödlich seyn könne, obwol das Blut die Quelle des Lebens ist. Man sollte den Begriff der Bevölkerung von demjenigen einer bloß physischen Zeugung unterscheiden. Da wo die Menge der Einwohner das Ebenmaaß mit dem Ertrag des Landes übersteigt; und dieser Abgang an Lebensmitteln nicht durch den Fleiß und die Emsigkeit der Einwohner ersetzt wird; oder vermög ihrer Regierungsform, Lage, und andrer Umstände, nicht ersetzt werden kan: ist eine große Bevölkerung nicht nur kein Vorteil, sondern zieht sogar die böse Folge nach sich, daß durch eine zu weit getriebene Zerstückung der Ländereien, eine allgemeine Dürftigkeit verursacht, und das Land mit einer Menge überschüssiger und angenärter Menschen angefüllt wird, welche in gesitteten Ländern ihre Zuflucht zum Mitleiden, unter rohen Völkern aber zur Gewalt, nehmen. Darum findet man in einigen deutschen Landschaften mer Bettler, in Kroatien hingegen mer Diebe und Räuber: dort geht die Armut furchtsam von Thür zu Thür, die Reichen durch Bitten zum Beistande zu bewegen; hier nimmt sie ihre Bedürfnisse mit bewaffneter Hand, und bedienet sich einigermaßen des Nothrechts. — Was aber von der Zerstückung der Ländereien gesagt worden: das läßt sich auf diese Gegen-

den vollkommen anwenden. Man behauptet, daß sich die VolksAnzahl daselbst, seit 30 Jahren, wenigstens um $\frac{1}{3}$ vermehret habe. Dasjenige Grundstück, welches ehemals zum Unterhalt einer Familie von 8 oder 10 Köpfen kümmerlich zureichte, soll jezt, da sich doch in den übrigen Umständen nichts geändert hat, einer Familie von 20 und mehr Personen Nahrung geben. Alles scheint hier auf zwei Fragen anzukommen: Will man die jetzige mit dem LandesErtrag ungleiche Thal der Einwohner, im Lande selbst erhalten? Oder, will man das Land von überflüssigen Essern reinigen, und den Ueberschuß unbeschäftigter Leute anderswo nützlicher gebrauchen? In dem 1sten Falle ist es unumgänglich nöthig, daß eine große Veränderung in den Meinungen und Gebräuchen, in der LebensArt der Einwohner, und selbst in der GrundVerfassung des Landes, geschehe. Denn es käme darauf an, ein Volk, welches jezt lediglich für das Kriegshandwerk einige Achtung hat, in zwei Klassen zu teilen, und gleichsam mit einem zweifachen Geiste, des Kriegs und der Handlung nämlich, zu befehlen: so daß einer Seits die Gränze des Reichs in Sicherheit erhalten, andrer Seits aber dem Handel ein Weg geöffnet, und der NahrungsStand erweitert werde.

Diesen Unternehmen scheint die Lage des Landes gegen die MeerSeite, der in Slavonien und Syrmien herrschende große Ueberfluß des Getreides, die Leichtigkeit der Fracht durch die natürliche Vereinigung vieler Flüsse zu Zeng, bereits angefangener Strassenbau, ungemein günstig zu seyn. Nur müßte man die Einwohner, welche sich jezt der PackPferde zur Fracht bedienen, an den Gebrauch der Wagen und eines ordentlichen FurWerks gewöhnen. Der Handel der GränzEinwohner würde aber hauptsächlich in der WiederAusfuhr bestehen: nämlich der in den benachbarten Provinzen befindliche Ueberfluß an Getreid und Tabak, würde nach der MeerSeite geführt, und jene hinwieder mit MeerSalz versehen werden. Vielleicht könnte man aus den ungeheuren Waldungen noch
den

den Vorteil einer ActivHandlung ziehen; wenn ein Teil derselben zum Schiffbau genützt, und an die benachbarten Seerplätze verhandelt würde. Bereits oben ist angemerkt worden, daß jährlich ansehnliche Geldsummen außer Landes gehen. Im J. 1776 hat sich aus den ZollRegistern, unter andern, ergeben, daß allein aus dem Duguliner Regiment, über 30000 fl. für Wein nach Dalmatien geschleppt worden. Dieser Verlust, welcher ohne Hoffnung einer Rückker jährlich wiederholt wird, und sich im Bezirk dreier Regimenter, die sich mit Dalmatischem Wein versehen, ungefer auf 100000 fl. alle Jare beläuft, ist eine von den vornehmsten Ursachen, daß die größten Geldsummen, ohne Zeit zum Kreislauf zu gewinnen, eben sobald aus dem Lande verschwinden, als sie daselbst ankommen. Diesem Uebel wenigstens einiger massen zu steuern, würde es heilsam seyn, dem Slavonischen und Ungrischen Wein den Eingang in die Gränze zu öffnen, und anstatt die Einfuhr desselben durch Zölle zu hemmen, durch Befreiungen und vorteilhafte Bedingungen zu begünstigen. Hiedurch würden nicht nur die beträchtlichen Summen, welche sich jährlich in Dalmatien als in einem Abgrunde verlieren, im State erhalten, sondern auch noch ein Teil der Gränze Einwohner mit der Fracht nützlich beschäftigt werden können.

Wollte man, anstatt dieses Unternemens, dessen Ausföhrung eine lange Zeit erfordert, und unendlich vielen Beschwerlichkeiten unterworfen ist, lieber das Land von den müßigen Eßern befreien, und ein Ebenmaaß der VolksAnzal mit dem LandesErtrag herstellen: so würde man eine verhältnißmäßige Anzal junger unverheirateter Leute (wobei die Frühzeitigkeit der Ehen vorgängig durch ein Gesetz eingeschränkt werden müßte), aus dem Lande föhren, dieselben in andre Provinzen der Monarchie verlegen, ihnen den gewöhnlichen KriegsSold reichen, und sie nach einer bestimmten Zeit in ihre Heimat zurückschicken, woselbst sie von dem Nachwachse der Jugend abgelöset werden müßten. Der Vorteil einer solchen Anstalt scheint gar nicht zweideutig zu seyn. Außer daß dieses Mit-

tel einfach ist, und auf die Bestimmung des Volks und gegenwärtige GrundVerfassung des Reichs genau passet: so würde diejenige Mannschafft in wärender Zeit ihres auswärtigen Aufenthaltes, eine nützliche Veränderung in ihren Meinungen und Sitten leiden, die herrschende Sprache erlernen, durch den Fleis und das Beispiel fremder Nationen zur Nachahmung gereizt werden, auch bei ihrer Rückker in ihr Vaterland in den Waffen geübt, und zu den landesherrschaftlichen Verrichtungen unendlich geschickter, seyn. Die Furcht, daß das durch die Gränze zu sehr von Volke entblößet, und in Gefahr gesetzt seyn würde, verschwindet bei der Betrachtung, daß durch die jährlichen Auswanderungen bisher der WehrStand keinen Nachteil gelitten hat. Zudem schränke ich alles nur auf denjenigen Teil des jungen Volks ein, welcher jekund großenteils mit Hütung des Viehes beschäftigt ist. Es herrschet nämlich in diesem Reiche eine Gewonheit, welche angemerkt zu werden verdient. Jedes Haus zalet eben so viele Hirten, als es Gattungen von Vieh unterhält: ja, die Zal der Hirten erstreckt sich, im Bezirke einer jeden Compagnie, auf einige 100.

Wenn man die Zusammenziehung der Häuser und Dörfer, und die Einfürung gemeinschaftlicher HutWeiden, vorausgesetzt: so kan gar nichts im Wege stehen, die ViehHeerden etlichen Hüttern der ganzen Gemeinde anzuvertrauen. Wie nützlich könnte alsdann die Jugend gebraucht werden, welche jezt ohne Unterricht und Bildung, gleich dem Viehe, zwischen den Heerden in Unwissenheit aufwächst.

Ich schließe diese Betrachtungen mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß der Menschlichkeit endlich ein Weg in Kroatien geöffnet, diesem armen und nützlichen Volke eine Erleichterung beschaffet, und jede Absicht eines großen und weisen Fürsten, der alle seine Untertanen, ohne Unterscheid der Religion, glücklich zu machen sucht, vollkommen erfüllt werden möge.

66.

Rechtliches Gutachten

in Sachen des Medicinae Candidaten *Chaver* zu Münster,
wider den MedicinalRat *Wirtensohn* daselbst; erteilet vom Kur-
kölnischen MedicinalRat in Bonn den 8 Jul. 1782,
publicirt im Collegio Medico in Münster
den 27 Jul. 1782.

Münster, 20 Aug. 1782. "Ewr. bedienten † sich der Freiheit, in Ihrem — Briefwechsel Heft 53 S. 302, etwas zu sagen über einen RechtsHandel in Münster. — Das Publicum ist nun ganz einseitig in Ihrem Briefwechsel unterrichtet: wünsche daher nichts seulicher, als daß solches auch von der andern der Lage der Sachen völlig unterrichtet werde. Wenn also die Freiheit, die Ewr. sich bedienet †, noch nicht zur Sklaverei* geworden: so hoffe, Ewr. werden beigeheudes EndUrteil, mit den Anmerkungen*, in Dero — Briefwechsel auch abdrucken lassen; bis ein authentischer Auszug (der fertig liegt) aus diesen ProceßActen verlangt und abgedruckt wird. Das Publicum soll Richter seyn; daher muß es auch alles wissen, was zur Sache gehört, wenn das Urteil gerecht seyn soll.

N. E. Noch muß ich anmerken, daß die juristischen Beisitzer des Coll. Med. eben so gesprochen, als jetzt von der unparteiischen Facultät gesprochen ist: und dieses macht ihnen Ehre.

Wenn Ewr. mal Belieben tragen, den ganzen Proceß in Acten zu lesen: so können Sie Sich an das C. M. adressiren; es wird sich eine Freude daraus machen, auswärtigen Gelehrten hiemit dienen zu können.

Geschichte.

Als im Jan. 1781, der unter der LeibGarde.gestandene
Hr. von *Wiedenbruck*, nach einer kurze Zeit angedauerten
A a 4 Krank.

†* Das Urteil folat nachher wörtlich: so weit ich es nämlich, aus der erbärmlich = felerhaften Kopei, habe dechiffriren können. — Aber die Anmerkungen? Sie enthalten 1. einiges, was

Krankheit¹ verstarb: so wurde dem MedicinalRat *Wirtenson*, wegen Behandlung dieses Kranken, verschiedenes zur Last gelegt. Der Körper des Entselten wurde geöffnet². Bei dieser Section waren mehrere Aerzte und Wund Aerzte, unter andern auch gemeldeter Med. Rat *Wirtenson*, Med. Rat *Fries*, und der Candidatus Medicinae *Chavet*, gegenwärtig: die ware Ursache des Todes aber wurde nicht entdeckt. Die Aerzte und Wund Aerzte gingen also auseinander, und waren der MRat *Fries*, und der Candidatus *Chavet*, nebst einigen Chirurgen, anwesend; als letzterer³ diese oder ähnliche Worte ausrief: was Tausend hat er da für schwarze Flecken auf dem Hintern? Der MR. *Fries* besah den Körper noch einmal. Da ihm aber der Wund Arzt *Krauthausen* bedeutete, daß an solchen Orten der Verstorbne sich gekraßt hätte; so versetzte jener: das kan wol seyn. Diese letzte Beobachtung, und die schon vorhin gegen den Rat *Wirtenson*, wegen Behandlung des Kranken, ausgestreute Beschuldigung⁴, veranlaßten, daß verschiedene Zeugen

was dem Leser bereits aus oben Briefwechf. 53, S. 302—330, bekannt ist: 2. vieles, was gar nicht zur Sache gehört: 3. mit unter sehr platte, eckelhafte, BonsMots, die sich zum Theil wol gar zu Injurien qualificiren ließen. Und ein Ungenannter bietet mir so was zum Drucke? Und drohet vorläufig, mich für einen Sklaven zu erklären, wenn ich sie nicht drucken liesse? — Wir haben sehr verschiedene Begriffe von Freiheit und Sklaverei. Habe ich von diesen Anmerkungen, wesentliche, sachdienliche, unbeleidigende Stellen ausgelassen: so straffe er mich dafür, und lasse solche in extenso "anderwo" drucken. S.

4. Woher die Beschuldigungen entstanden? *Wirtenson* war RegimentsChirurg; *Fries* CompagnieChirurg, hier legte er nun den ersten Grund zu seinen Wissenschaften, und profitirte so viel, daß der Minister ihn auf LandesKosten nach Strassburg sandte. Als ein guter Wund Arzt und Geburtshelfer kam er wieder, dankte den MilitärDienst ab, wurde Professor,

gen abgehört', und dem MRat *Wirtenson* sichere Frag-
 A a 5 Stü

for, reiste noch einmal auf 1 Jar nach Berlin, und trat nun seine Professor Stelle an. — Er konnte aber mit seinem Einkommen nicht auskommen, und suchte also bei der Garde als OberWundArzt anzukommen. Um den R. W. zu verdrängen, war keine schönere Gelegenheit, als die schwarzen Flecke

Ueberhaupt ging der Plan des F. und Ch. dahin, den R. W. seiner Dienste als OberWundArzt bei der Garde und dem Lippischen Regiment so müde zu machen, daß er des Dienstes entsagen sollte: und dann wäre Pr. Fr. OberWundArzt bei beiden geworden. (W. merkte diesen Plan früh genug, und ließ sich schon vor 8 Jaren dem GarnisonsMedico adjungiren). Daher sagte er dem Minister so viel von der Nachlässigkeit bei der Kur des v. *Wiedenbrück* vor; welches den Minister bewog, die Section zu veranstalten Anon.

5. Den 8 Jan. gab der Minister folgendes Promemoria dem Coll. Med. ein:

Da der Tod des Hrn. v. *Wiedenbrück*, und die Entscheidung der Frage, ob derselbe in seiner Krankheit vernachlässiget worden, oder nicht? in den Succès aller unser MedicinalAnstalten einen ganz besondern Einfluß hat: so sehe ich mich genötigt, diesen Vorfall aufs genaueste untersuchen zu lassen. Ich überschicke des Endes dem Hrn. GeneralMajor von *Wenge* die darauf gerichteten FragStücke hiebei, und ersuche Hochdieselbe, so bald als möglich, alle diejenige, so von dem Vorißall Kunde haben können, darüber vernemen und abhören zu lassen. Ich sagte zwar dem Hrn. General gestern, daß man den Hrn. *Wirtenson* und auch den *Krauthausen* beim Verhör könnte gegenwärtig seyn lassen: ich habe aber meine Meinung geändert, und glaube vielmehr, daß ihre Gegenwart manchen hintern würde, die Wahrheit zu sagen, und diese beide folglich nicht hinzugelassen werden dürfen. Keinen Secrétaire, den Hrn. *Chavez*, werde ich aber dennoch hinschicken, aber bloß um die Fragen zu erklären, wenn dieselbe vielleicht, wegen Abgang medicinischer Kenntnisse, nicht recht eingesehen werden sollten. — Weil es hier sehr darauf ankommt, daß die wahre Beschaffenheit der Sache genau aufgedeckt werde: so muß ich den Hrn. General besonders bitten, denjenigen, welche das Verhör abhalten werden, und auch den andern unter sich, auf das nachdrücklichste zu empfehlen, daß sie sich aller Suggestion und Einredens enthalten. Dann ersuche ich auch den Hrn. General, die Recepte abzufodern, welche für den C. von *Wiedenbrück* verschrieben worden, und mir selbe zuzustellen. Münster, 8 Jan. 1780.
 F. Fürstenberg.

Im 2ten Promemoria vom 15 Febr. des Ministers, sagt derselbe N^o 3: Den

Stücke⁶ vorgelegt wurden. Dieser beantwortete solche schriftlich,

Dennoch ist aber die Krankheit tödlich ausgefallen: das muß doch wol eine Ursache gehabt haben? In wie weit das hier gemeldete zu warme Verhalten, während dem Eruptione-Fieber, die Krankheit hat verschlimmern können; das mag ich nicht beurtheilen. So viel sehe ich aber, daß hier nicht geschehen ist, was hätte geschehen müssen; und dieses so wol, wenn der Hr. W. entweder ein inflammatorisches Fieber, oder die Pocken-Krankheit, vor sich hatte.

S. 9. Ich habe bei diesem Vorfall die Untersuchung betrieben, weil es nicht der einzige ist, welcher mir war hinterbracht worden, wo es der Hr. R. W. an der nötigen Vorsorge, und an den ihm obliegenden Pflichten, solle haben fehlen lassen: doch ich ersur sie alle zu spät, oder zu unbestimmt, als daß ich sie hätte können untersuchen lassen.

W. widerlegte dieses in seiner Beantwortung dieses Pro-memoria am 29 März; hier sind seine Worte:

„Ich hätte nichts sehnlicher gewünscht, als daß des Hrn. Ministers Exc. in jedem Falle einer HochDemselben wider mich getauenen Anzeige, dieselbe sofort untersuchen zu lassen die Gnade gehabt hätten. Ich würde hiedurch im Stande gewesen seyn, den Ungrund derselben jedesmal zu zeigen: und ich würde auch zugleich dem widrigen Eindruck vorgebeugt haben, welchen diese heimliche Beschuldigungen bei Hochgemeldten Hrn. Ministers Exc. nach und nach bewirkt zu haben scheinen. Da mir aber hiezu jetzt leider die Gelegenheit genommen ist: so bleibt mir weiter nichts übrig, als daß ich mich zur Ablerung dieses Vorwurfs darauf berufe, daß ich nunmehr in das 15de Jar dahier in Diensten stehe, und mir nie, so wenig beim Regiment, als bei der LeibGarde, (wo ohnehin auf die genaue Ausübung des Dienstes sehr geachtet wird) der gerinaste Vorwurf über Versäumnis meiner obliegenden Pflicht gemacht worden sei.

Diesem fügte W. 2 Zeugnisse, eines vom Lippischen Regimente, das andre von der LeibGarde, bei, die ihn rechtfertigten. Vom Regimente kam, daß im RegimentsArchive nachgesehen worden, ob Klagen gegen den R. W. angebracht oder vorgekommen wären: und als sich dergleichen nicht nur nicht vorgefunden haben, sondern auch einstimmig referirt wurde, daß jedesmal, da Kranke beim Regiment und den Compagnien vorhanden gewesen wären, derselbe mit aller hinlänglichen Sorgfalt selbige bedient, die gehörigen Medicamente verordnet, und sonst theils selbst alles verrichtet 2c. 2c. Von der LeibGarde war das nämliche Zeugniß. — Nun konnte der Minister nichts weiter, kam in einem ganzen Jare nicht ins Collegium, wie auch der Director: nun ließ Fries drucken, und Wirtenson antwortete auch durch den Druck. Anon.

6. Die Fragstücke sind 104 an der Zal, und sollen ein ander-

lich, und vermutlich nicht ohne Einmischung einiger gegen den MR. *Fries* gerichteten Anzüglichkeiten. Hierauf machte dieser Gelegenheit, in einem den Verfolg sub *Lit. C* beiliegenden Impresso öffentlich zu verteidigen. Der MR. *Wirtenson* antwortete hierauf ebenfalls in einer sub *Lit. A* angelegten Druckschrift, worinn er zugleich das Fürstl. Collegium Medicum hierüber rechtlich zu erkennen bat.

In diesem Impresso finden sich auch unter andern folgende gegen den Candidat *Chavet* gerichtete Stellen: I. "daß die Exizienz der schwarzbraunen Flecken am Rücken und dem Gesäße, welche der MR. *Fries* und Cand. *Chavet* gesehen haben wollen, unwar sei; II. (*Lit. B* p. 469) daß der MR. *Fries* und Cand. *Chavet* ihn *Wirtenson* angeklagt oder denunciirt hätten, *ibid.* p. 33. sq.; III. daß letzterer in dieser Sache die Untersuchung mit angezettelt habe ⁷.

Letztgemeldeter *Chavet* sah diese Ausdrücke für Ehrenrührig an; und bat in einer, bei dem Collegio Medico am 10 Jan. 1781 übergebenen Vorstellung, daß, da er öffentlich durch den Druck verläumdete, und an seiner Ehre angegriffen worden, der MR. *Wirtenson*, nach Vorschrift des 74ten Gesetzes der Münsterschen Medicinalordnung, in die Strafe von 15 Rthlr., zugleich aber zu Leistung hinlänglicher Satisfaction schuldig, erklärt werden möchte ⁸.

Der Münstersche MedicinalRat communicirte diese Vorstellung dem R. *Wirtenson* ad excipiendum. Dieser bezog sich auf den 5ten Absatz der Medic. Ordnung, als in welchem dem Collegio Medico nur die Cognition über Aerzte

dermal, nebst einem ganzen kurzen Inhalt des Processus, aus vidimirten Acten gezogen, mitgeteilt werden Anon.

8. Ch. war damals nichts mer als Kammerdiener und Secrétaire beim Minister. Als eine NebenSache studirte er die Medicin, schrieb alle Hofmannische Schriften ab, und hatte noch nicht mal die medicinische Matrikel: wie konnte er nun als Arzt Genugthuung fodern? Anon.

te und WundAerzte nur in den Fällen aufzutragen sei wo diese, als Aerzte oder WundAerzte, durch Unachtsamkeit, Unwissenheit, Farlosigkeit, gefeilet hätten — ; er behauptet, daß dieses Gesetz nur solche Verläumdung zum Gegenstande habe, wodurch die medicinische Behandlung der Kranken, oder die Geschicklichkeit des Arztes in dem medicinischen Fach, getadelt würde: da also die ihm angeschuldigte Verläumdung dieser Art nicht sei, so bäte er, den Kläger abzuweisen.

Diese Einwendung suchte der Cand. Chavet dadurch zu beseitigen; daß er sagte, die von dem Beklagten gegen ihn angebrachten Beschuldigungen, seien bei und in dem Coll. Medico geschehen; das Coll. Med. habe diese, ja selbst die Bekanntmachung derselben, ohne Widerwillen angesehen, müßte ihm also dieserhalb Genugthuung verschaffen: seine Rechtfertigung, und des Beklagten Beantwortung, gehöre an jene Stellen, wo die Verunglimpfungen geschehen seien. Dieser nähere Antrag ginge dahin, daß die gegen ihn gerichtete Ausdrücke aus den Acten gelöscht, und durch den Druck widerrufen werden möchten.

Der Med. Rat Wirtenson hatte in seiner Exceptions-Schrift auch einfließen lassen, Kläger möchte sich nicht als Arzt qualificiren; und nur Injurien-Sachen wie diese, gehörten zum ordentlichen Richter. Kläger behauptete also hinnegegen Num. Act. II, daß nach der Münsterschen Med. Ordnung, keine Promotion zum Arzte erfordert, dieser Titel aber, da er die Arznei-Gelartheit 9 Jar lang, theils studirt, theils unter der Anleitung der Professoren Hofmann⁹ und Fries ausgeübt habe, ihm nicht abgesprochen werden könnte; mit Bezug auf eine Stelle der Medic. Ordnung, welche alle Medicina-Personen, in Ansicht ihrer treibenden Arznei-Wissenschaft und Kunst, und in den dahin gehörigen Sachen, dem Collegio Medico unterwirft, behauptet derselbe, daß der Gegenstand des Streits die schwarzbraunen Flecken seien, welche auf dem Rücken und Gesäße des verlebten

lebten von *Wiedenbrück* gesehen worden wären. Da nun hierüber keine RechtsGelerte urtheilen können, indem es auf die natürliche Beschaffenheit und Krümmung des Rückrads ankomme: so könne diese Sache, unter dem Vorwand einer InjurienSache, eben so wenig als jeder andere aus medicinischen Gründen zu entscheidende Handel, an den ordentlichen Richter verwiesen werden.

Nun hat auch bei dem Coll. Medico der Obrist von *Finck*, als Commandant des Gräfl. Lippischen Regiments, unterm 25 Jul 1781, mit Wiederholung der von Beklagtem *M.R. Wirtenson* angeführten Gründe, dahin angetragen, daß er, Kläger, vom Coll. Med. ab-, und ad forum competentens verwiesen werden möchte.

Die übrigen von beiden Theilen gegen das Praesidium und einzelne Mitglieder des Coll. Med. eingelegte Recusationes, gingen so weit, daß nur ein einziges als unparteiisch beiderseits angesehenes Mitglied, übrig bliebe: selbst die von Sr. Kfl. Gnaden besagtem Collegio zugesetzten RechtsGelerte, wurden recusirt. Se Kurfl. Gn. haben also diese Sache, vermittelt gnädigsten Rescripti vom 15 Jul. 1781, an Auswärtige zu verschicken gnädigst befohlen; auch statt der recusirten Rechtsgelerten Räte, zweien andere zum actu inrotationis commissirt. Diese Inrotation ging am 1^{ten} Maj laufenden Jars vor sich: worauf aus Sr. Kurfl. Gn. anädigsten Befehle, die Acten zu Abfassung eines unparteiischen RechtsSpruchs, anhero gelanget sind.

Gutachten.

Nichts wäre senlicher zu wünschen, als Eintracht zwischen sämtlichen von Sr. Kfl. Gn. zu Köln, zum Fürstl. Münsterschen MedicinalCollegio gnädigst verordneten Räten! Der landesväterlichen Absicht, welche einzig dahin gehet, daß durch derselben Beratungen dauerhafte, und auf das ware Beste der Untertanen abzielende Vorkehrungen, getroffen werden möchten, stehet Zwiespalt und HaderGeist
gänze

gänzlich entgegen. Vermutlich aus dieser Ursache, und in wahrhaft patriotischer Absicht, habe daher der Hr. Präsident und Director, die wegen der medicinischen Behandlung des Hrn. von *Wiedenbrück*, zwischen den Räten *Wirtenson* und *Fries* entstandenen Streitigkeiten, beizulegen getrachtet. Die von kurzgemeldeten beiden Räten herausgegebene Druck-Schriften überschreiten die Gränzen einer erlaubten Verteidigung: schier jede Seite zeuget von dem aufgebrachtten Gemüt des Verfassers. Wie bedauernswürdig wäre die Folge, wenn solche Verbitterung auf die Ausführung der von Sr. Ksl. Gn. begnügten, und vom ganzen Publico bewunderten Entwürfe, einen Einfluß haben sollte! Zu nicht geringer Freude jedes Patrioten gereicht es also, daß zwischen merbemeldten MR. *W.* und *F.* angehobene Streitigkeit, welche in Deutschland Aufsehen verursacht, allgemach widerlegt, und Hiedurch der Ruhestand hergestellt wurde. Nur der Med. Cand. *Chavet* glaubt, daß es ihm vorbehalten sei, diese schlafende Sache aufzuwecken: er vermeint, durch die den Acten beigelegte, von dem R. *Wirtenson* ausgegebene Druckschrift, beleidigt, und an seiner Ehre gekränkt zu seyn; er erfordert deshalb angemessene Genugthuung, und bei dieser Gelegenheit sucht er alles dasjenige aufzuwärmen, was ehemals der R. *Fries* schon mermalen gesagt und aufgewärmt¹⁰ hat. Empfindlichkeit an der Ehre ist zwar der Charakter jedes rechtschaffenen Manns: jedoch daß der C. *Chavet* diese Empfindlichkeit zu weit treibt, erhellet aus desselben eigenen Klagschrift. Da er so lange ruhig war: so entstehet aus desselben unvermutetem Ausritte der nicht unwarscheinliche Verdacht, als ob er vielleicht im Namen des MR. *Fries*¹¹, welcher zur Ruhe verwiesen wor-

10. Man sehe hierüber *Sritzens medicinische Annalen*, Weiz Auszüge, *Baldingers Magazin* 10. 10. Anon.

11. Sie sind BusenFreunde. Anon.

worden ist, die alte Streitigkeit unter einem Vorwande rege machen wolle¹².

Die InjurienBeschuldigungen oder Verunglimpfungen (wie sie nur immer genannt werden mögen), sind nicht so geartet, daß darüber sich besonders aufzuhalten wäre. Die erste soll darinn bestehen, daß der *R. W.* die Existenz der schwarzbraunen Flecken am Hintern des *v. Wiedenbrück* abgeläugnet: woraus er (wie zu vermuten ist) folgern will, als ob ihm ein falsches Angeben aufgebürdet werden wolle. Allein, ist es nicht in jeder StreitSache gewöhnlich, daß ein Beklagter ein Factum abläugnet? deswegen ist noch bei weitem keine Injurie vorhanden. Kan sich der *C. Chavet* nicht geirrt¹³ haben? In einem RechtsStreite ein Factum läugnen, ist keine Injurie, sonst würden InjurienKlagen unzählich seyn. — Die zweite sogenannte Beschuldigung bestehet darinn, daß der *R. Fr.* und *C. Chavet* den *R. Wirtenson* angeklagt und denunciirt hätten. Gesezt der *R. W.* habe bei der HeilungsArt des von *Wiedenbrück* geselet: war es nicht mer löbliche als tadelhafte Absicht des Klägers, diese Fehler bei dem hohen *Praesidio* anzuzeigen? Anklagen gehören hieher nicht, nur Denunciren hat statt: dieses ist aber niemals ein Verbrechen vor der dirigirenden Obrigkeit. Eines jeden *Collegio Medico*, oder nach den Umständen von dem versammelten *Collegio*, hängt es ab, ob dem Denuncirten Glauben beizumessen, und ferner vorzuschreiten nötig oder rätlich sei? Der Denunciant wäscht hiebei die Hände, und ihm mag nichts zur Last gelegt werden. Der Vorwurf einer geschehenen Denunciation ist also keine Injurie. — Nun zum dritten Punct der geklagten Beschul-

di-

12. Verschiedene Journale, die sich mit Unwarheiten haben verleiten lassen, zeugen hievon genug. Anon.

13. Geirret kan er sich haben, etwas rotes für schwarz angesehen haben, wegen der Beschaffenheit seiner Augen Anon.

bigungen, welcher darinn besteht, daß der R. W. in seiner Druckschrift sagt, daß der C. Chavet ihm eine Inquisition angesetzt habe. Anzetteln ist ein verdorbenes deutsches Wort, gleichbedeutend mit anspinnen, verursachen: ein figurlicher Ausdruck, der freilich den MitBegriff einer Intrigue nachzuführen scheint. Allein der tägliche Gerichts-Brauch hat diesem Ausdruck die Anstößlichkeit in so weit genommen: und solches in einer RathsPflege nicht ertragen zu wollen, verrät entweder außerordentliche Empfindlichkeit oder Hadersucht.

Wäre es also an dem, daß über die von dem Fürstl. Münsterschen Collegio angebrachte InjurienKlage geurteilt werden sollte: so würde eine grosse Frage seyn, ob nicht der Beflagte Rat W. entweder schlechterdings los zu sprechen, oder wenigstens dem Kläger Ch., desselben *animus injuriandi*, besonders da dieser nur zu seiner Verteidigung geschrieben hat, zu erweisen aufzugeben, wäre. Jedoch dergleichen kommt es nur auf die Erörterung der Frage an:

Ob in gegenwärtiger Sache das Collegium Medicum der behörige Richter sei?

Das Coll. Medicum ist eine von Sr. Kfl. Gnaden neuerdings angeordnete Stelle. Desselben Gerichtsbarkeit erstreckt sich nur so weit, als der klare Inhalt der MedicinalOrdnung es mit sich bringt. Die angeführten MedicinalGeseze sind also dahier zur Richtschnur zu nemen. Hauptsächlich wird zu Begründung der Jurisdiction des MedicinalRats der §. 74 der Fürstl. Münsterschen MedicinalOrdnung angeführt:

Wenn ein Arzt den andern verläumdet, zum Beispiel, wenn er von ihm sagt, er habe unrecht beurteilt, oder wol gar schädliche Mittel verordnet, und dieses nicht war machen kan: so soll er um 15 Rthl. gestraft werden.

Ferner beruft sich Kläger auf die Münstersche Medic. Ordn. S. 5:

Umlassen denn auch alle vorbesagte MedicinalPersonen, in Absicht ihrer treibenden ArzneiWissenschaft oder Kunst, und in dahin gehdrigen Sachen, dem Coll. Medico subordinirt seyn, und sich den Verordnungen sothanen Collegii fügen sollen. Insbesondre tragen Wir Demselben die Cognition über besagte Personen in den Fällen auf, wo sie durch Unachtsamkeit, Unwissenheit, oder Farlosigkeit gefelt, und ihr Amt nicht geziemend verrichtet haben möchten; als in welchen Fällen besagtes Collegium dieselbe zu gebührender Strafe zu ziehen hat.

So sehr auch immer diese, aus der landesherrl. MedicinalVerordnung genommene Auszüge, für die Begründung der Jurisdiction des Collegii Medici zu streiten schi. : so beruhet doch alles auf dem Willen des Höchsten Gesetzgebers, und desselben buchstäblicher Erklärung. Das angeführte 74ste Gesetz der Medic. Verordn. ist zu deutlich, als daß es eine Erklärung bedörfe. Der gnädigste LandesHerr sah ein, daß es bei Einführung einer ordentlichen MedicinalPolizei höchstschädlich sei, den nur zu gewöhnlichen Aeußerungen der Geringschätzung eines Arztes gegen den andern, freien Zügel zu lassen. Auf einer Seite konnte seiner tiefen Einsicht nicht verborgen seyn, daß in merern Wissenschaften, vielleicht in allen, von der Gottes- und RechtsGelartheit an, bis zum GelegenheitsDichter und dem übersehzenden Tagelöner, Mißgunst und Tadelsucht herrschen. Auf der andern Seite war ihm nicht verborgen, daß nur Gelehrte, jede in ihrem Fache, Künstler nur über die Werke der Künstler, urtheilen: deswegen wurde das heilsame angeführte Gesetz gegeben.

Ist aber der Fall so beschaffen, daß nicht der ArzneiGelehrte allein, sondern jeder ordentliche Richter, urtheilen kan: alsdann gehört die Sache zur ordentlichen Gerichtsbarkeit, welche nur in so weit beschränkt zu achten ist, als sie mit klaren ausdrücklichen Worten durch Gesetzgebenden Willen beschränkt worden ist.

Die andern angeführten Stellen der Medic. Verordnung beschränken sich blos auf ArzneiWissenschaft und Kunst, und die dahin gehörigen Fälle. Nun sind sämtliche nun

geklagte Punkte nicht von solcher Beschaffenheit, daß nur ArzneiGelehrte darüber urtheilen könnten. Der 1ste Punkt betrifft die Non-existenz der schwarzbraunen Flecken, oder die Beschuldigung eines dieserhalb von dem Cand. *Chavet* geschehenen falschen Angebens. Hier ist keine medicinische Frage, keine Beurteilung über Unwissenheit in der ArzneiGelehrtheit, über Färllosigkeit in Behandlung eines Kranken, sondern nur die ThatSache zu untersuchen, ob der C. *Ch.* diese Flecken gesehen zu haben fälschlich angegeben hat? und ob wegen dieser Beschuldigung ihm Genugthuung gebühre? Dieses zu untersuchen, gehöret zum ordentlichen Richter. Die Einwendung, daß zu Erörterung der Frage, ob Candidatus *Chavet* wegen der Lage des Körpers diese Flecken habe sehen können? anatomische Kenntniss erforderlich sei: erhebet nichts. Es sei zwar war, daß man allerdings an einem auf einem Tische liegenden entblößten todten Körper, den Unterteil des Rückgrads sehen kan: vielleicht hatte ihn *Ch.* wirklich gesehen¹⁴. Da nun aber in den Acten keine Frage über die Beschaffenheit der angegebenen Flecken ist, als welche dem Arzte allein zu untersuchen obliegt: so kommt es eben so ungereimt vor, daß man deswegen die Untersuchung bei den gegenwärtigen Gesetzen zum Foro medico zwingen will; als wenn die Untersuchung, ob Petrus oder Paulus dem Cajus die tödtliche Wunde versetzt habe, zu diesem Foro sollte gezogen werden, weil ihm die Untersuchung der Wunde zukommt. Ob nun gleich der C. *Chavet* diese Flecken habe allerdings sehen können: so folget hieraus bei weitem noch nicht, daß er sie gesehen habe. Dieses letzte bleibt allezeit ein Factum, worüber jeder Richter urtheilen kan.

Die

14. Der Leichnam lag auf dem Rücken, und hatte ein Hemd an. Man hätte doch nicht auf den Hintern sehen können, wenn er auch kein Hemd angehabt hätte; auch nicht einmal wenn einem Cadaver, das exenterirt ist, durch die Kunst der Rücken eingebogen wird, wie Prof. *Fries* im anatomischen Theater zu seiner Verteidigung versichert, und dazu viele eingeladen, wie aus seiner 2ten confiscirten Schrift zu sehen ist. Anon.

Die 2 andern Puncte und Fragen, ob nämlich 2tens dem C. Ch. dadurch, daß er als Ankläger oder Denunciant angegeben worden, 3tens durch das Wort Anzetteln einer Untersuchung, Unbild zugesügt worden: gehöre offenbar nicht in das medicinische, sondern ins rechtsgelerte¹⁵ Sach. Dieses wird kein verständiger ArzneiGelerter mißkennen.

Das einzige also, was in gegenwärtiger Sache, zu Begründung der Gerichtsbarkeit des Collegii Medici, übrig bleibt: ist die *connexitas causae*. Diese Sache soll nämlich, mit jener des *Wirtenson* wider Prof. Fries, verbunden seyn. Jenes Collegium, behauptet der Kläger, in und bei welchem mir die Unbilden zugesügt werden, muß meine Rechtfertigung anhören, und eine Genugthuung verschaffen. — Diese Ausrufung involvirt *petitionem principii*, indem erst die Frage ist: ob das Coll. Med. ihm Anleitung zu verschaffen befugt ist? Die *Connexitas* hat hier keine Anwendung, diese Art der Gerichtsbarkeit zu begründen; ist einzig zum Vorteil der Beklagten eingeführt, damit niemand vor verschiedenen Richtern wegen der nämlichen Sache sich einlassen müsse. Hätte der C. Chavet den MR. *Wirtenson* vor einem andern Richter belangt, und dieser an das Coll. Med. sich berufen: so dürfte desselben Gerichtsbarkeit noch mit einem Schein für begründet geachtet werden. Wiewol auch alsdann stünde hierbei der Umstand entgegen, daß der zwischen dem R. *W.* und *Fr.* vorgewesene RechtsStreit bereits beendiget ist; in welchem Falle *Connexität* aufhört. Nun aber da der C. Ch. Kläger ist; mag er sich auf keine *Connexität* beziehen. Ihm muß es gleichgiltig seyn, von welchem Richter er rechtliche Vorbescheidung erhalte.

Da nun aus den oben angeführten Gründen, zu Beurteilung der von dem C. Ch. angestellten Klage, keine medicinische Wissenschaft erforderlich ist: so sind die von demselben angeführten MedicinalGeseze dahier nicht Platzgreifig;

B 6 2

und

15. So sprachen auch die juristischen Beisitzer im Coll. Medico. Anon.

und hat sich der C. Ch. bei des MR. W. ordentlichem Richter zu melden.

Die Zahlung der Kosten ist jederzeit die verdiente Strafe desjenigen, welcher einen nicht gehörigen Richter angethet; und also dahier nun selbst folge, daß mergemeldter Ch. zu deren Ersehung anzuweisen sei.

Uebrigens könnte es nicht undienlich seyn, wenn das fürstl. Münstersche Collegium Medicum, vor Verkündigung der Urtheil, beide Theile persönlich abladen ließe, und alsdann zwischen denselben einen gütlichen Vergleich¹⁶ und Ausöhnung, auf jede mögliche Art, zu veranstalten sich bemühte. Hiedurch würde die so erspriesliche Einigkeit, in selbigem wieder hergestellt werden.

Sollten aber alle Vorschläge zur Güte vergeblich seyn: alsdenn ist zu publiciren folgendes

Urtheil.

In Sachen des Medicinae Candidati Chavet Kläger, wider den MedicinalRat Wirtenson Beklagten, ein und andern Theils, wird, auf eingeholten unparteiischen RechtsRat, erstgemeldter Kläger vom hiesigen fürstl. Collegio Medico ab-, und an des Beklagten behörigen Richter hin, verwiesen; zugleich in die bis hieran aufgegangne Kosten, nach vorgängiger Ermäßigung, fällig erteilet.

Also erkennen, salvo meliore, Rechtens zu seyn, Urkund Kurfürstl. Kölnischen MedicinalRats Insigels und gewöhnlicher Unterschrift,

Bonn, 8 Jul. 1782.

Zum Kurfürstl. Kölnischen MedicinalRathe Berordnete
Präsident, Director, und Räte.

Vt T. P. Petzzer.

R. I. Effex mppr.

16. Der Vergleich wurde vorgeschlagen: als aber Ch. 6 Wochen Bedenkzeit begehrte, wurde das Urtheil publicirt. Anon.

67.

Neueste FinanzEinrichtungen in den Markgrastümern
Anspach und Baireut*.

Der jetztregirende Markgraf, Karl Alexander, hat sich durch seine einsichtsvolle patriotische Minister, die Reichs-Freiherrn von Seckendorf und von Gemmungen, bewegen lassen, das Wol seiner Untertanen durch eine bessere FinanzVerfassung zu befördern.

Der Markgraf trat im J. 1757 die Regierung zu Anspach, und im J. 1769 die zu Baireut, an. In beiden Landen fand er die schlechteste FinanzVerfassung. Die Einnahmen flossen in eine Menge von einander unabhängiger Kassen, konnten also nie übersehen werden, und in der Bestimmung der Ausgaben nicht richtig leiten. Die Untertanen seufzten unter vielfachen Abgaben, welche die Industrie unterdruckten. Die Fabriken waren in schlechtem Stande; die Wege und Brücken äußerst verdorben; die Berg- und HammerWerke im Verfall; viele Anstalten der nötigsten Polizei mangelhaft.

Die drückende Last dieser Staten, und eine unverstiegbare Quelle aller ihrer übrigen politischen Uebel, war, daß sie sich mit so beträchtlichen Schulden belästigt fanden. Im J. 1757 betrugen solche in Anspach 2,300000 *℞*, und im J. 1769 in Baireut 2,400000 *℞*. Die jährlichen Zinsen dieser Schulden namen einen beträchtlichen Teil der Einnahmen weg, machten alle Erleichterung der Abgaben, und die nützlichsten Verbesserungen, unmöglich. Die Tilgung dieser Schulden war daher, seiner Natur nach, das erste und dringendste der Regierung, und dasjenige, welches alle andre StatsEinrichtungen begründen mußte. Der Markgraf, 21 Jar alt, wie er die Regierung von Anspach antrat, faßte den Entschluß, diese Tilgung zu bewirken: und binnen 24 Jaren war er, mit einer fast noch rumwürbigeren Fertigkeit,

B b 3

unauf-

* Aus dem Lauenburger Kalender aufs J. 1783, S. 133—139, auszugsweise. S.

unaufhörlich bemühet, jenen Entschluß auszuführen. Ordnung in dem StatsHaushalt, und weise Ersparungen in den Ausgaben, waren die zunächst anzuwendenden Mittel, um einen Fond zu der Schulden Tilgung zu bilden. Aller überflüssige Aufwand wurde abgeschafft, alles Notwendige Statsmäßig bestimmt, und über die einmalige Bestimmung unter keinem Vorwande hinausgegangen. Die jährliche Einnahme seiner Chatouille setzte der Markgraf auf die Summe von weniger als 100000 fl. Rhein.; aus dieser bestreitet der Fürst nicht nur alle seine persönliche Ausgaben, sondern so gar seine Reisen.

Diese Einrichtungen zeigten auch bald ihre Wirkung. Unter den vorigen Regirungen hatte die Einnahme nie zu den laufenden Ausgaben hingereicht, und also eine beständige Vermehrung der Schulden notwendig gemacht. Jetzt werden, aus dem jährlichen Ueberschuß der Einnahme gegen die Ausgabe, jedes J. an 40000 fl., zu Bezahlung der Schulden angewandt. — Zu gleichem Endzwecke verwendet man den Preis einiger heimgefallenen LehnGüter, und einiger einzelnen veräußerten DomainenStücke, welche die Kammer nicht so gut als PrivatPersonen nutzen konnte. Dieses hat seit dem J. 1758, an 300000 fl. betragen. — Bekanntlich besitzt der Markgraf die AllodialGrafschaft Sayn, welche mit seinen fränkischen Hauptlanden in gar keiner Verbindung steht; daher die Einkünfte derselben auch ehemals ganz besonders berechnet worden, und nie in die Anspacher Kassen geflossen sind. Der jetzige Regent hat dagegen alle seine Einkünfte aus der Grafschaft Sayn, zu Abtragung der von seinen Vorfahren auf ihn vererbten LandesSchulden, verwandt; welches von 1756 bis 1779, eine Summe von 341000 fl. betragen hat.

Im J. 1777 entschloß sich der Markgraf, der Krone England einige seiner Truppen gegen Subsidien zu überlassen. Alles, was von denselben, nicht zum Unterhalt und dem Transporte der Mannschaft, erfordert wurde: ist ganz allein zu SchuldenBezahlungen verwandt, und von dieser außerordent-

dentlichen Einnahme nichts zur Kasse des Fürsten gebracht worden. Von denselben sind, vom J. 1777 bis zu Ende des J. 1780, auf 400000 fl. Anspacher Schulden abgetragen; der Baireuter LandschaftsKasse aber sind 277000 fl. davon zu Gute gekommen, welche dieselbe wiederum zu Schuldenzahlungen, LandesVerbesserungen, und Nachlaß der Abgaben für die Untertanen, angewandt hat. Der ganze, den landesherrlichen Kassen also durch die Subsidien zugeflossene, und so eigentlich zum LandesBesten verwandte Vorteil, hat in 4 Jaren 637000 fl. betragen.

Durch diese Mittel ist nun eine sehr beträchtliche SchuldenAbzahlung bewirkt worden: so daß, von den oben erwähnten sämtlichen Anspach-Baireutischen Schulden, schon wirklich 1780 über 2 Millionen *fl.* getilgt waren. Im laufenden Jare werden abermals allein in Baireut an 40000 fl. Fränkisch getilgt werden. — Unter den noch rückständigen Schulden sind auch diejenigen begriffen, welche den LandesEinwonern, Kirchen, und milden Stiftungen gehören, und von der Natur sind, daß sie nicht füglich abgetragen werden können, ohne dem Lande und Untertanen selbst anderweitige Verlegenheit und Schaden zuzuziehen. Bis auf diese werden aber, bei der dauerhaften Fortsetzung der bisherigen Einrichtungen, sämtliche Schulden beider Fürstentümer, binnen wenig Jaren, völlig abbezahlt seyn.

Diese Veranstaltungen müssen noch mer Bewunderung erregen, wenn ich nun hinzusetze, daß während der Periode, da sie allein alle Anstrengung, so wie allen Aufwand der Regierung, erfordert zu haben scheinen, diese doch noch Mittel gefunden hat, den Untertanen einen Teil ihrer Abgaben zu erlassen, und auf die Verbesserungen des LandesWohlstandes sehr beträchtliche Summen zu verwenden. Besonders hat das für alle deutsche Staten so unglückliche J. 1771, auch hier die SchuldenZahlung unterbrochen, und ansehnliche Erlassungen der Abgaben und Unterstützungen der Untertanen notwendig gemacht. Um ähnlichen Mangel möglichst zu verhüten, ist 1774 in Anspach ein GetreideMagazin angelegt; welches,

welches, so wie eine neu angelegte KattunFabrike zu Schönbach, ein VitriolWerk zu Kreilsheim, eine PorcellanFabrike zu Bradbach, ansehnliche Vorschüße erfordert, aber auch schon sehr nützliche Folgen hervorgebracht hat. Für die Verbesserung der unter den vorigen Regirungen sehr übel verwalteten und ganz verhaueenen Waldungen, ist sehr vieles geschehen. — Eine der kostbarsten Unternehmungen ist die Anlegung ganz neuer *Chaussées*, welche die sehr verderbten Wege notwendig machten. Diese hat in Anspach, von 1762 bis 1779, 540000 fl., und in Baireut von 1769 bis 1779, 80000 fl. betragen. Die herrschaftlichen Einkünfte haben aber auch schon, die hiedurch bewirkte Verminderung der Narung der Untertanen und der Consumption, zu ihrem Vorteil empfunden. — Die ArmenAnstalten und die WaisenHäuser, haben auch erhebliche Unterstützung erhalten. Und die bei dem Anfang der jetzigen Regirung sehr verfallene Universität zu Erlangen, hat ihren nunmehrigen Wohlstand, der erleuchteten Vorsorge, und der Verminderung ihres Fonds zu danken, wozu aus Anspach 54000 fl., und aus Baireut 46000 fl., bis zum J. 1780 beigetragen worden.

Bis zu diesem ZeitPunkte haben sämtliche, so unmittelbar den allgemeinen Wohlstand befördernde Verbesserungen, 388000 rthlr. in Anspach, und 476000 rthlr. in Baireut, betragen. — Ueberdem sind noch in ersterem Lande für 111000 rthlr., und in letzterem für 40000 rthlr., neue Güter und RealRechte, angekauft worden. — So viel hat eine mit Verstand angelegte, und mit unabänderlicher Standhaftigkeit befolgte Oekonomie, in kurzer Zeit bewirken können! Da ehemals die ordentlichen Einnahmen zu den Ausgaben nicht hinreichten, die Auflagen immer vermehrt, und Schulden notwendig wurden: so haben, unter der jetzigen Regirung, ungeachtet der so beträchtlichen Ausgaben, durch die aufgehenden SchuldenZinsen, und die vermehrte Industrie, die Einkünfte immer zugenommen; und der Fürst bereitet sich noch immer dauerhafter das Vergnügen, seine Untertanen glücklicher zu machen, und ihre Lasten erleichtern zu können. Seine Absichten erscheinen desto reiner, da er bekanntlich unbeerbt ist, und also mit dem Wol seines Landes, nicht zugleich die künftige Größe seiner Nachkommen, begründen kan.

15 Sept. 1782.

1. *Journal of the American Medical Association*, 2000; 283: 2639-2644.

100



1. *Journal of the American Medical Association*, 2000; 283: 2689-2695.

Figure 1

1. *Journal of the American Medical Association*, 2000; 283: 2689-2693.

Abstract

100

1. **Introduction**
 2. **Background**
 3. **Methodology**
 4. **Results**
 5. **Discussion**
 6. **Conclusion**
 7. **References**
 8. **Appendix**
 9. **Figure 1**
 10. **Figure 2**
 11. **Figure 3**
 12. **Figure 4**
 13. **Figure 5**
 14. **Figure 6**
 15. **Figure 7**
 16. **Figure 8**
 17. **Figure 9**
 18. **Figure 10**
 19. **Figure 11**
 20. **Figure 12**
 21. **Figure 13**
 22. **Figure 14**
 23. **Figure 15**
 24. **Figure 16**
 25. **Figure 17**
 26. **Figure 18**
 27. **Figure 19**
 28. **Figure 20**
 29. **Figure 21**
 30. **Figure 22**
 31. **Figure 23**
 32. **Figure 24**
 33. **Figure 25**
 34. **Figure 26**
 35. **Figure 27**
 36. **Figure 28**
 37. **Figure 29**
 38. **Figure 30**
 39. **Figure 31**
 40. **Figure 32**
 41. **Figure 33**
 42. **Figure 34**
 43. **Figure 35**
 44. **Figure 36**
 45. **Figure 37**
 46. **Figure 38**
 47. **Figure 39**
 48. **Figure 40**
 49. **Figure 41**
 50. **Figure 42**
 51. **Figure 43**
 52. **Figure 44**
 53. **Figure 45**
 54. **Figure 46**
 55. **Figure 47**
 56. **Figure 48**
 57. **Figure 49**
 58. **Figure 50**
 59. **Figure 51**
 60. **Figure 52**
 61. **Figure 53**
 62. **Figure 54**
 63. **Figure 55**
 64. **Figure 56**
 65. **Figure 57**
 66. **Figure 58**
 67. **Figure 59**
 68. **Figure 60**
 69. **Figure 61**
 70. **Figure 62**
 71. **Figure 63**
 72. **Figure 64**
 73. **Figure 65**
 74. **Figure 66**
 75. **Figure 67**
 76. **Figure 68**
 77. **Figure 69**
 78. **Figure 70**
 79. **Figure 71**
 80. **Figure 72**
 81. **Figure 73**
 82. **Figure 74**
 83. **Figure 75**
 84. **Figure 76**
 85. **Figure 77**
 86. **Figure 78**
 87. **Figure 79**
 88. **Figure 80**
 89. **Figure 81**
 90. **Figure 82**
 91. **Figure 83**
 92. **Figure 84**
 93. **Figure 85**
 94. **Figure 86**
 95. **Figure 87**
 96. **Figure 88**
 97. **Figure 89**
 98. **Figure 90**
 99. **Figure 91**
 100. **Figure 92**
 101. **Figure 93**
 102. **Figure 94**
 103. **Figure 95**
 104. **Figure 96**
 105. **Figure 97**
 106. **Figure 98**
 107. **Figure 99**
 108. **Figure 100**
 109. **Figure 101**
 110. **Figure 102**
 111. **Figure 103**
 112. **Figure 104**
 113. **Figure 105**
 114. **Figure 106**
 115. **Figure 107**
 116. **Figure 108**
 117. **Figure 109**
 118. **Figure 110**
 119. **Figure 111**
 120. **Figure 112**
 121. **Figure 113**
 122. **Figure 114**
 123. **Figure 115**
 124. **Figure 116**
 125. **Figure 117**
 126. **Figure 118**
 127. **Figure 119**
 128. **Figure 120**
 129. **Figure 121**
 130. **Figure 122**
 131. **Figure 123**
 132. **Figure 124**
 133. **Figure 125**
 134. **Figure 126**
 135. **Figure 127**
 136. **Figure 128**
 137. **Figure 129**
 138. **Figure 130**
 139. **Figure 131**
 140. **Figure 132**
 141. **Figure 133**
 142. **Figure 134**
 143. **Figure 135**
 144. **Figure 136**
 145. **Figure 137**
 146. **Figure 138**
 147. **Figure 139**
 148. **Figure 140**
 149. **Figure 141**
 150. **Figure 142**
 151. **Figure 143**
 152. **Figure 144**
 153. **Figure 145**
 154. **Figure 146**
 155. **Figure 147**
 156. **Figure 148**
 157. **Figure 149**
 158. **Figure 150**
 159. **Figure 151**
 160. **Figure 152**
 161. **Figure 153**
 162. **Figure 154**
 163. **Figure 155**
 164. **Figure 156**
 165. **Figure 157**
 166. **Figure 158**
 167. **Figure 159**
 168. **Figure 160**
 169. **Figure 161**
 170. **Figure 162**
 171. **Figure 163**
 172. **Figure 164**
 173. **Figure 165**
 174. **Figure 166**
 175. **Figure 167**
 176. **Figure 168**
 177. **Figure 169**
 178. **Figure 170**
 179. **Figure 171**
 180. **Figure 172**
 181. **Figure 173**
 182. **Figure 174**
 183. **Figure 175**
 184. **Figure 176**
 185. **Figure 177**
 186. **Figure 178**
 187. **Figure 179**
 188. **Figure 180**
 189. **Figure 181**
 190. **Figure 182**
 191. **Figure 183**
 192. **Figure 184**
 193. **Figure 185**
 194. **Figure 186**
 195. **Figure 187**
 196. **Figure 188**
 197. **Figure 189**
 198. **Figure 190**
 199. **Figure 191**
 200. **Figure 192**
 201. **Figure 193**
 202. **Figure 194**
 203. **Figure 195**
 204. **Figure 196**
 205. **Figure 197**
 206. **Figure 198**
 207. **Figure 199**
 208. **Figure 200**
 209. **Figure 201**
 210. **Figure 202**
 211. **Figure 203**
 212. **Figure 204**
 213. **Figure 205**
 214. **Figure 206**
 215. **Figure 207**
 216. **Figure 208**
 217. **Figure 209**

100

[illegible]

© 2004 Blackwell Publishing Ltd *Journal of Internal Medicine* 255: 103–110

100

100

Figure 1



N. L. Schlözer's
Stats-Anzeigen
 Heft IV.



68.

Zur Widerlegung von oben, Heft 2, S. 238:
 die EinführungsRede * in einem Kloster betreffend.

"Ich kenne Ihre Liebe zur Wahrheit; und neme daher keinen Anstand, Sie von dem abgenutzten Scherze zu benachrichtigen, mit dem man Ihren Briefwechsel nicht zu beleben, sondern vielleicht boshafter Weise lächerlich zu machen, gesucht hat. Man hat Ihnen die Schwäbische Predigt als etwas neues angegeben; und ich kan versichern, daß man, schon vor vielen Jahren, in Wienn, diese nämliche Predigt, und zwar schon damals als einen veralteten Scherz, sich einander in Abschrift mitgeteilet hat: wie ich denn selbst eine solche wenigstens 20jährige Abschrift besitze, welche mit jener in Ihrem Briefwechsel, so viel ich mich erinnern kan, von Wort zu Wort übereinkömmt. Nemen Sie mir meine Freimütigkeit nicht übel, und glauben, daß ich ic.

G —, 27 Sept. 1782.

v. S.

* Vermutlich also gehöret in eben diese Klasse grober Erdichtungen, die gedruckte I. "Kronkranzpredigt, im ganzen Ernste gehalten zu Bogenhausen nächst München, den 3 Okt. 1779, von dem sogenannten Wiesenpater aus Ismaning: 1780, 8°, 34 Seiten. Ferner — II. "Frage, ob die Duldung oder sogenannte Toleranz irriger Religionen, dem Charakter Christi, und dem Geiste seiner Apostel, gleichförmig sei? beantwortet von Aloysius Merz, der Gottesgelartheit Doktor,
 StatsAnz. I: 4. Cc und

und des hohen DomStifts zu Augsburg ordinari Prediger, im J. 1781 (4^o, 40 Seiten). Und noch viele andre Predigten von gleichem Schlage, denen allen vermutlich ein Spottvogel den Namen des noch lebenden Hrn. D. Merz vorzusetzen, kein Bedenken getragen.

Zugleich bin ich geneigt belehret worden, daß die Nachricht von Hrn. Parhammer (Heft 2, S. 250, Z. 16 folg.) falsch, und was S. 229 folg. von dem Hrn. Prälaten von Str. . . . eingemischt worden, unbillig und verläumderisch sei. S.

69.

Bremen, 28 Jul. 1782.

A v e r t i s s e m e n t *.

Kein geringer Vorzug eines wohlgerichteten States, und kein undeutlicher Beweis der Sorgfalt seiner Einwohner, das Glück jedes einzelnen Mitgliedes desselben möglichst zu befördern, widrige Schicksale, die es treffen können, zu lindern, ist es, wenn in solchem dergleichen Verfügungen getroffen sind, die dem Dürftigen Unterhalt und Kleidung, dem Kranken Erquickung und Genesung, dem verlassenen Kleinen, bei seinem Eintritt in diese Welt, die Hülfe und die Pflege gewären, deren er so unumgänglich bedarf.

Befehl Religion und Menschenliebe überhaupt, dem Hülfbedürftigen beizustehen: wer hat dann wol auf eine solche Unterstützung stärkeren gegründeten Anspruch, als der schuldlose Unmündige, dem der Tod diejenigen früh entnam, die

* "Eine Ermanung des Bremer Stadtrats (bekanntlich Reformirter Religion) an die sämtlichen Einwohner, wegen freiwilligen Beitrags zu Erbauung eines neuen Evangelischen Waisenhauses. Vor 50 und weniger Jahren wäre so "was nicht geschehen" —! Wie sich Toleranz schon von der Donau her bis an die Weser verbreitet! Nur am Lech noch? — und an der Elbe? — S.

ble die Natur bestimmte, für seine Marung, seine Erziehung zu sorgen, ihn zum künftigen nützlichen Bürger des States zu bilden?

Gesegnet sei das Andenken unserer bidern Vorfaren, in deren redlichem Busen die Stimme des Mitleids laut für jene Unglückliche sprach, sie reizte, solche in Häuser zu sammeln, die Stelle der Eltern zu vertreten, die ein herbes Schicksal ihnen nam, und in den jungen noch unverdorbenen Herzen den ersten Keim aller der christlichen und bürgerlichen Tugenden zu legen, die das Wol der Gesellschaft dauerhaft befestigen, in der sie künftig zu leben bestimmt sind.

Wie rühmlich ist das Bestreben derer, die es sich angelegen seyn lassen, dahin sich zu verwenden, daß der bei der ersten Stiftung dieser gemeinnützigen Anstalten beäugte heilsame Endzweck möge erreicht werden: und wie löblich ist das Bemühen des für das St. Petri Waisenhaus sorgenden Departements, daß auch die bei dessen erster Einrichtung gehegte Absicht erlanget, und dem Vaterlande der Vorteil dadurch zugewandt werde, den dessen Stifter sich versprochen; der auch zum Teil sich dahin schon geäußert hat, daß in einem Zeitraum von noch nicht 100 Jahren, fast 1000 Kinder, dem State als erzogene Bürger überliefert worden.

Da aber besagtes Departement des St. Petri Waisenhauses gefunden, daß, wenn dieses ferner den so gehofften als gewünschten Nutzen bringen, und den darin aufbewarten Kindern, die zu Erhaltung der Gesundheit derselben so notwendige Reinlichkeit und Bequemlichkeit, verschaffet werden soll, bei deren sich immer merenden Anzahl, die Erbauung eines neuen geräumigeren Waisenhauses eben so unumgänglich erforderlich, als die Bestreitung der darauf laufenden Kosten aus den Einkünften des Hauses unmöglich seyn würde; des Ends dann den Wunsch geäußert hat, daß durch Eröffnung einer Subscription, mildtätigen Her-

zen die Gelegenheit gegeben werden möge, das vorhabende gute Werk befördern zu helfen: so hat Ein Hochlöblicher Hochweiser Rat dem desfalls an ihn gelangten Gesuch zu willfaren, und daß solthane Unterschreibung zum Besten des St. Petri Waisenhauses des fordersamsten werde eröffnet werden, hiedurch öffentlich bekannt zu machen, um so weniger Anstand nemen mögen; als Derselbe mit inniger Freude der wolthätigen Gesinnungen Sich annoch lebhaft erinnert, die die Einwohner dieser guten Stadt, im abgewichenen Jare, durch ihre reichliche Beiträge, bei einem dem gegenwärtigen gleichen Anlasse, so deutlich zu Tage gelegt: dannenhero auch im mindesten nicht zweifelt, es werde ein jeder, von den ihm zugewandten zeitlichen Gütern, zu dem vorbereiteten heilsamen Endzweck gern etwas hergeben, und dergestalt diesseits des Grabes sich das lautere Veranügen verschaffen, durch Mitwirkung, daß dem Staate gute Bürger zumachsen, dessen blühenden Wohlstand dauerhaft zu befestigen; jenseits desselben aber sich die unnennbare Freude bereiten, dermaleinst vor dem Throne des Allmächtigen die wieder zu finden, denen auch er Gelegenheit gab, hier den Pfad der Tugend zu wallen, und dort auf ewig den Gott mit ihm zu preisen, dessen Bilde durch Wohltun ähnlich zu werden, er sich hieniden befiß.

Publicatum Bremen, den 28 Julii 1782.

70.

Aus der Pfalz, 21 Sept. 1782.

— In Ihren StatsAnzeigen 2, S. 180 folg. steht in parenthese:

Kf. Friedrich IV soll, wie man mich versichert, gleichfalls eine SynodalVerordnung haben ergehen lassen, die ich aber nicht zu Gesicht bekommen kan.

Wirk.

Wirklich ist unter diesem Kurfürsten eine *ConventsOrdnung* 1607 gedruckt worden, wovon sich 1755, unter eines längst verstorbenen *Inspectors* nachgelassenen Büchern, zufälliger Weise ein gedrucktes Exemplar gefunden hat: gerade zu der Zeit, da die Classe *Neustadt* ihre untertänigste Vorstellung *ad manus Ser^{mi}*, wegen der *Convente*, hat überreichen wollen; warum sie auch dasselbe, als ein unverwerfliches Document, gegen die Angabe, ob seien die *Conventus classici* erst von Kf. Karl eingefüret worden, gleich beigeleget hat, und zwar, wegen ZeitMangel, ohne eine Abschrift * davon nehmen zu können.

* Aber wäre es denn nicht möglich, eine Abschrift davon zu erhalten, um solche bei jetzigen Zeitläuften, zur Einsicht der Behörde, drucken zu lassen? S.

70

Despotie* der Mönche.

Aus Böhmen, 24 Aug. 1782.

Cc 3

Lwr.

* Andre Seiten der jetzigen Mönche in manchen Gegenden von Deutschland, decken folgende 2 launigte Schriften auf, die für das Nordliche Deutschland, wo die Greuel des Mönchs Wesens lange nicht so arg, und auch minder bekannt, wie im Südlichen, sind, vorzüglich eine Anzeige verdienen:

Lob- und EhrenRede auf den heil. ErzVater Benedikt. Verfaßt von einem alten Benediktiner, zum Vergnügen aller rechtschaffnen OrdensLeute. Gedruckt in unsrer gefreiten KlosterBuchdruckerei in Tegernsee, 1780. 8. 124 Seiten.

Briefe über die sogenannte LobRede auf sankt Benedikt. Geschrieben von einem Benediktiner, und dessen Bruder DeberAmtmann, beide an Reichspräkaturen. 1781. 8°. 140 Seiten. S.

Ewr. haben uns schon manches Stückerhen von unserm lieben Nachbarlande geliefert: ich neme mir die Freiheit, zur Fortsetzung diese ächte Abschrift eines Kurfürstl. Befehls Ihnen zu übermachen. Er scheint mir bei dermaligen Zeiten um desto auffallender zu seyn, da er von einem MönchenKloster wider ihre Untertanen ausgewirkt ist; und kan mithin vielleicht ein geringer Beitrag seyn zur MönchenGeschichte, und zu einem desto sicherern Urtheile, in wie fern sie einem State Nutzen oder Schaden verursachen.

Ich will Kürze halben nur etwas wenigens beisetzen: denn wenn ich Ihnen von allen den unzählbaren Processen, Plagen, und Unruhen, die sie unter ihren Untertanen anrichten, erzählen wollte; so müßte ich ein Buch schreiben.

Das Kloster Waldsassen, Ord. *Cisterc.*, liegt 2 Stunden von Eger, am Ende der ObernPfalz, zu Kur-Baiern untertänig: und ist weit und breit, sowol wegen seiner Reichthümer, die es in der letzten GetreideLeurung um ein merkliches vermehrte (besonders da die Mönche unter das Korn Haber mischten, und als sich die Käufer darüber beklagten, zur Antwort gaben, sie sollten es nur stehen lassen, wenn es ihnen nicht beliebt¹), als wegen seiner immerwährenden Prozesse mit ihren Untertanen, bekannt. Eben so bekannt ist es auch, daß diese jederzeit die verlierende Partei sind. — Die Anzal der Mönche ist beiläufig 50; ohne die zu rechnen, so sich auf den Pfarr-Höfen befinden, denen an Schönheit und Bequemlichkeit gar nichts mangelt, indem jeder einem wolgebauten Kloster

1. In diese Zeit fällt auch der denkwürdige Spruch des damaligen P. Priors in T—, welcher denjenigen, die als einen BewegGrund, um Getreide von ihm zu Kauf zu erhalten, die Menge ihrer Kinder anführten, platterdings zur Antwort gab: warum habt ihr sie gem. . . ?

ster an der Seite stehen darf. Alle diese Mönche haben nun gar nichts zu tun, und tun auch sonst gar nichts, als daß sie in ihrem Chor singen, und unterm Jar öfters Abwechslungsweis, auf ihren herumliegenden Gütern, Vacanzen mit Jagen, Spielen ic. machen. Obwol dies Kloster unstreitig eines von den stärksten in Baiern und der Pfalz ist: so hat es doch dermalen, wo die Mönche die Jugend unterrichten, und die Studien besorgen, keinen einzigen Professor aufzuweisen; sogar mußte man die zween, so von da nach Burghausen² zu den Schulen abgegeben wurden, wieder zurückschicken: wol aber können sie in kurzer Zeit merere aufweisen, die tollsinnig geworden, und merere, die in das nahe gelegene Baireutsche Land entflohen sind. Das Oberhaupt, der Hr. Prälat, gibt sich den Titel: **Wir aus Vorsehung Gottes** ic.; hat das Recht, den Blut-Bann auszuüben, und die ganze niedere Gerichtsbarkeit; und ist doch nur ein Landsasse von KurBaiern. Unter sich hat er noch 8 Beamte, 1en OberBeamten den sie Ober-Hauptmann nennen, einen Pfleger, und 6 Richter. Von diesen letztern hat zwar der größte kaum 80 Höfe unter seiner Gerichtsbarkeit; und doch können sie so gut verwalten, und sich solche Einkünfte verschaffen, daß einer mit Frau und Kindern prächtig leben, und jährlich etwas ersparen kan. Zu diesen RichterAemtern werden gewöhnlich wieder die Richters- oder sogenannte klösterliche Kinder befördert: sie wissen dies zum voraus, und haben also nicht Ursach, sich hiezu vorzubereiten und tauglich zu machen. Zum BaurenPlagen wissen sie bald genug, sagte mir ein Geistlicher, als der letztere Richter in H— aufgestellt wurde; und es wäre nicht schön, wenn unsre Beamte mer wüßten als wir: sie würden uns alsdenn so leicht nicht mer gehorsamen.

2, Siehe oben S. 267. S.

Es ist zwar in KurBairischen LandesGesezen festgesetzt, daß nicht mer als 3 rechtliche Instanzen seyn sollen: dem ungeachtet müssen die Untertanen, wider alle Kurfl. Andungen, es gedulden, wenn der OberHauptmann die Sentenz eines Richters reformirt, und dann der Proceß erst in Appellatorio an eine Kurfl. Regierung, und dann ins Reuisorium, läuft. Zu grösserer Sicherheit ihrer Processe, haben diese eifrige Hrn. Mönche, in Amberg einen Regierungsrat, der Siz und Stimme im RatsCollegio hat, wodurch ihre Processe laufen, als ihren GeneralAnwalt. In der ResidenzStadt München haben sie immerwährend einen förmlichen Agenten aus ihrem Mittel auf eigene Kosten, der durch seine lange Gegenwart daselbst, und durch seine ziemlich grosse Feinheit, alle Rabalen kennen gelernt hat, und sie auf die schicklichste Art zu gebrauchen weiß. So hat er es zum Beispiel in diesem Processe so weit gebracht, daß man den Untertanen ihren vorigen Advocaten, einen rackeren geschickten Mann, der in ihrem klösterlichen Gebiete geboren war, und folglich der Sache genauer auf den Grund hatte sehen können, verboten, und ihnen wider all ihren Willen den dormaligen aufgedrungen hat. Die Untertanen konnten sich also nicht entschliessen, mit dieser localen Commission zufrieden zu seyn, perhorrescirten solche förmlich, und verlangten eine andre. Die Hrn. Commissarii wollten dann hierüber ein litis consortium verfassen. Da aber die Bauern zu gut wußten, wie schlimm es über diejenigen herzugehen pflege, welche sich als die ersten zu etwas unterzeichnen: so getraute sich keiner, seinen Namen so obenhin anzufügen, und sich hiedurch als einen Rebellen angeben zu lassen, und nebst dieser bitteren Andung, annoch an seiner ganzen Familie, den Mönchischen Unmut gefület zu sehen. Das litis consortium war also nicht zu verfassen. Gleich reiste einer der Hrn. Commissarien nach München ab; und ohne die Bauern nur im mindesten vernommen zu haben, wurde ihm dieser Befehl mitgegeben. Auf dem Fusse folgten ihm

ihm 50 Soldaten nach: und nun stehen jederzeit, glaublich um die Bauern durch diese Sicherheit und Freiheit eher zur Aussage zu bringen, 8 Mann mit aufgeschrobenen Bajonetten in dem Verhörzimmer.

Mit Tränen klagte mirs erst kürzlich ein in diesem Streit Befangener, "daß sie alle ohne Rettung verloren seyn müßten. Das schmerzlichste war ihm nur, daß er sich noch dazu seinem guten Fürsten als Rebelle müßte verschreien lassen, den er doch ungleich mer liebte, als alle Mönche zu Waldsassen bei Hofe³ und in dem Convent. (Dies sagte er mit so einer ernstlichen Empfindung, daß man leicht erkennen konnte, wie schwer es ihm falle, daß er, seinen lieben Fürsten von der Wahrheit zu überzeugen, keine Gelegenheit hatte). Wo wir hinkommen, sind die Herren schon wider uns eingenommen; und wir müßens nun gedulden, daß wir hie mer verdorben werden, als uns Hunger und Krieg nicht tun würde. Die bisherigen Commissionskosten von Anfang Mai bis izt, ohne daß noch ein Anfang gemacht worden, belaufen sich gewiß, ohne die Soldaten, auf 6000 fl.: indem der Advocat allein des Tags 10 fl., und für seinen 12. oder höchstens 13jährigen Sohn, der ihm statt eines Kanzlisten dienen muß, 1 fl. 30 Kr. begert; und diese Kosten fallen alle auf uns, so wie es von den immerwährenden vorigen Commissionen geschehen ist".

Eben erinnere ich mich einer OberlandesRegierungs-Resolution, die mir einer meiner Freunde in München vor einiger Zeit zuschickte. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen selbe in der Beilage B, nach buchstäblicher Abschrift, ebenfalls mitzuteilen, um selbe mit der vorigen in Vergleich ziehen zu können: mit dieser Anmerkung, daß in dem Proceß der Untertanen zu Raz- und Pettendorf, die Sentenz von

Cc 5

den

3. So nennen sie die Abtei; und die Mönche, die die Oekonomie des Klosters führen, und also mit dem Hrn. Prälaten in der Abtei speisen und wohnen, Hof Herrn.

den 3 Instanzen dahin ausgefallen, daß sie bezalen sollten. Nun kam es auf die Execution an, um diese förmliche Schuld beizutreiben; die Untertanen sagten aber, sie würden sich auf Leib und Leben weren, wenn man sie erequiren wollte. Hierüber begerte die Kurfst. Regierung zu Amberg Verhaltungs-Befehle, und da erfolgte diese Resolution.

Wer wird sich nun den allgemeinen Ruf, daß Mönche ihre Sachen durch Rabalen betreiben, und in ihrem Hasse unersättlich sind, noch mer in Zweifel zu ziehen getrauen; da ihre Forderung an ihre Untertanen nur in Strafen besteht, welche sie anzuführen sich in so weit weigern, als sie excessiver ist, wie sie vordem nicht war, und der ErdäpfelZehende noch heut zu Tag von den wenigsten Untertanen im Stift Waldsassen gegeben wird; auch im Kur Bairischen LandRechte der kleine Zehend nur da zu geben befohlen wird, wo er Herkommens ist. Die Scharwerk ist nun aber schon so hoch gestiegen, daß die Bauren sogar im KlosterGarten das unnütze Gras mit Händen ausrupfen müssen: zu geschweigen, daß sie Fische, Getreid ic., und alles, 6 und 7 Stunden weit führen müssen. Wenn man da, wo man von Empörungen und BürgerKriegen hört, allemal mit der größten Warscheinlichkeit vermuten darf, daß unleidliche Beleidigungen den Anlaß dazu gegeben haben: so trifft es gewiß hier am besten ein. Ich wünsche unsern lieben Nachbarn und Brüdern eine baldige Ruhe und Erlösung.

A. Serenissimus Elector.

Nachdem die Waldsassischen Untertanen in ihrem Ungehorsam schon so weit verhärtet sind, daß man sich ohne wirklichen Ernst keine Parition mer von ihnen zu versprechen hat: so bleibt auch nichts mer übrig, als daß man jene Puncte, welche in possessorio bereits abgeurteilt, mithin liquid sind, nämlich den rückständigen ErdäpfelZehend, die Scharwerk zum Richter- und ForstHäuserBau, dann die AbschiedsGelder, verwirkten WaldStrafen, ohne weiters ad Executionem bringe; indem es
nicht

nicht nur für die Baldsassische, sondern auch für all andre Obrigkeiten und GrundHerrschaften, eine Sache der übelsten Folgen wäre, wenn denselben die Untertanen durch bloße Hartnäckigkeit die schuldigen Praestanda abzutrocken, und res judicatas dadurch zu vereiteln, vermögend seyn sollten.

Man hat demnach die ExecutionsCommission, durch ein MilitärCommando von Amberg, und zwar anfänglich mit 50, sodann wenn solche nicht erblecken sollten, mit 100, und so fort nötigen Falls mit 150 oder 200 Mann, unterstützen, und die Reutenten nicht nur mit Quartir belegen, sondern auch auspfänden, jene aber, welche sich dem Militare etwa mit Gewalt widersetzen wollten, in Eisen und Banden schließen zu lassen, damit sie als Rebellen malefizisch processiret, und gestalteten Dingen nach an Leib und Leben bestraft werden mögen.

Der illiquid- und annoch unerörterten Puncte halber, welche sich bei einer HofCommission allhier nicht eben so gut und leicht, als in loco, instruiren lassen, hat die Commission zu gleicher Zeit, da die militärische Execution in obverstandenen liquiden Puncten vor sich gehet, mit der summarisch = doch gnüglichen Einsicht und Untersuchung derselben, den Anfang zu machen, damit mer Zeit und Kosten dadurch erspart, und die LocalCommission desto balder vollendet werden möge. München, 3 Aug. 1782.

Karl Theodor Kurfürst.

Ad mandatum Ser. Dn. Dn. Electoris proprium

Vt: W. v. Kreitmayer
G. G. von Dumhoff

B.

Der Kurf. Regierung Amberg würdet auf der, in Betref der Untertanen zu Kaz- und Pettendorf, wegen ausständigen Rechsträhgeldern, anher erstatteten AnfragsBericht, hinwieder ohnverhalten, daß, wan in erwögun gezogen werden will, welcher gestalten die Suma debendi ad fl. 52 Kr. 40, in welche diese Dorfsgemeinden wegen der Rechsträhe condemniret worden, von mereren Jaren sich hernemen, mithin aller Billigkeit und denen Rechten selbst an gemessen sei, daß dieser Ausstand ihnen Untertanen nicht auf einmal über ihren Vermögens standt zu erlegen, sondern gleichwol bei Schauer- und Unglücksfreien Jaren (da anderst res judicata vel trans-
acta,

acta, auch keine contradiction von denen Untertanen circa quantum et quale vorhanden) in leidlichen Früsten abzuführen, der Richterliche auftrag würdt ertheillet werden, so lasset sich gar nicht vermuten, daß eine renitenz ex parte debitorum sich zeigen werde. Wäre es aber, daß etwan ein: oder der andere, aelssener und böshafter weiß, dergleichen moderate und kleine Früsten Bezahlung nicht praeſtirte, so bedarf es ganz keiner daß Früsten quantum weit übersteigenden Militarisch: Execution, sondern nur so viel, daß dergleichen Restanten an ihren entpörllichen Fahrnissen ausgepfändet werden. Hiedurch gelanget der HofmarschInhaber successive, et eod. modo wie die Schuld angewachsen, zu seiner Foderung, der Unterthan aber wird zugleich in den Stand erhalten, seine übrige praeſtanda darneben entrichten zu können. zu geschweigns, daß der kürziste und leichteste modus exequendi jeden Landsassenguts Inhabern selbst frei und offen steht, wan er nemlich dergleichen unrichtigen Salern ehender in seinen Waldungen keine Rechstraße in Zukunft abfolgen lassen würdet, bis selbe ihm vorgehens die betreffende Gebühr paar erlegt haben. München, 7 Maj 1782.

KurPfalz Bairische Obere LandsRegierung

J. J. v. Pettenkofer.
Secret. Steger coll.

71.

Anarchie von Holland.

Observations d'un Hollandois libre, sur les Principes contenus dans l'Avis & la Résolution que la Ville d'Alkmaer a fait publier, après les avoir remis à l'Assemblée des Etats de Hollande, & qui ont rapport à la Missive du Duc Louis de Brunsvic à Leurs Hautes Puissances, en date du 21 Juin 1781.

[Gedruckt, 8°, 37 Seiten, ohne Anzeige des Orts, 1782.].

Anmerkungen eines freien Niederländers über die Gründe des Gutachtens und der Resolution, welche die Stadt Alkmaer an die Versammlung der Hrn. Staten von Holland und WestFriesland gelangen lassen, so wie solche durch den Druck sowol, als auch durch die öffentlichen Zeitungen, bekannt gemacht

macht sind; betreffend die von dem Herzog Ludwig von Braunschweig den 21 Jun. 1781, an Ihro Hochmögende erlassene Adresse. *

[Gedruckt. 8^o, 36 Seiten, ohne Anzeige des Orts, 1782].

Die Geschichte unsers Landes enthält vielleicht kein Beispiel einer so berühmten StreitSache, wobei die Parteien über die ThatSachen einiger, und über die Anwendung des Rechts streitiger sind; als diejenige, welche gegenwärtig zwischen dem Herzog Ludwig von Braunschweig und der Stadt Amsterdam obwaltet. Keiner von den Mitgliedern der Hrn. Staten hat eifriger die Partei von Amsterdam ergriffen, als die Stadt Alkmaer in dem Gutachten getan hat, welches sie über diese Angelegenheit an die Versammlung der Hrn. Staten von Holland gelangen lassen. Die öffentliche Bekanntmachung dieser Schrift, welche alles zusammen faßt, was von den Anhängern der Stadt Amsterdam über diese Materie gesagt ist, veranlaßt einen freien Niederländer, welcher unter seinen Vorfahren selbst einige Werkzeuge zur Befreiung dieses Stats zählen kann, seine Anmerkungen über solches Gutachten, mit derjenigen Bescheidenheit, welche man einer so angesehenen Stadt schuldig ist, mitzuteilen.

Niemand wird den Grundsatz, worauf die Stadt Alkmaer in ihrem Gutachten sich beziehet, im mindesten bezweifeln, nämlich: „daß, wenn auch keine Resolutionen vorhanden wären, die Mitglieder des Stats gleichwol wechselseitig verbunden wären, im Fall eines derselben in der Ausübung seines Rechts beunruhiget würde, solches Mitglied auf das kräftigste zu unterstützen.

Dieser Grundsatz fließet unleugbar aus dem Wesen und dem Endzweck einer höchsten Gewalt. Nur den Beweis, daß solcher in gegenwärtiger Sache Anwendung leide, sucht man

* Wird auf Verlangen eingerückt. Die vielen feinen Bemerkungen über das in Deutschland noch wenig bekannte StatsRecht der vereinten Niederlande, machen den Aufsatz allgemein nützlich. S.

man in dem Alkmaerschen Gutachten vergeblich; denn dazu würde bei dem vorliegenden Fall vorausgesetzt werden müssen:

- 1) daß ein Mitglied des States der Gegenstand sei;
- 2) daß ein solches Mitglied in der Ausübung seines Rechts begriffen gewesen, und
- 3) daß dasselbe darin wirklich beunruhiget worden.

So viel den 1sten Punct anlangt; ist notorisch, daß die bekannte Proposition nicht durch ein Mitglied des Stats, sondern durch PrivatPersonen, nämlich durch die Hrn. Temminck, Rendorp, und Vischer, geschehen sei. Erstere beide sind zwar Burgemeister, und letzterer Pensionär von Amsterdam, welches der Sache das Ansehen einer Deputation giebt. Eben so gewiß aber ist es, daß diese Personen von dem StadtRat (*Vroedschap*) weder mit Befehl noch Vollmacht versehen, daß von derselben niemals über eine solche Proposition deliberiret worden, ja, daß sie nicht einmal von der Sache Wissenschaft gehabt. Nach unserer Verfassung sind bloß die StadtRegierungen berechtigt, dergleichen Propositionen zu tun; wie aus der Erklärung oder Vorstellung der Staten von Holland vom J. 1587, auf welche man sich in dem Gutachten von Alkmaer selbst beruft, und worin von Ihro Edlen Groß-Mögenden, bei der Gelegenheit, da von dem Collegio der Räte in den Stimmführenden Städten die Rede ist, declariret wird, „daß bei diesen Collegiis allein die Macht sei, in allen solchen Sachen Gutachten zu erteilen, Entschliessungen zu fassen, und Verfügungen zu treffen, welche den Stat angehen“, sattsam erhellet. Hieraus folget also ganz unwidersprechlich, daß jene Deputation selbst nicht einmal die Stadt Amsterdam, und noch viel weniger solche als ein Mitglied des States, vorstellen konnte; weil der Körper, worin das Radicale der Regierung seinen Sitz hat, und folglich die Quelle, woraus alle Proa

Propositionen der Stadt und des Stats entspringen und herfließen müssen, nämlich der StadtRat, davon nichts gewußt.

Amsterdam ist zwar von diesem Grundsatz zu Zeiten abgewichen. Das Constitutions-widrige dieses Verfahrens aber fällt zu sehr in die Augen, als daß es nötig wäre, jene Abweichungen hier zu releviren; und was können überdem Gebräuche, welche gegen die Gesetze eingeführt sind, für eine Kraft in Absicht auf einen Dritten haben? Was für Verwirrungen würden daraus entstehen, wenn 2 Burgermeister, und 1 Pensionär, ohne Befehl und Vollmacht des gesammten StadtRats, diesen vorstellen könnten? Man gedenke sich nur den Fall, daß die Meinungen der 4 Burgermeister in Amsterdam über eine wichtige StatsSache geteilt, so daß 2 gegen 2 wären, und daß jede Partei mit einem Pensionär *Jh. ro* Hoheit, dem Hrn. ErbStatthalter, eine gegen einanderlaufende Vorstellung übergäben. Sollte alsdenn eine jede dieser Parteien die Stadt Amsterdam, und noch dazu solche als Mitglied des Stats, vorstellen können?

Daß eine Stadt zugleich als ein Mitglied des Stats anzusehen, hat bishero keinen Widerspruch gelitten. Wenn also eine Deputation, eine Stadt, oder ein Mitglied des Stats, repräsentiren soll: so kann solche dazu nicht anders, als nach einem vorhergegangenen einmütigen Entschluß, oder durch die Mehrheit der Stimmen derjenigen Personen, welchen die Regierung der Stadt anvertrauet worden, bevollmächtigt werden.

Dieses aber ist bei den Hrn. Bürgermeistern und dem Pensionär von Amsterdam nicht beobachtet: und so sehr sie auch das äußerliche Ansehen einer StadtDeputation hatten, so waren sie doch weiter nichts als unbefugte Privat-Personen.

Man hat zwar nachgehends diesen Schritt mit einer Genemigung des StadtRats zu bekleiden gesucht. Es ist aber einleuchtend, daß eine in der Folge geschene Genemigung ei-

ner

ner Handlung, die Gesekwidrigkeit derselben zu der Zeit, da sie ausgeübet worden, nicht auslöschén kann.

Die einzige Wirkung, welche eine Genemigung von der Art haben kann, ist, daß die Personen, welche zu einem solchen Verfahren nicht befugt gewesen, von aller ferneren Verantwortung gegen die StadtRegierung freigesprochen werden.

Ueberhaupt aber wird nachgehends näher gezeigt werden, daß, wenn auch diese Personen durch den Amsterdamer StadtRat bevollmächtigt gewesen, eine solche Deputation dennoch keinesweges als ein Mitglied des Stats angesehen werden könne.

Wir kommen nunmero zum 2ten Punct, nämlich: was es mit der vorgegebenen Ausübung des Rechts für eine Beschaffenheit habe?

Aus welchen Grundsätzen des StatsRechts kann man herleiten, daß einzelne Regenten, selbst von solchen Städten, welche Stimmen im Stat haben, oder ihre Räte, berechtiget sind, durch unerwiesene Insinuationen, Personen vom ersten Range, und denen die ersten Bedienungen anvertrauet worden, ausserhalb der StatsVersammlung, oder ohne Deliberationen, insgeheim anzuschwärzen, sie dadurch zum Gegenstande eines unverdienten Hasses übelgesinnter und der Sache unfundigen Menschen zu machen, und aus diesem Grunde nachmals auf eine Entfernung zu dringen, welche, da sie auf Mistrauen gegründet ist, für einen Mann, der wegen seiner hohen Geburt und seines Ranges das uneingeschränkste Vertrauen verdienet, nicht anders als entehrend seyn kan? Und bei allem dem gibt man doch zu erkennen, daß diesen Lasterungen kein Glauben beigemessen werde.

Weder Grotius noch Puffendorf haben je dergleichen Grundsätze geäußert; ja selbst in den Schriften eines Hobbes und Machiavells, wird man solche vergeblich suchen.

Ferner

Ferner entsteht die Frage: Wodurch ist denn doch dieses anmaßliche Mitglied des Stats, in der Ausübung seines Rechts, beunruhiget worden? Kan man es beunruhigen nennen, wenn ein Mann vom ersten Range, ein Feldmarschall des Stats, die General-Staten der vereinigten Niederlande, von welchen er sein Amt erhalten hat, um Schutz ersuchet; ihnen seine Klagen wider 2 Burgermeister und einen Pensionär vorlegt; sich über Insinuationen, welche einen Menschen von der niedrigsten Classe aufbringen würden, empfindlich bezeigt; sich erbietet, sein Betragen der strengsten Untersuchung zu unterwerfen; seine Gegner auffodert, Beweise vorzubringen; und endlich durch diesen Weg vor der ganzen Welt sich gerechtfertiget zu sehen trachtet? Wer unter uns mögte, in dem Falle des Herzogs Ludwig, wol nicht eben den Weg ergriffen haben?

Einzelne Regenten, oder auch die Städte selbst, sind keine Despoten: und wir, ihre Mitbürger oder Miteinwohner, keine Sklaven, keine niedergedrückte Geschöpfe, welche, ohne den Mund aufzutun, einen unverdienten Schandfleck auf sich sitzen lassen müssen; sondern freie Niederländer, welche ihre Klagen und Empfindungen, über verletzte Ehre, freimütig vorbringen, und Genugthuung verlangen können.

Wenn ein solches Verfahren, einem Feldmarschall dieses Stats, der demselben 30 Jahre treu gedienet hat, einer Person von der höchsten Geburt, als eine Beunruhigung angerechnet wird; welches Verbrechens würde denn ein gemeiner Bürger sich nicht schuldig machen, wenn er gegen Regierungen von ein oder anderer Stadt, die ihn gleichsam unter dem Schein, daß es das Wollseyn des Landes erfordere, aus dem Lande treiben wollten, seine Obrigkeit um Schutz ersuchte, sich auf seine Unschuld beriefe, und erböte, sich der Untersuchung seines Betragens zu unterwerfen?

Auf diejenigen, welche diesen Schritt dennoch für eine Beunruhigung ausgeben wollten, mögten vielleicht nicht ohne Grund, die in oberwänter Erklärung vom Jar 1587

vorkommenden Ausdrücke anzuwenden seyn, nämlich:

daß sie den Grund ihres Gebäudes untergraben, in der Absicht, solches umzustürzen, und das oberste unten zu setzen.

Wir wenden uns wieder zu den Gründen des Gutachtens der Stadt Alkmaer. Sie beruft sich ferner mit auf die Resolutionen der Staten von Holland vom 11 October 1586, 18 Jun. 1663, und 29 Mai 1621, auf welche sich auch bereits zuvor die meresten Städte der Opposition bezogen haben. Ohne von Vorurteilen geblendet zu seyn, oder die Absicht zu haben, sich nur aus der Verlegenheit zu ziehen, wird sich wol schwerlich behaupten lassen: daß die Stadt Amsterdam sich mit allem Recht, gegen den Schritt des Herzogs Ludewig, auf diese Resolutionen habe berufen können!

Wenn auch nicht in Betracht gezogen wird, daß in einem freien State ohnmöglich StatsResolutionen sich gedenssen lassen, durch welche höhern oder geringern StandesPersonen verboten seyn sollte, wenn sie gekränkt zu seyn vermeinen, sich darüber zu beklagen, Rechtsfertigung und Genugthuung zu suchen, und wodurch mithin alle Justiz unterdrückt werden, und Verurteilung ohne Untersuchung und rechtliches Verfahren statt finden würde: so darf man nur die obangezogenen Resolutionen einsehen, um sich völlig zu überzeugen, daß solche hier ganz und gar nicht anzuwenden sind.

Sowol die Gelegenheit, bei welcher diese Resolutionen genommen worden, als auch die Worte dieser Resolutionen selbst, legen solches auf das deutlichste zu Tage.

Die ersterwähnte Resolution wurde zu den Zeiten des schlaun und die Freiheit unterdrückenden Grafen von Leicester ertellet; ein Mann, der keine Schwierigkeit gemacht haben würde, die Mitglieder des Stats selber seiner Rachsucht aufzuopfern, weil sie, nach der StatsVerfassung zum Besten des Landes, welches so viel hieß als gegen ihn, Gutachten erteilten. Die Erhaltung des Landes hing allein von

von der Standhaftigkeit, in der Versammlung für die gemeine Sache zu streiten, ab; und daher erforderte es das allgemeine Interesse, die Mitglieder des Stats, welche in der Versammlung der Staten ihre Meinung zu sagen hatten, in den Schuß des Landes zu nehmen.

Die zweite Resolution wurde bei der Gelegenheit veranlaßt, daß ein gewisses GeneralitätsCollegium, nach der Meinung der Staten von Holland, die Stadt Amsterdam, wegen eines in der Versammlung von Holland im Namen des Stats gegebenen Gutachtens, bedrohet hatte.

Die dritte Resolution, so unter dem Namen: Acte von Indemnität für die Edlen und Städte, am meresten bekannt, erschien unter dem StatsMinister de Witt, welcher dem Hause des Statthalters nicht sehr zugetan war, und eine solche Resolution zuträglich erachtete, um die Mitglieder des Stats, welche sich zwar sonst sehr nach seinem Sinne richteten, dennoch aber durch ausländische Mächte furchtsam gemacht werden konnten, dahin zu bringen, ohne Scheu in der Versammlung von Holland nach seinem Willen zu sprechen. Die Gelegenheit zu allen diesen reclamirten Resolutionen, schränket sich also lediglich, auf das Abgeben von Gutachten der Mitglieder des Stats in der Versammlung von Holland, ein. Niemals aber hat zu einer dieser Resolutionen, eine von den einzelnen Mitgliedern des Stats, nicht in der Versammlung der Staten, sondern nachdem solche auseinander gegangen, getane besondere Vorstellung und Proposition, Anlaß gegeben; zumal in Sachen, welche nie zur StatsDeliberation gebracht worden, welche man, das zu bringen, nie Willens gewesen, wovon man dem Erbstatthalter insbesondere Vorstellung getan, und welche lediglich darauf abzielt, angesehene Personen aus bloßem Mißtrauen vor den Augen der ganzen Welt zu entfernen.

Die Gelegenheit, welche diese Resolutionen veranlaßt, passet also im mindesten nicht auf den gegenwärtigen

Fall: und eben so wenig leiden auch die ausdrücklichen Worte derselben darauf einige Anwendung.

In solchen Resolutionen wird nun festgesetzt, daß die Mitglieder des Stats weder wegen ihrer Gutachten, welche sie in der Versammlung der Staten von Holland über die den Stat angehende Propositionen getan, noch über die Eröffnung ihrer Meinungen in der höchsten Regierung, zur Verantwortung gezogen werden sollen. Alles schränkt sich also einzig und allein auf dasjenige ein, was in der Stats Versammlung vorfällt.

Es würde zu weitläufig seyn, alle diese Resolutionen hier von Wort zu Wort anzuführen. Es ist genug, mit aller Zuverlässigkeit versichern zu können, daß niemand im Stande ist, etwas daraus beizubringen, welches nur die mindeste Beziehung auf Gutachten von einzelnen Mitgliedern des Stats, oder Städten, außerhalb der Stats- Deliberationen, haben mögte.

Man betrachte nur den Eingang der Resolution von 1663, welche die bekannte Acte von Indemnität, als das vornehmste Stück, worauf man sich von Seiten der Opposition beruft, in sich hält:

Die Staten von Holland und WestFriesland (heißt es darin) haben in Erwägung gezogen, daß in ihren Versammlungen, zu Folge des Berufs und des Eides, welcher sie zur Beschirmung des Landes und dessen Einwohner von Holland und WestFriesland verbindet, von Zeit zu Zeit viele Sachen von Wichtigkeit, das Wol des Landes betreffend, vorgestellt, verhandelt, und beschlossen worden: daß ferner darin, wie solches, in einer wol angeordneten Versammlung von Stat- ten zu geschehen, sich gebüret, von einem jeden der Edlen, Städte, und andern, welche in diese Versammlung kommen, freimütig zum Besten des Landes gesprochen, Gutachten abgegeben, und folglich darauf Entschliessungen gefaßt werden; und daß es denen Rechten, Freiheiten, und der Wolfart des Landes, zuwider laufen würde, wenn jemanden wegen dergleichen Proposition, Gutachten, oder Resolution, Beschwer-
nisse

nisse gemacht würden; und haben Wir dahero nach reifer Deliberation ic. ic.

Hierauf folgt ferner:

daß, wenn jemand, welcher der hochgedachten Versammlung beivonet, deswegen durch Thaten oder in Worten, zu irgend einiger Zeit beunruhiget würde, solches, als ob es gegen den Stat, und gegen die Wolfart des ganzen Landes, und alle seine Einwohner geschehen sei, angesehen werden solle. ic. ic.

Dieses sind die eigenen Worte der angezogenen Resolution. Kann solches wol auf das Verfahren zweier Bürgermeister und eines Pensionärs angewendet werden, welche, ohne Vorwissen der Stadtregierung, und ohne daß die Sache in der Versammlung der Staten zur Proposition gekommen, an den Hrn. ErbStatthalter, nicht als Deputirte einer Stadt, sondern als PrivatPersonen, eine Proposition von der Art gelangen lassen?

Vielmehr scheint der Grund und die Absicht jener Resolutionen dahin zu gehen, den Mitgliedern in der Statsversammlung die Freiheit zu versichern, ihre auf das Beste des Landes abzielende Meinung ohne Rückhalt abzugeben.

Man hat also hiebei gewiß nicht den ganz entgegen gesetzten Endzweck gehabt, einzelne Regierungen oder Städte zu heimlichen Propositionen, außerhalb der Statsversammlung, zu berechtigen. Denn wenn Insinuationen von der Art die Einwohner, ihrer Ehre und Bedienungen, ohne Untersuchung berauben können; so sind jene nicht anders wie Sklaven anzusehen, die keinen Augenblick sicher sind, daß sie nicht, bei der rechtschaffensten und patriotischsten Denkungsart, über kurz oder lang, ein Opfer dergleichen heimlicher Insinuationen werden, ohne einmal den Trost zu haben, sich vor den Augen der Welt rechtfertigen zu können.

Durch vorstehendes will man jedoch nicht behaupten, daß gar nichts Namens des Stats, als nur in der Versammlung der Staten, geschehen könne. Man räumt gerne ein, daß zum Beispiel die Vollziehung einer StatsResolution, welche einem Mitgliede des Stats aufgetragen ist,

auch ausserhalb der StatsVersammlung ihre Wirkung habe (wie denn auch die IndemnitätsActe von 1663 den Schuß so weit extendirt). Denn in diesem Fall stellet eine solche Commission den Stat vor, und ist folglich mit der Macht und dem Ansehen desselben bekleidet.

Allein bei der Proposition einer Sache, worüber nie in der Versammlung einige Beratschlagung gepflogen, oder eine Entschließung gefaßt worden, kann jener Fall keine Anwendung leiden; nicht zu gedenken, daß in dem gegenwärtigen Fall, die beiden Hrn. Bürgermeister und der Pensionär, nicht einmal mit einer Vollmacht von der StadtRegierung versehen waren.

Die Regierung der Stadt Alfmaer, welche die Gründlichkeit dieses Raisonnements sehr gut einzusehen schelnet, sühret zur vermeintlichen Entkräftung desselben an:

daß das Memoire der Stadt Amsterdam den Stat unmittelbar angehe; daß darin von eben dem Gegenstande, worüber dieselbe den 18 Maj in der Versammlung eine Proposition hätte tun lassen, gehandelt würde; daß jenes Memoire, im Namen und auf Befehl einer Stadt, die das Recht zu stimmen habe, Er. Hoheit, dem ersten Mitgliede des Adels, und der den ersten Platz in der Versammlung Ihro Edlen GroßMögenden bekleide, vorgetragen sei, in der Absicht, daß in Gefolge jener Proposition, diensame Maßregeln genommen werden mögten, das Vaterland gegen ferneres Unglück in Sicherheit zu setzen.

Gibt man auch die Richtigkeit dieses Ansührens auf einen Augenblick zu; so kann die Anwendung der mer angezogenen Resolutionen, doch eben so wenig statt finden: indem solche erfodern würde, daß nicht allein eine Proposition zum Wol des Landes sondern auch in der Versammlung von Holland, Namens der Mitglieder des Stats, geschehen.

Wie gefährlich es seyn würde, wenn sothane Resolutionen auf Sachen ausserhalb der Versammlung erstreckt werden sollten; ist in die Augen fallend. So bald in der Versammlung der Staten etwas zur Proposition kommt; wird die Schuld oder Unschuld des Beklagten in ihr gehöriges

ges Licht gesetzt, und derselbe im letzten Fall frei gesprochen. Allein alles dieses findet nicht statt, sobald die Sache heimlich, und ausserhalb der Versammlung, tractiret wird; der Beschuldigte wird ungehört für einen überzeugten Verbrecher gehalten, und er wird nicht viel besser behandelt, als diejenigen, welche in die heilige Inquisition geraten. Ein Verfahren, welches die Niederländer in vorigen Zeiten empfinden ließ, daß sie Sklaven waren, und welches sie bewogen hat, die Waffen für ihre Freiheit zu ergreifen.

Ueberdem war ja auch am 15 Mai über die Proposition, noch nicht einmal ausserhalb der Versammlung, deliberirt worden. Es ist zwar bekannt, daß man dem Erbstatthalter, ob derselbe gleich die ausübende Macht vermöge seiner Würde allein besizet, einen kleinen Rat hat zuzügen wollen, um diese Macht mit demselben zu teilen; jedoch ist bei dieser Gelegenheit nicht ein einziges Wort von dem Herzog Ludewig erwähnt worden.

Die Proposition der Stadt Amsterdam ist also in so ferne, als dabei von Hochgedachtem Herzog die Rede ist, eine neue Proposition, wovon in der Versammlung der Staten nie das mindeste erwähnt worden.

Aber, sagt man, die Proposition der Stadt Amsterdam, in so ferne sie den Herzog betrifft, gehöret mit unter den allgemeinen Ausdruck: um die nöthigen Verfügungen zur Befreiung des Vaterlandes zu treffen, wovon bereits in der Beratschlagung vom 18 Mai gehandelt worden.

Wenn diese Auslegung statt findet: so kann man aus gleichen Gründen, während des ganzen Krieges, alle folgende Propositionen von Sachen, welche das Land in dieser Absicht angehen, ohne Widerspruch ausser der Versammlung vornemen; alsdenn kann jede einzelne Stadt und Regierung für sich, auf eine Entfernung aller derjenigen bringen, deren Ansehen ihr im Wege stehet, und zwar unter dem Vorwand, daß eine solche Person gegen das Vaterland übel gesinnet sei; daß die Vorbeugung merern die Staten drohenden

Unglücks dieses Verfahren erfordere, und daß solches in der Proposition der Stadt Amsterdam vom 18 Maj mit begriffen sei. Wer erschrickt nicht für ein solches System, das ohne Zweifel eine Quelle der größten Verwirrung, und der grausamsten Unterdrückung, seyn würde?

Was das Vorgeben, besagte Proposition sei im Namen und auf Befehl einer Stimmführenden Stadt geschehen, anlanget: so ist der Grund davon bereits hinlänglich dargethan. Da es aber scheint, daß man die Begriffe des Publici durch die Worte: Stimmführende Stadt, Mitglied des Stats, und was dergleichen Ausdrücke mehr sind, zu verwirren sucht; so erachtet man nötig, die Sache etwas näher auseinander zu setzen.

Amsterdam ist freilich eine Stimmführende Stadt, ein Mitglied des Stats; dieses wird niemand in Zweifel ziehen. Aber zu welcher Zeit kommen diese Benennungen in Betracht? Gewiß nicht zu jeder Zeit, sondern nur alsdenn, wenn eine Versammlung von Holland gehalten wird: alsdenn ist diese Benennung wesentlich; alsdenn allein kann diese Stadt, als eine Stimmführende Stadt, als ein Mitglied des Stats, und als ein zum Ganzen erforderliches Glied, betrachtet werden.

Es ist war, Amsterdam hat alle Zeit das Recht, seine Stimme zu geben, und die Befugniß, die StatsVersammlung mit auszumachen. Aber zu welcher Zeit ist diese Befugniß von Wirkung? Nur alsdenn, wenn StatsDeliberationen statt finden, d. i. wenn die Hrn. Staten von Holland versammelt sind. Ausser dieser Versammlung aber, wird dieses Recht und diese Befugniß nicht in Betracht gezogen.

Folgendes wird die Sache deutlicher vorstellen: Der Unterschied zwischen einer Stimmführenden und nicht Stimmführenden Stadt, besteht allein in dem Vorrecht der ersteren, die Versammlung mit auszumachen, und darin ihre Stimme zu geben, wenn über StatsSachen deliberirt wird: Alsdenn nur ist dieses Verhältniß, und der Vorzug, welche eine Stimmfüh-

de Stadt vor einer nicht. Stimm. führenden hat, wirksam. In allen andern Fällen, ist zwischen einer Stimm. führenden und nicht. Stimm. führenden Stadt, kein wesentlicher Unterschied; beide üben ihre StadtRechte in gleicher Maaße aus.

Wenn also eine solche Stimm. führende Stadt, Sr. Hoheit, dem Hrn. ErbStatthalter, eine Proposition, wäre es selbst zum Besten des Landes, jedoch außerhalb der Versammlung, tut: so hat eine solche Proposition nicht merere Kraft und Vorzug, als wenn dieselbe von einer Stadt, welche keine Stimme im State hat, getan wäre, welcher, solches zu tun, eben so wol frei steht. Alsdenn aber sind beides nur städtische Propositionen: welche so lange von gleicher Wirkung sind, bis diejenige Stadt, welche eine Stimme im State hat, davon in der Versammlung der Staten von Holland Gebrauch gemacht hat. Von diesem Zeitpunkt an kommt sie als Stimm. führende Stadt in Betracht, stellet vermöge der angezogenen Resolutionen einen Teil des Ganzen der höchsten Gewalt vor, und ist in dieser Relation, wie bereits vorhin eingestanden, von aller Verantwortung frei.

Mit einem Wort: Außerhalb der Stats.Deliberationen, hört die Vorstellung einer Stimm. führenden Stadt, als Mitglied des Stats, ganz auf; der Regent einer solchen Stadt steht mit einem Regenten einer Stadt, welche keine Stimmen zu führen hat, sobald es auf Propositionen außerhalb der Versammlung ankommt, in gleichem Verhältniß, indem hiebei das Vorrecht einer Stimme in der Versammlung keinen Einfluß hat: auch ist sodann die Stimm. führende Stadt als ein Teil des Ganzen vom Stat, nicht mer zu betrachten, und in dieser Qualität, Namens des Stats etwas vorzunehmen, eben so wenig befugt, als ein Mitglied der Regierung einer Stimm. führenden Stadt dazu außerhalb des Stadtrats berechtigt seyn würde; oder, um den Fall noch begreiflicher zu machen, als, wenn ein Mitglied der Ritterschaft außerhalb der Versammlung etwas proponirt, solches, in seiner

Beziehung auf die Ritterschaft, so angesehen werden wolle, als wenn es von einem Mitgliede der Staten von Holland geschehen wäre.

Daß dieses keine bloße Vorspiegelung, sondern in der Landes-Verfassung gegründet sei; erhellet unwidersprechlich aus der vorerwähnten Erklärung der Staten von Holland vom J. 1587. Die Staten von Holland erklären sich darin über die Art und Weise, wie die Edlen und Städte ihre Abgeordneten zur Versammlung senden, um über wichtige Sachen sich zu berathschlagen und Schlüsse zu fassen, folgendergestalt:

Diese Abgeordneten, welche zu diesem Endzweck mit einander versammelt sind, repräsentiren die Staten des Landes, nicht vermöge ihrer persönlichen Autorität, sondern einzig und allein Kraft des Auftrages ihrer Principalen.

Kurz nachher folgen die merkwürdigen Worte:

Wenn bewiesen werden könnte, daß unter den Edlen, oder unter denjenigen, welche als Abgeordnete der Städte zur Versammlung der Staten gesandt sind, jemand seiner Vorschrift und seinem Auftrage zuwider gehandelt hätte: so soll dieser verbunden seyn, solches zu allen Zeiten für seine Principalen zu verantworten, und in Ermangelung dessen von Rechtswegen strafbar seyn.

Ferner wird hinzugefüget:

Daß der Stat keine größere, schädlichere, und tödtlichere Feinde haben könne, als diejenigen, welche sich auf eine höhnische oder empfindliche Art, in Rücksicht auf StatsAngelegenheiten betragen; unter welchen wir aber diejenigen nicht verstanden haben wollen, die im Stande seyn sollten, gegen jemand, so viel seine Person angehet, zu beweisen, daß er die Gränzen des Auftrags seiner Principalen, während der Versammlung der Staten, überschritten, oder, wie vorhin gesagt, sich auf eine andere Weise vergangen habe. Daher wird jeder ersucht, wenn die Abgeordneten zu der Versammlung der Staten von Holland erklären, daß sie die höchste Obrigkeit des Landes bei den Staten sind, solches dergestalt zu verstehen, daß diese Abgeordnete nicht von ihren eigenen Personen, an und für sich betrachtet, sondern

sondern von ihren Principalen, nämlich den Edlen und Städten des Landes, welche sie repräsentiren, reden.

Hieraus entstehet die klare Schlußfolge:

- 1) Daß einzelne Regenten von Stimm-führenden Städten, aus sich selbst, ohne Vollmacht von ihren Principalen, keine Autorität als Mitglieder des Stats haben. Und daß daher der Schritt der mergebachten Herren in Amsterdam, da er ohne Befehl des Stadtrats geschehen, auch städtisch betrachtet, für illegal zu achten ist.
- 2) Daß einzelne Personen oder Bevollmächtigte, außerhalb der Versammlung, den Stat nicht vorstellen, und daher die Qualität von Stimm-führender Stadt, und integrierendem Glied des Stats, außerhalb der Versammlung nicht in Betracht kommt; daß daher ferner, wenn einzelne Regenten, ja die Stadt Amsterdam selbst, etwas außerhalb der Versammlung thun, dieselben sich auf ihr Verhältniß, und auf die damit verknüpfte Vorzüge, nicht berufen können; und daß folglich der Herzog Ludewig mit ihnen, als Mitglieder des Stats, nichts auszumachen hat.
- 3) Daß, wenn jemand, ob er gleich zu der Versammlung deputirt ist, die ihm des Behufs gegebene Vorschrift überschritten, oder auf eine andere Weise sich vergangen hat, derselbe deswegen zur Verantwortung zu ziehen, ja selbst strafbar nach den Rechten seyn kann; und daß derjenige, welcher solches beweisen, und diesen Beweis zu recht fertigen bemühet ist, nicht als ein solcher angesehen werden kann, der den Stat oder die Hoheit des Landes überhaupt beunruhige. Vielweniger kan man sagen, daß der Herz. Ludewig, ein Mitglied des Stats, in den Personen einzelner Regenten beunruhiget habe, welche selbst, ohne einen gesetzmäßigen Auftrag zu haben, den bekannten Schritt getan, und daher gewiß nicht weniger zur Verantwortung zu ziehen sind, als solche, welche die Vorschrift ihrer Principalen übertreten haben.

Die

Die Richtigkeit dieses Raisonnements ist durch die Erklärung der Staten selbst ausser Zweifel gesetzt; und die Verfassung, worauf sich solches gründet, ist weder durch obgedachte 3 Resolutionen, wovon die erste ohnehin älter ist, noch in der Folge der Zeit, abgeändert.

Daß die Proposition an Se. Hoheit, als das erste Glied der Ritterschaft, geschehen: kann hiesel nicht in Betracht kommen, auch der Sache selbst nicht eine auf die StatsVerfassung gegründete Autorität geben; da in Absicht des ersten Gliedes der Ritterschaft, eben das Verhältniß ausserhalb der Versammlung statt findet, was oben, in Ansehung einzelner Regenten von Stimm führenden Städten, bemerkt worden.

Die Ursache, welche die Stadt Amsterdam vorwendet, warum die Proposition, in der Versammlung selbst, nicht zum Vortrag gekommen, verändert den Fall nicht, und gibt der Sache keine gesetzmäßigere Gestalt. Ueberhaupt aber überläßt man es gern dem Urtheil aufrichtiger und nicht verblendeter Personen, ob dieses Verfahren einer vermeintlichen discreten Behandlung, in der Sache des Herzogs, zugeschrieben werden könne.

Was die übrigen Argumente der Stadt Alkmaer, wodurch sie die Amsterdamer Proposition von Beleidigungen frei zu sprechen sucht, anlangt: so muß man solche der Beurteilung aller, welche ein Gefühl von Ehre und eine Kenntniß der Rechte besitzen, anheim geben.

Wenn man jemanden von einer hohen Geburt, welcher, seit vielen Jaren, eines der wichtigsten und das grösste Vertrauen erfordernden Aemter in der Republik, treu verwaltet hat, ohne Befehl, und ausserhalb der StatsVersammlung, bloß auf ein öffentliches Gerücht, dessen Ungrund man selbst erkennt, heimlich zu entfernen trachtet, und eine solche Person bei demjenigen Fürsten, welcher der erste der Republik ist, so abschildert, als ob er gegen das Land übel gesinnet sei: sind das nicht Injurien?

Aus

Aus der Entscheidung dieser Frage, und aus dem Raisonnement, womit solche die Regierung der Stadt Alkmaer begleitet, wird man beurtheilen können, in wie ferne auch diese an jener Beleidigung Theil nimmt. Jedoch diese Herren suchen sich hinter der Acte von Indemnität zu verstecken.

Das in dem Gutachten der Stadt Alkmaer angeführte Beispiel, da Prinz Wilhelm I. ersucht worden, einen gewissen Herzog bei seiner Ankunft nicht zu complimentiren, paßt auf den gegenwärtigen Fall nicht, weil, zwischen jemanden nicht zu complimentiren, und jemanden als dem Lande nachtheilig removiren zu wollen, ein merklicher Unterschied ist; teils auch, weil dieses Ersuchen durch eine Stats. Commission, und in Befolge einer ausdrücklichen Resolution der Staten von Holland, geschehen ist.

Jedoch kann man das darauf folgende Raisonnement in diesem Gutachten nicht unbemerkt lassen, welches darin besteht:

Daß, gleichwie die Regierung von Amsterdam, eine Proposition deswegen in der Versammlung der Staten hätte tun können, und in solchem Fall auf den Schutz Ihro Edlen Großwüchenden, zu Folge der vorerwähnten 3 Resolutionen Anspruch zu machen, befugt gewesen: so könne daher auch soltaner Regierung, ohnerachtet sie keinen vollkommenen Gebrauch von dem ganzen ihr zukommenden Recht gemacht habe, dennoch die Wirkung dieser 3 Resolutionen nicht verweigert werden.

Um die Stärke dieses Arguments besser beurtheilen zu können, hat man folgendes Beispiel gewählt:

Ein HauptSchulze in Amsterdam ist nach dem Stadt-Recht befugt, mit Genemigung der Burgermeister und Schöppen, in Gegenwart wenigstens 2er Schöppen, am hellen Mittag das Haus eines Amsterdamschen Bürgers zu visitiren, und kan in solchem Fall sich auf den Schutz der Regierung, als Handhaber der Geseze, vollkommen verlassen. Wenn aber nun der HauptSchulze allein, in eigener Person, ohne Genemigung der Burgermeister, und ohne Assistenz der Schöp-

Schöpfen, um weniger Aufsehen zu machen, mit aller möglichen Behutsamkeit, eine Visitation zur Abendzeit vornahme; alsdenn wird es sich bald ausweisen, ob der HauptSchulze, weil er des völligen Gebrauchs seines Rechts sich nicht bedienet hat, dieser Amsterdamer Bürger über sich auf sein Bürgerrecht berufet, und sich der Durchsuchung seines Hauses widersetzet, in solchem Fall in der Ausübung dieses Stadts Rechts nicht gestöret werden könne.

Man lege diesen ziemlich ähnlichen Fall einem Amsterdamer Bürger vor. Er wird gewiß mit Unwillen und Abscheu jedem abraten, von einer solchen Sophisterei Gebrauch zu machen, wenn man sich nicht der Wut des Volks bloßstellen wolle.

Die Richtigkeit des Satzes: Wenn ich von einem sehr starken Mittel, im Namen des Stats, Gebrauch machen kann; alsdenn kann ich auch von einem viel minder starken Mittel, im Namen des Stats, Gebrauch machen,, gibt man zu. Hingegen ist der Satz: "Wenn ich von einem sehr starken Mittel, Namens des Stats, Gebrauch machen kann; so kann ich auch von einem minder starken Mittel, nicht im Namen des Stats, Gebrauch machen,, offenbar falsch, weil der Schluß etwas ganz anders enthält, als die Prämissen. Die Personen und Sachen sind nicht mer dieselben, und haben daher keine Beziehung auf einander. Das mindere liegt in dem merern numero nicht eingeschlossen. Verschiedene Sachen sind es: Etwas in einer StatsVersammlung zur Deliberation bringen, und eine Proposition ausserhalb der Versammlung tun; und unterschiedene Personen: Abgeordnete zur StatsVersammlung, und besondere Regenten oder Städte.

Da nun die vorgebachten Resolutionen sich allein auf Mitglieder des Stats, und auf Gutachten und Propositionen in der StatsVersammlung, einschränken; so gehören solche auch allein nur dahin, und können nicht ohne Ungereimtheit auf

auf Personen oder Sachen ausserhalb der Versammlung, angewendet werden.

Hätten die Herren von Amsterdam, nachdem sie dazu den gehörigen Auftrag erhalten, diese Proposition in der Versammlung von Holland tun wollen; so stand ihnen solches frei, und sie würden alsdenn auch den Genuß der Privilegien, welche den Mitgliedern des Stats in der Versammlung von Holland in dieser Qualität allein zustehet, gehabt haben. Da sie aber dieses nicht getan; so können sie sich auf diese Vorrechte auch nicht berufen.

Es würde überflüssig seyn, die Sache noch weiter zu zergliedern: und fügen wir daher nur noch eine Betrachtung hinzu.

Die Regierung von Alkmaer setzt voraus, daß die Stadt Amsterdam dadurch, daß sie diese Proposition ausserhalb der Versammlung getan, von einem viel minder starken Mittel Gebrauch gemacht habe, als dasjenige würde gewesen seyn, wenn sie solche, im Namen des Stats, in der Versammlung der Staten vorgebracht hätte.

Dieses Raisonnement zeigt, daß die Regierung von Alkmaer selbst, den Unterschied, zwischen einer Proposition in und ausser der Versammlung, gar wol einsieht.

Es ist aber noch keinesweges ausgemacht, daß dieses Mittel viel stärker gewesen seyn würde, als das gebrauchte. Vielmehr sind wir überzeugt, daß in Rücksicht auf den H. Ludwig, das Mittel, die Sache in der Versammlung zu proponiren, bei weiten nicht so stark als das gewälte sei; indem, nach der Aeußerung der Alkmaerschen Regierung, der Endzweck der Proposition dahin gegangen seyn soll:

Daß untersucht werde, ob Se Hoheit, der ErbStatthalter, durch böse Ratschläge zum Nachteil des Landes, verführt worden, und deshalb wenigstens gegen den Herzog Ludwig hätte verfahren werden müssen.

Daß dieses geschehen möge, ist ja der Wunsch des Hrn. Herzogs selbst, und der HauptbewegungsGrund gewesen,

wesen, warum derselbe die Adresse an Ihro HochMögenden gelangen lassen; indem derselbe sich schmeicheln konnte, daß die Sache nicht allein vollkommen untersucht, sondern auch, wenn Er unschuldig befunden worden, Er durch eine Resolution von der höchsten Macht selbst würde frei gesprochen werden: Eine Folge, welche die Regierung zu Alkmaer selbst verhoffentlich nicht in Zweifel ziehen wird.

Was ist für jemanden, der sich seiner Unschuld bewußt ist, härter, von einer einzelnen Stadt, oder einem einzelnen Regenten, heimlich verkleinert zu werden, ohne diese Beleidigung rügen zu können; oder seine Handlung von einer souverainen Versammlung unparteiisch untersucht zu sehen, mit der Gewißheit, vor den Augen der ganzen Welt gerechtfertigt zu werden?

Ueber die Bemerkungen der Stadt Alkmaer, in Ansehung der Art und Weise, auf welche der Schritt des H. Ludewig, und die Uebergabe der Adresse an Ihro HochMögende, geschehen, hier etwas weiter zu erwänen; hält man für überflüssig, weil über diesen Punct bereits genug geschrieben ist. So viel ist inzwischen bekannt, daß es nicht an Beispielen von der Art fehlt: und daß Ihro HochMögende selbst, welche die beste Kenntniß, und die merste Befugniß, solches zu beurteilen, besitzen, keine Bemerkung über jenes Verfahren gemacht haben.

Was übrigens in merbesagtem Gutachten, von der vorgegebenen Beleidigung, welche einem Mitgliede der höchsten Gewalt durch diesen Schritt des H. Ludewig sollte zugefügt seyn, gesagt wird; ist durch das oben angeführte bereits sattem widerlegt. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß wenn die bekannte Proposition von Amsterdam, nicht als eine Stats Proposition angesehen werden kann, auch die Personen, welche dieselbe getan haben, eben so wenig als Mitglieder des Stats zu betrachten sind, und die vorgegebene Beleidigung chimärisch ist. Bei aufmerkamer Durchlesung der Adresse, wird man auch nicht einmal darin Beleidigungen

gen gegen PrivatPersonen antreffen; es sei denn, daß man es Beleidigung nennen wolle, wenn eine Person erklärt, daß dasjenige, welches von Burgermeistern einer Stadt, mit Beziehung auf ein öffentliches Gerücht, vorgebracht wird, und diese Person auf das empfindlichste beleidigt, auf Verläumdungen gegründet sei. Oder, muß man in solchem Fall eine ehrenrürige Beschuldigung auf sich sitzen lassen, so bald Burgermeistere einer Stadt gut finden, sich deren gegen jemand zu bedienen?

Was nun die Behauptung der Regierung zu Alfmaer, als ob der H. Ludewig, Ihro HochMögenden die Gerichtsbarkeit über die Regierung zu Amsterdam, habe einräumen wollen, anlangt; so wird solche durch die letztere Note, welche der Herzog den 16 Nov. übergeben, hinlänglich widerlegt, indem derselbe darin erklärt:

Daß seine Absicht nie gewesen, dadurch von Ihro HochMögenden eine gerichtliche Untersuchung seiner Sache zu verlangen, oder von Ihnen eine unmittelbare Genugthuung zu begeren; da er niemals gewilliget gewesen, die höchste einem jeden State zukommende Gewalt, und von Ihm stets anerkannte Gerichtsbarkeit desselben, in Zweifel zu ziehen.

Es ist unbegreiflich, wie der Adresse des Herzogs an Ihro HochMögenden, eine andere Auslegung gegeben werden könne. Oder sollte wol jemand sich im Ernst einbilden können, daß der Herzog, in der gegenwärtigen Zeit, da sicherlich kein vernünftiger Mensch Ihro HochMög. eine Oberherrschaft über die Staten der besondern Provinzen zugestehen wird, die Absicht habe, ein ander System einzuführen? Was für einen Endzweck sollte der Herzog dabei haben können? Wenigstens ist kein vernünftiger Grund vorhanden, dem Herzog die Meinung anzubichten, daß Ihro HochMögenden gegenwärtig, aus Gefälligkeit für Ihn, jene Absicht unterstützen, oder daß gar die Provinz von Holland, ja die Stadt Amsterdam selbst, nunmehr auf des Herzogs Proposition, dem gerichtlichen Ausspruch Ihro HochMögenden sich unterwerfen würden.

Wenn man nun von dem Herzog dieses sich unmöglich vorstellen und erwarten kann: wie hat man Ihm denn eine Absicht von der Art beimessen können? Dieses würde warlich der Weg nicht gewesen seyn, jemals eine Untersuchung zu bewirken, und noch weniger eine rechtsfertigende Resolution zu erhalten; welches gleichwol der Endzweck des Herzogs ist, warum Er sich so dringend und eifrig bei diesem Schritt bewiesen hat.

Es ist daher äußerst abgeschmackt, dem Herzog eine andere Absicht beimessen zu wollen, als diejenige, welche Er in seiner letztern publicirten Note, um allen fernern verkerrten Auslegungen zuvor zu kommen, näher bekannt gemacht hat.

Wir hoffen durch diese Abhandlung alle Gründe, auf welche das Gutachten der Stadt Alkmaer beruhet, in sofern sie die Lage der Streitsache des Herzogs Ludwig mit der Stadt Amsterdam betreffen, auf eine überzeugende Art widerlegt, und gezeigt zu haben: daß gleichwie die Resolutionen von Holland, auf welche sich das besagte Gutachten beruset, auf den gegenwärtigen Fall keinesweges gezogen werden kann; also auch die Herren von Amsterdam, wegen ihrer mererwänten Proposition, responsabel sind, und folglich der H. Ludwig sich mit dem größten Recht habe beklagen können und müssen.

Was in Ansehung der GeneralStaten vom 2 Jul., worin Ihre HochMögenden declariren:

daß Ihnen keine Gründe bekannt geworden, woraus sich Beschuldigungen von Untreu und Bestechung herleiten ließen, die dem Herzog in einigen namlosen Schriften, schändlichen Libellen, und im Publico verbreiteten ehrkränkenden Gerüchten, zur Last gelegt; daß Ihre HochMögende im Gegenteil dieselben für unwahr und injurieuse Lasterungen halten, die erdacht wären, um die Ehre und den Ruhm des bemeldeten Herzogs zu schmälern und zu beflecken; daß Ihre HochMögende indessen merbemeldeten Herzog von demjenigen, wessen Er durch vorerwänte Schriften und verläumderische Gerüchte beschuldiget worden, vollkommen frei und rein erkennen und halten, in dem Alkmaerschen Gutachten angefüret wird; darüber

ent.

enthalten wir uns, in Betracht, daß dieser Punct nicht ganz zum Gegenstande dieser Schrift gehöret, unsere Meinung zu äußern: ob es gleich nicht schwer fallen würde, die Befugniß Ihro HochMögenden, eine solche Resolution abzugeben, zu verteidigen. Eben so wenig will man sich in eine speciale Untersuchung über die 4 Puncte, wozu die Herren Deputirten von Alkmaer, zufolge der mergedachten Resolution ihrer Stadt, in der Versammlung den Auftrag erhalten, einlassen: theils weil die Gründe, worauf dieselbe beruhen, gänzlich widerlegt sind; theils auch, weil es einem Untertan dieser Republik, (obgleich derselbe gegenwärtig ein Einwohner einer andern Provinz ist), nicht zukommt, das von einem Mitgliede des Stats in die StatsVersammlung gebrachte Gutachten, während daß die Sache selbst noch in Deliberation ist, beurtheilen zu wollen.

Gröningen, den 30 Jan. 1782.

72.

Bericht an Kaiserl. Maj., in Sachen Schwarzach contra Baden u. Mainz, Mandati de restituendo Abbatem.

Allerdurchlauchtigster ꝛc. Ewr. Kaiserl. Maj: mögen wir länger nicht die Geschichte eines RechtsStreites verhalten, dessen besondre Schicksale, und bedenkliche Folgen, der eigenen Aufmerksamkeit, und unmittelbaren Vorsehung des allerhöchsten ReichsOberhaupt's, in manchem Betracht, allerdings vollkommen würdig sind.

Eine ansehnliche Stiftung, das Kloster Schwarzach am Rhein, zum KirchenSprengel des Bistums Strasburg gehörig, erkennt den Herrn Markgrafen zu Baden, für seinen RastenVogt, Schutz- und Schirmherrschaft, gesteht ihm jedoch in dieser Eigenschaft keine weitere Rechte zu, als bloß solche, welche in den kaiserl. SchirmBriefen namentlich ausgedruckt, oder doch als natürliche Wirkungen dieses aufgetragenen Schutzes, mehr lästig als nützlich sind. Ausser diesem clientelariſchen Verhältnisse, glaubt gedachtes Kloster;

als ein Fürstl. Speiersches ReichsAsterlehn, Ewr. Kais. Maj. ganz allein ohne Mittel unterworfen zu seyn, und jede andere diesen Begriffen nicht angemessene Befugnisse, allenthalben widersprechen zu können. Der Hr. Markgraf hingegen sieht seine Advokatie als einen wesentlichen Ausfluß der Landes-Hoheit an, und behauptet mithin, nicht bloß KastenVogt, sondern zugleich auch LandesHerr, des Klosters zu seyn.

Raum hatten sich im deutschen Reiche die eigentlichen Begriffe näher entwickelt, die wir gegenwärtig mit dem Worte LandesHoheit verbinden; als schon die Beschwerden des Klosters wider das Fürstl. Haus Baden ihren Anfang nahmen: und betrafen auch schon diese Beschwerden nicht gleich anfangs den ganzen Umfang aller landesherrlichen Rechte; so galt es doch wenigstens schon im 16ten Jahrhundert um einzelne HoheitsRechte, und zuweilen auch bloß um die Gränzen der KastenVogteilichen Gewalt. Aus der Menge damaliger Klagen wollen wir hier nur einer einzigen gedenken.

Markgr. Philipp zu Baden erhielt im J. 1585 von dem Papst die Erlaubniß, das Kloster Schwarzach in ein JesuiterKollegium zu verwandeln. Der damalige Abt, und mit ihm sein Lehnherr, Bischof Eberhard zu Speier, machten hievon dem KammerGericht die Anzeige: sie stellten vor, es gereiche der Kaiserl. Gerichtsbarkeit zu sonderbarer Verfleinerung, daß sich der Papst anmaßte, über das Eigentum weltlicher Güter nach Belieben zu verordnen; es sei eine Sache von den übelsten Folgen, und mögte es wol dem Papst künftig einfallen, auch andere des Reichs Prälaturen dem einen zu geben, und dem andren zu nemen: über dergleichen weltliche Güter habe der Papst, unter dem Vorwand geistlicher Gewalt und Gerichtsbarkeit, nichts zu verfügen; sie müßten also bitten, dieses Verfahren zu cassiren. Das kaiserl. KammerGericht deferirte wirklich diesem Gesuche, und befahl dem Beklagten bei Strafe 10 Mrk. lötligen Goldes, daß er, des Päpstl. Indults ohngeachtet, sich der Weltlichkeiten des Klosters und deren Verwaltung gänzlich entäußern, sondern den regie-

regierenden Abten bei seiner Verwaltung ohnfehlbar ruhig belassen solle.

Der eigentliche Zeitpunkt aber, wo die ganze Landes-Hoheit nunmehr zur förmlichen Verhandlung gedieh, war das J. 1721. Das Fürstl. Haus BadenBaden erhielt damals wider das Kloster ein Mandat de non turbando in possessione superioritatis &c. Das Kloster brachte seine Exceptionen ein, und im J. 1726 erging eine merkwürdige Urtheil dahin:

Impetrantischer Teil solle anzeigen: wie sein gerümter Besitz der Landes-Hoheit, sowol gegen die klösterlichen Privilegien, als auch den im J. 1473 dem Fürstl. Hause Baden erteilten Kaiserl. RastenVogtei Schutz: und SchirmBrief, justificirt werden wolle; bedorab seither A^o 1585 schon, bei diesem Kaiserl. KammerGericht, solche Territorial-Hoheit in Rechten befangen, auch sonst bestritten, nicht weniger dem angeführten Besitz verschiedener Rechte, respective gebrauchte Gewalt, getaner Widerspruch und Unrichtigkeit, ein und anderer gepflogener Handlung entgegen gesetzt worden. Wofern aber Implorantischer Teil, ein und anderer Gerechtigkeiten und Regalien halber, auf beklagtem Kloster und dessen Angehörige, künftighin: besondrer und distinctim anrufen, auch bescheinigen werde: solle dießfalls weiter Verordnung erfolgen. Indessen werde Impetrantischem Teil, daß derselbe wider beklagten Prälaten, mit Ausübung verschiedener, zur Zeit erhobenen Rechtsstreits nicht einmal besitzlich gebrauchten Verfarenß, Tätlichkeiten, Straß-Befehlen, und Verhinderung der klösterl. Untertanen an ihrem schuldigen Gehorsam, einhalten, und den rechtlichen Entscheid dieser Sache ruhig abwarten möge, damit es widrigenfalls einer ProvisionalVerordnung super litigiosa possessione nicht bedürfe, hiemit bedeutet.

Beede Teile ließen es bei diesem Urtheil, und setzten in deren Gefolge ihre Handlungen fort. Am 14ten Jänner 1728 erschien der Hr. Markgraf zu BadenDurlach interveniendo, widerholte, statt einer InterventionsNotdurft, alle von dem Fürstl. BadenBadischen Anwalden verübte diensame Handlungen, mit Bitte in Rechten auszusprechen, wie von Seiten des Hauses BadenBaden des mereren ersprieslich gebeten worden; und schon im J. 1730 war die Sache von allen Sei-

ten zur weitem EndUrteil reif. Sie kam aber damalen nicht zum Vortrag, und die Folge davon war, daß fast bei jedem einzelnen Jurisdictionsfalle, bald dieser bald jener Theil, vorzüglich aber das Kloster, über tätliche Beinträchtigungen klagte: worauf denn zu verschiedenen malen, sonderlich in den Jahren 1728, 33, 40, 55, 58, und 1759, dem Fürstl. Hause Baden, mit Bezug auf die Urtheile vom J. 1726, alles eigenmächtige und tätliche Verfahren, ernstlich untersagt wurde. Inmittelft war auch im J. 1738 der Hr. FürstBischof zu Speier, als Lehnherr des Prälaten, zur Sache erschienen, und den klösterl. Gesuchen allenthalben beigetreten; auf der andern Seite hingegen trat der Hr. Markgraf zu Baden Durlach, im J. 1763, mit einer neuen InterventionsHandlung auf: und so lag die Hauptsache, als im J. 1769 die gegenwärtige neue Irrungen ihren Anfang namen. Das Fürstl. Haus Baden war unstreitig im ältern Besitze, der RechnungsAbhöre des klösterl. Schafners durch Commissarien beizuwonen; seit dem Prozesse vom J. 1721 hatte es aber einer solchen RechnungsAbhöre wirklich nicht beigewohnt. Es war also dem Prälaten ganz unerwartet, als er auf einmal, im J. 1769, von der Fürstl. Badischen Regierung die Befehle erhielt, bei 500 Rthlr. Strafe, sämtliche abgehörte KlosterRechnungen, entweder nach Rastadt, oder an den Badischen Beamten zu Schwarzsach, einzuschicken. Der Prälat besorgte, diese sonst fromme Sorgfalt des Hrn. RastenVogten mögte wol diesmal bloß Neugierde und Plage seyn; er wollte sich also hiezu nicht verstellen, sonderlich deswegen, weil in neuern Zeiten die KlosterRechnungen nicht mer durch weltliche Schafner, sondern durch die Geistlichen selbst, geführt worden, der Hr. Markgraf aber als RastenVogt, der RechnungsAbhöre der eigenen Geistlichen beizuwonen, nicht hergebracht habe: am allerwenigsten aber glaubte er schuldig zu seyn, die klösterl. Rechnungen nach Rastadt einzuschicken.

Die Fürstl. Badische Regierung bestand aber ein für allemal darauf, und suchte den Prälaten, mittelst scharfer Executionen

ecutionen, zum Gehorsam zu bringen. Dieser hingegen wandte sich an das KammerGericht, und schrie um Hülfe; flüchtete auch zugleich das klösterl. Archiv nach Straßburg. Indessen erlosch die Fürstl. BadenBadische Linie, und der Hr. Markgraf zu BadenDurlach rescribirte, unterm 13 Dec. 1771, dem Prälaten: Er solle die rückständigen KlosterRechnungen zur Abhör einsenden, widrigenfalls die ehemalg BadenBadische Verfügungen nicht nur erneuert, sondern an noch geschärft werden sollten; auch wollte er sich, wegen Verbringung der klösterl. Effekten, allenfalls an seiner des Prälaten Person halten. Letzterer floh hierauf, mit Genemigung seines Convents und des Hrn. Bischofen zu Straßburg, hieher nach Wehlar, um die vorhin schon erlangte Mandata zu betreiben. Allein es waren der Vorstellungen von beiden Seiten viel zu viel, und also nicht möglich, die Sache sobald zum Vortrag zu bringen. Der Markgraf gab auch mittlerwelle die vorhin verlangte Einschickung der Rechnungen selbst nach, und verkündete dem hier zu Wehlar sich aufhaltenden Prälaten, mittelst Rescripts vom 24 März 1774, daß am 26 April eine Commission in Schwarzach eintreffen werde, welche die Rechnungen abhören solle. Diese neue Verfügung des Hrn. Markgrafen gab beiden Theilen vielen Stof zu weitem gerichtlichen Vorstellungen, die Commission rückte aber inzwischen am bestimmten Tage wirklich ein. Kurz vorher hatte sich der Prälat mit zweien seiner Mönche, *Beda Dilus* und *Paul Keine*, ausgesönt, mit denen er lange Jare, durch alle geistliche Instanzen, Processe fürte, und welche in letzterer Instanz zu Rom excommunicirt, und in andere Klöster verwiesen wurden. Kaum waren diese unruhigen Mönche in ihrem Kloster zurück, als sie sich, in Abwesenheit ihres Prälaten, einen Anhang genommen, und zu den Absichten der Badischen Commission übergiengen. Dahier aber erfolgte nun endlich, nach einer mertägigen Beratung, am 28 Jun. 1774 die Weisung an den Prälaten, daß er sich alsbald in sein Kloster zurück begeben, und daselbst der RechnungsAbnahme der

flösterl. Renten, in Gegenwart der Fürstl. Badischen Commissionarien, bewohnen solle; zu dem Hrn. Markgrafen aber wurde sich veriehen, daß er, bei Abnahme solcher Rechnungen, das alte Herkommen genauest beobachten, auch den Abten durch neuerliche Anmassungen nicht beschweren werde. Der Hr. Markgraf fand aber nicht rätlich, diese Kammergerichtl. Entscheidung der Sache länger abzuwarten; sondern entsetzte schon Tages vorher, am 27 Jun., den Prälaten der Verwaltung seines Klosters, und gab solche dem vorhin benannten Beda Dilus, lies diesem die GemeindsVorstehere, Untertanen, und KlosterGesandte angeloben, nam ihn aus der Clausur heraus, wies ihm eine EhrenWohnung an, und den Rang vor dem Prior. Der Prälat machte von diesem rechtswidrigen Verfahren sogleich am 30 Jun. die Anzeige; und erbot sich, dem ergangenen Decreto ohne weiters zu geleben, wenn nur auch der Hr. Markgraf seines Orts angewiesen würde, ihm seine ganz zur Ungebühr spoliirte Administration wieder einzuräumen. Da es aber an der nötigen Bescheinigung noch zur Zeit felete, der Senat auch sich von einem so gewaltsamen Verfahren kaum überzeugen konnte: so wurde es unterm 1 Jul. bei dem vorhin ergangenen Decret vorerst lediglich gelassen, ihm jedoch das weitere Anrufen vorbehalten. Der entsetzte Prälat eilte hierauf wirklich nach seinem Kloster, und kam schon am 8 Jul. daselbst an. Er fand alles anders, so, wie es ihm vorher berichtet war, und er ward noch über dieses Tag und Nacht von Wächtern beobachtet. Er legte seine betrübt Umstände dem Kammergerichte vor, bemühet sich aber indessen, alle Rechnungen in Ordnung zu bringen. Er kam auch damit wirklich zu Stande, und erklärte der Fürstl. Badischen Commission, daß er augenblicklich bereit sei, gedachte Rechnungen zur Abhör vorzulegen. Endlich übergab er diese Rechnungen selbst dahin, und bat nunmer um WiederEinfegung in die Verwaltung seines Klosters. Auch die Hrn. Fürst-Bischöfe zu Speter und zu Straßburg, unterstützten sein rechtliches Gesuch: der Hr. Markgraf hingegen bemühet sich, durch
prae-

praeoccupatorische Vorstellungen unserer Erkenntniß vorzukommen; allein der ganze Zusammenhang der Sache verrieth nichts als unerlaubte Thathandlungen.

Angenommen, daß der Hr. Markgraf wirklich Landes-Herr, auch KastenBogt im weitesten Verstande, sei; so war es doch immer eine unerhörte Thathandlung, einen unbescholtenen Mann, einen angesehenen Prälaten, ohne alle Ursache, wenigstens ohne alle Beweise, ja so gar ganz unerhörter Weise, plötzlich seiner Verwaltung zu entsetzen. Es war eine empfindliche Beleidigung der ReichsJustiz, mit solchen Ermächtigungen eben da vorzugehen, wo täglich die Erkenntnis des OberRichters zu erwarten stünde, und wo der mindermächtige ReichsBürger zu Zw. Kais. Maj. allerhöchstem RichterAmt seine Zuflucht genommen hatte.

Noch unbegreiflicher aber war, daß die Verwaltung des Klosters einem geschwornen Feinde des Prälaten anmaßlich übertragen wurde: einem Mönchen, der durch feierliche Gelübde allem Weltlichen entsagte; der ohne besondere Entlassung des seinen geistl. Obern schuldigen Gehorsams, eines solchen Auftrags gar unfähig war; und der endlich, als klösterlicher Sollicitant, die Rechte seines Klosters vorhin selbst verteidiget hatte, und der sich mithin zum Werkzeuge der Fürstl. Badiſchen Tätlichkeiten nicht brauchen lassen konnte, ohne einen schändlichen Verräter seines Klosters und vorgesetzten Prälaten abzugeben. Nam man nun hiezuh, daß alles dieses ein Fürst tat, dessen Rechte gleichwol noch immer unentschieden sind; dem alle Eigenmacht sonst ernstlich verboten war; der, wann ihm erlaubt wurde, einen zeitlichen Prälaten willkürlich zu stürzen, die Entscheidung des HauptProcesses auf ewig entfernen könnte: so lag das Ungerechte dieser Handlung vollends auf platter Hand, und es war nichts übrig, als das gebetene Mandat de restituendo abbatem zu erkennen.

Es geschah dieses wirklich am 19 Jul. 1775. Rechtliche Exceptionen ließen sich wol gegen dies Mandat nicht erwarten: der Hr. Markgraf hatte alles, was er wußte und konnte.

te, in seinen präoccupatorischen Vorstellungen schon gesagt, alles war verworfen; es wurden also andere Ausflüchte hervorgesucht, deren bloßer Name schon nichts als Umtrieb verkündet: es war die Exceptio non rite factae insinuationis Mandati; es sollten nämlich verschiedene Beilagen nicht mit insinuirt worden seyn, deren Einsicht der Hr. Markgraf bedürfte. Er verwarete sich also feierlichst gegen alle Einlassung in die Sache selbst, bevor nicht dieser Feler durch eine neue Insinuation verbessert seyn werde. Indessen gestand er doch zugleich, den Prälaten seiner Verwaltung wirklich entsezt zu haben, und zwar deswegen, weil ihn seine unzufriedene Mönche einer üblen Wirtschafft beschuldigten; sollte er aber künftig bei der Rechnungsablage unschuldig befunden werden, so würde der Hr. Markgraf auf seiner angeordneten provisorischen Administration nicht ferner bestehen. Der Hr. Markgraf wollten also den Prälaten zuerst absezen, und alsdann hinten nach untersuchen, ob er es auch wol verdient haben möge. In dem Kloster herrschten indessen allenthalben Verbitterung und ParteiGeist; des Gehorsams waren die ganz verwilderte Mönche, ohnehin schon lange entwöhnt. Beda war Meister aller diesseits des Rheins gelegenen klösterlichen Güter, der Prälat hingegen ward, im Elsaß und dem Hanau-Lichtenbergischen, bei seinen dortigen Gefällen geschüzt. Er war zwar noch immer in geistlichen Dingen der Obere: es war aber ein Fürstl. Badischer Protector ernannt, der die Bedaischen Anhänger wider alle besorgliche Härte des Prälaten in Schutz nam. Der Hr. Bischof zu Strasburg wollte versuchen, ob es nicht möglich seie, bei dieser allgemeinen Zerrüttung wenigstens die innre KlosterRuhe herzustellen. Er begab sich in eigener Person nach Schwarzach, und nam, um das Kloster nicht vollends zu verderben, die Visitation auf seine eigene Kosten vor. Allein seine Mühe war vergebens. Beda erschien gar nicht vor ihm. Er und sein getreuer Anhang perhorrescirten den Hrn. Bischofen: dieser ließ sich aber durch diese Au-gelassenheit in seinem guten Vorhaben nicht abschrecken,

schrecken, er vollführte seine Visitation, und befahl endlich, durch seine bischöfliche Erkenntniß vom 16 Sept. 1775, dem Beda, seine ungebührliche Verwaltung niederzulegen, tat ihn in den geistlichen Bann, und verwies ihn in ein anderes Kloster: wider die übrige Bedaischen Anhänger aber, verhängte er andre geistliche Strafen. Beda mit den Seinigen appellirte von dieser Urtheil nach Mainz, und es verstrichen 2 volle Jahre, ehe sich der Hr. Erzbischof der Sache annahm. Indessen bat der Prälat dahier am KammerGericht unaufhörlich um seine Wiedereinsetzung in die Verwaltung der Temporalien: er bewies sehr deutlich, daß er dem Hrn. Markgrafen alle Anlagen insinuiert habe, welche zum Mandat gehörten: und schon im J. 1777 war die Sache von beiden Seiten zur weitem Erkenntniß überflüssig verhandelt. Der Hr. Markgraf konnte wol vermuten, daß eine so dringende Sache nicht lange unentschieden bleiben würde; er konnte aber unmöglich erwarten, daß diese Entscheidung zu seinen Gunsten ausfallen würde; Er bewog also den Hrn. Kurfürsten zu Mainz, eine Erzbischöf. Commission nach Schwarzach zu schicken, und diese rückte im Monat April 1778 wirklich daselbst ein. Kaum aber war diese Visitation geschehen, als schon der Hr. Markgraf unterm 3 Dec. 1779, uns die ganz unerwartete Anzeige machte, er habe, um das so nahe bevorstehende gänzliche Verderben des Klosters abzuwenden, dem Hrn. Erzbischofen auch die Anordnung circa temporalia für diesmal überlassen; der Hr. Erzbischof habe auch wirklich die Visitation, sowol in temporalibus als spiritualibus, vorgenommen, und die ganze Sache stehe auf der Entscheidung: es bedürfe also dahier beim CammerGericht keiner weitem Erkenntniß, sondern die *Causa Mandati de restituendo abbatem* erledige sich hierdurch von selbst. Noch seltener aber war uns die Erscheinung, als nunmer auch, unterm 10 März 1780, der Hr. Erzbischof sogar selbst gerichtlich auftrat, und uns sein Vorhaben, auch die Weltlichkeiten des Klosters demnächst in Ordnung zu bringen, so ganz vertraulich eröffnete, dabei aber ausdrück-

lich

lich verlangte, daß wir bei solchen Umständen die Sache Mandati de restituendo abbatem erliegen lassen möchten. Raum konnten wir uns in diesem sonderbaren Antrage finden; im Grunde hieß diese Zumutung soviel, wir sollten den Spoliatum, wider alle rechtliche Ordnung und Geseze, ante omnia nicht restituiren; der Hr. Erzbischof wollte sich alle Mühe geben, um etwa an dem Spoliirten einige Mängel zu entdecken, warum man es bei der nun einmal geschehenen Entsezung gleichwol belassen könne. Der Hr. Erzbischof konnte hiebei unmöglich die große Anomalie bemerkt haben, daß sich der Hr. Markgraf an ihm einen Richter ausersehen hatte, der zwar für ihn, nie aber gegen ihn, sprechen konnte: noch weniger aber scheint gedachter Hr. Erzbischof eingesehen zu haben, daß es bei uns vor der Hand überhaupt nicht darauf ankomme, ob der Prälat wirklich felerhaft sei oder nicht? sondern die Frage lediglich davon sei, ob der Hr. Markgraf denselben seiner Verwaltung der Weltlichkeiten eigenmächtig habe entsezen dürfen? und ob nicht der Hr. Markgraf dem Kloster alle, durch diese ungebührliche Entsezung verursachte Schaden, vorerst vergüten müsse? Wie groß mußte aber nicht der Schrecken des Prälaten seyn, als er nun auf einmal seinen geistlichen Richter öffentlich auf der Seite seines mächtigen Gegentells erblickte, und erfahren mußte, daß ihm dieser Richter eine Wieder-Einsezung in die Weltlichkeiten misgönnete, die ihm doch selbst nach canonischen Rechten vor aller Untersuchung gebürte. Der Prälat hatte jetzt keine Wahl mehr, er mußte es nun auch notwendig mit seinem Erzbischofe verderben: er bestand also auf seiner Wieder-Einsezung, und glaubte, den Unwillen seiner geistlichen Commissarien bloß dadurch verdient zu haben, daß er die noch zuletzt geforderte 10000 fl. CommissionsGelder nicht habe auftreiben können, weil ihm der Bischof zu Strasburg, deren Entlenung auf die StiftungsGüter im Elsaß, nicht habe erlauben wollen. Die schleunige Vornahme der Sache konnte nun wol keinen Anstand mehr leiden, da der Hr. Markgraf selbst überzeugt war, daß die so ansehnliche Stif-

Stiftung wirklich an dem Rand ihres Verderbens stehe, und deswegen sich selbst allenthalben um Hülfe umsähe, nur die gesetzliche Vorsehung seines competenten Richters sich verbate. Wäre aber auch die Gefahr wirklich so groß noch nicht gewesen: so war doch, die uns verkündete Einmischung des Hrn. Erzbischofen in die Weltlichkeit des Klosters, schon allein hinlänglich, ja es war nunmehr Pflicht, Ewr. Kaiserl. Maj. allerhöchste Gerichtsbarkeit, für allen Eingriffen, ernstlich zu bewahren. In der Landeshoheits-Sache öffnete der Hr. Markgraf selbst ein weites Feld zu neuen Verhandlungen: Er ließ im Jar 1773 eine wichtige Additional-Anzeige zu seiner Intervention übergeben; das Kloster producirte dagegen im J. 1780 eine Vernemlung, die aus einem ganzen Folianten bestand, und von beinahe 1100 Beilagen begleitet war. Der Hr. Markgraf behielt sich hierauf, wie leicht zu denken, seine Nothdurft bevor: und wir würden es nicht zu verantworten gewußt haben, wenn wir ihn in diesen Umständen mit unserer Entscheidung hätten übereilen wollen; noch weniger aber durften wir dem Prälaten zumuten, sich dieses Processes anzunehmen, bevor wir ihm nicht die Verwaltung seiner Temporalien wieder heimweisen konnten. Durch alle diese dringende Umstände genötiget, beschloßen wir, nach Vorschrift §. 40 und 78 R. I. N., am 24 Novemb. 1780 eine Urtheil, welche dem Hrn. Markgrafen befahl, aller seiner Einwendungen ungehintert, den Prälaten in die Verwaltung seiner Temporalien ohnfehlbar wieder einzusetzen. Den Hrn. Kurfürsten zu Mainz konnten wir, nach allen rechtlichen Begriffen, für nichts anders, als einen Intervenienten ansehen; und zwar für einen solchen, der mit dem Hrn. Markgrafen gemeinsame Sache machte, um die Restitution des Prälaten zu verhintern. Zum Ueberfluß hatte der eigene kurfürstl. Anwalt seine Erscheinung eine Intervention genannt, und uns also selbst gesagt, wofür wir ihn halten sollten. Wir konnten aber unmöglich zugeben, daß sich gedachter Hr. Kurfürst, in der Eigenschaft als Erzbischofen, die Untersuchung der klösterlichen Tem-

Temporalien zueignen wollte. Wir waren viel zu sehr überzeugt, daß die Anordnung solcher Temporalien nur uns allein gebüre; wir hatten hierüber nicht nur unsere eigene ältere Beispiele vor uns; sondern es war uns auch von **K. Kaiserl. Maj. ReichshofRat** gar wol bekannt, wie weniger in solchen Fällen dem geistlichen Richter etwas zugestehet. Vorzüglich aber zeigten uns **Ewr. Kais. Maj. allerhöchste** Erkenntnisse in einem ganz ähnlichen Falle, (wir meinen die neueren Rescripte in der Kloster Schönthalischen Sache) vollkommen alle jene Grundsätze, welche wir hier in Anwendung zu bringen hatten. Wir wälten gleichwol vorerst den gelindesten Weg, und versahen uns blos zu dem **Hrn. Erzbischofen**, daß er, bei seinen circa claustralia et disciplina-ria des Klosters zu publicirenden Erzbischöflichen Visitations-Decreten, etwas circa temporalia gedachten Klosters, zum Nachteil **Ewr. Kaiserl. Maj. allerhöchsten** Gerichtsbarkeit zu verfügen, auch seinen geistlichen Commissarien die Erhebung weiterer CommissionsGelder von dem äußerst verschuldeten Gotteshause zu gestatten, keineswegen gemeint, sondern diejenigen Gebrechen circa temporalia, welche seiner Visitation etwa bekannt geworden, zur OberstRichterlichen Verfügung uns unverweilt anzuzeigen, von selbst geneigt seyn werde. Dem Prälaten endlich befalen wir, diese Urtheile sämtlichen Religiösen zu ihrer Nachachtung gehörig kund zu machen.

Es wollten aber unsre wolmeinende Ermanungen nirgends Gehör finden. Wir mußten erfahren, daß sich die Erzbischöflichen Commissarien dennoch begeben ließen, sich des Klosterlichen ArchivSchlüssels, auch aller sogar weltlichen OfficiantenRechnungen, zu bemeistern, und uns gleichsam zum Troste, dem Prälaten admonendum eine Bedenkzeit von 24 Stunden zu gestatten, widrigenfalls, seines unstatthaften Einwendens ungehintert, fortgefahren, und nach geistlichen Befehlen verfügt werden solle. Schon hier wären wir allerdings befugt gewesen, mit den strengsten StrafGeboten wi-

der

der die Verächter unserer so billigen Ermanungen vorzugehen: wir wollten aber vorerst nochmalen die Güte versuchen, und gaben blos dem Prälaten, mittelst weiter Urtheil vom 23 Dec. 1780, die Weisung, daß er den gedachten Archiv-Schlüssel und KlosterRechnungen, von dem Hrn. Erzbischofen, nach nunner hievon genommener hinlänglichen Einsicht, fordersamst nochmalen geziemend abfordern, auch letztere uns demnächst zur weiteren Verfügung vorlegen, falls aber der Hr. Erzbischof sich zu deren Herausgabe nicht verstehen, oder sonst gegen ihn Prälaten diesfalls verfahren würde, alsdann weitere nötige Vorsehung erfolgen solle. Auch der Hr. Markgraf zu Baden bekümmerte sich sehr wenig um unsere Erkenntnisse; der Prälat war mithin genötiget, um Executions- und Manutenenz Mandate, auch Patenten wider seine ungehorsame Mönche, Untertanen, und Officialen, anzurufen. Wir schlugen ihm aber dieses Gesuch vorerst noch ab; sondern erinnerten blos den Hrn. Markgrafen unterm 17 Jänn. dieses Jars, daß er unseren Erkenntnissen die schuldige Folge leisten solle. Allein alle Versuche waren vergebens; weder der Hr. Markgraf, weder der Hr. Erzbischof, noch sogar auch die Mönche, dachten zu pariren. Wir mußten also den Hrn. Markgrafen unterm 7 März mit der Execution und Manutenenz wirklich bedrohen, dem Religiösen *Beda Dilus* aber nunner ernstlich anbefelen, daß er seine ungebührliche Verwaltung der KlosterTemporalien als bald niederlegen, er auch sowol, als alle übrige ihm anhängende Mönche, sich unverzüglich in ihre Clausur zurückbegeben, ihrem vorgesetzten Prälaten die schuldige Achtung, Treue und Gehorsam künftig ohnfehlbar erweisen sollten; widrigenfalls er *Beda Dilus* sowol, als alle sonstige Störer der klösterlichen Ruhe, auctoritate caesarea, so gleich aus dem Kloster geschafft, auch sonst gegen ihn und dieselbe, als vermessene Uebertreter der so oft wiederholten kaiserl. Böhre, was Rechtsens ergehen solle. Dem Hrn. Erzbischofen hingegen wurde, zu Befolgung der ergangenen Urtheilen, annoch die wei-

tere Frist eines Monats angesetzt, widrigenfalls auch gegen ihn executive werde verfahren werden. Der Hr. Markgraf lies mittlerweile die Revision bei dem Hrn. Kurfürsten zu Mainz einlegen; und wollte dieselbe am 16 März d. hier gerichtlich einführen. Der Prälatische Anwalt versetzte aber dagegen, in dieser offenbaren SpolienSache habe keine Revision statt; hätte aber auch dieses RechtsMittel d. hier wirklich Platz; so würde doch dessen Interposition, nicht bei dem Intervenientischen und Mitbeklagten Hrn. Kurfürsten zu Mainz, sondern bei dem Hrn. Kurfürsten zu Trier, haben geschehen müssen. Er bat also aus diesem doppelten Grunde, die anmaßliche Revision zu verwerfen. Auf allen Fall aber übergab er auch die gewöhnliche CautionsUrkunde, und wiederholte alle seine vorige Anträge. Wider seine ungehorsame Mönche zeigte er an, daß solche theils gar nicht, theils aber mit genauer Not, unser Urtheil angehört; vorzüglich aber *Beda*, und ein anderer Namens *Bett*, sich in ihrer Widerseßlichkeit merklich auszeichneten. Nun war es also ganz unmöglich, der sträflichen Ausgelassenheit dieser Mönche länger nachzusehen. Wir verhängten also, durch die Urtheil vom 6 April, wider dieselbe nunmehr wirklich die angedrohte Strafe: Wir machten nämlich dem Hrn. Fürst-Bischofen zu Straßburg den Austrag, daß er, zu endlicher Herstellung der inneren KlosterRuhe, und nötigen Ordnung circa temporalia, die Religiösen *Beda* und *Bett*, ohne weitere Nachsicht, dermalen sogleich aus dem Kloster herausnehmen, und sich wegen deren sonstigen Unterbringung mit dem Hrn. Metropolitan einverstehen, sämtlichen übrigen Bedaischen Anhängern aber die Gelebung ihrer dem Prälaten übergebenen PartitionsAnzeige, alles Ernstes anbefelen, auch in dessen Entstehung, gegen alle und jede Ungehorsame ebenfalls mit wirklicher Ausschaffung, ohne weitere Anfrage verfahren solle. Die Erzbischöflichen Commissarien und Vicariat konnten gar leicht selbst berechnen, daß diese unsere Urtheil nunmehr erfolgen werde: um uns also ihre vorseßliche

seßliche Verachtung aller Kaiserlichen Befehle recht fühlen zu lassen; wagten sie es zur nämlichen Zeit, dem so sehr mißhandelten Prälaten einen schimpflichen Verzicht, auf alle unsere Erkenntnisse, und selbst auf seine AbtsWürde, unter schmeichelhaften Bedingungen abzunötigen. Als sie aber von diesem die nämliche Erklärung hören mußten, daß er zwar, so bald seine Unschuld am Tage liegen werde, bereit sei, der Welt öffentlich zu zeigen, wie wenig Reiz die mühselige AbtsWürde für ihn habe, und wie sehr er sich nach Ruhe sehne; daß ihm aber nicht zugemutet werden möge, sich vor der Hand als einen geständigen Verbrecher darzustellen: so gaben sie ihm seine Rechnungen zurück, und publicirten am nämlichen Tage, wo unser Urtheil erging, ohne uns nur der mindesten Anzeige zu würdigen, eine Erkenntniß, wodurch sie den Prälaten seiner Abtei entsetzten, und denselben bis zum gemeinen Mönchen unter seine Feinde herabwürdigten; auch eben so seine getreue Religiösen ihrer Aemter entließen, den *Beda* hingegen, bloß unter einem andern Namen, bei seiner Verwaltung schützten, ihm jedoch bis zur Wahl eines Prälaten ein Consilium Seniorum vorsetzten; überhaupt aber willkürliche Instructionen entwarfen, wie künftig die Temporalien des Klosters verwaltet werden sollten; im Grunde also alle unsere, mit so vieler Mühe bisher abgegebene Urtheile, kraftlos zu machen, und gleichsam mit einem einzigen dreisten Federstriche zu zerichten, suchten. Der Prälat ergriff von diesem Verfahren, so viel das Geistliche betraf, die Berufung nach Rom; uns aber machte er die schleunige Anzeige davon. Er beschwerte sich, daß wider ihn mit den unerhörtesten Wichtigkeiten verfahren worden sei; das Erzbischöfliche Vicariat habe sich beigegeben lassen, ihn seiner Würde zu entsetzen, ohne ihm ein Verbrechen zu nennen, ohne die mindeste vorherige Correction, ohne Beweise, und endlich ohne alle Defension; die Absicht sei offenbar nur dahin gerichtet gewesen, ihm seine Zuflucht an *Chr. Kaiserl. Maj.* emp-

findlichst entgelten zu lassen, und dem Hrn. Markgrafen eine scheinbare Ausflucht zu verschaffen. Er sei augenblicklich bereit, uns seine Wirtschaft vorzulegen; und bitte nur, ihm vorerst gegen alle Vergewaltigungen den kaiserlichen Schuß angedeihen zu lassen.

Hätte uns der Prälat diese anmaßliche Erkenntniß nicht sogleich selbst beigelegt: so würden wir beinahe die Möglichkeit bezweifelt haben, daß ein geistliches Gericht, einer so ungestümmen Beleidigung des obersten Reichsrichters, fähig seyn solle. Allein es war wirklich so; das Erzbischöfl. Vicariat schien nunmer ganz vergessen zu haben, daß der Stat nicht in der Kirche, sondern die Kirche im State, wone. Es wollte warscheinlich, die Ursachen seiner vermeintlichen Entsehung des Prälaten, deswegen geheim halten, weil sie lediglich seine Verwaltung der Weltlichkeiten bezielten, deren Untersuchung dem geistlichen Richter gar nicht gebürte; aber eben dieses berechtigte uns vollkommen, die Vollziehung dieser Erkenntnisse, auch so viel die geistliche Würde des Prälaten betraf, wenigstens so lange zu inhibiren, bis uns die Ursachen dieser Entsehung behörig eröffnet, und wir wider alle Eingriffe in unsere Gerichtsbarkeit hinlänglich gesichert worden. Es war ohnehin auch die Appellation nach Rom interponirt: und wenn noch ja eine solche Appellation Suspensiv; Wirkungen haben sollte; so mußte es gewiß hier seyn, wo die Meinungen des Bischofes und Erzbischofs so sehr geteilt waren, und wo der Prälat seinen eigenen Gegenteil zum Richter hatte. Ueberhaupt aber glaubten wir, die geist- und weltliche Eigenschaften eines deutschen Prälaten und Bischofen dergestalten enge mit einander verbunden zu seyn, daß die gänzliche Entsehung eines solchen Prälaten, ohne Concurrenz seiner geistlich- und weltlichen Obern, nicht geschehen könne. Ew. Kaiserl. Maj. allerhöchsten Erkenntnisse in der Schönthaler Sache, ruhten auf den nämlichen Grundsätzen. Wir sahen uns also genötiget, diese

Erzbis

Erzbischoff: Vicariats - Erkenntnisse, insofern solche die Temporalien betrachten, in Ansehung der Spiritualien aber deren Vollziehung, noch zur Zeit, und bis uns die Ursachen der Abts Entsetzung vorgelegt worden, zu inhibiren, den Hrn. Bischöfen zu Straßburg sofort anzuweisen, daß er, diesen Erkenntnissen ungehintert, die ihm vorhin gemachte Kaiserl. Aufträge, ohne weitere Rücksprache mit dem Hrn. Metropolitan, zum Vollzug bringen solle. Alles dieses geschah mittelst Decrets vom 14 April. Dem Prälaten aber befohlen wir, uns nunmehr seine Rechnungen vorzulegen; und wider das Erzbischöfliche Vicariat wurde, wegen größter Verletzung des allerhöchst Kaiserl. Ansehens, der Fiskal seines Amtes erinnert. Der Hr. Markgraf hatte aber nunmehr seinen Zweck erreicht. Er wollte uns überreden, daß sein Spolium jetzt aufhöre, Spolium zu seyn; daß der spoliirte Prälat nicht vor allem zu restituiren, und daß er Hr. Markgraf dem Kloster, den durch seine gleichwol wie ungebührliche Entsetzung des gedachten Prälaten, zugefügten Schaden zu vergüten, nicht mehr schuldig sei. Dieser hingegen war von allen Seiten verlassen; selbst diejenigen, die ihm bißher noch anhängen, wußten nicht mehr, an wen sie sich halten sollten: und er hatte in seiner Betrübniß kaum noch Mut genug, die vorhin schon so oft gebetene Kaiserl. Patente, auch Executions- und Manutenenzmandate, von uns nochmalen zu verlangen. Wir hingegen durften nunmehr um so weniger Bedenken finden, dessen billigem Gesuch seines ganzen Inhalts zu deferiren. Es konnte uns auch hieran die eingelegte Revision gar nicht hintern, sie war nach dem § 125 des J. R. U. offenbar unstatthaft und desert: und hätten wir ja noch an dem Interesse des Hrn. Kurfürsten von Mainz bei dieser Sache, nach allen unsren Urtheilen, zweifeln können; so konnten wir uns, aus der uns mitgetheilten schriftlichen RevisionsEinlegung des Hrn. Markgrafen, schon ganz allein hievon vollkommen überzeugen, indem daselbst unser Verfahren gegen den Hrn. Kurfürsten

als ein wichtiges Gravamen deutlich aufgeführt wird. Der alsbaldigen WiederEinsetzung des Prälaten, konnte diese Revision ohnehin nicht im Wege stehen; dann die Caution war auf allen Fall von ihm wirklich geleistet, und deren Annahme würde keinen Anstand gehabt haben. Die Verwerfung dieser Revision geschah also am 23 April, und wir erkannten zugleich die gebetene Kaiserl. Patente, auch die weiter nachgesuchte Executions- und ManutenenzMandate; ersters auf die Kreis ausschreibenden Herren Fürsten des Schwäbischen Kreises, und letzteres auf den Hrn. Herzogen zu Wirttemberg allein. Der Hr. Bischof zu Strassburg wollte wirklich unsere Aufträge befolgen, seine Subdelegirten trafen zu Schwarzach ein; auch wurden die Kaiserl. Patente daselbst, und allen übrigen klösterlichen Ortschaften, gebührend affigirt. Allein alle diese rechtlichen Anstalten dienten den mächtigen Gegnern des Prälaten bloß zum Geschäfte; und es wurde nun plötzlich mit vereinigten Kräften, zu solchen Mishandlungen der ReichsJustitien, gegriffen, wovon uns dieses Jahrhundert gar keine, oder doch gewis nur sehr seltene Beispiele, liefern wird. Nicht einmal Ewr. Kaiserl. Maj. allerhöchsten Namens wurde geschonet; die Patente wurden sogleich in der ersten Nacht allenthalben, wo sich zukommen ließ, abgerissen. Soldaten, und ein Schwarm aufgebotner Bauren, mußten das Kloster umringen: die Kaiserl. Subdelegirte mußten unverrichteter Dingen abziehen; den klösterlichen Ortschaften wurden Befehle verkündet, vermöge deren sie, bei schwerer Strafe, nicht Ewr. Kaiserl. Maj., sondern dem Hrn. Markgrafen, gehorsamen sollten: eben so griff nunmehr auch das Erzbischöfliche Vicariat zu seinen geistlichen Waffen, und drohete mit der Excommunication. So sehr wir nun auch, bei allen diesen Nachrichten, durch eine so außerordentliche Geringschätzung und Widerseßlichkeit, notwendig betroffen seyn mußten: so konnten wir dennoch unmöglich vergessen, daß es hier nicht um unser eigenes, sondern um

Ewr.

Zur. Kaiserl. Maj. allerhöchstes Ansehen und Gerichtsbarkeit, zu tun war, deren Verteidigung wir durch schwere Pflichten übernommen hatten. Wir bemerkten zugleich aus den producirten VisitationsDecreten nicht ohne Verwunderung, daß dem Prälaten hierinn verschiedene Weisungen gegeben wurden, wie er sich, mit Vergessenheit alles Vergangenen, künftig gegen seine untergebene Religiösen brüderlich zu betragen habe: und wir konnten hieraus deutlich schliessen, daß zur Zeit, wo jene VisitationsDecrete beschlossen worden, die Absetzung des Prälaten dem Vicariat selbst noch nicht möglich geschienen; daß er mithin blos fremde Sünden, nämlich unsere vermeintliche Eingriffe in die geistliche Immunität, habe büßen sollen. Es war also gewiß keine übertriebene Strenge, wenn wir, bei allen diesen höchstverpönten Beleidigungen, dem Hrn. Herzogen zu Wirtemberg, unterm 18 Mai, die weitere Commission erteilten, daß er alsbald einen Subdelegirten mit hinlänglicher militärischer Bedeckung nach Schwarzach abschicken, daselbst die abgerissene kaiserliche Patente wieder anheften, auf jene Frevler, welche solche abgerissen, ernstlich inquiriren, den Religiösen Beda Dilus aber und seine Anhänger, bis zur Ankunft der bischöflichen Subdelegirten, wol aufbehalten, und endlich diesen Subdelegirten in Vollziehung ihres Auftrags die starke Hand bieten sollte. Wir versahen uns hiebei nochmalen zu dem Hrn. Kurfürsten zu Mainz, daß er seinem Vicariat alles weitere Verfahren wider den Abten, sonderlich aber alles dahier ohnehin ganz unschickliche Excommuniciren, ernstlich verbieten, auch über die, ihren eigenen vorhin beschlossenen VisitationsDecreten widersprechende, in summum vilipendium auctoritatis cæsareæ nachgeschobene Entsetzung des Abten, um so gewisser zur Verantwortung ziehen werde, als widrigenfalls gegen desselbe, wegen schnöder Verachtung aller kaiserl. Verbote, sogleich mit wirklicher Verdammung in geschärfte fiscalische Strafe,

auch sonstigen in den ReichsSagungen wider solchen schädlichen Mißbrauch der geistlichen Gewalt, bestimmten empfindlichen Zwangsmitteln, unnachsichtlich verfahren werden solle. Wir zweifelten nun gar nicht mer, es werde wenigstens das Erzbischöfliche Vicariat jezt endlich zu sich selbst kommen, und seinen Unfug begreifen: aber auch diese Hoffnung war umsonst. Es sann vielmehr darauf, wie es sich recht empfindlich an uns rächen möge. Der Entwurf war gar bald gemacht: es stand in den Decretalen Papsts *Bonifacii VIII* ein Kapitel, welches allen weltlichen Richtern bei Strafe der Excommunication verbietet, geistliche Sachen von den geistlichen Gesichten ab- und an sich zu ziehen. Dieses Kapitel paßte nun zwar freilich nicht so ganz eigentlich auf den Prälaten, der die Erzbischöfl. Anordnungen, auch in Ansehung der Weltlichkeiten, anfangs selbst verteidigte, und der nur erst da ins Gedränge kam, als wir uns ex officio dieser Weltlichkeiten annahmen. Es war also hauptsächlich darum zu tun, uns begreiflich zu machen, daß alle unsere Erkenntnisse, wie sich dieses Kapitel ausdrückt, lauter *praesumptuosae temeritates* seien, wofür wir ipso facto excommunicirt wären: und dann hatte auch der Prälat, wenigstens nachher, selbst bei uns Schutz gesucht, folglich in so weit, sich ebenfalls gegen gedachtes Kapitel verfelt. Das Erzbischöfliche Vicariat nam also kein Bedenken, wider den Prälaten und seine getreue Religiösen eine förmliche *Citatio ad videndum, se incidisse in poenam Cap. 4 de immunitate eccles.* in 6^{to} auszufertigen: und es begnügte sich nicht damit, daß diese Citation jedem Religiösen insbesondere insinuiert wurde; sondern da wir unsers Orts kaiserl. Patente affigirt hatten, so mußte auch diese Citation öffentlich, und zwar gerade denen noch übrigen kaiserl. Patenten entgegen, angeschlagen werden. Dem Hrn. Bischöfen zu Strassburg aber, wurde durch ein ernstliches Abmanungsschreiben verwiesen, daß er sich den kaiserl. Aufträgen zur Fortbringung des Beda habe unterziehen wollen. Werwegerer konnte nun wol auf ein oberstes ReichsGericht nicht losgestürmt werden.

Die

Die Berufung auf ein, hier gar nicht anwendbares, auch sonst ohnehin verworfenes Capitulum aus dem 13ten Jahrhundert, war offenbar nichts als Spott. Sie geschah gewiß nicht in der Hoffnung, uns zu übersüßen, daß wir unrecht daran seien, wann wir glaubten, daß die Handlungen der Geistlichen, in Absicht auf die bürgerliche Gesellschaft, der Beurteilung des weltlichen Obern, eben so wie die Aufführung eines jeden Laien, unterworfen seyn; sie würden auch solchenfalls ihre Absicht gewiß sehr verfehlt haben, da wir nur allzugewiß überzeugt waren, daß selbst diejenige Gerichtsbarkeit, welche die Geistlichkeit über ihre Glieder außer dem bloßen Kirchen-Ministerio hergebracht hat, lediglich zufällig, und an sich weltlich, mithin bei so offenbarem Mißbrauch, wie dahier, der Einsicht des weltlichen Obern allerdings untergeordnet, auch überhaupt die geistliche Vorsteher über die Güter ihrer untergebenen Kirchen, nicht anders, als jede andere Vorsteher anderer Gemeinden im State, unbeschadet der hohen Einsicht des weltlichen Obern, zu verfügen befugt sei. Wir durften also, ohne uns selbst vor Ewr. Kaiserl. Maj. äußerst verantwortlich zu machen, einen solchen Uebermut eines geistlichen Gerichts ohne Ahndung nicht hingehen lassen: und dieses bewog uns, durch die weitere Urtheil vom 20 Jun. die anmaßlich erkannte Citation als null und nichtig zu cassiren; ferner dem vorhin so oft gewarnten Vicariat, sein der ganzen weltlichen Gerichtsbarkeit höchst nachtheiliges Verfahren, nicht nur alles Ernstes zu verweisen, sondern auch dasselbe, nach Vorschrift §. 165 des J. R. A., in die bereits comminirte fiskalische Strafe von 20 Mrk. lötligen Goldes, sogleich fällig zu erteilen; dem Hrn. Herzogen zu Württemberg aber nochmalen zu erinnern, daß er die ihm gemachte kaiserl. Aufträge schleunigst zum Vollzug bringen, sonderlich aber die affigirte ärgerliche Vicariats-Citation auf der Stelle abreißen lassen, und auf solche Art diesem Unwesen allenthalben ernstlich ein Ende machen solle.

Allein schon in unserer GerichtsOrdnung Th. 3 Tit. 48 §. 1, bemerkt der allerhöchste Gesetzgeber, daß auch die beste Urtheil wenig Frucht trüge, wenn sie nicht vollstreckt werde; und dies ist, leider, der Fall, worinn sich unsere bisherige Urtheile in dieser so dringenden Sache noch immer befinden. Schon längst hat deswegen der Prälatische Anwalt, die Transcription der erkannten ExecutionsManutenenz und sonstigen Aufträge, auf Pure Kaiserl. Maj. von der Oesterreichischen Regierung zu Freyburg gebeten. Wir haben aber noch immer gehofft, die ausschreibende Hrn. Fürsten des schwäbischen Kreises, würden sich bei einer so sehr gerechten Sache ihrer Reichständischen Schuldigkeit nicht entziehen. In dieser Absicht wurde am 17 Jul. wider den Hrn. Herzogen zu Wirtemberg, das Rufen erkannt. Hierauf erschienen nun zwar beide Kreisausschreibende Fürsten, und erklärten sich, die Execution verrichten zu wollen: sie erließen auch wirklich einige Abmanungen an den Hrn. Markgrafen sowol, als auch den Hrn. Kurfürsten zu Mainz. Da aber diese bloße Abmanungen, eben so wenig als unsere Urtheile, geachtet wurden: so ließen sie es lediglich dabei bewenden. Sonderlich wollte sich der Hr. Herzog zu Wirtemberg, zu allen ihm privative, als ManutenenzCommissarius, gemachten Aufträgen, noch zur Zeit gar nicht verstehen. Der Prälatische Anwalt sah sich mithin genötiget, sein TranscriptionsGesuch beständig zu wiederholen: der Hr. Markgraf hingegen, um, wo möglich der Sache neue Hindernisse im Wege zu legen, producirte 2 römische Decreta, welche beweisen sollten, daß der römische Hof das von ihm bereits vorhin, zu Gunsten des Prälaten, abgegebene Decretum, selbst als null und nichtig wieder aufgehoben, und die Berufung des Abten in spiritualibus nur quoad effectum devolutivum erkannt habe. Allein nicht zu gedenken, daß diese angebliche Decreta schon an sich selbst ziemlich unverständlich und verdächtig waren; so konnten sie auch an unsern Erkenntnissen unmöglich etwas abändern. In Ansehung der Weltlichkeit, durften wir dem päpstlichen Hof eben

eben so wenig, als dem Hrn. Erzbischofen, die Befugniß zu erkennen, einräumen: und in Betreff des Geistlichen konnten wir solche, bevor uns nicht die Ursachen der Prälatischen Entsetzung bekannt geworden, eben so wenig vollziehen lassen. Ueberhaupt aber konnten diese, von dem Erzbischöflichen Vicariat durch dringende Vorstellungen irgendwo zu Rom erschlichene Decrete, dem Hrn. Markgrafen, der solche producirte, gar nichts helfen; da es in Ansehung seiner ewig dabei bleiben mußte, daß der Spoliirte vor allem zu restituiren sei. Wir setzten also, mit Verwerfungen dieser neuerlichen Ausflüchte, den Herrn Executions- und Manutenenz-Commissariis an noch eine Frist von einem Monate an, binnen welche sie unsere Aufträge befolgen, oder aber gewärtigen sollten, daß sonst der Transcription wegen, was Rechtens wäre, verfügt werde. Aber auch dieser Monat und 6 Wochen verstrichen ohne alle Hülfe. Vielmer zeigte der klösterl. Anwalt ganz neuerlich an, daß sich das von dem Erzbischöflichen Vicariat niedergesetzte Consilium Seniorum, unter Anführung des Kloster-Schafners *Beck*, die Verwaltung aller Weltlichkeiten, und insbesondere so gar der Manumission der klösterlichen Leibeigenen, anmasse, und diejenige Untertanen, welche solche von dem Prälaten etwa erhielten, zu doppelter Erlegung der ManumissionsGelder nötigten; Er bat also, wenigstens nun einmal endlich die so oft verlangte Transcription zu erkennen. Ohne Anstand wären wir zu deren Erkennung gleich damals berechtigt gewesen: allein es schien uns ratsamer, noch einmal den letzten Versuch zu machen. Wir gaben also, mittelst Urteils vom 12 dieses, den Hrn. Executions- und Manutenenz-Commissariis, noch Zeit bis zum ersten Gerichtstage nach den bevorstehenden Weihnachtsferien; widrigenfalls alsdann, ohne weiteres Anrufen, die gebetene Transcription aus der Kanzlei verabsolget werden solle. Zugleich aber trugen wir dem Hrn. Herzogen zu Wirtemberg auf, daß er den, wider die ergangene kaiserl. Patente begangenen Frevel des bisherigen Kloster-Schafners *Beck*, per Subdelegatum so-

gleich ernstlich untersuchen, ihn, Beck, wenn er dessen geständig, ohne weitere Anfrage provisorie von seinem Amte auctoritate caesarea suspendiren, und sodann die hierüber gefürte Protocolle, zu dessen weitem wolverbienten Bestrafung, diesem kaiserl. Kammergericht einschicken solle.

Dieses ist nun, Allergnädigster Kaiser! die betrübte Lage einer entschiedenen RechtsSache, die nunmer schon über ein ganzes Jar bloß auf ihren Vollzug wartet; und hierzu, da bisher alle Erinnerungen vergebens gewesen, noch immer keine Hoffnung vor sich sieht. Wir sind auf solchem Falle in unserer GerichtsOrdnung Th. 3 Tit. 49 §. 7, angewiesen, an Ewr. Kaiserl. Maj. alleruntertänigst zu berichten, allerhöchst welche sodann die gebürliche Vorsehung zu tun wissen würden: und Eure Kaiserl. Maj. haben, in Dero MalCapitulation Art. 17 §. 1, auch Art. 16 §. 8, zu versichern geruhet, daß Allerhöchstdieselben die Execution der kammersgerichtlichen Urtheile, ohne einige Verzögerung, schlechterdings vollziehen, und dergestalt einem jeden, ohne Ansehen der Person, schleunig zu seinem erstrittenen Rechte verhelfen, überhaupt aber dieses KammerGericht bei seiner Gerichtsbarkeit, Ehren und Ansehen, gegen jeden männiglich in alle Wege schützen und handhaben wollten. In gegenwärtigem Falle ist noch um weit mereres, als um bloße Nichtbefolgung einiger Urtheile, zu tun. Ewr. Kaiserl. Maj. allerhöchstes Ansehen und Gerichtsbarkeit ist bei dieser Sache unmittelbar selbst befangen, und wirklich bis zum äußersten Grade verletzt. Es gilt hier um einen ganzen Zweig von Jurisdiction, um offenbare Eingriffe eines geistlichen Gerichts in weltliche Gerechtsame, welche Eure Kaiserl. Maj., vermöge Art. 14 §. 4 der vorhin angezogenen MalCapitulation, jedesmal nachdrücklichst abschaffen wollen. Seit dem J. 1512 hat sich kein geistliches Gericht gegen uns so viel herauszunehmen unterfangen: damals wagte ein unruhiger Beklagter, von dem KammerGerichtlichen Ausspruche eine Berufung nach Rom, und wurde deswegen von letztem um 100 Mrk. Gold gestraft, dem
Hrn.

Hrn. Bischöfen zu Worms aber aufgetragen, die geistlichen Personen, welche die Insinuation dieser anmaßlichen Appellation verrichtet, in gefängliche Haft zu nehmen. Der Hr. Bischof befolgte die Kammergerichtliche Befehle, wurde aber von dem geistlichen Conservatore zu Köln excommunicirt, auch gegen das Kammergericht selbst eine Ladung auf den Bann erkannt. Letzteres erstattete hierüber seinem glorreichen Stifter, Kaiser *Maximilian*, den nötigen Bericht; und mit welchem Ernst sich dieser der Sache angenommen, davon finden wir noch die Nachrichten in dem Kammergerichtlichen StatsArchiv 3 Th. S. 123. et sqq. Wir werden unsers Orts nicht entstehen, noch ferner alles Rechtliche in der Sache zu verfügen, und nunmehr, auf weiteres Ansuchen des Imploranten, die so oft gebetene Transcription auf Ew. Kaiserl. Maj. allerhöchstselbst, als Kreis ausschreibenden Hrn. Fürsten des Oesterreichischen Kreises, zu bewilligen. Wir sind auf solchen Fall zum voraus überzeugt, daß Eure Kaiserl. Maj. gewis solche schleunig- und ausgiebige Vorkerkungen zu treffen geruhen werden, womit das so sehr gekränkte kaiserl. Ansehen hinlänglich gerächt, unsere Erkenntnisse in allen Stücken zum Vollzug gebracht, und das Kloster von seinem nahen Umsturz annoch gerettet werden möge. Wir wollen jedoch zugleich Eurer Kaiserl. Maj. allerhöchst eigenen Ermessen lediglich überlassen, ob nicht Allerhöchstdieselben ratsamer finden mögten, vorerst die Kreis ausschreibenden Hrn. Fürsten des schwäbischen Kreises, zu Befolgung unsrer Aufträge, allergnädigst und nachdrücklichst anzuweisen, oder auch sonst in andere Wege die gesetzliche Vollstreckung zu verschaffen.

Zu fürwährenden allerhöchsten Kaiserl. Hulden und Gnade, empfehlen wir uns in aller Untertänigkeit, und beharren in allertiefster Erniedrigung

Eurer Kaiserl. Majestät

alleruntertänigst gehorsamste

73.

“Gedanken, welche Kurfürst August von Sachsen niedergeschrieben: wovon das Original bei der Kurfürstl. RentCammer zu Dresden aufbewaret wird.

Von 1 Pferde 6 fl. vor den Ritterdienst, thut uf ein Pferd 1 Jahr 72 fl.

Thut auf 1200 Pferde 86400. fl., oder ufs wenigste ein Jahr ufs Pferd 50 fl. — Wenn einer dem andern einen PferdRitterdienst verkauffet, thut auf 1200 Pferde 60000 fl.

Item von einem HeersarthsWagen auch 50 fl. thut auf 200 Wagen 10000 fl.

Item von einem jeden Trabanten oder Fußknecht, außerhalb derer so in Bestungen bleiben sollen, alle Monath 1 fl. thut auf 4000 Trabanten oder Fußknecht 48000 fl.

Item von einem jeden besessenen Mann einen Monat 3 gr. thut ein Jahr 36 gr. auf 10.000. m. Mann 42857 fl. 3 gr. thut in einer Summa 187257 fl. 3 gr.

Die Franksteuer hat von dem 53 bis auf das jetzige 63 Jahr getragen 1,900000 fl.

Die Pfennigsteuern haben bey meiner Regierung getragen. Meine Aemter und die Bergwerke haben bey meiner Regierung auch getragen 382583 fl. 3 gr.

Wie ich ins Regiment kommen bin, da seynd so viel Schulden gewesen, nemlich 1,667078 fl. 12 gr. 4 pf.

Jetz seynd so viel Schulden 2,000000 fl. u. darüber.

Was ich damit gebessert habe? Nichts.

Wo es hin ist kommen? Das weiß Gott.

Ob die Leute nicht sagen würden, wenn sie es wüßten? Entweder, der Herr ist zu fromm, oder ein Narr, und seine Räte wollten freilich nicht, daß der Herr zu viel reich würde; sie müßten zuvor sein satt seyn, und ihre Beutel voll haben. Wenn nun umb gefragt würde, was ein jeglicher bekommen; so würde vom meisten Haufen das gesagt werden:

Der Hans von Ponikau, u. Dr. Ulrich Mordeisen

sen, sich zum Besten gewärmet haben; wer könnte denn sagen, daß solches nicht wahr wäre?

Darumb wird mich niemand verdenken können, daß ich mit beßern Fleiß, denn bishero geschehen, zu dem meinen sehe: sonst hätte ich Sorge, es würde unser Herr Gott dadurch erzörnet, und wäre auch sonst bey meinen Leuten rühmlich.

74.

Aus Dänemark, 17 Mai 1781.

„Beiliegende genaue dänische Abschrift, und wörtliche deutsche Uebersetzung, der Fragstücke, über welche Christian IV die bekannte Christina Munc abhören lassen, erfolgt hiebei, als ein wichtiger Beitrag zur Geschichte königlicher, herzoglicher, fürstlicher &c. &c. — —, deren unwürdige Namen sich in die Europäische Geschichte eingedrungen haben. Sie sind aus der Auction des seel. Schlegels in Copenhagen erstanden worden — —“. [Hier folgt bloß die deutsche Uebersetzung].

Interrogatoria, worüber König Christian der Vierte gewollt hat, daß Kirsten Munc, betreffend ihr Verhalten gegen ihn, und ihren Umgang mit dem Rheingrafen, abgehört werden sollte: verfaßt von ihm selbst, und datirt Kopenhagen den 19 Jan. 1623.

Interrogatoria, worauf Frau Kyrsten soll antworten Ja oder Nein.

I. Ob der Rheingraf durch seine Geschicklichkeit oder Behendigkeit ihre Bekanntschaft erlangt hat, oder ob sie solche gesucht?

II. Ob sie nicht mit dem Rheingrafen und andern tanzte, Tul spielte, und sich lustig machte, während daß Wir gegen den Feind lagen, und im Arm geschossen wurden?

III. Ob sie nicht den Rheingrafen küßte und streichelte, wenn er zu ihr kam, item wenn sie damit abkommen konnte?

IV. Ob sie nicht Unser Leinenzeug zerschnitten, und es für den Rheingrafen zurecht gemacht, ohngeachtet Wir selbst an Leinenzeug Mangel hatten?

V.

V. Ob sie nicht zu Dalun, mit ihren Mägden und Leuten, den Rheingrafen aus ihrer Kammer in seine Kammer über den Pflaß tragen lies, und selbst das Licht trug, wie auch ihm ins Bett half?

VI. Ob sie nicht vom Rheingrafen ins Bett geholfen worden, da keine von den Mägden gegenwärtig?

VII. Ob sie nicht den Rheingrafen in ihrem UnterRock und NachtCammisol besucht hat, da er noch im Bett lag, und so eine lange Zeit bei ihm geblieben ist?

VIII. Ob ihre Mägde bei ihr iane geblieben, wenn der Rheingraf zu ihr kam, wie sie sonst gewohnt waren zu tun: *item*, ob die Thüre nicht in der Zeit stärker verschlossen wurde, als sonst?

IX. Warum sie die kleine Karen mit dem Berede von ihr gehen lassen, daß sie sie mit dem Rheingrafen im Bette gesehen hätte?

X. Ob sie nicht von ihren Mägden verlangt, daß sie mit ihr Gott bitten sollten, daß er ihr den Wunsch ihres Herzens gewären wolle: *item*, ob sie nicht gesagt hat, daß wenn nur 3 Augen geschlossen wären, so sollte man wol sehen, warum sie auf den Rheingrafen gehalten hätte?

XI. Ob sie Uns nicht angeraten, ein artiges Mädchen anzunehmen, die bei Uns seyn könnte, da sie mit der Zeit alt und schwach würde?

XII. Warum sie ihr Zeug nach Schweden geschickt, ohne Uns im geringsten darum zu befragen?

XIII. Ob sie Uns nicht einmal BleiZucker anbot, um uns die Lust zum Frauenzimmer auf ein Monat oder 6 Wochen zu benemen?

XIV. Ob sie nicht die Mägde auf der Schildwache gehabt hat?

XV. Ob sie nicht 6 Wochen auf Chron: gelegen mit dem Rheingrafen ohne unsere Erlaubnis, und sich mit dem Rheingrafen in aller Courtoisie geübt hätte: *item*, die
Trep.

Treppentüre zwischen sich und dem Rheingrafen Tag und Nacht offen stehen ließ?

XVI. Ob sie nicht bei Nachtzeit Unfre Kleider, Schreib-Contoir, Coffers, Memorialzettels, und andre Sachen, durchgesucht, womit sie ihre Cameraden [im Dänischen Karunder] befriedigen konnte?

XVII. Ob sie nicht ohne einige Ursache in geraumer Zeit Unser Bett verlassen, auch nicht einmal drinnen bei Uns liegen wollen, sondern an der Türe zwischen Uns und sich ein Schloß legte?

XVIII. Ob sie nicht zu Unserm zärtlich geliebten Sohn, Hrn. *Uldrich*, sagte: daß sie Gott im Himmel dankte, wenn sie zu Hause zu den Ihrigen ziehen möchte; sie möchte Uns weder länger sehen noch hören?

XIX. Ob sie nicht auf Dalun mein Gemälde aus dem Golde nam, worinn es gefaßt war, und hernach des Prinzen Gemälde, und beide zugleich auf den Fußboden hinwarf?

Sollten einige der vorbenannten Punkte geläugnet werden wollen: so wollen Wir solche mit lebenden Leuten, Ablichen und Unadlichen, beweisen, die Wir zur Stelle schaffen wollen, wenn es nötig ist.

Zu Kopenhagen den 19 Junii 1693.

Christian R.

75.

Anarchie von Genf.

I. LETTRE des Remparts de GENEVE,

le 28 Juin 1782.

[Besonders gedruckt, gr. 12°, 13 Seiten].

GENEVE, 28 Juin 1782, dessous la tente du Major Grenus sur le rempart de Chante-Poulet
à 19 heures & demie du matin.

Je ne fais si Mad. *Coulin* aura déjà pu vous faire part de la lettre que je lui écrivis d'ici Mardi dernier;
du

du moins je l'en priais , m'étant pour ce moment là impossible de vous écrire. Voici une rélation de ce qui s'est passé Dimanche dernier à la sortie du Sermon du matin: On eut avis que les Français étaient entrés dans le *petit Sacconey* & qu'ils violaient de même tout le territoire de la République, désarmant & emprisonnant tous les payfans qu'ils savaient être venus monter la garde en ville. A cette nouvelle il ne fallut pas dire deux fois de courir aux armes; tous déterminés de périr avant qu'un seul soldat Français, Suisse, ou autre, eut franchi nos remparts. Bientôt douze tambours escortés d'une escouade de Grenadiers battirent la Générale par toute la ville; mais l'on était déjà tous sous les armes au nombre de 6000, auquel on s'attendait nullement, puisque l'on ne comptait, même avec incertitude, que sur 4000 au plus. Notre espérance trompée à ce point nous a donné plus de courage & plus de fermeté. Tout le reste de la journée s'est passé sous les armes, chaque division sur les remparts qu'elle a à défendre: & bien loin d'être tristes & consternés, comme la conjoncture semblait devoir l'inspirer, on fut au contraire très gai, buvant de tems en tems de petits coups à la santé de nos *féaux* (faux) alliés les Français & les SUISSES. Sur le soir l'on renvoya tous les vieillards, & nous dressâmes des tentes pour passer la nuit, où chacun y porta de la paille. La Commission en envoya un chariot à tous les postes; les caisses de munition furent rangées en guise de chevets; on dormait & on y dort encore comme sur les meilleurs lits. Nous mangeons tous à la gamelle, faisant notre ordinaire nous-même sur le compte de l'Etat qui nous donne à chacun 1 lb. de pain par repas, une demi-bouteille de vin, de la viande & du fromage. De cette façon l'on ne peut guères périr de faim, s'il y a à Genève de quoi vivre de la sorte au moins *trois ans*. On ne nous prendra donc pas par la faim, encore

encore moins par soif; car on ne peut tarir le Rhône. Tous les magasins à poudre ont changé de place, parce que nous avons eu vent que nos ennemis acharnés, les *Négatifs*, avaient donné des indices aux Bombardiers français pour les faire sauter dans l'occasion: on les a transportés aux endroits où les *Négatifs* ne sont pas bien aises de les voir; ils craignent que ce voisinage ne devienne importun pour eux, puisque ces magasins sont actuellement disposés de façon à mettre le feu à toute la ville. Il y a un régiment de 600 *femmes* qui, pendant que nous nous battons sur les remparts, garderont les *Négatifs* qui sont en ville: & si nous sommes subjugués, ce qui n'arrivera que *quand il n'y aura plus de Genevois* pour se défendre, ces femmes avec leurs enfans se réduiront dans ces magasins, dont l'un est assez spacieux pour contenir quelques mille âmes: alors *elles y mettront le feu*. Voilà comme se propose de périr un peuple *vertueux*, pour qui le nom d'*esclaves* est si fort en horreur, qu'ils préféreront toujours de périr plutôt que de le mériter. Deux églises sont vuides de bancs, & remplis de lits, que chacun s'est empressé d'y faire porter, le seul temple de la Fusterie en contient 400 à 500. Les femmes & les jeunes gens y sont occupés à effiler de la toile pour faire de la charpie: les Chirurgiens sont nommés et portent l'uniforme de différens corps: une compagnie de 40 garçons fraters sont aussi en uniforme, & ont un appointement de 20 sols de France par jour & la nourriture; ils devront se tenir sur les remparts, à couvert cependant: Leur emploi sera de relever les blessés, de leur mettre le premier appareil & de les faire transporter dans les infirmeries, qui seront desservies par les vieillards, & les femmes qui ne se sont pas senti le courage de s'entrégimenter. Les Canoniers s'exercent journellement, & sont actuellement très-habiles, tirans jusqu'à 5 coups dans une minute avec des pieces de 16 lb. & 3 à 4 coups avec des pieces de 24 lb. Avec les petites pieces on en peut tirer jusqu'à 7 à 8

coups. Nos Bombardiers sont aussi très-habiles, nous avons d'excellens pointeurs pour les pieces, & qui ont une grande connoissance des mathematiques. Mr. *Lullier* y excelle, il est venu en poste de Varsovie, où il était Gouverneur de jeunes Princes. La bourgeoisie, Grenadiers, Canoniers, Dragons & autres sont en uniforme à la legere, culottes rouges, petites vestes à mouche de la couleur du régiment, & des bonnets d'étoffe assorties, avec la clef & l'aigle brodés sur le devant et des guêtres blanches; voilà l'habit de guerre des Genevois qui, ainsi équipés, sont plus gais & gaillards que jamais on ne les aie vu. Eh pourquoi seraient-ils tristes, pourquoi auraient-ils peur! ils n'ont fait aucune mauvaise action, & la mort n'est par conséquent point redoutable pour eux: mourir plutôt ou plus tard, il faut mourir. Beaucoup de *Négatifs*, *Habitans*, *Natifs*, & *E-trangers* de la plus pure racaille se sont retranchés dans la maison de Mr. de *Sauffure*, où ils ont beaucoup d'armes, entr'autres trois petits canons, qui manquent à l'arsenal, on les soupçonne de les y avoir volé; on n'a pas encore voulu les forcer à se rendre, voulant auparavant employer tous les moyens doux pour les y engager: on y tient une garde de 40 Grenadiers, qui s'impatientent de faire feu, & d'y jeter leurs grenades, on a renvoyé cela à une autre fois, ce qui ne doit pas tarder, vû qu'ils pourraient fort bien, au moment où nous serons attaqués par le dehors, nous venir attaquer par derriere, étant trop lâches pour agir autrement *.

* Um das Lächerliche der Demokratie zu beweisen, holten sonst die StatsVerer ihre Beispiele von dem Jan Hagel in dem alten weltberühmten Athen her: von nun an können sie solche näher, aus dem heutigen Genf, haben. S.

II. Lettre de Mr. le General *Lentulus*, écrite
au Magistrat de Geneve.

Nous *Rubertus Scipio de Lentulus*, Baron de Redekin,

kin, Membre du Conseil Souverain de la Ville & Republique de Berne, Lieutenant-Général des Troupes, & Commandant en Chef les Troupes rassemblées dans le Pays de Vaud, Chevalier de l'ordre de l'Aigle noir & de St. André, *Faisons* Savoir aux Magistrats, ou à toutes autres Personnes exerçant aujourd'hui l'Autorité dans Geneve, que la Republique de Berne, instruite de l'Etat de cette Ville & désirant y rétablir le bon Ordre & en bannir toute Oppression, nous a ordonné d'en demander l'entrée pour les Troupes qui sont sous notre Commandement. Nous promettons de faire observer la plus exacte Discipline, & de n'employer nos Forces qu'à pourvoir de la Tranquillité publique. Déclarons au reste qu'ellen'a aucun dessein d'attenter à la liberté & à l'indépendance de la Republique, & que ses Troupes se retireront dès que la Paix y sera suffisamment rétablie. Nous espérons que personne ne fera difficulté d'acquiescer aux desirs de mon Souverain; mais dans le cas où l'on refuseroit notre demande, Nous notifions que nos ordres portent de nous faire ouvrir les Portes de la Ville par les moyens qu'il nous a mis en main pour cet effet.

Lettre de Mr. le Général aux *Sindics* de Geneve.

Messieurs, La Republique de Berne, ayant résolu, de concert avec S. M. très Chretienne, & S. M. le Roi de Sardaigne, d'employer les moyens les plus efficaces pour mettre fin à l'anarchie qui regne dans votre Republique, y rétablir le Gouvernement legitime, & travailler ensuite à assurer à l'Etat une Tranquillité inalterable, Elle m'a ordonné d'entrer dans la Ville de Geneve avec le Corps de Troupes dont elle m'a donné le Commandement ce que je me propose d'exécuter aujourd'hui à 10 heures du matin. J'espère que personne ne l'opposera à ce dessein que tant de circonstances ont rendu indispensable: je vous prie, *Messieurs*, de le faire connoître sur le champ à tous les Citoyens, Bourgeois, Natifs & Habitants de votre Ville.

Pour que chacun puisse juger des intentions bienfaisantes de mon Souverain & des Puissances qui coopèrent avec lui à votre pacification & pour ne laisser aucune Excuse à ceux qui voudroient mettre obstacle à l'entrée de leurs Troupes dans Geneve, ou aux operations qui devront se faire: je vaix vous exposer, *Messieurs*, ce qui est nécessaire que vous fassiez publier, — I^{mo}. Que chacun jusqu'à nouvel Ordre, rentre dans sa maison pour n'en sortir que sur la permission qu'il obtiendra de celuy des Officiers des Troupes des trois Puissances qui commandera dans le Quartier. — II^{do}. Que les Gardes qui retiennent prisonniers à l'Auberge des *Balances* les Magistrats, & autres Personnes arretees contre toute justice, se retirent; mais que ces Magistrats, & autres Personnes detenues, ne sortent point de la dite Auberge que vous ne les fassiez avertir qu'elles le puissent sans crainte. — III^o. Que les auteurs & principaux fauteurs de la derniere prise d'Armes & de ce qui s'en est suivi, dont les *Noms* sont cy-joints, ayent à se preparer à sortir demain matin de Geneve. Il leur sera delivré des Passeports, avec ordre d'aller attendre à 20 lieues de la Ville ce que la Republique decidera sur leur sort. — IV^o. Qu'avant la fin de la Journée le Gouvernement sera retabli, tel qu'il étoit le 7^e *Avril* dernier, par une publication qui appellera chacun des Membres des petit & grand Conseil à reprendre ses fonctions, à l'exception de ceux qui se trouvent compris dans la Liste mentionnée dans l'Article précédant. — V^o. Que d'icy là il n'y aura que MM. les Syndics, le Lieutenant & les Auditeurs qui ayent la liberté de se rendre a l'Hotel de Ville, pour faire les dispositions nécessaires au retablissement de la tranquillité, de concert avec les Commandants des Troupes. — VI^o. Que si quelqu'un oseroit troubler les Officiers respectifs dans l'exercice de leurs fonctions, ou insulter aucune des Personnes de la Ville ou des Etrangers,

gers, il sera puni sur le champ suivant les Loix de la Guerre.

Je n'ay pas besoin, *Messieurs*, de vous témoigner combien je désire que la Commission, dont mon Souverain n'a honoré ne soit accompagné d'aucun Acte plus rigoureux; que tout rentre le plutôt possible dans l'ordre, & que les Puissances qui se sont genereusement reunies pour pacifier la Republique, obtiennent le succès de leurs soins & la reconnoissance de tous les ordres de l'Etat dont Elles viennent protéger & assurer l'indépendance & la tranquillité. Je reserve à Messieurs les Ministres Plenipotentiaires de la Republique à vous expliquer lors qu'ils seront entrés dans votre Ville, la maniere dont ils espèrent remplir la fonction, dont leur Etat a daigné les honorer; & leur empressement à mériter la confiance de tous ceux qui seront appelés à contribuer à l'exécution des Intentions bienfaisantes de leur Souverain & des Puissances qui partagent ces sentiments pour le bonheur de votre Republique. Je suis très parfaitement &c. &c.

Liste des Personnes à faire sortir de Geneve.

Julien *Dentend*, ancien Sindic. Guillaume *Pringles*, Jaques *Grenus*, J. Charles *Achard*: Conseillers du nouveau Conseil. Bernard *Soret*, Jaques *Vieuxseux*: Auditeurs. J. M. *Chappuix*. Jean *Flournoy*. Etienne *Claviere*. M. J. *Joannin*. J. Brusle *La Motte*. du *Roveray*, ancien Procureur General. *Bonnet*, ancien Capitaine au service de France. *Vernes*, Ministre. D' *Ivernois* cadet. *Richard*, Notaire. *Guerre*. *Chauvet*, Ex Ministre. *Lechet*. *Lazare Rigaud*. *Bouvier*.

III. ANECDOTES au sujet de la Crise de GENEVE, du 29 Juin jusques au 2 Juillet 1782.

[Uebersetzt zum Theil aus dem Französischen].

Aus der Schweiz, 10 Aug. 1782. Genf, das durch seine innerliche Unruhen zweifelsohn Ewr. Aufmerksamkeit
 Gg 3 rege

rege gemacht haben wird, scheint mir allerdings ein Gegenstand zu seyn, darüber ächte Nachrichten Denenselben nicht unange-
nehm seyn können. Nicht Umstände, wie Truppen von ver-
schiedenen Mächten eine Stadt in Besitz genommen, die, un-
geachtet selbige in dem besten Verteldigungs Stand war, sich,
ohne einen Schuß zu thun, ergeben hat; sondern diejenigen,
welche diesen Ausgang der Scenen bewirkt haben mögen, wie
ehrgeizige und übelgesinnte Chiefs, die eine, durch Fanatisme
in den höchsten Grad der Wut gebrachte Bürgerschaft, gänz-
lich sich zu ihrem freien Willen gebildet hatten, bei dem entschei-
denden Zeitpunkte sich betragen haben; durch welche Wendungen
solche dieses so entschlossene Volk herunter zu stimmen gewußt
haben, daß selbiges zum Gelächter worden; und ob diese un-
ruhigen Köpfe je einen Schein des Anspruchs auf den Ruhm
von Patrioten machen dürfen? — dieses sind Umstände, die
Ewr. mererer Aufmerksamkeit würdig finden werden. Und
da ich über diese *Crise*, in welche die innern Zerrüttungen dies-
sen Stat versetzt haben, den Anlaß gehabt, ächte Nachrichten
zu erhalten: so neme die Freiheit, Denenselben solche beilie-
gend zu communiciren 2c. 2c. 2c.

Den 29 Jun., Morgens um 5 Uhr, schickten die Ge-
nerale, die den Auftrag hatten, die Ordnung in Genf wie-
der herzustellen, einen Brief an die Syndics, um diesen ihr
Vorhaben zu melden; eine Declaration, die den Befehl ih-
rer resp. Souverains enthielt, daß sie mit ihren Truppen,
morgens um 10 Uhr, in die Stadt rücken sollten; und einen
Befehl an alle Untertanen dieser Mächte, sich vor dieser Zeit
heraus zu begeben. — Die Syndics eröffneten diese Paquète
auf dem Rathause, riefen die Vornemsten der Sicherheits-
Commission zusammen, teilten solchen deren Inhalt mit, und
ließen zwischen 6 und 7 Uhr, die ihnen zugleich mit übersand-
te gedruckte Kopien austheilen.

Die Unmöglichkeit, in einer so kurzen Frist einen Schluß
zu fassen, veranlaßte die Syndics, einen Aufschub von 24
Stunden zu begeren: und sie erhielten ihn. Allem Ansehen
nach, würden sich die Chiefs sogleich auf diese Auffoderung er-
geben haben; aber sie fürchteten sich vor der Bürgerschaft.

Ele

Sie hatten in den Schriften selbst BewegGründe zu finden gehofft, die das Volk auf andre Gedanken bringen könnten. Allein sobald dieses von den Schriften Nachricht erhielt: so brachten solche in den versammelten Cercles eine ganz entgegen gesetzte Wirkung hervor. Bei deren Verteilung nutzte man den verwilligten Aufschub, um das Volk zu mer Mäßigung zu bringen; und man ließ verschiedene VorschlagsEntwürfe circuliren, wodurch man einigen Nachlaß in den angekündigten Maßregeln zu erhalten suchte. Doch weil man dem ersten Eindrucke, der auf Widerstand ging, nachgeben mußte: so wurde um 9 Uhr früh Lärm gemacht, der GeneralMarsch geschlagen, und alle Truppen, sowol auf den Wällen, als an den Thoren im Innern der Stadt, zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit, versammelt. Diesen Morgen gaben auch diejenigen, die sich nach dem Schreiben der Mächte aus Genf wegbegeben sollten, bei den Syndics eine Adresse ein, worin sie alle Mitglieder des Stats ersuchten, bei den gegenwärtigen kritischen Umständen, nichts als ihre Pflicht, ihre Eide, und die geschicktesten Mittel, durch die dem Staate ein glücklicher und dauerhafter Friede zu verschaffen wäre, vor den Augen zu haben; auf ihr persönliches Interesse gar keine Rücksicht zu nehmen, sondern sich einzig und allein mit dem gemeinen Besten zu beschäftigen; folglich, sich willig zu entfernen, wenn sie dadurch etwas zur Rettung und zum Glücke des Vaterlandes beitragen könnten. Diese Schrift half sehr viel, daß der Eifer und Mut der *Représentans* abnam; und manche mochten nun erst an die Eide denken, die sie ehemals geschworen hatten, ohne die Folgen vorauszu sehen, die daraus entspringen könnten.

Die Gärung nam Stufenweise zu. Gegen 4 oder 5 Uhr Abends versammelten sich die Cercles: und es wurde beschlossen, daß man — weder die Entfernung der Chefs, noch die Einrückung der Truppen, bewilligen könnte. Dieser Beschluß, der nicht den geheimen Wünschen der Chefs gemäß war, wurde den Syndics nicht als eine Definitiv Antwort er-

stellt. Wirklich hatte diese Sitzung nur den Vorsatz, sich zu wahren, weit stärker angefaßt, und viele Leute dazu gebracht, die wenige Tage vorher noch sehr gemäßigt gesprochen hatten. Alle Mühe, die sich diesen Tag die Geistlichen, und wenige andre Leute, die bei kaltem Blute blieben, gaben, war fruchtlos; so daß gegen Abend alles in Verzweiflung war.

Man fürchtete die Nacht: allein die Commission, der man noch gehorchte, gab den PlatzMajoren die strengsten Befehle, Ordnung zu erhalten; und die Représentans und Constitutionnaires, die in der Stille der Nacht sich damit abgeben würden, die Leute ruhig zu machen, frei passiren zu lassen. Diese Anstalten, verbunden mit dem gräulichen Lermen des Tags, und der Ermüdung, die durch die ausnemen- de Hitze der Jarszeit noch vermehret ward, zwangen das Volk zur Ruhe. Wirklich war die Nacht ruhig; eine tiefe Stille herrschte noch des Sonntags Morgens, vermutlich weil man glaubte, daß es ausgemacht sei, daß man sich weren wolle, und man also nur den Augenblick erwartete, wo das Vaterland vertheidiget werden sollte. Die Truppen sangen ganz ordentlich auf den Wällen, als wenn es ein Festtag wäre¹. — In- dessen ließen die Chefs um neuen Aufschub anhalten. Die
Generale

I. Der sonst so unparteiische Erzähler verdeckt hier einen Um- stand, der mit dem fröhlichen Gesange der Soldaten auf den Wällen, in einem Widerspruch zu stehen scheint. — Hr. Chastel stellte der SicherheitsCommission, welcher eine un- umschränkte Gewalt erteilt war, vor, daß wenn man die wi- der die Stadt errichtete Werke nicht angriffe, und zu zerstören trachtete, solche ohne anders verloren, und zur Uebergab ge- zwungen sei. Die Commission willigte auch in den von ihm vorgeschlagenen Ausfall ein, zu dem er 1000 Mann begerte; allein von den 6000, so sich zur Verteidigung der Stadt er- boten hatten, fanden sich nur 250 bereit, ihm zu folgen. Chastel, dessen Geschicklichkeit in den getroffenen Verteidigungs- Anstalten, jeder Kenner in der Kriegskunst bewundern mußte, erklärte hierauf sogleich: nun sei der Platz nicht mehr zu be- halten. Z.

Generale, die alles, was vorging, durch die verschiedenen an sie abgeordneten Leute erfuhren, verwilligten solchen geschickt, und nutzten ihn, ihre Werke weiter zu bringen, und die Stadt enger einzuschließen. Sehr viele wurden darüber rappeköpfig. Diese Werke wurden um so viel leichter weiter gebracht, weil die Commission, deren geheime Absicht war, sich zu ergeben, gar keine Befehle erteilte, solche anzugreifen oder zu beunruhigen. Man erstaunte also seit dem Sonntage über die Geschwindigkeit ihrer Progressen.

Das Volk fing an, darüber zu murren. Der Aufschub, der um 10 Uhr Morgens ein Ende nam, wurde bis zum Montag verlängert. Die Commission verlangte vom General, daß mit dem Arbeiten sollte inne gehalten werden: dies wurde abgeschlagen. Nur arbeitete man langsamer, weil das Hauptwerk bereits geschehen war. Weil indeß die Arbeiter am Sonntag bis auf das Glacis vorgerückt waren; so entstand darüber ein Aufstand in St. Gervais. Man schrie ins Gewehr: aber die Commission und die Officiere beruhigten sogleich das Volk, das auf die Arbeiter feuern wollte. Sonst ging dieser ganze Tag mit Hin- und Herlaufen hin, um die einen zu beruhigen, und die andern zurück zu halten, und vorläufig verschiedene Vorschläge zu tun, um das Einrücken der Truppen, wovon man durchaus nichts hören wollte, zu verhindern. — In der Hoffnung also, die Unasregeln der Mächte zu mäßigen, fertigten die Chiefs eine vertraute Person an den General, Grafen *della Marmora*, mit der Nachricht ab, daß man entschlossen wäre, sich zu wehren, und Feuer aus Pulver zu legen. Der General gab eine Antwort, die die Chiefs auf andre Gedanken brachte: die List mißlang also.

Montags früh gab sich die Commission ernsthafte Mühe, die Sache zu entscheiden. Man bat um noch einen Aufschub; und auch der wurde bis zu Abend, und nachher noch bis zum TagesAnbruch Dienstags, verwilliget. Die Commission hatte sich des Morgens versammelt, und lies den Hrn.

Chastel, der die FestungsWerke des Ortes dirigirt hatte, vorstodern, um seine Meinung zu hören. Dieser erklärte, durch die Aufschübe wäre alles verloren worden; und wegen der Batterien, die die Franzosen in Gemeinschaft mit den Schweizern errichtet hätten, könne sich der Ort nicht halten: in wenig Stunden wäre die Stadt verloren. — Gegen 10 Uhr lies man die frommsten Leute von der Bürgerschaft in den Cercles zusammen kommen, und meldete ihnen, wie die Sachen stünden. Die Chefs zwangen sich zu einer Mine von Standhaftigkeit: aber ihre Getreue predigten Mäßigung, und bewiesen die Gefahr, wenn man sich weren wollte. Nun trug man den Zusammengerufenen auf, sich durch die Stadt zu zerstreuen, und die Leute so viel möglich zur Unterwerfung zu bewegen. Dies gelang, und man gewann die Mehrheit der Bürgerschaft. Des Morgens waren 2 gedruckte Briefe erschienen, die die Gemüther kalt machen, und sie die Gefahren des Widerstandes fühlen lassen sollten. Endlich gegen 1 Uhr nachmittags, nach allen diesen Vorbereitungen, wurden die Cercles unter Trompetenschall zusammengerufen. Alle Weisses, Metizzen, und Mulatten [Citoyens, Natifs, & Habitans] wurden darzu eingeladen, weil man nicht anders konnte. Hier sollte die Commission ein Memoire verlesen, das nach dem Rapport des Hrn. Chastel verfaßt war, und die Unmöglichkeit und die Gefahren, den Platz zu verteidigen, zeigen, nächstdem eine Declaration vorschlagen sollte, die als eine Definitiv Antwort an die Mächte abgegeben werden sollte. Die Chefs hatten noch vorher den Syndics angemahlet, ein Conseil général zusammen zu berufen, aber daraus die Natifs und Habitans zu entfernen, die am meisten entschlossen waren, sich zu weren. Aber dessen weigerten sich die Syndics; man mußte also zu den Cercles seine Zuflucht nehmen. Allein den ganzen Plan verdarb das Murren, das unter der Bürgerschaft, besonders unter den Natifs, anhub. Man hünzte die Chefs aus, daß sie es mit den Constitutionnaires hielten. Einige Natifs arrestirten den Hrn. Ringler, und machten

machten ihm die heftigsten Vorwürfe, daß er den französischen Truppen gestattet habe, Batterien umgehintert aufzuführen: zugleich drohten sie, die Waffen niederzulegen, wenn man nicht noch selbigen Tag angriffe. Nun ging alles drunter und drüber. Die Chiefs fürchteten, diese Gärung und diese Vorwürfe möchten ihnen in der zusammenberufenen Assemblée gefährlich werden; und rückten mit ihrem fertig liegenden Memoire nicht heraus. Dagegen schlugen sie vor, daß jeder Cercle 20 seiner Mitglieder, die Hausväter wären, und liegende Gründe hätten, ernennen sollte: welche Deputirte, samt der Commission, eine Assemblée ausmachen sollten, der man völlige Macht geben wollte, das Schicksal des Freistaats zu entscheiden. Dieses durchzusetzen, kostete schrecklich Mühe. Man brauchte allerhand Künste bei der Einsammlung der Stimmen; und wieder andre Künste, um solche Leute, auf die man sich verlassen konnte, zu Deputirten zu kriegen. Gegen 10 Uhr Abends, versammelte sich dieses Tribunal, das aus etwa 120 Personen bestand; und die Commission hatte darin den Vorsitz. Die Chiefs brauchten die List, solches so spät zu berufen, damit so wenig Zeit als möglich, zwischen dem Schlusse der Deliberation, und dem Einmarsche der Truppen, übrig bliebe. Auch brauchten sie die Vorsicht, die gemessensten Befehle zu geben, daß die Officiere der Posten alle Menschen in der strengsten Disciplin hielten, auch keinen Wein herein bringen ließen; und daß man mit der größten Sorgfalt für die Sicherheit der Constitutionnaires, ihrer Häuser, und besonders der Geißel, wachen sollte.

Man eröffnete die Sitzung mit Ablebung des Memolres, das den Cercles hatte vorgelesen werden sollen, und welches, nach *Chastels* Bericht-Erstattung, zeigte, daß man sich unmöglich werden könnte. Hier brauchte man alle mögliche Beweggründe, die Leute von einem nun unnütz gewordenen Widerstande abzubringen. Diesem allen ungeachtet, stimmten bei der ersten Umfrage, $\frac{2}{3}$ für den Widerstand. Man schlug hierauf vor, daß, falls das Projet sich zu werfen, die Oberhand

hand gewönne, man doch die Geißel und alle Constitutionnaires frei geben, und sie aus der Stadt gehen lassen sollte, damit sie in Sicherheit kämen: diesem Vorschlag widersehten sich in der ganzen Versammlung nur 4 Mann. — Nun nach einer ihren Absichten so wenig gemäßen Deliberation, ließen die Chefs einige von den versammelten Geistlichen bitten, ihre Vorstellungen in dieser Not zu unterstützen. Der Präsident verfügte sich in die Assemblée, samt dem Pastor Mouchon, der eben von Sr. Exc. dem Grafen della Marmora kam, und den nachdrücklichsten und traurigsten Abriss von der Unterredung machte, die er mit dem Grafen, die schrecklichen Folgen betreffend, die ein längerer Widerstand haben würde, gehabt hatte. Nunmehr fingen die Debatten an, wüthend zu werden; und die Chefs, denen für ihre Köpfe bange wurde, verrieten ihre Furchtsamkeit in der Gefahr, die sie bedrohte. Sie und ihre Anhänger taten alles mögliche, die Leute zur Unterwerfung zu bewegen; aber dafür mußten sie auch nun die blutendsten Vorwürfe hören, daß sie den Stat in den Abgrund gestürzt hätten, und ihn nun verließen, um sich selbst zu retten. Alle Leidenschaften wurden in Bewegung gesetzt: die Sitzung ward ein Theatre de forcenés, viele stimmten mit dem Degen in der Faust; und in diesen Augenblicken der Wut, war man mer als einmal im Begriffe, sich die Hälse zu brechen. Endlich wie man die Stimmen zählte, war die Partei, die den Ort übergeben wollte, um 16 stärker, wie die andre.

Dieser Ausgang machte die letztern desperat. Verschiedene Officiere von der Bürgerschaft zerbrachen ihre Degen, und gaben die heftigsten Zeichen ihrer Verzweiflung. In diesem gräßlichen Tumult sollte eine Declaration aufgesetzt werden für die Syndics. Sie war schon vorher gemacht, und solchen Inhalts, die vollends das Siegel auf die Schande ihrer Verfasser drückte: siehe die Beilage A. Man zerriß sie also in der Assemblée, und sie durfte nicht den Schreibern
bei-

beigeschlossen werden, durch welches die Syndics den Generalen den Entschluß der Assemblée berichteten.

Gleich nach dem Schlusse der Deliberation, schrieb der Syndic *Dentand* an den Premier Syndic, berichtete ihm alles, und übergab ihm die Regierung, um sich, so gut er konnte, und nach seiner Klugheit, heraus zu ziehen. — Es war etwa Mitternacht um $\frac{1}{2}$ Eins, wie der Schluß gefaßt wurde. Die Chiefs ließen die Türen des Sals verschließen, damit das Volk, dessen Wut sie fürchteten, nichts davon erführe; zugleich schickten sie den Hrn. *Choisy* auf die Wälle, um die Kefouloirs der Kanonen zu zerschlagen: sie selbst aber gingen, mit etwa 20 Vertrauten, in die Wache, um die Geißel zu bereden, daß sie sich baldmöglichst aus der Stadt machten. Diese Herren, die ganz ruhig schliefen, erstaunten über dieses Anmuten: sie wußten von allem bisherigen nichts, hielten dies also für eine neue Gewaltthatigkeit, die man an ihnen verüben wollte, und wollten durchaus nicht die Stadt verlassen. Allein wie man sie dringend bat, ihnen auch meldete, sie könnten, wenn sie wollten, nach Hause gehen, und ihre Wachen wirklich ihre Posten verlassen hatten: so erwälten sie das letztere; nur 2 von ihnen, Hr. *Lulin* und . . ., gingen aus der Stadt, und waren die ersten, die dem Hrn. Gr. della *Marmora* Rapport brachten. Dies geschah ungefähr um 1 Uhr des Morgens.

Die Burgerschaft und das Volk erfuhren nun auch das Ende der Deliberation. Dieselbe Wut, die in der Assemblée geherrscht hatte, breitete sich nun auch unter den Representans aus, die gleiche Merkmale der Verzweiflung und des Grimms gegen ihre Chiefs, von denen sie verlassen wurden, gaben. Einige wollten sich über die Geißel herwerfen; verschiedene Rasende, die aufs Rathhaus gegangen waren, um zu hören, was da vorginge, gingen wirklich auf die Wache los; dazu kam ein anderer Trupp aus St. *Gervais*: und ohne die zuletzt gebrauchte Vorsicht, solche in dem letzten Augenblicke der Ruhe und

Ei.

Sicherheit wegzuschaffen, würde es ein gräßliches Mäßeln gegeben haben, entweder die Geißel anzugreifen, oder sie zu verteidigen; und schwerlich würden solche dem Schicksale, das man ihnen zubereitete, entgangen seyn. — Jesso war die Stadt in der allergrößten Gefahr: die Soldaten liefen einzeln zügellos herum; die Eifrigen, die sich wehren gewollt, zerschlugen ihre Flinten; sehr viele warfen solche in die Rhone, noch andere schossen sie von den Wällen ab: und diejenigen, die keinen Krieg gewollt hatten, zogen ab, und schossen in die Luft. Im Lager meinte man nicht anders, als daß sich alles erwürgte, und brachte daher das ganze Heer auf die Beine.

Diejenigen, welche die Mächte ausgezeichnet hatten, und besonders die Chéfs, die die Folgen von der Partei, die sie ergreifen wollten, vorausgesehen hatten, hatten sich seit Montags früh mit Paßporten versehen, um sich zu rechter Zeit wegzumachen. Sie thaten dies in dem Augenblick, da die Geißel weg waren: 4 der Vornemsten, *Dantand, Claviere, du Roveray, und Chauvet*, nebst 20 bis 30 andern, hatten sich eines Fahrzeugs bemächtigt, ließen sich zwischen 2 und 3 Uhr die Ketten des Hafens öffnen, und entkamen so; doch schos man noch verschiedene Flintenschüsse auf sie, wie man sie erkannt hatte. Sobald das Fahrzeug aus dem Hafen war, wurde es durch eine bewaffnete Brigantine von *M^r d'Ervilly* bis ans Ufer hin verfolgt: die *Hrn. Claviere und du Roveray* sprangen ins Wasser, und erreichten glücklich das Ufer; in der Bestürzung aber ließen sie eine Brieftasche zurück, die erbeutet wurde: sie selbst kamen über die Savoische Gränze. Bei Cologny griffen sie einige Representants an, von denen sie wurden massacrirt worden seyn, wenn nicht einige andere die Flüchtlinge gerettet hätten; doch einen Hieb versetzte *Hr. Devile* dem *Hrn. du Roveray* mit dem Degen, der solchen leicht streifte.

Der *Hr. Graf della Marmora* ersur schleunig, was vor-

vorging, und konnte am ersten agiren: lies also seine Truppen anrücken, ging präcis um 5 Uhr früh, an das Thor, auf der Seite von Savojen, und nam Besitz davon, wie keine Seele da war. So gleich schickte der General auch Detachemens an die beiden andern Thore, und nam ebenfalls Besitz davon, bis die Truppen der andern Mächte kamen, denen er solche einräumte. 300 Berner Truppen hatten bereits, von allen zuerst, das Thor de Rive, Morgens um 3 Uhr, ohne allen Widerstand in Besitz genommen.

Es ist ein außerordentliches Glück, daß in der Zeit von 1 bis 5 Uhr kein Unglück geschehen ist. Die Thore ² waren verlassen; eine große Menge Wütender, liefen durch die Stadt zerstreut; und die starken PulverVorräte lagen auf Gnade der ersten Unglücklichen frei ³: es brauchte nur einen Kerl von Kopf und Entschlossenheit, so hätte der die Mißvergnügten zusammen brinaen, und der ganzen Stadt den Garaus machen können. Während Nacht, und den Morgen, haben über 2000 Leute die Stadt verlassen: einige aus Furcht; andere aus Verdruß; und noch merere aus Scham, daß sie sich so weit hatten bei der Nase herum führen lassen.

So endigte sich das *Empire Demagogique* *, das die Stadt seit 19 Jaren quälte, und dessen Macht dem Jan.

2. Als das Detachement Berner Truppen sich der Porte-Rive näherte: war solche mit der Wache besetzt, die aber ohne Widerstand öffnen ließ. Dieses Thor wurde, das erste unter allen, in Besitz genommen. Z.

3. In der Kirche zu St. Pierre allein, waren über 6500 Centner verwart, welche sogleich in die Rhone geworfen wurden, nachdem die Truppen eingerückt waren. Z.

* Und so fing das *Empire Oligarchique* wieder an, dessen eisernes Joch, den größten Teil des würdigen SchweizerVolkes, seit Jahrhunderten kultanisch drückt! Heißt das nicht, aus dem Regen unter die Traufe kommen? Und tun die geflüchteten Genfer nicht besser, wenn sie ihre bürgerliche Freiheit lieber in Kroatien suchen? S.

Jan Hagel dergestalt die Köpfe verrückt hatte, daß er in seiner Schwärmerei die Sache bis aufs Aeufferste würde getrieben haben; wären nicht die Chefs schwach und furchtsam geworden, und hätten sie nicht dadurch, in dem Augenblicke der Entwicklung, den Verstand verloren.

A. Copie de la dernière DECLARATION des Genevois 4.

Les Citoyens, Bourgeois, Natifs, Habitans, & Sujets de la Republique de Geneve declarent, qu' ayant une pleine connoissance des Lettres adressées aux Seigneurs Sindics le 29 Juin dernier par LL. Excc. les Généraux des Troupes de S. M. le Roi de France, de S. M. le Roi de Sardaigne, & du Louable Canton de Berne, des Declarations qui les accompagnent, & des preparations hostiles faites contre leur Ville, pour la contraindre par la force à y adherer, — qu' ayant fait les plus serieuses reflexions sur l'inutilité de leur resistance, sur l'affreuse Catastrophe qu'elle entraineroit pour leur Ville, & voulant epargner l'effusion du sang de tant d'hommes vertueux qui succomberoient sous les ruines de leur Patrie ; Ils se sont enfin determinés non à se soumettre — mais à ceder aux Conditions qui leur sont imposées par la contrainte, quelque dures qu'elles soient. En même tems ils declarent que ne pouvant plus envisager comme leur Patrie, une Ville dont les meilleurs citoyens sont forcés de s'eloigner, une Ville occupée par des Troupes etrangeres, — dont les Loix cesseront d'être l'effet de la volonté des Citoyens, & dont le Gouvernement sera désormais entre les mains d'hommes pour lesquels ils ne sçauroient jamais avoir ni estime ni confiance: ils iront chercher sous un autre ciel une Terre où ils puissent respirer en
paix

4. Diese führt das Gepräge der Unverschämtheit, deren nur ein in But gebrachter Pöbel, der unter dem Namen von Freiheit nach Zügellosigkeit und Ausschweifung lechzet, fähig seyn kann, und zu diesen Ausschweifungen, von ehrgeizigen Chefs, seit geraumer Zeit gereizt war. Z.

5. Die tugendhaften Chefs de parti, die ihre Rolle so herrlich geendigt haben! — Dervon dieser Faction ausgeplündert gefundene Schatz des Stats, ist ein Beweis von dem Wert dieser Leute, Z.

paix l'air pur de la Liberté; & que l'unique grace qu'ils demandent aux trois Puissances dont les Troupes les environnent, c'est de leur laisser la pleine Liberté d'emmener avec eux leurs familles & leur propriétés aussitôt que l'arrangement de leurs affaires leur permettra de sortir, & en un mot de ne mettre aucun obstacle à l'Execution d'un dessein qui est en ce moment l'unique ressource qui leur reste, & à l'Execution duquel on ne pourroit s'opposer sans violer à leur égard les droits sacrés de l'humanité. ⁶

GENEVE le 2 Juillet 1782.

B. Copie d'une Lettre à Mr. le *Premier Syndic*.

Monsieur, J'ai l'honneur de Vous informer que les Citoyens & Bourgeois ayant résolu de céder à la force que les trois Puissances, qui se sont emparés de leur territoire, veulent employer contre leur Ville, La *N. Commission de sûreté* m'a chargé de Vous déclarer qu'elle n'estime plus avoir aucune autorité, & qu'elle cesse en ce moment ses fonctions auxquelles Vous voudrez bien pourvoir selon Votre prudence. 2. Juillet.

Signé *Dantand* Tresorier Général.

IV. MEMOIRE remis le 21 Aout 1781, à Mr. le Comte de Vergennes par I. A. de LUC, comme étant le Sommaire de ce qu'il avoit eu l'honneur d'exposer à Son Excellence, dans des Audiences précédentes.

Accompagné d'une Lettre à Mr. A. PICTET pour le *Parti neutre*.

à Geneve, de l'Imprimerie de I. P. Bonnant, 1781, 24 Seiten in 8.

Si l'on écoute tour-à-tour les deux Partis qui, depuis si long-tems, divisent Genève: on les entendra tirer des mêmes

6. Es ist leicht zu vermuten, daß der Uebermut dieser unruhigen Köpfe, durch Ersehung der verursachten KriegsKosten, könnte gebüßt werden. Dieses besorgen diese gute Leute. Das Genie der Nation zeigt sich hier in hellem Lichte. Wird dieser Artikel einmal in der Ordnung, und vielleicht der ausgeplünderte Fiskus wiederum von ihnen refundiret seyn: so werden diesen drohenden Emigrationen wenig Hindernisse in den Weg gelegt werden. Z.

mêmes suites de faits, des conséquences diamétralement opposées sur les dangers de la Constitution; ce qui d'abord doit conduire l'Auditeur impartial à soupçonner, que ni l'une ni l'autre de ces conséquences n'est certaine, & qu'il faut trouver quelque autre nœud des questions, que celui de décider quel est le Parti qui a tort.

La première cause de la différente manière de voir des deux Partis est sans doute la différence de leurs positions. Les questions naissent toujours entre ceux qui *sont gouvernés* & ceux qui *gouvernent*. Mais s'il n'existoit que cette cause de dissentiment: l'un des Partis ne renfermeroit que les *Conseils* qui ont en main l'administration, & ceux qui y aspirent par leur choix; & l'on verroit dans l'autre tout le reste des *Citoyens*. Au lieu que, de tout tems, on a vu une partie de ces derniers se ranger du côté de l'Administration dans les dissensions politiques. Ceux-ci sont nommés par le Parti contraire, des *adulateurs du Pouvoir*; & d'autre part, on nomme le plus grand nombre des Citoyens du Parti opposé, des *dupes de la Démagogie*; & sans doute qu'il peut y avoir de part & d'autre des individus bien qualifiés par ces dénominations. Mais il y a une autre cause de cette separation des Citoyens, bien plus réelle, & qui s'accorde mieux avec le caractère Genevois; c'est la diversité de penchans entre les hommes.

Dans toute Société, il y a des individus qui prisent la *Paix* comme le premier des biens, le but final de toute bonne Constitution, un bien qui ne doit pas être sacrifié à des spéculations incertaines; & d'autres qui ne la prisent, qu'autant qu'elle repose sur les bases qu'ils croient les meilleures, & qui, dans cette disposition, sont aisément entraînés par des idées de *mieux*. Or, dans un Gouvernement tel que celui de Genève, où l'Administration ne pourroit jamais exercer une oppression effective sans soulever tous les Citoyens, la Paix n'est le plus souvent troublée que par des plaintes, qui portent plutôt sur des conséquences possibles, que sur des

des maux existans; ce qui divise les Citoyens dans les deux Classes précédentes. Mais par une troisième cause, le nombre de ceux qui se rangent alors du côté de l'Administration, est toujours enfin le plus petit.

Lorsqu'une plainte s'élève, les gens vifs prennent parti les premiers, & influent sur leurs entours. S'ils étoient également entendus de ceux qui sont encore indifférens, peut-être partageroient-ils les suffrages. Mais les relations ordinaires de la vie civile s'y opposent; ceux d'entre les Citoyens qui se plaignent, sont beaucoup plus entendus que l'Administration par le reste des Citoyens; & ils se font d'autant mieux écouter, que c'est la cause de tous qu'ils embrassent dans leurs démarches publiques. L'objet se présente donc bientôt comme la défense de la Liberté contre l'Autorité; & le plus souvent ensuite il le devient; parce qu'entraîné par un penchant naturel aux hommes, au-lieu d'examiner si l'on n'a point raison de se plaindre en quelque sens, le Gouvernement veut se justifier dans tous les sens & triompher par le Pouvoir.

Les causes précédentes sont générales, & n'appartiennent pas mieux à la République de Genève, qu'à toutes celles où la défiance s'est une fois introduite. Mais il s'y trouve de plus une cause particulière, qui, se joignant aux autres, feroit toujours son malheur, si l'on ne parvenoit à y remédier.

Par la Constitution fondamentale, & très sage, trois Corps ont une part égale à la Législation. Le *Petit-Conseil*, qui a droit de proposer le premier; le *Deux-cent*, qui délibère après lui sur ses propositions; & le *Conseil-Général*, qui les accepte ou les rejette. Il n'y a donc aucune Loi, sans la réunion des volontés de ces trois Corps.

Par la Constitution aussi, le droit naturel qu'ont les hommes de faire des *Représentations* à ceux qui les gouvernent, est une prérogative légale de la *Bourgeoisie*: elle a sa base dans le serment des Bourgeois, qui les oblige à

bien & loyaument conseiller, et elle est formellement exprimée par une Loi. Mais le Corps auquel les Citoyens doivent adresser leurs Représentations, est précisément celui dont ils ont ou croient avoir à se plaindre; sçavoir le *Petit-Conseil*, dans les mains de qui la Constitution a placé encore la *Puissance exécutive*. D'où il résulte que les Représentations y trouvent toujours, & l'obstacle naturel de l'amour-propre, qui le porte à se justifier sur tout, & la crainte de donner trop de force à la Bourgeoisie en cédant à ses plaintes, qui l'engage à résister aux Représentations.

Voici donc quelle a toujours été au fond la marche des dissensions de Genève. Des Citoyens faisoient une *Représentation* sur quelque objet particulier, dans lequel ils pensoient que le Conseil n'avoit pas suivi la Loi. Le *Conseil* répondoit qu'il l'avoit suivie, l'interprétant à sa manière. Les Représentans insistoient, établissant de plus fort le sens qu'ils donnoient à la Loi, & concluant subsidiairement, que si la Loi étoit équivoque, si en effet elle étoit susceptible de deux sens également raisonnables, il falloit la faire interpréter par le Législateur. Le Conseil repliquoit alors: qu'il ne voyoit dans la Loi d'autre sens que celui qu'il lui avoit donné en l'exécutant; qu'il croyoit ce sens très-convenable; & que la Constitution lui donnant l'*initiative* dans tout objet de Legislation, on ne pouvoit l'obliger à porter aux Conseils supérieurs une interprétation, qu'il trouvoit inutile, & à tous égards de dangereuse conséquence.

Dès-que les choses en venoient à ce point, elles prenoient une tournure plus sérieuse. Nombre de Citoyens, qui n'avoient attaché aucune importance à la Représentation elle-même, en attachoient à la Question générale à laquelle tout se réduisoit enfin sous diverses formes, & qui les divisoit. "*Si le Conseil*, disoient les uns, *peut ainsi se refuser à toute Représentation, Lui qui est la Puissance exécutive; il pourra donner aux Loix le sens qu'il voudra, & il n'y aura jamais d'espérance de redresse-*
ment."

ment". Ceux-ci, par la nature des choses, et sans être dupes de la Démagogie, étoient toujours le plus grand nombre. Cependant aussi il y a toujours eu un certain nombre de Citoyens qui ont dit avec le Conseil: "*Si le pouvoir des Représentations étoit tel, qu'il obligât l'Administration à porter au Conseil-Général toutes les interprétations que des individus voudroient donner aux Loix, & qu'ils auroient le talent de persuader au grand nombre; il n'y auroit plus de stabilité dans le Gouvernement*". Cette réflexion n'est pas moins naturelle que l'autre, & il n'est pas besoin d'être adulateur du Pouvoir pour penser ainsi.

Une question de cette importance ne peut qu'intéresser vivement des Républicains. Ainsi les disputes à son sujet étoient vives; peu-à-peu la chaleur s'emparoit des esprits; & il ne falloit pas bien du tems pour que, de part & d'autre, on eût des torts à se reprocher. L'amour-propre s'engageoit alors, & l'on faisoit des efforts réels, d'un côté pour renforcer la Démocratie, de l'autre pour affermir l'Aristocratie; le plus souvent sans trop s'embarrasser de la Constitution, quoique chaque Parti continuât à la réclamer. C'est l'histoire ordinaire des troubles; & de-là vient aussi que, suivant l'esprit qu'on apporte à la lecture de ces histoires, on peut blâmer l'un ou l'autre des Partis, ou tous les deux, et persister de bonne-foi dans son opinion.

Mais une idée plus essentielle que fait naître d'abord ce tableau général des dissensions de Genève, et qu'il est bien nécessaire d'avoir présente à l'esprit (dès qu'il s'agit de chercher quelque remède à l'état de la République & pour cet effet de connoître tout le mal) c'est que, par la nature même de ces Questions, toujours renaissantes dans son Gouvernement, rien n'a pu s'y opérer depuis long-tems que par de *violentes secousses*: ce qui a dû augmenter sans mesure les défiances, & approfondir les ressentimens. Et en effet, chaque Parti est comme en *chair vive* (s'il est permis d'employer cette expression) & sent le moindre froete-

ment de l'autre Parti comme une profonde blessure. Avant donc qu'on puisse espérer quelque succès des tentatives de conciliation, il faut que les plaies soient adoucies, pour que les Partis puissent se reprocher sans souffrir: il faut sur-tout, qu'en s'abordant ils sachent bien l'un & l'autre, qu'il n'est plus question pour eux de chercher à se vaincre, puisque des PUISSANCES respectables, qui n'ont point leurs passions, ont entrepris de produire entr'eux une conciliation réelle; & que, pour cet effet, ELLES maintiendront la Constitution de la République, qui, fondamentalement, ne permet pas que ses Loix soient l'effet des chocs.

Par cette *Constitution fondamentale* (comme il a été dit dès l'entrée) rien ne peut être Loi dans la République, qui n'ait été premièrement traité & approuvé par les *Petit & Grand Conseils*, puis approuvé par le *Conseil-Général*. Il faut donc que l'Administration se pénétre bien de cette vérité, qu'Elle a besoin du concours des Citoyens pour tout changement quelconque dans les Loix; & que, d'un autre côté, les Citoyens reconnoissent comme maxime fondamentale, que quoiqu'ils fassent la majorité des individus de la République, rien de ce qu'ils font dans la Législation n'est légal, s'il n'a été précédé de l'approbation libre des *Petit & Grand Conseils*. Si cette grande vérité est une fois établie à Genève, par l'intervention bien-faisante des GARANTS de ses Loix: il y a peu de doute que chaque Parti ne reconnoisse, que son unique bien est de chercher dans des combinaisons moyennes la fin des dissensions qui les tourmentent l'un et l'autre avec toute la Patrie, & qu'ils ne viennent même à les découvrir seuls.

Cependant, s'il étoit nécessaire de leur ouvrir des idées, il n'en est peut-être point qui réponde mieux à toutes les indications que fournit l'ensemble des dissensions de la République, que celle dont *Son Exc. Mr. le Comte de Vergennes* a fait mention depuis long-tems à *LL. Exce. de ZURICH & de BERNE*.

Tant

Tant que le droit de Représentation chez les Citoyens, & celui de les refuser chez le Conseil, resteront dans l'opposition qui résulte des Loix actuelles: on chercheroit en vain de produire *l'équilibre*, si nécessaire à Genève, entre la *Démocratie* & l'*Aristocratie*; l'une ou l'autre l'emporteroit enfin par la durée certaine de leur conflit. Car en dernière analyse, tout se réduit à l'*issue* des *Représentations*. Si donc la force démocratique devient assez grande pour les faire prévaloir nécessairement; c'en est fait de l'*Autorité*. Si la force aristocratique devient telle, qu'elle puisse toujours les arrêter efficacement; c'en est fait de la *Liberté*. Et si le conflit de ces forces dure encore long tems; c'en est fait de tout retour de bonheur pour la République & la Patrie.

Que les *Représentations* aient donc une *issue* prompte & bien calculée: ce sera d'abord le moyen le plus sûr de tarir la source de grandes Dissentions, qui ne résultent jamais que de l'agitation publique; & cela seul seroit un grand bien. Mais ce sera de plus le moyen le plus efficace de prévenir de justes sujets de plainte contre l'Administration, en la rendant plus circonspecte & moins défiante; & d'y porter remède d'une manière sage, si cependant elle y donnoit lieu. ou de faire cesser les plaintes, si elles étoient sans fondement.

Le moyen proposé par Mr. le Comte de VERGENNES, est un *Tribunal momentané*, qui décideroit des Représentations, lorsqu'il y auroit conflit entre des Citoyens représentans & le Petit Conseil se justifiant. *Son Exc.* dans l'intention de rendre ce Tribunal impartial, le composoit du Conseil des Deux Cents & d'un nombre égal de Citoyens tirés au sort d'entre ceux qui auroient passé quarante ans. C'est là sûrement une grande base d'impartialité. Mais comme, dans l'idée primitive de *Son Exc.* il s'agissoit d'un *Deux cent* élu comme il s'éliroit jusqu'en 1768, c'est-à-dire, par le Petit Conseil

seul, les Citoyens n'y ont pas vu assez de sûreté; & c'est, sans doute, pour cela qu'il n'a pas fixé leur attention.

Revenons donc au principe. Il s'agit de faire cesser les conflits immédiats entre l'Aristocratie & la Démocratie, qui, restant dans cet état de guerre, ne peuvent jamais songer qu'à s'abattre, & toujours *pour la défense des Loix*. Le Conseil-Général conservoit dans l'Edit de 1738 un moyen de défense, provenant de la loi fondamentale, aussi terrible en lui même, qu'insuffisant pour son but, celui de *refuser d'élire des Magistrats*.

C'est de ce Pouvoir que le Petit-Conseil tenta, avec grand tort, de le priver en 1768. Depuis cette époque, il en exerce un, qui, sans doute, peut faire le mal comme le bien; celui d'*exclure des membres du Petit Conseil*, qui met la pluralité des Citoyens en état de faire faire à ce Conseil tout ce qu'elle veut, sans qu'elle soit précédée de l'approbation de Corps, moralement, mais non irrésistiblement dépendans d'elle, à qui la Constitution a sagement confié l'initiative en tout point de Législation. Il n'y a donc plus d'équilibre; & la perspective d'un trébuchement total, est ce qui tourmente aujourd'hui la République. Car il y a un Parti de Citoyens très-mécontents de cette Loi de 1768; & dans un Etat tel que Genève, où presque tous les Membres qui le composent sont rassemblés dans les mêmes murs, il ne sauroit y avoir de partie souffrante, sans que tout le Corps ne souffre.

Il est donc à desirer pour le bien de tous, que les Citoyens se départent du pouvoir d'agir directement sur la Puissance exécutive, & celle-ci de la faculté de décider sur la légitimité de ses propres actes; & que, pour cet effet, quelque Corps intermédiaire devienne Juge des plaintes. Mais ce Corps deviendra bien considérable dans l'Etat; & il faut par conséquent, que les Citoyens puissent y prendre confiance, pour qu'ils concourent

courent à l'établir. Or le Deux cent, qui en feroit toujours une moitié dans l'idée de Mr. le Comte de *Vergennes*, n'auroit pas leur confiance, s'il étoit élu par le Petit-Conseil seul; c'est à dire, par le Corps même contre lequel ils cherchent des sûretés.

A cette première considération, s'en joint une autre qui n'est pas moins importante, toujours relativement au Deux-Cent. Rien n'est plus efficace pour maintenir l'harmonie & le calme dans les Républiques, que d'y ménager les Elections de manière, que les Aspirans aux grades ne soient obligés d'y flatter aucun Parti: c'est même le moyen qu'il n'en naîsse pas. Car dans un Etat républicain dont la Constitution n'est pas essentiellement vicieuse, il n'y a jamais de sujets de plainte bien graves dans leur origine; & il ne sauroit sur tout en naître dans Genève, lorsqu'on y auroit établi un Tribunal tel que celui dont il s'agit. Cependant, si le Petit-Conseil éliroit seul le Deux Cent, les Aspirans à ce Corps, par une pente naturelle, flatteroient le Corps électeur dans tous ses actes, & traverseroient ceux d'entre les Citoyens qui voudroient faire des Représentations. Pour prévenir ce danger bien réel, donneroit-on à la Bourgeoisie la moitié de cette Election? Les Aspirans se partageroient, cherchant chacun à flatter le Corps par lequel ils espéreroient ou préféreroient d'être élus.

Ces sources de divisions, bien connues dans les Républiques, ont fait l'idée d'un concours du Petit-Conseil & de la Bourgeoisie dans la totalité de l'Election du Deux-cent; faisant tour à tour élire, la Bourgeoisie sur une nomination du Conseil en nombre double, & le Conseil sur une nomination de la Bourgeoisie. Ce qui, dans la durée de la République, qu'on ne doit jamais perdre de vue pour un intérêt du moment, feroit insensiblement naître cet *esprit public*, qui seroit capable de produire seul l'harmonie.

Un Corps tel que seroit le Deux-Cent ainsi com

posé, mériteroit déjà la confiance des deux Partis; & quand on lui adjoindroit, pour juger les *Représentations*, un nombre égal de Citoyens tirés au sort d'entre ceux qui seroient au-dessus de quarante ans; c'est à dire, quand on empêcheroit ainsi que le Tribunal ne prît un esprit de Corps, & que ni le Petit-Conseil, ni les Représentans, ne pussent compter à l'avance sur ses décisions, on pourroit être moralement sûr que le Petit-Conseil seroit circonspect, & dans ses actes, & dans ses refus de redressement au cas de Représentation, & les Citoyens, dans leur jugement des actes du Conseil, & dans leur persévérance en des plaintes lorsqu'il seroit justifié par une interprétation naturelle des Loix.

Ainsi seroit levée cette terrible pierre d'achoppement, à laquelle la Constitution elle-même avoit donné lieu: le calme renaîtroit peu à peu dans le sein de la République, & l'on en viendroit dans le fait au moyen sur lequel la Constitution paroît avoir le plus compté pour établir des liens doux entre l'Administration & le Peuple; savoir le desir des principaux Membres des Petit & Grand-Conseils, d'obtenir les suffrages du Conseil Général pour parvenir aux Magistratures; moyen qui en effet eût été suffisant, sans les craintes mutuelles nées de l'imperfection des Loix.

Ces changemens une fois convenus, il deviendrait inutile, nuisible même, de rien changer aux usages sur le nombre de ceux qui peuvent remettre une Représentation, ni sur la manière de les faire. L'expérience a prouvé deux choses: la première, que lorsque les Représentations commencent comme c'est toujours sur quelque objet particulier, elles n'intéressent qu'un petit nombre de Citoyens, & que la liaison qu'ont toujours eu la persévérance dans les plaintes & les refus, avec la Constitution non-déterminée, a seule soulevé enfin la majorité de la Bourgeoisie; ce qui n'existeroit plus.

Le *seconde* chose prouvée par l'expérience, c'est qu'en

qu'en quelque nombre qu'aient été les Citoyens à une simple Représentation, le moment où elle a été portée, a toujours été celui du plus grand ordre. Ce n'est donc que le nombre *existant* & non le nombre *se montrant*, qui a pu être considéré comme une force morale dangereuse. Or. quand la nouvelle Constitution ne prévient pas ce nombre (comme certainement elle le feroit), rien ne sauroit l'empêcher de se manifester: il y auroit pour cela mille moyens, tous indépendans d'aucune Loi qu'on pût établir dans une République, & qui seroient beaucoup plus dangereux, que celui de se montrer tranquillement à la suite d'une Représentation. C'est à prévenir que le mécontentement ne s'empare d'un grand nombre de Citoyens, & non à empêcher qu'ils ne le témoignent, que doit tendre la Législation.

C'est avec raison que l'idée fondamentale de Mr. le Comte de *Vergennes* a été appelée *Base de conciliation*. Quelque nombreux que soient les objets de dissentiment qui se sont élevés à l'occasion du *Code*, ce n'étoient là que des armes offensives ou défensives; parce qu'on étoit dans un véritable état de guerre. Si donc ces seuls préliminaires étoient arrêtés, tout le reste s'arrangeroit sans presque aucun conflit. De part & d'autre on desire également la clarté des Loix, l'ordre dans leur exécution, la bonne administration des affaires publiques, la sûreté particulière. Ce n'est donc que l'incertitude des bases de la Liberté & de l'Autorité, qui, transportant des vues politiques de Parti dans toutes les questions de détail, rendoit l'une des Républiques les plus capables de concevoir de bonnes Loix, la moins en état d'en faire.

* Aber war denn die ganze Sache von Genf, einer so scharfsinnigen Deduction wert, wie hier Hr. de Luc für sein anwünschtes Vaterland macht? — Man öffne doch einmal die Augen, und sehe das Ding aus dem rechten, aus dem lächerlichen Gesichtspunkte, an. Jan-Sagel regirte sonst in Genf, Jan-Sagel gehorchte sonst in Genf: das kan doch unmöglich gut gehen

gehen! — Wer waren die Ersten größtenteils? Man beschreibe sie ehrlich: Leute, die so wenig von der Regirungskunst verstanden, als ein Pastor von der Artillerie. Und wer sind die Letztern? Hantwerker studiren den Esprit des Loix, kritisiren ihre Obrigkeit (die freilich, als Obrigkeit, eben so verächtlich war, wie sie als Kritiker der Obrigkeit): und spielen gerade eine so komische Rolle, als wie wenn ein Minister von Profession, Hüte machte, oder ein Historiker von Profession, die schwimmenden Batterien vor Gibraltar commandirte. S.

LETTRE écrite par Mr. de Luc à un de ses Concitoyens, Membre de la Société qui a présenté l'Adresse du 11 Dec. 1780.

Paris, le 27 Août 1781.

MONSIEUR, la promptitude avec laquelle je réponds à la lettre que vous avez bien voulu m'écrire (arrivée seulement le dernier Courier), vous confirmera mon desir de correspondre avec quelqu'un de mes Concitoyens, qui, comme vous, soit dégagé des Partis, sans être froid sur la Patrie. Ma première lettre pour la Société dont vous êtes Membre, vous l'avoit déjà témoigné; & par celle que j'eus l'honneur de vous écrire pour la même destination le 22 Juin, avant mon départ de Londres, vous dûtes voir que, résolu de venir ici pour acquitter ma dette envers la Patrie, je desirois d'y recevoir les informations & les idées de Personnes, qui devoient voir avec plus de clarté les sources de nos maux, parce qu'elles les étudioient avec plus de sang froid. Sans doute que votre Société n'a pas jugé que cela pût être utile, puisque je n'ai point eu de réponse; ainsi j'ai été obligé d'agir d'après mes propres lumières. J'espère cependant qu'elle voudra bien permettre que je lui adresse encore, en votre personne, une exposition vraie, quoique très-succinte, de ma conduite ici. Vous y verrez en particulier, Monsieur, combien nous nous approchons dans notre manière de voir l'état de Genève, ses causes & les idées qu'il devoit faire naître à tous les Citoyens; & je vous suis extrêmement obligé de tous les détails par lesquels vous appuyez notre opinion commune.

Je me suis étudié de toute manière pour découvrir
en

en quoi j'avois pu donner lieu légitimement aux idées qu'on s'est successivement formés sur mon compte, dès la première nouvelle de mon départ de Londres, jusqu'à ce moment; & ne trouvant rien chez moi que je puisse me reprocher, je l'ai attribué au malheur des tems, qui porte le soupçon par tout. Et comment pourrois-je m'en plaindre en particulier, quand c'est la même cause qui produit la crise actuelle! Cependant, comme je m'y trouve accidentellement lié, & par des faces toutes contraires à celles où l'on devroit m'y voir, il ne sauroit au moins y avoir aucun mal à ce que je me justifie.

J'en ai un moyen fort simple par le Mémoire inclus. S. Exc. Mr. le Comte *de Vergennes*, qui s'intéresse généreusement à nous, qui, à la qualité de Ministre d'une des *Puissances garantes*, joint le desir personnel de contribuer à notre bonheur, ayant écouté avec beaucoup de patience tout ce que j'avois exposé à Lui-même & à M. *Hennin*, de notre hïstoire, de nos vrais maux, & de ce que je pensois des remèdes, me fit l'honneur de m'en demander un sommaire par écrit: ce que j'exécutai.

C'est l'occasion du Mémoire ci-joint, & je n'ai pas besoin d'en tirer des conséquences relativement à Mr. de *Vergennes*. Ce que je desire donc seulement de vous faire remarquer, *Mr.*, c'est que mes Concitoyens de tout Parti, de qui je souhaite que ce sommaire soit connu ainsi que ma lettre, pourront en conclure de la manière la plus précise tout ce que j'ai fait ici; parce que je puis vous assurer en même tems, que tout, dans mes démarches, a été analogue aux principes que j'expose: ils sont du moins trop empreints chez moi, pour que j'aie pu m'en écarter le sachant.

Je ne desire de mes Concitoyens que l'opinion que je mérite; mais il ne m'est pas indifférent de l'obtenir. Je n'abandonnerai sans doute, pour plaire à aucun Parti, des principes que je crois vrais & importants. Mais il m'est essentiel, par l'attachement que j'ai pour eux, qu'ils
ne

ne me jugent que sur ces principes mêmes, & que je ne sois pas exposé à perdre leur estime par des méprises.

Je ne me flatte pas que des idées aussi froides que celles dont tout ce petit Mémoire est composé, puissent agréer à aucun Parti qu'au vôtre dans le moment actuel. Cependant, si chaque Citoyen vouloit bien s'isoler quelques momens pour y réfléchir, non comme poursuivant des vues particulières, mais comme homme : je ne croirois pas impossible qu'un grand nombre d'entr'eux n'y vissent plus de solidité que de froideur, & qu'ils ne reconnussent même, que la chaleur de leurs antagonistes étoit aussi justifiable que la leur propre; que lorsqu'on veut faire cesser la chaleur générale, il faut commencer par agir sur soi; que c'est la manière la plus sûre de contribuer au calme public; & qu'on ne peut trouver la vérité & sentir la justice que dans le calme. *Qu'on fasse donc ceci!* dit un Parti avec chaleur. *Qu'on fasse donc cela!* dit l'autre. Et personne ne commence à dire: "Faisons ceci, pour savoir si en effet on fera cela, ou du moins pour n'avoir rien à nous reprocher.,,"

Mais la défiance excessive, suite de la chaleur de l'imagination, fait oublier même les règles de la prudence. Si dans l'intention de sauver un poste important, on en sort pour défendre un terrain mal gardé, on affoiblit ses vraies défenses, & l'on court risque de tout perdre. Toutes les fois que, pensant conserver les choses plus sûrement sur la ligne du Droit, on s'écarte de cette ligne d'un côté, on produit un écart contraire; & comme on abandonne ainsi la règle, on n'a pas raison de se plaindre si l'évènement n'y est pas conforme. Toutes les fois aussi que dans les dissensions publiques, un Parti exagère ses griefs & les droits, & rabaisse ceux de l'autre Parti au-dessous de la justice, il le met dans le cas d'agir de même, & tout tombe dans la confusion. Sans doute qu'alors il est difficile de déterminer qui a le plus raison de se plaindre. Mais certainement la Patrie a raison de se plaindre

plaindre de tous, &, s'il est possible, elle ne doit pas souffrir de leur tort. Ce sont-là des maximes invariables, & dont l'oubli me paroît être la cause unique des convulsions que Genève éprouve depuis si long-tems, & de celle même qui l'agite aujourd'hui.

Si je ne parle ainsi que par maximes, si j'ai tout réduit à des principes généraux dans le Mémoire inclus, j'espère qu'on ne pensera pas que ce soit par froideur. Mon cœur ne s'est pas montré froid je pense, dans tout ce que j'ai fait de 1765 à 1768 pour contribuer à ce qu'il y eût une bonne conciliation; de 1768 à 1776 pour chercher à affermir la paix; de 1776 au commencement de 1781, en étudiant avec la plus grande attention (quoiqu'en silence) ce qui se passoit dans ma Patrie; dès lors exposant naïvement mes idées & mes observations, au péril de ce que penseroient de moi des Partis échauffés; & maintenant enfin, en quittant des devoirs & des occupations, qui de toute manière m'attachent, pour venir sans vocation, & au travers des mêmes périls, faire avec confiance ce que le cœur me dicte. Mais c'est précisément ce cœur échauffé du zèle de la Patrie, qui a produit le calme que je crois avoir dans l'esprit. Car ne voulant que le bien commun, voyant dans tous mes Concitoyens des Frères, il m'a dicté d'approfondir les causes de leur désunion, & cette recherche ne peut se faire qu'avec un esprit calme: j'ai donc cherché à le revêtir. Je puis me tromper dans les résultats de ma recherche; mais si je suis dans l'erreur, c'est de bonne foi. Voilà de quoi je desire de persuader mes Concitoyens pour ce qui me regarde. Mais je me compte pour peu aujourd'hui; & ce que je souhaite ardemment, c'est qu'ils parviennent à comprendre combien il leur importe de revêtir, non un calme apparent qui ne soit que l'équilibre forcé des passions arc boutées, mais celui qui naîtroit indubitablement d'une application réciproquement bien faite

faite des maximes générales que j'ai indiquées, qui sont le résultat connu de l'expérience de tous les siècles: le calme la produiroit; mais sans cela plus de détails de ma part n'y contribueroit point.

J'en'ai pas droit à attendre qu'on attache assez d'importance à ce que je puis penser ou faire, pour qu'on entreprenne de me redresser dans ce qu'on croiroit des erreurs, ou de diriger ma conduite; cependant je serai toujours prêt à coopérer de mon foible pouvoir, à tout ce qu'on pensera qui pourroit se faire de mieux pour produire une solide conciliation, l'objet unique de mes vœux & de toute ma conduite. Je m'explique là-dessus; parce que, sans doute, je ne mettrai jamais en problème, s'il faut une conciliation, & que je ne discuterai jamais que les moyens d'y parvenir plus sûrement *.

Avec vous, Monsieur, & avec le Parti dont vous êtes, je puis tabler sur cette condition de correspondance, elle étoit même tacite dès le commencement. J'espère donc que vous voudrez bien me faire la grace de continuer à seconder mes intentions par vos avis.

J'ai l'honneur d'être avec un estime toujours mieux fondée & un sincère attachement,

MONSIEUR,

Votre très-humble & très-obéissant Serviteur,

I. A. DE LUC.

* Andre, die keine Genfer sind, schlagen folgende natürliche Mittel, zur Ruhe des Städtleins, vor. I. Man schaffe den eckelhaften, die Menschheit entehrenden, wiewol in den meisten Gegenden von Helvetien festgesetzten Unterscheid zwischen Weissen, Schwarzen, Kreolen, Mestizen, und Mulatten, (Natifs, Negatifs, Habitans, Regimentfähigen, Ausbürgern, etc.) ab. II. Man gebe dem Jan Hagel in Genf einen Vormund, Präceptor, OberAufseher, oder wie man ihn nennen will; man gebe den armen Schafen einen Hirten: der einzige, wirklich freie Stat in Helvetien ist, aus diesem Grunde, Neuchatel. S.

76.

Aus dem Mecklenburgischen, 10 Sept. 1782:
gegen oben, Briefwechsl. LIX, S. 323.

Ein Schreiben an den Herausgeber.

Richtige und wahrhafte Nachrichten müssen dem Publico, und jedem Leser Ihres Briefwechsels, aus jedem Lande, allemal schätzbar und willkommen seyn. Desto weniger aber können es diejenigen seyn, denen das Gepräge und der Stempel der Unwarheit, der vorsätzlichsten Verstümmelung, ja selbst der offenbarsten Verläumdung, so wie denen von Ihnen im 59sten Hefte mitgetheilten, sogenannten Wahrheiten aus dem Mecklenburgischen, aufgedruckt ist.

Alles von Anfang bis zu Ende, ist ein solches Gemischte von allem diesem; daß man irre wird, ob man mer der Unwissenheit, oder dem bösen Willen des Urhebers, diese Nachrichten zur Last bringen soll.

Wäre dieser Mann nicht der Mecklenburgischen Geseze, und zugleich dessen, was hier vorgeht, so ganz und gar unfundig: so würde er doch nicht unter der Rubrike von Wahrheit aufführen, daß die Hrn. Herzoge von jeder Ritterschaftlichen Hufe jährlich zehn *re* an Contribution erhalten.

Gesekmäßig sollte die Herzogl. Kammer, nach vollendeter Vermessung, nicht mer als neun *re* von jeder catastrirten Hufe bekommen ¹. Sie erhält aber 10 *re* 40 *fl.* in *Mstl.*, aus dem Grunde, weil die Ritterschaft sich, aus der Ihr so eigenen Ehrfurcht gegen Ihre Landesherren, im

3.

1. §. 43 des vom Kaiser bestätigten Mecklenburgischen LandesGrundGesezlichen ErbVergleichs von 1755: Eine jegliche, nach dieser Ausmessung und Rectification aufkommende steurbare Hufe, soll zur obbenannten jährlichen ordentlichen LandesContribution, von nun an bis zu ewigen Zeiten, *neun* Rthlr. Neue ZweiDrittel erlegen, und solcher Erlag von der LandesHerrschaft unter keinerlei Vorwand jemals gesteigert werden.

J. 1762 bewogen fand, den im Fortgang der allgemeinen Ausmessung der Güter, sich für die Herzogl. Schwerinische Kammer, anstatt der von Ihr daraus erwarteten großen Hufenvermehrung, ergebenden ansehnlichen Verlust, ohne alle Verbindlichkeit auf sich zu nehmen, den Hrn. Herzögen von Mecklenburg Schwerin und Strelitz die alte HufenZal zu garantiren, und so eine Erhöhung auf jede Hufe freiwillig zu übernehmen, die allein der Herzogl. Schwerinischen Kammer jährlich eine Zulage von 7 bis 8000 R. einträgt.

Hieraus allein schon veroffenbaret sich die Unwissenheit des Correspondenten, da seine Angabe weder mit der Erbvergleichsmäßigen Bestimmung, noch mit dem wirklichen Contributions Quanto, übereinkömmt.

Daß demselben es aber anstößig ist, daß die Mecklenburgische Ritterschaft, außer dieser Ihrer Landes Herrschaft schuldigen Contribution, noch besondere Anlagen ausbringe, welche eben so wie jene in den LandKassen fließen; daß den Hn. Herzögen über solche Anlagen keine Disposition, oder die Befugniß, deshalb eine Rechnung zu ersodern, oder nach dem gewählten Ausdruck, in den LandKassen hinein zu setzen, zustehet: das gehöret zu denen Aeußerungen, die man mit der Unwissenheit Ihres Correspondenten nicht entschuldigen kan.

Haben denn nicht auch andre Landstände, die Württembergischen, die SchwedischPommerschen, die Holsteinschen, u. a. m., ihre eigenen Cassen? — Warum sollte über diese, aus freiwilligen Zuträgen bestehende LandesCassen, drei Ständen schon im Allgemeinen, nicht eben diejenige freie Verwendung, nicht eben so die Unverbindlichkeit, davon den Landes Herrn Rechnung abzulegen, zustehen, welche einem jeden Bürger des Stats über seine Casse, über sein eignes Vermögen, gebüret? — Die Mecklenburgische Ritter- und Landschaft bezalet Ihren Durchlauchtlichen Raenten, seit dem im J. 1755 geschlossenen GrundBeseglichen ErbVergleich, an Contribution gewiß ein ansehnliches mer, als vor demselben je
von

von diesen Ständen bezalet worden; und solchemnach hat dieselbe die Errichtung des LandKassens eben nicht zu den Vorzügen zu rechnen, welche sie für andre LandStände auszeichnen. Der LandKassen ist in Mecklenburg vielmehr, sowohl nach seiner uralten als jetzigen Verfassung, selbst der Landes-Herrschaft vorteilhaft, und gar notwendig, weil diese den Ertrag der Ritterschaftl. Contribution aus demselben zu erheben hat, und dieser LandKassen Ihr dafür haften muß ².

Ganz falsch und unwar ist aber die Nachricht, daß unter der Rubrike von ordentlichen *Necessarien*, die Auflage sich, ausser der LandesContribution, auf eine Summe von 15 Rthlr. von jeder Hufe erstrecke. Nicht mer als Ein Rthlr. 16 fl. sind dazu ausgesetzt; und aus dem Betrag dieser Anlage, mit Inbegriff eines von den Städten, auch von den Herzögen, von wegen ihrer Domainen, Verhältnißmäßig dazu zu leistenden Beitrags, werden die Salaria der 8 verordneten, der landesherrschaft und Ihren Landen verordneten und verpflichteten LandRäte, der 3 LandMarschälle, der beiden im Obersten Herzogl. LandGerichte angeordneten Ständischen Besitzher, auf der von dem Herzog zu Schwerin zu den QuartalGerichtstagen einzuberufenden außerordentlichen

Si 2

Asses-

2. Diese jährliche LandesContribution aus den Ritterschaftlichen, wie auch aus den KlosterGütern, und sogenannten Gemeinschafts-Oertern, nach den steuerpflichtigen Hufen, und zwar von einer jeden zu neun Rthlr. Neue $\frac{2}{3}$, und von den in den Gütern ausser den Hufen wohnenden Leuten, nach der obangezogenen Norm: von den Städten, nach dem verglichenen Modo contribuendi: und von Unsern fürstl. Aemtern und CammerGütern, nach den steuerpflichtigen Hufen, wird jährlich auf einem öffentlichen allgemeinen LandTag verkündigt, und mittelst Landestfürstl. Edicts darauf ausgeschrieben. Wonächst die aus den adelichen Gütern, auf eine der Ritterschaft beliebige Art, zusammen, und in den LandKassen gebracht, mithin ternar zu gesetzter Zeit, an Unsere Herzogl. Cammer, sofort bezalet werden soll. §. 70 des ErbVergleichs von 1755.

Assessorum, ferner die Besoldungen der Ritter- und Landschaftlichen Syndicorum, des Archivarii, der Secretarien, LandesExecutorum, und andrer Officianten, genommen. — Diese betragen jährlich 8339 Rthlr. 24 fl.

Das die Ritter- und Landschaft, ausser den jährlich zu haltenden LandTägen, stets unter dem Namen des Engern Ausschusses, repraesentirende Collegium, welches aus 9 Personen aus dem Mittel der Stände bestehet³, ersodert zu seiner Defrayrung eine Summe von etwa 4000 Rthlr. — Hierzu kommt für die Reise- und ordinaire einheimische Procißkosten, Post- Boten- und Brieflohn, und andre gemeine Ausgaben, etwa 5000 Rthlr.

Daß die Ritter- und Landschaft hiernächst mit Schulden beschweret sei: ist eben so war: als ein jeder, der nur die mindeste Kenntniß von der hiesigen Lage und den Umständen des Landes besitzt, es weiß, daß selbige größtentheils durch die unerschwinglichen Forderungen entstanden sind, welche der König

3. Damit Wir und Unsere Nachkommen der unbequemen Weitläufigkeit überhoben werden, in LandesAngelegenheiten jedesmal mit dem zahlreichen Corpore der Ritter- und Landschaft unmittelbar zu handeln: so haben Wir die von Ritter- und Landschaft längst beliebte Verfassung eines *Engern Ausschusses*, in folgender Masse, und für stets verglichener Bestimmung, festgesetzt. Es soll demnach der *Engere Ausschuss* aus zween LandRäten, nämlich einem aus Unserm Herzogtum Schwerin, und einem aus Unserm Herzogtum Güstrow, inclusive des Stargardischen Kreises, dann dreien Deputirten der Ritterschaft, nämlich einem aus dem Meklenburgschen, einem aus dem Wendschen, und einem aus dem Stargardischen Kreise, ferner aus einem Deputirten der Stadt Rostock, und dreien Deputirten der VorderStädte Parchim, Güstrow, und NeuenBrandenburg, folglich überhaupt aus *neun* Personen, welche Anzal jedoch die Ritter- und Landschaft, nach Gelegenheit der Umstände, mithin nach Gutbefinden, jedoch auf ihre Kosten, zu vermeren, jederzeit befugt bleibet, an und vor ihm selbst bestehen. §. 176 und 177 des ErbVergleichs.

König von Preussen in dem vorletzten 7jährigen Kriege, bekanntlich an diesem Lande, und an den unschuldigen Ständen, machte.

Von der Nothwendigkeit, diese Schulden allmählig zu tilgen, und unmittelbar selbige zu verzinsen, wird doch gleichwohl niemand, und am wenigsten der Verf. der sogenannten Wahrheiten, die hiesige Ritter- und Landschaft frei machen. Folglich ist die Anmerkung, daß dieselbe nicht wegen der nothwendigen Landesausgaben so verschuldet sei, eben so falsch und unwar; als die Folge, daß die Stände sich der dazu in den LandKassen zu bringenden ansehnlichen Beiträge etwa überheben könnten.

Gleichwie nun das über jene Ausgaben sich verbreitende so unreife Urtheil Ihres Correspondenten, neben einer gänzlichen Unwissenheit, auch zugleich die unrümlige Absicht, ohne Grund zu tadeln, offenbar zu Tage leget: so unwar und boshast ist vollends die hämische Anmerkung, daß die wahre Bedeutung des Worts *Necessarien*, nur dem Hochlöbl. Engeren Ausschusse bekannt sei.

Kein Heller der eingehenden gemeinsamen Zuträge, es mögen nun solche zu diesen sogenannten *Necessarien*, oder zu andern Verwendungen, bestimmt seyn, kan unberechnet bleiben: und die darüber gefertigten Rechnungen werden jährlich, nicht allein unter freier Zulassung aller Eingefessenen, von einer aus dem Mittel der Ritter- und Landschaft dazu gewählten Committee, mit der größten Genauigkeit aufgenommen und untersucht; sondern auch, auf jedem öffentlichen LandTage, wird dieselbe bei offenen Thüren verlesen, und stehet während desselben, einem jeden unter den Ständen, die freie Ein- und Durchsicht derselben zu.

Wenn der Hr. WarleitenSchreiber also auch, in dem weitesten Verstande, ein Fremdling in der hiesigen Verfassung wäre: so könnte ihm doch diese jährlich vorkommende Handlung nicht unbekannt geblieben seyn. Eben so wenig mag man die Angabe auf die Rechnung seiner Unwissenheit setzen,

daß die Abschiebung des Hrn. v. V. in einem Jahre 26000 Rthlr. gekostet. — daß . . . ein so kostbarer Ort für Mecklenburg sei. Ew. können darauf sich verlassen, daß der Hr. v. V. in keinem Jahre den achten Teil der angegebenen Summe erhalten habe: und Sie können eben so gewiß auf die Versicherung desjenigen, der Ihnen dies aus Liebe zur Wahrheit, und aus redlicher Neigung für sein Vaterland, und entfernt von aller Nebenabsicht, zu schreiben veranlaßt wird, einem jeden versichern, daß der abgezielte Ort, der hiesigen Ritter- und Landschaft keinen Kreuzer koste, den man nicht mit aller Freimüthigkeit, selbst durch die öffentlichen Zeitungen, bekannt machen könnte. Sie können aus dieser zuverlässigen Wahrheit schon abnehmen, wie boshaft die dreiste und Abundungswürdige Auslassung sei, welche Ihr Correspondent sich in der 2ten Note seiner fälschlich sogenannten Arbeiten erlaubt hat.

Kann man aber auch noch einen größern Beweis von seiner mit Bosheit begleiteten Unwissenheit in der Mecklenburgschen Geschichte erwarten, als den welchen er in eben dieser Note durch die Anführung ablegt, daß das zu 500000 Rthlr. geschätzte Amt Dobran, den LandKasten habe vermieren sollen, und daß der König von Preussen solches verhindert habe? Gewiß eine Erleichterung, und eine zwiefache doppelte Unwarheit, die, ohne sich herabzusetzen, unmöglich die geringste Erwidernng zuläßt. Auch ein Anfänger in der Geschichtskunde wird die unglücklichen Adlichen Häuser über den Verlust noch heute bedauern, den sie unter den traurigsten Bedrückungen der derzeitigen LandesRegierung, zu Anfang dieses Jahrhunderts, erlitten; und die ihnen deshalb, durch Kaiserl. Erkenntnisse, zugewilligte Entschädigungssumme der 500000 Rthlr. zum größten Teil, nicht durch des Königs in Preussen Widerspruch, sondern durch das dazwischen erfolgte Absterben des zur Ersetzung verurtheilten Herzogs, zu ihrem Ruin entberet haben.

Alles

Alles, was der Verf. der so unrichtig rubricirten Wahrheiten aus dem Mecklenburgschen, ferner an Neuigkeiten vom jüngsten LandTage berichtet hat, ist von gleichem Wert. Zum Theil ist die Nachricht verstümmelt, zum Theil ganz unwar. So ist die Nachricht z. B. von dem, zwischen der Ritter- und Landschaft getroffenen Vergleich, unvollständig, da dieser sich nicht allein über den Anteil der Städte an den gemeinsamen Schulden, sondern auch über viele andere eben so und noch wichtigere Irrungen zwischen diesen unierten Ständen, erstreckt. Auch hat das Kloster *Ribnitz* keine Güter an die Stadt *Rostock* verkauft; son-ern es hat die letztere ihre eigenthümlichen Güter, welche das Kloster Pfandweise besaß, wieder eingelöst: die Conventualinnen des Klosters aber haben dadurch an ihren eigentlichen Hebungen nichts verloren.

So erhalten auch die Hrn. LandRäte und LandMarschälle, während des LandTages, täglich nicht 6, sondern 4 Rthlr. von Seiten der Herzöge zu Mecklenburg-Schwerin und Strelitz.

Das Urtheil dieses so unzuverlässigen Correspondenten, über das den Herzögen in dem Teichner Frieden bestimmte *ludenon appellando*, ist eben so schief, als alles übrige. geraten.

— Daß die Mecklenburgsche LandStände sich bisher annoch bei gewissen Vorzügen erhalten haben, die zum Theil von Ständen andrer Länder schon verloren sind; das hat seine gute Richtigkeit. — Dahin gehört die persönliche Immunität der Ritterschaft, und ihrer eigentlichen RitterHufen 4;

§ 4

die

4. §. 6 des ErbVergleichs: Wenn nun der HufenModus zur sichern Norm im ContributionsWesen nimmermehr gereichen kan, daferne nicht zuvor die eigentliche Anzahl der wirklich vorhandenen Hufen, dann auch der Begriff einer Hufe an ihr selbst, ins Gewisse gesetzt worden; so haben Wir Uns mit Unsrer getreuen Ritterschaft, die nach den Reversalen ein freier Stand ist, und seyn soll, mit billig-

die Befreiung von Zoll und Accise für ihre Bedürfnisse und Producte ⁵. Dahin gehöret ferner auch unter andern ihre Zugehörigkeit zu den LandesGesetzen und Constitutionen, nach Massgabe des 8ten Artikels des LandesGrundGesetzlichen ErbVergleichs vom J. 1755, und insonderheit des §. 199 desselben ⁶. Es

ligmässiger Voraus- und Festsetzung ihrer Immunität, einer allgemeinen Ausmessung der Ritterschaftlichen Güter verglichen, und folchemnach, wegen des ganzen Ritterschaftlichen Hufen-Messungs- und Bonitirungs-Wesens, nachfolgendes verabredet, und Pactweise festgesetzt.

5. §. 286 des ErbVergleichs: Betreffend aber die Zoll-Freiheit der Ritterschaft insonderheit; so soll ihnen selbige nicht nur von allem zu ihrer Haushaltung bedürfenden Vieh, und sonstigen Zubehör, imgleichen von allen, zu Erbau- oder Besserung ihrer Wohnhäuser, Scheuren, Ställe, und anderer Gebäude auf den adelichen Gütern erforderlichen Materialien, sondern auch ausdrücklich von ihrem Vieh, Korn, Flachs, Hampf, Butter, Käse, und Honig, auch von der Wolle und Werk, so sie auf ihren Gütern gebaut und entübriget, und entweder daselbst, oder in Unseren Städten, oder ausserhalb Landes, verkauft, folglich mit allen übrigen Producten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, ungekränkt hiemit versichert und gelassen werden. Gestalt Wir auch solche Freiheit auf ihre Pächter hiemit erstrecken.

6. Gestalt Wir hiemit in Gnaden zusagen, daß Wir in LandesConstitutionen, ohne vorhergegangene öffentliche Anträge und Beratschlagungen auf allgemeinen LandTagen, und darauf erfolgte freie Bewilligung Unserer Ritter- und Landschaft, ichtwas, welches ihren habenden Priuilegien, Reuersalen, Gerechtigkeiten, und Verträgen zuwider, keineswegs verordnen, noch der Ritter- und Landschaft etwas neuerliches auflegen, weniger die, auf Unse- re Domainen und CammerGüter gerichtete Constitutiones, auf Ritter- und Landschaft ausziehen, noch darnach in Unsern Gerichten gegen Ritter- und Landschaft erkennen lassen wollen. Wiedann alles, was dem zuwider bisher geschehen, hiemit aufgehoben und abgestellt seyn soll.

Es gehört aber auch vornämlich zu diesen noch bisher erhaltenen, von den Herzögen von Zeit zu Zeit bündigst versicherten, und vom Kaiser jedesmal bestätigten Vorzügen, die freie Berufung an die ReichsGerichte in allen nicht ausgenommenen Fällen ⁷. Diese Freiheit, nebst der Gleichmäßigen, und landesherrlich anerkannten, auch allerhöchst bestätigten Union, in welcher die Stände unter sich stehen ⁸, hat

315

die

7. §. 391 des ErbVergleichs: Soviel aber II. die Appellationes von Unsern LandesGerichten an die höchsten ReichsGerichte betrifft, denen ebenmäßig, vermöge der Reversalen, der starke ungehinterte Lauf gelassen werden soll; so behält es bei Unserem Priuilegio de non appellando, in Ansehung sothaner Appellationen, sein ungeändertes Verbleiben. Es soll also, nach desselben dütrem Buchstab, nicht an die ReichsGerichte appellirt werden 1) in Sachen, die auf und unter 1000 Goldgulden, oder 2000 Rheinische Gulden, sich betragen. 2) in Injurien- und Schmä Sachen, obgleich darinn bürgerlich ad aestimationem geklagt würde, und die Aestimation die obbestimmte Summam Appellabilem nicht austrüge. 3) in SchuldSachen, da das Debitum bekanntlich, oder sonst scheinbar, liquidum und richtig, obgleich die Schuld ein mereres, als die angeregte privilegirte Summe, betrüge. 4) in denen Fällen, in welchen die gemeinen kaiserlichen Rechte oder die Constitutiones, Observanz, und Gewonheiten Unserer Lande, keine Appellation verstatten: nämlich nicht in allen den andern Fällen, die oben, nach ihrer verschiedenen Gattung, respectiue unter 10 und 6 Numern verzeichnet und ausgedruckt stehen, und hieher wörtlich wiederholt seyn sollen. Dann endlich 5) nicht in EheSachen, auch nicht in Causis Ecclesiasticis: es wäre denn, daß Unfre LandStände wider die KirchenOrdnung oder LandesGesetze beschwert worden.

§. 392 des ErbVergl. Hingegen soll in allen übrigen Fällen, die hierunter nicht begriffen, allen Appellationen an die Höchsten ReichsGerichte, allemal völlig und unweigerlich deferiret werden.

8. §. 141 des ErbVergleichs: Anlangend die Union der Rit-

die Meßlenburgsche Ritter- und Landschaft, als das einzige Mittel anzusehen, womit sie sich bisher noch bei ihrem Eigentum, so wie bei ihren Gerechtigkeiten und Vorzügen, unter manchen Bedrückungen der vorigen Regierungen, erhalten hat. Eine freiwillig Verzichtleistung auf dieses heilsame Rechts-Mittel der freien Appellation, würde nach der, zu Anfang dieses Jahrhunderts gemachten, so traurigen als unvergeßlichen Erfahrung, bei veränderten Zeiten und Personen, für diese Stände nichts gewisser, als den gänzlichen Verlust aller ihrer Freiheiten und Gerechtsame, zur Folge haben. Ein Recht, auf dessen Erhaltung sie, außer vielen andern Gründen, deren Ausführung hier zu weitläufig seyn würde, auch darum gegründeten Anspruch macht, weil sie, laut des §. 46^o des Erb-

Ritterschaft und der Städte unter ihnen selbst; so soll dieselbe in unverrücklicher Gemeinschaft, und Theilnehmung an allen, der Ritter- und Landschaft zustehenden Gerechtsamen und Befugnissen, bestehen, solchermassen, daß die Stadt *Rostok* sowol, als die übrigen Städte, an ihrer Concurrenz zu den Landtagen, zum HofGericht, und Engern Ausschuss, zu den Klöstern, und überhaupt zu allen Ritter- und Landschaftlichen Rechten und Pflichten, nach wie vor, dem Herkommen gemäß, nirgend beeinträchtigt, zurückgesetzt, oder ausgeschlossen werden sollen. — §. 142 des Erb-Vergleichs; wie denn auch ein Stand, ohne Zuziehung und Einwilligung des andern, eine Verbindung über gemeinsame Rechte zu treffen, nicht befugt seyn, allenfalls aber solche für null und nichtig geachtet werden soll.

9. Gestalt Wir mit dem gesammten Ertrag dessen, was von den steuerbaren Hufen, eine jede zu 9 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$, und mit dem Ertrag der Steuer, die nach obangeführter Norm, von den außer den Hufen wohnenden und Verker treibenden Leuten, erleget wird, welche beide Erträge zusammen geschlagen werden, und das GeneralQuantum Contributionis ausmachen sollen, als der ordentlichen respectiue Ritter- und Landschaftlichen Contribution, zu Garnisons-,
For-

Erbvergleichs, selbst zu den KammerZielern, wenn gleich nicht unmittelbar, beiträgt. Die Vorteile, welche man da, gegen ihr für die Aufopferung dieser Befugnisse in Anschlag bringen will, sind eben so unerheblich, als die von andern Ländern hergenommenen Beispiele der Vortráglichkeit, auf diese Herzogtümer alle Anwendung verlieren; sobald man nur mit einem unbefangenen Auge, das so ungleiche Verhältnis der Herzöge zu Mecklenburg, gegen das Verhältnis anderer mit diesem Privilegio bereits versehenen hohen Stände des deutschen Reichs, und wiederum das so sehr verschiedene Interesse aller dieser hohen Regenten, gegen das eben so verschiedene Interesse ihrer und der Mecklenburgischen Landstände, einigermaßen abwägen, und gegen einander vergleichen will.

Von denen, in Absicht der künftigen JustizVerwaltung hieselbst, gegen eine ähnliche solche Einrichtung besonders eintretenden, so erheblichen als besorglichen Bedenkslichkeiten, zu reden: ist hier der Ort nicht. Nur dies noch mag Ihnen hieselbst nicht vorenthalten seyn, daß weder der den Mecklenburgischen Ständen, nach dem Kaiserl. ReichshofRatsConcluso von 11 Apr. v. J., sowol in allen gemeinsamen als PrivatSachen, vorbehaltene *Recurs* an den Kaiser, noch auch die in den eigentlichen Ständischen Angelegenheiten offen gelassene frei Appellation, die Ritter- und Landschaft für den dereinstigen gänzlichen Verlust ihrer Privilegien — es sei nun über lange, oder über kurz — sicher stellen könne.

Man sehe nur den, in Mecklenburg eben nicht unerhörten Fall, daß man Herzoglichrr Seits vorhabe, die Stände einer unbequemen, in dem ErbVergleich sonst noch so gegründeten Befugniß, zu entsetzen. Man wird alsdenn diese Absicht nicht gerade zu gegen das Corps der Stände, oder gegen die gesammte Ritter- und Landschaft, ausführen. Man läßt süglicher, durch die sogenannten *Procuratores Fisçi*, gegen

Fortifications-, und Legations-Kosten, zu Reichs-Kreis- und Deputations-Tagen, auch CammerZielern, völlig zufrieden seyn wollen.

gen dies oder jenes Individuum gerichtlich, wegen angeblicher Ueberschreitung, klagen. Der klagende Fiscal interpretirt, und der Beklagte tut es zwar auch: allein jener bringt eine *authentische* Erklärung nunmehr ohne Mühe zu den Akten, und der Beklagte ist um sein Recht. Was wird diesem der *Recurs* an den Kaiser nutzen, wenn immittelst die Urtheile gegen ihn vollstreckt wird?

In der Art wird ohne Schwierigkeit gegen einzelne Glieder des Corps ausgeführt, was man in der Folge gegen das Totale behaupten will.

Ein *Recurs* fñhrt bekanntlich die heilsame Wirkung nicht mit sich, die der, durch die Erkenntniß des UnterRichters sehr oft beschwerte Theil, von der eigentlichen Appellation erwartet; und so ist in jedem Lande, wo das Interesse des Regenten noch von dem Interesse der Untertanen unterschieden, mithin wo der Regent noch nicht souverain ist, nichts gewisser, als daß ein solches illimitirtes Privilegium zu dieser Souveraineté unmittelbar fñhret.

Ist es wol billig und recht, unter diesen Umständen der Meßlenburgschen Ritterschaft, und der Stadt Rostock, ihren Widerspruch gegen ein solches Privilegium zu verdienen, und deshalb mit häßlichen Anmerkungen gegen sie öffentlich hervorzugehen?

Ob das bisherige Verhalten der Städte, bei dieser Vorkommenheit, recht oder unrecht sei, mithin Tadel oder Beifall verdiene; oder ob dasselbe von Wirkung, sowol in Absicht auf die Kosten, als in Absicht auf die Sache selbst, sei: das gehöret für die Zukunft.

77.

Mannheim, 2 Octobr. 1782.

Einseitige Nachrichten haben selten das Gepräge der Wahrheit: und doch sollten alle Nachrichten, die man der Welt öffentlich in Druck vorlegt, mit diesem Stempel gezeichnet

zeichnet seyn. Ewr. kan man freilich dabei nichts zur Last legen: Sie geben die Sachen, so wie man sie Ihnen gibt*. Wenn Sie es mir aber erlauben: so möchte ich Sie gern ein wenig mißtrauisch gegen alles das machen, was man Ihnen bisher aus der Pfalz berichtet hat, und vielleicht noch berichten wird. Ich bin ein Protestant; und meine Anmerkungen dürfen Ihnen also um so weniger verdächtig seyn. Auch bin ich kein Neuling in der Pfalz, sondern lebe seit 17 Jahren ruhig unter dem Schutze der Geseze. Fehler und Mängel gibts aller Orten, auch unter den besten Regierungs-Formen: daran ist aber nicht immer der Herr des Landes schuld; noch weniger aber sind es die Geseze.

Wir haben keine Provinz in Deutschland aufzuweisen, wo mer verschiedene ReligionsMeinungen unter Einem Herrn öffentlich geduldet und geschützt werden. Ein Franzos, der sich vor kurzem einige Wochen hier aufhielt, ein Mann von vielem Kopf und Geist, konnte sich nicht satt darüber wundern, daß er in Einem Tage, ohne Aufsehen zu machen, ohne von jemand darüber angesehen zu werden, aus der katholischen Kirche in die reformirte, aus dieser in die evangelische, dann in die wallonische, von da in die Versammlung der Wiedertäufer, gehen, und endlich auch noch dem Gottesdienste der Israeliten beiwohnen konnte. Es fiel ihm sonderbar auf, selbst von Katholiken ermuntert und eingeladen zu werden, eine gute Predigt in dieser oder jener protestantischen Kirche mit anzuhören: so wie man andrerseits auch Protestanten genug in den katholischen Kirchen findet,

* Nicht bloß, "wie man mir sie giebt.,, sondern wie ich, theils aus der Person und Situation des Einsenders, theils zufolge anderweitiger, oft durch mühsames und weitläufiges HerumFragen und HerumSchreiben, eingezogener Nachrichten, mit hoher Warscheinlichkeit vermuten kan, daß die eingesandten Anzeigen größtentheils wahr, und folglich der Kenntnis des Publici würdig, sind. S.

bet, wenn ein guter Prediger sie dazu anlockt. Es ist sonderbar, sagte er: man erlaubt mir in Frankreich öffentlich ein Atheist zu seyn, und duldet die Protestanten nicht!

Ich habe hier vor einigen Jahren einen Auftritt gesehen, der mir erbaulicher war, als alle die ReligionsBeschwerden und Vorschläge, die man bisher zur Vereinigung der verschiedenen ReligionsParteien gemacht hat. Ramlers Tod Jesu, mit der Musik von Graun, wurde von der damals noch hier befindlichen Kurfürstl. HofCapelle, auf dem Theater des deutschen Schauspielhauses, gegeben. Einen schönern Triumph haben Ramler und Graun wol nie gehabt. Das ganze Schauspielhaus war von oben bis unten gedrängt voll Menschen. Da saßen Katholicken von allen hier befindlichen Orden und Ständen, Protestanten und Wiedertäufer, in einem friedlichen Gemische. Alle, nur auf Einen Gegenstand aufmerksam, vergaßen die unglückliche Quelle so mancher Verfolgung und Bedrückung, schienen alle nur einerlei Geist, nur einerlei Meinung, zu haben. Das himmlische Gefühl der Andacht hatte sich über alle ergossen, und mit lauter Stimme sangen sie aus Einer Seele den allgemeinen Vater der Welt. In diesem Augenblick hatten alle nur Eine Religion. Hätte man Mittel, die Menschen öfters auf diese * Art in Eins zusammen zu schmelzen;

* Auf eine andre Art schmelzt aber Hr. P. Simplicianus Haan (Briefwechs. Heft LIII S. 295) die Menschen in Eins zusammen, und überzeugt sie, daß alle, die nicht seiner Meinung wären, TeufelsBraten würden: und die Regierung bestätigt das? Ueberhaupt, wer wird von Mannheim auf die Pfalz schließen? Der würdige Verf. dieses Schreibens scheint nur seine Stadt zu kennen: aber kennt er das Land? — die Landschreiber? — die katholischen Kuh-Hirten, die Schulzen von Evangelischen Dörfern sind? — Hierüber beitere Er doch das deutsche Publicum. Inebesondre möchte ich
von

schmelzen; sie würden endlich aufhören, sich um eitler Meinungen willen zu hassen.

Ich füre dieses nur an, um Ihnen zu beweisen, daß es nicht immer an der Landes Verfassung liegt, wenn alle verschiedene ReligionsParteien in der Pfalz, nicht wie Brüder mit einander leben. Und wo ist ein Ort, von dem man dieses sagen kan, so bald nur 2 verschiedene Parteien beisammen waren? Ha en sich nicht in Hamburg und Worms, und an so viel andern Orten, Reformirte und Evangelische auf's äußerste verfolgt? Ich wüßte Ihnen Geschichten von dem Betragen der Protestanten in der Pfalz gegen einander zu erzählen, die nicht sehr erbaulich sind. Wozu also immer die einseitigen * Nachrichten, die, wenn sie auch Wahrheit enthalten, schon deshalb verdächtig werden, weil sie einseitig sind? Man hat sich seit einiger Zeit her, ordentlich ein Geschäfte daraus gemacht, in allen Journalen Anekdoten über die Pfalz zu sammeln. Manche, und ich kan sagen sehr viele, waren so ganz ohne allen Grund, enthielten so grebe Unwarheiten, so schiefe Urtheile, daß vernünftige Männer mit Mitleid darauf herabsehen. Die elendesten Anekdoten sind immer die

von Ihm eine Antwort auf die Frage haben: "gibts nicht Dörfer in der Pfalz, wo 10 (tolerirte) Katholiken, und 90 (tolerirende) Protestanten sind, wo aber letztere, an Tagen, wo die erstern ihre Andacht zu St. Nepomuck, oder zu St. Ignatius, oder zur H. Maria u. verrichten, feiern, d. i. faulenzten, müssen? Ich, der Unterscribene, bitte inständigst, aber nicht in meinem, sondern in vieler Tausenden Namen, um eine gewissenhafte Antwort auf diese Frage. Von den tyrannischen Landschreibern sprechen wir ein andermal: die menschenfreundliche Regierung in Mannheim kennt sie nicht; also wird sie es denen Dank wissen, die Ihr solche durch diese StataAnzeigen kenntlich machen. S.

* Dafür kan ich nichts. Wa um hat mir die GegenPartei nicht auch schon längst geneiatest Nachrichten mitgeteilt? Ich bettle um nichts; aber ich unterdrücke auch nichts, was nur irgend, nach den Gesetzen einer vernünftigen Preßfreiheit, der Publication fähig ist. S.

die, welche von mutwilligen Reisenden, bei einem kurzen Aufenthalt, an der Table d'hôte*† erhascht worden. — Und denn gibt

*† Das trifft mich nun wirklich nicht. Weise mir der Hr. Verf. dieses Schreibens, Eine Stelle in meinem ganzen Journal, die ich an der Table d'hôte aufgehascht hätte? — Aber das gestehe ich, Aeren habe ich wol manchemal an der Table d'hôte eingesammelt; hier sind zwei zur Probe:

I. Neuer zusammen geschmolzner und wohl ausgebackner Kalkender. Das ist, der mit dem hinkenden Wort konföderirter stolpernde GevattersMann genannt. Auf das Jahr nach Erschaffung der Welt bleibt die Zahl ganz platterding hinweg, dann viele kommen hierin mit mir noch nicht überein. Nach der Gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heylands 1778. Nachdem Karl Theodor, Kurfürst zu Pfalz; Gott erhalte, Pfalzgraf bei Rhein, so wol bei Sonn- als Mondschein u. u. der ganzen Pfalz ein frohes Lachen gemacht 54. Nachdem HöchstDieselbe das Steuerruder aus der linken in die rechte Hand namen 36. Mit angebohrtem Prigeldilegro aus dem Dunkeln in das Finstere übersezt, von Uebele Mayer, der Stern Guckerei Vorgucker. Gedruckt zu Rathwo mit Schmutzmannischen Buchstaben. [1½ Bogen in 4].

II. *Almanach de bonne Fortune pour & par la Loterie Elect. Palatine en l'année 1771 à Mannheim. de l'Imprimerie de la Loterie Elect. Pal. 1771. (12°, 155 Seiten).* — Ein so gefährliches Buch, als vielleicht nie im Deutschen Reiche gedruckt worden, ohne vom Reichsfiscal angetastet zu werden. Freilich greift es weder Gott, noch den Papst, noch den Landesherrn, an: aber sein Zweck ist, alle Industrie, folglich fast alle Sittlichkeit, unter dem Volke auszurotten. Das HauptThema steht S. 19 mit dürren Worten da: De tant de moyens que les hommes employent pour acquérir des richesses ou pour se procurer des ressources, le plus prompt & le plus aisé est sans contredit la voye des Loteries. Sans travail, sans peine, sans protection, & sans aucun talent, un bon lot fait la fortune d'un homme dans un seul instant; & cette nouvelle fortune ne l'oblige à aucune reconnoissance, ne lui impose aucun devoir, & ne lui laisse aucun de ces remords que l'acquisition de la plupart des biens entraîne ordinairement à sa suite. — Auch soll dieser unerhörte Almanach deutsch gedruckt vorhanden seyn. S.

gibt es auch in jedem State Mißvergnügte, die es oft bloß aus eigner Schuld sind, weil sie nicht Ruhe halten können: diese machten sich aber ein Geschäfte daraus, diejenigen, die ihren Absichten entgegen sind, zu verläumden u. s. w.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, nur zum Beweis, über die in Hest I Ihrer StatsAnzeigen eingerückte Anekdote, ein par Worte sage. S. 128 liefern Sie ein Verzeichniß der SchreibMaterialien - - - Ich will zugeben, daß die Berechnung Ihres Correspondenten richtig sei: aber derkehrliche, patriotische, Mann, hätte doch bei dieser Gelegenheit nicht verschweigen sollen, daß nicht nur der Hr. Präsident, sondern alle Räte des hochlöbl. Collegii der GüterVerwaltung, sich auch die SchreibMaterialien in natura liefern lassen; obgleich auch ein jeder von ihnen jährlich etwas gewisses zu Anschaffung dergleichen Materialien bekömmt. Es wäre also zu untersuchen, ob nicht manche der Hrn. Räte, sich seit 1765 - 1780, in eben dem Verhältnisse als der Hr. Präsident, die SchreibMaterialien reichen lassen. Auch dies könnten glaubwürdige Männer, aus authentischen Quellen, ziehen: und wo bliebe denn das Merkwürdige † und Ausserordentliche in der, vom Präsidenten allein, gegebenen Berechnung?

Im Hest II S. 188, wird unter der Rubrik: Proselytenmacherei in der Pfalz, die Geschichte der berüchtigten Ullmännin erzählt; und da heißt es schlechtweg: "die Jüdin meldete sich beim Dechant Follis, wurde den 5 Jan. 1782 getauft, und erhielt den christlichen Namen *Francisca Adelheid*". Aus dieser Nachricht muß jeder schließen, der Dechant Follis sei der Proselytenmacher. Das ganze Mannheimer Publicum weiß aber, daß der Dechant Follis nicht nur nicht den geringsten Anteil an dieser Proselytenmacherei

† So viel ich begreife, würde dann das Merkwürdige noch merkwürdiger. Das Faktum hieße also: nicht bloß der Hr. Präsident, sondern auch alle Hrn. Räte. . . . S. StatsAnz. I: 4.

rei gehabt; sondern daß er sich sogar alle Mühe gegeben, es zu hintertreiben, weil er wol wußte, daß die christliche Kirche bei dieser Acquisition nichts gewinnen könne, indem ihm die unlautern Absichten der Jüdin nur gar zu wol bekannt waren. Warum also einem Manne so schlechtthin etwas aufbürden, daran er keine Schuld hat? Wenn man die Beförderungsgeschichte der Ullmännin nach der Wahrheit bekannt machen wollte; so würde sie ganz anders lauten: aber das möchte manchem nicht lieb seyn, und dazu habe ich auch keinen Beruf. Meine Absicht war nur, das Publicum zu warnen*, nicht alles für bare gangbare Münze anzunehmen, was ihm aus der Pfalz dafür gesandt wird.

* Alles bloße Warnen des Publici, ist verlorne Arbeit. Belehrt will es werden, gegenseitig belehrt! Möchte doch der Hr. Verf. belieben, diese Wohlthat seinem Vaterlande, und so vielen andern Deutschen, die nichts als Wahrheit suchen, auch in Zukunft zu erzeigen! S.

78.

Ganz neue rote Bappen aus Rom, vom 17 Aug. 1782.

PIUS P. VI. &c. *Venerabilis Frater!* Salutem & apostolicam benedictionem. Cum Canonici omnes Capituli Tibi subjecti Ecclesiæ *Benheimensis*, in oppido *Br. . . .*, præter Canonicum Prædicatorem, *illustri* genere prognati esse debeant: iisdem, ut scribis, indulgendum putasti, ut loco vestis Talaris *nigræ*, & Pireti ejusdem coloris, quibus sub Tuis Antecessoribus utebantur, in posterum possint cum vestem tum biretum *violacei* coloris adhibere; eamque gratiam etiam extendere voluisti ad *personam* tantummodo Canonici Prædicatoris, nimirum ob ejusdem singularia de Episcopatu Tuo merita, non autem ad *munus*, ne cum ipso ad successores possit illa prærogativa transferri. Cum tamen intelligas, Privilegium ejusmodi, *sine apostolicæ auctoritatis confirmatione*, non satis firmum robur habiturum
(plures)

(pluries siquidem decisum est, Ecclesiasticorum Insignium omnem concessionem ad apostolicam Sedem pertinere): petitis a Nobis, *Venerabilis Frater*, ut illud eadem nostrae potestate confirmemus. Hoc postulato Tuo permoti, Tuis inclinati Votis, per hasce Nostras in forma Brevis Literas, Privilegium illud, seu praerogativam, quam Canonicis Ecclesiae supra memoratae largiri voluisti, deferendi vestem Talarum & Biretum *violacei* coloris, apostolica nostra auctoritate, de integro, omnibus Canonicis praefati Capituli, concedimus: ita tamen, ut cum de Canonico Praedicatorum agatur, quoniam ipse a Capitulo eligitur, fierique potest, ut electus non sit *singularibus* * dotibus praeditus, neque in omnibus omni exceptione major; tum Tibi Tuisque Successoribus liberum relinquamus jus arbitriumque, eam ipsam gratiam, prout ac toties quoties Vobis videbitur, ad *personam* Canonici Praedicatoris extendere, quin ad eundem

Rf 2

cum

* Nur der Prediger also, wenn er nicht *singularibus* dotibus praeditus, und omni exceptione major, ist, darf keine rote Kappe tragen? hingegen der Bischof und die andern Domherren also, wenn sie auch keine *singulares* dotes haben u. dürfen doch rote Kappen tragen?

„Hr. Adam Gärtler, der Theologie Doctor, StadtPfarrer zu Bingen, dormalen Canonicus und Prediger im Ritterstifte zu Br. . . ., hat vorstehendes Breve veranlaßt. Es ist ein geschickter und ehrlicher Mann [war aber vermuthlich so unvorsichtig, wie St. Peter, hatte sich nicht *illustri* genere prognasciren lassen]. Er hat das Mainzische verlassen, auf den Ruf einiger Ablichen Widerränner. Nun wollte man nicht erlauben, daß er die rote Kappe trüge, wie der Bischof und die AltAblichen Ritter-CapitularHerrn; Hr. D. Gärtler sollte gehen ohne rote Kappe“

Dies setzt der Hr. Einsender zur Erläuterung bei; und ereifert sich übrigens gewaltig darüber, daß zu einer Zeit, da alle Welt den römischen Bischof in seine gerechte Gränzen zurück zu weisen anfängt, ein deutscher Reichsfürst mit seinen Capitularen noch seine Kappe zu Rom nimmt. . . . Nu, wenns weiter nichts als eine Kappe ist? S.

enmiplo munere pertransire id Privilegium retinerique debeat. Quam facultatem dum Tibi Tuisque Successoribus ex Tuo desiderio indulgemus: una etiam, in paternæ benevolentix pignus, apostolicam Benedictionem Fraternitati Tux peramanter impertimur.

Datum ROMÆ apud S. Mariam Majorem, sub annulo Piscatoris, die XVII Augusti MDCCLXXXII, Pontificatus Nostri Anno Octavo. Benedictus Say.

79.

Ankündigung.

Das abgekürzte Wort des Herrn [auf Pränumeration. Besonders gedruckt, Deutsch und Lateinisch, auf $\frac{1}{2}$ Octavbogen].

I. Dies Wort enthält eine heimliche Offenbarung, welche nicht nur die 70 Wochen Daniels, sondern auch die 62 Wochen, ferner die 7 Wochen und 62 Wochen bei Dan. IX, 24 - 26, mit mathematischer Verlässlichkeit, auslegt. Beinebst die heimliche Offenbarung Johannis, besonders aber das so berühmte Kap. IX allda, ins volle Licht setzt.

II. wird augenscheinlich erwiesen, daß durch die Worte Dan. XII, 7, durch eine Zeit 500, durch zwei Zeiten 1000, und durch eine halbe Zeit 250 Jare, zusammen also 1750 Jare, angedeutet werden: welche man von der Kreuzigung Christi, wo die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbracht worden, nämlich vom J. Christi 33, zu zählen anfangen muß. Folglich hat der Geist Gottes allda das 1783ste Jar Christi angezeigt, welches das glorreiche Jar ist, wo die Herrlichkeit Gottes auf Erden vereinbaret, und die verschlossenen Bücher aufgemacht werden müssen.

III. verkündiget die Weissagung jene beglückte Zeit, wo all das Gute, so der Herr der Heerscharen durch den Mund seiner Propheten dem Hause Israel zugesagt, hier auf Erden in unsern Tagen erfüllt werden muß.

IV. verherrlicht diese Weissagung die erste Anfunft Jesu Christi, des verheissenen leidenden Heilandes, und bietet

tet

set den Schlüssel Davids dar; wo mit mathematischer Gewißheit angezeigt wird, daß sowohl das Jar der Geburt, als auch das Jar der Kreuzigung Christi, in den Wochen Daniels angezeigt und bestimmt worden.

V. beweiset es mit der nämlichen mathematischen Verlässigkeit, daß der Geist Gottes, nicht nur in den Wochen Daniels, sondern auch in Psalmen, Jesajah, und Apocalypsi, sonnenklar zum voraus die Jare bestimmt, was in gegenwärtigem Jahrhunderte, erstlich in geheim, sodann aber, und zwar von 1783 bis 1820, in den Augen der ganzen Welt, geschehen muß.

VI. zeigt es, daß die Zeit vorhanden, wo Ein Hirz und Ein Schafstall werden muß. Kurz, dies kleine Werk, so eben darum bei Jes. X, 23, und Röm. IX, 28, das abgekürzte Wort genannt wird, ist ein Geschenk des Allerhöchsten *, und bringt aus dem Munde des getödteten Lammes, den bei Jes. XXII, 22, und Apoc. III, 7, verheissenen Schlüssel Davids; die verschlossenen Bücher werden aufgemacht; und sämtliche Verheissungen des A. und N. Testaments, werden vollständig angeführt, und mit einander vereinbaret.

Dies Werk wird mit Ende Oktobers dieses laufenden Jars, Deutsch und Lateinisch, mit angehängten so wol hebräisch als griechischen OriginalTexten, im Drucke erscheinen.

Das ganze Werk wird den Pränumeranten für 1 fl. 20 Kr. verabsolget; und stehet einem jeden frei, den ganzen Betrag gleich, oder aber à Conto 45 Kr. auf Pränumeration zu erlegen, und den Rest bei Verabsolgung des Werks darauf zu zahlen. Die Pränumeration geschieht zu Prag bei Joh. Ferd. Edlen von Schönfeld; in Chrudim beim Verfasser, Hauptmann Auditor; zu Preßburg bei Hrn. Pazka:

Rf 3

34

* Nie hat der Allerhöchste je sich seine Geschenke bezahlen oder gar darauf pränumeriren, lassen! S,

zu Jaroslaw in Galizien bei dem Domherrn und k. k. CommissionsPfarrrer Carl von Otto; item im ZeitungsC mtoir zu Lemberg, nicht minder zu Wien in der von Schönfeldischen, und in Brünn in der Swobodischen Officin.

Jeder Pränumerant wird ersucht, anmerken zu lassen, ob er auf Deutsche oder lateinische Exemplare pränumerire, um sich in der Auflage darnach richten zu können.

Ehradim in Böhmen,
I Sept. 1782.

Xav Siegel,
Hauptmann Auditor.

80.

KurMainzische Instruction, die Conciliation beederlei Religionen betreffend; nach welcher Dero Rat, Hr. Julius von Blum, an dem Päpstlichen Hofe negotiiren solle:
vom 18 Sept 1698.

KurMainz hat. bei dem vormaligen Westfälischen Frieden, das Beste getan. Jeho lassen sich Ihro Kurfürst Gnaden nicht weniger eifrig angelogen seyn, die katholische und evangelische Religionen zu vereinigen: zu dem Ende Sie den Hrn. von Blum an den Päpstlichen Stuhl geschickt, Mittel vorzuschlagen, die ganze Christenheit zu vereinigen; weil so viel Millionen Seelen, unterm Vorwand beederseits Religions vereinsamentlich mit Wasser, Feuer, und Schwerdt erwürget, und besorglich dem bösen Feind zugeschickt worden. Zu Facilitirung dessen sollten beede Kurfürsten, Köln und Trier, mit HessenDarmstadt, Ihnen Assistenz leisten. Spanien und Frankreich inclinirten auch dazu; ja der Papst selbst wolle sich dazu bequemen, auch die Jesuiten zu Rom ihren Conventen dazu geben.

I. solle ein Synodus von 24 Personen beederseits Religionen, jede halbt, angestellt werden: denen anzubefehlen, daß sie das juramentum calumniae vorher abulegen, hingegen wer nit poenam temere Litigantium in Acht nehmet, für untüchtig zu fernerem Beisitz gehalten werden.

II.

II. sollen die 24 Personen, remotis affectibus, unpasionirt, die ältesten Exemplarien heiliger Schrift zusammentragen, und daraus die Augsburgerische Confession examiniren, das Päpstliche Breuiarium von Articul zu Articul erwägen, ob es in der heil. Schrift gegründet: und was die meisten Stimmen schließen, solle angenommen werden.

III. solle die katholische Meß durchaus in deutscher Sprach gelesen werden: dabei obige 24 Personen unparteiisch erwägen sollen, wie in puncto der Meß, die Katholischen mit den Evangelischen, ratione solcher Betstunden, sich durchaus vereinigen könnten.

IV. Die Evangelischen sollen hinfüro die Reformirt-Katholischen, von den Altkatholischen, genennt werden, denen der Papst zu Rom in der Stadt eine besondre Kirch einräumen wolle.

V. Den Papst soll man als einen Obristen Priester der ganzen Christenheit halten und tituliren; der sich auch will weissen lassen, mit den sogenannten ReformirtKatholischen umzugehen, und sie also zu tractiren, daß auch von den ReformirtKatholischen qualificirte Personen zu seinen GeheimenRäten sollen angenommen werden.

V. Wer auf ein oder andre Religion schmähet, oder gegen einander schreibt: soll aus der ganzen Christenheit getrieben werden.

VII. Das heil. Abendmal solle man unter beederlei Gestalt, beederseits Religionen und Gemein, brauchen lassen: und soll erlaubt seyn, daß es die Katholische mögen bei den ReformirtKatholischen empfangen, und also kein Teil den andern aus'm Land jagen.

VIII. Der OhrenBeicht halber. so meistens ihr Absehen auf die Wälsche und Spanische stummen Sünden gehabt, solle solche in selbigen Landen zwar ihren Fortgang haben, aber bei erfolgender deutschen ReligionsVereinigung aufgehoben werden.

IX. 14 Tage vor Ostern können sich die Gesunden des

Fleisches enthalten. um desto geschicktere Gedanken bei dem Leiden Christi zu haben.

X. Wegen Anrufung der Seligen, könnte man sich vergleichen, wie es die *Patres* in *primitiva Ecclesia* gehalten.

XI. Bei den Wallfarten solle man bekannte deutsche Lieder singen, und, anstatt der Meß, Betstunden anstellen, Gott dem Allmächtigen für den erlangten Frieden und andern Segen zu danken.

XII. Das *Seaseur* möchte einer glauben oder nicht; steht bei Erweisung der Gründe, so die heil. Schrift geben kan.

XIII. Denen Bischöfen und Priestern solle der Ehestand erlaubt seyn, nicht aber den Mönchen und Nonnen.

XIV. Der ReformirtKatholische, er sei Fürst, Graf, oder andrer ReichsStand, solle in seinem Gebiet einen Bischof haben, welcher Präsident über die Geistlichen wäre, und in schweren Fällen sich des Papsts Einraten, doch ohne selner hohen Obrigkeit Nachteil, bedienen könnte.

XV. Die Calvinische ReligionsGenossen, weil sie in der GnadenWal, dem heil. Abendmal, und in der Person Christi, heftig irren, kan man in diese Vereinigung nicht annehmen: es sei denn, daß sie von diesen dreien Puncten Christliche Katholische Gedanken bezeugen, und von sich geben.

XVI. Und ob zwar die Griechische Kirch den Feler in der Person des heil. Geistes noch nicht erkennen will: so wird sie doch von der ganzen Christenheit nicht ausgeschlossen werden können. Daher die AltKatholische, ReformirtKatholische als der Augsburgischen Confession verwandt, und die Griechische Kirch (weilen sie in den HauptPuncten einig), wol können die ganze Christenheit genannt werden.

XVII. solle die ganze heil. Schrift zum Richter in diesem ReligionsStritt gebraucht werden, und keine Auslegung gelten, sondern blos die Articuli auf dem BibelText sich fundiren: welcher Text aus den alten *Patribus primitivæ*

Ec.

Ecclesiaz, und aus den 72 Tolmetschen, solle gezogen werden. Zu dem Ende sollen gedachte unparteiische Personen, eine neue Bibel drucken, und aus hebräischen, syrischen, arabischen, griechischen, und lateinischen, wie auch der ersten KirchenVäter Manuscriptis, als auf einen beständigen Grund gesetzt, verbleiben: da der Papst mit seinem RichterDienst, ratione päpstischer Wissenschaft, nicht anzusehen, noch ob er nicht irren könne; sondern er soll als ein General aller Geistlichen zu halten seyn, der seine BeiRäte von beederseits Religionen haben, die sich mit einander, wie die Assessores des CammerGerichts zu Wezlar, comportiren, und in schweren GewissensFällen sich zuvor des Papsts Gutachten, wenn es der heil. Schrift gemäß, halten sollen.

81.

Ueber BrandSchadensAssecurationen:
eine Aufgabe.

Das Unglück, welches den 25 Aug. dieses Jars, das artige und gewerbsame Städtchen Göppingen, im Herzogtum Wirtemberg, betroffen, da es gegen Abend durch den Blitz entzündet, und in Zeit von 8 Stunden, bis auf einige wenige Häuser, gänzlich eingeäschert worden: ist bereits aus den Zeitungen bekannt.

Da die löschAnstalten im Wirtembergischen besonders vortreflich sind; da man daselbst von Stroh- oder SchindelDächern (welche letztere das HauptVerderben von dem guten Hera waren) nichts weiß; da Göppingen, in einem Umkreis von einer Stunde, eine unglaubliche Menge von Dörfern hat, welche auf das erste gegebene Zeichen zur Rettung herbei zu eilen pflegen, und deren einige nur eine halbe oder ViertelStunde davon entfernt liegen; da ein starker Bach mitten durch die ganze Stadt, und ein Flößchen an dem Thor, vorbeiläuft; da die HauptStrasse, welche von einem Thor zum andern geht, von einer so ansehnlichen Breite war, daß

man dergleichen in verschiedenen größern alten Städten Deutschlands vergebens sucht: so konnte ich mir diesen Vorfall nicht anders begreiflich machen, als daß, entweder der Blitz an 4 bis 6 unterschiedlichen Gegenden des Städtchens zugleich gezündet, oder ein entstandner Sturm aller menschlichen Hülfe entgegen gearbeitet haben mußte.

Allein erst vor ein par Tagen, erhalte ich von einem glaubwürdigen AugenZeugen folgende ächte Nachricht. „Es herrschte während dem Brand eine gänzliche WindStille; diesem ungeachtet stunden, in Zeit einer Stunde, schon 15 Häuser in lichten Flammen. Kein einziger Göppinger kam zum Löschen. Alles war verzagt, und die ganze Stadt flüchtete sogleich. Die Fremden, welche hereinkamen, wurden von den Bürgern zum Austragen gebraucht. Feuer-Sprizen waren in Menge da; aber keine Leute, sich ihrer zu bedienen. Zum Einreißen konnte gar keine Anstalt getroffen werden; weil keine Pferde vorhanden, sondern alle zum Ausführen der Gerätschaften aus der Stadt angespannt waren.,,

Nimmt man nun noch dazu, daß der Herzog, dessen Befehle bei solchen Gelegenheiten sonst Wunder zu tun pflegen, wenigstens 4 Stunden Zeit brauchte, auf den unglücklichen Platz zu kommen; so fällt das Wunderbare dieser traurigen Begebenheit hinweg, dagegen jedermann der Gedanke auf: ob nicht die, in dem Herzogtum Württemberg, schon seit einigen Jahren eingerichtete FeuerSchadens-Assecuration, die Löschanstalten bei diesem Fall verhindert, und die Bürgerschaft gegen ihre Häuser sorglos gemacht habe?

Es werden also, wann auch diese Vermutung nicht ganz gegründet wäre, doch der Möglichkeit wegen, alle denkende Köpfe hiedurch aufgefodert, auf Mittel zu sinnen, wie der Gesetzgeber verhindern könne, daß nicht, eine vortreffliche Einrichtung für einzelne Menschen, dafür ganzen Gesellschaften zum Nachteil gereiche?

12 Sept. 1782.

K.

82.

Der Jude Joras in Wien.

Es ist Zeit, daß das Publicum über die Geschichte eines Manns aufgeklärt wird, dessen Ehre die Verläumdung beinahe in allen Journalen und Zeitungen gebrandmarkt hat. Die nicht so gewöhnlichen Eigenschaften, und der vortrefliche Charakter des Hrn. Geheimen CabinetsConcipisten Günter sowol, als die öffentlichen Gerüchte, machen seine Geschichte interessant. Ich habe unter seinen Feinden und Freunden die Data igt, wo alles von ihm aufgewärmet wird, dazu gesammelt. Vielleicht macht sie die öffentlichen Lieferanten der EhrenSchändungen sorgfältig für ächtere Ware. Wenn man im Herzen eines Stats lebt, in dem Begebenheiten zubereitet werden: so ist man oft versucht, über schiefe Berichte zu lachen, mit denen das Publicum auswärts betrogen wird.

Valentin Günter ist in Ihrer Nachbarschaft, im Eichsfelde, 1743 geboren. Sein Vater war ein Fabricant und Kaufmann; nach dem Degenhard, dem Stifter der WollezeugFabrike, dem Sie in Ihrem Briefwechsel die gebührende Eloge gemacht haben, verbreitete er diesen Narungszweig allgemeiner in dem OberEichsfelde. Dieser nützliche Bürger war auch ein tätiger Menschenfreund, und so ein Woltäter der Dürftigen, daß er für ihre Sache Prozesse führte. Die überall gewöhnliche Habsucht der Sachwalter, erregte in dieser bidern Seele das Vorhaben, an seinem Son einen Advocaten zu erziehen, dessen vornehmste Triebfeder die Rechtschaffenheit seyn sollte. Er lies ihn auf dem Kursürstl. Gymnasio zu Heiligenstadt studiren: und wie dieser dort gelernt, was zu lernen war, so starb der Vater; und Günter ging auf die hohe Schule nach Erfurt. Die Verlassenschaft des Vaters war, durch Unglücksfälle und Brandschädigungen des Kriegs, zu geschmälert, als daß die Wittwe den akademischen Aufwand ihres Sons lange auszuhalten versprechen konnte. Er entschloß sich also, nach Wien zu gehen,

hen, um eine Gelegenheit zu finden, seiner Mutter den Aufwand erträglicher zu machen, und seine Studien zu vollenden. Er studirte hier unter den Hrn. von Martini und Sonnenfels, nicht ganz ohne Kampf mit seinen Bedürfnissen. Seine Nebenstunden verwandte er auf Erlernung verschiedener Sprachen. Personen, die ihn aus Umgang sehr genau kennen, versichern mich, daß er alle Europäische Sprachen spreche, und in denselben eine fertige Feder führe.

Raum hatte er seine akademische Laufbahn geendigt: so wurde er durch einen glücklichen Zufall dem Grafen Octavian Sinzendorf, GroßPrior des MalteserOrdens, bekannt. Dieser weise Mann, der Günters Anlage und Charakter faßte, trug ihm eine CanzlistenStelle an: dies war die erste Stufe seines Glücks. Sein offenes Herz, seine natürliche Freimütigkeit, und sein DienstEifer, der immer mit Liebe verbunden war, gewannen ihm ganz das Herz seines Herrns. Der GroßPrior gab sich alle Mühe, das Talent seines Dieners zu entwickeln. Günter verehrt mit warmer Dankbarkeit an ihm seinen Woltäter, seinen Freund und Lehrer.

Raum entriß ihm der Tod seinen Woltäter; so verschaffte ihm sein guter Ruf, und seine Geschicklichkeit, wieder einen Dienst, ohne ihn zu suchen. Graf Rüdiger von Stahremberg war damals eben im Begriffe, die ägyptische HandelsCompagnie aufzurichten; und suchte einen Secretaire, der Kenntnisse und Uebung genug hätte, die Correspondenz der Compagnie zu führen. Diese fand er in Güntern vereinigt, er nam ihn auf. — Die Direction von der Compagnie ging an den Grafen Bathiany über, und mit dieser auch Günter, der unentberlich war. Hier war er einige Jare, als Graf Wenzl Zinzendorf von ihm einen Secretaire vorgeschlagen haben wollte. Ohne den Vorschlag von ihm zu erwarten, begerte er Güntern von seinem Herrn selbst; und dieser ließ sich bereden. Aber als er seinem Diener seine Verabredung erklärte, so fragte Günter: "Sind Ewr. Exc.

Erc. mit mir zufrieden? wolan; sind Sie es nicht, so bin ich mein Herr, und nicht Ihr Sklave, den Sie willkürlich vergeben können". Der Graf, der schon an diese Freimüthigkeit gewöhnt war, sagte ihm die ware Ursache; und bewog ihn zu dem Dienste beim Graf *Sinzendorf* auf Probe, und mit dem Vorbehalt seiner Freiheit, wieder auf seine vorige Stelle zurück zu gehen. Wie die Probezeit vorüber war, so fragte Günter seinen neuen Herrn: "Sind Ew. Erc. mit meiner bisherigen Arbeit und Aufführung zufrieden"? Wie der Graf sich vorteilhaft für ihn erklärte, so setzte er hinzu: "so bin ich immer; aber sind Ew. Erc. auch immer so, wie bisher"? Der Graf stuzte über diesen Zusatz, und gab seinem Diener alles schriftlich, was er verlangte.

In diesem Hause hatte er Gelegenheit, dem FeldMarshall *Lascy* bekannt zu werden. Dieser nam ihn, nach dem Tod des *Zinzendorf*, in KriegsDienste, und als *Secrétaire*, auf. Er begleitete gar bald diesen, eben so großen StatsMann als Helden, auf seinen Reisen nach Frankreich und Italien; zu *Marseille* gab er seinem Herrn einen entscheidenden Beweis von dem DienstEifer, und der edlen Ergebenheit, die sich so selten in Dienern vereinigen. In dem Hôtel des Feldmarschalls kam Feuer aus, und die Flamme ergriff schon die Zimmer seines Herrn. Um zu retten, was seinem Herrn gehörte, arbeitete er, hieb Böden und Zimmer mit einer solchen Anspannung seiner Kräfte auf, daß ihm eine Ader zersprang, und er ein Blutstürzer wurde. Sein Zufall schwächte seinen DienstEifer nicht, der nicht unbelont blieb. — Seine Geschicklichkeit und Eigenschaften wurden dem Monarchen bei günstigen Gelegenheiten bekannt; und in den Campagnen des letzten Kriegs war *Josef* ein täglicher AugenZeuge davon. Günters Glück blüdete; und am Ende der Campagne reiste es. Der Monarch nam ihn ins Cabinet. Zu Hause, und auf seinen Reisen, hatte er an ihm einen getreuen und brauchbaren Diener; einen solchen Enthusiasten für seine Person und seine Anstalten, daß man

verz

vermutete, er habe, in einem Ausbruche von Enthusiasm, Sachen um seinen Herrn zu verteidigen entdeckt, die in seiner Brust hätten verschlossen bleiben sollen. Nun aber auf einmal sollte er Verräther seyn.

Zwei Juden, welche die großen Vorteile des Geheimnis-Handels kannten, machten eine Speculation, die der menschlichen Erfindung zu betrügen Ehre macht. Sie versprochen, dem . . . Hofe alle Geheimnisse aus dem Innersten des kaiserl. Cabinets zu ziehen. Günter war es, den sie zur Mittheilung der geheimsten Entwürfe bereitwillig schilderten. Sie wußten allem Mistrauen des unterhandelnden Ministers auf Günters guten Willen zuvorzukommen, indem sie Briefe und Forderungen an diesen schickten. Antworten auf Antworten mittheilten, die sie für eigenhändige des Günters ausgaben. Um aber den Verdacht auf die Correspondenz in ihrer Negotiation nicht zu reizen; so suchte der Jude Joras einen Mann, unter dessen Adresse die Briefe sicher gegen alle Eröffnung laufen konnten. Diesen fand er an dem würdigen Director des hiesigen Priesterhauses, dem Pater Plarer. Unter dem Vorgeben, sich befehren zu lassen, besuchte er diesen täglich, und lies mit seiner Erlaubnis Briefe unter seiner Adresse laufen.

Der Handel wird verraten, und die Juden werden in Verhaft gezogen, samt Copieen von Günters, und den Original-Briefen des unterhandelnden Ministers. Der Jude Joras gibt die Briefe des Günters in der Untersuchung für ächt, der andre die ganze Sache für eine bloße PrivatSpeculation, aus; und gesteht, was sie schon im voraus empfangen haben. Die Untersuchung der Juden dauert schon 3 volle Monate. Günter arbeitet im Cabinete fort. Daß die Juden im Arreste waren, konnte ihm als eine in der ganzen Stadt bekannte Sache kein Geheimnis seyn: und wenn er mit verflochten gewesen wäre, so würde er vermutlich bessere Wege gesucht haben. Ein par Wochen vor seiner Arretirung flispert man sich in die Ohren: Günter ist in Ungnade
beim

beim Kaiser, er wird in Arrest gezogen werden. Ein Freund sagt das Günstern, was man sagte; dieser nimmt es ganz gleichgiltig auf: aber bald darauf bricht das Ungewitter über den Unschuldigen los.

Günter wird von dem Kaiser seines Dienstes im Cabinete entlassen, als Hof.KriegsRatsConcipist zu dem Feldmarschall *Haddik* geschickt: und hier erfährt er, daß er als Arrestant der CriminalUntersuchung unterliegen soll. Er hört mit Gegenwart des Geistes sein Urtheil an, und geht mit dem Bewußtseyn seiner Unschuld in Arrest, der seinem Character angemessen, und ihm in dem Quartire des Hof.KriegsRatsSecretärs *Hardelli* bereit gehalten wurde. Hier siehet er ruhig der Auflösung des Rätsels entgegen, warum er da ist. Der Frau vom Hause sagt er: ich komme als Arrestant, in Ihr Haus; und meine Unschuld, die sich bald zeigen wird. wird Ihr Haus bald von der unangenehmen Einquartirung befreien.

Die Nachricht von seinem Arreste verbreitet sich plötzlich, wie ein LaufFeuer, in der Stadt, in der Monarchie, und in ganz Europa, aus. Günter ist der allgemeine Gegenstand aller Gesellschaften und Zusammenkünfte. Man richtet und verurtheilet ihn schon als einen StatsVerräther. Die kleine Anzal von Freunden, die Günters Charakter innigst kannten, konnten den Strom der allgemeinen Urtheile nicht aufhalten, der sich bald in alle Zeitungen des heil. Römischen Reichs, mit allen Canälen der Verläumdung, ergießt.

Während daß das Publicum richtete, seine Ehre brandmarkte, und die Zeitungen die Bruten niederträchtiger EhrenRäuber ausposaunten: war sich Günter in seinem Arreste immer gleich, und genoß der SeelenRuhe, welche das Bewußtseyn der Unschuld dem Verfolgten einflößt, in seiner ganzen Aeußerung. Seine Freunde benutzten die Nachrichten von seinem edlen und mannhaften Betragen im Arreste zur Bestätigung dessen, was sie von dem Ausgange des Processes

cesses verhiessen. Seine Feinde versprachen baldige Veränderung. Der Feldmarschall *Haddik* schloß aus seinem Betragen, daß er entweder der rechtschaffenste Mann, oder der größte Spisbube seyn müsse. Man staunte über seine Gemüthsruhe und seine Heiterkeit, in der er sich mit Singen, Spielen auf seinem PianoForte, und Lesen, erhielt.

Indessen verschwanden, unter den Händen der CriminalInquirenten, die schwarzen Farben des Verdachts gegen den Untersuchten, immer mer und mer. Sein Arrest erhielt verschiedene Modificationen: und ein glücklicher Einfall des Commissär *Bär*, den sich nachher der Graf *H* — als ein Verdienst zuschrieb, machte Günters Unschuld so auffallend, wie noch nie keines Untersuchten geworden ist. Weder Günter, noch sein Medicus *Müller*, dessen noch unbefleckten Namen die Juden auch in ihren Briefen misbraucht hatten, kannten den Juden *Joras*, der in seinen Aussagen auf beide beharrte. Man schritt also zur Confrontation, und führte den Juden erst zum *D. Müller*. Dieser fragte den Spisbuben gleich, wie er ihn erblickte: Kennt Er mich? „Ja Sie sind der Hr. Geheime CabinetsConcipist Günter,.. Wo hat er mich gesehen? „Bei der Mad. *Eskales*,.. Was habe ich für ein Kleid angehabt? „Ihre StatsUniforme,.. Wovon habe ich gesprochen? „Von dem polnischen Kriege,.. — So wurde das Rätsel der Günterschen StatsVerrätherie aufgelöst. Also war es eine bloße Speculation des Juden, welche die Höfe von Europa so interessirt, und die Lieferanten der Neuigkeiten so beschäftigt hatte. Güntern wurde hernach die Wache genommen.

Als dieser für seine Unschuld so entscheidende Auftritt in dem Publico gangbar wurde: so frolockten seine Freunde, und hielten seinen Sturz für unmöglich. Aber seinen Feinden felte es nicht an Gründen, aus welchen sie diesen hofften. Gerüchte von Schulden, von seinen für seinen Posten zu ausgedenten Bekanntschaften, von seinem Umgange mit der

Es.

Eskales, und von Stolz auf die Gnade des Kaisers, vertraten nun die Stelle der StatsVerrätherei, und ernährten ihre Hoffnungen auf die Ungnade des Monarchen gegen Günter.

Das ganze Geräusch von seinen Schulden, ist durch Professionisten entstanden, die ihm bei der Meublirung seines Quartirs, das ihm, einige Monate vor seinem Arreste, in der k. k. Hofburg, von dem Kaiser angewiesen wurde, gearbeitet hatten. Die Conti werden, nach dem hiesigen StadtGebrauche, erst mit Anfange des Neuen Jars bezahlt. Wie aber Güntern das schmäliche Gerüchte von Schulden, die bei Josefem nicht empfelen, zu Ohren kam: so ließ er das schon lang fällige Quartal seiner Besoldung erheben, und zahlte sie durch einen seiner Freunde. Der Herausgeber des *H—J—* scheut sich nicht, ihn als einen großen Schuldenmacher zu erklären, der schon im Arreste war. Statt der Bestätigung dieser Verläumdung, habe ich mit der größten Gewißheit ausgeforscht, daß er vor einigen Jaren einen Wältschen für 1000 fl., die er auch zahlen mußte, durch seine Verbürgung aus dem Arrest erlöset hat.

Mad. Eskales, eine Jüdin, von einem gebildeten Geiste, wurde hier von Männern besucht, deren Würde Günters seine weit nachgesetzt war. Und wenn man einen Augenblick aufhören will, Sklave von Vorurteilen zu seyn: so wird man sich schämen, einem aufgeklärten Manne diese Bekanntschaft zu seinem Nachtheile anzurechnen. Die Lebhaftigkeit seines Geistes, die Freimüthigkeit seines Herzens, seine Belesenheit, und sein in Musik geübtes Talent, öfneten ihm den Zugang in die angesehenen Häuser und Gesellschaften, in denen Geschmack herrschte. Diesen widmete er seine Erholungsstunden. Wer ihm dieses als ein Verbrechen anrechnen will: der hätte es auf sich, die nachtheiligen Folgen zu beweisen, welche seine Geselligkeit auf seinen Dienst hatte. Aber man weiß, daß er sich von allem losmachte, sobald die Stunden seines Dienstes herannaheten.

Menschen, die an kriechende Charaktere gewöhnt sind, legten das Gegentheil von Günters Charakter als einen Stolz aus, der sich auf die Gnade des Monarchen gründen sollte. Seine Aufnahme in das Cabinet hat nicht die geringste Ver-

änderung in seinem Charakter hervorgebracht: er blieb das; was er vorher war; offenherzig und mittheilend in allem, was seine Pflicht nicht verschlossen haben wollte; unterwürfig gegen seine Vorgesetzten, aber nie kriechend; mer auf sich selbst als auf andre gestützt, mer auf innere als äußere Sicherheit bedacht; dankbar gegen Wohlthäter, und selbst wohlthätig gegen Dürftige, mer freigebig als haushälterisch; im Umgange äußerst freimütig, und mer lakonisch als ernsthaft; mer schnellfassend, als weit und tiefdenkend; hastig im Leiden und Vergnügen, aber nicht anhaltend; tätiger Freund, und vergessender Feind. Dies sind die vornehmsten Züge seines Charakters. Eine ThatSache wird den HauptTheil dieses Gemäldes bestätigen.

Wie die Untersuchung geschlossen, und die Acten zum Spruche geordnet wurden: so schien seinen Freunden nichts mer fürchterlich, als die Macht der Cabale. Um dem Einflusse eines gewissen —, dessen LiebesGehege sich Günter zu nah gewagt haben soll, und der den größten Anteil an seinem Schicksal hatte, auf den Ausgang des Processes zuzukommen: so wurde ihm geraten, gegen einen Mann zu protestiren, der — — — —. Günter antwortete: daß er keinen Denuncianten zur Rettung seiner Unschuld brauchte, und sich ganz auf seine sonnenklaren Aussagen im Protokolle, und die Gerechtigkeit seines Herrn, verlasse; diese machten ihm eine Gegen Intrigue, der man sich doch nicht ohne einigen Vorwurf von Niederträchtigkeit bedienen könnte, ganz entberlich.

Ich glaube nicht zu viel zum Vortelle eines Mannes geredet zu haben, für dessen Rechtschaffenheit sich die berühmtesten und ehrwürdigsten Räte, mitten in einer Zeit, wo sie so gefährlich angesprochen war, mit ihren Köpfen verbürgten; und von dem einer der größten Minister, den ganz Europa verehret, sagte: "Ich kan eher ein Spizbube seyn, als Günter." Alles was ich von ihm sage, gründet sich auf wolgeprüfte Thatfachen u. s. w. *

Der

* Hr. Günter war unschuldig, jedoch unvorsichtig; César aber

Der Kaiser hat den Juden Joras, wegen seiner Lügen und Verläumdungen, auf der SchandBühne stehen, und ihm 60 Stockschläge geben, Günstern aber selbst unschuldig erklären lassen. Er ist nach Hermannstadt in Siebenbürgen, mit Beibehaltung seines Gehalts, eines freien Quartirs, mit Vorschuss der Reisekosten, und andern Vergütungen, abgereiset. Um die LaufBan seines Unglücks und die Geschichte zu vollenden, so wurde er noch auf seiner Reise, vor Pest, von Räubern seines Vermögens beraubt. In einem Briefe an einen seiner Freunde schreibt er: "Ich fare nun so leicht nach Hermannstadt, als ein Husar gegen seinen Feind reutet. In Deutschland hat man mir meine Ehre geraubt, und in Ungern mein Vermögen: es fehlt nun nichts, als daß mir die Räuber im Bannate noch das Leben nehmen. Sei es, ich will es ihnen im voraus verzeihen.,,

N. S. Eben kommt mir wieder das H— J—, mit einer neuen Verläumdung, zu Angesichte, ohne die vorigen zu widerlegen. Hier wird Günstern eine Neigung zum Trinken beigelegt: eine Neigung, die mit seiner ganzen Natur unvereinbarlich ist. Und wie bald würde ein Mann aus dem Cabinete verstoßen werden, der, mit dem Nebel im Kopfe, unter den Augen des Monarchen, arbeiten sollte? Solche Nachrichten, die den Wiener Pöbel beschäftigen dürften: wie kommen die in ein politisches Journal?

Gelegenheitlich verbessere ich eine andre Unwarheit in den Ephemeriden der Menschheit. Die Gräfin Hallwey ist nicht ihrer Erbschaft verlustig erklärt, weil sie ihre Glaubensartikel verwechselt hat; sondern weil sie sich, wider die Gesetze des Landes, ohne Erlaubnis, auswärtig verheiratet hat.

Wien, 26 Sept. 1782.

aber (im *Sueton.*) sagte von seiner Frau: Meos tam *suspicionem*, quam crimine, judico carere oportere. In so fern stimmen obige schriftliche Nachrichten mit andern, die ich aus ganz zuverlässigen Quellen habe, überein: nur manches hätte nicht übergangen werden sollen. S.

83.

Conuentus Classici, aufgehoben in KurPfalz:
zu oben Heft II, S. 182.

Sermus Elector.

Ihro R. Durchl. haben sich über die, von Dero reform. KirchenRat, mittelst untertänigsten Berichts vom 19 Febr. a. c., eingeschickte Vota particularia, in Betreff der bei dem reform. KirchenWesen wieder neuerlich eingefürten sogenannten *Conuentuum classicorum* sowol, als des eben so festgestellt werden wollenden juramenti *Simonice purgatorii*, so die angehende sämtliche reform. Prediger abzuschwören haben sollten, ausführlich untertänigst referiren lassen, sofort das merere dabei zu vernemen gehabt, wohin die, theils pro affirmativa, theils pro negativa, abzielende Meinungen ausgefallen, zum Theil auch Vota singularia in Ansehung der ersteren Meinung, folglich der dem reform. KirchenWesen am vorträglichsten befundene Antrag per MAIORA, beschehen sei, daß nämlich bei denen, in der KirchenRatsOrdnung, Tit. von Synodis, Tit. von der Visitation, und Tit. von der KirchenDisciplin &c., vorgeschriebenen hinfälligen Fürséhungen, es der sogenannten *Conuentuum classicorum* gar nicht bedörfe, mithin solche, aus denen gar wol an- und ausgefürten rationibus, und zwar um so mer, einzustellen seien, als selbige auch in vorigen Zeiten, zur beständigen Observanz, und weilen dadurch dem Kur- und Landesfürstlichen Juri territoriali et Episcopali directe et indirecte vor- und eingegriffen, der KirchenRat in Corpore dadurch seiner Autorität entsezt, zu Verwirrung und Unruhe Anlaß gegeben, und überhaupt nichts gutes gestiftet werde, — niemalsen gekommen seien.

Nachdem nun J. R. Durchl. es solchemnächst bei diesem, in der Ordnung und vernünftigen guten Ebenmaß gegründeten Antrag, gnädigst belassen; dabei aber jedoch Dero Geistl. Administration reform. Theils, sub hodierno, ein für allemal die gnädigste und ernstliche Weisung gegeben haben,
daß

daß selbige dem reform. KirchenRat, mit den erforderlichen mäßigen Kosten, zu nöthigem Verhör der in der RRatsOrdnung vorgeschriebenen Fürséhungen, auf jedesmaliges Gesinnen aushelfen und beispringen solle: also haben auch Hoch-Dieselbe, anstatt des, ohne Dero gnädigstes Vorwissen, eben also, wie die sogenannte Conuentus classicos einzuführen vorgefallen, sehr vielen Bedenklichkeiten unterworfenen Iuramenti *Simonice* purgatorii, gnädigst und ernstlich verordnet, daß fürs künftige, die Ordnung bei den Pfarrern und Candidaten sowol, als bei den Schulmeistern, mit Reflectirung auf das Alter und Zeit des anderswo bereits versehenen PfarrAmtes, und resp. der Examination, wie auch der Fähigkeit und Wohlverhalten, unter Strafe der Suspension, auch allenfallsigen Cassation, pflichtmäßig genauest beobachtet, so fort die Vota der anwesenden KirchenRäte, mit beifügenden rationibus, ad protocollum genommen, über dieses auch den Candidaten und SchulExpectanten bei dem Examine nachdrücklich eingebunden werden solle, daß solche, bei unausbleiblicher Strafe der Abweisung, sich aller unzulässigen Mittel und Wege enthalten sollen. Welches dem Berichtgebenden KirchenRat, zur gehorsamsten Nachgelebung, auch ferneren Versüg. und Beobachtung, in gnädigster Antwort hiemit unverhalten bleibt.

Schwezingen, 23 Jul. 1754.

An reform. KirchenRat also abgegangen.

84.

Kaiserlicher ErhöhungsBrief für die Herzogl. Militär-Akademie in Stuttgard zur Hohen KarlsSchule.

Wir Josef II. c. bekennen öffentlich mit diesem Brief, und tun fund jedermänniglich: daß, da Uns vorgebracht worden, mit was für einem löblichen Eifer der Durchlauchtige Karl, Herzog zu Wirtemberg c., Unser lieber Vetter und Fürst, eine Akademie in seiner Residenz Stadt Stuttgard,

21 3

zur

zur Ehre Gottes, und zum Nutzen des gemeinen Wesens, errichtet habe, Wir diese Akademie, nicht allein mit Unserer kaiserl. Allerhöchsten MachtsVollkommenheit gnädigst bestätigen, und dergestalt in Unsern kaiserl. Schuß nehmen, daß obgedachte Akademie, in allen künftigen Zeiten, nicht nur von Jedermann, als eine kaiserlich bestätigte und gesreite Akademie angesehen, genannt, und geschrieben werde, sondern auch alle und jede Privilegien und Freiheiten, welche andre im heil. Römischen Reich sich befindende Akademien haben, genießen, und sich deren zu erfreuen haben solle. Auch daß ein jeder Schüler, welcher in dem MatriculBuche gedachter Akademie eingeschrieben ist, und in derselben Vorlesungen gehört hat, all jener Privilegien und Freiheiten, Rechte, und Gerechtigkeiten, welche andre, in was immer für einer Akademie Studirende, genießen, sich ebenfalls zu erfreuen haben sollen; Und des gedachten Herzogs Liebden, dessen Erben und Nachfolgern, welche regierende Fürsten der Herzogl. Wirtembergischen Lande seyn werden, die weitere besondere Gnade, Freiheit, und Recht verleihen, daß von Sr Liebden und selbst, auf dieser Akademie, für die drei Facultäten, als die juristische, medicinische, und philosophische, gleich andern im Römischen Reiche befindlichen, und von Kaisern bestätigten Universitäten und Akademien, durch die Professoren der obgemeldten 3 Facultäten, die gedachter Akademie immatriculirte Schüler, und welche darinn Vorlesungen gehört haben, und nach vorhergehender scharfen Prüfung (welche wir gedachten Professoren auf ihr Gewissen geben), für tauglich erkannt werden, nach dem, den übrigen Universitäten und Akademien, von Uns und andern Römischen Kaisern oder Königen verliehenen, oder noch zu verleihenden Privilegien, zur Baccalaureus-, Licentiat-, Magister-, oder DoctorsWürde einer der 3 Facultäten, nach der bei andern Universitäten und Akademien herkömmlichen Art und Feierlichkeit, befördert werden können und sollen. Und da dieselben nun auf solche Art die Würden erlangt haben: sollen sie
 aller

aller Orten im heil. Römischen Reich, derjenigen Privilegien, Freiheiten, Gnaden, Rechte, und Gerechtigkeiten, sich zu erfreuen haben, welche hierinn andre kaiserlich-gesreite und bestätigte Akademien und Universitäten in dem heil. Reiche genießen. Ungehintert aller dagegen vorkommenden Geseze, Verordnungen, Prærogativen, Decrete, und Gebräuche, welche Wir alle samt und sonders abgetan wissen, und die in vorgedachter Verleihung etwa unterloffne Mängel hiemit ersetzen wollen. Wir gebieten und befelen demnach allen und jeden Unsern und des Heil. Römischen Reichs Untertanen und Getreuen, was Würden, Standes, oder Wesens sie sind, ernst- und festiglich, daß sie diesen Unsern Kaiserlichen Bestätigungs- und GnadenBrief, Unserm Allerhöchsten Willen entgegen, keinesweges schmälern, beeinträchtigen, oder demselben vermessenlich zuwider handeln sollen; als lieb einem jeden sei, Unser und des h. Röm. Reichs schwere Ungnade und Strafe, und dazu eine Pön, nämlich 40 Mark lörtigen Goldes, zu vermeiden: in welche ein jeder, so oft er freventlich hierwider täte, Uns halb in Unsre und des Reichs Kammer, und den andern halben Teil vielbemeldter von Sr Liebden errichteten, und von Uns hiemit feierlich bestätigten Akademie, zu verfallen seyn solle. Mit Urkund dieses Briefs besigelt, mit Unserm kaiserl. anhangenden Insigel, welcher gegeben ist zu Wien den 22 ChristMonats nach Christi ic. Geburt, im 1781sten, Unserer Reiche des Römischen im 18ten, des Ungrischen und Böhmischen aber im 2ten Jar.

(L. S.) Josef.

Vt Rfürst Kolloredo.

Ad Mandatum S. C. M. proprium
Franz Georg von Leykam.

15 Octobr. 1782.

Gedanke an meinen verstorbenen Herzog*,
im Septemb. 1782.

Erinnrung, süße Seelen Gabe!	Dich liebt mein Herz:
Bring ich von meines Fürsten Grabe	mir neuen Schmerz.
Leer ist die Welt mir aller Orten,	von Karlen leer.
Mir tönen Donner in den Worten:	Er ist nicht mer!
Im RosenMond des Lebens fröhlich;	an eurer Brust,
O Freundschaft, und o Liebe! seelig;	voll Lebenslust;
Aus allem, was die Welt versüßen,	was unsern Sinn
Entzücken kan, herausgerissen:	schied Er dahin.
Sein sanftes Herz, voll steten Dranges,	uns zu erfreun;
Vergessenheit all seines Ranges,	um Mensch zu seyn:
Bezauberte den Bonnelosen,	der nur Ihn sah,
Erhob Ihn unter deinen Großen,	Germania!
Wenn Er, vom eisernen Gepränge	der Ehrsucht floh,
Umringt von seiner Kinder Menge:	wie war Er froh!
Wie hüpfen um uns her die Stunden!	wie prüfte dort,
Um keine Seele zu verwunden,	Er jedes Wort!
Er mildert' unsre rauhen Sitten:	Er brach die Bahn
Durchs Vorurteil, mit RiesenSchritten,	den Fels hinan.
Er war voll Tätigkeit, und Strebens	nach höhern Ziel.
Schön war sein kurzer Akt des Lebens. —	Der Vorhang fiel. —
Noch sieht Er hold, im StralenKleide,	auf uns herab.
Wir segnen Ihn für jede Freude,	die Er uns gab.
Malt, Bürger Seiner neuen Sphäre!	Ihm unsern Schmerz,
Und sagt Ihm: Seinen Schatten ehre	noch jedes Herz.

* von Sachsen Meiningen, einen der allergrößten Vortäter dieses Journals. Handschriftlich eingekandt aus Meiningen, unter dem 5ten Oktobr. 1782. S.

Inhalt.

Heft IV.

68. Anzeige, von Wien her, daß die berühmte Einführungs-Rede ein alter Spaß sei — — 393
 Aus Schaumburg an der Labn, 9 Oct. 1782. "Wegen der Einführungs-Rede einer Monne, die der Hr. v. Z— selbst angehört haben will, kan ich Ewr. ganz zuverlässig versichern, daß schon seit beinahe 20 Jahren, eine Person an unserm Hofe dieselbe in Abschrift besitzt. Der neuere Redner müßte also wenigstens mit einem fremden Kolbe gepflüget haben. v. B.
69. Ermanung des Bremer Stadtrats, wegen Erbauung eines Evangelischen Waisenhauses, 28 Jul. 1782 394
70. Anzeige, daß eine Pfälz. Convents-Ordnung vom J. 1607, wirklich gedruckt existire — — 396
- 70, b. Hartes Regiment der Mönche über ihre Bauern: aus Böhmen, 24 Aug. 1782 — — 397
71. Anarchie von Holland 1781 — — 404
72. Schwarzach, ein am Reichs-Cammer-Gericht anhängiger Proceß — — 427
 Die Fortsetzung folgt nächstens.
73. Finanz-Gedanken des Kurfürsten August von Sachsen 452
74. Verhör der Christina Mandt in Dänemark, 1623 — 453
75. Anarchie von Genf — — —
 1. Schreiben von dem Palle von Genf, 28 Jun. 1782 455
 2. Schreiben des H. n. General-Lieutenants an die Genfer 458
 3. Römisch-italienische Geschichte von Genf, vom 29 Jun. — 2 Jul. — — 461
 4. Ernsthafte Beurteilung der Genfer Handel, von Hrn de Luc — — 473
 Zu C. 482*. Eine Regierung kan aus sehr würdigen, so gar einsichtsvollen, Männern bestehen, und doch lächerlich seyn, so bald nämlich jeder — nicht auf seinem rechten Posten steht: wenn z. Ex. der Apotheker Ober-Bau-Inspector, der Professor Metaphysices Platz-Major, der Kaufmann Schultheiß-Richter, und der Officier Banco-Deputirter ic., ist.

I n h a l t.

• Gegen die oben (Briefwechf. LIX) sogenannten War-		
heiten aus dem Mecklenburgschen: 10 Sept. 1782	489	
7. Mannheim, 2 Oct. 1782: gegen verschiedenes bisher		
von der Pfalz verbreitetes	—	500
3. Note Kappen aus Rom, vom 17 Aug. 1782	—	506
9. Neue Offenbarungen von Hrn. Hauptmann Siegel,		
auf Pränumeration	—	508
0. KurMainz versucht im J. 1698 eine große Reforma-		
tion	—	510
1. BrandSchadens Affecuration, eine Aufgabe: bei Ge-		
legenheit des verbrannten Göppingens	—	513
2. Von dem Juden Joras, und Mad. Eskales in Wien,		
und der Günterschen Sache überhaupt	—	515
13. Conventus classici, aufgehoben in Kurpfalz, 23 Jul.		
1754	—	524
Mit eben den Gründen ließe sich das Unterhaus		
• in England aufheben: Wehe dem Dritten, der es		
wagen wollte!		
14. Kaiserl. Erbhöhungsbrief für die Herzogl. MilitärAka-		
demie in Stuttgart, zur Hohen Karls Schule, 22 Dec.		
1782	—	525
* Auf den verstorbenen Herzog von SachsenMeiningen		528

N a c h r i c h t e n.

In der Gegend von Mainz wurde gesagt, der Preis der Hefte dieser StaatsAnzeigen sei erhöht. Dies ist falsch. Immer bleibt der Preis, wie er von je her war, und wie solcher, in dem Allgem. Vorberichte, Num. VI, neuerlich angegeben worden. Er soll auch künftig nie erhöht werden, selbst wenn die Hefte an BogenZal zunehmen sollten.

Geneigte Anzeiaen von Druck- und andern Selern, in älteren Heften des Briefwechsels, kommen immer noch gelegen; denn in den neuen Auflagen dieser Hefte, wird sorgfältig Gebrauch davon gemacht.

Die

Nachrichten.

Die GeneralTabelle von der VolkMenge u. von Ann. 1779, die mir, mit Anmerkungen, schon vor einiger Zeit gesandt worden, wird nun doch ohne Bedenken im nächsten Hefte publicirt werden können; da ich gewiß weiß, daß anderwärts bereits Abschriften davon umlaufen.

Hr. Nicolai in Berlin, will die Beschreibung seiner J. 1781 durch Deutschland und die Schweiz getanen Reise in 6 bis 8 Bänden in gr. 8., auf Voranzahlung drucken lassen. Die beiden ersten Bände nebst einigen Kupfern, werden in der Leipziger OsterMesse 1783 erscheinen, und es wird bis dahin auf dieselben 1 Rthlr. 10 Gr. Convent.Münze, oder ein halber Dukaten, und bei Lieferung wieder ein halber Dukaten an folgenden beiden Bänden, vorausgezahlt. Allhier wird bei den beiden Bänden eine besondere Nachricht davon ausgegeben, auch Pränumeration angenommen.

In eben desselben Verlage, erscheint in der MichaelisMesse J. der 2te Band von des Hrn. Prof. Klügels Encyclopädie, und wird auf den 3ten und letzten Band, der in der OsterMesse 1783 herauskommen wird, der Wert von einem halben Dukaten vorausbezahlt. Auf des R. Astronom. Herrn Bode, WeltKarte, wird 1 Rthlr. 12 Gr. Convent.Münze, und auf Fobsons Technologisches Wörterbuch, 3ten Teil, wird ein Dukaten pränumerirt. Beide werden in der OsterMesse 1783 erscheinen.

Eben recht kömmt, von der unvergleichlichen "Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden, das 14de und 15de Hefchen Mannheim, aus der Schwanschen HofBuchhandlung, 1783. Diese Hefte enthalten: Pius VI. als er in Wien öffentlichen Segen erteilte; verschiedene Vorstellungen von MalteserRittern u. a. Gemälde und Nachrichten, die jetzt das Gespräch des Tages sind.

Auch in Meiningen ist ein, zwar nicht illuminirtes, aber, wegen des saubern Holzschnittes, auch ohne den FarbenAuftrag sehr schönes Exemplar vom Theuerdank, auf Pergament, für etwa ConventionsThaler, zu Kaufe. Man wendet sich deshalb Hrn. Bibliothekar Reinwald in Meiningen.



